

# KONZEPTE VON EHRE UND TREUE IN DER MITTELALTERLICHEN DEUTSCHEN UND NIEDERLÄNDISCHEN TIEREPIK

Vergleichende narratologisch-semantische Analysen:  
*Reinhart Fuchs, Van den vos Reynaerde und Reynaerts historie*



**IRMGARD FUCHS**



# **Konzepte von Ehre und Treue in der mittelalterlichen deutschen und niederländischen Tierepik**

Vergleichende narratologisch-semantische Analysen:  
*Reinhart Fuchs, Van den vos Reynaerde* und  
*Reynaerts historie*

A completely blank white page with no visible content, text, or markings.

**Umschlag**

Foto von Irmgard Fuchs

**Umschlag Layout**

Ridderprint | [www.ridderprint.nl](http://www.ridderprint.nl)

**Druck**

Ridderprint | [www.ridderprint.nl](http://www.ridderprint.nl)

# **Konzepte von Ehre und Treue in der mittelalterlichen deutschen und niederländischen Tierepik**

Vergleichende narratologisch-semantische Analysen:  
*Reinhart Fuchs, Van den vos Reynaerde* und  
*Reynaerts historie*

**Concepten van eer en trouw  
in de middeleeuwse Duitse en Nederlandse dierenepiek**  
Vergelijkende narratologisch-semantische analyses:  
*Reinhart Fuchs, Van den vos Reynaerde* en *Reynaerts historie*

(met een samenvatting in het Nederlands)

## **Proefschrift**

ter verkrijging van de graad van doctor aan de Universiteit Utrecht  
op gezag van de rector magnificus, prof. dr. H.R.B.M. Kummeling,  
ingevolge het besluit van het college voor promoties  
in het openbaar te verdedigen op

vrijdag 10 februari 2023 des middags te 2.15 uur

door

**Irmgard Fuchs**

geboren op 13 september 1989  
te Luzern, Zwitserland

**Promotoren:**

Prof. dr. S. Köbele  
Prof. dr. P.W.M. Wackers

**Beoordelingscommissie:**

Prof. dr. A.A.M. Besamusca (voorzitter)  
Prof. dr. F.P. van Oostrom  
Dr. F.P.C. Brandsma  
Prof. dr. C. Dietl  
Prof. dr. S. Obermaier

The degree is awarded as part of a Joint Doctorate with the University of Zürich.

## Dankwort

Schon lange wollte ich einen Fuchs einmal aus nächster Nähe beobachten können. Im Oktober 2020 war es so weit. Während eines Fotografie-Workshops in den Amsterdamse Waterleidingduinen (einem Naturschutzgebiet an der niederländischen Nordseeküste) begegnete ich gleich mehreren Füchsen. Ich war beeindruckt von der Ähnlichkeit des füchsichen Verhaltens, das ich in der Natur beobachten konnte, und jenem Verhalten, das ich aus der mittelalterlichen Literatur kannte: der schelmische Blick des Fuchses, das Laufen gewundener, gekrümmter Wege und die Listigkeit, mit der die Füchse sich heranschlichen, um unseren Proviant zu stehlen. All das war das lange Ausharren im windigen und kühlen Küstengebiet absolut wert.

Der Schnappschuss auf der Vorderseite meiner Dissertation erinnert mich an diese füchsische Begegnung. Er lässt mich aber auch an eine lehrreiche, spannende und herausfordernde Doktoratszeit zurückdenken. Ich möchte mich an dieser Stelle bei all jenen bedanken, die mich in dieser Zeit unterstützt, motiviert und sich mit mir über kleine und grosse Erfolge gefreut haben.

Zuallererst möchte ich mich bei meinen beiden Betreuern für ihre Unterstützung und ihre zahlreichen Ermutigungen, Ratschläge und Anregungen bedanken. Prof. Dr. Susanne Köbele hat sich als Erstbetreuerin zur Verfügung gestellt, obwohl ihr das Mittelniederländische damals wenig vertraut war. Vielen Dank, Frau Köbele, für Ihr Wohlwollen und Ihre fachliche Unterstützung beim Zustandekommen meiner Dissertation! Prof. Dr. Paul Wackers hat sich trotz seiner nahenden Emeritierung sofort zur Übernahme der Zweitbetreuung bereit erklärt und meine Dissertation mit viel Interesse begleitet. Er stand mir jederzeit für wertvolle Ratschläge und Hinweise zur Verfügung und brachte mir grosses Vertrauen entgegen. Damit trug er wesentlich zum erfolgreichen Abschluss meiner Dissertation bei. Herzlichen Dank, Paul, für die zahlreichen interessanten Gespräche, die kritischen Fragen und die grosse Unterstützung in den vergangenen Jahren!

Auch bei meinen Utrechter und Zürcher Kollegen möchte ich mich bedanken. Ich danke meinen Kollegen der Abteilung Middelnederland: Bart Besamusca, Cécile de Morréé, David Murray, Jelmar Hugen, Andrea van Leerdam, Lisa Demets, Renske Hoff, Frank Brandsma, Chloé Vondenhoff, Dieuwke van der Poel, Martine Veldhuizen, Annika van Bodegraven sowie Rozanne Versendaal und Erwin Mantingh. Vielen Dank für die bereichernden Gespräche, die tolle Zeit und 'gezelligheid' in Utrecht! Ich danke ebenso dem Instituut voor Cultuurwetenschappelijk Onderzoek (ICON) für die wohlwollende Aufnahme und die

Gastfreundschaft an der Universiteit Utrecht. Danken möchte ich auch Lena Oetjens und meinen Kollegen der Zürcher Niederlandistik für ihre Unterstützung und den freundschaftlichen Austausch während meiner Zeit in Zürich.

Mein Forschungsprojekt habe ich weitgehend aus eigenen Mitteln finanziert. Ein aufrichtiger Dank gehört deshalb jenen Organisationen, die mich durch Stipendien finanziell unterstützt und damit zur Realisierung meiner Dissertation beigetragen haben. Ich danke Swiss Universities für den Zuschuss zum Forschungsaufenthalt an der Universiteit Utrecht, der Zeno-Karl-Schindler-Stiftung für das Walter-Haug-Stipendium 2018 und der Nederlandse Taalunie für die Forschungsstipendien in den Jahren 2017 und 2019.

Einen grossen Dank möchte ich auch meiner Familie, meinen Freunden und Bekannten aussprechen, die mich auf ganz unterschiedliche Weise unterstützt haben. Besonders dankbar bin ich für den Rückhalt und die Unterstützung, die ich nach dem Verlust meiner Mutter und ebenso während der Pandemie, die ich abseits der vertrauten Heimat verbracht habe, erfahren durfte.

Einen speziellen Dank verdienen drei Freundinnen, auf die ich jederzeit zählen kann. Andrea, deine grosse Herzlichkeit, die Besuche bei mir in den Niederlanden, dein Interesse an meiner Forschung und deine zahlreichen ermutigenden Worte habe ich immer sehr geschätzt! Larissa, ich danke dir für deine lieben Ratschläge, die zahlreichen Online-Kaffeepausen und inspirierenden Gespräche, die die Pandemiezeit bedeutend angenehmer machten! Eliane, unsere gemeinsamen Home-Office-Tage und die Schweizer-Apéros am Freitagnachmittag bleiben unvergessen, genauso die Guetzli-Backstage. Sie dienten ursprünglich der Einstimmung auf die Weihnachtszeit, fanden aber schon bald während des ganzen Jahres statt.

Mein herzlichster Dank gehört meinem Partner, Jeroen. Wat ben ik blij, lieve Jeroen, dat wij elkaar hebben gevonden. Bij de afronding van mijn proefschrift heb je me heel erg gesteund. Het is ontzettend fijn om te voelen dat je helemaal achter mij staat. Dankjewel voor jouw begrip, geduld en vooral voor jouw liefde!

Ede, im November 2022

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung.....</b>	<b>11</b>
1.1 Problemstellung und Zielsetzung .....	11
1.2 Forschungsstand zur Tierepik.....	17
1.2.1 Germanistische Mediävistik .....	18
1.2.2 Medioniederlandistik .....	23
1.3 Theoretische und methodische Voraussetzungen.....	28
1.3.1 Fassungs-Begriff und Retextualisierung .....	28
1.3.2 Semantiken von Ehre und Treue .....	31
1.3.3 Erzählanalyse und semantische Analysen .....	39
1.3.4 Allgemeiner zeithistorischer Hintergrund .....	48
1.4 Zum Textkorpus und zum Aufbau dieser Arbeit.....	54
<b>2 Vergleichender Überblick über die westeuropäische Tierepik.....</b>	<b>57</b>
2.1 <i>Le Roman de Renart</i> und die späteren französischen Erzählungen.....	58
2.2 Die deutsche und niederländische Erzähltradition .....	62
2.2.1 <i>Reinhart Fuchs</i> .....	63
2.2.2 <i>Van den vos Reynaerde</i> und <i>Reynaerts historie</i> .....	67
2.3 Erzählen vom Hoftag: Deutsche und niederländische Fassungen im Vergleich.....	74
2.3.1 Hoftag-Branche (Br. I) als gemeinsame Basis .....	75
2.3.2 Der Hoftag und erste exemplarische Textvergleiche.....	76

<b>3</b>	<b>'Ehre' und 'Treue' in der germanischen Tierepik: Narrative Transformationen und semantische Umbesetzungen .....</b>	<b>81</b>
3.1	<i>Reinhart Fuchs</i> .....	84
3.1.1	Erzählung vom Hoftag.....	84
	Erzählstruktur: anachronische Erzählweise .....	84
	Raumsemantik: ein idealer Hof? .....	88
3.1.2	König Vревel: Konzepte von Herrschaft .....	94
	Erzählerkommentar: Legitimierung von Herrschaft.....	96
	'Vревel': Eigenname als Sinnzentrum.....	102
	Ameisenepisode: (Un)rechtmässige Herrschaftsausübung und Ehre .....	106
3.1.3	Fuchs Reinhart: Täuschung und füchsische Treue .....	112
	Prolog: begriffssemantische Ambiguitäten .....	114
	Episode 'Fuchs und Rabe': Täuschung, List und Betrug .....	123
3.1.4	König Vревel und Fuchs Reinhart: Vom kranken zum geheilten und getöteten König .....	126
	Höfisch idealisierte Treue in der Ameisenepisode .....	128
	Warnung vor den scheinbar guten Dienern am Königshof .....	130
	Heilung: Füchsische List und königliche Untugend .....	138
	Reinharts Betrug am König: fehlende Treue – fehlende Tugend.....	145
3.1.5	Ende des Hoftags: Der 'gute' Reinhart? .....	150
3.1.6	Semantische Analysen zu den Begriffen <i>ére</i> und <i>triuwe</i> .....	154
	Ehre.....	154
	Treue .....	161
3.1.7	Zwischenfazit.....	173
3.2	<i>Van den vos Reynaerde</i> .....	182
3.2.1	Erzählung vom Hoftag.....	183
	Erzählstruktur: Höfische Idealisierung? .....	183
	Raumsemantik: Hofwelt, Fuchswelt und das Motiv des <i>buten-weghe-Tretens</i> .....	184
3.2.2	König Nobel: Herrscherideal .....	192
	<i>Rex iustus</i> – zur mittelalterlichen Vorstellung eines gerechten Königs ....	192
	König Nobel – ein gerechter König? .....	195
	'Ehre' und 'Treue' am Hof von König Nobel.....	198
3.2.3	Fuchs Reynaert: Ethische (Un)treue .....	201
	Zur Begriffssemantik von <i>fel</i> und <i>gerecht</i> .....	202
	Zwei Konzepte von ethischer Treue .....	206
	Religiöser Diskurs: Reynaert – ein reuiger Sünder? .....	209

3.2.4	König Nobel und Fuchs Reynaert: Vom Feind zum (scheinbar) treuen Freund .....	211
	Reynaerts Warnung vor <i>cnechte</i> und <i>schalken</i> an den Höfen .....	213
	Zum Freundschafts-Konzept (1. Botenfahrt).....	216
	Reynaerts Betrug am König: scheinbare Treue – scheinbare Ehre .....	220
3.2.5	Ende des Hoftags: Frieden und Gerechtigkeit? .....	228
3.2.6	Semantische Analysen zu den Begriffen <i>ere</i> und <i>trouwe</i> .....	231
	Ehre.....	231
	Treue .....	243
3.2.7	Zwischenfazit.....	257
3.3	<i>Reynaerts historie</i> .....	266
3.3.1	Erzählung vom Hoftag.....	267
	Erzählstruktur: Höfische und füchsicche Freude.....	268
	Raumsemantik: Weltliche und geistliche Höfe .....	274
	Zum Sonderfall des gesprochenen Wortes .....	278
3.3.2	König Nobel: Herrscherideal und das Bewahren von Ehre.....	280
	'Ehre' als machtpolitischer Begriff.....	281
	'Ehre' als tugendethischer Begriff.....	283
3.3.3	Fuchs Reynaert: Freundschaft und ethische Treue an den Höfen .....	284
	Zur Begriffssemantik von <i>geslacht</i> , <i>maech</i> und <i>vrient</i> .....	286
	Zwei Konzepte von Freundschaft: <i>vrient</i> und <i>cnecht</i> .....	288
	Von <i>schalken</i> und der Notwendigkeit des Lügens an den Höfen.....	292
3.3.4	König Nobel und Fuchs Reynaert: Vom Feind zum höchsten Ratgeber.....	297
	Über den praktischen Nutzen von Freundschaft .....	298
	Über den praktischen Nutzen von Tugend, Ehre und Weisheit .....	303
	Über die Nützlichkeit als höfisches Ideal.....	311
	'Ehre' und 'Treue' in der Nutzfreundschaft .....	315
3.3.5	Ende des Hoftags: Höfische Freude?.....	319
3.3.6	Semantische Analysen zu den Begriffen <i>ere</i> und <i>trouwe</i> .....	321
	Ehre.....	322
	Treue .....	336
3.3.7	Zwischenfazit.....	355

<b>4 Ergebnisse, Rückblick und Ausblick .....</b>	<b>365</b>
4.1 Germanische Tierepik: Kritik am höfischen Ideal .....	366
4.2 Polyperspektivische Sicht auf Konzepte von Ehre und Treue .....	376
4.2.1 Positive Konzepte von Ehre und Treue .....	384
4.2.2 Negative Konzepte von Ehre und Treue.....	390
4.3 Rückblick und Ausblick .....	402
<b>Anhang .....</b>	<b>405</b>
Anhang 1: Wortbelege aus <i>Reinhart Fuchs</i> .....	405
Anhang 2: Wortbelege aus <i>Van den vos Reynaerde</i> .....	409
Anhang 3: Wortbelege aus <i>Reynaerts historie</i> .....	412
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>419</b>
Primärliteratur.....	419
Sekundärliteratur .....	420
Wörterbücher, Lexika, Indices .....	438
<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>439</b>
<b>Samenvatting in het Nederlands.....</b>	<b>441</b>
<b>Summary in English .....</b>	<b>451</b>
<b>Curriculum Vitae .....</b>	<b>459</b>

# 1 Einleitung

Lange hat in der Tierepik-Forschung der Blick über moderne Staats-, Sprach- und Kulturgrenzen hinaus nur ansatzweise stattgefunden. Romanistische, germanistische, niederlandistische, in gewisser Hinsicht auch anglistische Forschungen existierten weitgehend isoliert nebeneinander; eine wechselseitige Reflexion von Forschungsergebnissen lässt sich nur vereinzelt beobachten. In jüngerer Zeit scheint das Interesse an einer interdisziplinär ausgerichteten Erforschung der Tierepik allerdings zu wachsen. Es ist ein deutliches Zeichen dafür, dass die Tierepik vermehrt als europäisches Genre wahrgenommen wird.<sup>1</sup> In diesem Sinne ist auch die hier vorliegende Arbeit zu verstehen. Sie untersucht die germanische Tierepik bewusst nicht aus einer nationalphilologischen, sondern erstmals aus einer möglichst umfassenden, europäischen und interdisziplinären Perspektive.

## 1.1 Problemstellung und Zielsetzung

Diese Arbeit widmet sich der germanischen Tierepik des hohen und späten Mittelalters und untersucht aus systematisch vergleichender Perspektive und aufbauend auf Studien zur Historischen Semantik, wie die höfischen Schlüsselkategorien 'Ehre' und 'Treue' in drei Fassungen der deutschen und niederländischen Erzähltradition (*Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde*, *Reynaerts historie*) jeweils narrativ und semantisch verhandelt und konzeptualisiert werden. Zwei Fragestellungen werden dabei wechselseitig aufeinander bezogen: Wie prägen narrative Transformationen die Begriffssemantik von Ehre und Treue? Und wie prägen semantische Umbesetzungen das Erzählen von Ehre und Treue?

---

<sup>1</sup> Vgl. die Projekte zur Tierepik mit internationaler Perspektive, allerdings in anderen Kontexten, so etwa das Projekt 'Natur in politischen Ordnungsentwürfen: Antike – Mittelalter – Frühe Neuzeit' (FOR 1986) der Münchner Forschergruppe, insbesondere das Teilprojekt 4: 'Politische Anthropologie der Tierepik', unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Waltenberger. Vgl. auch den Sammelband derselben Teilprojektgruppe: GLÜCK / LUKASCHEK / WALTENBERGER (Hrsg.) (2016): *Reflexionen des Politischen in der europäischen Tierepik*. Vgl. auch das Themenheft, das aus einer international und interdisziplinär angelegten Tagung hervorgegangen ist: LUKASCHEK / WALTENBERGER / WICK (Hrsg.) (2022): *Die Zeit der sprachbegabten Tiere. Ordnung, Varianz und Geschichtlichkeit (in) der Tierepik*. Ein anderes Beispiel ist das seit 2006 bestehende Mainzer animaliter-Projekt, ab 2013/14 als Teil des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Graduiertenkollegs 'Frühe Konzepte von Mensch und Natur: Universalität, Spezifität, Tradierung' (online abrufbar über die Johannes-Gutenberg-Universität Mainz). Vgl. in der niederlandistischen Forschung zudem den Beitrag von WACKERS (2011): *The Middle Dutch 'Reynaert' tradition and its links with the German fox stories*, der wichtige Reynaert-Studien aus der niederländischen Literaturwissenschaft vorstellt, einige Aspekte der jüngeren niederländischen Forschung bespricht und sich mit dem Beitrag explizit an die germanistische Forschungsgemeinschaft richtet.

Die Herausforderung bei der Auseinandersetzung mit den verschiedenen tierepischen Fassungen liegt darin, die den Texten zugrundliegenden Konzepte von Ehre und Treue möglichst prägnant herauszuarbeiten und gleichzeitig den unterschiedlichen Erzählstrukturen und eigenen Akzenten in der narrativen Gestaltung der einzelnen Fassungen gerecht zu werden. Die unterschiedlichen Textprofile haben in der deutschen und niederländischen Forschung entsprechend divergente Forschungsschwerpunkte entstehen lassen, wodurch eine wechselseitige Reflexion von Forschungsergebnissen, wie einleitend bereits erwähnt, lange nur in Ansätzen stattfand und die beiden Forschungsdisziplinen weitgehend nebeneinander existierten. Obwohl die Tierepik, die sich, ausgehend vom afrz. *Roman de Renart*, im Mittelalter über Westeuropa verbreitet hat, überaus günstige Voraussetzungen für interdisziplinäre Forschungsansätze bieten würde, wurden die sich daraus ergebenden Chancen für einen Dialog – vor allem von germanistischen Mediävisten – meist nur zögerlich genutzt.<sup>2</sup> Dies ist umso erstaunlicher, als sich "die mittelniederländische Literatur als Vergleichsmöglichkeit für eine Analyse des Umgangs der mittelalterlichen deutschen Autoren mit ihren anderssprachigen Quellen" geradezu anbieten würde.<sup>3</sup> Die Tatsache, dass in der deutsch-niederländischen Tierepik-Forschung kaum ein Dialog stattgefunden hat, vergisst vor allem die Tatsache, dass es sich bei der Tierepik um ein genuin europäisches Genre handelt und dass "das niederländisch-deutsche Sprachgebiet im Mittelalter ein grosses Kontinuum bildete, dessen Erforschung prinzipiell eine gegenseitige Kenntnis neuerer Forschungsergebnisse beider Disziplinen erfordert."<sup>4</sup> Und deshalb habe, so BASTERT / TERVOOREN / WILLAERT nachdrücklich, "[a]n die Stelle einer – vermutlich eher unbewusst – durch moderne, und insofern für die Mediävistik anachronistische, Staatsgrenzen modellierten Forschungsperspektive eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Beschäftigung mit weiter gefassten Literatur- und Kulturräumen" zu treten.<sup>5</sup> Durch den Fokus auf 'Ehre' und 'Treue',

---

<sup>2</sup> Vgl. BASTERT / TERVOOREN / WILLAERT (2011): *Einleitung*, S. 1: "Während [von der germanistischen Mediävistik] altfranzösische Texte und deren Autoren oft selbstverständlich als Referenzobjekte herangezogen werden, kann man das für die Literatur des anderen westlichen Nachbarn weitaus seltener beobachten."

<sup>3</sup> BASTERT / TERVOOREN / WILLAERT (2011): *Einleitung*, S. 1. BASTERT plädierte bereits früher für eine simultane Berücksichtigung der mittelalterlichen deutschen und niederländischen Literaturtraditionen und lieferte einige Denkanstösse, so auch die Beschäftigung mit den mittelalterlichen tierepischen Fassungen, vgl. BASTERT (2006): *Deutsch-niederländische Anregungen*, S. 31: *Reinhart Fuchs* ist "sowohl für die niederländische Literaturgeschichte von einer gewissen Bedeutung wie umgekehrt auch *Van den vos Reynaerde* für das Verständnis von Heinrichs Fassung fruchtbar gemacht werden kann."

<sup>4</sup> BASTERT / TERVOOREN / WILLAERT (2011): *Einleitung*, S. 5.

<sup>5</sup> BASTERT / TERVOOREN / WILLAERT (2011): *Einleitung*, S. 5f. In diesem Zusammenhang empfiehlt sich insbesondere das Handbuch zur Geschichte der mittelalterlichen volkssprachlichen Literatur im Raum von Rhein und Maas, worin "Entwicklungen nachgezeichnet, Einflüsse benannt und Einordnungen in regionale und europäische Zusammenhänge versucht" werden, vgl. TERVOOREN (2006): *Van der Masen tot op den Rijn*, S. 11. Lohnenswert ist ebenso der Beitrag von HAUBRICHS (2012): *Von Otfried von Weißenburg bis Elisabeth von*

zwei für das gesamte Mittelalter zentrale Schlüsselkategorien, zu legen, nähert sich die vorliegende Arbeit der Tierepik zugleich aus einer mentalitäts- und ideengeschichtlichen Perspektive.

Der theoretische Hintergrund bilden der Fassungs-Begriff (BUMKE) und die mediävistische Debatte um das rhetorisch-poetische Konzept des Wiedererzählens (WORSTBROCK) und der Retextualisierung (BUMKE / PETERS).<sup>6</sup> Der afrz. *Roman de Renart* ist der gemeinsame Prätext der deutschen und niederländischen tierenischen Fassungen. Für meine Untersuchung wähle ich – anders als ein Grossteil der bisherigen Tierepik-Forschung – keinen *textgenealogisch* vergleichenden Zugang, der die einzelnen Texte in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander und in einer zum Teil schwierig zu fassenden sich fortschreibenden Entwicklungslinie betrachtet, sondern einen *systematisch* vergleichenden Zugang. Ich verwende BUMKES Fassungs-Begriff, um zu betonen, dass ich die Texte als selbstständige und gleichwertige Textgrößen begreife, die einander im Sinne von Kontrastfolien vergleichend gegenübergestellt werden können, wodurch Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Erzählstruktur sowie im Verhandeln der Kategorien 'Ehre' und 'Treue' besser greifbar werden. Vor dem Hintergrund dieses theoretischen Ansatzes kann das Ziel der Arbeit nicht in einer dynamisch fortschreitenden Darstellung oder gar einer kompletten Wiedergabe von Wortgeschichten zu suchen sein, sondern muss in der Analyse exemplarischer Stationen bestehen, welche in ihrer stoffgeschichtlichen Konstellation zu einem erweiterten Verständnis der Kategorien 'Ehre' und 'Treue' und deren erzählerischen Transformationen führen. Wo und wie der gegebene Erzählstoff umgestaltet und die Konzepte von Ehre und Treue semantisch und erzählerisch entsprechend variiert werden, wird von den inhaltlichen Interessen der Wiedererzähler bestimmt. WORSTBROCK hat mit seinem rhetorisch-poetischen Konzept des Wiedererzählens die Relation zwischen *materia* (Stoff und Bezugsgröße einer Erzählung) und *artificium* (der "schöpferische, eigenkünstlerische Bereich des Wiedererzählers") theoretisch zu fassen versucht.<sup>7</sup> Für meine Arbeit ist die unbedingt dynamisch zu verstehende Relation zwischen *materia* und *artificium* von zentraler Bedeutung, insbesondere in Bezug auf die im Fokus stehenden Programmbegehriffe 'Ehre' und 'Treue'.

Als methodischen Ansatz wähle ich eine narratologisch-semantische Doppelperspektive. Ich orientiere mich dabei am Vorgehen von SCHULTZ-BALLUFF.<sup>8</sup> Ziel ist

---

Nassau-Saarbrücken. Er widmet sich dem Gebiet zwischen Romania und Germania, das keineswegs ein einheitlicher Kultur- und Literaturraum ist und verweist dabei auch auf das mhd. Tierepos (vgl. S. 38f.).

<sup>6</sup> Vgl. WORSTBROCK (1999): *Wiedererzählen und Übersetzen*, BUMKE / PETERS (2005): *Einleitung*.

<sup>7</sup> WORSTBROCK (1999): *Wiedererzählen und Übersetzen*, S. 141.

<sup>8</sup> Vgl. SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*.

es, sich den Konzepten von Ehre und Treue aus semasiologischer *und* onomasiologischer Richtung anzunähern und dadurch literaturwissenschaftliche und linguistische Analysen wechselseitig aufeinander zu beziehen. Eine interdisziplinäre Erweiterung auf narrativer und semantischer Ebene ist nämlich die logische Konsequenz einer Arbeit, die ein epochenübergreifendes, mehrsprachiges Textkorpus als Untersuchungsgegenstand wählt. Die mediävistische Forschung hat die Bedeutung der Wechselwirkung narrativer und semantischer Fragestellungen mehrfach hervorgehoben und in Untersuchungen exemplarisch vorgeführt.<sup>9</sup> In der Tierepik-Forschung werden semantische Mehrdeutigkeiten, die in modernen Übersetzungen oftmals nicht mehr ersichtlich sind, selten hinterfragt, was dazu führt, dass Wertungen oftmals voreilig vorgenommen werden.

Die Analysen der drei tierenepischen Fassungen bestehen jeweils aus zwei Teilen. In der Erzählanalyse werden zunächst – mit dem Ziel, erzählerische Transformationen herauszuarbeiten – korrespondierende Textstellen einander vergleichend gegenübergestellt und auf verschiedenen Beobachtungsebenen (Handlungs-, Erzähler- und Figurenebene) analysiert. Die Arbeit erhebt keinen Anspruch auf eine vollständige narratologische Textanalyse, sondern beschränkt sich ausdrücklich auf die Untersuchung von Textstellen und Themen, welche die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' verhandeln. Im Mittelpunkt steht dabei vor allem die 'Erzählung vom Hoftag', die in allen drei Fassungen eine prominente Stelle einnimmt, aber auch Textstellen, die vom Höfischen handeln oder mit der 'Erzählung vom Hoftag' in einem deutlichen Zusammenhang stehen. Fragen zur Erzählstruktur und zur Raumsemantik bilden erste Kernpunkte; der Schwerpunkt liegt allerdings auf den Figurendispositionen von König und Fuchs und dem lebensrechtlichen Verhältnis. Zentrale Textstellen sind zunächst textbezogen und im Zusammenwirken mit ästhetischen (narrativen, figurenanalytischen, rhetorisch-stilistischen) Eigendynamiken des besprochenen Textes zu beschreiben; anschliessend sind sie mit dem Bedeutungsspektrum aus bereits vorliegenden Einzelwortstudien abzugleichen: Wo gibt es zwischen Begriffsgeschichte und Textsemantik Entsprechungen, wo Widersprüche?

In den semantischen Analysen ist sodann vor dem Hintergrund allgemein historisch-semantischer Einzelwortstudien zu klären, wie die Begriffe 'Ehre' und 'Treue' in den einzelnen Fassungen eingesetzt, wie mit ihnen argumentiert und welche text- und diskursspezifische

---

<sup>9</sup> Vgl. DICKE / EIKELMANN / HASEBRINK (2006): *Historische Semantik der deutschen Schriftkultur*, HASEBRINK / BERNHARDT / FRÜH (2012): *Einleitung*. Für exemplarische Arbeiten, vgl. KÖBELE (2021): 'Owē owē, daz wænen' sowie den Sammelband von KÖBELE / NOTZ (Hrsg.) (2019): *Die Versuchung der schönen Form*. Vgl. auch SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, SEIDL (2015): *Eine kleine Geschichte der 'ere'*, STUTZ (1984): *Versuch über mhd. 'kündekeit' in ihrem Verhältnis zur Weisheit*.

Bedeutung ihnen dabei zugesprochen wird.<sup>10</sup> Basis der semantischen Analysen bildet eine Bestandesaufnahme der Belegstellen von Ehre und Treue (inkl. hiervon abgeleitete Wörter). In der Tierepik-Forschung wurde schon früh auf die zentralen Themen 'Treue' und 'Untreue' hingewiesen, doch wurde die vielschichtige Semantik von Treue nur selten hinterfragt. Dies ist insofern zu bedauern, als die Kategorie 'Treue' in allen drei tieresischen Fassungen diskursiviert, auf der Wortebene jedoch unterschiedlich realisiert wird. Während beispielsweise in *Reinhart Fuchs* das Wesen und Handeln des Fuchses auf der Erzählerebene explizit als 'nicht treu' bzw. 'untreu' bezeichnet und mit weiteren Begriffen (*triegen, betriegen, kündekeit, list, valschheit*) erweitert wird, wird in den beiden mnl. Tierepen 'Treue' durch den häufigen und expliziten Gebrauch von Freundschafts- und Verwandtschaftsbezeichnungen (*vrient, geselle, neve, oom, moye, maech*) verhandelt. Wie, so wird zu fragen sein, werden Begriffe auf den verschiedenen Sprachebenen (Wort-, Begriffs-, Satz- und Textebene) verwendet und wie werden sie mit Bedeutung aufgeladen?

Die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' sind bekanntlich höfische Schlüsselkategorien. Der Begriff des Höfischen erfordert an dieser Stelle eine gesonderte Klärung. 'Höfisch' ist ein semantisch vielfältig besetzbarer Begriff, der zunächst einmal all das meint, was zum Hof und zur höfischen Gesellschaft gehört.<sup>11</sup> Drei Aspekte sind allerdings zu unterscheiden: der Hof als Aufenthaltsort, der Hof als Hofgemeinschaft und höfisch als eine Verhaltensweise. Wenn ich in dieser Arbeit vom 'Höfischen' oder dem 'höfischen Ideal' spreche, meine ich in erster Linie die höfisch idealisierte Verhaltensweise. Ich folge damit MOHR, der ebenfalls heuristisch vom ideologisch aufgeladenen "Programm kulturell verfeinerter Verhaltens- und Interaktionsstandards" ausgeht, das "auf den Hof als institutionellem Raum bezogen ist".<sup>12</sup> MOHR interessiert sich in seiner Studie für die Konstitutionsformen des Höfischen: Welches Selbstkonzept und welche Wertmassstäbe, Normenbezüge und Schlüsselbegriffe höfischen Selbstverständnisses lassen sich rekonstruieren?<sup>13</sup> Dabei betont er, dass nicht die in den Texten vorgenommene Unterscheidung 'höfisch / unhöfisch' als Ausgangspunkt genommen werden soll, sondern dass die Unterscheidung auf ihre Voraussetzungen zu befragen ist.<sup>14</sup>

---

<sup>10</sup> Die Etymologie der beiden Zentralbegriffe sowie die Wortfamilie und Geschichte der Einzelwörter sind bereits gut erforscht und aufgearbeitet, vgl. BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, und ebenso EHRISMANN (1995): *Ehre und Mut, Áventiure und Minne*.

<sup>11</sup> Vgl. BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 80. Zur Semantik und zu den Konzepten des Höfischen, vgl. BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 101-141, EHRISMANN (1995): *Ehre und Mut, Áventiure und Minne*, S. 103-114.

<sup>12</sup> MOHR (2019): *Minne als Sozialmodell*, S. 11. Die Untersuchung von MOHR ist mit reicher Literatur zum Höfischen versehen.

<sup>13</sup> Vgl. MOHR (2019): *Minne als Sozialmodell*, S. 11 und 16.

<sup>14</sup> Vgl. MOHR (2019): *Minne als Sozialmodell*, S. 16.

In den tieresischen Fassungen wird das 'Höfische' auf zweifache Weise thematisiert. Zum einen wird durch den Gebrauch von höfischen Kernbegriffen auf idealisierte Verhaltensweisen referiert. 'Höfisch' bezeichnet dann 'die angemessenen Handlungsweisen innerhalb der höfischen Gesellschaft auf der Grundlage ethischer und moralischer Parameter' und wird zu einem Programmwort für ein Gesellschaftsideal.<sup>15</sup> Zum anderen werden in der Narration höfische Werte kritisch beleuchtet, etwa durch das lebensrechtliche Verhältnis, das entscheidend durch die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' geprägt ist, sowie durch Erzählerkommentare, Figurenreden und Binnenerzählungen. Dieses spannungsreiche Verhältnis zwischen Hofideal und Hofkritik nimmt SCHNELL in den Blick, der das 'Höfische' als Kipp-Phänomen bezeichnet: "Dem Höfischen wohnt latent das Unhöfische inne – und fordert Hofkritik geradezu heraus."<sup>16</sup> In den drei Fassungen lässt sich anhand des abgehaltenen Hoftags, wo Themen wie 'Recht', 'Moral' und 'Ethik' aufgegriffen werden, das höfische Gesellschaftsideal rekonstruieren. Fragen wie 'Was ist richtig und gerecht?' oder 'Was ist gut und was ist schlecht?' sind zwar an ethischen Werten und Normen zu messen, können jedoch aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden. Verhaltensweisen können dadurch doppeldeutig werden und etwas, das ethisch betrachtet negativ konnotiert ist, lässt sich auch positiv präsentieren. Um auf solche Doppeldeutigkeiten und Scheinhaftigkeiten sowie das Spannungsfeld von Hofideal und Hofkritik hinzuweisen, verwende ich offensichtlich ambivalente Begriffe und Formulierungen (z.B.: '(un)rechtmässig', '(Un)treue', '(Il)legitimität', '(scheinbar) treu') oder ich stelle ethische und höfische Schlüsselbegriffe in Frage (z.B.: 'Kap. 3.2.5: Ende des Hoftags: Frieden und Gerechtigkeit?').

Mit der vorliegenden Arbeit werden somit drei Ziele verfolgt: Erstens soll die Arbeit das Verständnis von 'Ehre' und 'Treue', zweier Schlüsselkategorien der Kultur des europäischen Mittelalters, für die mittelalterliche germanische Tierepik spezifisch machen. Systematisch angelegte Forschungsbeiträge, welche die deutsche und die niederländische Erzähltradition verbinden und füreinander fruchtbar machen, sind nämlich ein Forschungsdesiderat. Die Ergebnisse dieser Dissertation versprechen dahingehend disziplinär wie interdisziplinär hohe Relevanz.

Zweitens soll sie die narratologisch-semantische Doppelperspektive interkulturell wie auch intertextuell für die volkssprachliche Erzählkultur erweitern. Die beiden höfischen Schlüsselkategorien 'Ehre' und 'Treue' werden nämlich gerade nicht an Texten der höfischen

---

<sup>15</sup> Vgl. BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 101f.

<sup>16</sup> SCHNELL (2011): 'Curiatitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter, S. 83.

Epik, sondern an solchen der Tierepik untersucht. Durch die kritische Distanzierung von der idealisierten, höfischen Welt werden 'Ehre' und 'Treue' unter neuartigen Vorzeichen beleuchtet, was das Verständnis dieser Begriffe erweitern soll.

Drittens sollen für den ausgewählten Gegenstand zwei benachbarte Forschungsdisziplinen (Germanistik und Niederlandistik) aufeinander bezogen werden, sodass die zu differenzierenden Formen und Funktionen volkssprachlichen 'exemplarischen' Erzählens in der Vormoderne künftig von Beobachtungen und Ergebnissen beider Disziplinen wechselseitig stärker profitieren können. Nationalphilologische Grenzen sollen für ein historisch signifikantes Textkorpus aufgehoben werden zugunsten einer interdisziplinär offenen, möglichst umfassenden komparatistischen Perspektive. Durch die intertextuelle und interdisziplinäre Ausrichtung wird zudem der Blick auf ähnliche Erscheinungen in anderen tierepischen Erzählungen geöffnet.

Die Arbeit baut somit auf die wechselseitige Inspiration zweier verwandter, bisher jedoch weitgehend unabhängig voneinander operierenden mediävistischen Teildisziplinen, wovon die gesamte mediävistische Forschung profitieren kann, ist die Tierepik doch ein genuin europäisches Genre.

## 1.2 Forschungsstand zur Tierepik

Die Tierepik ist sowohl in der germanistischen Mediävistik als auch in der Medioniederlandistik intensiv erforscht – teilweise so intensiv, dass die Anzahl wissenschaftlicher Beiträge kaum mehr überschaubar ist.<sup>17</sup> Kennzeichnend ist für beide Forschungsdisziplinen, dass in zahlreichen Untersuchungen häufig der Einzeltext im Zentrum steht und die einzeltextliche und dadurch oft auch nationalphilologische Forschungsperspektive den Blick auf mögliche gesamteuropäische, kulturbedingte Erscheinungen versperrt. Auffallend ist aus komparatistischer Perspektive, dass – und dies unabhängig voneinander – einige Themen in beiden Forschungsdisziplinen behandelt werden, was immer wieder in Überschneidungen oder Analogien resultiert.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen, gebe ich nachfolgend einen Überblick über die bisherige deutsche und niederländische Tierepik-Forschung. Es werden

---

<sup>17</sup> Der Komparatist Fritz Peter KNAPP konstatierte dies bereits vor einigen Jahren: "Allein die Masse der niederländischen Forschungsbeiträge ist völlig unüberschaubar. Es scheint so gut wie alles überhaupt Mögliche schon behauptet und auch wieder bestritten worden zu sein [...]", KNAPP (2013): *Tierepik*, S. 233.

Themenschwerpunkte der beiden mediävistischen Teildisziplinen und allfällige Gemeinsamkeiten aufgezeigt, wodurch das Potential für eine wechselseitige Reflexion der Forschungsergebnisse sichtbar werden soll. Ich beschränke mich dabei hauptsächlich auf Beiträge ab den 1980er Jahren; für die Zeit davor verweise ich auf bereits bestehende Forschungsüberblicke.

### 1.2.1 Germanistische Mediävistik

Die deutsche Tierepik-Forschung (auch: *Reinhart*-Forschung) hat sich bis in die 1980er Jahre mit der Bestimmung von Überlieferung, Entstehung, Datierung und Quellen, aber auch mit der Strukturbestimmung und Fragen nach 'Sinn', Aussagestatus, Aussageziel, Auftraggeber sowie dem historischen Publikum des *Reinhart Fuchs* beschäftigt.<sup>18</sup>

In dieser frühen Phase sind auch die noch immer richtungsweisenden Beiträge von JAUSS und GÖTTERT entstanden, die ethisch-moralische Aspekte thematisieren und 'Untreue' (mhd. *untriuwe*) als Zentralthema von *Reinhart Fuchs* benennen.<sup>19</sup> Gemäß JAUSS, der die Forschungsgeschichte entschieden belebt hat, wird der innere Textzusammenhang sowie die thematische Einheit des Textes durch das Ideal der *triuwe* konstituiert.<sup>20</sup> So werde das Thema *triuwe* kontinuierlich weiterentwickelt, bis es im dritten Erzählteil eine Klimax erreiche. Zugleich werde in *Reinhart Fuchs* der Untergang der 'alten *triuwe*' beklagt, denn der Fuchs sei 'in fast allen Episoden als Beispielfigur der *untriuwe*' gekennzeichnet und müsse als

---

<sup>18</sup> Ausführlich zur älteren Forschung, vgl. DARILEK (2020): *Füchsiche Desintegration*, S. 31-41. Einen Überblick über die Forschung bis zum Jahr 1984 bietet auch DÜWEL (1984): *Zum Stand der 'Reinhart Fuchs'-Forschung*. Hilfreich, wenn auch in mancher Hinsicht unzuverlässig, ist die 'Bibliographie raisonnée' von KUEHNEL (1994): *An Annotated Bibliography of 'Reinhart Fuchs' literature*.

<sup>19</sup> Das mhd. Tierepos wird bereits in der älteren Forschung, so auch bei JAUSS, aber auch noch in jüngeren Beiträgen immer wieder als eine Satire oder Parodie bezeichnet. In der germanistischen Mediävistik wie auch in der Medioniederlandistik hat dies zu kritischen Bemerkungen in Bezug auf Terminologie und Implikationen geführt. DÜWEL äusserte sich schon vor Jahren folgendermassen zum Satirebegriff bei JAUSS: "Damit ergibt sich als eine der Aufgaben für die komparatistische Erforschung der Tierdichtung: eine für ihre mittelalterliche Auffassung und Rezeption adäquate Terminologie zu entwickeln." Vgl. DÜWEL (1984): *Zum Stand der 'Reinhart Fuchs'-Forschung*, S. 206. KNAPP äussert sich – differenziert und vorsichtig – zur Bewertung des *Reinhart Fuchs*, vgl. KNAPP (2013): *Tierepik*, S. 226f. Auch die Autoren des Sammelbands *Reflexionen des Politischen in der europäischen Tierepik* distanzieren sich von einer 'satirischen Desavouierung konkreter zeitgenössischer Machtverhältnisse' und ziehen es vor, tierepische Texte als 'eine spezifische Form der Reflexion des Politischen' aufzufassen, vgl. GLÜCK / LUKASCHEK / WALTENBERGER (2016): *Einleitung*, S. 4. In der Medioniederlandistik warnt man vor einer vorschnellen Verwendung der Begriffe 'Satire' und 'Parodie', vgl. ARENDT (1965): *Die satirische Struktur des mittelniederländischen Tierepos 'Van den Vos Reynaerde'*, S. 48ff. und 55ff., ebenso BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 261f. Hier besteht also (noch immer) Forschungsbedarf. Deshalb und auch weil sich meine Arbeit nicht mit der Beurteilung der Tierepen, sondern mit den verschiedenen Sichtweisen auf höfische Kategorien in der germanischen Tierepik beschäftigt, gehe ich auf die Begriffe 'Satire' und 'Parodie' nicht weiter ein.

<sup>20</sup> Vgl. JAUSS (1959): *Untersuchungen zur mittelalterlichen Tierdichtung*, S. 275-295.

'Inkarnation des Bösen' gesehen werden. Diese Strukturbestimmung sowie die Deutungsansätze und äusserst negativen Sichtweisen auf die Fuchsfigur haben die Forschung nachhaltig geprägt.<sup>21</sup> Anders äussert sich GÖTTERT, der anstelle des Verlusts der *triuwe* gerade die *untriuwe* und die 'Listigkeit' (*kündigkeit*) des Fuchses als Schlüsselthema und Strukturprinzip benennt.<sup>22</sup>

Seit den 1980er Jahren beleuchtet die *Reinhart*-Forschung vorwiegend am Einzeltext diskursanalytische Aspekte und setzt sich auch dezidiert mit narratologischen und poetologischen Fragestellungen auseinander.<sup>23</sup>

Rechtshistorische Fragen in *Reinhart Fuchs* werden von WIDMAIER behandelt.<sup>24</sup> Sie fragt, ausgehend von den Ergebnissen, die aus der Gegenüberstellung von mittelalterlichem Recht und literarischem Werk gewonnen werden, nach der Funktion des Rechts und danach, "wie und mit welcher Zielsetzung [der mhd. Dichter] Heinrich die Rechtspraxis in seinem Tierepos dargestellt hat".<sup>25</sup> Dabei zeigt sie, unter Berücksichtigung moralischer und rechtlicher Aspekte, die in den drei Erzählteilen durch (verwandtschaftliche und soziale) Bindungen der Figuren dargestellt werden, dass in *Reinhart Fuchs* Rechtsnormen und der Umgang mit ihnen in den Mittelpunkt gerückt und zum Objekt der Satire gemacht werden, weshalb sie das mhd. Tierepos als 'Rechtssatire' interpretiert.<sup>26</sup>

Zum Diskurs des Politischen sind gerade in jüngster Zeit mehrere grössere Beiträge entstanden. Der Sammelband von GLÜCK / LUKASCHEK / WALTENBERGER verweist auf die Ebene der Reflexion des Politischen.<sup>27</sup> Tierepische Texte werden dort 'weniger als Reaktionen auf vorbestehende Normgeltungen der politischen Theorie und Praxis oder als satirisches Desavouieren konkreter zeitgenössischer Machtverhältnisse aufgefasst', sondern vielmehr als einen 'eigenständigen narrativen Diskurs über Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen, Machtkonfigurationen und politische Handlungszusammenhänge'.<sup>28</sup> Greifbar wird dabei eine

<sup>21</sup> Vgl. beispielsweise KÜHNEL (1978): *Zum 'Reinhart Fuchs' als antistaufischer Gesellschaftssatire*, LINKE (1974): *Form und Sinn des 'Fuchs Reinhart'*, RUH (1980): *'Reinhart Fuchs'*, SCHWOB (1984): *Die Kriminalisierung des Aufsteigers im mittelhochdeutschen Tierepos vom 'Fuchs Reinhart' und im Märe vom 'Helmbricht'*. In jüngerer Zeit auch ROHR (2004): *'Reinhart Fuchs' und die deutsche höfische Epik*.

<sup>22</sup> Vgl. GÖTTERT (1971): *Tugendbegriff und epische Struktur in höfischen Dichtungen*.

<sup>23</sup> Einen aktuellen und ausführlicheren Forschungsbericht zu verschiedenen Interpretationsansätzen bei *Reinhart Fuchs* findet sich bei DARILEK (2020): *Fuchsische Desintegration*, S. 42-58.

<sup>24</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*.

<sup>25</sup> WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 21.

<sup>26</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 19 und 232. Ein Verwandtschaftsdiskurs lässt sich bereits in den 1980er Jahren beobachten; er wird in jüngerer Zeit erneut aufgegriffen, vgl. RUBERG (1988): *Verwandtschaftsthematik in den Tierdichtungen um Wolf und Fuchs vom Mittelalter bis zur Aufklärungszeit*, BROEKMAN (1998): *'Sünen' und 'bescheiden'*, HUFNAGEL (2016): *Verwandtschaft im 'Reinhart Fuchs'*.

<sup>27</sup> Vgl. GLÜCK / LUKASCHEK / WALTENBERGER (2016): *Reflexionen des Politischen in der europäischen Tierepik*.

<sup>28</sup> Vgl. GLÜCK / LUKASCHEK / WALTENBERGER (2016): *Einleitung*, S. 4.

Poetologie eines Erzählers mittels Tierfiguren – ein Aspekt, der in der niederländischen *Reynaert*-Forschung schon länger weit vorangeschritten ist (s. Kap. 1.2.2). Besondere Erwähnung verdient, dass im erwähnten Sammelband auch ein textvergleichender und interdisziplinärer Beitrag zum Thema 'Sprache' – einem Kernthema der mnl. Tierepos – aufgenommen ist.<sup>29</sup> Ähnliches lässt sich für das Themenheft 'Die Zeit der sprachbegabten Tiere' sagen, das aus einer internationalen Tagung entstanden ist, welche aus interdisziplinärer Perspektive fragte, wie unter den Bedingungen tierepischen Erzählers das Tierreich zum Ausgangspunkt gesellschaftlicher, rechtlicher und herrschaftlicher Ordnung werden kann.<sup>30</sup> In diesem thematischen Zusammenhang, der im Hinblick auf die herrschaftssichernden und ordnungsstiftenden Kategorien 'Ehre' und 'Treue' interessant ist, sind kürzlich zwei Dissertationen erschienen, die sich in *Reinhart Fuchs* den Phänomenen der Konstitution und Destruktion von Ordnung widmen. So untersucht GLÜCK soziale und politische Ordnungsentwürfe in der mittelalterlichen Tierepik und konzentriert sich, ausgehend von Perspektiven mittelalterlicher Moral und Sozialphilosophie, Naturalismus und natürlicher politischer Ordnung, auf die diachrone Entwicklung einer weit gefassten Tierepik-Tradition.<sup>31</sup> Im Hinblick auf die Normativität der Natur fokussiert GLÜCK eher auf Theorien der Ordnung als der Unordnung, obwohl auch ungeordnete Zustände Teil der Studie als Reflexionen der System- und Theoriekritik sind. DARILEK untersucht im Rahmen der 'Cultural Literary Animal Studies' die Auflösung von Strukturen, Erzeugung von Verunsicherung und Auflösung von Ordnung und Ordnungsgewissheit im mhd. *Reinhart Fuchs* und afrz. *Roman de Renart* über alle Textbereiche (literarische, sprachliche, religiöse, rechtliche, soziale, politische u.a.m.) hinweg.<sup>32</sup> Sie zeigt, dass in *Reinhart Fuchs* eine 'vollständige Desintegration' von Ordnungsgewissheit, welche 'intradiegetisch die erzählte Welt' und 'extradiegetisch die erzählerische Vermittlung' umfasst, vor Augen geführt wird und dass 'auf allen Ebenen, vom einzelnen Lexem bis zur narrativen Gesamtkomposition, konsequent gegen eindeutige Wertungen und Ordnungssicherheit' erzählt wird.<sup>33</sup>

---

<sup>29</sup> Vgl. SCHLUSEMANN (2016): 'Fascinatio' durch Worte und Politik von 'Van den vos Reynaerde' bis 'Reynke de vos'.

<sup>30</sup> Vgl. LUKASCHEK / WALTENBERGER / WICK (Hrsg.) (2022): *Die Zeit der sprachbegabten Tiere*.

<sup>31</sup> Vgl. GLÜCK (2021): 'Animal homificans'.

<sup>32</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*.

<sup>33</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 430. DARILEK verspricht sich von den kultur- und wissenschaftlichen Ansätzen der 'Cultural Literary Animal Studies' "neue Erkenntnisse im Hinblick auf das ordnungsreflexive und -kritische Potenzial des Tierepos" (S. 63). Die Anwendung der 'Cultural Literary Animal Studies' auf mittelalterliche Texte und konkret auf die mittelalterliche Tierepik ist noch relativ jung. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Auseinandersetzung mit diesem Ansatz auf die weitere Tierepik-Forschung auswirken wird. Ein Themenheft, das explizit nach 'Reflexionen, Imaginationen und Praxisformen von Mensch-Tier-Beziehungen im Mittelalter' und somit nach den Potenzialen dezidiert mediävistischer 'Animal Studies' fragt, ist

Eine grössere Anzahl von Einzelbeiträgen widmet sich narratologischen und poetologischen Fragestellungen. Erwähnenswert ist der Artikel zur 'vulpekulären Narrativik' von SCHILLING, der Analogien des Erzählverhaltens zum Listhandeln des Fuchses beschreibt.<sup>34</sup> So würden sich die listigen Handlungen des Protagonisten auch im Verhalten des Erzählers widerspiegeln. Über den Hinweis auf die Verschränkung von Figurenebenen und verschiedenen Kommentarebenen greift SCHILLING die bis dahin nur am Rande berücksichtigte Frage auf, wie in *Reinhart Fuchs* erzählt wird und "warum so und nicht anders".<sup>35</sup> In verschiedenen weiteren Beiträgen wird dieses 'fuchsicke Erzählen', das durch Ambivalenzen auf der Begriffsebene sowie in der Textaussage und auch der Erzählperspektive gekennzeichnet ist, aufgegriffen und diskutiert. DIMPEL knüpft bei SCHILLING an, blickt allerdings kritischer auf Erzähleräusserungen und Wertungsstrukturen.<sup>36</sup> Durch Rezeptionssteuerungsverfahren werde man zu einer positiven Bewertung der Fuchshandlung gedrängt und werde Gerechtigkeit – "sowohl als Gegenstand von Erzählungen als auch als Erzählprinzip" – verspottet.<sup>37</sup> DIETL beleuchtet dahingegen die Rolle und die Aufgaben der Königsfigur und zeigt, dass die Perspektive allein entscheidend ist, und kein Regelwerk, um die Legitimität oder Illegitimität von Herrschaft voneinander zu unterscheiden.<sup>38</sup> Interessant ist in diesem Kontext ebenso der Beitrag von DARILEK, der anhand der Ameisenhandlung das Verhältnis von *narratio* und *moralisatio* untersucht, dabei das Herrscherverhalten des Löwenkönigs und des Ameisenherrn in den Blick nimmt und aufzeigt, wie narrative Verfahren die völlige Auflösung moralischer Idealität bewirken.<sup>39</sup> NEUDECK setzt ebenfalls beim Figurenverhalten an, bezieht allerdings auch das Verhalten des Fuchses mit ein und fragt im Hinblick auf die Zerstörung der gesellschaftlichen und politischen Ordnung in *Reinhart Fuchs* nach dem 'Bedingungsgefüge von Verrat und Rache, Vergehen und Vergeltung'.<sup>40</sup> Ähnlich und doch anders geht VELTEN auf die narrativen Strategien ein, die der Erzähler verwendet, um die Themen 'Schmach' und 'Schande' – und damit auch Ehrverlust und Ehrverletzung – nicht

---

angedacht und erscheint voraussichtlich 2023 in der Reihe 'Das Mittelalter. Perspektiven Mediävistischer Forschung'. Grundlegend zu den kultur- und wissenschaftlichen Ansätzen, vgl. BORGARDS (2016): *Tiere. Zum Verhältnis von Mensch und Tier sowie zu theologischen, politischen und literarischen Vorstellungen von Grenzziehung und Grenzüberschreitung*, vgl. FRIEDRICH (2009): *Menschentier und Tiermensch*. Ich gehe in der hier vorliegenden Arbeit nicht weiter auf die 'Cultural Literary Animal Studies' ein.

<sup>34</sup> Vgl. SCHILLING (1989): *Vulpekuläre Narrativik*.

<sup>35</sup> SCHILLING (1989): *Vulpekuläre Narrativik*, S. 110.

<sup>36</sup> Vgl. DIMPEL (2013): *Fuchsicke Gerechtigkeit*.

<sup>37</sup> DIMPEL (2013): *Fuchsicke Gerechtigkeit*, S. 421.

<sup>38</sup> Vgl. DIETL (2009): 'Violentia' und 'potestas', S. 54.

<sup>39</sup> Vgl. DARILEK (2018): *Von emsigen Ameisen und schlafenden Löwen*.

<sup>40</sup> Vgl. NEUDECK (2004): *Frevel und Vergeltung*, S. 106.

auserzählen zu müssen, aber durch "gezielte Akte der körperlichen, psychischen und sozialen Beschädigungen von Reinhart" dennoch herbeiführen zu können.<sup>41</sup>

Vor allem in jüngerer Zeit hat die Anzahl komparatistischer Untersuchungen zugenommen. KNAPP hat im Jahr 2013 einen ausgezeichneten Beitrag geliefert, worin er inhaltliche Entsprechungen und Abweichungen zwischen dem afrz. Prätext, dem mhd. Tierepos *Reinhart Fuchs* und dem mnl. Tierepos *Van den vos Reynaerde* verdeutlicht und so einen differenzierteren ersten Überblick gewinnt.<sup>42</sup> Er ist einer der wenigen Germanisten, die sich auf die deutsche *und* niederländische Tierepik beziehen. Komparatistische Arbeiten, die den afrz. *Roman de Renart* und den mhd. *Reinhart Fuchs* einander gegenüberstellen, sind eher selten. Sie sind vor allem in den Anfängen der *Reinhart*-Forschung entstanden. In jüngster Zeit hat sich jedoch DARILEK einem solchen Textvergleich gewidmet.<sup>43</sup> Häufiger sind Arbeiten, die den Bezug des *Reinhart Fuchs* zu anderen literarischen Gattungen und Werken thematisieren, insbesondere zum *Nibelungenlied*, zur höfischen Epik (z.B. *Erec* und *Tristan*) und zur höfischen Lyrik.<sup>44</sup>

Andere Arbeiten weisen für wichtige Einzelfragen komparatistische Zugänge auf und zeigen exemplarisch, wie hoch das Potential vergleichender Studien ist. GOOSSENS vergleicht die Erzählstruktur verschiedener mittelalterlicher Tierepen im Zusammenhang mit der Krankheit des Löwen und beleuchtet 'einige Änderungen und Konstanten in der Entwicklung der Erzählstruktur des mittelalterlichen Tierepos'.<sup>45</sup> Zahlreiche weitere Beiträge gehen ebenfalls komparatistisch vor, wobei der Fokus auf einem bestimmten Thema liegt. HESSE konzentriert sich auf die Vergewaltigungshandlung in *Ysengrimus*, *Roman de Renart* und *Reinhart Fuchs*.<sup>46</sup> NEUDECK untersucht anhand der Fabel vom kranken Löwen und seiner Heilung verschiedene mittelalterliche Tierepen und fragt, wie Herrschaft durch Gewalt jeweils artikulierbar wird.<sup>47</sup> SCHLUSEMANN widmet sich ebenfalls dem Thema 'Gewalt', konkret der Sprachgewalt in den verschiedenen Fassungen der niederländischen Erzähltradition (*Van den*

---

<sup>41</sup> Vgl. VELTEN (2011): *Schamlose Bilder – schamloses Sprechen*, S. 125.

<sup>42</sup> Vgl. KNAPP (2013): *Tierepik*.

<sup>43</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsiche Desintegration*.

<sup>44</sup> Entsprechende Literatur findet sich bei DARILEK (2020): *Füchsiche Desintegration*, S. 48-50.

<sup>45</sup> Vgl. GOOSSENS (1996): *Von kranken Löwen und Rahmenerzählungen, Hofftagen und Strafprozessen*, S. 217. Als Nachdruck erschienen in: GOOSSENS (Hrsg.) (1998): *Reynke, Reynaert und das europäische Tierepos*. Die untersuchten Texte reichen von der lat. Tierdichtung (*Ecbasis captivi*, *Ysengrimus*) über den afrz. *Roman de Renart* bis zur mhd. Erzähltradition (*Reinhart Fuchs*) und mnl. Erzähltradition (*Van den vos Reynaerde*, *Reynaerts historie*).

<sup>46</sup> Vgl. HESSE (1999): *Der Fuchs und die Wölfin*.

<sup>47</sup> Vgl. NEUDECK (2016): *Der Fuchs und seine Opfer*. Die Textauswahl beschränkt sich auf die lat. *Ecbasis captivi* und den lat. *Ysengrimus* sowie den mhd. *Reinhart Fuchs*.

*vos Reynaerde*, *Reynaerts historie*, *Reynke de vos*).<sup>48</sup> Oft liegt in der *Reinhart*-Forschung der Fokus auf der Fuchsfigur, selten hingegen auf der Königsfigur. KOLB vergleicht anhand von *Reinhart Fuchs* und *Van den vos Reynaerde* die Königsfiguren der deutschen und der niederländischen Erzähltradition kontrastiv.<sup>49</sup> FUCHS richtet sich ebenfalls auf die Königsfiguren, konzentriert sich jedoch vor allem auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Darstellung und Ausübung von Herrschermacht.<sup>50</sup> Komparatistisch angelegt ist auch der Beitrag, der sich als Vorstudie zur hier vorliegenden Arbeit versteht und fragt, wie in der ersten Vorladung bzw. Botenfahrt von *Reinhart Fuchs* und *Van den vos Reynaerde* die Kategorie 'Treue' auf narrativer und semantischer Ebene verhandelt wird.<sup>51</sup>

Eine rege Beschäftigung zeichnet sich auch bei den neuzeitlichen tierepischen Fassungen ab, die auf dem Plot des mnl. Tierepos *Reynaerts historie* basieren und zur niederländischen Erzähltradition zählen, jedoch vor allem aus einer germanistisch geprägten Perspektive untersucht wurden. Hierzu zählt die erst vor Kurzem erschienene Untersuchung von RIEGER, die sich den 'fuchsischen Rede- und Erzählstrategien' im niederdeutschen *Reynke de Vos* widmet.<sup>52</sup> RIEGER greift die bereits in der niederländischen Tierepik-Forschung reich diskutierten Themenkreise zu Sprache, Recht, Gerechtigkeit und zur Integrität des Fuchses auf und beleuchtet diese in einem vorreformatorischen Kontext.

### 1.2.2 Medioniederlandistik

Die niederländische Tierepik-Forschung (auch: *Reynaert*-Forschung) hat sich in der Frühphase, als vor allem Textditionen erstellt wurden, notgedrungen und hauptsächlich mit grammatischen und lexikalischen Aspekten des Mittelniederländischen beschäftigt.<sup>53</sup>

Ab den 1950er Jahren setzte man sich vermehrt mit der Frage der angemessenen Situierung des literarischen Kunstwerks in seiner Zeit sowie mit literarhistorischen

<sup>48</sup> Vgl. SCHLUSEMANN (2000): *Zur Bedeutung von Gewalt in der Reynaert-Epik des 15. Jahrhunderts*, SCHLUSEMANN (2011): 'Scone tael', SCHLUSEMANN (2016): 'Fascinatio' durch Worte und Politik von 'Van den vos Reynaerde' bis 'Reynke de vos'.

<sup>49</sup> Vgl. KOLB (1983): *Nobel und Vrevel*.

<sup>50</sup> Vgl. FUCHS (2022): *Vrevel und Nobel*.

<sup>51</sup> Vgl. FUCHS (2018): *Ein treuer Freund und guter Verbündeter*.

<sup>52</sup> Vgl. RIEGER (2021): *Die Kunst der 'schönen Worte'*.

<sup>53</sup> Ein ausführlicher Forschungsbericht zur Frühphase findet sich jeweils im Nachwort der verschiedenen Textditionen. Vgl. vor allem WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 353-356, und SCHLUSEMANN / WACKERS (2005): *Nachwort*, S. 438-441, aber auch BOUWMAN / BESAMUSCA (2002): *Nawoord*, S. 198-201, und BOUWMAN / BESAMUSCA (2009): *Introduction*, S. 274-276.

Problemstellungen auseinander.<sup>54</sup> Erwähnenswert sind hier vor allem zwei Studien. Zum einen HELLINGA, der als der erste moderne *Reynaert*-Forscher gesehen wird und 1952 eine diplomatische Edition aller *Reynaert*-Textzeugnisse bis 1500 herausgab, die unter dem Titel *Van den vos Reynaerde* erschienen ist.<sup>55</sup> Er legte damit die Grundlage für alle wissenschaftlichen Untersuchungen zur *Reynaert*-Tradition. Zudem trug er entscheidend bei zur literarhistorischen Interpretation, indem er Textstellen, die für den heutigen Leser befremdlich oder unverständlich sind, mithilfe von historischen Angaben eine sinnvolle Interpretation zu geben versuchte.<sup>56</sup> Zum anderen ist ARENDT zu erwähnen, der in seiner Dissertation die satirische Erzählstruktur von *Van den vos Reynaerde* untersucht, was in der Forschung als Wendepunkt gesehen werden kann.<sup>57</sup> Er betrachtet nämlich als Erster die Erzählung als ein Ganzes und ordnet die Details, die bisher den Ausgangspunkt von Untersuchungen bildeten und als gleichwertig gesehen wurden, hierarchisch, wodurch er der Erzählstruktur Bedeutung verleiht. ARENDT hat damit der Forschung für die Frage nach der Poetik des Dichters einen wichtigen Impuls gegeben, denn die gesamte spätere Erforschung der stilistischen und kompositorischen Mittel, die der Dichter von *Van den vos Reynaerde* verwendet, um seiner Erzählung Form zu verleihen, gehen auf seine Ideen zurück.

Seit den 1980er Jahren ist die *Reynaert*-Forschung gekennzeichnet durch eine deutliche Ausrichtung nach dem ursprünglich intendierten Publikum und der sozialen Funktion der überlieferten Texte in ihrer Entstehungszeit. VAN OOSTROM untersucht, für welche Gesellschaftsschicht *Van den vos Reynaerde* geschrieben wurde.<sup>58</sup> Das Interesse an Fragen nach der Textfunktion und -rezeption hat zudem zu zahlreichen komparatistischen Beiträgen geführt. Da die beiden mnL. Tierepen auf unterschiedliche Prätexe reagieren, weisen sie unterschiedliche Bezüge zu anderen Werken oder Gattungen auf, was zu unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten geführt hat.

Bei *Van den vos Reynaerde* handelt es sich um Bezüge zwischen dem Text und spezifisch adlig erachteten Genres, namentlich dem höfischen Ritterroman. Zwei umfangreiche

---

<sup>54</sup> Für einen Überblick über die *Reynaert*-Forschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, vgl. WACKERS (1999): *Inleiding*.

<sup>55</sup> Vgl. *Van den vos Reynaerde*. Deel 1, teksten, diplomatisch uitgegeven naar de bronnen vóór 1500, hrsg. von Wytze Gerbens HELLINGA, Zwolle 1952.

<sup>56</sup> Vgl. HELLINGA (1956): *De commentaar*. Als Nachdruck erschienen in: VAN DIJK / WACKERS (Hrsg.) (1999): 'Pade crom ende menichfoude'.

<sup>57</sup> Vgl. ARENDT (1965): *Die satirische Struktur des mittelniederländischen Tierepos 'Van den Vos Reynaerde'*. Ein Teil von ARENDTs Analyse wurde im Sammelband von VAN DIJK / WACKERS (Hrsg.) (1999): 'Pade crom ende menichfoude' als Artikel publiziert, vgl. ARENDT (1999): *Die Struktur des Geschehens*.

<sup>58</sup> Vgl. VAN OOSTROM (1983): *Reinaert primair*, VAN OOSTROM (1984): *Benaderingswijzen van de 'Reinaert'*. Beide Beiträge sind als Nachdruck erschienen in: VAN DIJK / WACKERS (Hrsg.) (1999): 'Pade crom ende menichfoude'.

und grundlegende Dissertationen sind hier nennenswert. BOUWMAN vergleicht in einer textvergleichenden Studie das mnl. Tierepos *Van den vos Reynaerde* mit dem Prätext, dem afrz. *Roman de Renart*, und untersucht Unterschiede, Hinzufügungen, Weglassungen und Umstellungen, die Einblick in die Kompositionstechnik und die literarische Auffassung des Dichters ermöglichen sollen.<sup>59</sup> Dabei weist er auf intertextuelle Bezüge zur Karlsepik hin und hebt das feudale Verhältnis zwischen Lehnsherrn und Lehnsmann sowie die Rolle von Verrätern hervor. VAN DAELE untersucht Erzählräume und Ortsnamen in *Van den vos Reynaerde* und versucht, die ursprüngliche Bedeutung des Textes näher zu bestimmen mithilfe einer historisch fundierten strukturalistischen Analyse. Er beschäftigt sich dabei auch mit intertextuellen Bezügen zum Artusroman, indem er den Blick auf den Hoftag, die raumsemantischen Gegenkonzepte und die höfische Idealisierung richtet.<sup>60</sup> Die beiden Untersuchungen verbindet die Annahme, dass *Van den vos Reynaerde* eine Kritik auf den Hof und das Höfische ist.<sup>61</sup>

Bei *Reynaerts historie* zeigt sich eine Tendenz zur historischen Kontextualisierung. Erwähnenswert ist hier die Studie von WACKERS, die versucht, die Poetik der mnl. Tierepen in Verbindung zu bringen mit lateinischen Texten des Mittelalters über fiktive Erzählungen und über die Beziehung zwischen Mensch und Tier und dadurch literarhistorisch genauer zu situieren.<sup>62</sup> Hier zeigen sich also Ansätze, die zu einem späteren Zeitpunkt auch in der germanistischen Mediävistik angewandt und unter dem Stichwort 'Tierwissensbestände' verhandelt werden (s. Kap. 1.2.1).<sup>63</sup> Während der germanistische Ansatz anthropologisch ausgerichtet ist, lässt sich der Ansatz von WACKERS als deutlich mediävistischer charakterisieren. Es ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Germanistik und die Medioniederlandistik sich derselben Frage aus zwei verschiedenen Perspektiven genähert haben und zu mehr oder weniger denselben Ergebnissen gekommen sind. Im Zusammenhang

---

<sup>59</sup> Vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*.

<sup>60</sup> Vgl. VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving in 'Van den vos Reynaerde'*, dort Teil II.

<sup>61</sup> Kritisch zur Interpretation von VAN DAELE äussert sich allerdings REYNAERT (1996): *Botsaerts verbijstering*. Als Nachdruck erschienen in: VAN DIJK / WACKERS (Hrsg.) (1999): 'Pade crom ende menichfoude'. VAN DAELE stellt die Prämisse, dass *Van den vos Reynaerde* eine 'sinnvolle Lektüre' ergibt, wenn die Erzählung gegen den Hintergrund der mittelalterlichen Ritterromane, insbesondere der nicht-historischen Artus-Erzählungen, projiziert wird. Vgl. VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving in 'Van den vos Reynaerde'*, S. 276. REYNAERT verneint keineswegs die Hinweise auf den Ritterroman, jedoch ist er der Ansicht, dass es sich um eine Parodie des Ritterromans handle, vgl. REYNAERT (1996): *Botsaerts verbijstering*, S. 274.

<sup>62</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, WACKERS (1999): *The image of the fox in Middle Dutch literature*. WACKERS betont zwar, dass detaillierte Textvergleiche immer notwendig seien, um einen Text historisch kontextualisieren zu können, doch sei die Frage zu klären, ob und inwieweit Textvergleiche in jedem Fall gelten. Wie steht also markierte oder implizierte Intertextualität zu allgemeineren historisch-anthropologischen Implikationen für eine Interpretation des etwa *Van den vos Reynaerde*? Vgl. WACKERS (1999): *Inleiding*, S. 13.

<sup>63</sup> Vgl. FRIEDRICH (2009): *Menschentier und Tiermensch*, DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*.

mit der historischen Kontextualisierung und literarhistorischen Situierung rückt für beide mnl. Texte auch die Fuchsfigur wiederholt in den Fokus. Während in der älteren Forschung der Fuchs als positive Figur gesehen wird, überwiegt in der jüngeren Forschung die Ansicht einer negativen Figurendisposition.<sup>64</sup>

Für die Interpretation von *Reynaerts historie* sind die Untersuchungen von HEEROMA und WACKERS von grosser Bedeutung.<sup>65</sup> HEEROMA liest das jüngere Tierepos nicht mehr nur als eine Bearbeitung des älteren Tierepos, sondern sucht nach der eigenen Botschaft des Dichters und nach der Art und Weise, wie er seine Botschaft vermittelt. In der niederländischen Tierepik-Forschung markiert dies den Beginn einer Neubewertung von *Reynaerts historie*. WACKERS Untersuchung ist bis heute die einzige Studie, in der *Reynaerts historie* als Gesamttext analysiert und interpretiert wird und gilt in der Forschung nach wie vor als Standardwerk für die Beschäftigung mit diesem Text. Nebst der bereits erwähnten Kontextualisierung des mittelalterlichen Gedankenguts zu Tiergeschichten und der Fuchsfigur bietet die Studie eine Analyse der Erzähltechnik und bespricht auch einige für die Erzählung zentralen Begriffe wie beispielsweise 'Ehre' und 'Freundschaft'. GOOSSENS, dessen Beiträge am Übergang von *Reynaerts historie* zum niederdeutschen *Reynke de Vos* anzusiedeln sind, vergleicht und analysiert einzelne Szenen.<sup>66</sup> Bei der Erforschung von *Reynaerts historie* erhalten zudem die Wirkungsmacht von Lügen und der Missbrauch von Sprache besondere Beachtung. Interessant ist, dass WACKERS – ähnlich wie einige Jahre später SCHILLING für das mhd. Tierepos (s. Kap. 1.2.1) – die Sprachkunst des Fuchses und deren Widerspiegelung im Erzählverhalten in *Reynaerts historie* untersucht und dass vor allem die Art der Rede und die Diskrepanz zwischen Worten und Taten des Fuchses, die sich in *Van den vos Reynaerde* und noch deutlicher in *Reynaerts historie* beobachten lassen, immer wieder zu interessanten Arbeiten anregten.<sup>67</sup>

<sup>64</sup> Für die ältere Forschung, vgl. ARENDT (1965): *Die satirische Struktur des mittelniederländischen Tierepos 'Van den Vos Reynaerde'*, LULOFS (1984): *Ik lees, ik lees, wat jij niet leest*. Vgl. auch den Textstellenkommentar in der Textedition von *Van den vos Reynaerde*, hrsg. von LULOFS (2001). Für die jüngere Forschung, vgl. u.a. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving in 'Van den vos Reynaerde'*, VAN OOSTROM (1983): *Reinaert primair*, WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, WACKERS (2006): *Reynaert the Fox: Evil, Comic, or Both?* WACKERS warnt allerdings dezidiert vor einer schnellen Übernahme einer negativen Figurendisposition gerade bei der Interpretation der mnl. Tierepen und rät zu einem behutsamen Gebrauch, der in der Forschung allmählich verschwunden zu sein scheint. Vgl. WACKERS (1999): *The image of the fox in Middle Dutch literature*, S. 262f.

<sup>65</sup> Vgl. HEEROMA (1970): *De andere Reinaert*, WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*.

<sup>66</sup> Vgl. GOOSSENS (1980): *Reynaerts und Reynkes Begegnung mit dem Affen Marten*. Vgl. GOOSSENS (1996): *Die Rede der Äffin in 'Reynaerts Historie' und im 'Reynke de Vos'*. Beide Beiträge sind als Nachdruck erschienen in: GOOSSENS (Hrsg.) (1998): *Reynke, Reynaert und das europäische Tierepos*.

<sup>67</sup> Vgl. SCHLUSEMANN (2000): *Zur Bedeutung von Gewalt in der Reynaert-Epik des 15. Jahrhunderts*, SCHLUSEMANN (2011): *'Scone tael'*, SCHLUSEMANN (2016): *'Fascinatio' durch Worte und Politik von 'Van den vos Reynaerde' bis 'Reynke de vos'*, WACKERS (1994): *Words and deeds in the Middle Dutch Reynaert stories*.

Den Übergang vom handschriftlich überlieferten Tierepos *Reynaerts historie* zur gedruckten Prosabearbeitung *Die hystorie van Reynaert die vos* untersucht SCHLUSEMANN.<sup>68</sup> Sie richtet sich auf Übereinstimmungen und Unterschiede im Hinblick auf die erzähltechnischen und stilistischen Merkmale sowie die Darstellung der Figuren.

In den letzten zehn Jahren gibt es in der *Reynaert*-Forschung keinen klaren Fokus und keine systematische Forschung mehr. Es überwiegen (populär-)wissenschaftliche Beiträge von Einzelpersonen, die ihre eigenen Themen vertiefen. Auf diese Beiträge komme ich, wo ich dies für sinnvoll erachte, in den Analysen zu *Van den vos Reynaerde* und *Reynaerts historie* zurück. Es folgt nun (in alphabetischer Reihenfolge) eine Auswahl der wichtigsten Beiträge aus den letzten zehn Jahren.<sup>69</sup> BESAMUSCA untersucht Mehrsprachigkeit in *Van den vos Reynaerde* und der Bearbeitung des lat. *Reynardus Vulpes* und fokussiert sich dabei auch auf komische Elemente.<sup>70</sup> FUCHS vergleicht aus interdisziplinärer Perspektive und ausgehend vom gemeinsamen afrz. Prätexxt die Erzählstrukturen des mnl. Tierepos *Van den vos Reynaerde* und des mhd. Tierepos *Reinhart Fuchs*.<sup>71</sup> MALFLIET interpretiert *Van den vos Reynaerde* als satirische Textualisierung eines bestimmten gesellschaftlichen Diskurses.<sup>72</sup> DE PUTTER widmet sich in verschiedenen Beiträgen den Themen 'Frieden' und 'Ehre' und stellt anhand der Szene von der Ermordung des Hasen Cuwaert die Frage, ob Reynaert als Schelm oder Schurke zu betrachten ist.<sup>73</sup> WACKERS bespricht anhand von *Van den vos Reynaerde* die Möglichkeiten und Grenzen wissenschaftlicher Interpretationen und beleuchtet die unterschiedlichen Editionsweisen von *Van den vos Reynaerde* seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts und deren Folgen für die Interpretation des Tierepos.<sup>74</sup>

---

<sup>68</sup> Vgl. SCHLUSEMANN (1991): 'Die hystorie van reynaert die vos' und 'The History of Reynard the fox'.

<sup>69</sup> Beiträge zu den beiden mnl. Tierepos werden übrigens auch regelmäßig in den Zeitschriften *Reinardus. Yearbook of the International Reynard Society* und *Tiecelijn* publiziert. Die Jahrbücher von *Tiecelijn* sind online frei zugänglich: <https://www.reynaertgenootschap.be/tiecelijn>.

<sup>70</sup> Vgl. BESAMUSCA (2022): *Multilingualism in 'Van den vos Reynaerde' and its Reception in 'Reynardus Vulpes'*. Für weitere (textvergleichende) Forschung zu *Reynardus Vulpes*, vgl. JONKERS (1985): *Reynardus en Reynaert*, ENGELS (1996): *'Van den Vos Reynaerde' and 'Reynardus vulpes'*, JONKERS (1997): *De Reynaert in het Latijn*.

<sup>71</sup> Vgl. FUCHS (2017): *De 'Reynaert' is de 'Reinhart' niet*.

<sup>72</sup> Vgl. MALFLIET (2018): *'Van den vos Reynaerde'*.

<sup>73</sup> Vgl. DE PUTTER (2006): 'Vrede' en 'pays' in 'Van den vos Reynaerde', DE PUTTER (2001): *Eer is beter dan goud*, DE PUTTER (2022): *The Enigmatic Death of Cuwaert*.

<sup>74</sup> Vgl. WACKERS (2006): *Editing 'Van den vos Reynaerde'*, WACKERS (2016): *Wat staat er eigenlijk?*, WACKERS (2017): *Mag dat?*.

## 1.3 Theoretische und methodische Voraussetzungen

### 1.3.1 Fassungs-Begriff und Retextualisierung

Der afrz. *Roman de Renart* ist der gemeinsame Prätexz der deutschen und niederländischen Erzählungen, die ich in meiner Arbeit als 'Fassungen' verstehe. Mit diesem Begriff hat sich BUMKE in seiner umfangreichen Studie zu den vier Fassungen der Nibelungenklage auseinandergesetzt.<sup>75</sup> Er spricht von einer 'Fassung', wenn zwei Bedingungen gegeben sind:

Erstens, wenn "ein Epos in mehreren Versionen vorliegt, die in solchem Ausmaß wörtlich übereinstimmen, daß man von ein und demselben Werk sprechen kann, die sich jedoch im Textbestand und/oder in der Textfolge und/oder in den Formulierungen so stark unterscheiden, daß die Unterschiede nicht zufällig entstanden sein können, vielmehr in ihnen ein unterschiedlicher Formulierungs- und Gestaltungswille sichtbar wird", zweitens, wenn "das Verhältnis, in dem diese Versionen zueinander stehen, sich einer stemmatologischen Bestimmung widersetzt, also kein Abhängigkeitsverhältnis im Sinne der klassischen Textkritik vorliegt, womit zugleich ausgeschlossen wird, dass die Version als Bearbeitung der anderen definiert werden kann; vielmehr muß aus dem Überlieferungsbefund zu erkennen sein, daß es sich um 'gleichwertige Parallelversionen' handelt."<sup>76</sup>

Das erste Kriterium betrifft den Grad der Äquivalenz zwischen den verschiedenen Texten: Fassungen sollen selbst auf der Wortebene einander so ähnlich sein, dass sie zumindest teilweise als identisch wahrgenommen werden, zugleich sollen sie sich so stark voneinander unterscheiden, dass man sie als eigenständige Textgrößen wahrnimmt. Das zweite Kriterium hebt auf die Abhängigkeit zwischen verschiedenen Texten ab: Fassungen stehen überlieferungsgeschichtlich nicht in einer zeitlichen Folge und textlichen Abhängigkeit.

Von der 'Fassung' unterscheidet BUMKE die 'Bearbeitung'. Er definiert sie als:

"eine Textfassung, die eine andere Version desselben Textes voraussetzt und sich diesem gegenüber deutlich als sekundär zu erkennen gibt. Für Fassungen dagegen ist kennzeichnend, daß sie keine Bearbeitungen sind, das heißt gegenüber anderen Versionen nicht als sekundär zu erweisen sind, sondern Merkmale der Originalität aufweisen."<sup>77</sup>

Bearbeitungen sind also Texte, die sich in einem deutlichen Abhängigkeitsverhältnis zum Prätexz befinden und – anders als eine Fassung – keine Merkmale der Originalität aufweisen. Es sind somit vor allem die 'Merkmale der Originalität', die für eine Fassung kennzeichnend sind.

In der Forschung hat die Idee, dass es bei der Bestimmung eines Textes als Fassung oder Bearbeitung kein objektives Kriterium gibt, für Diskussionen gesorgt.<sup>78</sup> Die geäusserte

<sup>75</sup> Vgl. BUMKE (1996): *Die vier Fassungen der 'Nibelungenklage'*.

<sup>76</sup> BUMKE (1996): *Die vier Fassungen der 'Nibelungenklage'*, S. 32.

<sup>77</sup> BUMKE (1996): *Die vier Fassungen der 'Nibelungenklage'*, S. 45f.

<sup>78</sup> Zu den wichtigsten Kritikern zählen: Vgl. BAISCH (2004): *Autorschaft und Intertextualität*, HENKEL (2001): *Rezension zu Joachim Bumke*, STROHSCHNEIDER (1998): *Rezension zu Joachim Bumke*. Für eine ausführliche

Kritik kann ich nachvollziehen, doch geht es mir in meiner Arbeit nicht um diese Unterscheidung, sondern um eine adäquate Terminologie für die selbstständigen Bearbeitungen eines gemeinsamen Erzählstoffs. Bei meinem Untersuchungsgegenstand ist – anders als bei BUMKE – sehr deutlich, welches der gemeinsame Prätex ist: die Hoftag-Branche aus dem afrz. *Roman de Renart* (s. Kap. 2.3.1). Die drei Erzählungen der germanischen Tierepik sind jeweils eine Reaktion auf Erzählmaterial aus dem afrz. *Roman de Renart*, wobei die Dichter jeweils eigene Akzente setzten. Es darf hier von einem eigenen Gestaltungswillen gesprochen werden und von Texten, die eigenständig funktionieren. Wenn ich also von 'Fassungen' spreche, dann begreife ich die Texte als selbstständige und gleichwertige Textgrößen, die einander im Sinne von Kontrastfolien vergleichend gegenübergestellt werden können. In diesem Sinne geht es in dieser Arbeit gerade nicht um eine Analyse nach Abhängigkeitsverhältnissen und um eine textgenealogische Untersuchung, sondern um die Frage, wie die drei germanischen Dichter mit dem gemeinsamen Erzählmaterial umgegangen sind und welche Konzepte von Ehre und Treue dabei greifbar werden.

Der jeweils spezifische Umgang mit dem Prätex ist ein zentrales Argument, um bei den drei Texten der germanischen Tierepik von 'Fassungen' sprechen zu können. Wo und wie der gegebene Erzählstoff umgestaltet und Konzepte semantisch und erzählerisch entsprechend variiert werden, wird nämlich von den inhaltlichen Interessen der 'Wiedererzähler' bestimmt. In der germanistischen Forschung hat WORSTBROCK die für die mittelalterliche Textproduktion typische kontinuierliche Umschreibepraxis mit dem Begriff 'Wiedererzählen' als "die fundamentale allgemeinste Kategorie mittelalterlicher Erzählpoetik" zu fassen versucht.<sup>79</sup> WORSTBROCK hat damit in der jüngeren germanistischen Mediävistik eine reich und noch nicht zu Ende diskutierte Debatte zur Retextualisierung angestoßen.<sup>80</sup> Das breite und vielfältige Spektrum von Retextualisierungen führte zu Überlegungen über die Folgen für den Umgang mit Texten.<sup>81</sup> Dabei gerät die Relation zwischen *materia* und *artificium* speziell in den Blick.

---

Auseinandersetzung mit dem von BUMKE in die Diskussion gebrachten Fassungs-Begriff, vgl. HAUSMANN (2001): *Mittelalterliche Überlieferung als Interpretationsaufgabe*.

<sup>79</sup> WORSTBROCK (1999): *Wiedererzählen und Übersetzen*, S. 130. Die Niederlandistik kennt zu diesem Thema keine derart breite und vertiefte Diskussion. Allerdings diskutiert GERRITSEN verschiedene Formen der Retextualisierung und unterscheidet dabei zwischen *traduction*, *adaptation* und *remaniement*, vgl. GERRITSEN (1967): *Les relations littéraires entre la France et les Pays-Bas au Moyen Âge*. Auf seine Terminologie bezieht sich BOUWMAN im Zusammenhang mit dem Verhältnis zwischen dem afrz. *Roman de Renart* und dem mnl. Tierepos *Van den vos Reynaerde*. Vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 373-383, alternativ auch BOUWMAN (1992): '*Van den vos Reynaerde*' and Branch I of the '*Roman de Renart*', S. 482f.

<sup>80</sup> Vgl. den Sammelband von BUMKE / PETERS, die sich ausgehend vom Begriff der Retextualisierung "eine übergreifende Vermessung der mittelalterlichen Literatur als einer kontinuierlichen Umschreibepraxis" zum Ziel setzen, vgl. BUMKE / PETERS (2005): *Einleitung*, S. 2. Vgl. ebenso den Sammelband von BUSSMANN / HAUSMANN / KREFT / LOGEMANN (Hrsg.) (2005): *Übertragungen*.

<sup>81</sup> Vgl. BUMKE (2005): *Retextualisierungen in der mittelalterlichen Literatur, besonders in der höfischen Epik*.

WORSTBROCK unterscheidet zwischen *materia*, Stoff und Bezugsgrösse einer Erzählung, und *artificium*, dem "schöpferische[n], eigenkünstlerische[n] Bereich des Wiedererzählers".<sup>82</sup> Einem Dichter stehen beim Wiedererzählen nämlich verschiedene rhetorische Verfahren zur Verfügung. So kann beispielsweise durch Raffung und Erweiterung ein eigener Spielraum geschaffen und der Stoff unterschiedlich gewichtet werden. Der mittelalterliche Erzähler soll seine Kunst somit als Dichter und 'Artifex' in der Arbeit an einem bereits gegebenen Stoff zeigen.<sup>83</sup> LIEB betont die wechselseitige Bedingtheit von *materia* und *artificium*.<sup>84</sup> Er plädiert für ein Gegenmodell, wonach es *materia* an sich nicht gebe, sondern *materia* "vielmehr die Möglichkeit [ist], die in der einzelnen Erzählung verwirklicht werden kann."<sup>85</sup> Ein solch modifiziertes, historisches Modell des Wiedererzählens kann das Vorgehen des mittelalterlichen Erzählers besser erklären. Hierzu LIEB: "Die mittelalterlichen Erzähler sind nicht deswegen Wiedererzähler, weil ihnen verboten wäre, etwas Neues zu erzählen, sondern weil sie der Überzeugung sind, dass in den vorliegenden Geschichten eine Potenz des Wahren und Guten liegt, die es zu aktualisieren gilt."<sup>86</sup> Gerade diese 'Merkmale der Originalität', die durch das Bearbeiten eines bestehenden Stoffs entstehen, gilt es beim mittelalterlichen Dichter unbedingt zu respektieren.

Bei dieser Diskussion um das rhetorisch-poetische Konzept des Wiedererzählens und der Retextualisierung setzt nun meine Arbeit an. Von zentraler Bedeutung ist die unbedingt dynamisch zu verstehende Relation zwischen *materia* und *artificium*, und zwar auf der Erzählebene wie auch in Bezug auf die im Fokus stehenden Programmbegriffe 'Ehre' und 'Treue'. Die Dichter haben in der narrativen Gestaltung der einzelnen Fassungen jeweils eigene Akzente gesetzt. Es wird zunächst die Aufgabe der Erzählanalyse sein, zu bestimmen, was in einem Text das *artificium* ist und dann auch Aufgabe der semantischen Analysen, wie der Erzählstoff und die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' wieder auf eigene Art und Weise angepasst und aktualisiert werden. Diese Wechselseitigkeit, die sich methodisch in der narratologisch-semantischen Doppelperspektive widerspiegelt, ist für die Herausarbeitung der Konzepte von Ehre und Treue grundlegend.

---

<sup>82</sup> WORSTBROCK (1999): *Wiedererzählen und Übersetzen*, S. 141. WORSTBROCK verwendet insgesamt eine strikte Trennung zwischen *materia* und *artificium* und räumt auch selbst ein, dass es den Begriffen *materia* und *artificium* an fester Kontur, an einer grundsätzlichen Festlegung in Bezug auf das Mass von Dichte und Detailliertheit, fehle (vgl. S. 138). In der Forschung wurde die terminologische Unschärfe des *materia*-Begriffs aufgegriffen und diskutiert, vgl. LIEB (2005): *Die Potenz des Stoffes*.

<sup>83</sup> Vgl. WORSTBROCK (1999): *Wiedererzählen und Übersetzen*, S. 137: "Das gesamte Tun des Dichters wird verstanden als das Verfahren eines Artifex, der eine alte Materia neu formt."

<sup>84</sup> Vgl. LIEB (2005): *Die Potenz des Stoffes*, S. 362.

<sup>85</sup> LIEB (2005): *Die Potenz des Stoffes*, S. 368.

<sup>86</sup> LIEB (2005): *Die Potenz des Stoffes*, S. 369.

### 1.3.2 Semantiken von Ehre und Treue

Die Begriffe 'Ehre' und 'Treue' sind gekennzeichnet durch ein sehr breites, vielschichtiges und semantisch schillerndes Bedeutungspotentials. Deshalb werden nachfolgend die Grundsemantiken von Ehre und Treue erläutert, Bedeutungs- und Geltungsbereiche aufgezeigt und, da Begriffssemantiken bekanntlich oft gerade über ihre Gegenbegriffe konturiert werden, auch im Hinblick auf ihre Gegenkonzepte besprochen. Auf eine komplette Wiedergabe von Wortgeschichten wird – zugunsten einer Fokussierung auf Bedeutungsaspekte, die für die bevorstehende Analyse der tierischen Fassungen besonders relevant sind – verzichtet.

#### Ehre

Das Wort 'Ehre' ist bereits im Althochdeutschen (8.-11. Jhd.) nachweisbar, meist in Glossen, weshalb es in Relation zum und in Abhängigkeit vom Lateinischen gesehen werden muss.<sup>87</sup> Belegt ist der Begriff 'Ehre' etwa in Otfrids *Evangelienbuch* (zweite Hälfte 9. Jhd.) oder im deutsch-lateinischen Mischtext *De Heinrico* (um 1000). Im hohen Mittelalter wird 'Ehre' ein zentrales Prinzip von Adelskulturen.<sup>88</sup> Sehr oft begegnet man dem Begriff im *Tristan* von Gottfried von Strassburg (um 1210), im *Nibelungenlied* (Beginn 13. Jhd.), im *Iwein* von Hartmann von Aue (um 1200), im *Eneasroman* von Heinrich von Veldeke (Ende 12. Jhd.) oder im *Parzival* von Wolfram von Eschenbach (Beginn 13. Jhd.), weshalb er von der Forschung zum 'Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache' gezählt wird.<sup>89</sup> Das Bedeutungsspektrum von Ehre ist, wie SEIDL aufzeigt, bereits im Frühmittelalter breit gefächert, "auch oder gerade weil im volkssprachigen Wortmaterial die Nuancierungen der lateinischen Vorbilder mitschwingen".<sup>90</sup> Der ahd. Glossenwortschatz kann den Ausgangspunkt bilden für eine Begriffsgeschichte von Ehre.

---

<sup>87</sup> Das Forschungsinteresse zur Semantik von Ehre ist seit Jahrzehnten ungebrochen und hat gerade in jüngerer und jüngster Zeit Aufschwung erhalten. Grundlegend und aufschlussreich sind die Studien von BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache* und SEIDL (2015): *Eine kleine Geschichte der 'ére'*. Nach wie vor ein Standardwerk zu 'ére' als höfischem Begriff ist EHRISMANN (1995): *Ehre und Mut, Áventiure und Minne*, S. 65-70. Einen kompakten ersten Zugang bietet der Beitrag von GOLLWITZER-OH (2017): *Ére – zu den literaturwissenschaftlichen Potenzialen eines Forschungsfeldes*. Mit einem deutlichen Bezug zum Höfischen, vgl. BURRICHTER (2015): *Die Frage der Ehre* und MÜLLER (2011): *Scham und Ehre*. Noch immer vielbeachtet, wenn auch inzwischen überholt, ist der Aufsatz von EHRISMANN (1970): *Die Grundlagen des ritterlichen Tugendsystems*. Vgl. auch die Beiträge von MAURER (*Tugend und Ehre*) und KARG-GASTERSTÄDT (*Ehre und Ruhm im Althochdeutschen*) im Sammelband von EIFLER (1970): *Ritterliches Tugendsystem*.

<sup>88</sup> Vgl. MÜLLER (2011): *Scham und Ehre*, S. 65.

<sup>89</sup> Vgl. BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 226.

<sup>90</sup> SEIDL (2015): *Eine kleine Geschichte der 'ére'*, S. 48. SEIDL kritisiert damit die lange vorherrschende und binär gedachte Begriffsgeschichte, wonach 'Ehre' ursprünglich eine überwiegend religiöse Bedeutung habe und sich "im Mittelhochdeutschen zu einem Leitbegriff der laikalen Kultur, zur Bezeichnung der Geltung des Einzelnen in Relation zur höfischen Gesellschaft" entwickle (vgl. S. 47). Auch GOLLWITZER-OH betont die 'immense

Im Althochdeutschen entspricht *éra* in den meisten Fällen dem lat. Grundwort *honor*.<sup>91</sup> Im Gegensatz zu einigen weiteren lat. Korrespondenzen wie *dignitas*, *veneratio*, *gloria*, *decus* und *reverentia* bezeichnet *honor* ein abstraktes und allgemeines Konzept, wobei 'Ehre' je nach Kontext und Verwendung unterschiedliche Bedeutungsnuancen umfassen kann.

Drei Bedeutungszusammenhänge lassen sich unterscheiden. In einem ersten, geistlichen Zusammenhang beschreibt *éra* die 'Ehrfurcht' und 'Scheu' des Menschen: "ein dumpfes Gefühl ehrfürchtiger Scheu, mit dem der Mensch fremden, ihn bedrohenden und seiner Macht nicht faßbaren Kräften oder Wesen gegenübersteht."<sup>92</sup> Im geistlichen Kontext tritt ahd. *éra* oft zusammen mit ahd. *forahta* ('Furcht') auf und verweist dann auf die menschliche Scheu und (Ehr-)Furcht vor dem Göttlichen.

In einem zweiten Bedeutungszusammenhang meint *éra* die 'Herrlichkeit, Erhabenheit' und, damit verbunden, 'Verherrlichung' sowie 'Ruhm, Lobpreis'. Dieser semantische Gehalt lässt sich zunächst einmal auf das Göttliche beziehen: als Herrlichkeit oder Erhabenheit, welche Gott von allem Irdischen unterscheidet. Er kann allerdings auch für die Exklusivität im Bereich des Weltlichen verwendet werden: als Erhabenheit eines Herrschers, dem man mit Ehrfurcht und Ehrerbietung begegnet. Die Erhabenheit Gottes oder eines Herrschers wird anerkannt, indem dieser 'verherrlicht' oder 'gerühmt' wird.

In einem dritten Zusammenhang sind die Bedeutungen 'Ehrenstellung', 'Rang' und in diesem Sinne auch 'Auszeichnung' zu sehen. Auch dieser semantische Gehalt lässt sich auf geistliche wie auf weltliche Kontexte beziehen. So kann er die Vorrangstellung der Apostel und der Märtyrer im Himmelreich beschreiben, aber auch im Zusammenhang mit (weltlichem, materiellem) Besitz stehen. Mit einer herausgehobenen Stellung können schliesslich ebenso soziale Mechanismen der Auszeichnung und Ehrung verknüpft sein. 'Ehre' kann dann auch die 'auszeichnende Behandlung' derjenigen bezeichnen, die eine Ehrenstellung innehaben.

Die Semantik von Ehre lässt sich im Althochdeutschen also nicht nur auf eine 'religiöse Bedeutung' beschränken. Der aus dem Alltag herausgehobene Status von Exklusivität kann sich ganz im Gegenteil auf das Göttliche wie auch auf Herrscher oder hohe Würdenträger beziehen. Insgesamt lässt sich zudem festhalten, dass sich ahd. *éra* auf die 'äussere Ehre' bezog.

Im Mittelhochdeutschen stehen bei der Kategorie 'Ehre' der Status von Exklusivität und, damit verbunden, die Bedeutungen 'Rang' und 'Ansehen' im Vordergrund. Grundlegend für die

---

semantische Komplexität' des Ehre-Begriffs, vgl. GOLLWITZER-OH (2017): *Ére – zu den literaturwissenschaftlichen Potenzialen eines Forschungsfeldes*, S. 51.

<sup>91</sup> Ich stütze mich hier und nachfolgend auf SEIDL (2015): *Eine kleine Geschichte der 'éra'*, S. 48-52.

<sup>92</sup> KARG-GASTERSTÄDT (1970): *Ehre und Ruhm im Althochdeutschen*, S. 254f.

Kategorie 'Ehre' ist die wechselseitige Beziehung.<sup>93</sup> Voraussetzung, um 'Ehre' überhaupt erfahren zu können, ist nämlich die Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft (z.B. eine Sippe, Freundschaft, Gefolgschaft, Genossenschaft oder eine Institution). Deutlich wird dies insbesondere auf sprachlicher Ebene, wo die Sprachstruktur jeweils einen Ehrenden und einen Geehrten markiert. Die aktivische Verwendung zeigt eine Handlung an, die 'Ehre' bezeugt: *êren* ('ehren, zu *êre* verhelfen'), *êre bieten* ('Ehre erweisen'). Die passivische Verwendung bringt einen ehrwürdigen Zustand oder eine erfahrene Anerkennung zum Ausdruck: *êre hân* ('Ehre besitzen'), *êre geschehen* ('Ehre erfahren').

In der höfischen Literatur wird 'Ehre' als Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft diskutiert und ist stets als das 'höhere ethische Gut' zu verstehen.<sup>94</sup> 'Ehre' ist dann nicht einfach gegeben, sondern das Resultat eines Prozesses, der erst durch die gesellschaftliche Zuschreibung (vorläufig) abgeschlossen wird. 'Ehre' kann dabei aus unterschiedlicher Perspektive wahrgenommen werden. In der Eigenperspektive bezeichnet 'Ehre' eine innere Qualität: das Ehrgefühl, der ehrenhafte Charakter, die ehrenhafte Gesinnung, aber auch die Willensrichtung und die tugendhafte Verhaltensweise, die zu Anerkennung führen soll. 'Ehre' zeigt sich dann in ehrenhaftem Verhalten. In der Fremdperspektive bezeichnet 'Ehre' eine äußere Qualität: die Geltung, Anerkennung, Achtung, Wertschätzung, die man bei anderen bzw. in der Gesellschaft geniesst, aber auch die Ehre, die man durch äußere Zeichen erfährt, etwa durch eine Ehrenstellung, ein hohes Amt oder eine Auszeichnung. Äußere Ehre kann einen ethischen Wert haben, wenn beispielsweise eine Ehrenstellung durch vorbildliches Verhalten erworben wurde. In beiden genannten Perspektivierungen zeigt sich der erwähnte Status von Exklusivität, die allerdings erst dann produktiv werden kann, wenn sie in der Gesellschaft wahrnehmbar und von dieser anerkannt wird.<sup>95</sup>

Zu berücksichtigen ist zudem, dass jede Gesellschaft nach eigenen Regeln organisiert ist und nebst allgemeinen (christlichen) auch eigene Normen und Werte pflegt, die zum Richtmassstab für die Verhaltens- und Handlungsweisen des Einzelnen werden. Gehört ein Individuum zwei oder mehreren Gesellschaften zugleich an, kann dies Spannung erzeugen und Konfliktpotenzial generieren. So kann beispielsweise in der einen Gesellschaft das Verweigern

---

<sup>93</sup> Ich stütze mich hier und nachfolgend auf BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 222-226.

<sup>94</sup> Vgl. BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 222.

<sup>95</sup> Hierzu bereits WENZEL, der Ehre als den Zusammenhang von *potentia*, *repraesentatio* und *confirmatio* versteht, vgl. WENZEL (1995): *Jâ unde nein sint beidiu dâ*, S. 345.

von Ehre negativ erfahren werden, während dasselbe Verhalten in einer anderen Gesellschaft positiv gewertet wird, weil man seinem eigentlichen, rechtmässigen Herrn treu geblieben ist.<sup>96</sup>

Die Gegenbegriffe zu *ére* sind *unére* ('Unehr') und *schande* ('Schande'). *Unére* meint das 'falsche *ére*-Verständnis' und schliesst den ethischen Aspekt von Ehre kategorisch aus.<sup>97</sup> *Schande* entspricht einem Ehrverlust.<sup>98</sup> Sie resultiert in mittelalterlichen Gesellschaften zumeist aus der Zuschreibung durch andere, etwa durch Worte und Sprechakte (z.B. Hohn, Spott, Schimpfworte) oder Taten (z.B. Gewalttaten, Verrat, Korruption). *Schande* kann allerdings auch bloss subjektiv erlebt werden, sei es aufgrund eines eigenen Verschuldens, sei es aufgrund einer Handlung oder Behandlung von anderen. Subjektiv erfahrene Schande kann unterschiedlich empfunden werden: als Scham oder als Schuld.<sup>99</sup> 'Scham' bezeichnet ein Gefühl, das aus der (auch nur angenommenen) Reaktion der Gesellschaft auf ein unehrenhaftes Verhalten resultiert und wird ausgelöst durch einen Verstoss gegen das herrschende Wertesystem, vor allem dann, wenn der Verstoss dem Blick der anderen offenbar und damit entehrend wird. Durch gesellschaftliche Massnahmen kann Scham aufgehoben werden. 'Schuld' ist dahingegen ein inneres Gefühl, das auch unabhängig von der Konfrontation mit der Gesellschaft empfunden werden kann und durch ein intentionales Vergehen ausgelöst wird. Schuld muss vor den anderen wie auch vor dem eigenen Gewissen verantwortet werden. Wichtig für das Funktionieren von Ehre ist daher, dass der "Besitz, Erwerb oder auch Verlust von Ehre [...] am Körper und im Raum der Sichtbarkeit deutlich werden."<sup>100</sup>

## Treue

Auch bei 'Treue' handelt es sich um einen äusserst bedeutungsreichen und vielschichtigen Begriff, der in allen germanischen Sprachen belegt ist und sich schon im Althochdeutschen nachweisen lässt, so auch in der ahd. Bibelübersetzung von Isidor oder im as. Bibelepos *Heliand*. Im hohen Mittelalter ist 'Treue' besonders oft belegt, so etwa in der Kaiserchronik (Mitte 12. Jhd.), im *König Rother* (um 1160-70), im *Rolandslied* des Pfaffen Konrad (um 1170), im *Tristan* von Gottfried von Strassburg (Beginn 13. Jhd.) oder im *Parzival* von Wolfram von Eschenbach (Beginn 13. Jhd.). Die grosse Anzahl an Belegstellen, die sich über

<sup>96</sup> Ein solches Beispiel findet sich im mhd. Tierepos in der Ameisenepisode, s. Kap. 3.1.2.

<sup>97</sup> Vgl. BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 290.

<sup>98</sup> Ich stütze mich hier und nachfolgend auf BURRICHTER (2015): *Die Frage der Ehre*, insbesondere S. 33f.

<sup>99</sup> Vgl. BURRICHTER (2015): *Die Frage der Ehre*, S. 33f. In der Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden zahlreiche kulturwissenschaftliche Beiträge zum Diskurs der Scham- und Schuldkulturen. Einen ersten Überblick aus geistes- und kulturwissenschaftlicher Perspektive bietet der interdisziplinäre Sammelband von GVOZDEVA / VELTEN (Hrsg.) (2011): *Scham und Schamlosigkeit. Zur Scham in der mhd. Literatur*, vgl. YEANDLE (2001): 'shame' im Alt- und Mittelhochdeutschen bis um 1210.

<sup>100</sup> GOLLWITZER-OH (2017): *Ére – zu den literaturwissenschaftlichen Potenzialen eines Forschungsfeldes*, S. 51f.

einen weiten Zeitraum und verschiedene Textsorten verteilen, ermöglicht es der Forschung, den 'Treue'-Begriff in unterschiedlichen Verwendungsweisen zu untersuchen und seine Grundbedeutung und Geltungsbereiche sowie die begriffliche Abgrenzung zu 'Untreue' möglichst präzise zu erfassen.<sup>101</sup>

'Treue' geht ursprünglich auf eine idg. Wortwurzel mit der Grundbedeutung 'Baum' zurück und verweist in diesem Zusammenhang auf die Eigenschaften 'hart', 'stark' und 'fest'.<sup>102</sup> Diese qualitätsanzeigenden Eigenschaften lassen sich auch in eine soziale und ethische Dimension überführen und auf personale Verhältnisse und das Verhalten von Personen übertragen. Als Grundbedeutung von 'Treue' ist daher anzusetzen bei 'Beständigkeit', 'Stabilität', 'Zuverlässigkeit' und 'Aufrichtigkeit'.

Wie breit das Bedeutungsspektrum von 'Treue' ist, vergegenwärtigen die lateinischen und althochdeutschen Übersetzungsäquivalente. Der Bedeutungsinhalt von 'Treue' wird im Frühmittelalter durch lat. *fides* wiedergegeben. Gleich mehrere Bedeutungsnuancen sind in diesem Lexem vereint: 'Fürsorgepflicht', 'Verantwortung', 'Loyalität', 'Anstand' und 'Gewissen'.<sup>103</sup> Im Althochdeutschen wird der Bedeutungsinhalt von 'Treue' sodann durch zwei Lexeme wiedergegeben: Ahd. *gilouba* ('Glaube') bezieht sich vor allem auf geistige und geistliche Aspekte und somit auf eine kognitive Bedeutungsebene; ahd. *triuwa* ('Treue') bietet sich für alle anderen Bedeutungsnuancen an und bezieht sich also vor allem auf die Verhaltensebene mit sozialer und rechtlicher Dimension.<sup>104</sup>

Im Hochmittelalter, wo herrschaftliche und soziale Verhältnisse immer komplexer werden, lässt sich eine Ausfaltung der Bedeutungsfelder von 'Treue' feststellen. Im lateinischen Sprachgebrauch wird neben *fides* nun auch *fidelitas* verwendet: Lat. *fides* meint im religiöstheologischen Bedeutungsfeld 'Glauben', in Bezug auf soziale und zwischenmenschliche

---

<sup>101</sup> Die Forschung zur Semantik von Treue ist gerade in jüngster Zeit ein intensiv untersuchtes Forschungsfeld. Grundlegend zur Kategorie 'Treue' sind die Studien von SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, SCHULTZ-BALLUFF (2014): *Synergetisierung von Frame-Semantik und mediävistischer Literaturwissenschaft*, SCHULTZ-BALLUFF (2009): *'triuwe' – Verwendungsweisen und semantischer Gehalt im Mittelhochdeutschen*. Nach wie vor ein Standardwerk zu *triuwe* als höfischem Begriff ist EHRISMANN (1995): *Ehre und Mut, Äventiure und Minne*, dort S. 211-216. Aus interdisziplinärer Perspektive (Alphilologie, Rechtswissenschaft, Philosophie, Geschichtswissenschaft, germanistische Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte) empfiehlt sich der Sammelband von LEPSIUS / REICHLIN (Hrsg.) (2015): *'Fides' / 'Triaue'* mit Beiträgen, welche die vielfältigen mittelalterlichen Begrifflichkeiten im Spannungsfeld von Latein und Volkssprache sowie deren variablen und diskurspezifischen Verwendungswegen beleuchten. Mit deutlichem Bezug zum Höfischen, vgl. KÜCKEMANNS (2007): *Ambivalenzen der 'triuwe' im Nibelungenlied*, MÜLLER (2015): *Was heißt eigentlich 'triuwe' in Wolframs von Eschenbach 'Parzival'?*, SCHULZ (1998): *'Äne rede und äne reht'*.

<sup>102</sup> Ich stütze mich hier und nachfolgend auf SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 131-140. Wo ich es für sinnvoll erachte, verweise ich auch auf weiterführende Literatur.

<sup>103</sup> Vgl. FUHRER (2015): *'Fac quod dicis, et fides est'*.

<sup>104</sup> Es geht hier um Schwerpunktsetzungen und nicht um eine sich gegenseitig ausschließende Zuordnung der Bedeutungsbereiche.

Interaktionen 'lehensrechtliche / vasallitische Treue' und erhält im konkreten Bindungskontext zweier Personen (insbesondere bei einem Eheschluss) die Konnotation 'Gelöbnis, Versprechen'.<sup>105</sup> Lat. *fidelitas* wird im Kontext des Lehnswesens verwendet und bezeichnet den promissorischen Treueschwur; der Begriff bezieht sich aber auch auf den rechtlichen Rahmen (im konkreten Fall das Lehnsrecht) und meint darüber hinaus das 'Pflichtenbündel', das mit dem Treueschwur im Zusammenhang steht.<sup>106</sup> Alle diese möglichen Bedeutungsnuancen von 'Treue' werden im deutschen Sprachgebrauch in einem einzigen Lexem vereint: mhd. *triuwe* ('Treue').

Drei Bedeutungsstufen von 'Treue' lassen sich unterscheiden. Eine erste entspricht der Sphäre des Rechts. Zu denken ist etwa an das Verhältnis zwischen Vertragspartnern oder Eheleuten, aber auch – in konkretem Bezug auf das Mittelalter und die höfische Kultur – an das Verhältnis zwischen einem Lehnsherrn und seinem Vasallen. 'Treue' ist ein ganz wesentliches Element in Bindungsverhältnissen mit rechtlicher Relevanz und setzt ein bestimmtes Verhalten und Handeln voraus. Der erste Schritt bei einer rechtlichen Treueverbindung ist das Vertrauen – ein ethischer Aspekt von Treue – in sein Gegenüber. Ein Treueverhältnis geht man nämlich erst dann ein, wenn der andere sich für ein Treuverhältnis als würdig erwiesen hat oder man davon ausgehen kann, dass er sich als dafür würdig erweisen wird. Das entgegengesetzte Vertrauen verpflichtet das Gegenüber zu einem bestimmten Verhalten. So wird erwartet, dass die geleistete Treue mit einer Gegenleistung honoriert wird. Diese Dynamik des wechselseitigen Gebens und Nehmens soll soziale Stabilität und dadurch Sicherheit und Frieden garantieren. Hier fungiert 'Treue' somit als Garant. Die Basis einer rechtlichen Treueverbindung wird also durch Vertrauen, Sicherheit und das Prinzip der Reziprozität gebildet. In einem zweiten Schritt kommen verpflichtende Elemente hinzu, die dem gesamten Treueverhältnis rechtliche Wirksamkeit verleihen und das Gelingen gewährleisten. Es geht dabei um eine rechtlich personale Verbindung und eine definierte Sachlage, wobei die Frage, wie Leistung und Gegenleistung konkret auszusehen haben, selbst in Rechtsquellen oder in politischen Kontexten meist nicht genauer festgelegt ist, sondern von den Parteien jeweils ausgehandelt werden muss. Ein Treuebündnis ist daher, so bereits GÖRICH, keine Voraussetzung oder Grundlage, sondern das Ergebnis dessen, was zuvor im Rahmen von Treue-Bezeugungen ausgehandelt wurde.<sup>107</sup>

---

<sup>105</sup> Ausführlich hierzu: DUSIL (2015): '*Fides*' als normatives Konzept in Kanonessammlungen.

<sup>106</sup> Vgl. FISCHER (2015): *Lehensrechtliche fidelitas' im Spiegel der 'Libri Feudorum'*.

<sup>107</sup> Vgl. GÖRICH (2015): '*Fides*' und '*fidelitas*' im Kontext der staufischen Herrschaftspraxis (12. Jahrhundert).

Die zweite Bedeutungsstufe entspricht der Sphäre des Weltlichen bzw. des Säkularen. Es geht hier um Verhältnisse zwischen Personen oder Personengruppen, die in einem sozialrechtlichen Verhältnis zueinander stehen, so beispielsweise in einer Familie, Verwandtschaft, Freundschaft, aber auch in einer Vasallität.<sup>108</sup> Im Fokus steht insbesondere das Verhalten von Personen zueinander, "deren Verhältnis als Abkommen zu verstehen ist oder Verpflichtungen impliziert".<sup>109</sup> Auch hier wird ein bestimmtes Verhalten und Handeln eingefordert, doch geht es hier, anders als bei rechtlichen Treueverhältnissen, nicht um universell feststehende Konzepte, sondern um ein Verhältnis, "das in einem flexiblen Rahmen bekannte Verhaltensanforderungen voraussetzt, die einem definierten Normenkontext, wie z.B. dem der Vasallität, entsprechen."<sup>110</sup> 'Treue' ist hier rechtlich-normativ zu verstehen.

Die dritte Bedeutungsstufe entspricht der Sphäre des Geistlichen bzw. der Spiritualität. 'Treue' bezieht sich hier auf das Verhältnis zwischen Gott und Mensch. Wie schon erwähnt, wird im Althochdeutschen der Bedeutungsgehalt von 'Treue' durch *triuwa* ('Treue') und *gilouba* ('Glaube') wiedergegeben. *Triuwa* wird zunächst nicht für die geistigen und geistlichen Aspekte von lat. *fides* verwendet und kann daher auch im geistlichen Sprachgebrauch seine Kernbedeutung weitgehend erhalten. *Triuwa* meint sodann 'Treue' zu Gott. Anders *gilouba*, ein Begriff, der den Glauben an oder das Vertrauen auf Gott bezeichnet, also eine christliche Grundhaltung, die zum Glauben befähigt.<sup>111</sup> Dieser ethische Aspekt von Treue, der im spirituellen Bereich besonders stark zum Ausdruck kommt und im säkularen Bereich im Sinne von 'Zuverlässigkeit, Redlichkeit, Aufrichtigkeit' zu verstehen ist, bildet – und dies ist im Hinblick auf die Analyse der drei tieresischen Fassungen besonders zu betonen – die Basis jedes Treueverhältnisses. So meint die höfisch idealisierte Treue den guten und treuen Dienst am Herrn, impliziert aber immer auch eine ethisch treue Gesinnung des Dieners. (Dass dies nicht immer so sein muss, deutet sich in den hier untersuchten Fassungen an. Die beiden Aspekte können nämlich auch getrennt voneinander gedacht werden, was ein Hinweis auf Untreue sein kann.) Umgekehrt ist der Herr verpflichtet, seinen Dienern Schirm und Schutz zu bieten, indem er für Recht und Gerechtigkeit sorgt. Diese Treuepflichten sind nicht immer als

---

<sup>108</sup> Das Beispiel der Vasallität zeigt, dass die Zuordnung der Beziehungsverhältnisse zu einem der drei Geltungsbereiche nicht absolut gilt. Für das adäquate Verständnis des Treuebündnisses ist also nicht das bestehende Verhältnis als solches entscheidend, sondern die konkrete Abmachung zwischen den Bündnispartnern. Gerade die Tatsache, dass ein Treuebündnis unterschiedlichen Geltungsbereichen zugeordnet werden kann, lässt das Potential für unterschiedliche Interpretationen desselben Bündnisses erahnen. Ein solches Beispiel sehen wir in den mnl. Tierepen, am deutlichsten in *Reynaerts historie*, s. Kap. 3.3.3 und 3.3.4.

<sup>109</sup> SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 134.

<sup>110</sup> SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 134.

<sup>111</sup> Vgl. NIEDERBACHER (2015): *Die eingegossene Tugend des Glaubens bei Thomas von Aquin*.

Gegenleistung für eine ethisch treue Gesinnung zu verstehen, sondern können auch motiviert sein durch die Nützlichkeit eines treuen Dienstes.

Der Gegenbegriff zu *triuwe* ist *untriuwe* ('Untreue').<sup>112</sup> SCHULTZ-BALLUFF beobachtet in ihrer textsortenübergreifenden Studie, dass der Begriff *untriuwe* relativ häufig in Klagen (dort im Rahmen der Sündenbekenntnisse), Predigten und Reden belegt ist, was auf eine Verortung von *untriuwe* als Eigenschaft bzw. Verhaltensweise des Menschen und auf ethische Aspekte von Treue schliessen lässt. Dies zeigt sich beispielsweise, wenn *untriuwe* im geistlichen Kontext, wo 'Untreue' als ein Verstoss gegen Gottes Gebote und als ein unangemessenes Verhalten des Menschen gegenüber der permanenten Gnade Gottes gilt, als Vergehen, Sünde oder Todsünde thematisiert wird. Oft wird *untriuwe* auch in zwischenmenschlichen Kontexten thematisiert (Herrschaft, Gesellschaft, Familie). Sie markiert dort "die Dekonstruktion und auch die Destruktion bestehender Verhältnisse oder Strukturen" und weist auf bestimmte Verhaltensweisen oder Handlungen zurück.<sup>113</sup> *Untriuwe* steht zudem sehr häufig in auffälliger Nähe von Straftaten. Beispiele sind das Begehen eines Mordes oder Verrats, etwa durch den Dienst am 'falschen' Herrn oder den schlechten Dienst am eigenen Herrn. Bei letzterem ist zu denken an das blosse Vorgeben von Treue und das Handeln unter falschem Vorwand. Wird *untriuwe* konkret mit Personen in Verbindung gebracht, können diese Personen sogar zu Verkörperungen von *untriuwe* werden.<sup>114</sup> In all diesen genannten Fällen geht es um ein Fehlverhalten innerhalb eines definierten Normenkontextes.

Aus sprachlicher Perspektive ist zentral, dass sich ein Konzept über sein Gegenkonzept konturieren und verorten lässt. *Triuwe* und *untriuwe* kann man sich als die äussersten und eindeutig definierten Pole vorstellen. Das Fehlen oder Nicht-Vorhandensein von *triuwe* kann in unterschiedlichen Graden auf *untriuwe* hinweisen. 'Untreue' braucht also nicht zwingend direkt benannt zu werden, sondern kann auch subtil und indirekt thematisiert werden. Beispiele sind Phrasen wie *triuwe niht phlegen* ('Treue nicht erweisen') oder *triuwe niht vinden* ('Treue nicht (vor)finden'). Das Fehlen oder Nicht-Vorhandensein von *untriuwe* weist dagegen immer eindeutig auf *triuwe* hin. Allerdings: "Auch wenn die grundlegende Intention als 'Abwesenheit von (*un*)*triuwe*' gefasst werden kann, bleibt das Bezugswort mit seiner Grundsemantik sichtbar und präsent, d.h. jede auf *triuwe*weisende Abwesenheit von *untriuwe*

---

<sup>112</sup> Ich stütze mich hier und nachfolgend auf SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 261-277.

<sup>113</sup> SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 265.

<sup>114</sup> In der Tierepik sehen wir dies vor allem bei der Fuchsfigur. Dies mag auch begründen, warum in der Forschung die Fuchsfigur sehr oft im Zusammenhang mit der Kategorie 'Untreue' besprochen wird.

hält letztere präsent (und umgekehrt).<sup>115</sup> Andere sprachliche Möglichkeiten, um Treue oder Untreue zu verhandeln, sind die Erwähnung von *riuwe* ('Reue, Busse'), die allgemein als Konsequenz fehlender *triuwe* gilt, sowie Sprechakte wie das Lügen oder das Schmeicheln, die *triuwe* entgegenstehen und auf *untriuwe* hinweisen. Der Bereich 'Fehlen von (*un*)*triuwe*' stellt sich somit, so SCHULTZ-BALLUFF, als ein 'argumentatives und sprachkreatives Spielfeld' heraus.<sup>116</sup>

### 1.3.3 Erzählanalyse und semantische Analysen

Die vorliegende Arbeit zielt auf eine textspezifische Herausarbeitung von Konzepten von Ehre und Treue in drei ausgewählten mittelalterlichen Texten. Als 'Konzept' bezeichne ich im Sinne der kognitiven Linguistik eine mentale Repräsentation eines Sachverhalts – oder vereinfacht formuliert: eine 'geistige Vorstellung, die wir von etwas haben'.<sup>117</sup> Ein Konzept entsteht durch das mentale Organisieren einer riesigen Menge an Informationen und dient zur Speicherung von Wissen, sodass der Mensch die äusseren Reize verarbeiten und strukturieren kann.<sup>118</sup> Wenn Konzepte sich in sprachlichen Strukturen, beispielsweise in Texten, niederschlagen, erhalten Begriffe und ihre Bedeutungen, die ihrerseits wieder Konzepte konstituieren, eine zentrale Rolle. Die Aufgabe besteht dann darin, sprachlichen Strukturen Informationen zu entnehmen, die Rückschlüsse auf Konzepte zulassen.<sup>119</sup> Bei mittelalterlichen Terminen und Texten stellt uns dies, so auch in den Analysen der vorliegenden Arbeit, vor einige methodische Herausforderungen.

Zunächst einmal muss man sich bewusst machen, dass mittelalterliche Termini oftmals keine festen Begriffe sind. Sie widerstreben nämlich einer semantischen Festigkeit in modernem Sinne und werden immer undefiniert und situativ gebraucht. Diese semantische Unschärfe kann allerdings gerade als Anreiz und Chance für die Erarbeitung vor-definitorischer Bezeichnungen gesehen werden.<sup>120</sup> Die Begriffe markieren nämlich, so DICKE

---

<sup>115</sup> SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 277.

<sup>116</sup> SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 276.

<sup>117</sup> Vgl. SCHWARZ (2008): *Einführung in die Kognitive Linguistik*, S. 67.

<sup>118</sup> Vgl. SCHWARZ (2008): *Einführung in die Kognitive Linguistik*, S. 108f.

<sup>119</sup> Vgl. SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 85.

<sup>120</sup> Vgl. DICKE / EIKELMANN / HASEBRINK (2006): *Historische Semantik der deutschen Schriftkultur*, S. 5. Vgl. auch den Tagungsband zum Problemfeld der wort- und begriffsgeschichtlichen Analyse poetologischer Ausdrücke der deutschen Literatur des Mittelalters mit der Vertiefung von vor allem kulturhistorisch orientierten Forschungsansätzen, die im Bereich der Historischen Semantik entwickelt wurden: DICKE / EIKELMANN / HASEBRINK (Hrsg.) (2006): *Im Wortfeld des Textes*. Zur terminologischen Unschärfe, Mehrdeutigkeit von

/ EIKELMANN / HASEBRINK, 'Denkörter', "an denen sich infra- und intertextuell auszulösende und auszufüllende Bedeutungsspielräume eröffneten".<sup>121</sup> Eine weitere Herausforderung besteht darin, dass Begriffe in mittelalterlichen Texten zwar verhandelt werden, aber oftmals nicht lexikalisch vorhanden sind. Liegen Konzepte also unter der Textoberfläche, dann stellt sich die Frage, wie, wenn nicht lexikalisch, Bedeutungen dennoch konstruiert werden. Die Bedeutung muss dann indirekt, in narrativer Entfaltung, metaphorischer Annäherung und über 'Vor-Begriffe' gewonnen werden.<sup>122</sup>

Eine erste Annäherung an Konzepte gibt zwar bereits eine im Sinne der Systemlinguistik rein linguistisch historisch-semantische Analyse nach Wortbelegen, Begriffen und Diskursen. Da Konzepte aber, wie erwähnt, oft nur indirekt greifbar werden, reicht sie für meine Fragestellung nicht aus. Eine semantische Studie muss deshalb den Anspruch haben, Verwendungsweisen des Wortes "nicht als Manifestationen einer vorgegebenen begrifflichen Bedeutung" zu lesen, sondern "umgekehrt als kommunikative Praktiken der Herstellung, Etablierung, Konventionalisierung, Verschiebung oder Transformation von Bedeutungen" zu untersuchen.<sup>123</sup>

Solchen Fragestellungen widmet sich die Historische Semantik.<sup>124</sup> Sie setzt sich mit der Herkunft und dem Bedeutungswandel von Begriffen zu einer bestimmten Zeit und einem bestimmten Kontext (synchrone Perspektive) sowie in verschiedenen Sprachstufen (diachrone Perspektive) auseinander und hat als genuine Aufgabe, Verwendungsweisen von Bezeichnungen im Kontext komplexer Prozesse zu untersuchen.<sup>125</sup> In Studien zur Historischen Semantik wird regelmässig ein methodisches Vorgehen befürwortet, das "dialektisch zwischen

---

Bedeutungen und der grundsätzlichen Spannung von Sinntotalität und Sinnpluralität, vgl. KÖBELE (2007): '*Ausdruck*' im Mittelalter? und KÖBELE (2017): *Evidenz und Auslegung*.

<sup>121</sup> DICKE / EIKELMANN / HASEBRINK (2006): *Historische Semantik der deutschen Schriftkultur*, S. 5.

<sup>122</sup> Vgl. DICKE / EIKELMANN / HASEBRINK (2006): *Historische Semantik der deutschen Schriftkultur*, S. 5.

<sup>123</sup> HASEBRINK / BERNHARDT / FRÜH (2012): *Einleitung*, S. 10.

<sup>124</sup> Für einen Forschungsüberblick zur Historischen Semantik im Zusammenhang mit der mediävistischen Literaturwissenschaft empfiehlt sich SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 23-62. Mit 'Historischer Semantik' werden in den verschiedenen Fachdisziplinen jeweils wieder eigene Konzepte gemeint. Als Grundlagenwerk aus linguistischer Sicht gilt FRITZ (2006): *Historische Semantik*. Erkenntnisreich für die (germanistische) Mediävistik sind die Beiträge von BRAUN (2006): *Historische Semantik als textanalytisches Mehrebenenmodell*, KIENING (2006): *Gegenwärtigkeit*, sowie die bereits erwähnten Sammelbände von DICKE / EIKELMANN / HASEBRINK (Hrsg.) (2006): *Im Wortfeld des Textes* und HASEBRINK / BERNHARDT / FRÜH (Hrsg.) (2012): *Semantik der Gelassenheit*.

<sup>125</sup> Komplexität entsteht durch die Integration semantischer, poetologischer und kulturwissenschaftlicher Fragestellungen und – in mediävistischem Kontext – durch die Tatsache, dass die Semantik mittelalterlicher Begriffe – anders als bei modernen Begriffen – unscharf, unfest und oft vieldeutig ist und somit nie statisch, sondern in beständiger Um-Schreibung und Verschiebung gedacht werden muss, vgl. DICKE / EIKELMANN / HASEBRINK (2006): *Historische Semantik der deutschen Schriftkultur*, S. 9. Die semantische Verschiebung mittelalterlicher Begriffe ist in WORSTBROCKS Konzept des Wiedererzählens als kontinuierliche Umschreibapraxis und bei LIEB in der Hervorhebung der historischen Dimension (vgl. die Opposition von Wiederholung vs. Variation), wenn auch nur implizit, mitgedacht, s. Kap. 1.3.1.

semasiologischem und onomasiologischem Zugang" operiert.<sup>126</sup> Semasiologisch heisst, dass von einer konkreten Belegstelle im Text nach den Bedeutungen eines Begriffs gefragt wird: Wenn im Text der Begriff 'Ehre' verwendet wird, was genau meint dann dieser Begriff? Auch das weitere sprachliche Umfeld des Schlagworts gilt es hierbei zu berücksichtigen. Onomasiologisch bedeutet, dass ausgehend vom Thema einer Textstelle, das sich vom grösseren Kontext her bestimmen lässt, nach den Bezeichnungen gefragt wird: Wie wird das Thema 'Ehre' sprachlich realisiert und auf der Wortebene wiedergegeben? Gegenstand der Analyse sind hier sprachliche Komponenten mit zum Textstellenthema passender Semantik, wobei diese sprachlichen Komponenten ihrerseits wieder zu Ausgangspunkten für eine erneute semasiologische Analyse werden können: Welche Bedeutungen hat beispielsweise 'Lob', das ein Begriff aus dem Wortfeld von Ehre ist? Durch einen solchen wechselseitigen Zugriff aus zwei Richtungen kann vermieden werden, dass Textstellen, die ein Konzept diskursiv verhandeln, aber nicht durch ein bestimmtes Lexem markiert sind, übersehen werden. Dieses Vorgehen wurde in der germanistisch-mediävistischen Forschung zumindest in Ansätzen bereits mehrfach exemplarisch erprobt.<sup>127</sup> Besonders hervorzuheben ist dabei die grossangelegte, textsortenübergreifende Studie von SCHULTZ-BALLUFF.<sup>128</sup>

Aufbauend auf den Studien zur Historischen Semantik wähle ich in meiner Arbeit eine narratologisch-semantische Doppelperspektive, welche die soeben angesprochene Dynamik berücksichtigt. Zentraler Bestandteil der Analyse ist eine Wortstudie, die den semantischen Gehalt von Wörtern nicht als feste Grösse begreift, sondern die erwähnte genuin semantische Unschärfe und Unfestigkeit mittelalterlicher Termini berücksichtigt.<sup>129</sup> Hier wird das Ineinandergreifen von Erzählanalyse und semantischen Analysen bedeutend. So erfordert die Erschliessung eines mittelalterlichen Bedeutungsspektrums eine Erweiterung von Einzelwortanalysen durch den weiteren semantischen Kontext der Schlagwörter, sodass eine

<sup>126</sup> KIENING (2006): *Gegenwärtigkeit*, S. 22. Vgl. auch DICKE / EIKELMANN / HASEBRINK (2006): *Historische Semantik der deutschen Schriftkultur*, S. 10, sowie HASEBRINK / BERNHARDT / FRÜH (2012): *Einleitung*, S. 19 und 26.

<sup>127</sup> KÖBELE (2019): 'aedificatio' untersucht die religiöse Schlüsselkategorie 'Erbauung' (lat. *aedificatio*) und richtet sich auf ambivalente Semantisierungsstrategien im Mittelalter. In einem weiteren Beitrag beleuchtet KÖBELE semantische Verschiebungen und den Begriffsgebrauch in bestimmten Diskursen und weist dabei auf Verschränkungen von Text- und Diskurssemantiken und allusive Diskursinterferenzen hin, vgl. KÖBELE (2021): '*Owē owē, daz wænen*'. SEIDL rekapituliert und hinterfragt kritisch die Begriffsgeschichte von *ére* ('Ehre') und zeigt die breite Fächerung des semantischen Spektrums vor dem Hintergrund lat. Vorbilder wie *honor*, *dignitas*, *gloria*, vgl. SEIDL (2015): *Eine kleine Geschichte der 'ére'*. Eine vergleichbare Studie besteht für den Begriff *triuwe* ('Treue'), vgl. STUTZ (1984): *Versuch über mhd. 'kündekeit' in ihrem Verhältnis zur Weisheit*. In der Medioniederlandistik existieren Untersuchungen dieser Art meines Wissens nicht.

<sup>128</sup> Vgl. SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*.

<sup>129</sup> Vgl. dazu SCHULTZ-BALLUFF (2014): *Synergetisierung von Frame-Semantik und mediävistischer Literaturwissenschaft*, S. 380: "[Z]ur Herausarbeitung eines Konzeptes [muss] der Zugang über eine semantische Analyse als der naheliegende erscheinen."

Vermittlung zwischen Begriffsgeschichte und Textsemantik stattfinden kann. Auch sind Schlüsselbegriffe auf dem Hintergrund ihrer lateinischen und altfranzösischen Herkunftskontexte zu sehen, sodass bereits auf dieser Ebene der Austausch mit den zuständigen Nachbarphilologien geboten ist.<sup>130</sup>

Erst durch diese sowohl intratextuelle als auch interdisziplinäre Perspektive gewinnen Bedeutungen Profil und sind Begriffe nicht länger bloss Begriffshüllen.

Bevor ich auf das methodische Vorgehen in dieser Arbeit eingehen werde, bedarf es einer kurzen terminologischen Klärung von 'Wort' und 'Begriff' – zwei Begriffe, die in der (deutschen) Alltagssprache oft verwechselt werden.<sup>131</sup> Der Unterschied ist, vereinfacht formuliert, wie folgt: Ein 'Wort' ist eine Spracheinheit. Es kann einen Begriff wiedergeben und hat daher einen zeichenhaften Charakter. Ein 'Begriff' ist dahingegen eine Denkeinheit. Er *besitzt* nicht Bedeutung, sondern ihm wird Bedeutung *zugeschrieben*. Das heisst, dass der Bedeutungsgehalt nicht einfach vorgegeben ist, sondern in Akten der Verwendung gleichsam erst hervorgebracht wird.<sup>132</sup> So kann der Begriff 'Treue' je nach Verwendungsweise unterschiedlich mit Bedeutung aufgeladen werden, was zu verschiedenen Treue-Konzepten führt.<sup>133</sup> Zentral ist deshalb die Frage nach der konkreten Begriffsverwendung.

Das methodische Vorgehen besteht in dieser Arbeit, wie erwähnt, aus einer Verbindung von Erzählanalyse und semantischen Analysen. Voraussetzung dafür ist die Bestimmung des Textkorpus. Dieses besteht aus drei tierischen Texten (s. Kap. 1.4). Ich richte mich jeweils konkret auf die 'Erzählung vom Hoftag'. Als solche bezeichne ich in einem engeren Sinne jene Textteile, die vom Hoftag handeln und allen drei Fassungen der germanischen Tierepik zugrunde liegen (s. Kap. 2.3.1).<sup>134</sup> Ich berücksichtige in einem weiteren Sinne auch Textteile,

---

<sup>130</sup> Vgl. DICKE / EIKELMANN / HASEBRINK (2006): *Historische Semantik der deutschen Schriftkultur*, S. 6 und Fussnote 15. Die Relevanz der Interferenz von Latein und Volkssprache betonen auch HASEBRINK / BERNHARDT / FRÜH (2012): *Einleitung*, S. 16. Vgl. auch KÖBELE (2015): 'Erbauung' – und darüber hinaus, wo anhand des Erbauungs-Begriffs ebenfalls die Vielschichtigkeit im Begriffsgebrauch aufgezeigt und das Spannungsfeld beim Medienwechsel von Volkssprache und Latein untersucht wird.

<sup>131</sup> Vgl. hier nachfolgend VATER (1999): *Wort und Begriff*.

<sup>132</sup> Vgl. HASEBRINK / BERNHARDT / FRÜH (2012): *Einleitung*, S. 16.

<sup>133</sup> 'Begriff' und 'Konzept' stehen einander terminologisch also sehr nahe. Für 'Begriff' ist die Verbundenheit mit dem Sprachlichen allerdings zwingender als für 'Konzept'. Begriffe haben zudem die Eigenschaft, dass sie verhandelt und dadurch semantisch verschoben werden können. Vgl. SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 86.

<sup>134</sup> Es handelt sich hierbei um folgende Textteile: in *Reinhart Fuchs* der dritte Teil der Erzählung (V. 1239-2248), in *Van den vos Reynaerde* der gesamte Erzählteil (V. 41-3469), in *Reynaerts historie* der zweite Erzählteil (V. 3477-7758). Bei *Reynaerts historie* wäre streng genommen der gesamte Erzählteil (V. 45-7758) zu berücksichtigen. Da aber der Text von *Van den vos Reynaerde* und der erste Erzählteil von *Reynaerts historie* (V. 45-3476) weitgehend identisch sind, konzentriere ich mich lediglich auf die Analyse des zweiten Erzählteils.

die mit dem Hoftag in einem deutlichen Zusammenhang stehen.<sup>135</sup> Auf der Basis dieses Textkorpus werden in ersten exemplarischen Textvergleichen Auffälligkeiten gesammelt, die in Bezug auf das Verhandeln von Ehre und Treue von Bedeutung sind (s. Kap. 2.3.2). Ausgehend von der Beobachtung, dass der Hoftag in den drei Fassungen stets durch Ehre motiviert ist, aber jeweils unterschiedlich endet, richte ich mich am Einzeltext auf die Herausarbeitung der Konzepte von Ehre und Treue.

## Erzählanalyse

In der Erzählanalyse frage ich, wie die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' narrativ und diskursiv auf Erzähler-, Figuren- und Handlungsebene verhandelt werden.

Zunächst wird die 'Erzählung vom Hoftag' auf textspezifische Eigenheiten in der Erzählstruktur untersucht. Alle drei Texte zeigen eine jeweils spezifische Spannung zwischen Ehrgewinn und Ehrverlust beim König (s. Kap. 2.3.2). Es gilt deshalb für den Einzeltext zu klären, von welchem Ehre-Begriff ausgegangen wird. Fragen zur Erzählstruktur und Raumsemantik bilden dabei die Untersuchungsschwerpunkte. Anhand der Erzählstruktur ergeben sich erste Hinweise zur Frage, wo in der narrativen Gestaltung die Dichter jeweils eigene Akzente gesetzt haben. So werden etwa in der mhd. Fassung zunächst die verwandtschaftlichen Bindungen zwischen Fuchs und den kleinen Tieren bzw. Fuchs und Wolf verhandelt; erst am Schluss wird vom Hoftag erzählt. In den mnl. Fassungen steht hingegen von Anfang an der Hoftag im Mittelpunkt des Geschehens. Was ist daraus zu folgern? Welche signifikanten Unterschiede gibt es? Anhand raumsemantischer Aspekte können Hinweise zum Höfischen erfasst werden. So dominieren in den beiden älteren Fassungen (*Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde*) die Gegenkonzepte von Hof und Wald, während sich im späteren mnl. *Tierepos* (*Reynaerts historie*) das Geschehen am Hof bedeutend stärker in den Fokus rückt. Durch intertextuelle Bezugnahmen wird somit das Höfische besser greifbar.<sup>136</sup> Sie geben eine

---

<sup>135</sup> In *Reinhart Fuchs* beispielsweise die sogenannte Ameisenepisode (s. Kap. 3.1.2 und 3.1.4) in *Van den vos Reynaerde* die 1. Botenfahrt (s. Kap. 3.2.4) und in der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* die verschiedenen Binnenerzählungen (s. Kap. 3.3.4).

<sup>136</sup> Der Begriff 'Intertextualität' beschreibt allgemein den Bezug zwischen einem Text und anderen Texten. Ich verwende hier den engeren Intertextualitäts-Begriff nach BROICH / PFISTER (Hrsg.) (1985): *Intertextualität*. BROICH spricht von 'eigentlicher' Intertextualität und grenzt den Begriff auf produktions- und rezeptionstheoretisch relevante Bezüge zwischen Texten ein. Das heisst, dass "Autor und Leser sich der Intertextualität bewußt sind" und dass "jeder der beiden Partner des Kommunikationsvorgangs darüber hinaus auch das Intertextualitätsbewußtsein seines Partners miteinkalkuliert", vgl. BROICH (1985): *Formen der Markierung von Intertextualität*, S. 31. In der Medioniederlandistik wird der Intertextualitäts-Begriff von BESAMUSCA (1993): 'Walewein', 'Moriaen' en de 'Ridder metter mouwen', dort S. 16f., besprochen. Er unterscheidet zwischen 'generischer Intertextualität' (Bezug zwischen Texten über Genrekonventionen) und 'spezifischer Intertextualität' (Bezug zwischen Texten durch Verse, Motive, Themen, Figuren und Strukturen aus

Idee davon, vor welchem literarhistorischen Hintergrund die tierischen Erzählungen zu betrachten sind.

Es besteht die Annahme, dass der Ehrverlust des Königs zusammenhängt mit verschiedenen, einander konkurrierenden Treuebündnissen am Königshof. Es ist daher zu klären, welche Treuebündnisse vorliegen, wie sie sich situationsspezifisch zueinander verhalten und inwiefern sich das Handeln und Verhalten der Figuren auf den Ehrverlust des Königs beziehen lässt. Da 'Ehre' und 'Treue' ihre Wirkkraft jedoch erst in der Interaktion erhalten, fokussiere ich mich auf Figurenkonstellationen. Den Ausgangspunkt bilden die Königs- und Fuchsfigur, die jeweils eine handlungstragende und handlungsprogressive Funktion haben und sich darin von den anderen Erzählfiguren unterscheiden. König und Fuchs sind zudem die einzigen Figuren, die auf allen drei Beobachtungsebenen vorkommen und analysiert werden können; bei den weiteren Figuren handelt es sich vor allem um typisierte Figuren (z.B. Diener, Urteilsfinder, Kläger, Verteidiger), deren Handeln und Verhalten in Abhängigkeit des Königs oder des Fuchses zu betrachten ist.

Bevor ich mich auf die Interaktion zwischen Königs- und Fuchsfigur richte, werden die Figurendispositionen der beiden Protagonisten herausgearbeitet. Dieser Analyseschritt ist besonders aufschlussreich für die semantischen Umbesetzungen. So wird beispielsweise in der mhd. Fassung die 'Untreue' des Fuchses schon im Prolog auf Wortebene (*triegen, betriege*, *kündigkeit*) und später durch wertende Kommentare (z.B.: *Reinhart, / der vngetriwe hovart*, V. 253f.) hervorgehoben und durch die Erzählung sogleich an moralische Kategorien gekoppelt. Der König wird in allen drei Fassungen als untugendhaft vorgeführt und entlarvt, was sich jeweils unterschiedlich äußert: In der mhd. Fassung ist der höfische Begriff *muot*, der positiv wie auch negativ gedeutet werden kann, eng mit der Königsfigur verbunden; in den mnl. Fassungen steht das gerechte Urteil und die damit verbundene öffentliche Ehre (*lof, macht*) im Vordergrund, wobei gerechtes Verhalten sich an unterschiedlichen Kriterien messen lässt. In den Analysen werden solche, für den Einzeltext zentralen Begriffe jeweils zuerst auf ihre Bedeutung befragt und auf ihre konkrete Verwendungsweise geprüft.<sup>137</sup> Anschliessend werden narratologische Fragestellungen miteinbezogen.

---

einem spezifischen anderen Text). BOUWMAN hat diese Unterscheidung für *Van den vos Reynaerde* fruchtbar gemacht, vgl. BOUWMAN (1998): *Taaldaden*.

<sup>137</sup> Für lexikographische Erläuterungen verwende ich das mhd. Wörterbuch von BENECKE / MÜLLER / ZARNCKE (BMZ), das mhd. Wörterbuch von Matthias LEXER und das Frühmittelhochdeutsche sowie Mittelniederländische Wörterbuch (VMNW, MNW). Für Wort- und Begriffssemantiken stütze ich mich hauptsächlich auf Wortstudien aus der germanistischen Forschung, vgl. BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, vgl. EHRISMANN (1995): *Ehre und Mut, Aventiure und Minne*. In der Medioniederlandistik liegen keine solche umfassenden Studien zur Semantik mittelalterlicher Begriffe vor. Die germanistischen Wortstudien gelten streng genommen nur für das Mittelhochdeutsche. Methodisch halte ich es

In einem weiteren Schritt werden Textstellen untersucht, welche die beiden Protagonisten in der Interaktion zeigen. Es ist zu fragen, wie sich bei der Einzelfigur innere Grundhaltung, Handlungsabsicht, Verhalten und sprachliche Äusserungen zueinander verhalten. Wo gibt es Übereinstimmungen, wo machen sich Widersprüchlichkeiten bemerkbar? Hinweise lassen sich insbesondere den Erzählerkommentaren und den Figureninnensichten, aber auch den Perspektivenwechseln, Nebenhandlungen und Binnerzählungen entnehmen. Es ist also zu unterscheiden zwischen äusserlich sichtbaren Handlungen, den Aussagen und Gedanken der Figuren. Gerade das figurespezifische Sprachhandeln bietet hier am Übergang von Handlungsebene und Figurenebene ein interessantes Spannungsfeld. Das Verhältnis zwischen Wort und Tat einer Figur wird genauer erfasst und allfällige Doppelbödigkeiten werden sichtbar gemacht. Zu untersuchen ist auch, wie auf das Verhalten und Handeln der jeweils agierenden Figur reagiert wird. Dies kann sowohl auf der Grundlage von Erzählkommentaren erfolgen als auch auf der Basis der Reaktion anderer Figuren.

Schliesslich ist das Ende der 'Erzählung vom Hoftag' mit dem Erzählbeginn abzugleichen. Inwiefern hat sich die Vorstellung des Höfischen verändert? Wie ist das Ende vor dem Hintergrund des Erzählten und aus den verschiedenen Perspektiven zu betrachten und zu bewerten?

### **Semantische Analysen**

In den semantischen Analysen wird vor dem Hintergrund allgemein historisch-semantischer Einzelwortstudien geklärt, wie die Begriffe 'Ehre' und 'Treue' (inkl. hiervon abgeleitete Wörter) in den einzelnen Fassungen auf verschiedenen semantischen Ebenen (Wort- / Satz- / Text- / Diskursebene) verwendet werden. Ich orientiere mich hierbei, soweit dies für meinen Untersuchungsgegenstand sinnvoll ist, am methodischen Vorgehen von SCHULTZ-BALLUFF, die in einer grossangelegten, textsortenübergreifenden Studie die Konzeptualisierung von Treue in deutschsprachigen Texten des Mittelalters (von den Anfängen volkssprachiger Schriftlichkeit bis um 1350) untersucht und dabei literaturwissenschaftliche und linguistische Fragestellungen auf mhd. Texte des Mittelalters anwendet.<sup>138</sup>

---

allerdings für vertretbar, sich, wo nötig, auf Wörterbücher und Wortstudien der Nachbardisziplin zu stützen, um die ursprüngliche Bedeutungsvielfalt eines Begriffs aufzeigen zu können. Ein solches Vorgehen scheint mir insbesondere für Arbeiten wie der vorliegenden, wo gerade nicht von harten und modernen Landes-, Sprach- und Kulturgrenzen ausgegangen wird, sondern von einem Sprachgebiet, das schon im Mittelalter ein grosses Kontinuum bildete, angemessen zu sein.

<sup>138</sup> Vgl. SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*. Bei ihrem Versuch einer 'germanistisch-mediävistischen Diskursanalyse auf mehreren Ebenen' lässt sie sich inspirieren vom Modell der 'Diskurslinguistischen Mehr-

Basis der semantischen Analysen bildet eine Bestandesaufnahme mit sämtlichen Belegstellen von 'Ehre' und 'Treue'.<sup>139</sup> Berücksichtigt werden auch sprachliche Formen, die vom jeweiligen Grundwort abgeleitet sind, also (substantivierte) Adjektive, Adverbien und Verben sowie Präfigierungen (z.B. *on-ère*, *un-triuwe*, *ge-triuwe*) und Wortzusammensetzungen (z.B. *warelt-ere*).

Die semantischen Analysen lassen sich in zwei Teile gliedern. Im ersten Teil, den Analysen zum Wortgebrauch, werden die Belegstellen nach ihren konkreten Erscheinungsformen dokumentiert: In welcher Wortart (Substantiv, Verb, Adjektiv, Adverb) liegen die Begriffe vor? Dieser Schritt ist als Vorarbeit für die weiteren Analysen zu sehen. Ebenso wird gefragt, in welchem sprachstrukturellen und engeren semantischen Kontext die Begriffe verwendet werden. 'Eng' meint die Verbindung zwischen dem determinierenden Lexem ('Ehre', 'Treue' oder hiervon abgeleitete Wörter) und seinen Determinanten (Verben, Adjektive, Pronomen, Substantive).<sup>140</sup> Dieser Analyseschritt ermöglicht es, die Semantik eines einzelnen Wortes durch sein direktes Umfeld einzuzgrenzen. Ich verwende hierbei die Terminologie der Konstituentengrammatik und spreche jeweils von 'Phrasen', d.h. Satzteilen, die nur geschlossen im Satz verschoben werden können und aus einem einzigen Wort, mehreren Wörtern und auch aus anderen Phrasen bestehen können. Ich unterscheide folgende Kategorien:

Nominalphrase: Phrase, deren Kern aus einem Substantiv oder Pronomen besteht und durch eine oder mehrere weitere Phrase(n) erweitert bzw. attribuiert sein kann.<sup>141</sup>

Wortpaar: Phrase, die aus genau zwei Wörtern besteht, welche durch eine einfache (oder mehrteilige) Konjunktion miteinander verbunden sind.<sup>142</sup>

Wortreihe: Phrase, die aus mehr als zwei Wörtern besteht, welche durch ein Komma getrennt und/oder durch eine einfache oder mehrteilige Konjunktion miteinander verbunden sind.<sup>143</sup>

Präpositionalphrase: Phrase, deren Kern aus einer Präposition besteht und die durch mindestens eine weitere Phrase erweitert ist.<sup>144</sup>

Der zweite Teil, die Analysen zur konkreten Verwendungsweise der Begriffe, konzentriert sich auf eine Auswahl von Textstellen, die meines Erachtens besonders aussagekräftig sind für das narrative Verhandeln von 'Ehre' und 'Treue': Wie werden die Begriffe 'Ehre' und 'Treue' an

---

Ebenen-Analyse' (DIMEAN) nach WARNKE / SPITZMÜLLER, vgl. SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 96-107. Vgl. WARNKE / SPITZMÜLLER (2008): *Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik*.

<sup>139</sup> Die Belegstellen sind im Anhang dieser Arbeit einsehbar.

<sup>140</sup> Vgl. SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 95.

<sup>141</sup> Beispiel: *so habt ir ere begangen* ('Reinhart Fuchs', V. 1432).

<sup>142</sup> Beispiel: *vrientscap ende trouwe* ('Reynaerts historie', V. 5448).

<sup>143</sup> Beispiel: *vroet/ Ende goet ende ghetrauwe* ('Van den vos Reynaerde', V. 2505).

<sup>144</sup> Beispiel: *Dor hu edelheit ende dor hu eere* ('Van den vos Reynaerde', V. 66).

signifikanten Textstellen verwendet? Wie wird mit ihnen argumentiert und welche text- und diskursspezifische Bedeutung wird ihnen dabei zugesprochen? Hier wird also gefragt, in welchem weiteren semantischen und inhaltlichen Kontext die Begriffe verwendet werden. 'Weit' meint sprachliche Elemente, die keine Determinanten sind, aber im 'inhaltlichen Zusammenspiel' mit 'Ehre', 'Treue' oder hiervon abgeleiteten Wörtern stehen und auf Referenzbereiche verweisen.<sup>145</sup> Dieser Analyseschritt ist nötig, um ein besseres Verständnis davon zu erhalten, wie 'Ehre' und 'Treue' konzeptualisiert werden.

Ich differenziere dabei nach den verschiedenen semantischen Ebenen. Auf der Wort- und Satzebene wird das Schlagwort noch einmal in aller Kürze in seiner vorliegenden Wortform aufgegriffen (s. oben: Analyse zum Wortgebrauch) und im Zusammenhang mit der betreffenden Phrase beschrieben. Die Phrase wird einerseits hinsichtlich der syntaktischen Struktur spezifiziert. Es wird geprüft, ob der zentrale Begriff in Wortpaaren oder Wortreihen vorkommt, welche Zeitverhältnisse vorliegen, in welchem Verhältnis die Teilsätze sich befinden (z.B. Bedingungssatz) oder es wird die Handlungsrichtung erfasst. Andererseits wird die Phrase über inhaltliche Ausrichtung genauer beschrieben. Hierzu zähle ich Formeln und formelhafte Wendungen (z.B. *in rechter trauen*) oder referentielle Äusserungen wie die Bezugnahme auf Figuren durch Possessivpronomen oder Verweise auf Ort und Zeit. Auch Begriffe, die im 'inhaltlichen Zusammenspiel' mit 'Ehre' und 'Treue' stehen, werden einbezogen, so etwa, wenn von einem *cnecht* ('Knecht, Diener') oder *vrient* ('Freund') die Rede ist.

Auf der Textebene wird der inhaltliche Kontext ermittelt, indem ein grösserer Textausschnitt sowie Informationen, die ausserhalb des Textausschnitts oder ausserhalb des Textes liegen, einbezogen werden.<sup>146</sup> Dieser Analyseschritt ermöglicht es, Schlüsselwörter zu berücksichtigen, die nicht in unmittelbarer Nähe zu einem bestimmten Lexem stehen, und Einheiten in die Analyse aufzunehmen, die erst inhaltlich mit dem bestimmten Lexem in einem Zusammenhang stehen. Erfasst wird etwa die Darstellung des Themas 'Ehre' und 'Treue' in der Textstelle: In welchem erzählerischen Zusammenhang befindet sich die Textstelle? So ist beispielsweise bei *Reynaerts historie* die Ebene des Erzählens relevant, also die Frage, ob es sich um eine Szene am Hof handelt oder um eine Szene, die sich bereits ereignet hat, nun in einer Binnenerzählung in Erinnerung gerufen und dabei für eine bestimmte Absicht funktionalisiert wird. Auch ist zu fragen, was sich zur Personalstruktur und zur erzählten

---

<sup>145</sup> Vgl. SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 95.

<sup>146</sup> Vgl. SCHULTZ-BALLUFF (2018): *Wissenswelt 'triuwe'*, S. 95.

Situation sagen lässt: Stehen sich König und Diener in einem lebensrechtlichen oder eher freundschaftlichen Verhältnis gegenüber? Ein weiterer Aspekt ist der Duktus der Textstelle: Was ist die innere Haltung des Agierenden? Eine freundliche Gesinnung kann nämlich ethisch begründet sein und auf Aufrichtigkeit hindeuten oder aber pragmatisch motiviert sein, einer bestimmten Absicht dienen und ein Hinweis auf Untreue sein. Hier werden also die Beobachtungen aus der Erzählanalyse und somit literaturwissenschaftliche Aspekte relevant.

### 1.3.4 Allgemeiner zeithistorischer Hintergrund

Literatur ist bekanntlich immer auch eine kulturelle Angelegenheit: "[J]eder Text [steht] in geschichtlichen Zusammenhängen, die oft weit vor seine Entstehungszeit zurückreichen und die nicht an die Sprache gebunden sind, in denen er verfasst ist.<sup>147</sup> Ich will nachfolgend keinen Beitrag zum Gebrauch von 'Ehre' und 'Treue' in den jeweiligen Entstehungszeiten der hier untersuchten Texte leisten, sondern kurz zusammenfassen und skizzieren, in welchem zeithistorischen Kontext die drei Texte zu situieren sind. Ich greife hierfür auf Forschungsbeiträge der Tierepik zurück, die historische Bezüge zu Ehre und Treue andeuten. Es ist dabei ausdrücklich nicht das Ziel, direkte historische Verbindungen zu legen, sondern allgemeine Analogien zwischen der Erzählung und der damaligen Wirklichkeit aufzuzeigen.

#### ***Reinhart Fuchs***

Das mhd. Tierepos *Reinhart Fuchs* wird in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert; eine Entstehungszeit um das Jahr 1192 gilt am wahrscheinlichsten. Als Entstehungsraum wird das Elsass angenommen. Die Forschung geht stark davon aus, dass der Auftraggeber wie auch das intendierte Publikum in antistaufischen Kreisen zu suchen sind. Das Adelsgeschlecht der Staufer brachte mehrere schwäbische Herzöge und römisch-deutsche Könige und Kaiser hervor; zu den bedeutendsten zählen Friedrich I. ('Barbarossa'), dessen Sohn Heinrich VI. und Enkel Friedrich II.

Gemäß WIDMAIER deutet in *Reinhart Fuchs* vieles auf Friedrich I. (von 1155 bis 1190 Kaiser des römisch-deutschen Reiches) und Heinrich VI. (von 1191 bis 1197 Kaiser des römisch-deutschen Reiches) hin.<sup>148</sup> Die deutlich antistaufische Tendenz schlägt sich vor allem in der Kritik am König und seinem Hof nieder, wozu es einige historische Anknüpfungspunkte

---

<sup>147</sup> HÜBNER (2015): *Ältere deutsche Literatur*, S. 15f.

<sup>148</sup> Ich stütze mich hier und nachfolgend auf WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 3f.

gibt. Diese befinden sich interesseranterweise gerade in jenen Episoden, die von der Forschung als Eigenleistungen des mhd. Dichters gesehen werden.<sup>149</sup>

Die Zerstörung der Ameisenburg (vgl. V. 1251-1320) erinnere an die historisch belegte Fehde zwischen Dagsburgern und Horburgern und an die Zerstörung der dagsburgischen Festung Girbaden durch Kaiser Friedrich I. im Jahre 1162.<sup>150</sup> In diesem Zusammenhang weist WIDMAIER auch auf die staufische 'Burgenpolitik' hin, also die territorialen Entwicklungen und den Ausbau der Landesherrschaft im Deutschen Reich des 12. Jahrhunderts.<sup>151</sup> Der 'schrittweise Erwerb von Burgen' sei charakteristisch für Friedrich I. und seine Nachfolger, denn das erklärte Ziel war die Vermehrung des Landbesitzes und der Ausbau der eigenen Machtposition.

Auch der Landfrieden (vgl. V. 1239) erinnere an die 'tatkräftige Gesetzgebung und Rechtspflege der staufischen Könige', wobei die meisten Landfrieden jener Zeit gerade auf Friedrich I. zurückzuführen seien, der "stets versuchte, seine Politik rechtlich zu verankern".<sup>152</sup> Die deutschen Könige hätten sich nämlich schon früh dem Gebot eines Landfriedens bedient, um einerseits "der ihnen obliegenden und ständig in den Quellen betonten Friedenswahrung und -garantie nachzukommen", und andererseits "die sich ihnen bietende Gelegenheit, auf dem Wege der Friedensgesetzgebung ihre Machtposition zu stärken und auszubauen".<sup>153</sup>

Ein weiteres Beispiel für eine historische Anknüpfung ist die Belehnung des Elefanten mit Böhmen (vgl. V. 2097-2116). Sie kann als Anspielung auf die böhmischen Thronwirren der Jahre 1173-1189 und das Eingreifen Barbarossas gesehen werden. Ebenso scheint die unrechtmässige Einsetzung des Kamels von Thuschalan als Äbtissin der Abtei Erstein (vgl. V. 2120-2156) eine Anspielung auf das von Heinrich VI. unrechtmässig verschenkte elsässische Kloster Erstein zu sein; auch der Hinweis auf die italienische Stadt Tusculum, wo die Schenkung beurkundet wurde, weise auf Barbarossas Nachfolger hin.

Schliesslich erinnert der Gifftod des Löwenkönigs (vgl. V. 2231-2242) an den für die Zeitgenossen mysteriösen Tod Heinrichs VI. Es gab das Gerücht, dass seine Gattin ihn vergiftet liess.

---

<sup>149</sup> Vgl. auch DÜWEL (1984): *Einleitung*, S. XXV-XXIX.

<sup>150</sup> Regelmässig erwähnt werden in der Forschung auch die Zerstörungen verschiedener Städte auf Barbarossas Italienfeldzügen, insbesondere der Angriff auf Mailand im Jahre 1162. Vgl. mit Bezug auf *Reinhart Fuchs* den Beitrag von BROEKMAN (1998): 'Sünen' und 'bescheiden', dort S. 251-255. PASTRÉ (2000): *Morals, Justice and Geopolitics in the 'Reinhart Fuchs' of the Alsatian Heinrich der Glichezaere*.

<sup>151</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 131-134.

<sup>152</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 117.

<sup>153</sup> WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 117. Zum Terminus 'Landfrieden' aus rechtshistorischer Perspektive, vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 118-126.

Die Regierungszeit von Friedrich I. ('Barbarossa') wird in der Forschung regelmässig mit dem Begriff des *honor* verbunden.<sup>154</sup> In diese Zeit fällt auch der Hoftag von Roncaglia (1158), welcher der Wahrung und Wiederherstellung der Ehre Barbarossas sowie der Neubegründung und öffentlichen Inszenierung der Treue zwischen Friedrich I. und den Stadtgemeinden dienen sollte. In der Forschung wird er oft besprochen, denn in den Quellen finden sich besonders viele Hinweise zum Herrschaftsverständnis und zum Verhältnis zwischen Herrscher und Kommunen. So zeigt GÖRICH, "daß die Wahrung und Verteidigung der Ehre Herrschaft stabilisierte, insoweit nutzen- und zielorientiert [...] war", und "daß in der Vorstellung vom *honor imperii* zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert Kontinuitäten sichtbar werden, aber auch Veränderungen, die für das Verständnis des politischen Handelns erhelltend sein können".<sup>155</sup> SCHULTE stellt anhand des Hoftags von Roncaglia dar, "wie der Begriff der Treue in der Politik des 12. Jahrhunderts verwendet, wie Treue zur Schau gestellt und welche Bedeutung ihr für das Funktionieren der politischen Ordnung zugesprochen wurde".<sup>156</sup>

### ***Van den vos Reynaerde***

Das ältere mnl. Tierepos *Van den vos Reynaerde* wird in die Zeit zwischen 1179 und 1279 datiert; als wahrscheinlich gilt eine Entstehungszeit um das Jahr 1260. Als Entstehungsraum wird Ostflandern angenommen. Die Forschung vermutet eine Verbindung zum Hof des Grafen von Flandern.

Der mnl. Dichter folgt in der ersten Erzählhälfte von *Van den vos Reynaerde* weitgehend getreu dem afrz. Prätext, löst sich in der zweiten Erzählhälfte von ihm und führt die Erzählung selbstständig weiter. Die Lügengeschichte des Fuchses, die von einer Verschwörung und einem Staatsstreich gegen den König handelt, steht in der zweiten Erzählhälfte im Mittelpunkt, jedoch können, so BOUWMAN, jene Verse und die verwendeten Motive auch nicht einfach aus dem Nichts erfunden sein.<sup>157</sup>

Ein möglicher Ansatz ist, im Text nach Hinweisen zu suchen, die auf die damals aktuelle Wirklichkeit, konkret auf die politische Situation in Flandern projiziert werden können. In der Forschung hat das Zurückführen der erfundenen Verschwörung auf ein

---

<sup>154</sup> Ausführlich hierzu GÖRICH (2001): *Die Ehre Friedrich Barbarossas*, aber auch GÖRICH (2006): *Ehre als Ordnungsfaktor*. Was genau mit dem Begriff *honor* gemeint ist, lässt sich schwer sagen. In der Forschung wird der Begriff rege diskutiert, vgl. GÖRICH (2001): *Die Ehre Friedrich Barbarossas*, S. 2-11.

<sup>155</sup> GÖRICH (2006): *Ehre als Ordnungsfaktor*, S. 63.

<sup>156</sup> Vgl. SCHULTE (2004): *Friedrich Barbarossa, die italienischen Kommunen und das politische Konzept der Treue*. Vgl. auch GÖRICH (2015): *'Fides' und 'fidelitas' im Kontext der staufischen Herrschaftspraxis (12. Jahrhundert)*.

<sup>157</sup> Vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 244.

historisches Ereignis verschiedene Thesen ergeben. Dies verdeutlicht, dass die literarischen Hinweise nicht konkret und vor allem nicht eindeutig genug sind, um zwingend in ein- und dieselbe Richtung interpretiert zu werden; und selbst, wenn nur einige dieser Thesen sich als richtig erweisen würden, würde es nicht ausreichen, um die Entstehung der neuen Erzählstruktur in der zweiten Erzählhälfte zu begründen.<sup>158</sup>

Ein anderer Zugang ist die Suche nach Bezügen in der zeitgenössischen Literatur.<sup>159</sup> Auffallend ist, dass in *Van den vos Reynaerde* die Opposition zwischen dem Lehnsmann (Fuchs Reynaert) und seinem Lehnsherrn (König Nobel) stärker ausgearbeitet ist als in der afrz. Hoftag-Branche. Die 'verritterlichte' Tierepik scheint zudem vor dem Hintergrund der zeitgenössischen volkssprachigen Ritterepik situiert zu sein, denn aus der Chanson de geste und dem höfischen Roman werden Figuren, Themen und Plot-Elemente übernommen und parodiert. So bildet in der afrz. und der mnl. Karlsepik das konfliktreiche Verhältnis zwischen dem König und seinem Vasallen ein wichtiges Thema. Die feudale Ordnung wird getragen durch starke und treue Lehnsmänner, doch bedrohen interne Spannungen die Hofgemeinschaft, indem der König einen seiner treuen Vasallen unrechtmässig behandelt. So wird in einigen Verräter-Epen der König bestochen oder er wird durch einen bösartigen Diener, der einen anderen, treuen Vasallen fälschlicherweise eines Mordkomplotts und Staatsstreichs beschuldigt und sich selbst als treu präsentiert, zu unrechtmässigem Verhalten angestachelt. Diese Thematik wird in *Van den vos Reynaerde* auf ganz eigene Weise verhandelt.

Die Forschung hat regelmässig darauf hingewiesen, dass in der zweiten Erzählhälfte von *Van den vos Reynaerde*, insbesondere in der Lügengeschichte, verschiedene Elemente an *Karel ende Elegast* erinnerten. Es handelt sich bei diesem Text um einen Ritterroman, entstanden im 13. Jahrhundert im Herzogtum Brabant und verfasst von einem bis heute unbekannten Dichter.<sup>160</sup> So nennt etwa VAN OOSTROM die zentrale Stellung der Beziehung zwischen einem König (Karel, Nobel) und einem 'Outlaw' (Elegast, Reynaert), die sich in raumsemantischer Hinsicht in der geordneten Hofwelt und dem 'chaotischen Wald' bzw. der 'chaotischen Wüste' niederschlägt und sich ebenso in der Verschwörung und dem

<sup>158</sup> Vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 256. BOUWMAN gibt auf der Basis zahlreicher älterer Untersuchungen eine Übersicht über die verschiedenen Theorien, die von der *Reynaert*-Forschung zu historischen Anspielungen schon aufgestellt worden sind, vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 254-256.

<sup>159</sup> Ich stütze mich hier und nachfolgend auf BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 256-274 und BOUWMAN / BESAMUSCA (2002): *Nawoord*, S. 189f. Alternativ, vgl. BOUWMAN / BESAMUSCA (2009): *Introduction*, S. 29f.

<sup>160</sup> Für eine zweisprachige (Mittelniederländisch – Deutsch) und kommentierte Textedition: *Karel ende Elegast*, mittelniederländisch, neuhochdeutsch. Karl und Ellegast, mitteldeutsch, neuhochdeutsch, hrsg. und übersetzt von Bernd BASTERT / Bart BESAMUSCA / Carla DAUVEN-VAN KNIPPERBERG, Münster 2005 (Bibliothek mittelniederländischer Literatur 1).

Wiedererlangen der Gunst des Königs zeigt.<sup>161</sup> Die literarische Verbindung mit *Karel ende Elegast* funktioniert dann, so BOUWMAN, als Gesellschaftskritik.<sup>162</sup> Dieses konfliktreiche Verhältnis zwischen dem König und seinem Vasallen ist allerdings kein exklusives Merkmal des mnl. *Karel ende Elegast*, sondern dem Genre der Chanson de geste inhärent. Kennzeichnend für diese Texte ist insbesondere das Verhandeln des vasallischen Treueverhältnisses.

### ***Reynaerts historie***

Für das jüngere mnl. Tierepos *Reynaerts historie* wird angenommen, dass der Text nach 1373 und vor ca. 1470 entstanden ist; eine Datierung in das 15. Jahrhundert gilt als äußerst wahrscheinlich. Als Entstehungsraum wird Westflandern angenommen, und zwar in oder um Ypern. Die Forschung nimmt an, dass *Reynaerts historie* innerhalb der höheren Kreise der Stadt Ypern oder in räumlicher Nähe zu diesen zu situieren ist.

*Reynaerts historie* ist wahrscheinlich im Zeitraum entstanden, als die 'niederen Landen' (die heutigen Niederlande und Belgien) Teil des burgundischen Reiches wurden.<sup>163</sup> Im niederländischen Gebiet treten in diesem Zeitraum einige Veränderungen auf. Die Problematik, die in *Reynaerts historie* behandelt wird, passt sehr gut in die sozialkulturellen Entwicklungen des 15. Jahrhunderts, weshalb die Erzählung vor dem Hintergrund der burgundischen Zeit und den Entwicklungen des Burgundischen gesehen werden muss.<sup>164</sup>

Die burgundische Zeit ist gekennzeichnet durch einen allmählich zunehmenden Einfluss der Befehlsgewalt auf staatlicher Ebene und einem stärkeren Streben nach Homogenisierung und Zentralisation in der Rechtsprechung, den Verwaltungsstrukturen und im Steuersystem, was zu einer Entpersonalisierung und Bürokratisierung führte.

Während die alten Gesellschaftsstrukturen noch auf persönlichen Beziehungen wie der feudalen Beziehung zwischen Lehnsherr und Lehnsmann basierten, werden im burgundischen Reich – zumindest theoretisch – Funktionen und Strukturen zunehmend wichtiger. In Wirklichkeit gab es aber kleine soziale Netzwerke, die meist noch immer auf persönlichen Beziehungen basierten. Um deren gewünschte Veränderungen durchbringen zu können, waren die burgundischen Herzöge auf Unterstützung angewiesen. Sie besassen allerdings nicht die

---

<sup>161</sup> Vgl. VAN OOSTROM (1983): *Reinaert primair*.

<sup>162</sup> Vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 263.

<sup>163</sup> Dieser Prozess wird 1467 unter Karl I. (dem Kühnen) abgeschlossen, aber Flandern selbst wurde schon 1384 burgundisches Eigentum unter Herzog Philipp II. (dem Kühnen).

<sup>164</sup> Ich stütze mich hier und nachfolgend auf WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 340-345 und SCHLUSEMANN / WACKERS (2005): *Nachwort*, S. 428-433.

Macht, Veränderungen von aussen aufzuzwingen und deshalb mussten sie Schlüsselpositionen durch Familienmitglieder oder Vertraute besetzen. Die Verwaltungsstruktur beruhte somit weiterhin grösstenteils auf persönlichen Beziehungen, Loyalität und Abhängigkeit. Dies hatte zur Folge, dass bei einer Ernennung in ein hohes Amt selten die formale oder inhaltliche Eignung für eine Funktion das entscheidende Kriterium war und dass die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Fürsten und seinen wichtigsten Dienern mehr oder weniger bestehen blieb. Diese Entwicklungen widerspiegeln sich auch bei den Untertanen. Man sah sich noch immer stark als Mitglied einer Gruppe (Familie, Verwandtschaft, Freunde) oder identifizierte sich mit einer Siedlung oder einer Stadt, nicht aber mit dem burgundischen Staat.

Der Verwaltungsapparat vergrösserte sich in dieser Zeit enorm und der Abstand zwischen Fürst und Untertanen nahm zu. Ursache dafür war das Streben nach allgemein geltenden Prozeduren und Regeln, die oft von lokalen Bräuchen und dem Gewohnheitsrecht einer Region abwichen. Die allmähliche Erweiterung der Befehlsgewalt und das Streben nach Zentralisierung führten dazu, dass immer mehr administrative und juristische Angelegenheiten aufgeschrieben wurden. Eine solche Gesellschaft ist ein idealer Nährboden für Protektionismus, Nepotismus, Bestechung und das Anbieten von Schmiergeld. Von oben wie von unten besteht nämlich das Bedürfnis, den Verwaltungsapparat zu beeinflussen: Der Fürst braucht Beamte, die seine Politik unterstützen; umgekehrt ernennt er Günstlinge in höhere Positionen. Auch versuchte man für ein gutgesinntes Verhältnis zu den Beamten zu sorgen oder ein solches aufrechtzuerhalten, indem man Geschenke und Schmiergelder anbot.<sup>165</sup>

Insgesamt kann man festhalten, dass Fürsten und Edle zwar das ganze Mittelalter hindurch nach Ehre und Status strebten, was sie etwa durch die Zurschaustellung von Pracht und Prunk erwarben. Während ein Fürst im 13. Jahrhundert seinen Status noch durch Beziehungen und den Besitz von Land und Gütern erhalten konnte, basiert in der burgundischen Gesellschaft die Wirtschaft vollkommen auf Geld.

---

<sup>165</sup> Ein gutes, konkretes Beispiel dafür, wie sehr eine solche gesellschaftliche Situation zu Missständen führen konnte, ist der sogenannte souveräne Bailli (*soevereyn balyoen*) – ein hohes, einflussreiches Amt, das im Gebiet der 'niederen Landen' nur in Flandern vorkam. Es wurde 1373 vom flämischen Grafen Ludwig von Male eingeführt und spielte eine wichtige Rolle im Machtkampf zwischen den flämischen Städten und dem Herzog von Burgund. Ausführlich zum *soevereyn balyoen*, vgl. WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 342-345, oder SCHLUSEMANN / WACKERS (2005): *Nachwort*, S. 430-433.

## 1.4 Zum Textkorpus und zum Aufbau dieser Arbeit

Dieser Arbeit liegen drei volkssprachliche bzw. germanische, handschriftlich überlieferte Erzählungen der westeuropäischen Tierepik aus der Zeit des hohen und späten Mittelalters zugrunde: *Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde* und *Reynaerts historie*.<sup>166</sup>

Das zentrale Kriterium für die Textauswahl ist das (zumindest für einen Grossteil des Textes) direkte Abhängigkeitsverhältnis zum afrz. *Roman de Renart*, der als evident gemeinsamer Bezugstext und Prätext fungiert. Dies bedeutet, dass die lat. Texte (*Ecbasis cuiusdam captivi per tropologiam, Ysengrimus, Reynardus vulpes*) und die späteren Texte aus der gedruckten niederländischen *Reynaert*-Tradition in meiner Arbeit keine Rolle spielen. Die niederdeutsche Reiminkunabel *Reynke de Vos* (1498, Lübeck) geht über Zwischenstufen zurück auf eine nur fragmentarisch erhaltene, niederländische Reiminkunabel von *Reynaerts historie* (ca. 1490, Antwerpen), die für die niederdeutsche Fassung übersetzt, überarbeitet und nebst der Einteilung in Bücher und Kapitel mit Prosakommentaren ergänzt wurde. Für meine Arbeit wäre *Reynke de Vos* aufgrund der Prosakommentare, die christlich-moralisierende Lebensweisheiten darlegen und Verhaltensregeln begründen, zwar erkenntnisträchtig; der Text erfüllt jedoch das Kriterium des Abhängigkeitsverhältnisses nicht.<sup>167</sup>

Auf die Quellenfrage der drei gewählten Texte wurde in der Tierepik-Forschung bereits in verschiedenen Studien eingegangen. Für das mhd. Tierepos *Reinhart Fuchs* ist sie mit vielen ungeklärten Prämissen belastet und Diskussionen über die Art der Bezugnahme des mhd. Tierepos auf die französische Tierepik gibt es schon länger.<sup>168</sup> In der Forschung ist man sich allerdings einig, dass der Dichter eine Adaptation verschiedener Branchen des *Roman de Renart* geleistet habe.<sup>169</sup> Für *Van den vos Reynaerde*, das ältere mnl. Tierepos, hat BOUWMAN in einer grösseren Studie das Verhältnis zum afrz. Prätext untersucht.<sup>170</sup> Er nimmt an, dass der Dichter von *Van den vos Reynaerde* zwei afrz. Handschriften aus verschiedenen Redaktionen

<sup>166</sup> Ich spreche von 'westeuropäisch', weil die Tierepik vor allem in Westeuropa ihre Blütezeit hatte, also im heutigen Frankreich, den früheren 'niederen Landen' und im heutigen Deutschland, in geringerer Masse in England und Italien. In anderen Gegenden scheint die Tierepik nicht schriftlich funktioniert zu haben. Für die zeitliche Abgrenzung orientiere ich mich an der Terminologie und Epocheneinteilung der deutschen Literaturwissenschaft: Sie spricht vom 'frühen Mittelalter' (um 750 bis um 1050), 'hohen Mittelalter' (um 1050 bis um 1350) und 'späten Mittelalter und früher Neuzeit' (um 1350 bis um 1600). Die niederländische Literaturwissenschaft gliedert die Zeit des Mittelalters anders: Sie unterscheidet das 'frühe Mittelalter' (um 1150 bis um 1300) vom 'späten Mittelalter' (um 1300 bis um 1450) und der 'rederijkerstijd' (um 1450 bis um 1575).

<sup>167</sup> Hier knüpft allerdings die Arbeit von RIEGER (2021): *Die Kunst der 'schönen Worte'* an.

<sup>168</sup> Vgl. KNAPP (2013): *Tierepik*, S. 210, Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 34ff.

<sup>169</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 34.

<sup>170</sup> Vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 37-43. Für eine englische Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse, vgl. BOUWMAN (1992): '*Van den vos Reynaerde*' and Branch I of the 'Roman de Renart'.

verwendet hat und wahrscheinlich eine Handschrift, vielleicht sogar auch zwei Handschriften vor sich liegen hatte.<sup>171</sup> Für *Reynaerts historie*, das jüngere mnl. Tierepos, gestaltet sich die Quellenfrage nochmal anders. *Reynaerts historie* ist eine Wiederaufnahme und Weiterführung von *Van den vos Reynaerde*. Der Dichter überarbeitete das mnl. Tierepos leicht, wodurch der Text in der ersten Erzählhälfte eine starke Orientierung an seiner Vorlage aufweist, in der zweiten Erzählhälfte jedoch eigene Wege geht, wobei er Br. VI (*Le Duel*) aus *Roman de Renart* als grundlegende Idee verwendet und damit aus zwei Vorbildern eine neue Geschichte mit einer eigenen Botschaft schafft. Man kann daher sagen, dass *Reynaerts historie* für einen Grossteil indirekt, teilweise aber auch direkt auf den *Roman de Renart* zurückgeht.

Überliefert sind die drei genannten tierischen Fassungen in Handschriften. In der Analyse stütze ich mich jedoch ausschliesslich auf Standardeditionen und auf in der Forschung anerkannte Übersetzungen.<sup>172</sup> Bei den beiden mnl. Erzählungen basieren die Texteditionen und Übersetzungen jeweils auf derselben Handschrift. Bei *Reinhart Fuchs* ist dies anders. Zur Textedition von DÜWEL besteht keine Übersetzung, die auf derselben Handschrift basiert. Ich behelfe mir deshalb mit der Übersetzung von GÖTTERT. Dieses Vorgehen ist meines Erachtens unbedenklich, da die Handschriften, die der Textedition und der Übersetzung zugrunde liegen, stemmatisch eng miteinander verwandt sind und nur wenige Unterschiede aufweisen. Dort, wo die Unterschiede meines Erachtens dennoch zu gross sind, biete ich in der Analyse eine eigene Übersetzung, für die ich mich konsequent am Text der Edition von DÜWEL orientiere.

Aufgebaut ist die vorliegende Arbeit in drei Kapitel:

Kap. 2 ist ein vorbereitendes Kapitel und gibt einen Überblick über die westeuropäische Tierpik. Ausgehend vom afrz. *Roman de Renart* wird zunächst die Verbreitung tierischer Erzählungen beschrieben. Anschliessend wird die germanische Tierpik beleuchtet, welche Teil der westeuropäischen Tierpik ist und sich in eine deutsche und eine niederländische Erzähltradition gliedert. Die drei Erzählungen *Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde* und *Reynaerts historie* werden dort ausführlich umschrieben. Die drei Fassungen werden schliesslich ein erstes Mal auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Erzählstruktur untersucht, wobei der Hoftag prominent in den Fokus gestellt wird. Dieser erste systematische Textvergleich bildet den Ausgangspunkt für die Analyse.

---

<sup>171</sup> Vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 41-43. Für eine englische Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse, vgl. BOUWMAN (1992): 'Van den vos Reynaerde' and Branch I of the 'Roman de Renart'.

<sup>172</sup> Für die verwendeten Texteditionen und Übersetzungen, s. Kap. 2.2.

In Kap. 3, dem Hauptteil dieser Arbeit, wird für jede der drei Fassungen untersucht, wie die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' auf narrativer und semantischer Ebene verhandelt und konzeptualisiert werden. Aus narratologischer Perspektive bilden die 'Erzählung vom Hoftag', die Figurendispositionen von König und Fuchs sowie deren Interaktion die Schwerpunkte. Ausgehend von ersten Beobachtungen in der Erzählanalyse werden Textstellen, die sich als besonders signifikant erwiesen haben, in den semantischen Analysen gesondert untersucht. Die drei Analysen sind konsequent systematisch aufgebaut, um Quervergleiche zwischen den einzelnen Analyseschwerpunkten zu ermöglichen und werden jeweils mit einem Zwischenfazit abgeschlossen.

In Kap. 4, dem Schlusskapitel, werden die zentralen Ergebnisse der Analysen aus textvergleichender Perspektive betrachtet. Im Fokus steht die Frage, wie die germanische Tierepik auf das 'Höfische' reagiert und die Dichter narrativ und semantisch darauf Bezug nehmen. Die Konzepte von Ehre und Treue lassen sich dadurch aus unterschiedlicher Perspektive betrachten.

Zum Schluss einige praktische Anmerkungen. Diese Arbeit richtet sich an ein deutsch- wie auch niederländischsprachiges Publikum. Auf Tagungen hat sich immer wieder gezeigt, dass ein deutsches Publikum mit den niederländischen Fassungen und, auch umgekehrt, ein niederländisches Publikum mit der deutschen Fassung nicht oder nur wenig vertraut ist oder dass die fehlende Sprachkompetenz bei der Interpretation Schwierigkeiten bereitet. Um den Zugang zu dieser Arbeit zu erleichtern, biete ich für jede der drei Erzählungen eine inhaltliche Zusammenfassung (s. Kap. 2.2). Auch habe ich mich entschieden, für Begriffe aus dem Lateinischen, Mittelhochdeutschen und Mittelniederländischen jeweils in Klammern und einfachen Anführungszeichen eine *wörtliche* nhd. Übersetzung anzugeben, dies in der Hoffnung, dass den Ausführungen und Erklärungen dadurch besser gefolgt werden kann.<sup>173</sup> Ich bin mir allerdings sehr bewusst, dass die Ausgangsbegriffe oftmals semantisch bedeutend komplexer sind als sich dies mit einem einzigen, modernen Begriff wiedergeben lässt. Doch gerade dieses semantische Potenzial mittelalterlicher Begriffe macht diese Arbeit zum Thema.

---

<sup>173</sup> Da im Mittelalter die Schreibweise von Wörtern noch nicht standardisiert war, kann es vorkommen, dass ein Wort in demselben Text unterschiedlich geschrieben wird und vom Eintrag in Wörterbüchern abweicht. Ich stütze mich, wenn ich ein Wort in allgemeinem Sinne verwende, auf die Schreibweise aus dem jeweiligen Wörterbuch. Ich übernehme allerdings, wenn ich mich auf ein Textzitat beziehe, die dort verwendete Schreibweise.

## 2 Vergleichender Überblick über die westeuropäische Tierepik

Die Tierepik ist ein genuin europäisches Genre, wird allerdings nur selten auch tatsächlich als europäisches Genre behandelt.<sup>174</sup> Oft wird in der Forschung nur ein einzelner tierepischer Text untersucht, und selbst wenn mehrere Texte berücksichtigt werden, erfolgt dies meist aus einer textgenealogischen und nationalphilologischen Perspektive. In diesem Kapitel wird die mittelalterliche Tierepik aus einer dezidiert europäischen Perspektive betrachtet. Gesamteuropäische Erscheinungen sollen dadurch besser ersichtlich werden. Der Fokus liegt dabei auf der volkssprachlichen, handschriftlich überlieferten Tierepik in Westeuropa aus der Zeit des hohen und späten Mittelalters (12.-15. Jhd.).<sup>175</sup>

Das erste Unterkapitel setzt an beim *Roman de Renart*, dem afrz. Prätext, der für die weitere Verbreitung des Erzählstoffs in Westeuropa von grosser Bedeutung ist. Die Ausführungen zum *Roman de Renart* werden durch einen kurzen Ausblick auf die lateinische Vorphase eingeleitet und durch einen Ausblick auf die späteren französischen Erzählungen abgerundet.

Im zweiten Unterkapitel konzentriere ich mich auf die germanische Tierepik, die in dieser Arbeit im Zentrum steht. Gezeigt wird, wie sich ausgehend vom gemeinsamen afrz. Prätext zwei Erzähltraditionen – eine kurzlebige deutsche und eine umfangreiche und komplexe niederländische – herausgebildet haben. Drei Fassungen werden dabei ausführlich vorgestellt: *Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde* und *Reynaerts historie*. Dieses Unterkapitel richtet sich insbesondere an ein Publikum, das mit der germanischen Tierepik oder mit einer oder mehreren der drei Fassung(en) nicht oder nur wenig vertraut ist. Hier findet man die nötigen Informationen, um anschliessend den Textanalysen problemlos folgen zu können.

Im dritten Unterkapitel werden die Fassungen der germanischen Tierepik aus textvergleichender Perspektive betrachtet. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass der Hoftag das jeweils dominierende Ereignis ist und die 'Erzählung vom Hoftag' die Basis für eine vergleichende Analyse bilden kann. Anhand von ersten exemplarischen Textvergleichen wird gezeigt, dass der Hoftag unterschiedlich wieder- und weitererzählt wird. Die Beobachtungen aus diesen ersten Textvergleichen dienen als Ausgangspunkt für die anschliessende Analyse.

---

<sup>174</sup> Ausführlich zum Forschungsstand, s. Kap. 1.2.

<sup>175</sup> Ausführlich zum Textkorpus, s. Kap. 1.4.

## 2.1 *Le Roman de Renart* und die späteren französischen Erzählungen

Die volkssprachliche Tierepik beginnt am Ende des 12. Jahrhunderts mit einer Sammlung von afrz. Erzählungen. Sie handeln vor allem vom schlauen Fuchs und sind uns heute besser bekannt unter der Bezeichnung *Le Roman de Renart*. Nach ihrer Entstehung werden sie schon relativ bald von zahlreichen Dichtern aufgegriffen und wieder- und weitererzählt. Auf diese Weise konnte sich der Erzählstoff sehr schnell über Westeuropa verbreiten, was ihm letztlich zum literarischen Durchbruch in Europa verhalf. Bevor ich auf den *Roman de Renart* und dessen zentrale Stellung für die mittelalterliche Tierepik eingehe, schauen wir kurz zurück auf die lateinische Vorphase. Woher kommt der Erzählstoff und wie hat er die afrz. Erzählungen geprägt?

Als lateinische Vorphase der Tierepik wird in der Forschung der Zeitraum zwischen ca. 750 und 1000/1050 bezeichnet.<sup>176</sup> Mehrere lateinische Tierdichtungen sind uns aus dieser Zeit bekannt, so auch die *Ecbasis cuiusdam captivi per tropologiam*, also das 'Hinausgehen eines Gefangenen in bildhafter Darstellung'.<sup>177</sup> Bei dieser Dichtung steht die episodische Erzählstruktur noch deutlich im Vordergrund.<sup>178</sup> Von einem Gesamtzusammenhang, einer sogenannten epischen Welt, lässt sich hingegen erst beim *Ysengrimus* sprechen, einem lateinischen Tierepos, das um das Jahr 1150 in Gent entstanden ist.<sup>179</sup> Es gilt als Vorläufer der volkssprachlichen Tierdichtung.<sup>180</sup> Wer der Dichter ist, ist bis heute unklar, doch geht die ältere Forschung davon aus, dass es sich um Magister Nivardus handelt.<sup>181</sup> Der Dichter hat die flämische Stadt Gent sehr wahrscheinlich gut gekannt, denn der Text enthält zahlreiche Anspielungen auf diesen Ort.<sup>182</sup> Das lateinische Tierepos erzählt von der Feindschaft zwischen Wolf und Fuchs, die in *Ysengrimus* zum ersten Mal einen Eigennamen erhalten und klar

---

<sup>176</sup> Grundlegend zur lateinischen Vorphase der Tierdichtung, vgl. ZIOLKOWSKI (1993): *Talking Animals*. Zur Einführung in die *Ecbasis captivi* und den *Ysengrimus* empfiehlt sich nach wie vor: KNAPP (1979): *Das lateinische Tierepos*.

<sup>177</sup> Die Standardedition für diesen Text ist noch immer: 'Ecbasis cuiusdam captivi per tropologiam', Die Flucht eines Gefangen (tropologisch). Text und Übersetzung, mit Einleitung und Erläuterungen, hrsg. von Winfried TRILLITZSCH, historisch erklärt von Siegfried Hoyer, Leipzig 1964.

<sup>178</sup> Vgl. dazu KNAPP (1979): *Das lateinische Tierepos*, S. 9-16. Vgl. auch OBERMAIER (2004): *Erzählen im Erzählen als Lehren im Lehren?*.

<sup>179</sup> Die Standardedition für diesen Text ist: 'Ysengrimus', Text with Translation, Commentary and Introduction by Jill MANN, Leiden [u.a.] 1987 (Mittellateinische Studien und Texte 12). Nebst einer englischen Übersetzung des lateinischen Textes bietet MANN eine Interpretation, in der literarische und historische Bestandteile miteinander in Beziehung gebracht werden. Kürzlich ist *Ysengrimus* in einer neuen, deutschen Übersetzung erschienen, vgl. 'Ysengrimus'. Lateinisch-deutsch, hrsg. von Michael SCHILLING, Berlin [u.a.] 2020 (Sammlung Tusculum).

<sup>180</sup> Vgl. FLINN (1963): *Le Roman de Renart dans la littérature française et dans les littératures étrangères au Moyen Age*, S. 21.

<sup>181</sup> Diese Annahme basiert allerdings auf einer späten Handschrift (13./14. Jhd.).

<sup>182</sup> Vgl. MANN (1987): *Introduction*, S. 156-181. Vgl. auch KNAPP (1979): *Das lateinische Tierepos*, S. 42, der zudem dafür plädiert, das Werk in der Anonymität zu belassen.

typisiert werden: Ysengrimus ist der dumme, gierige, stets hungrige und gefrässige Wolf, der immerzu versucht an Essen zu kommen und zu diesem Zweck andere Tiere betrügt, von diesen Tieren allerdings ebenso betrogen wird.<sup>183</sup> Reinardus ist der schlaue und listige Fuchs. Er kann noch nicht als Hauptfigur betrachtet werden, aber trotzdem beginnt im *Ysengrimus* seine literarische Karriere. Auch wenn das lateinische Tirepos ohne Nachfolge geblieben ist, darf seine literarische Bedeutung nicht unterschätzt werden. Das Thema des betrogenen Betrügers, der Antagonismus zwischen Wolf und Fuchs, aber auch viele Figuren, Szenen und Motive aus dem *Ysengrimus* sind nämlich in zahlreichen Fassungen der volkssprachlichen Tierepik wiederzufinden, so auch im afrz. *Roman de Renart* und in den Fassungen der germanischen Tierepik.

Der *Roman de Renart* nimmt, wie bereits erwähnt, eine wichtige Position ein am Übergang von der lateinischen Tierdichtung zur volkssprachlichen Tierepik.<sup>184</sup> Anders als die Bezeichnung zunächst vermuten lässt, handelt es sich beim *Roman de Renart* gerade nicht um einen Roman im heutigen Sinne, sondern um einen Sammelbegriff für einige ursprünglich mündlich überlieferte Erzählungen in afrz. Sprache, die zwischen 1170 und 1230 in der Region zwischen Paris und Gent entstanden sind. Diese Erzählungen, die oft auch 'Branchen' (frz. für 'Äste, Zweige') genannt werden, funktionierten, auch wenn sie inhaltlich aufeinander verweisen, zunächst selbstständig. Im Laufe der Zeit wurden sie jedoch in Handschriften zusammengefügt, die sich in der Auswahl und der Reihenfolge der Branchen unterscheiden. Überliefert sind die Erzählungen in insgesamt 14 vollständig erhaltenen Sammelhandschriften sowie 19 Fragmenten und Handschriften, die lediglich eine oder wenige Branchen enthalten.<sup>185</sup>

---

<sup>183</sup> Nach MANN ist der 'betrogene Betrüger' eines der Hauptmotive des *Ysengrimus*. Vgl. MANN (1977): *Luditur Illusor*. Anders JAUSS (1959): *Untersuchungen zur mittelalterlichen Tierdichtung*, S. 93-113, der den Gegensatz von Weisheit und Torheit als Hauptmotiv erachtet.

<sup>184</sup> Die einflussreichste Edition des *Roman de Renart* ist noch immer: *Le Roman de Renart*, publié par Ernest MARTIN, 3 Bde., Berlin [u.a.] 1973, ND der Ausgabe Strasbourg 1882-1887. Für eine Edition mit Übersetzung in modernes Französisch: *Le Roman de Renart*, Manuscrit de Paris, Arsenal 3334, édition publiée sous la direction d'Armand STRUBEL avec la collaboration de Roger BELLON / Dominique BOUTET / Sylvie LEFÈVRE, Paris 1998 (Bibliothèque de la Pléiade 445). Für eine deutsche Übersetzung der Br. II, Va, III, IV und I: *Le Roman de Renart* von JAUSS-MEYER (1965). Unverzichtbar für die Beschäftigung mit den französischen Erzählungen ist die ausführliche Studie von FLINN (1963): *Le Roman de Renart dans la littérature française et dans les littératures étrangères au Moyen Age*. Unentbehrlich für die Forschung zum *Roman de Renart* ist ebenso: VARTY (1998): *The Roman de Renart. A Guide to Scholarly Work*. Es handelt sich hierbei um einen Leitfaden mit Angaben zu den verschiedenen Handschriften, Editionen, Faksimiles, Übersetzungen, Adaptionen sowie einem ausführlichen, kommentierten Verzeichnis zu den erschienenen Studien bis zum Jahr 1997.

<sup>185</sup> Alle Handschriften enthalten ihre eigene Auswahl aus der Gesamtheit der Erzählungen. Die Handschriften werden von der Forschung in drei Handschriftenfamilien ( $\alpha$ ,  $\beta$ ,  $\gamma$ ) und einige unabhängige Handschriften gruppiert. Vgl. *Le Roman de Renart*, Manuscrit de Paris, Arsenal 3334, édition publiée sous la direction d'Armand STRUBEL avec la collaboration de Roger BELLON / Dominique BOUTET / Sylvie LEFÈVRE, Paris 1998 (Bibliothèque de la Pléiade 445), S. LXXIII-LXXVI und VARTY (1998): *The Roman de Renart. A Guide to Scholarly Work*. S. 1-30. Vgl. auch NIEBOER (1992): *Classes et familles: une tautologie?*

Verglichen mit anderen Texten des Mittelalters ist der *Roman de Renart* somit sehr gut überliefert. Inhaltlich ist die Sammlung der Fuchs-Erzählungen inspiriert durch die lateinische Fabeltradition, durch Erzählungen aus dem *Ysengrimus* und durch mündlich überlieferte Volkserzählungen. Im *Roman de Renart* wird zwar ebenfalls vom Streit zwischen Fuchs und Wolf erzählt, aber viel öfter geht es um den Streit zwischen dem Fuchs und anderen Tieren des Königreiches. Die meisten Branchen handeln zudem von der Nahrungssuche oder von Rechtsfragen.<sup>186</sup> Dass im *Roman de Renart* der Beginn der westeuropäischen Tierepik gesehen werden kann, hat mit der Tatsache zu tun, dass sich die afz. Erzählungen insbesondere in französischen, deutschen und niederländischen, aber auch in englischen und italienischen Tiererzählungen wiederfinden lassen.

Im französischen Sprachraum hat der *Roman de Renart* zur Entstehung weiterer Erzählungen angeregt. Zu den wichtigsten zählen: *Le Couronnement de Renart* (unbekannt, 1263-1270, Flandern), *Renart le Nouvel* (Jaquemard Gielée, vor 1288, Lille) und *Renart le Contrefait* (verfasst durch einen uns unbekannten Dichter aus Troyes, 1319-1348, Nordfrankreich).<sup>187</sup> Es sind lange und komplexe Texte, deren Entschlüsselung als äußerst schwierig gilt. In der Forschung haben sie, verglichen mit den deutschen und niederländischen Erzählungen, deutlich weniger Beachtung erhalten.

Auch im deutschen und niederländischen Sprachraum hat der *Roman de Renart* zur Entstehung weiterer Erzählungen angeregt. Im Mittelalter hat sich eine deutsche Erzähltradition herausgebildet, die lediglich aus dem mhd. Tierpos *Reinhart Fuchs* besteht, und eine niederländische Erzähltradition, bestehend aus den mnl. Tierepen *Van den vos Reynaerde* und *Reynaerts historie*. Auf diese germanischen Fassungen wird gleich noch ausführlicher einzugehen sein. Wichtig zu erwähnen ist im Zusammenhang mit dem *Roman de Renart*, dass die Hoftag-Branche in allen drei genannten Fassungen vorkommt. Sie verdient deshalb einige Erläuterungen.

Die Hoftag-Branche (Br. I) ist die berühmteste und literarisch erfolgreichste Branche des *Roman de Renart*.<sup>188</sup> Sie erzählt von der Einberufung des Hoftags durch König Noble und von den Klagen, welche die Tiere über den Fuchs Renart, der dem Hof zunächst fernbleibt,

---

<sup>186</sup> Vgl. SUOMELA-HÄRMÄ (1981): *Les structures narratives dans le Roman de Renart*. Einen systematischen Überblick der Motive, Themen und Figuren im *Roman de Renart* geben: DE COMBARIEU DU GRES / SUBRENAT (1987): *Le Roman de Renart*.

<sup>187</sup> Einen umfassenden Überblick über die Verbreitung des *Roman de Renart* in der französischen Literatur des Mittelalters, aber auch in weiteren Sprachen bietet FLINN (1963): *Le Roman de Renart dans la littérature française et dans les littératures étrangères au Moyen Age*.

<sup>188</sup> Für die Nummerierung der Branchen folge ich, wie in der Forschung üblich, jener in der Textedition von MARTIN.

vorbringen. Der Konflikt zwischen König und Fuchs, der nun also in den Vordergrund rückt, prägt den weiteren Erzählverlauf: Der König sendet nacheinander drei Boten aus, die den Fuchs an den Hof holen sollen, sodass man ihn am Hofgericht verurteilen kann. Nach zwei missglückten Versuchen gelingt es dem dritten Boten, Renart an den Hof zu bringen. Dort wird der Fuchs zum Tod am Galgen verurteilt. Renart beteuert seine Unschuld, bekennt allerdings auch, sehr grosse Sünden begangen zu haben. Er findet, dass eine Erhängung eine sehr armselige Vergeltung wäre; lieber wolle er das Kreuz auf sich nehmen und ins Heilige Land ziehen, um dort Busse zu tun. Der König zeigt schliesslich Erbarmen und entlässt Renart auf die Pilgerfahrt, allerdings unter der Bedingung, dass Renart, sollte er im Heiligen Land nicht den ewigen Frieden finden, nie wieder zurückkehren solle. So verlässt Renart den Hof. Nur wenig später offenbart sich allerdings die Scheinheiligkeit des Fuchses: Er misshandelt den Hasen und verspottet den König aufs Übelste. Man nimmt sofort die Verfolgung auf, doch gelingt es Renart, gerade noch rechtzeitig in seine Burg Maupertuis zurückzukehren.

In der germanischen Tierepik bildet die Hoftag-Branche die gemeinsame Basis (s. Kap. 2.3). Je nach Fassung werden allerdings auch verschiedene weitere Branchen verwendet, so etwa die Abenteuer mit den kleinen Tieren (Br. II), das Fischfang-Abenteuer (Br. III), das Brunnen-Abenteuer (Br. IV), das Duell zwischen Fuchs und Wolf (Br. VI) oder die Branche, die davon erzählt, wie der Fuchs am Hof als Arzt erscheint, um den kranken König zu heilen (Br. X).

Kennzeichnend für die afrz. Branchen ist ihr episodischer und zyklischer Charakter. Hiervon kann ein Dichter beim Wieder- und Weitererzählen profitieren. Die einzelnen Erzählungen lassen sich nämlich jeweils wieder zu neuen Geschichten kombinieren, und zwar so, dass die Geschichten stets wieder anders weitergeführt werden können.<sup>189</sup> Auch der deutsche und die beiden niederländischen Dichter haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht.

---

<sup>189</sup> In der neueren Forschung wird zwar stets der episodische Charakter der afrz. Branchen hervorgehoben. Die Sammelhandschriften zeigen allerdings eine Tendenz zu einer episodenübergreifenden Struktur. So starten die Handschriften mit Br. I (Hoftag) und enden mit Br. XI (Kaiser Renart). Oder sie starten mit Br. II (Renart und die kleinen Tiere; Renart und die Wölfin) und enden mit Br. XVII (Der Mord von Renart). Die dazwischenliegenden Episoden kann man als eine Fortsetzung des Konflikts zwischen Renart und anderen Hoftieren bzw. des Konflikts zwischen Renart und dem Wolf sehen. Das ursprüngliche Publikum hat also in der Sammelhandschrift möglicherweise eine grössere Einheit gesehen, als wir es heute tun. Vgl. hierzu VARTY (1991): *De l'économie des 'Romans de Renart'*, sowie BELLON (1986): *De la chaîne au cycle?* Vgl. auch den kürzlich erschienen Beitrag von WACKERS (2022): *Narrative Structures in Medieval Animal Epic*.

## 2.2 Die deutsche und niederländische Erzähltradition

Die germanische Tierepik besteht aus einer deutschen und einer niederländischen Erzähltradition.<sup>190</sup> Bei der niederländischen Erzähltradition stehen wir einerseits am Beginn einer umfangreichen, komplexen und auch spektakulären Erzähltradition, und andererseits am Übergang von der handschriftlich überlieferten zur gedruckten Tierepik. Bevor ich ausführlicher auf die drei ausgewählten, handschriftlich überlieferten Fassungen eingehe, gebe ich einen kurzen Überblick über die späteren Erzählungen der niederländischen Erzähltradition.

Ausgehend von *Reynaerts historie* gelangt der Erzählstoff aus den nördlichen Niederlanden über Zwischenstufen nach Norddeutschland, wo er als *Reynke de Vos* (1498, Lübeck) erstmals im Druck erscheint.<sup>191</sup> Es handelt sich hierbei um eine Überarbeitung einer nur fragmentarisch erhaltenen, niederländischen Reiminkunabel von *Reynaerts historie*, die mit Prosakommentaren versehen und ins Niederdeutsche übersetzt wurde. Es folgen dann eine Übertragung des niederdeutschen Textes ins Hochdeutsche sowie Übersetzungen ins Englische, Lateinische und in skandinavische Sprachen (dänisch, schwedisch, isländisch). Schliesslich gelangt der niederdeutsche Text – wiederum über einige Zwischenstufen – zu Goethe, der den Erzählstoff aufgreift, zu einer Hexameterdichtung umarbeitet und im Jahr 1794 unter dem Titel *Reineke Fuchs* veröffentlicht. Goethes *Reineke Fuchs* wird in zahlreiche Sprachen übersetzt, so etwa ins Russische, Japanische, Ungarische, aber auch ins Swahili. Der

---

<sup>190</sup> Mit dem Begriff 'Erzähltradition' bezeichne ich eine Gruppe von tierepischen Erzählungen, die nachweislich in einem genealogischen Verhältnis stehen.

<sup>191</sup> Die Standardedition für diesen Text ist: *Reynaerts historie. Reynke de Vos*, Gegenüberstellung einer Auswahl aus den niederländischen Fassungen und des niederdeutschen Textes von 1498. Mit Kommentar hrsg. von Jan GOOSSENS, Darmstadt 1983 (Texte zur Forschung 42). Diese Edition bietet eine Gegenüberstellung des niederländischen und niederdeutschen Textes. Auf die gedruckte, niederländische *Reynaert*-Tradition gehe ich in dieser Arbeit nicht weiter ein. Stattdessen gebe ich hier einen kurzen Überblick und verweise ich auf die entsprechenden Forschungsbeiträge. Am Ende des 15. Jahrhunderts entstehen in den Niederlanden zwei Drucke von *Reynaerts historie* durch Gheraert Leeu. Der Druck von 1479 (Gouda) ist eine Prosainkunabel und trägt den Titel *Die hystorie van Reynaert die vos*. Dieser frühe niederländische Prosadruk wird 1481 von William Caxton als *The History of Reynard the Fox* ins Englische übersetzt. Es ist der Beginn einer englischen Tradition, die bis ins 18. Jahrhundert weitergeht und auch in Irland Spuren hinterlässt. Der Druck von ca. 1490 (Antwerpen) wird bearbeitet und ins Niederdeutsche übersetzt. Die Übersetzung erscheint 1498 in Lübeck und ist der Beginn der deutschen *Reynaert*-Tradition. Im 16. Jahrhundert entsteht die sogenannte Volksbuchtradition. Dazu zählen zwei Drucke (1564 und 1566, Antwerpen) von Christoffel Plantijn. Es folgen zahlreiche weitere Drucke im Norden (zw. 1589 und 1795) und im Süden (zw. ca. 1700 und ca. 1850) des niederländischen Sprachgebiets. Ausführlich zur Wirkungsgeschichte von *Reynaerts historie*, vgl. WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 351-353, ebenso SCHLUSEMANN / WACKERS (2005): *Nachwort*, S. 433-438. Für ein Verzeichnis sämtlicher Drucke und Ausgaben, vgl. MENKE (1992): *Bibliotheca Reinardiana*. Für einen Überblick über die gedruckte niederländische *Reynaert*-Tradition, vgl. WACKERS (2000): *The Printed Dutch Reynaert Tradition*. Zu den spätmittelalterlichen Prosabearbeitungen des *Reynaert*-Stoffes, vgl. SCHLUSEMANN (1991): *'Die hystorie van reynaert die vos'* und *'The History of Reynard the fox'*. Für eine diplomatische und synoptische Ausgabe der niederländischen *Reynaert*-Tradition aus den Jahren zwischen 1479 und 1700, vgl. RIJNS (2007): *De gedrukte Nederlandse Reynaerttraditie*.

Erzählstoff erlangte dadurch auch ausserhalb Europas grosse Bekanntheit und wurde zu einem festen Bestandteil der Weltliteratur. Die 'Fuchs-Geschichte' gehört somit, so GOOSSENS anlässlich des 500jährigen Bestehens der niederdeutschen Fassung *Reynke de Vos* (1498), "zu den epischen Werken der Weltliteratur, die am häufigsten nacherzählt, überarbeitet und umgestaltet worden sind."<sup>192</sup> Man kann also durchaus sagen, dass die europäische *Reynaert*-Überlieferung des späten 15. bis 19. Jahrhunderts zu einem wesentlichen Teil auf die mnl. Tierepik zurückgeht.

Nachfolgend werden die drei Fassungen der germanischen Tierepik vorgestellt. Systematisch besprochen werden dabei Aspekte wie Datierung, Entstehungsort, Überlieferungssituation, Verfasserfrage, mögliche Auftraggeber, intendiertes Publikum und Quellenfrage. Ebenso gebe ich einen Überblick zum Textaufbau sowie eine kurze inhaltliche Zusammenfassung der Erzählungen.

### 2.2.1 *Reinhart Fuchs*

*Reinhart Fuchs* ist das einzige uns bekannte Tierepos in mhd. Sprache. Der Text wird in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert; eine Entstehungszeit um das Jahr 1192 gilt am wahrscheinlichsten.<sup>193</sup> Aufgrund sprachlicher, geografischer und politischer Merkmale nimmt man an, dass der Text im Elsass entstanden ist.<sup>194</sup>

Der Text umfasst 2268 Verse und ist in drei Handschriften (S, K, P) überliefert.<sup>195</sup> Die älteste Handschrift (S) ist nur bruchstückhaft erhalten; sie umfasst lediglich einige wenige Versgruppen.<sup>196</sup> Die beiden jüngeren Handschriften (P, K) geben den Text fast vollständig wieder.<sup>197</sup> Hs. P gilt als "die im ganzen bessere, weil fehlerfreiere und außerdem dem alten Text näherstehende Bearbeitung", allerdings versuche Hs. K in einigen Fällen einen 'besseren'

<sup>192</sup> GOOSSENS (1998): *Zur Textgeschichte des 'Reineke Fuchs'*, S. 195.

<sup>193</sup> Die Datierung des *Reinhart Fuchs* wurde in der Forschung immer wieder diskutiert und bleibt schwierig. Aufgrund textexterner Kriterien nennt SCHWAB als früheste Datierung das Jahr 1192 bzw. 1197, vgl. SCHWAB (1967): *Zur Datierung und Interpretation des 'Reinhart Fuchs'*, S. 46-49 und 93. Auch RUH befürwortet diese Spätdatierung, vgl. RUH (1980): *'Reinhart Fuchs'*, S. 15. Anders KNAPP, der sich aufgrund sprachlicher Merkmale für eine Frühdatierung auf ca. 1170/80 ausspricht und aufgrund historisch-politischer Argumente sogar eine noch frühere Datierung (um 1162) in Erwägung zieht, vgl. KNAPP (2013): *Tierepik*, S. 210. Schon früh warnt BUMKE vor Spekulationen bei der Datierungsfrage, vgl. BUMKE (1979): *Mäzene im Mittelalter*, S. 101-104. Für eine eher späte Datierung, dies aufgrund von Anspielungen auf den Minne-Diskurs, hat sich erst kürzlich auch DARILEK ausgesprochen, vgl. DARILEK (2020): *Fuchsische Desintegration*, S. 34 und 131-179.

<sup>194</sup> Vgl. DÜWEL (1984): *Einleitung*, S. XXIf.

<sup>195</sup> Ausführlich zu den Handschriften S, K und P, vgl. DÜWEL (1984): *Einleitung*, S. IX-XXI.

<sup>196</sup> Hs. S: Kassel, Murhardsche Bibliothek, 8° Ms. poet. germ. et rom. 1.

<sup>197</sup> Hs. P: Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 341. Hs. K: Cologny-Genf, Bibliotheca Bodmeriana, Cod. Bodm. 72, früher Kalocsa, Kathedralbibliothek, Ms. 1.

Text zu geben.<sup>198</sup> Ich verwende in dieser Arbeit die Textedition von DÜWEL, der erstmals eine vollständige Edition von Hs. K bietet.<sup>199</sup>

Über den Verfasser von *Reinhart Fuchs* ist nur wenig bekannt. Im Verfasserlexikon wird für den Dichter der Name 'Heinrich' genannt.<sup>200</sup> Dieser Name findet sich in einem Erzählerkommentar (vgl. V. 1788) und im Epilog (vgl. V. 2253), wo er mit dem Beinamen 'Gleisner' ergänzt wird, der so viel bedeutet wie 'Heuchler, Schmeichler'.<sup>201</sup> DÜWEL geht allerdings davon aus, dass dieser Begriff nicht dem Dichter zuzuschreiben ist, sondern dem Fuchs, von dem uns der Dichter Heinrich erzählt.<sup>202</sup> Weitere Rückschlüsse auf den Dichter ergeben sich nur mittels seines Werkes. So legen sprachliche Merkmale und einige geografische Anspielungen eine elsässische Herkunft nahe.<sup>203</sup> "Historische Anspielungen, satirische Ausfälle gegen Geistlichkeit und Heiligsprechung, parodierende Anspielungen auf Minnesang und Heldendichtung kennzeichnen" den Dichter, so DÜWEL, "als einen gebildeten und genau beobachtenden Mann, der außerdem über erstaunliche juristische Kenntnisse verfügt".<sup>204</sup> Falls es einen Auftraggeber gegeben hat, dann ist man sich bis heute nicht einig, wer dies gewesen sein könnte. Die Forschung geht allerdings stark davon aus, dass der Auftraggeber wie auch das intendierte Publikum in antistaufischen Kreisen zu suchen sind.<sup>205</sup>

Der Dichter von *Reinhart Fuchs* war höchstwahrscheinlich vertraut mit dem afrz. Erzählstoff. Einige Branchen dürfte er sogar sehr genau gekannt haben. Der Vergleich der Texte zeigt "exakte Übereinstimmungen bis in den Wortlaut hinein", aber ebenso lassen sich auch "Verschiebungen, Variationen, Lücken [und] Zusätze" erkennen, denn klar ist, dass

---

<sup>198</sup> DÜWEL (1984): *Einleitung*, S. XXf.

<sup>199</sup> Der 'Reinhart Fuchs' des Elsässers Heinrich, hrsg. von Klaus DÜWEL, Tübingen 1984 (ATB 96). Für die Übersetzung des mhd. Textes ins Neuhochdeutsche verwende ich die zweisprachige Textedition von GÖTTERT, vgl. *Heinrich der Glichezäre: Reinhart Fuchs*, Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch, hrsg., übers. und erl. von Karl-Heinz GÖTTERT, bibliogr. erg. Ausgabe Stuttgart 2005 (Reclam 9819) [erstmals Stuttgart 1976]. Diese Textedition basiert weitgehend auf P. Die Handschriften K und P zeigen allerdings eine enge stimmatische Verwandtschaft, vgl. DÜWEL (1984): *Einleitung*, S. XVIII-XXI.

<sup>200</sup> Vgl. DÜWEL: Art. 'Heinrich, Verfasser des 'Reinhart Fuchs'.

<sup>201</sup> Unklar bleibt, welche Leistung Heinrich zukommt: Ist er der Dichter des Tierepos (vgl. V. 2252f.)? Oder ist er der Kompilator, der einzelne Branchen des *Roman de Renart* zusammengefügt und daraus ein Tierepos geschaffen hat (vgl. V. 1788f.)?

<sup>202</sup> Vgl. DÜWEL (1984): *Einleitung*, S. XXI. Vgl. ebenso DÜWEL (1967): *Zu den Versen 1784-1794 des 'Reinhart Fuchs'*, S. 243. Kritisch und vorsichtig zur Dichterfrage und dem Beinamen des Dichters äussert sich KNAPP (2013): *Tierepik*, S. 209f.

<sup>203</sup> Vgl. DÜWEL (1984): *Einleitung*, S. XXIf. und XXV-XXIX. Kritisch dazu KNAPP (2013): *Tierepik*, S. 209: "Da die zahlreichen unreinen Reime und der geringe Textbestand keine ausreichende Grundlage für eine Reimgrammatik liefern, erscheint die übliche Festlegung auf das Elsaß als Herkunftsgebiet des Dichters etwas voreilig."

<sup>204</sup> DÜWEL (1984): *Einleitung*, S. XXII.

<sup>205</sup> Vgl. DÜWEL (1984): *Einleitung*, S. XXIf., sowie GÖTTERT (2005): *Nachwort*, S. 180. Ausführlich zum politischen und historischen Kontext der Jahre 1160-1200, vgl. PASTRÉ (2000): *Morals, Justice and Geopolitics in the 'Reinhart Fuchs' of the Alsatian Heinrich der Glichezaere*.

"Heinrich offenkundig manches frei erfunden hat".<sup>206</sup> Ob der mhd. Dichter also mündliche oder schriftliche Vorlagen des afrz. Prätexes zur Verfügung hatte, ist eine Frage, die aufgrund der schwierig nachzuverfolgenden Überlieferungssituation bis heute ungeklärt ist.<sup>207</sup> Unklar ist auch, ob der Dichter das lat. Tierepos *Ysengrimus* gekannt hat. Eine direkte Benutzung des lateinischen Textes durch den mhd. Dichter konnte bisher nicht nachgewiesen werden.<sup>208</sup>

Der mhd. Text besteht aus einem Prolog (V. 1-10), einem Erzählteil (V. 11-2248) und einem Epilog (V. 2249-2268). Der Erzählteil von *Reinhart Fuchs* ist wiederum in drei klar voneinander getrennte Teile gegliedert. Der erste Teil (V. 11-384) besteht aus der 'Erzählung vom Hühnerhof' und vier Episoden, die von Abenteuern zwischen dem Fuchs und vier kleinen Tieren (Hahn, Meise, Rabe, Kater) erzählen. Diesem ersten Teil liegt Br. II als stoffliche Vorlage zugrunde. Der zweite Teil (V. 385-1238) enthält ungefähr zehn Episoden, die hauptsächlich von Abenteuern zwischen Fuchs und Wolf berichten. Die einzelnen Episoden haben ihre literarische Vorlage in verschiedenen Branchen (Br. II, III, IV, V, Va, VI).<sup>209</sup> Der dritte Teil (V. 1239-2248) besteht aus verschiedenen Episoden. Zwei von ihnen gehen auf afrz. Erzählungen zurück: die Hoftag-Branche (Br. I) und die Branche vom 'Fuchs als Arzt' (Br. X: *Renart médecine*). Die übrigen Episoden gelten in der Forschung als Eigenleistungen des mhd. Dichters ('Ameisenepisode', 'Belehnung Elefant mit Böhmen', 'Ernnennung Kamel als Äbtissin in Erstein', 'Vergiftung des Königs').

Die nachfolgende Zusammenfassung gibt das erzählte Geschehen in chronologischer Reihenfolge wieder:<sup>210</sup>

Ein Löwe namens Vrevel ist König über ein Tierreich. Eines Tages begibt sich der Löwenkönig zu einem Ameisenhaufen und verkündet den Ameisen, dass er ihr Herr wäre. Die Ameisen weigern sich jedoch, ihn als ihren Herrn anzuerkennen. Zornig über die verweigerte Unterwerfung zerstört der Löwenkönig die Ameisenburg. Unzählige Ameisen finden dabei den Tod. Als der Ameisenherr später zu seiner Burg zurückkehrt, vernimmt er von den klagenden Ameisen, was sich während seiner Abwesenheit ereignet hat. Sie sagen, dass sie aus Herrentreue gehandelt haben und dadurch grosses Leid erfahren mussten. Falls man das Ansehen bewahren wolle, so müsse die Tat gerächt werden. Sofort macht sich der Ameisenherr auf den Weg zum Löwenkönig, den er schlafend vorfindet. Er springt ihm, ohne dass dieser etwas bemerkt, ins Ohr und dringt ins Gehirn ein, was

<sup>206</sup> KNAPP (2013): *Tierepik*, S. 218.

<sup>207</sup> Für einen Überblick zu den frühesten Forschungsdiskussionen, vgl. JAUSS (1959): *Untersuchungen zur mittelalterlichen Tierdichtung*, S. 142. Vgl. auch in neuerer Zeit: KNAPP (2013): *Tierepik*, S. 217f.

<sup>208</sup> Vgl. DÜWEL (1984): *Einleitung*, S. XXV. Anders GOOSSENS, der überzeugt ist, dass der mhd. Dichter den *Ysengrimus* gekannt hat, vgl. GOOSSENS (1996): *Von kranken Löwen und Rahmenerzählungen, Hoftagen und Strafprozessen*, als Nachdruck erschienen in: GOOSSENS (Hrsg.) (1998): *Reynke, Reynaert und das europäische Tierepos*, dort S. 188.

<sup>209</sup> DÜWEL geht beim Weinabenteuer (V. 499-550) davon aus, dass sich der Dichter auf Br. XIV (und nicht auf Br. VI) stützt, vgl. DÜWEL (1984): *Einleitung*, S. XXIII. Kritisch dazu: ZUFFEREY (2011): *Genèse et tradition du 'Roman de Renart'*, S. 147. Zur Lücke in Hs. K und Hs. P nach V. 550, vgl. ANDERSEN (2004): *Was passiert denn in der Lücke des 'Reinhart Fuchs'?*.

<sup>210</sup> In *Reinhart Fuchs* wird das Geschehen nicht in chronologischer Reihenfolge wiedergegeben. Auf die Erzählstruktur und die Zeitverhältnisse gehe ich in der Erzählanalyse gesondert ein, s. Kap. 3.1.1.

beim König starke Kopfschmerzen verursacht. Diesen Vorfall kann Fuchs Reinhart aus einem Versteck beobachten. Als Vrevel erwacht und Schmerzen verspürt, deutet er sie als göttliche Strafe für den versäumten Hoftag. Er kündigt deshalb umgehend einen Hoftag an, der in sechs Wochen stattfinden soll. In der Zwischenzeit herrscht Landfrieden.

Während dieser Friedenszeit ereignen sich zahlreiche Abenteuer:

Die Abenteuer mit den kleinen Tieren handeln davon, wie der Fuchs versucht, den Hahn, die Meise, den Raben und den Kater zu täuschen und zu betrügen. Er benützt jeweils Ehre und Treue als Argumente, um die Tiere entweder in seine Nähe zu locken, sodass er sie besser packen und fressen kann oder um sie in eine Falle gehen zu lassen. Den Tieren gelingt es jedoch mithilfe einer Gegenlist, dieser Gefahr zu entkommen.

Die Abenteuer zwischen Fuchs und Wolf handeln ebenfalls von Täuschung und Betrug. Fuchs und Wolf schliessen ein Bündnis, dessen Zweck darin besteht, bei der Nahrungssuche fortan erfolgreicher zu sein als bisher. Sie scheinen sich gut zu ergänzen: Der Fuchs ist schlau, der Wolf ist stark. Dieses Treuebündnis erweist sich allerdings schon bald als zweifelhaft. Bereits bei der ersten Gelegenheit umwirbt Reinhart heimlich die Frau des Wolfes. Auch im anschliessenden Schinkenabenteuer wird das Zweckbündnis auf die Probe gestellt. Fuchs und Wolf gelingt es zwar, einen Schinken zu stehlen, doch der gierige Wolf teilt die Beute nicht mit seinem Bündnispartner, sondern frisst den Schinken selbst. Im Weinabenteuer rächt sich Reinhart, indem er – die Gier seines Bündnispartners kennend – den Wolf in eine Falle schickt, wo dieser übel zugerichtet wird. In den weiteren Abenteuern wird der Wolf stets aufs Neue überlistet. Schliesslich schwört der Wolf Rache. Dies ist der Beginn der Fehde zwischen Fuchs und Wolf. Auf einem Gerichtstag soll der Fuchs auf die Zähne des bissigen, sich totstellenden Rüden einen Eid ablegen und seine Unschuld schwören. Dank einer Vorwarnung gelingt ihm die Flucht. Die Wölfe nehmen sofort die Verfolgung auf. Wiederum kann der Fuchs die Wölfe überlisten und es kommt zur öffentlichen Vergewaltigung der Wölfin.

Seit der Ankündigung des Hoftags sind sechs Wochen vergangen. Der Hoftag beginnt. Alle Tiere versammeln sich am Hof, einzig der Fuchs fehlt. Der Wolf lässt eine Klagerede gegen den Fuchs vorbringen. Diese ist, wie der Dachs meint, womöglich erfunden und gelogen. Der Hirsch wird zu einem Urteilsvorschlag aufgefordert. Er rät zur Hinrichtung des Fuchses, denn so werde der König seine Ehre bewahren können. Das Kamel widerspricht. Es rät dem König, sich an das Recht zu halten und den Fuchs zuerst drei Mal vorzuladen. Nach einigem Hin und Her sendet König Vrevel Boten aus, die den Fuchs an den Hof bringen sollen, damit man ihm den Prozess machen kann. Erst dem dritten Boten gelingt es, zusammen mit Reinhart an den Hof zurückzukehren. Der Fuchs erscheint am Hof als Pilger und Arzt. Er gibt vor, soeben von einer Reise zurückgekehrt zu sein, die er unternommen habe, um eine Arznei für den kranken König zu finden. Er kenne nämlich die Ursache von König Vrevels Schmerzen. Der König ist bereit, für seine Heilung alles zu tun, was der Arzt von ihm verlangt. Nach und nach sagt der Fuchs, was man angeblich für die Heilung benötigt: eine Wolfshaut, ein Bärenfell, eine Mütze aus Katzenfell, ein gekochtes Huhn, Eberspeck, einen Gürtel aus Hirschleder und ein Biberfell. Obwohl die Tiere den König mehrfach vor Reinharts Täuschung warnen, lässt er sie misshandeln und töten. Die Behandlung zeigt schliesslich Wirkung: Der Ameisenherr verlässt den Kopf des Löwenkönigs – der König ist geheilt! Reinhart gibt vor, dass man es noch besser machen müsse. Er gibt dem König die Brühe, in der das Huhn gekocht wurde und bittet den König, er möge den Elefanten und das Kamel belohnen. Diesen Bitten kommt König Vrevel gerne nach. Dann verabreicht Reinhart dem König einen Gifttrank, vorgebend, diese Arznei werde ihn sofort vollständig genesen lassen. Für Reinhart ist es nun höchste Zeit, um den Hof zu verlassen. Zusammen mit dem Dachs flieht er in den Wald. Der Zustand des Königs verschlechtert sich zunehmend. Vrevel erkennt, wenn auch zu spät, dass Reinhart ihn betrogen hat. Wenig später ist der König tot.

Dieser Erzählschluss ist äusserst besorgniserregend und zugleich auch einzigartig. In keinem anderen, uns bekannten Tierepos wird nämlich von einem Königs mord erzählt.

## 2.2.2 *Van den vos Reynaerde und Reynaerts historie*

*Van den vos Reynaerde und Reynaerts historie* stehen, wie bereits erwähnt, am Beginn einer langen und einflussreichen niederländischen Erzähltradition. Im niederländischen Sprachraum ist *Van den vos Reynaerde* heute der bekanntere Text. *Reynaerts historie* kennt dafür eine viel weiträumigere und länger anhaltende Verbreitung und ist dadurch dem heutigen deutschsprachigen Publikum im Allgemeinen vertrauter.

***Van den vos Reynaerde*** ist gemäss heutigem Forschungsstand das älteste Tierepos in mnl. Sprache. Der Text wird für gewöhnlich in die Zeit zwischen 1179 und 1279 datiert; als wahrscheinlich gilt eine Entstehungszeit um das Jahr 1260.<sup>211</sup> Als Entstehungsort wird aufgrund sprachlicher Merkmale und der Verwendung geografischer Namen Ostflandern angenommen.<sup>212</sup>

Der Text umfasst 3469 Verse und ist in zwei Sammelhandschriften (A, F) und drei Fragmenten (E, G, J) überliefert.<sup>213</sup> Ich verwende in dieser Arbeit die Textedition von BOUWMAN / BESAMUSCA, die auf der Comburger Handschrift (Hs. A) basiert.<sup>214</sup>

---

<sup>211</sup> Vgl. BOUWMAN / BESAMUSCA (2002): *Nawoord*, S. 174, ebenso BOUWMAN / BESAMUSCA (2009): *Introduction*, S. 15f. Das frühestmögliche Entstehungsjahr ergibt sich aus der Datierung der ältesten Branche des *Roman de Renart* (Br. II-Va), die wahrscheinlich um 1175 geschrieben wurde und in *Van den vos Reynaerde* verwendet wird. Das späteste Entstehungsjahr ergibt sich aus der Datierung von *Reynardus vulpes*, einer lateinischen Übersetzung von *Van den vos Reynaerde*, die 1279 abgeschlossen sein muss. Für eine Datierung um 1260 spricht vor allem die Datierung einer afzr. Sammelhandschrift, die der Dichter wahrscheinlich verwendet hat und deren Urfassung in die Zeit nach 1205 datiert wird. Ferner weisen sprachliche Merkmale in die Zeit um die Mitte oder in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Schliesslich gibt es einige mnl. Texte, worin Anspielungen gemacht werden auf *Van den vos Reynaerde*, so etwa in der *Rijmbijbel* von Jacob van Maerlant (abgeschlossen im Jahr 1271). Vgl. BOUWMAN / BESAMUSCA (2002): *Nawoord*, S. 174, ebenso BOUWMAN / BESAMUSCA (2009): *Introduction*, S. 15f. Die Standardedition für *Reynardus vulpes* ist: *Reynardus vulpes*, De Latijnse Reinaert-vertaling van Balduinus Iuvenis, hrsg. von Robert HUYGENS, Zwolle 1968 (Zwolse drukken en herdrukken voor de Maatschappij der Nederlandse Letterkunde te Leiden 66).

<sup>212</sup> Vgl. BOUWMAN / BESAMUSCA (2002): *Nawoord*, S. 174, ebenso BOUWMAN / BESAMUSCA (2009): *Introduction*, S. 16.

<sup>213</sup> Vgl. BOUWMAN / BESAMUSCA (2002): *Nawoord*, S. 193-195, ebenso BOUWMAN / BESAMUSCA (2009): *Introduction*, S. 34f. Zu den Signaturen: Hs. A (sog. Comburger Handschrift): Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. poet. et phil. 2° 22. Hs. F (sog. Dycksche Handschrift): Münster, Universitätsbibliothek, Ms N.R. 381, früher Schloss Dyck. Fragn. E: Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek, Hs. 3321. Fragn. G: Rotterdam, Gemeentebibliotheek, 96 B 5 (früher: 14 G 8). Fragn. J: Brüssel, Koninklijke Bibliotheek, Hs. IV 774.

<sup>214</sup> *Van den vos Reynaerde* (Reynaert in tweevoud. Deel I), bezorgd door André BOUWMAN / Bart BESAMUSCA, Amsterdam 2002. Für die Übersetzung des mnl. Textes ins Neuhochdeutsche verwende ich die zweisprachige Textedition: *Van den vos Reynaerde / Reinart Fuchs*. Mittelniederländischer Text und deutsche Übertragung, hrsg. und übers. von Amand BERTELOOT / Heinz-Lothar WORM, Marburg 1982 (Marburger Studien zur Germanistik 2). Für eine englische Übersetzung des mnl. Textes empfiehlt sich: *Of Reynaert the Fox*, Text and Facing Translation of the Middle Dutch Beast Epic *Van den vos Reynaerde*, ed. with an introduction, notes and glossary by André BOUWMAN and Bart BESAMUSCA, translated by Thea Summerfield, includes a chapter on Middle Dutch by Matthias Hüning and Ulrike Vogl, Amsterdam 2009. Alle drei Texteditionen basieren auf Hs. A.

Über den Verfasser von *Van den vos Reynaerde* ist nur wenig bekannt. Die Forschung geht aufgrund des Prologs davon aus, dass Willem der Dichter ist.<sup>215</sup> Falls dies zutrifft, dann tritt er auffallend selbstbewusst auf, denn er nennt gleich im ersten Vers seinen eigenen Namen sowie den Titel eines seiner früheren Werke: *Willem die Madocke maecte* (V. 1, BERTELOOT / WORM: Willem, der den Madock schrieb).<sup>216</sup> Es wird angenommen, dass Willem ein gebildeter Mann war, der die afrz. Tiererzählungen kannte und gut unterrichtet war über Rechtsprozesse. Aufgrund sprachlicher Merkmale gilt eine ostflämische Herkunft Willems als äusserst wahrscheinlich. Auch die Verwendung von Ortschaften aus der Umgebung von Gent deuten darauf hin, dass der Text in Ostflandern geschrieben wurde, zumindest aber für ein Publikum, das mit der ostflämischen Geografie vertraut war. Ob *Van den vos Reynaerde* tatsächlich ein Auftragswerk einer Dame war, wie der Dichter im Prolog behauptet (vgl. V. 26-31), und falls ja, wer genau die Auftraggeberin war, entzieht sich weitgehend unserer heutigen Kenntnis.<sup>217</sup> Vermutet wird allerdings eine Verbindung zum Hof des Grafen von Flandern.<sup>218</sup> Zur Frage nach dem intendierten Publikum gehen in der Forschung die Meinungen auseinander; schon die verschiedensten Gesellschaftsschichten wurden mittlerweile als wahrscheinlich erachtet.<sup>219</sup> Einigkeit herrscht jedoch darüber, dass *Van den vos Reynaerde* ursprünglich für ein elitäres Publikum gedacht war. Auch geht man davon aus, dass das intendierte Publikum vertraut war mit der höfischen Literatur und den höfischen Topoi. Ob das intendierte Publikum deswegen automatisch auch adlig war, wie VAN OOSTROM meint, lässt sich allerdings bezweifeln.<sup>220</sup>

---

<sup>215</sup> Vgl. BOUWMAN / BESAMUSCA (2002): *Nawoord*, S. 173f, ebenso BOUWMAN / BESAMUSCA (2009): *Introduction*, S. 14-16.

<sup>216</sup> Wer genau sich hinter dem Namen 'Willem' verbirgt, ist bis heute unklar, ebenso die Frage, worauf in V. 1 verwiesen wird. Eine mnl. Erzählung über 'Madoc' ist uns nämlich nicht überliefert. Die Forschung geht stark davon aus, dass jenes Werk existiert hat. Zu einigen Hypothesen, vgl. LAGAST (2010): *À la recherche de l'oeuvre perdue*. Regelmässig wird auch auf die Schlussverse hingewiesen, wo der Name 'Willem' in der Form eines Akrostichons stehe: 'BI WILLEME' (vgl. V. 3461-3469). Diese Beobachtung stimmt zwar für Texteditionen, lässt sich in Hs. A aber nicht nachweisen, denn in sämtlichen Editionen handelt es sich um Emendationen. Vgl. WACKERS (2016): *Wat staat er eigenlijk?*

<sup>217</sup> Es handelt sich möglicherweise um eine Parodie auf den Brauch, mittelalterliche Werke edlen Leuten, insbesondere edlen Frauen, zu widmen. Vgl. den entsprechenden Stellenkommentar in der Edition von BOUWMAN / BESAMUSCA (2002) oder BOUWMAN / BESAMUSCA (2009).

<sup>218</sup> Vgl. BOUWMAN / BESAMUSCA (2002): *Nawoord*, S. 188f., ebenso BOUWMAN / BESAMUSCA (2009): *Introduction*, S. 28f. Vgl. auch WACKERS (im Druck): *'Van den vos Reynaerde' in National and in European Perspective*. PEETERS denkt, dass *Van den vos Reynaerde* für den Hof der flämischen Gräfin Margaretha verfasst worden sein könnte, vgl. PEETERS (1999): *Historiciteit en chronologie in 'Van den vos Reynaerde'*. Dieser Standpunkt ist allerdings sehr diskutabel.

<sup>219</sup> Vgl. BOUWMAN / BESAMUSCA (2002): *Nawoord*, S. 188f., ebenso BOUWMAN / BESAMUSCA (2009): *Introduction*, S. 28f.

<sup>220</sup> Vgl. VAN OOSTROM (1983): *Reinaert primair*, S. 14f. BOUWMAN / BESAMUSCA vermuten, dass das Publikum vertraut war mit den afrz. Erzählungen, was auf ein zweisprachiges Publikum hindeuten würde. In Frage kämen dann beispielsweise Patrizier aus Gent, denn in flämischen Städten lernte die Elite aufgrund von Kontakten mit Handelspartnern und hohem Adel schon früh die französische Sprache. Vgl. BOUWMAN / BESAMUSCA (2002): *Nawoord*, S. 193, ebenso BOUWMAN / BESAMUSCA (2009): *Introduction*, S. 33.

Der Dichter von *Van den vos Reynaerde* muss vertraut gewesen sein mit dem afrz. Erzählstoff, möglicherweise auch mit dem lat. *Ysengrimus*.<sup>221</sup> Er verwendet die Hoftag-Branche als Vorlage für die erste Hälfte seiner eigenen Erzählung. BOUWMAN kommt nämlich in seiner textvergleichenden Untersuchung zum Ergebnis, dass der Dichter wahrscheinlich eine Handschrift, vielleicht sogar auch zwei Handschriften, vor sich liegen hatte.<sup>222</sup> Der Dichter hält sich zwar weitgehend an die Vorlage, zugleich geht er in der Ausarbeitung auch eigene Wege, indem er etwa Erzählsegmente weglässt oder verschiebt oder Erzählsegmente aus anderen Quellen hinzufügt. Nebst zahlreichen weiteren afrz. Branchen lässt er sich auch von anderen Quellen inspirieren: von zeitgenössischen literarischen Texten, die die Verräter-Thematik enthalten, aber auch von Fabelsammlungen.<sup>223</sup> Ob er auch *Ysengrimus* gekannt und Erzählsegmente direkt von dort entlehnt hat, lässt sich schwer beurteilen. Letztlich muss auch damit gerechnet werden, dass in *Van den vos Reynaerde* auf Ereignisse und Erzählungen Bezug genommen wird, die nur mündlich weitergegeben wurden oder deren schriftliche Textzeugen uns nicht überliefert sind.

Der mnl. Text besteht aus einem Prolog (V. 1-40) und einem Erzählteil (V. 41-3469). Der Erzählteil lässt sich in zwei Teile gliedern. Die erste Erzählhälfte (V. 41-1885) berichtet von den Klagen gegen den Fuchs, den drei Botenfahrten und von Reynaerts Verurteilung. Sie basiert, wie bereits erwähnt, hauptsächlich auf der Hoftag-Branche (Br. I). Der afrz. Prättext und die mnl. Fassung sind einander in Bezug auf den Erzählinhalt, die Struktur und die Wortwahl sehr ähnlich. Auslassungen, Kürzungen, Verschiebungen, Neuordnungen, Erweiterungen oder Hinzufügung neuer Erzählsegmente stärken jedoch den kausalen Zusammenhang und führen zu einer 'verbesserten Handlungsmotivation'.<sup>224</sup> Für die zweite Erzählhälfte (V. 1886-3469) löst sich der Dichter vom afrz. Prättext; er geht einen eigenen Weg. Während in Br. I die Geschichte in rund 200 Verse zu einem Ende geführt wird, fügt der Dichter von *Van den vos Reynaerde* ca. 1500 Verse hinzu und führt die Geschichte so selbstständig weiter. Erzählt wird von Reynaerts öffentlicher Beichte, von der Begnadigung und vom Freispruch durch den König, von Reynaerts Aufbruch zur Pilgerfahrt und von Reynaerts Betrug am König.

Die nachfolgende Zusammenfassung gibt das erzählte Geschehen wieder:

<sup>221</sup> Vgl. BOUWMAN / BESAMUSCA (2002): *Nawoord*, S. 177f., ebenso BOUWMAN / BESAMUSCA (2009): *Introduction*, S. 12-14.

<sup>222</sup> Vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 41-43. Für eine englische Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse, vgl. BOUWMAN (1992): '*Van den vos Reynaerde*' and Branch I of the 'Roman de Renart'.

<sup>223</sup> Vgl. Vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 383-389.

<sup>224</sup> Vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 373-377.

Es ist ein Pfingsttag, als König Nobel einen Hoftag abhält. Alle Tiere versammeln sich am Hof, einzig der Fuchs Reynaert fehlt. Er meidet den Hof, weil er dort einen schlechten Namen hat.

Auf dem Hoftag werden verschiedene Klagen gegen Reynaert vorgebracht. Der Wolf klagt über eine Vergewaltigung seiner Frau, das Hündchen beschwert sich über eine gestohlene Wurst und der Biber berichtet, dass der Hase vom Fuchs angegriffen worden sei und dies nur ganz knapp überlebt habe. Zudem hat sich der versuchte Mord am Hasen während des Landfriedens ereignet, den der König angeordnet hatte. Wenn dieser Friedensbruch nicht gerächt werde, so die Hoftiere, dann werde man es dem König und seinen Nachkommen noch lange vorwerfen. Der Dachs verteidigt Reynaert, der sein Onkel ist, und kritisiert die feindliche Gesinnung, die am Hof herrscht und ganz offenbar Klagen aller Art, sogar solche über Wurstdiebstähle, ermöglicht. Er versucht, die vorgebrachten Klagen zu entkräften und erzählt, dass Reynaert mittlerweile ein reuiger Sünder geworden sei und dem Fleisch abgeschworen habe. Ausgerechnet in diesem Moment trifft der Hahn am Hof ein, zusammen mit Frau und Kindern. Der Hahn klagt, dass der Fuchs erst kürzlich bei ihm aufgetaucht sei. Reynaert habe sich zuerst als Eremit und reuiger Sünder ausgegeben. Dann habe er sie alle angegriffen und dabei eines seiner Hühner erwischt und getötet. Das tote, aufgebahrte Huhn, das er an den Hof mitgenommen hat, dient ihm nun als Beweis.

König Nobel lässt sich beraten und beschließt, Reynaert vorzuladen, sodass man ihn vor Gericht anhören kann. Er sendet nacheinander drei Boten aus, die den Fuchs an den Hof bringen sollen. Bär und Kater kehren jeweils ohne den Fuchs und schlimm zugerichtet zurück. Sie klagen, dass Reynaert ihnen all dies angetan habe. Der König glaubt ihnen und sendet den Dachs als letzten Boten aus. Der Dachs eilt zur Fuchshöhle, wo er seinem Onkel den Ernst der Lage mitteilt und ihm rät, mit an den Hof zu kommen. Reynaert folgt ihm. Auf dem Weg an den Hof will Reynaert beim Dachs, der nun sein Beichtvater ist, eine Beichte ablegen. Er berichtet von seinen begangenen Sünden und bittet um Vergebung.

Nach der Ankunft am Hof tritt Reynaert vor den König und bezeichnet sich gleich selbst als einen der treuesten Diener des Königs. Er warnt vor den Schurken, die sich heutzutage am Hof befinden. Ihnen dürfe man nicht zu viel Glauben schenken. Der König hält Reynaert allerdings für einen Lügner und Schmeichler. Er verurteilt ihn zum Tod am Galgen.

Nachdem seine Erzfeinde (Wolf, Bär, Kater) den Hof verlassen haben, um den Galgen für die Hinrichtung vorzubereiten, ergreift Reynaert erneut das Wort. Er bittet den König, ein letztes Mal beichten zu dürfen. Dies wird ihm erlaubt. Reynaert beteuert zunächst seine Reue und leitet dann geschickt zu einer Lügengeschichte über. Er erwähnt dabei, dass er einen kostbaren Schatz besitze und führt auf die Bitte des Königspaares auch aus, wie es dazu gekommen ist. Es sei ihm, so Reynaert, gelungen, einen Staatsstreich und Mord auf den König zu vereiteln, der von seinem eigenen Vater, dem Dachs sowie von Wolf, Bär und Kater geplant worden sei. Mit dem Schatz hätte dieses Unterfangen finanziert werden sollen. Er habe den Schatz jedoch rechtzeitig stehlen und an einem geheimen Ort vergraben können.

Nachdem das Königspaar die Worte des Fuchses vernommen hat, führt es ihn aus der Hoftagversammlung hinaus. In einer privaten Unterredung bitten König und Königin den Fuchs, ihnen den besagten Ort zu zeigen. Reynaert ist bereit dazu, fordert allerdings als Gegenleistung, dass der König ihn begnadigt und freispricht. Der König zweifelt an Reynaerts Treue und fürchtet, einen Fehler zu machen, wenn er dem Fuchs zu sehr glaubt. Die Königin redet ihm jedoch gut zu und so willigt der König schliesslich ein. Er begnadigt Reynaert und spricht ihn frei. Der Fuchs lobt und preist den König überschwänglich. Dann nennt er Kriekeputte, also den Ort, wo der angebliche Schatz vergraben sein soll. Er fügt an, dass er den König nicht dorthin begleiten könne. Er befindet sich im päpstlichen Bann und müsse deshalb zuerst auf eine Pilgerfahrt gehen. Zurück bei der Hofgemeinschaft verkündet der König die Neuigkeit, dass Reynaert sich bessern wolle. Er sei zudem Reynaerts Freund geworden und man habe sich versöhnt. Auch stehe der Fuchs fortan unter dem königlichen Schutz. Als Wolf und Bär erfahren, was sich inzwischen am Hof ereignet hat, eilen sie schnell zurück. Am Hof nimmt man sie als Landesverräter gefangen und behandelt sie wie böse Schurken.

Um auf die Pilgerfahrt gehen zu können, bittet Reynaert um zwei Paar Schuhe aus dem Fell von Wolf und Wölfin sowie um eine Pilgertasche aus Bärenhaut. Der König gewährt ihm dies. Dann nimmt Reynaert in Begleitung von Hase und Widder Abschied vom König und vom Hof.

Der Weg führt sie bei der Fuchshöhle vorbei. Unter einem Vorwand lockt Reynaert den Hasen in die Höhle, wo er ihm den Kopf abbeisst. Er steckt den Hasenkopf in die Pilgertasche, die er dem wartenden und unwissenden Widder übergibt, vorgebend, dass sich in der Tasche ein Brief befindet, den er dem König an den Hof bringen soll. Der Widder ist erfreut und begibt sich an den Hof. Als König Nobel die Pilgertasche öffnet und ein Hasenkopf zum Vorschein kommt, erkennt er Reynaerts Betrug. Ein schreckliches, furchterregendes Löwengebrüll ist zu hören! König Nobel wird sich des

grossen Ehrverlusts bewusst. Schliesslich befolgt er den Ratschlag des Leoparden und bietet Wolf und Bär, die man unrechtmässig beschuldigt hatte, eine Versöhnung an. Sie nehmen das Angebot des Königs an und man schliesst Frieden.

Dieser Erzählschluss suggeriert Harmonie am Hof von König Nobel. Zumindest nach aussen scheint alles wieder in Ordnung zu sein.

**Reynaerts historie** ist das jüngere Tierpos in mnl. Sprache. Über Zeit und Ort der Entstehung des Textes lässt sich nur spekulieren. Angenommen wird, dass der Text nach 1373 und vor ca. 1470 entstanden ist, wobei eine Datierung in das 15. Jahrhundert als äusserst wahrscheinlich gilt.<sup>225</sup> Aufgrund sprachlicher Merkmale und der Verwendung geografischer Namen geht man stark davon aus, dass *Reynaerts historie* in Westflandern, und zwar in oder um Ypern, entstanden ist.

Der Text umfasst 7793 bzw. 7809 Verse.<sup>226</sup> Überliefert ist der Text in einer Handschrift (B), die den ganzen Text wiedergibt, sowie in einer fragmentarisch erhaltenen Handschrift (C), die lediglich etwas mehr als die letzten tausend Verse von *Reynaerts historie* enthält.<sup>227</sup> Ich verwende in dieser Arbeit die Textedition von WACKERS, die auf der Brüsseler Handschrift (Hs. B) basiert.<sup>228</sup>

Über den Verfasser von *Reynaerts historie* ist nur wenig bekannt und nichts lässt sich mit Sicherheit sagen.<sup>229</sup> Der einzige wirkliche Hinweis zur Person des Dichters könnte das Akrostichon sein, das in beiden Handschriften direkt vor der Schlussformel zu finden ist: 'DISMWDE' (vgl. V. 7785-7791). Es verweist auf 'Diksmuide', eine Stadt in der Nähe von Ypern. Unklar ist, worauf sich dieses Akrostichon bezieht. Höchstwahrscheinlich gibt es den Namen des Dichters an, der folglich dem Patriziergeschlecht 'Van Diksmuide' aus dem Süden Flanderns entstammen würde. Denkbar ist auch, dass das Akrostichon auf den Namen des

<sup>225</sup> Vgl. WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 327-331, ebenso SCHLUSEMANN / WACKERS (2005): *Nachwort*, S. 419-421. Das frühestmögliche Entstehungsjahr ergibt sich aus der Einführung des Amtes eines 'souveränen Bailli', zu dem Reynaert am Ende von *Reynaerts historie* vom König ernannt wird. Flandern ist das einzige Gebiet der Niederlande, in dem es dieses Amt gab. Dieses Amt wurde 1373 vom flämischen Grafen Ludwig von Male eingeführt. Das späteste Entstehungsjahr ergibt sich aus der Datierung der Handschriften, die in den 1470er Jahren angesetzt wird.

<sup>226</sup> Einige Verse (V. 7794-7809) stammen vom Kopisten der Hs. B. Sie gehörten ursprünglich nicht zu *Reynaerts historie*.

<sup>227</sup> Vgl. WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 347f., ebenso SCHLUSEMANN / WACKERS (2005): *Nachwort*, S. 416-418. Zu den Signaturen: Hs. B: Brüssel, Koninklijke Bibliotheek, 14601. Hs. C (sog. Haagsche Fragmente oder 'Fragment-Van Wijn'): Den Haag, Koninklijke Bibliotheek, 75 B 7.

<sup>228</sup> Die Standardedition für *Reynaerts historie* ist: *Reynaerts historie* (Reynaert in tweevoud. Deel II), bezorgd door Paul WACKERS, Amsterdam 2002. Für die Übersetzung des mnl. Textes ins Neuhochdeutsche verwende ich die zweisprachige Textausgabe: *Reynaerts historie*, hrsg. und übers. von Rita SCHLUSEMANN / Paul WACKERS, Münster 2005 (Bibliothek mittelniederländischer Literatur 2). Beide Texteditionen basieren auf Hs. B.

<sup>229</sup> Vgl. WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 327f., ebenso SCHLUSEMANN / WACKERS (2005): *Nachwort*, S. 418f.

Auftraggebers hindeutet. In beiden Fällen weist vieles darauf hin, dass *Reynaerts historie* innerhalb der höheren Kreise der Stadt Ypern oder in räumlicher Nähe zu diesen entstanden ist. Ebenfalls sehr schwierig zu bestimmen ist das ursprüngliche Publikum von *Reynaerts historie*.<sup>230</sup> Auch hier ist das bereits erwähnte Akrostichon der einzige Hinweis, der eine Vermutung zulässt. So ist es denkbar, dass der Text in Verbindung steht mit dem städtischen Patriziat von Ypern und, allgemeiner formuliert, mit der höheren sozialen Schicht im Süden Flanderns. Wie hoch in der Hierarchie sich das ursprüngliche Publikum befand, konnte bisher allerdings nicht ermittelt werden.

Der Dichter von *Reynaerts historie* muss *Van den vos Reynaerde* sehr gut gekannt haben. Er verwendet das ältere mnl. Tierepos als Ausgangspunkt für seine eigene Erzählung. So entspricht die erste Erzählhälfte von *Reynaerts historie* inhaltlich stark und sprachlich oft bis in den Wortlaut dem Text von *Van den vos Reynaerde*.<sup>231</sup> Auch mit dem afrz. Erzählstoff muss der Dichter vertraut gewesen sein. Die Handlung der zweiten Erzählhälfte (V. 3477-7758) ist inspiriert durch Br. VI (*Le Duel*), die ebenfalls den Hoftag als Basisstruktur hat. Der Dichter hat also auf der Basis von zwei Vorlagen (*Van den vos Reynaerde* und Br. VI) eine neue Geschichte geschaffen, die jedoch insgesamt, so WACKERS, eine sehr eigene Botschaft enthält.<sup>232</sup> Der Dichter verwendet darüber hinaus zahlreiche weitere Erzählungen, Episoden und Sentenzen (u.a. aus der Fabeltradition, der Bibel und der griechischen Mythologie), was auf eine grosse Belesenheit des Dichters hindeutet.<sup>233</sup> Sie sind anekdotenhaft und als weitgehend selbstständige Erzählsegmente in die Haupthandlung eingebettet.

Der mnl. Text besteht aus einem Prolog (V. 1-44), einem Erzählteil (V. 45-7758) und einem Epilog (V. 7759-7793). Der Erzählteil weist eine Doppelstruktur auf und lässt sich demnach in zwei Hälften gliedern.<sup>234</sup> Die erste Hälfte (V. 45-3476) erzählt von einem ersten Hoftag und entspricht weitgehend dem Text von *Van den vos Reynaerde*. Der Dichter von *Reynaerts historie* scheint also das ältere mnl. Tierepos bewundert zu haben; wie sonst lässt sich erklären, dass er ihm in der ersten Hälfte so treu gefolgt ist? In der Forschung geht man davon aus, dass der Dichter eine andere Sichtweise auf das Erzählte hatte und die Erzählung

<sup>230</sup> Vgl. WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 345-347.

<sup>231</sup> Im ersten Erzählteil hat der Dichter im Allgemeinen nur kleinere Änderungen vorgenommen. Sie dienen dazu, die Erzählung zu 'optimalisieren'. Kleine Unklarheiten oder Doppeldeutigkeiten werden zugunsten einer Verdeutlichung des Handlungsverlaufs verändert. Vgl. dazu WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 331f., ebenso SCHLUSEMANN / WACKERS (2005): *Nachwort*, S. 414f.

<sup>232</sup> Vgl. WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 333.

<sup>233</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 91-120.

<sup>234</sup> Zur zweiteiligen Erzählstruktur von *Reynaerts historie*, vgl. WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 333-336, ebenso SCHLUSEMANN / WACKERS (2005): *Nachwort*, S. 414f. und 421-424. Ausführlich dazu: WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 122-132.

deshalb um einen weiteren Hoftag verlängerte. Die zweite Hälfte (V. 3477-7758) erzählt von diesem zweiten Hoftag. Der Dichter greift Ereignisse aus dem ersten Hoftag auf, die er allerdings variiert wiedergibt. Dadurch entstehen einerseits Parallelen, andererseits werden zugleich auch Kontraste erzeugt.<sup>235</sup>

Die nachfolgende Zusammenfassung gibt nur das erzählte Geschehen der zweiten Hälfte bzw. des zweiten Hoftags wieder:

Nachdem König Nobel sich mit Wolf und Bär wieder versöhnt hat, verlängert er den Hoftag um zwölf Tage. Wiederum versammeln sich alle Tiere am Hof, einzig der Fuchs fehlt.

Auf dem Hoftag herrscht grosse Freude. Es wird musiziert und getanzt und Speis und Trank gibt es im Überfluss. Dann, am achten Tag des Hoftags, treten das Kaninchen und die Krähe vor den König und klagen ihr Leid: Reynaert habe sie angegriffen. Auch habe er eine andere Krähe getötet und sie bis auf ein paar Federn aufgefressen, und dies während des Königsfriedens. Falls der König Ehre besitzen wolle, dann müsse er dieses Verbrechen rächen, ansonsten würde auch er sich mitschuldig machen und könnte gar von seinem Thron verstoßen werden.

Der König ist rasend vor Wut. Er bereut es, dass er auf dem ersten Hoftag dem Fuchs so leichtfertig geglaubt hatte. Er fordert die Tiere auf, ihn im Kampf gegen Reynaert mit Rat und Tat zu unterstützen, sodass er seine Ehre bewahren kann. Die Königin besänftigt ihren Gatten und rät ihm, nicht voreilig zu handeln, sondern besonnen zu bleiben: Ein ehrenwerter Mann solle nicht zu leicht glauben, bevor er die Angelegenheit nicht deutlich genug kenne und auch die Gegenrede angehört habe. Auch der Leopard rät, nicht gegen das Gesetz zu verstossen, sondern zuerst den Angeklagten anzuhören. Der König willigt schliesslich ein.

Sofort eilt der Dachs zu Reynaert, seinem Onkel, um ihm mitzuteilen, was sich am Hof ereignet hat und um ihn zu warnen. Reynaert lässt sich jedoch nicht beruhigen. Er ist sich sicher, dass der Hof ohne ihn nichts taugt. Man ist überzeugt, dass Reynaert nichts passieren wird, solange er am Hof sprechen kann. Am nächsten Morgen brechen sie gemeinsam zum Hof auf.

Auf dem Weg an den Hof bittet der Fuchs seinen Neffen, eine Beichte ablegen zu dürfen. Er gesteht Verbrechen, die er bei seiner ersten Beichte, die er auf dem Weg an den ersten Hoftag abgelegt hatte, vergessen oder die er seither begangen hat, so etwa den Betrug am König. Der Dachs befürchtet, dass am Hof gerade dieses Vergehen Reynaert noch zum Verhängnis werden könnte. Doch Reynaert beschwichtigt. In einer längeren Rede erörtert er die Zustände, die an weltlichen und geistlichen Höfen herrschen. Dort werde am meisten gelogen. Das Lügen sei eine böse Kunst, und doch, man müsse das Lügen lernen. Dann werde man am Hof Erfolg haben. Wer nur die Wahrheit spreche, könne sich im Leben nicht behaupten und werde ausgeschlossen. Der Dachs lobt und bewundert Reynaerts Scharfsinn und Wortgewandtheit. Voller Zuversicht erreichen sie den Hof von König Nobel.

Am Hof präsentiert sich Reynaert dem König als einen seiner treuesten Diener, den man nun jedoch zu Unrecht lügenhaft beschuldigte. Er erinnert daran, dass er dem König früher manchen nützlichen Rat gegeben und ihm in Notlagen oft zur Seite gestanden habe. Treue Freunde zu haben, sei eine grosse Hilfe, da sie stets guten Rat wissen, vor allem dann, wenn man sich in schwierigen Situationen befindet und wenn die eigene Ehre gefährdet ist. Dies habe er bei seinem Treffen mit dem Affen Mertijn gelernt. Der Affe habe ihm erklärt, dass man sich an seine Freunde wenden soll und dass ein treuer Freund wertlos ist, wenn er einem nichts nützt. Kaninchen und Krähe, die den Fuchs angeklagt hatten, getrauen sich nicht, es nochmals gegen Reynaert aufzunehmen und verlassen den Hof. Der König zweifelt an Reynaerts Aufrichtigkeit und will eine Erklärung für das Verhalten, das der Fuchs damals auf dem ersten Hoftag zeigte, als er ihn übel betrogen hat. Reynaert weiss nicht, was er nun sagen soll. Zum Glück ist die Äffin Rukenau anwesend. Sie ist eine Verwandte von Reynaert und eine am Hof hochangesehene Rechtsgelehrte.

Rukenau hält eine lange Rede und versucht dadurch, die Situation für Reynaert so zu verbessern, dass er sich anschliessend selbst verteidigen kann. Sie erinnert den König daran, dass die Füchse ihm stets gute Dienste geleistet haben. Als Beispiel nennt sie den Streit zwischen Mann und Schlange. Wie ein treuer Freund habe Reynaert dem König einen guten Dienst erwiesen, indem er mithilfe eines weisen, klugen Ratschlags dafür gesorgt habe, dass der König seine Ehre bewahren

<sup>235</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 122-130.

konnte. Anders als die Bären und die Wölfe, die eigennützig handeln, sorgten sich die Füchse, so Rukenau, um die Ehre ihres Herrn. Zudem gebe es am Hof viele Tiere, die mit Reynaert nahe verwandt seien und ihn unterstützen würden. Nach diesen Worten erklärt sich der König bereit, den Fuchs noch einmal anzuhören. Falls er den Mord am Hasen und den Betrug am König von sich weisen könne, wolle er ihn freilassen.

Reynaert beginnt nun eine lange Rede, die, wie er selbst meint, die schönste Lüge enthält, die je gehört wurde. Mithilfe dieser Lüge will er sich selbst aus seiner Not heraushelfen. Er sagt, dass er sich den Tod des Hasen absolut nicht erklären könne. Er habe Hase und Widder beauftragt, drei kostbare Schmuckstücke an den Hof zurückzubringen. Es hätte ein Geschenk für das Königspaar und ein Zeichen von Reynaerts Treue sein sollen. Jemand müsse den Widder jedoch überfallen und den Hasen ermordet und dann die Schmuckstücke durch den Hasenkopf ausgetauscht haben. Wie sich dies genau zugetragen hat, bleibt unklar, denn auch der Widder ist inzwischen tot. Die Schmuckstücke wiederzufinden, sei so gut wie unmöglich, denn sie sind, wie Reynaert in einer ausführlichen Beschreibung der Schmuckstücke deutlich macht, von unschätzbarem Wert. Niemand, der sie in seinem Besitz habe, würde sie wiederhergeben. Er, Reynaert, hätte es allerdings getan! Er wollte sie dem Königspaar schenken. Reynaert stört sich an der abschätzigen Haltung, die man ihm nun entgegenbringt. Er erinnert den König an die nützlichen Dienste, die er und seine Vorfahren ihm geleistet haben. Die Füchse hätten, anders als die Wölfe, immer im Vorteil des Königs gehandelt und seien stets freigiebig gewesen. Dieses ehrenhafte und höfische Verhalten zeichne die Füchse aus. Der König und mit ihm die meisten der Anwesenden, die die Rede über die Schmuckstücke gehört hatten, glauben Reynaerts Worten. Reynaert scheint den König auf seiner Seite zu haben.

Dann ergreift der Wolf das Wort. Er weist auf Reynaerts Treuelosigkeit, Lügenhaftigkeit und Heuchelei hin. Erneut stellt der Fuchs seine Wortgewandtheit unter Beweis und stellt die Wahrheit als eigentliche Lüge dar. Um die Fehde zwischen Fuchs und Wolf zu beenden, fordert der Wolf einen Zweikampf. Dank einiger gemeiner Tricks gewinnt der Fuchs das Duell.

König Nobel ist inzwischen überzeugt, dass der Hof den Fuchs nicht entbehren kann und ernennt Reynaert zu seinem höchsten Ratgeber. Er solle ihm stets treu dienen. Reynaert sagt, dies tun zu wollen. Dann geht der Hoftag zu Ende und die Tiere verlassen den Hof.

Auf dem Weg zu seiner Burg macht sich Reynaert Gedanken über seinen gewonnenen Einfluss am Hof. Er überlegt sich, dass er nun mit der Macht des Königs seinen Freunden helfen und seinen Feinden schaden und vieles, was er wolle, durchsetzen könne. Und das sei, so Reynaert, gewiss kein Nachteil.

In seiner Burg angekommen, erzählt Reynaert seiner Frau und den Kindern von seinem Aufstieg am Hof. Bei den Füchsen herrscht darüber grosse Freude.

Auch dieser Erzählschluss ist sehr besorgniserregend. Am Ende des ersten Hoftags war Reynaert ein Aussenseiter. Nun, am Ende des zweiten Hoftags, ist er der höchste und somit mächtigste Ratgeber des Königs. Er befindet sich im Mittelpunkt des Machtzentrums.

## 2.3 Erzählen vom Hoftag: Deutsche und niederländische Fassungen im Vergleich

Auf der Basis verschiedener afrz. Erzählungen haben die Dichter der deutschen und niederländischen Fassungen jeweils eine eigene Erzählung geschaffen und in diesem Prozess des Wieder- und Weitererzählens auch eigene Akzente gesetzt. Gemeinsam ist ihnen das Erzählen vom Hoftag, das auffällig im Zentrum steht und daher eine Vergleichsbasis bietet. Anhand von exemplarischen Textvergleichen wird nachfolgend der Beginn und der Schluss

des Hoftags beleuchtet und auf die Bedeutsamkeit der höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue', die anschliessend im Analysekapitel (Kap. 3) vertieft werden, hingewiesen.

### 2.3.1 Hoftag-Branche (Br. I) als gemeinsame Basis

Die Hoftag-Branche (Br. I), die wohl bekannteste und literarisch erfolgreichste Branche des *Roman de Renart*, hat in der germanischen Tierepik einen besonderen Status. Sie wird in allen drei Fassungen verwendet, allerdings auf jeweils unterschiedliche Weise.

In *Reinhart Fuchs* ist die Hoftag-Branche lediglich eine von vielen anderen Branchen, die der Dichter verwendet hat, aber im Erzählganzen nimmt sie eine zentrale Stellung ein. Der gesamte dritte Erzählteil (V. 1239-2248) handelt vom Höfischen und die einzelnen Episoden stehen in einem direkten oder indirekten Verhältnis zum Hoftag. Das Erzählen vom Hoftag bildet zudem den Erzählrahmen. KRAUSE, die die Zeitstruktur in *Reinhart Fuchs* untersucht und schematisch veranschaulicht hat, zeigt, dass die erzählerische Präsentation der Ereignisse nicht ihrer chronologischen Abfolge entspricht.<sup>236</sup> Chronologisch geordnet, ergibt sich allerdings der folgende Handlungsverlauf: Ameisenabenteuer und Ankündigung des Hoftags (dritter Teil), Abenteuer zwischen Reinhart und den kleinen Tieren (erster Teil), Abenteuer zwischen Fuchs und Wolf (zweiter Teil), Hoftag und schliesslich die Heilung und Ermordung des kranken Königs (dritter Teil). Das vorgesetzte Ameisenabenteuer erzählt von der eigentlichen Ursache für die Krankheit, die Vrevel zur Ankündigung eines Hoftags veranlasst. Ameisenabenteuer und Hoftag stehen folglich in einem kausalen Abhängigkeitsverhältnis. Man kann also sagen, dass die Handlung in *Reinhart Fuchs* mit dem Erzählen vom Hoftag beginnt und endet und dass der Hoftag auffällig im Mittelpunkt steht.

Auch in *Van den vos Reynaerde* dominiert das Erzählen vom Hoftag; die Hoftag-Branche wird allerdings auf andere Weise adaptiert. In der ersten Erzählhälfte (V. 41-1885) folgt der Dichter weitgehend der afrz. Hoftag-Branche; in der zweiten Erzählhälfte (V. 1886-3469) führt er die Erzählung selbstständig weiter. Auch *Van den vos Reynaerde* beginnt und endet mit dem Hoftag; der Hoftag ist hier das zentrale Ereignis.

<sup>236</sup> Vgl. KRAUSE (1988): *La structure temporelle dans le 'Reinhart Fuchs'*, S. 94. KRAUSE geht es in erster Linie darum, die zeitliche Ordnung zwischen den drei Erzählteilen (erster Teil: Fuchs und kleine Tiere, zweiter Teil: Fuchs und Wolf, dritter Teil: Fuchs und König) zu rekonstruieren. KRAUSE geht es hingegen nicht um eine konsequente Klärung der zeitlichen Ordnung, schon gar nicht um eine Klärung der Zeitverhältnisse innerhalb des ersten und zweiten Erzählteils. Die berüchtigte Überlieferungslücke nach V. 562 oder die Zeitspanne, die von den Fuchs-Wolf-Episoden eingenommen wird und nicht eindeutig zu bestimmen ist (vgl. etwa V. 413, wenn die erste Episode nach dem 'Pakt' mit der Formel *eines tages* eingeleitet wird), bleiben bei KRAUSE daher unberücksichtigt.

In *Reynaerts historie* ist die Hoftag-Branche nicht mehr die klar dominierende Branche, jedoch bleibt der Hoftag das klar dominierende Ereignis. Die ersten rund 3400 Verse sind eine freie Bearbeitung von *Van den vos Reynaerde*; der restliche Text besteht aus einer neuen Fortsetzung des Hoftags. Somit beginnt und endet auch *Reynaerts historie* mit dem Hoftag und steht der Hoftag im Zentrum.

Die afrz. Hoftag-Branche, so kann man festhalten, ist für die germanische Tierepik von grundlegender Bedeutung.<sup>237</sup> Für sämtliche deutsche und niederländische Texte in der Nachfolge des *Roman de Renart* kann die afrz. Hoftag-Branche die Basis einer vergleichenden Analyse bilden. In der vorliegenden Arbeit dient diese Beobachtung als Kriterium, um die drei Fassungen aus einer systematisch vergleichenden Perspektive zu untersuchen.

### 2.3.2 Der Hoftag und erste exemplarische Textvergleiche

Das Abhalten eines Hoftags ist für Könige ein selbstverständlicher Bestandteil der Ausübung ihrer herrscherlichen Gewalt und steht in der Regel in einem engen Zusammenhang mit der Ehre, die ein König in der Gesellschaft geniesst. Doch, was ist ein Hoftag? Und inwiefern kann ein König durch das Abhalten eines Hoftags Ehre erlangen? Im Anschluss an einige Vorbemerkungen zur Bedeutsamkeit eines Hoftags werde ich die drei Fassungen ein erstes Mal exemplarisch miteinander vergleichen. Der Fokus liegt dabei auf dem Beginn und dem Schluss der 'Erzählung vom Hoftag': Weshalb und wozu wird der Hoftag abgehalten? Und wie endet der Hoftag?

Der Hoftag (auch: das Hoffest) war im Mittelalter ein Fest, das am Königshof stattfand – hauptsächlich an hohen kirchlichen Festtagen, oft jedoch zu Pfingsten – und mehrere Tage dauern konnte.<sup>238</sup> Er fand stets im öffentlichen Raum statt, wo sich sämtliche Untertanen und allenfalls weitere geladene Gäste des Königs versammelten. Oft ging dem Hoftag eine Friedenszeit voraus, die vom König angeordnet wurde und deren Zweck es war, dass man sich in Sicherheit an den Hof begeben konnte. Die primäre Funktion eines Hoftags war die Beratung von allgemeinen Angelegenheiten und Massnahmen der Friedenssicherung oder die

---

<sup>237</sup> Darauf wurde auch in der Forschung bereits hingewiesen. Vgl. GOOSSENS (1996): *Von kranken Löwen und Rahmenerzählungen, Hoftagen und Strafprozessen*. Vgl. NEUDECK (2016): *Der Fuchs und seine Opfer*. Zu den mnl. Tierepen äussert sich NEUDECK allerdings nicht. Konsequenterweise müsste auch *Reynaerts historie*, wo die Fabel vom kranken Löwen ebenfalls eine Binnengeschichte ist und als Exempel verwendet wird (vgl. V. 5919-6039), in den Textvergleich miteinbezogen werden.

<sup>238</sup> Grundlegend und allgemein zu Hoffesten: BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 276-317.

Behandlung von Rechtsfällen.<sup>239</sup> Ein Hoftag bot dem König aber auch die Gelegenheit, materiellen Prunk und höfische Pracht öffentlich zur Schau zu stellen sowie personale Verhältnisse zu pflegen und zu festigen.<sup>240</sup> Ein Hoftag stand also immer auch im Zeichen der königlichen Ehre, sei es durch das Wahrnehmen politisch-rechtlicher Herrscherpflichten oder durch die Selbstdarstellung im öffentlichen Raum. Diese Aspekte lassen sich auch in den einzelnen Fassungen, wo der Hoftag jeweils klar durch 'Ehre' motiviert ist, beobachten.

In *Reinhart Fuchs* wird der Hoftag *dvrch not* einberufen, denn König Vrevel meint, schon bald sterben zu müssen (vgl. V. 1247-1249). Wie es zu dieser als Bedrängnis (*not*) bezeichneten Situation kam, schildert der Erzähler im sogenannten Ameisenabenteuer.<sup>241</sup> Erzählt wird, wie König Vrevel vom Ameisenvolk verlangt, ihn als Herrscher anzuerkennen. Da die Ameisen aber dem Ameisenherrn treu bleiben wollen, verweigern sie den Befehl des Löwenkönigs. Dieser zerstört daraufhin aus Zorn über den fehlenden Gehorsam die Ameisenburg und tötet tausende Ameisen. Für diese Gewalttat rächt sich der Ameisenherr, indem er in den Kopf des schlafenden Löwenkönigs eindringt und auf diese Weise für heftige Kopfschmerzen sorgt. Vrevel kennt deren Ursache nicht; er deutet sie später als Strafe dafür, dass er seine Aufgabe des Richtens und Waltens vernachlässigt hat (vgl. V. 1311f.). Neben der Diskrepanz dieser Deutung zum wahren Sachverhalt ist auch die fehlende Achtsamkeit des Löwen während des Schlafens problematisch, denn sie ist ein Zeichen für die Vernachlässigung der Herrscherpflicht. Vrevel scheint immerhin zu erkennen, dass sein Verhalten negative Folgen haben könnte für seinen Status als höchster Herrscher des Tierreichs. Für Recht, Frieden und Ordnung zu sorgen gilt im Mittelalter nämlich als vornehmste Herrscherpflicht und Voraussetzung des Machterhalts. Hierzu BUMKE: "Wenn der Herrscher unfähig war, diese Aufgabe zu erfüllen, oder wenn er unerwartet starb, ohne daß die Nachfolge geregelt war, verbreitete sich Anarchie im ganzen Land".<sup>242</sup> Die versäumte Herrscherpflicht will König Vrevel nachholen, indem er umgehend einen Hoftag anordnet.

In *Van den vos Reynaerde* ist der Hoftag anders motiviert und wird vom Erzähler auch anders inszeniert. Die Episode beginnt mit einem Natureingang (vgl. V. 41-47), was die Vorstellung einer friedvollen, geordneten, gerechten, kurz: idealen Königsherrschaft erzeugt.<sup>243</sup> Im Schlussvers der Passage nennt der Erzähler den Beweggrund für den Hoftag: König Nobel will den Hoftag zu seinem eigenen Lob abhalten (*Houden ten wel groeten love,*

<sup>239</sup> Vgl. HEERS: Art. *Feste*.

<sup>240</sup> Vgl. BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 276-317.

<sup>241</sup> Die Ameisenepisode wird ausführlicher besprochen in Kap. 3.1.2.

<sup>242</sup> BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 35.

<sup>243</sup> Die Inszenierung des Hoftags wird ausführlicher besprochen in Kap. 3.2.1.

V. 47). Der Begriff *lof* steht für 'Lob, Preis, Ehre' und meint in konkretem Bezug auf einen Menschen 'Ehre, Ruhm; ruhmvoller, glanzvoller oder guter Name'.<sup>244</sup> König Nobel hofft also, durch den Hoftag (erneut) zu gesellschaftlicher Anerkennung zu gelangen oder diese gar erweitern zu können. Dass die Verhaltensweise des Königs entscheidend dafür ist, ob ihm Ehre zugeschrieben oder eben aberkannt wird, geht aus einer wenig später folgenden Textstelle hervor. Als nämlich auf dem Hoftag Klagen gegen den Fuchs vorgebracht werden, weist einer der Höflinge den König auf die Konsequenzen hin, sollte er nichts gegen die Verbrechen des Fuchses unternehmen: *Men saelt huwen kindren mesprijsen/ Hiernaer over wel menich jaer* (V. 168f., BERTELOOT / WORM: "[M]an [wird] es später noch manches Jahr lang Euren Kindern vorwerfen"). Der Begriff *misprisen* ist ein Gegenbegriff zum Verb *prisen* ('preisen, rühmen, loben, verherrlichen') und zum Substantiv *prijs* ('Ehre, Ruhm, Lob') und steht also semantisch dem Begriff *lof* entgegen.<sup>245</sup>

In *Reynaerts historie*, die, wie bereits erwähnt, in der ersten Erzählhälfte eine Bearbeitung von *Van den vos Reynaerde* ist, wird der Hoftag verlängert. Dabei kommt gegenüber dem Prätexxt vor allem hinzu, dass Wolf und Bär, die sich soeben noch in der Ungnade des Königs befanden, Ehre und Lob (*eer ende loff*; V. 3479) zuteilwerden.<sup>246</sup> Auch hier wird nach erneuter Klage über den Fuchs die Rache mit der Ehre des Königs in Bezug gebracht: *Heer, wildi macht off eer hebben,/ So doet hier off sulke wraek [...]* (V. 3609f.: "Herr, wenn Ihr Macht oder Ansehen [...] [besitzen wollt]<sup>247</sup>/ rächt das so schwer [...]"). Wenn er aber nichts unternehme, so wird dem König prophezeit, werde er am Ende selbst verstossen bzw. abgesetzt (*versteken*, V. 3613) werden.<sup>248</sup> Der König fordert daraufhin seine Untergebenen dazu auf, ihn bei der Bestrafung des Fuchses zu unterstützen, damit er seine Ehre bewahren könne: *So dat ics blive in mijnre eer* (V. 3652).

Im Textvergleich zeigt sich, dass die Einberufung des Hoftags jeweils durch die Absicht der Bewahrung der königlichen Ehre motiviert ist. In *Reinhart Fuchs* nimmt König Vrevel seine zunächst versäumte Herrscherpflicht wahr und bewahrt sich so die Anerkennung seines Herrscherstatus. Anders verhält es sich in *Van den vos Reynaerde*, wo der Hoftag in einem Zusammenhang steht mit gesellschaftlichen Erwartungen an den König. Ähnlich in *Reynaerts*

---

<sup>244</sup> Vgl. VMNW *lof*; MNW *lof*<sup>I</sup>, 1. und 1b.

<sup>245</sup> Vgl. VMNW *misprisen*; MNW *mesprisen*. Vgl. VMNW *misprijs*; MNW *misprijs*. Vgl. VMNW *prisen*<sup>II</sup>, 3; MNW *prisen*, 3. Vgl. VMNW *prise*, 2; MNW *prijs*, 3.

<sup>246</sup> Das Bewahren der königlichen Ehre auf dem zweiten Hoftag wird vor allem in Kap. 3.3.2 besprochen.

<sup>247</sup> SCHLUSEMANN / WACKERS übersetzen hier: "Herr, wenn Ihr Macht oder Ansehen besitzt". Diese Übersetzung gibt den mnl. Text meines Erachtens ungenau wieder. Ich habe die Übersetzung deshalb entsprechend angepasst.

<sup>248</sup> Vgl. MNW *versteken*, I. A. 3. b.

*historie*, doch liegt hier mehr Gewicht auf der Alternative zwischen der Bestätigung im Amt und einer Amtsenthebung.

Wendet man sich nun dem Ende des Hoftags zu, so zeigt sich, dass auch dort der König und der Ehre-Begriff im Mittelpunkt stehen. Alle drei Erzählungen enden mit einem König, der einen Ehrverlust erleidet, doch kommt dieser Verlust auf je unterschiedliche Weise zustande.

Am Ende von *Reinhart Fuchs* sehen wir einen toten König, der dem Fuchs, seinem Leibarzt, zu sehr vertraut hat.<sup>249</sup> Im Glauben, der Arzt setze alles daran, um den König von seiner Krankheit zu heilen, wird er vom Fuchs betrogen, der König Vrevel durch einen Giftrank tötet. Nach dem Tod zerfällt der Körper des Königs: Das Haupt spaltet sich in drei Teile, die Zunge in neun Teile. NEUDECK sieht hierin ein Motiv, "das seit der Antike immer wieder in der Literatur-, Rechts- und Kunstgeschichte thematisiert, bezeugt und gestaltet ist: die Bestrafung eines Verräters durch die Zerreißung seines Körpers".<sup>250</sup> Er erkennt hier zudem das Bedingungsgefüge von Vergehen und Vergeltung: "Der König der Tiere, der eigentlich oberster Garant und Wahrer des Rechts sein sollte, ist der größte aller Rechtsbrecher – und wird dafür bestraft".<sup>251</sup> Unachtsamkeit, unrechtmäßiger Herrschaftsanspruch und Gewaltanwendung bilden offenbar Vergehen, die am Schluss mit dem Tod vergolten werden. So stellt der König in seiner Schlussrede fest, dass er Leib und Leben verloren hat: *Des han ich verlorn daz min leben*, V. 2233).

In *Van den vos Reynaerde* endet der Hoftag mit einem Betrug.<sup>252</sup> König Nobel muss erkennen, dass er den Aussagen des Fuchses zu sehr geglaubt und einen verurteilten Bösewicht irrtümlicherweise öffentlich freigesprochen hat (vgl. V. 3400-3410). Er erleidet in der Anwesenheit der Hoftagversammlung einen grossen Ehrverlust (*Ende ic mine eere hebbe verloren*, V. 3404) und sieht seine Ehre und sein Leben in Gefahr (*Dat het gaen sal an mine eere/ Ende an mijn leven*, V. 3409f.).

*Reynaerts historie* endet mit einem Akt der Machtübertragung.<sup>253</sup> Der König lässt sich davon überzeugen, dass der Fuchs für den Hof unentbehrlich sei. Er macht ihn deshalb zu seinem Stellvertreter und lässt ihn in der politischen Hierarchie des Hofs aufsteigen (vgl. V. 7566-7591). Dass die Amtsvergabe als Machtverlust für den König zu interpretieren ist, kann aus einer späteren Textstelle geschlossen werden. In einem inneren Monolog denkt Reynaert

---

<sup>249</sup> Der Königstod wird ausführlicher besprochen in Kap. 3.1.4.

<sup>250</sup> NEUDECK (2004): *Frevel und Vergeltung*, S. 107.

<sup>251</sup> NEUDECK (2004): *Frevel und Vergeltung*, S. 111.

<sup>252</sup> Der Betrug am König wird ausführlicher besprochen in Kap. 3.2.4.

<sup>253</sup> Die Machtübertragung wird ausführlicher besprochen in Kap. 3.3.4 und 3.3.5.

über die Anwendung der soeben erhaltenen politischen Macht nach: Er könne nun mit der Macht seines Herrn seinen Freunden helfen, seinen Feinden schaden und vieles, was er wolle, durchsetzen, ohne dafür bestraft zu werden (vgl. V. 7730-7734).

In allen drei Fassungen endet der Hoftag somit unterschiedlich. Gemeinsam ist den drei Fassungen allerdings, dass am Schluss die Kategorie 'Ehre' wieder aufgegriffen und das Verhalten des Königs kritisch beleuchtet wird. Es zeigt sich somit, dass zwischen Beginn und Ende der 'Erzählung vom Hoftag' jeweils eine textspezifische Spannungsrelation aus Ehrerhaltung und Ehrverlust herrscht. Ausgehend von dieser Beobachtung, lässt sich nach dem vasallischen Beziehungsverhältnis zwischen König und Diener, das wesentlich auf der Kategorie 'Treue' basiert, fragen: Wie begünstigen oder erschweren Diener die Erhaltung oder den Verlust der königlichen Ehre? Und konkret: Wie werden in der germanischen Tierepik die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' narrativ und semantisch verhandelt?

### **3 'Ehre' und 'Treue' in der germanischen Tierepik: Narrative Transformationen und semantische Umbesetzungen**

Das Erzählen vom Hoftag ist die zentrale Gemeinsamkeit der germanischen Tierepik. Ein erster Vergleich zwischen den einzelnen Fassungen deutet allerdings an, dass beim Erzählen vom Hoftag und vom Höfischen die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' jeweils unterschiedlich verhandelt werden (s. Kap. 2.3). In diesem Kapitel werden die drei Fassungen der germanischen Tierepik (*Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde*, *Reynaerts historie*) deshalb aus systematisch vergleichender Perspektive untersucht im Hinblick darauf, wie 'Ehre' und 'Treue' als höfische Kategorien jeweils narrativ und semantisch verhandelt werden und welche Konzepte von Ehre und Treue dabei greifbar werden. Die beiden wechselseitig aufeinander zu beziehenden Leitfragen lauten: Wie prägen narrative Transformationen die Begriffssemantik von 'Ehre' und 'Treue' und wie prägen semantische Umbesetzungen das Erzählen von 'Ehre' und 'Treue'?

Für die Herausarbeitung der höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' konzentriere ich mich hauptsächlich auf das lebensrechtliche Verhältnis zwischen König und Diener. Das heisst, dass die drei Fassungen nicht im Sinne von Gesamtinterpretationen untersucht werden, sondern dass vor allem die 'Erzählung vom Hoftag' im Fokus stehen wird.<sup>254</sup> Meine Arbeit unterscheidet sich in diesem Aspekt deutlich von den zahlreichen früheren Untersuchungen der mittelalterlichen Tierepik-Forschung, wo vor allem der Fuchs und dessen Untreue regelmässig sehr viel Aufmerksamkeit erhalten haben.<sup>255</sup> Anders die hier vorliegende Arbeit, in der ich mich viel dezidierter auf die Königsfigur konzentriere, aber auch auf Textstellen, wo 'Ehre' und 'Treue' in einem deutlichen Bezug zur Königsfigur stehen, und auf Textstellen, die meiner Ansicht nach für eine Analyse der höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' besonders erkenntnisreich sind.

Die Analyse erfolgt aus einer systematisch textvergleichenden und aus einer narratologisch-semantischen Perspektive.<sup>256</sup> Die drei tierenischen Erzählungen werden somit einander als gleichwertige Fassungen gegenübergestellt. In den Erzählanalysen werden die verschiedenen narratologischen Beobachtungebenen (Erzähler-, Figuren- und Handlungsebene) miteinbezogen; in den semantischen Analysen werden einige ausgewählte Textstellen, die sich für das narrative Verhandeln von 'Ehre' und 'Treue' als besonders

---

<sup>254</sup> Vgl. Fussnote 134.

<sup>255</sup> Zum Stand der Forschung, s. Kap. 1.2.

<sup>256</sup> Zum theoretischen und methodischen Vorgehen, s. Kap. 1.3.1 und 1.3.3.

signifikant erwiesen haben, auf verschiedenen semantischen Ebenen (Wort- / Satz- / Text- / Diskursebene) untersucht.

Dieses Kapitel besteht aus drei Analysen: *Reinhart Fuchs* (Kap. 3.1), *Van den vos Reynaerde* (Kap. 3.2) und *Reynaerts historie* (Kap. 3.3). Die einzeltextlichen Analysen sind jeweils in sechs Paragrafen gegliedert. Bei der Gliederung der Analysen habe ich besonderen Wert gelegt auf einen konsequent systematischen Aufbau, damit die Möglichkeit zu Quervergleichen zwischen den einzelnen Schwerpunkten der drei Analysen jederzeit gegeben ist. Bei den einzelnen Paragrafen sind die Schwerpunkte so gewählt, dass genügend Raum vorhanden ist, um auch auf textspezifische Eigenheiten eingehen zu können. Die Analysen werden jeweils mit einem Zwischenfazit abgeschlossen.

Die einzelnen Analysen funktionieren grundsätzlich selbstständig und können daher auch als selbstständige Einheiten gelesen werden. Ich gehe allerdings oft auf Themen ein, die in den Fassungen übergreifend wiederkehren, denn die Art und Weise, wie die jeweiligen Dichter diese Themen verhandeln, ist oft unterschiedlich. Es ist deshalb unvermeidlich, dass es in meinen Ausführungen zu Wiederholungen und Überlappungen kommt. Um dies auf das Nötigste zu beschränken, arbeite ich im Haupttext und in den Fussnoten mit Verweisen auf die entsprechenden Unterkapitel und Paragrafen.

Die drei Analysen sind folgendermassen aufgebaut:

Im ersten Paragrafen wird die 'Erzählung vom Hoftag' auf textspezifische Eigenheiten untersucht. Erzählstruktur und Raumsemantik erhalten jeweils besondere Aufmerksamkeit, da sie die Art und Weise, wie 'Ehre' und 'Treue' narrativ verhandelt werden, mitprägen. Wo nötig, gehe ich auch auf weitere textspezifische Aspekte ein, die meines Erachtens hilfreich und erkenntnisreich sind, um der weiteren Analyse besser folgen zu können.

Im zweiten und im dritten Paragrafen konzentriere ich mich auf die Königs- und Fuchsfigur. Zum einen wird gefragt, wie der König – insbesondere im Hinblick auf seine Rolle als Herrscher – dargestellt wird und welche Konzepte von Ehre greifbar werden. Zum anderen wird gefragt, wie der Fuchs – in seiner füchsischen Wesensart wie auch in seiner Rolle als Diener – dargestellt wird und welche Konzepte von Treue greifbar werden. Bei beiden Figuren konzentriere ich mich auf Textstellen, die in der 'Erzählung vom Hoftag' der Ankunft des Fuchses am Hof vorangehen. Ereignisse, die sich während des Hoftags und am Hof ereignen und für das Verhandeln der höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' wichtig sind, werden im vierten Paragrafen behandelt.

Der vierte Paragraf bildet jeweils den eigentlichen Kern der Analyse. Im Zentrum steht das lebensrechtliche Verhältnis zwischen König und Diener, insbesondere das Verhältnis zwischen König und Fuchs. Die Analyse bezieht sich deshalb auf Textstellen, die in der 'Erzählung vom Hoftag' der Ankunft des Fuchses am Hof *nachfolgen*. Gefragt wird, wie die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' in der Interaktion zwischen König und Diener bzw. König und Fuchs verhandelt werden.

Der fünfte Paragraf ist dem Ende des Hoftags gewidmet. Die Schlusspassage wird im Rückblick auf das erzählte Geschehen, aber auch in Bezug auf den Beginn des Hoftags betrachtet. Inwiefern wird die Erwartungshaltung, die zu Beginn beim Publikum geweckt wurde, eingelöst und wie werden die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' dadurch semantisch umbesetzt?

Im sechsten Paragrafen folgen die semantischen Analysen. Anhand der Belegstellen aus der Erzählung vom Hoftag wird zuerst der Wortgebrauch dokumentiert und analysiert. Anschliessend wird untersucht, wie die Begriffe 'Ehre' und 'Treue' (inkl. hiervon abgeleitete Wörter) auf verschiedenen semantischen Ebenen (Wort- / Satz- / Text- / Diskursebene) verwendet werden. Die semantische Analyse erfolgt jeweils anhand einer Auswahl von Textstellen, die sich für das narrative Verhandeln von 'Ehre' und 'Treue' als besonders signifikant erwiesen haben.

Im siebten Paragrafen folgt ein Zwischenfazit. Dort werden die wichtigsten Ergebnisse aus der Erzählanalyse und den semantischen Analysen nochmals aufeinander bezogen und als Transformation von Konzepten resümiert.

### **3.1 Reinhart Fuchs**

Das mhd. Tierepos *Reinhart Fuchs* ist im Allgemeinen gut erforscht, aber Gesamtinterpretationen kommen selten vor.<sup>257</sup> Nachfolgend stütze ich mich vor allem auf die Studien von WIDMAIER, DARILEK und NEUDECK.<sup>258</sup> Von diesen und auch weiteren Untersuchungen kann ich profitieren, doch liegt der Fokus in meiner Arbeit auf den höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' und insbesondere auf der Königsfigur. Ich konzentriere mich deshalb hauptsächlich auf den dritten Erzählteil. In der *Reinhart*-Forschung wurde bisher hauptsächlich aus narratologischer Perspektive auf die beiden Kategorien hingewiesen; selten wurden sie auch aus semantischer Perspektive untersucht. So wird 'Ehre' oft implizit verhandelt im Zusammenhang mit Herrschaft, Recht und Macht.<sup>259</sup> Der Begriff 'Ehre' umfasst allerdings ein bedeutend breiteres Bedeutungsspektrum, das beispielsweise auch das Verhalten eines idealen Herrschers und somit das Tugendethische meinen kann. Anders verhält es sich bei 'Treue', die in der jüngeren Forschung als ein zentrales Thema von *Reinhart Fuchs* gilt.<sup>260</sup> Auffallend ist allerdings, dass 'Treue' hauptsächlich im Zusammenhang mit dem täuschenden Verhalten des Fuchses verhandelt wird und dass selten zwischen den verschiedenen Geltungsbereichen von 'Treue' unterschieden wird. Man kann somit festhalten, dass die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' bisher als weitgehend feste Begriffe und Konzepte untersucht worden sind. Die nachfolgende Analyse will der Forschung hierin einen neuen Impuls verleihen, indem narratologische Beiträge und Studien zur Historischen Semantik noch dezidierter zusammengeführt und füreinander fruchtbar gemacht werden.

#### **3.1.1 Erzählung vom Hoftag**

##### **Erzählstruktur: anachronische Erzählweise**

Das mhd. Tierepos hat einen sehr klaren und zunächst unauffälligen Aufbau: Der Text besteht aus einem Prolog (V. 1-10), einem Erzählteil (V. 11-2248) und einem Epilog (V. 2249-2268). Auch der Erzählteil ist klar gegliedert: Der erste Teil besteht aus vier Abenteuern zwischen

---

<sup>257</sup> Ausführlich zum Stand der *Reinhart*-Forschung, s. Kap. 1.2.1. Für einen aktuellen Forschungsüberblick empfiehlt sich auch: DARILEK (2020): *Fuchsische Desintegration*, S. 42-58.

<sup>258</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, DARILEK (2020): *Fuchsische Desintegration*, NEUDECK (2016): *Der Fuchs und seine Opfer*, NEUDECK (2004): *Frevel und Vergeltung*.

<sup>259</sup> Vgl. etwa DIETL (2009): 'Violentia' und 'potestas' und NEUDECK (2016): *Der Fuchs und seine Opfer*, aber auch DARILEK (2018): *Von emsigen Ameisen und schlafenden Löwen*.

<sup>260</sup> Für die ältere Forschung, vgl. JAUSS (1959): *Untersuchungen zur mittelalterlichen Tierdichtung*, S. 275-295, sowie GÖTTERT (1971): *Tugendbegriff und epische Struktur in höfischen Dichtungen*, S. 27-112.

Fuchs und kleinen Tieren (V. 11-384), im zweiten Teil folgen zahlreiche Abenteuer zwischen Fuchs und Wolf (V. 385-1238) und der dritte Teil erzählt vom Hoftag und dem Konflikt zwischen Fuchs und König (V. 1239-2248).

Auffällig ist allerdings die Erzählweise. Im Erzählteil (V. 11-2248) wird das Geschehen nicht, wie es für die volkssprachliche Dichtung des Hochmittelalters üblich ist, in chronologischer Reihenfolge (*ordo naturalis*), sondern in anachronischer Reihenfolge (*ordo artificialis*) wiedergegeben.<sup>261</sup> So heisst es am Beginn des dritten Erzählteils, nachdem das Publikum von den Konflikten zwischen dem Fuchs und anderen Tieren erfahren hat:

*Ditz geschah in einem lantvride,  
den hatte geboten bi der wide  
Ein lewe, der was Vrevel genant,  
gewaltic vber daz lant.*

'Reinhart Fuchs', V. 1239-1242

GÖTTERT: Dies alles hatte in einem Landfrieden stattgefunden,/ den beim Tod durch den Strang/ ein Löwe geboten hatte, der Vrevel hieß,/ Herrscher übers ganze Land.

Anders als man zunächst meinen könnte, wird in *Reinhart Fuchs* also nicht von Konflikten zwischen dem Fuchs und anderen Tieren erzählt, sondern von einem Hoftag berichtet, der von einem König angekündigt wurde und dem eine Friedenszeit vorausgegangen ist. Und während dieser Friedenszeit haben sich die konfliktreichen Abenteuer ereignet. Wie prägt nun diese Erzählweise die Kategorien 'Ehre' und 'Treue'?

In der *Reinhart*-Forschung wurde die anachronische Erzählweise immer wieder diskutiert.<sup>262</sup> Man ist sich einig, dass der mhd. Dichter eine sehr genaue Vorstellung gehabt haben muss von der Textkomposition. Betont wird auch regelmässig, dass im Aufbau des mhd. Tierepos eine Linearität und ein Steigerungsprinzip erkennbar seien. Dies werde etwa in der zunehmenden Körpergrösse der Tiere (Fuchs und kleine Tiere – Fuchs und Wolf – Fuchs und Löwe) oder in der stets grösseren Bedeutsamkeit der Rechtsgemeinschaften (Verwandtschaft – Genossenschaft – Vasallität) ersichtlich. Einig ist man sich auch darin, dass die Erzählung im dritten Erzählteil zu einem Höhepunkt kommt – immerhin endet die Erzählung mit einem Mord am König. Die Frage nach der narrativen Funktion der anachronischen Erzählweise wurde kürzlich wieder von DARILEK produktiv weitergedacht. Sie ist der Ansicht, dass die

<sup>261</sup> Vgl. KNAPP: Art. *Ordo artificialis/Ordo naturalis*, S. 768: "Die volkssprachliche Epik des Mittelalters folgt nahezu ausnahmslos dem Ordo naturalis."

<sup>262</sup> Für einen Überblick über die verschiedenen Deutungsansätze bis zum Jahr 1984, vgl. DÜWEL (1984): *Zum Stand der 'Reinhart Fuchs'-Forschung*, S. 206-210. Einschlägig zur Zeitstruktur im mhd. Tierepos, vgl. KRAUSE (1988): *La structure temporelle dans le Reinhart Fuchs*. KRAUSE bietet auf S. 94 eine anschauliche Darstellung, wo die beiden Erzählweisen (*ordo naturalis* und *ordo artificialis*) einander vergleichend gegenübergestellt sind.

Retrospektive eine Ambiguierung der ersten beiden Erzählteile bewirke. Die Abenteuer zwischen dem Fuchs und den anderen Tieren seien deshalb 'keineswegs nur vergnügliches Vorgeplänkel', sondern immer schon auf die grundlegende Ordnungsgefährdung, die im dritten Erzählteil verhandelt wird, zu beziehen.<sup>263</sup>

Von diesen Vorüberlegungen kann ich profitieren im Hinblick auf die Frage, wie im dritten Erzählteil, der vom Hoftag handelt, die höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' verhandelt werden. Ich halte es allerdings für sinnvoll, den Blick zuerst auf die ersten beiden Erzählteile zu richten und einerseits zu fragen, wie 'Ehre' und 'Treue' dort verhandelt werden, und andererseits, wie dies das Erzählen von den höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' im dritten Erzählteil mitprägt.

In den ersten beiden Erzählteilen wird zunächst suggeriert, dass *Reinhart Fuchs* eine Sammlung lehrhafter Tierfabeln ist.<sup>264</sup> Im ersten Erzählteil wird nämlich in verschiedenen, locker aneinander gereihten Episoden erzählt, wie der Fuchs andere Tiere betrügt. Er gibt zunächst vor, dass sie Ehre gewinnen können, wenn sie sich auf eine bestimmte Art und Weise verhalten. Dann versucht er jeweils, die Tiere in eine Falle zu locken. Der Fuchs scheint erfolgreich zu sein, aber dennoch scheitert er, denn den anderen Tieren gelingt es, den Fuchs zu täuschen. Reinhart steht daher als betrogener Betrüger da. Auf das täuschende Verhalten des Fuchses wird in den Erzählerkommentaren mit dem Begriff *untriuwe* ('Untreue') hingewiesen: *Reinhart,/ der vngetriwe hovart* (V. 253f., GÖTTERT: Reinhart,/ der treulose Kerl), oder: *Reinhart vntriwei pflac* (V. 325, GÖTTERT: Reinhart war aber voller Falschheit). Auch werden Begriffe wie *liegen* ('lügen') oder *betriegen* ('betrügen') verwendet, die ebenfalls auf Untreue hindeuten. Das Verhalten derjenigen Tiere, die sich mithilfe einer Täuschung wehren wollen, unterscheidet sich kaum vom Verhalten des Fuchses. Das Publikum kann aus den Erzählungen des ersten Erzählteils allerdings eine allgemeine Lehre ableiten, und zwar, dass Lüge und Betrug aus ethischer Sicht schlecht, in bestimmten Lebenssituationen jedoch durchaus nötig und gerechtfertigt sind.<sup>265</sup> Diese Lehre wird im Hinblick auf den dritten Erzählteil zentral, denn der Fuchs verhält sich dem König gegenüber ähnlich, wie er sich in den Episoden den kleinen Tieren gegenüber verhalten hat. Anders als in den Episoden wird er den Hof unbeschadet verlassen können. Man kann dies so interpretieren, dass die Vergiftung

---

<sup>263</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 427.

<sup>264</sup> Auf die Lehrhaftigkeit der Erzählungen wird schon im Prolog hingewiesen, vgl. V. 1-5. Zur Lehrhaftigkeit in Fabelsammlung und Tierpos, vgl. OBERMAIER (2004): *Erzählen im Erzählen als Lehren im Lehren?*

<sup>265</sup> Vgl. hierzu auch HÜBNER (2013): *Tugend und Habitus*, S. 132: "Das exemplarische Erzählen erfüllt seine Funktion, indem es einen strikten Kausalzusammenhang zwischen Handeln und Ergehen herstellt: Richtiges Handeln wird in der Geschichte durch Erfolg belohnt und falsches durch Misserfolg bestraft, damit gezeigt werden kann, welches Handeln richtig und welches falsch ist."

des Königs zwar ethisch schlecht, insgesamt aber gerechtfertigt ist. In Kap. 3.1.5 wird darauf noch einmal zurückzukommen sein.

Im zweiten Erzählteil wird wiederum in verschiedenen, nun jedoch stärker miteinander verbundenen Episoden erzählt, wie der schlaue Fuchs dem Wolf vorgibt, gute Dienste zu leisten. In diesen Episoden geht es oft darum, dass der habgierige Wolf nach Essen verlangt, während der Fuchs verspricht, ihm dabei behilflich zu sein. Doch auch hier täuscht der Fuchs sein Opfer stets wieder aufs Neue. Anders als im ersten Erzählteil ist der Fuchs nun jeweils der Erfolgreiche, während der Wolf wiederholt Schaden und Schande erleidet. Das Verhalten des Fuchses unterscheidet sich kaum vom Verhalten, das er im ersten Erzählteil zeigt, denn noch immer ist sein Verhalten gekennzeichnet durch Lüge und Betrug, was auf Untreue hindeutet. Im zweiten Erzählteil sind Untreue und Schlauheit jedoch positiv konnotiert, denn sie dienen dazu, das lasterhafte Verhalten des Wolfes dem Publikum als schlecht und negativ zu präsentieren.<sup>266</sup>

Aus den ersten beiden Erzählteilen kann man festhalten, dass untreues Verhalten ethisch betrachtet schlecht ist, aber zugleich auch positiv beurteilt werden kann, falls es dazu dient, auf erfahrenes Unrecht zu reagieren (s. erster Erzählteil) oder habgieriges und lasterhaftes Verhalten kenntlich zu machen (s. zweiter Erzählteil).

Doch dann, zu Beginn des dritten Erzählteils, verändert sich die Sichtweise auf das Verhalten, das in den ersten beiden Erzählteilen dargestellt wurde, grundlegend. Die Episoden sind nicht mehr nur aus ethischer Perspektive zu betrachten, sondern stehen in einem höfischen Kontext. Die Tiere befinden sich nämlich, wie man erst jetzt erfährt, in einem lebensrechtlichen Verhältnis und das heisst, dass sie ihrem König auch in rechtlicher Hinsicht zu treuem Verhalten verpflichtet sind. Nun haben sich die Abenteuer, wovon in den ersten beiden Erzählteilen berichtet wurde, während des Landfriedens ereignet, den der König angekündigt hatte. Der Fuchs hat sich also, wie wir bereits gesehen haben, anderen Tieren gegenüber ethisch untreu verhalten und sich zugleich dem König gegenüber rechtlich untreu verhalten. Die Untreue und der Ehrverlust, der dadurch für den König entsteht, werden im dritten Erzählteil verhandelt.

Festgehalten werden kann somit, dass durch die anachronische Erzählweise die Untreue des Fuchses aus zwei Perspektiven beleuchtet wird. In den ersten beiden Erzählteilen wird

---

<sup>266</sup> Vgl. hierzu HÜBNER (2017): *Erzähltes Handeln, kulturelles Handlungswissen und ethischer Diskurs*, S. 370: "Indem Schlauheitserzählungen die Tugendethik als Illusion erscheinen lassen, lassen sie die schlechte Welt als Wirklichkeit erscheinen. Besonders deutlich tritt dies zutage, wenn ein schlauer Akteur die lasterhafte Schwäche eines Co-Akteurs ausnutzt." Vgl. auch HÜBNER (2016): *Schlüsse und Urteil*.

Handlungswissen aufgebaut und die Kategorie 'Treue' aus ethischer Perspektive beleuchtet: Untreues Verhalten ist schlecht, wenn jemand absichtlich und böswillig getäuscht und betrogen werden soll. Untreues Verhalten kann allerdings gut sein, wenn man sich gegen Unrecht wehren muss oder wenn lasterhaftes Verhalten entlarvt werden soll. Dieser Zusammenhang kann dem Publikum helfen, das Verhalten, das der Fuchs später am Hof zeigen wird, besser einordnen und beurteilen zu können. Im dritten Erzählteil steht das lebensrechtliche Verhältnis im Vordergrund und die Kategorie 'Treue' wird auch aus einer rechtlichen Perspektive beleuchtet. Die Frage, wann Untreue gut oder schlecht, richtig oder falsch ist, muss nun auch vor dem Hintergrund des Höfischen beurteilt werden. Klar ist, dass ein Diener, der seinen König täuscht und betrügt, grundsätzlich untreu, schlecht und falsch ist. Doch was, wenn ein Diener täuscht und betrügt, um das eigennützige und unrechtmäßige Verhalten eines Königs zu entlarven? Diese Frage wird noch einmal aufzugreifen sein, wenn am Ende der Erzählung der Fuchs als 'guter Reinhart' bezeichnet wird.

### Raumsemantik: ein idealer Hof?

In *Reinhart Fuchs* finden die Handlungen vor allem in zwei Erzählräumen statt. In den ersten beiden Erzählteilen spielt sich das Geschehen im Wald, in der Nähe des Waldes, in der Nähe der von Menschen bewohnten Zivilisation oder auf dem offenen Feld ab – auf jeden Fall abseits des Königshofes. Im dritten Erzählteil konzentriert sich das Geschehen auf den Hof und den höfischen Bereich. 'Hof' und 'Wald' scheinen hier, ähnlich wie in der höfischen Epik, Gegenkonzepte zu bilden. Wie werden diese Erzählräume im mhd. Tierepos semantisch aufgeladen? Ist der Hof ebenfalls ein idealer Ort, wo Frieden, Recht und Ordnung herrschen?

In der höfischen Epik – genauer: in der Artusepik – sind Hof und Wald topographische Gegenbegriffe.<sup>267</sup> Das heißtt einerseits, dass die erzählte Welt räumlich organisiert ist in die Bereiche Hof und Wald.<sup>268</sup> Der Hof gilt – sowohl in der historischen Realität als auch in der literarischen Erzählwelt – gemeinhin als gesellschaftlicher, kultureller und politischer Mittelpunkt. Am Hof versammelte man sich etwa, um Hoffeste abzuhalten; zugleich ist es auch der Ort, wo Recht gesprochen wird und wo Frieden und Ordnung herrschen oder wiederhergestellt werden soll. Der Hof ist somit ein grundsätzlich positiv konnotierter Ort. Das Gegenkonzept ist der Wald. Der Hof von König Artus – um beim Beispiel der höfischen Epik

---

<sup>267</sup> Zur räumlichen Organisation erzählender Texte, vgl. LOTMAN (1993): *Die Struktur literarischer Texte*.

<sup>268</sup> Die Grenze zwischen Hof und Wald ist allerdings nicht trennscharf. "Der Wald [...] beginnt da, wo der Umkreis des in einer Burgenlage zentrierten Hofes aufhört: Von der Burgzinne aus überschaut man das Feld bis zum Waldrand, woher fremde Gestalten in den Gesichts- und Machtkreis des Hofes eindringen können." SCHNYDER (2008): *Der Wald in der höfischen Literatur*, S. 124.

zu bleiben – befindet sich im Zentrum, während der Wald in der Peripherie liegt. So ziehen Ritter wie Iwein und Erec jeweils vom arthurischen Hof aus, um auf Aventüre zu gehen. Diese Bewährungsprobe führt sie regelmässig in den Wald oder in Waldesnähe, wo sie auf Riesen, Zwerge sowie wilde Tiere und Gestalten treffen. Der Wald wird durch diese Gegenüberstellung zu einem grundsätzlich negativ konnotierten Ort.

Kennzeichnend für topographische Begriffe ist andererseits die Zuschreibung semantischer Merkmale. Der Hof, insbesondere der arthurische Hof, gilt allgemein als Ort, wo Frieden, Recht und Ordnung herrschen. Am Hof gelten zudem höfische Verhaltensregeln, zu deren wichtigsten *zuht* ('Höflichkeit', 'Sittsamkeit', 'Zucht') und *māze* ('Mass', 'angemessene Art und Weise') zählen.<sup>269</sup> Der Hof ist durch diese Zuschreibungen gemeinhin konnotiert als 'sicher', 'geschützt' und 'geordnet'. Der Königshof gilt in der höfischen Epik daher oft als idealer Ort. Der Wald ist hingegen der 'Raum des Anderen'.<sup>270</sup> Mit ihm verbunden sind zunächst einmal die "allgemeinen Assoziationen eines undurchdringlichen, unbekannten und gefährlichen Raums".<sup>271</sup> Im Wald leben, wie bereits erwähnt, wilde und fremdartige Tiere und dunkle Gestalten, zudem gelten dort andere Gesetze und andere Verhaltensregeln als am Hof, sodass höfische Kategorien ihre Gültigkeit verlieren. So ist es bezeichnenderweise der Wald, wo Ritter Iwein vom Wahnsinn ergriffen wird, sich die Kleider vom Leib reisst und zu einem wilden Mann wird. Beim Wald handelt es sich somit um einen Machtbezirk, wo "die höfisch-arthurischen Gesetze pervertiert sind".<sup>272</sup> Der Wald ist ein negativ konnotierter Ort, da er als 'gefährlich', 'ungeschützt' und 'ungeordnet' gilt und als solcher stellt er für den arthurischen Hof eine Bedrohung dar.

Auch in der Tierepik des hohen Mittelalters bilden 'Hof' und 'Wald', wie schon erwähnt, Gegenkonzepte.<sup>273</sup> In *Reinhart Fuchs* werden die Erzählräume, insbesondere der Hof, jedoch anders konnotiert als man es aus der höfischen Epik kennt.

---

<sup>269</sup> Auf die *māze* wird im Zusammenhang mit dem Figurennamen 'Vrevel' noch konkreter einzugehen sein, s. Kap. 3.1.2.

<sup>270</sup> Vgl. SCHNYDER (2008): *Der Wald in der höfischen Literatur*, S. 124f.

<sup>271</sup> SCHNYDER (2008): *Der Wald in der höfischen Literatur*, S. 124. Zum Wald als Raum des Ausserhöfischen und der Alteritätserfahrung, vgl. SCHULZ (2003): *'in dem wilden wald'*. In historischen Quellen wird der Wald allerdings nicht derart negativ beschrieben, vgl. HEIMANN (1991): *Der Wald in der städtischen Kulturentfaltung und Landschaftswahrnehmung*. Der Wald ist auch in der höfischen Dichtung nicht grundsätzlich negativ konnotiert, wie das Beispiel der Gregorius-Legende zeigt. Für Sünder wie etwa Gregorius ist der Wald gleichsam Rückzugsort und Zufluchtsort. Dort, ausserhalb der geordneten Welt, in der sie sich verschuldet haben, finden sie zur inneren Ordnung zurück. Zum Wald als Heilsraum sowie zur Metaphorik des Waldes im Artusroman, Gralsroman, der Heldenepik und dem 'Tristan'-Stoff, vgl. SCHNYDER (2008): *Der Wald in der höfischen Literatur*.

<sup>272</sup> Vgl. SCHNYDER (2008): *Der Wald in der höfischen Literatur*, S. 125.

<sup>273</sup> In *Reinhart Fuchs* (12. Jhd.) und *Van den vos Reynaerde* (13. Jhd.) werden Hof und Wald noch deutlich als Gegenkonzepte dargestellt (für *Van den vos Reynaerde*, s. Kap. 3.2.1). Anders jedoch in *Reynaerts historie* (14./15. Jhd.). In der zweiten Erzählhälfte spielt der Wald kaum mehr eine Rolle. Die Erzählung richtet sich dort bedeutend stärker auf die weltlichen und geistlichen Höfe (s. Kap. 3.3.1).

In *Reinhart Fuchs* ist der Wald zunächst einmal der natürliche Lebensraum der Tiere. In den ersten beiden Erzählteilen ereignen sich nämlich zahlreiche Episoden im Wald oder in Waldesnähe.<sup>274</sup> Im Wald befindet sich etwa die Behausung des Fuchses.<sup>275</sup> Der Wald dient dem Fuchs auch als Rückzugsort, wenn Beute in Sicherheit gebracht werden soll oder wenn er vor einer (potenziellen) Gefahr flüchten muss.<sup>276</sup> In den ersten beiden Erzählteilen lässt sich der Wald deshalb weder eindeutig positiv noch eindeutig negativ konnotieren. Im dritten Erzählteil, wo König und Fuchs und dadurch auch Hof und Wald einander gegenübergestellt werden, erhält der Wald allerdings eine eindeutig negative Konnotation. Dies wird auf der Erzählerebene besonders deutlich. Während in den ersten beiden Erzählteilen für die Behausung des Fuchses der neutrale Begriff *hūs* ('Haus') verwendet wird, spricht im dritten Erzählteil der Erzähler von einer *buc* und einem *übel loch*: *Der bvrc sprichet man noch,/ so man sie nennet 'vbel loch'* (V. 1521f., GÖTTERT: Die Festung heißt heute noch,/ wenn man von ihr redet: 'üble Höhle'). Die Fuchshöhle wird eine *buc* ('Burg, Festung') genannt, weil der Fuchs dort sicher sei vor seinen Feinden (vgl. V. 1520). Das *übel loch* ist eine wörtliche Übersetzung von 'Malpertuis', wie die Fuchshöhle im afrz. *Roman de Renart* genannt wird. Der mhd. Dichter übernimmt hier die Bezeichnung aus dem Prätext, hebt durch die Übersetzung die negative Konnotation allerdings besonders auffällig hervor.<sup>277</sup> Die negative Konnotation des Waldes wird auch auf der Handlungsebene deutlich. So schickt der König den Bären und den Kater in den Wald, um den Fuchs an den Hof zu holen. Diese Botenfahrten enden allerdings für beide Königsboten sehr schlecht, denn sie kehren jeweils allein und verletzt oder in Todesangst an den Hof zurück. Der Wald ist schliesslich auch jener Ort, von wo aus sich der Fuchs an den Hof begibt, und der Ort, wohin der Fuchs nach der Vergiftung des Königs flüchten wird.<sup>278</sup> Insgesamt kann man also sagen, dass der Wald in *Reinhart Fuchs* als gefährlicher, negativ konnotierter Ort präsentiert wird und dass er für den Hof von König Vrevel eine Bedrohung darstellt. Bedeutet dies im Umkehrschuss, dass der Königshof ein positiv konnotierter, idealer Ort ist? Wie, so ist zu fragen, wird der Hof dargestellt? Hier braucht es einen differenzierten Blick auf das, was in *Reinhart Fuchs* ein Hof genannt wird.

---

<sup>274</sup> Vgl. V. 245, 469, 638, 641, 859.

<sup>275</sup> Vgl. V. 638, 641.

<sup>276</sup> Vgl. V. 138, 312, 954.

<sup>277</sup> Anders verhält sich dies in der mnl. Tierepik. In *Van den vos Reynaerde* wird die afrz. Bezeichnung übernommen und der Ort wird – trotz der negativen Wortbedeutung – positiv hervorgehoben: *Reynaerd hadde so menich huus,/ Maer die casteel Manpertus/ Dat was die beste van sinen borghen* (V. 513ff., BERTELOOT / WORM: Reinart hatte so manches Haus, aber die Feste Maupertüs war die beste seiner Burgen.).

<sup>278</sup> Vgl. V. 1830, 2198.

Beim Hof ist in *Reinhart Fuchs* zunächst an den Hof von König Vrevel zu denken. Er steht im dritten Erzählteil im Mittelpunkt. Am Hof von König Vrevel versammeln sich die Tiere zum Hoftag. Der Königshof wird dann als gesellschaftlicher und auch politischer Ort dargestellt. Am Hof klagen nämlich verschiedene Tiere über den Fuchs, der ihnen Leid zugefügt und den Königsfrieden gebrochen habe. Für das erlittene Unrecht soll der König ein gerechtes Urteil sprechen, damit Frieden und Ordnung wiederhergestellt werden kann. Zu Beginn der 'Erzählung vom Hoftag' wird also Bezug genommen auf die Vorstellung eines idealisierten Hofes. Das Ende der Erzählung zeigt jedoch etwas anderes: Als auf Geheiss des Königs immer mehr Hoftiere misshandelt und getötet werden, damit der kranke König geheilt werden kann, verlässt nämlich so manches Tier den Hof. Die Hoftagversammlung löst sich sogar auf: *do hvp sich manic tier snel,/ Der hof zesleif sa* (V. 1992f., GÖTTERT: Viele tapfere Tiere eilten davon,/ der Hoftag stob auseinander). Auch der Tod des Königs deutet die Desintegration der Königsherrschaft an.<sup>279</sup>

Beim Hof kann in *Reinhart Fuchs* auch an den Hühnerhof gedacht werden. Die 'Erzählung vom Hühnerhof' (V. 13-98) kann als Präfiguration dessen verstanden werden, was sich später auf dem Hoftag ereignen wird. In der 'Erzählung vom Hühnerhof' werden nämlich, wie ich im Folgenden aufzeigen möchte, einige Aspekte bedeutend expliziter dargestellt als in der 'Erzählung vom Hoftag', wo sie lediglich implizit verhandelt werden.<sup>280</sup>

Die 'Erzählung vom Hühnerhof' steht am Beginn des ersten Erzählteils.<sup>281</sup> Sie handelt von einem Hühnerhof, der unzureichend geschützt ist und deshalb der Gefahr des Fuchses ausgesetzt ist. Der Hof wird bewirtschaftet von einem reichen Bauern und einem alten Weib.<sup>282</sup> Der Bauer hat Grund zu grosser Klage, denn täglich muss er seine Hühner vor dem Fuchs schützen. Hof und Garten sind nämlich ohne schützenden Zaun: *sin hove vnd sin garte/ Was niht bezevnet ze frvmen* (V. 24f.). Dieser Umstand hat in der Vergangenheit schon oft dazu

---

<sup>279</sup> Einschlägig zur Desintegration von Körper und Ordnung: NEUDECK (2004): *Frevel und Vergeltung*, sowie DARILEK (2020): *Füchsicche Desintegration*, S. 386-401.

<sup>280</sup> Ein solches narratives Verfahren lässt sich auch in *Van den vos Reynaerde* beobachten (s. Kap. 3.2.1.). Dort erzählt der Hahn in einer Klage über einen Vorfall, der sich auf dem Hühnerhof ereignet hat. Die Nebenhandlung bzw. die Nacherzählung des Hahns weist einige auffällige Gemeinsamkeiten auf mit der Haupthandlung bzw. mit der 'Erzählung vom Hoftag'.

<sup>281</sup> Die 'Erzählung vom Hühnerhof' (V. 13-98) geht der Episode 'Fuchs und Hahn' (V. 99-176) voran. Beide Erzählsegmente haben ihre stoffliche Vorlage im *Roman de Renart* (Br. II).

<sup>282</sup> Der Name des Bauern lautet 'Lanzelin', jener des Weibes 'Rvntzela'. DIETL sieht in diesen Eigennamen eine Kontrafaktur des Höfischen. Vgl. DIETL (2009): '*Violentia'* und '*potestas*', S. 46: Der Name 'Lanzelin' 'klingt sehr deutlich an 'Lanzelet' an, endet aber mit einem vielsagenden Diminutiv', also: Der Bauer mit der 'kleinen Lanze'? Der Name 'Lanzelet' könnte also auf *Lanzelet* verweisen, also auf den Namen eines Ritters aus dem gleichnamigen mhd. Artusroman, der um 1200 entstanden ist und dem Dichter Ulrich von Zatzikhoven zugeschrieben wird. Bei 'Rvntzela' komme, so DIETL weiter, "deren faltiges Gesicht schon im Namen zum Ausdruck [...]. Die höfische Sphäre ist damit eindeutig verlassen."

geführt, dass der Fuchs in den Hühnerhof eindringen und Hühner stehlen konnte. Der Bauer errichtete auf den Befehl der Bäuerin einen vortrefflichen Zaun (*Einen tzvn macht er vil gvt*, V. 37) und glaubte, dass Hahn und Hühner nun vor dem Fuchs geschützt wären. Der Zaun ist jedoch durchlässig. Im Erzählerkommentar heisst es, dass der Zaun dem Fuchs zu dicht und zu hoch schien, doch gab es ein dürres Holzstück, das sich mit den Zähnen herausziehen liess, sodass der Fuchs trotzdem in den Hühnerhof eindringen konnte (vgl. V. 47ff.). So kann sich der Fuchs also nahe zum schlafenden Hahn, seinem Todfeind (vgl. V. 53), legen und ihm in böser Absicht auflauern. Die Hühner, die diese Gefahr bemerken, warnen ihren Herrn, aber dieser beschwichtigt, dass man sich in diesem Gehege (*in disem bezventem garten*, V. 64) vor niemandem in Acht zu nehmen brauche.

Die 'Erzählung vom Hühnerhof' und die 'Erzählung vom Hoftag' weisen einige Ähnlichkeiten auf.<sup>283</sup> Beide Erzählungen handeln von einem Hof mit einer hierarchischen Ordnung: So wie der König über ein Volk herrscht, so steht auch der Hahn einer Schar von Hühnern vor. In beiden Verhältnissen ist die Treue von Bedeutung. Beim Hühnerhof wird dies einerseits auf der Wortebene deutlich, so etwa in der Anredeformel *er vnd trvt* (V. 75, GÖTTERT: Herr und Geliebter); andererseits auf der Figuren- und Handlungsebene, denn die Hühner warnen vor der drohenden Gefahr und sorgen sich um das Leben ihres Herrn. Man wäre traurig und auch wäre es ein grosser Verlust, wenn der Hahn sein Leben verlieren würde. Auch am Königshof werden die Begriffe *herre* und *trüt* häufig verwendet, wenn Hoftiere den König ansprechen. Auch warnen die Diener den König vor der Gefahr des Fuchses, der kein Arzt ist, sondern lediglich vorgibt, ein solcher zu sein (s. Kap. 3.1.4). Und schliesslich gibt es am Königshof Diener, die über den Tod des Löwenkönigs traurig sind und deshalb weinen (Kap. 3.1.4 und 3.1.5).

Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass der Hühnerhof sowie der Königshof blass scheinbar gegen äussere Gefahren geschützt sind. In der 'Erzählung vom Hühnerhof' steht dafür sinnhaft der Zaun. Er ist zwar dicht und hoch, besteht an einigen Stellen jedoch aus dürrem Holz und deshalb ist er durchlässig. WIDMAIER deutet den Zaun als Zeichen für einen 'befriedeten Bezirk' und als Signal für die Umwelt, "den Haus- beziehungsweise den

---

<sup>283</sup> Hierzu auch DARILEK (2020): *Füchsicche Desintegration*, S. 90-130. DARILEK weist ebenfalls auf den narrativen Zusammenhang zwischen Hühnerhof bzw. Bauernhof und Königshof hin, setzt aber anders an. Ihr Fokus liegt nicht auf der Raumsemantik, sondern auf der Figurenkonstellation von Fuchs und Hahn. Das Narrativ des füchsischen Hühnerdiebstahls fungiere als verbindende Klammer, insbesondere zwischen Anfang und Ende des Werks, und bilde so "einen 'theriotopischen Subtext' zur Erzählung von der Desintegration der politischen Gemeinschaft und der rechtlichen Ordnung der Tiere beim Hoftag" (S. 129).

Hoffrieden zu wahren".<sup>284</sup> Der Zaun scheint somit symbolisch für den Rechtsschutz zu stehen.<sup>285</sup> Auch der Königshof verfügt über einen Schutzmechanismus, nämlich das bestehende und geltende Recht. Der Zaun bzw. das Recht soll vor äusseren Gefahren schützen und dadurch Sicherheit und Frieden am Hof und im Königreich gewährleisten.

Schliesslich gibt es noch die folgende Gemeinsamkeit. Der Hühnerhof wie auch der Königshof sind konfrontiert mit ein- und derselben Gefahr: dem Fuchs. Beim Hühnerhof wird der Fuchs explizit ein Todfeind (*verchvint*, V. 53) genannt. So gelingt es dem Fuchs, in den geschützten Bereich einzudringen, sich fast unbemerkt in die Nähe seines Opfers zu begeben und dem Hahn aufzulauern. Am Königshof verhält es sich sehr ähnlich: Auch dort gelingt es dem als Leibarzt verkleideten Fuchs in die unmittelbare Nähe des Königs vorzudringen und ihm aufzulauern, jedoch mit dem entscheidenden Unterschied, dass er den König tatsächlich töten wird.

Die 'Erzählung vom Hühnerhof' funktioniert somit in verschiedener Hinsicht als Analogie und Präfiguration zur 'Erzählung vom Hoftag'. Durch den intra-textuellen Vergleich treten nun einige zentrale Aspekte des Höfischen (soziale Ordnung, Frieden, Rechtssicherheit) deutlicher hervor. So erweist sich der Hof bzw. der Hühnerhof allgemein als ein zunächst geordneter, aber unzureichend geschützter und unsicherer Ort. Dadurch wird die Vorstellung eines idealen Hofes, zumindest vorläufig, in Frage gestellt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in *Reinhart Fuchs* gebrochen wird mit Ordnungswissen und Erwartungshaltungen aus der höfischen Epik. So wird durch das anachronische Erzählen die Kategorie 'Treue' unterschiedlich perspektiviert. 'Treue' wird zunächst als ethische Kategorie verhandelt, indem Handlungswissen zu treuen und untreuen Verhaltensweisen aufgebaut wird. 'Treue' wird dann als höfische Kategorie beleuchtet und treues und untreues Verhalten wird aus lebensrechtlicher Perspektive verhandelt. Durch die raumsemantische Gegenüberstellung von Hof und Wald wird der Königshof unterschiedlich beleuchtet. So scheint der Hof von König Vrevel zunächst ein idealer Ort zu sein. Die Auflösung der Hofgemeinschaft am Ende von *Reinhart Fuchs* widerspricht allerdings der Vorstellung eines höfischen Ideals. Hinweise darauf finden sich in der 'Erzählung vom

---

<sup>284</sup> WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 33f. Aus textvergleichender Perspektive ist interessant, dass schon in der afz. Branche, die dem mhd. Dichten vorgelegen haben dürfte, auf einen Garten hingewiesen wird, doch wird der Garten dort gerade eben als 'gut geschützt' beschrieben: *Li courtiz estoit bien enclos* (vgl. Br. II, V. 45, zit. nach der Textedition von DUFOURNET / MÉLINE).

<sup>285</sup> Auf diesen Zusammenhang wurde fast zeitgleich in der niederländischen Forschung aufmerksam gemacht, vgl. VAN DAELE (1994): *Ruime en naamgeving in 'Van den vos Reynaerde'*. So ist es in *Van den vos Reynaerde* die Mauer (*muere*), die den Hühnerhof umgibt und schützen soll. Sie entspricht von der Idee her dem Kreis (*rinc*), den die Tiere bilden, als sie sich am Hof zum Hoftag versammeln und den Rechtsbezirk anzeigen.

Hühnerhof, die als Analogie und Präfiguration zur 'Erzählung zum Hoftag' funktioniert. Es wird suggeriert, dass am Königshof das Recht vernachlässigt wird und dass der Königshof deshalb nicht genügend vor äusseren Gefahren geschützt ist. Die Einhaltung des Rechts zählt allerdings, wie nun im Folgenden zu zeigen sein wird, zu den zentralen Pflichten eines guten Herrschers.

### 3.1.2 König Vrevel: Konzepte von Herrschaft

Herrschaft ist im gesamten mhd. Tierepos ein zentrales Thema. Im dritten Erzählteil wird 'Herrschaft' als politische Kategorie verhandelt: als Macht, die ein König aufgrund seines Herrscheramts beansprucht.<sup>286</sup> Verschiedene Konzepte werden dabei greifbar. So wird Herrschaft nicht nur als politische und rechtliche Ungleichheit zwischen einem König und seinen Dienern beleuchtet, sondern auch allgemein als Ungleichheit in den Fähigkeiten und Voraussetzungen des Einzelnen. Dies wird in der nachfolgenden Analyse, die bei der Semantik von Begriffen aus dem Herrschaftsdiskurs ansetzt, aufzuzeigen sein.

In der *Reinhart*-Forschung hat man sich bisher aus unterschiedlichen Richtungen der Königsfigur und der Königsherrschaft angenähert. Der Schwerpunkt lag hauptsächlich auf narrativer Ebene. So fragt WIDMAIER, wie das Herrscherhandeln narrativ und vor dem Hintergrund des rechtshistorischen Kontexts dargestellt wird.<sup>287</sup> Sie bespricht die mittelalterliche Rechtsterminologie und Rechtssprache und weist auf politische Ereignisse im Entstehungsumfeld des mhd. Tierepos hin. Anders setzt DARILEK an, die auf die 'doppelte Verfasstheit des Löwenherrschers' eingeht.<sup>288</sup> Diese sei in *Reinhart Fuchs* entscheidend für die narrative Darstellung und das Nachdenken über königliche Herrschaft. DARILEK geht einerseits auf das mittelalterliche Tierwissen vom Löwen ein, andererseits untersucht sie den Löwen auch als Herrscher und Reflexionsfigur des Politischen. Einen intertextuell vergleichenden Ansatz verfolgt KOLB, der die Königsfiguren der deutschen und der niederländischen Erzähltradition einander gegenüberstellt.<sup>289</sup> Dieser Ansatz ist allerdings problematisch, denn die Gegenüberstellung der beiden Königsfiguren verleitet zu einer voreiligen Bewertung der

<sup>286</sup> Anders verhält es sich in den ersten beiden Erzählteilen, wo 'Herrschaft' als sozialrechtliche Kategorie verhandelt wird: Der Fuchs und die anderen Tiere stehen einander als Verwandte oder Bündnispartner gegenüber. Herrschaft funktioniert dort allgemein als Einflussnahme eines Stärkeren auf einen Schwächeren. Die Merkmale 'stark' und 'schwach' sind dort noch nicht an eine rechtliche Legitimation gebunden.

<sup>287</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 115-139.

<sup>288</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 311-344.

<sup>289</sup> Vgl. KOLB (1983): *Nobel und Vrevel*.

Verhaltensweisen. Textvergleichend ist ebenfalls der Ansatz von NEUDECK, der sich auf die Hoftagsfabel (Fabel vom kranken Löwen und seiner Heilung) konzentriert, die er als eine Reflexion des Politischen liest und als ein Erzählen von Herrschaft, Gewalt und Macht untersucht.<sup>290</sup> Seine Argumentation erfolgt ausschliesslich aus narratologischer Sicht.<sup>291</sup> Dies erstaunt, bietet doch der mhd. Text durchaus die entsprechenden Begriffe für einen begriffssemantischen Ansatz.

In der nachfolgenden Analyse werden einige Kernbegriffe von *Reinhart Fuchs* auf ihre Semantiken und auf ihre konkreten Verwendungsweisen untersucht. Die Analyse setzt somit auf der Wortebene an und erfolgt insgesamt sehr nahe am Text. Es ist zu fragen, wie im dritten Erzählteil von *Reinhart Fuchs* Herrschaft funktioniert und wie durch das Verhandeln von Herrschaft die Kategorie 'Ehre' mitverhandelt wird. Herrschaft wird dabei anhand von drei Textelementen beleuchtet und es werden verschiedene narratologische Beobachtungsebenen miteinbezogen. So wird zunächst nach Begriffen gefragt, die im Erzählerkommentar zur Beschreibung von König Vrevel als Herrscherfigur verwendet werden. Anschliessend wird der Figurenname untersucht: Welche Eigenschaften werden dem König durch den Figurennamen 'Vrevel' zugeschrieben? Und schliesslich stellt sich die Frage, wie in der Ameisenepisode Herrschaft narrativ dargestellt und diskursiv verhandelt wird.

---

<sup>290</sup> Vgl. NEUDECK (2016): *Der Fuchs und seine Opfer*.

<sup>291</sup> Der Beitrag von NEUDECK ist ein sehr treffendes Beispiel dafür, wie die mediävistische Germanistik profitieren könnte von einem intensiver geführten Dialog mit der Niederlandistik und der Romanistik. Es werden zwar interessante Themen aufgegriffen, die in *Reinhart Fuchs* narrativ unterschiedlich verhandelt werden: den Grad der Machtausübung (Herrschaft, Beherrschung, reine Gewalt), das politische Handeln (geprägt durch Gewaltakte, Handeln in kommunikativ-diskursiver Art) und die Stärke der Figuren (physische Stärke, die Macht der Rede). Problematisch ist allerdings die Herangehensweise von NEUDECK. Die Textauswahl ist motiviert durch die Hoftagsfabel vom kranken Löwenkönig (*Ecbasis, Ysengrimus, Reinhart Fuchs*). Tatsächlich ist in der Tierepik der Hoftag eines der dominantesten Themen, aber der Hoftag kommt auch sehr oft ohne das Thema des kranken Löwen vor. Durch die Textauswahl von NEUDECK wird suggeriert, dass jeder Hoftag verursacht wird durch die Krankheit des Löwenkönigs. Dies stimmt allerdings nicht. Das Thema des kranken Löwen kommt nämlich auch im *Roman de Renart* (Br. X) und ebenso in *Reynaerts historie* vor. Im Beitrag von NEUDECK wird dies mit keinem Wort erwähnt. Mit seiner Herangehensweise suggeriert NEUDECK also zu Unrecht Vollständigkeit. Seine Analyse würde an Aussagekraft gewinnen, wenn auch die anderen tierepischen Erzählungen sowie die entsprechenden Untersuchungen miteinbezogen würden. Durch das eingeschränkte Material und die Forschungsperspektive werden also wertvolle Chancen verpasst. Die Perspektive auf einige wenige Texte hat vor allem auch zur Folge, dass Aspekte besprochen werden, die – anders und auffälliger! – auch in der niederländischen Tierepik verhandelt werden und von der *Reynaert*-Forschung zudem schon früher behandelt worden sind. Ein Beispiel ist die 'Macht der Rede'. Sie wird in *Reynaerts historie* besonders auffällig verhandelt und wurde schon von WACKERS und später von SCHLUSEMANN ausführlich untersucht. Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, SCHLUSEMANN (2011): 'Scone tael', SCHLUSEMANN (2016): 'Fascinatio' durch Worte und Politik von 'Van den vos Reynaerde' bis 'Reynke de vos'.

## **Erzählerkommentar: Legitimierung von Herrschaft**

König Vrevel wird gleich zu Beginn des dritten Erzählteils ein erstes Mal erwähnt. Der Erzähler nennt ihn einen Herrscher: *Ein lewe, der was Vrevel genant,/ gewaltic vber daz lant* (V. 1241f., GÖTTERT: ein Löwe [...], der Vrevel hieß,/ Herrscher übers ganze Land).<sup>292</sup> In den weiteren Versen wird das Herrschafts-Konzept beschrieben.

Bevor ich näher auf diese Textstelle eingehe und frage, wie die Herrschaft von König Vrevel konzeptualisiert wird, ist zu klären, was im Mittelalter überhaupt unter Herrschaft verstanden wurde. Die mittelalterliche Auffassung von Herrschaft unterscheidet sich nämlich, wie die Forschung unlängst deutlich gemacht hat, in einigen Aspekten von unseren modernen Staatskonzeptionen.<sup>293</sup>

Im Mittelalter wird der Begriff 'Herr' (mhd. *herre*) vor allem verwendet zur Bezeichnung eines Höhergestellten.<sup>294</sup> Wer Herr genannt wird, nimmt also im Verhältnis zu einem anderen eine höhere Stellung ein. Der Begriff 'Herrschaft' (mhd. *hérschaft*) bezeichnet dementsprechend ein hierarchisch strukturiertes Verhältnis zwischen einem Höheren und einem Geringeren.<sup>295</sup>

Verwenden lässt sich der Begriff 'Herrschaft' für verschiedene Herrschaftstypen, so etwa für die Grundherrschaft, Lehnsherrschaft oder Leibherrschaft. Diese verschiedenen Wortzusammensetzungen deuten bereits an, dass Herrschaft auf verschiedene Aspekte bezogen werden kann. Auch Kulturwissenschaftler und Historiker betonen, dass im Mittelalter der Begriff 'Herrschaft' "niemals wie ein Abstraktum zur Bezeichnung jedweder polit. Gewalt verwendet wurde, sondern stets an konkrete Befugnisse gebunden blieb".<sup>296</sup> Herrschaft muss also immer von einem konkreten Fall her verstanden werden.

Für die Analyse des Erzählerkommentars in *Reinhart Fuchs* muss die Frage, wie 'Herrschaft' konzeptualisiert ist, somit möglichst nahe am Text geklärt werden. Hilfreich sind

---

<sup>292</sup> Auf die Tatsache, dass König Vrevel ein Tier bzw. Löwe ist, gehe ich nicht weiter ein. Einen Überblick über das mittelalterliche Tierwissen vom Löwen, das in der antiken Naturkunde, in der biblischen, hagiographischen und der *Physiologus*-Tradition sowie der literarischen (insbesondere der Fabel-Tradition) überliefert ist, gibt DARILEK (2020): *Füchsicche Desintegration*, S. 313-320. Vgl. ebenso zur politischen Löwensymbolik den Beitrag von JÄCKEL (2006): *Der Herrscher als Löwe. Zum mittelalterlichen Löwenbild unter Berücksichtigung der antiken und christlichen Tradition*, vgl. OBERMAIER (2012): *Macht und Wut, Treue und Mut*.

<sup>293</sup> Einen umfassenden und aufschlussreichen Überblick über Herrschaftstheorien bietet REINLE (2015): *Was bedeutet Macht im Mittelalter?* Zu empfehlen ist auch der Beitrag von UBL, der für das Mittelalter die Begriffs- und Forschungsproblematik zum Thema 'Herrschaft' zusammenfasst: UBL: Art. *Herrschaft*. Zu modernen Auffassungen von Herrschaft und aus soziologischer Perspektive, vgl. den Sammelband von BECHER / CONERMANN / DOHMEN / BAUMANN (2018): *Macht und Herrschaft transkulturell*.

<sup>294</sup> Vgl. hier und nachfolgend: WILLOWEIT: Art. *Herr, Herrschaft*. Auf den Begriff 'Herr' (mhd. *herre*) werde ich noch gesondert eingehen.

<sup>295</sup> Vgl. auch Lex. I, Sp. 1261; BMZ I, Sp. 668<sup>b</sup>.

<sup>296</sup> WILLOWEIT: Art. *Herr, Herrschaft*, Sp. 2177f. Vgl. auch GOETZ (2007): *Potestas*.

dabei Hinweise aus der historisch orientierten Herrschaftsforschung. Der Begriff 'Herrschaft' gewinnt im Hochmittelalter schärfere Konturen. Er wird seit dem 13. Jhd. vor allem demjenigen zugeordnet, der Verfügungsgewalt besitzt. Sie konnte sich auf verschiedene Bereiche erstrecken: auf Orte und Territorien (räumlich), auf Rechte (sachlich) und auf Menschen (personell).<sup>297</sup> Herrschaft ist dabei immer auch an das Recht gebunden, denn Herrschaft erfordert Legitimation. So ist ein Herrscher erst dann ein rechtmässiger Herrscher, wenn er von den Untergebenen in seinem Herrscheramt akzeptiert wird.<sup>298</sup> Die Legitimation von Herrschaft lässt sich unterschiedlich erreichen und dadurch wird auch die Kategorie 'Ehre' unterschiedlich konzeptualisiert. Die besondere Nähe zwischen Herrschaft und Ehre zeigt sich, so GOETZ, bereits in historischen Quellen, so etwa in Wortverbindungen, in denen der lat. Begriff *potestas* ('Herrschaft') vorkommt. Herrschaft steht dort im Zusammenhang mit den Kategorien 'Recht' (*ius*), 'Autorität' (*vir magnus*), 'Ruhm' (*gloria*) und 'Ehre' (*honor*). Sie "bestätigen damit den Rechtscharakter und die herausragende Stellung ebenso wie den ethischen Anspruch der *potestas*".<sup>299</sup> Man kann also vorläufig festhalten, dass die Kategorien 'Herrschaft' und 'Ehre' sich in einem besonders engen Verhältnis befinden.

Nach diesen Vorüberlegungen zum mittelalterlichen Herrschaftsverständnis komme ich zurück auf den Erzählerkommentar, wo Herrschaft auf der Wort- und Begriffsebene verhandelt wird. Welche Begriffe verwendet der Erzähler zur Beschreibung der Herrschaft von König Vrevel?

Zu Beginn des dritten Erzählteils (V. 1239-1246) wird im Erzählerkommentar die Herrschaft von König Vrevel folgendermassen beschrieben:

*Ditz geschah in einem lantrvide,  
den hatte geboten bi der wide  
Ein lewe, der was Vrevel genant,  
gewaltic vber daz lant.  
Keinem tier mocht sin kraft gefrvmen,  
izn mvste fvr in zv gerichte kvmen.  
Sie leisten alle sin gebot,  
er was ir herre ane got.*

'Reinhart Fuchs', V. 1239-1246

GÖTTERT: Dies alles hatte in einem Landfrieden stattgefunden,/ den beim Tod durch den Strang/ ein Löwe geboten hatte, der Vrevel hieß,/ Herrscher übers ganze Land./ Keinem Tier konnte seine Stärke etwas nützen,/ musste es doch vor seinen Richterstuhl treten./ Alle folgten sie seinem Befehl,/ er war nach Gott ihr erster Herrscher.

---

<sup>297</sup> Vgl. GOETZ (2007): *Potestas*, S. 282f.

<sup>298</sup> Vgl. GOETZ (2007): *Potestas*, S. 284.

<sup>299</sup> GOETZ (2007): *Potestas*, S. 281f.

Hier werden drei Begriffe verwendet, die auf einen Herrschaftsdiskurs hinweisen. Erstens, Vrevel sei 'mächtig' über ein ganzes Land (*gewaltic*, V. 1242). Zweitens, den untergebenen Tieren fehle die 'Kraft' (*kraft*, V. 1243), um sich dem Befehl des Königs verweigern zu können. Und drittens, Vrevel sei – abgesehen von Gott – ihr (höchster) 'Herr' (*herre ane got*, V. 1246).

Alle drei Begriffe (*gewalt*, *kraft*, *herre*) besitzen ein semantisch breites Bedeutungsspektrum. Herrschaft lässt sich dadurch besonders vielseitig verhandeln, was der Erzähler für seine Erzählung auch zu nutzen scheint. Die drei Begriffe werden nachfolgend auf ihre Grundbedeutungen und auf die Verwendungsweise im genannten Erzählerkommentar besprochen.

### ***gewalt***

Der Begriff *gewalt*, wovon das Adjektiv *gewaltic* abgeleitet ist, bedeutet 'Gewalt, Macht'.<sup>300</sup> Mhd. *gewalt* und nhd. *Gewalt* sind zwar gleichlautende Wörter; es sind jedoch keineswegs auch gleichbedeutende Begriffe. Der mhd. Begriff zeigt nämlich ein bedeutend breiteres Bedeutungsspektrum.<sup>301</sup> Um dies zu verdeutlichen, ist ein Umweg über den mhd. Begriff *maht* ('Macht') nötig.

Mhd. *maht* bedeutet 'Vermögen, Kraft, Körperkraft, Anstrengung, Gewalt'.<sup>302</sup> Das Bedeutungsspektrum von 'Macht' hat sich im Laufe der Zeit kaum verändert, sodass mhd. *maht* und nhd. *Macht* weitgehend bedeutungsgleich sind.<sup>303</sup> Für die weitere Besprechung von *gewalt* setze ich deshalb beim Begriff 'Macht' an.

Die verschiedenen Bedeutungen und Konzepte, die 'Macht' umfassen kann, fallen in der deutschen Sprache in einem einzigen Wort zusammen (mhd. *maht* – nhd. *Macht*). Die lateinische Sprache verfügt für den Bedeutungsinhalt von 'Macht' dahingegen über drei verschiedene Begriffe: *potestas*, *violentia* und *vis*. Der Begriff *potestas* bezeichnet die rechtmässig erworbene und rechtmässig ausgeübte Herrschaft.<sup>304</sup> Hier muss allerdings unterschieden werden zwischen dem *Herrschamt*, das als solches immer nur wertneutral zu verstehen ist, und der *Herrschaftsausübung*, die positiv als rechtmässig oder negativ als unrechtmässig bewertet werden kann. Der Begriff *violentia* bezeichnet die unrechtmässig erworbene und ausgeübte Macht. Sie entspricht weitgehend dem heutigen Begriffsverständnis

---

<sup>300</sup> Vgl. Lex. I, Sp. 972; BMZ III, Sp. 474<sup>b</sup>.

<sup>301</sup> Der nhd. Begriff *Gewalt* bezeichnet dahingegen vor allem die 'rohe oder brutale körperliche Gewalt'. Zur Bedeutungsverengung und -verschlechterung von 'Gewalt', vgl. BUSSE (1991): *Der Bedeutungswandel des Begriffs 'Gewalt' im Strafrecht*, S. 259.

<sup>302</sup> Vgl. Lex. I, Sp. 2012.

<sup>303</sup> Vgl. auch REINLE (2015): *Was bedeutet Macht im Mittelalter?*, dort insbesondere S. 36-38.

<sup>304</sup> Vgl. GOETZ (2007): *Potestas*.

von nhd. *Gewalt*. Der Begriff *vis* steht für 'Kraft, Stärke'. Sie gilt als notwendige Voraussetzung für die Herrschaftsausübung.

In *Reinhart Fuchs* wird der Begriff *gewalt* verwendet zur Bezeichnung eines räumlichen oder personellen Machtanspruchs.<sup>305</sup> Es geht dabei stets um das Herrscheramt (*potestas*), so auch im zitierten Erzählerkommentar: König Vrevel ist Herrscher über ein Land und über Tiere (vgl. V. 1242f.). Anders äussert sich WIDMAIER, die bei dieser Textstelle den Begriff *gewalt* im Sinne von *violentia* versteht. Sie liest die Stelle als eine Aussage über die Herrschaftsausübung und qualifiziert als Folge davon König Vrevel als negativen König.<sup>306</sup> Meiner Meinung nach ist ein wertendes Urteil über die Herrscherfigur, das lediglich auf dem Erzählerkommentar basiert, nicht möglich, geht es doch um eine Rollenzuschreibung und noch nicht um eine Handlung.

Festgehalten werden kann somit, dass König Vrevel aufgrund seines Herrscheramtes eine aus der Gesellschaft herausgehobene Position besitzt. Dies impliziert, dass König Vrevel über *vis* ('Kraft, Stärke') verfügen muss, die, wie bereits erwähnt, eine notwendige Voraussetzung ist, um ein Herrschaftsamt überhaupt ausüben zu können. Dies führt uns zum nächsten Begriff.

### ***kraft***

Der Begriff *kraft* ist ein sehr vieldeutiger und vielschichtiger Begriff, der vor allem 'Kraft, Stärke' meint.<sup>307</sup> Die nachfolgende Auflistung zeigt allerdings, dass 'Kraft' sehr unterschiedlich konzeptualisiert sein kann:<sup>308</sup>

---

<sup>305</sup> Belegstellen zu *gewalt* und *gewaltic*: V. 1242, 2062, 2145.

<sup>306</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 129: "Vrevels Königtum beruht also in erster Linie auf faktischer Gewaltanwendung (*gewalt*, V. 1242)". Diese Schlussfolgerung ist in doppelter Hinsicht problematisch. Sie ist aus narratologischer Perspektive problematisch, weil aus der Sicht eines Publikums formuliert wird, das den weiteren Verlauf und insbesondere den Schluss der Erzählung bereits kennt. Wenn man weiss, dass Vrevel das Ameisenvolk unrechtmässig angegriffen und zerstört hat und dass er auf dem Hoftag die eigenen Untertanen misshandeln und töten wird, dann wird man das Handeln von König Vrevel als gewalttätig bezeichnen. Dann steht auch der Name 'Vrevel' tatsächlich "für ein Programm, das entscheidend von *violentia* bestimmt ist" (S. 129). Eine solche Deutung ist aber, wie gesagt, erst im Rückblick bzw. mit dem entsprechenden Vorwissen möglich. Die Schlussfolgerung ist auch aus terminologischer Perspektive problematisch. Die Semantik von mhd. *gewaltic* und die Bedeutungsverschiebung vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen wird bei WIDMAIER nur am Rande reflektiert. Als Folge davon nimmt WIDMAIER zu Unrecht an, dass der mhd. Begriff eindeutig ist und sich die Semantik ohne Vorbehalt ins Neuhochdeutsche übertragen lässt. Vorsichtiger äussert sich hingegen DIETL. Sie schreibt, dass "die besondere Betonung der *potestas* des Königs, gegen die die *vis* (*kraft*) keines Tieres ankomme und die den Herrscher fast gottgleich mache" zumindest 'misstrauisch' aufhorchen lasse. Vgl. DIETL (2009): '*Violentia*' und '*potestas*', S. 51.

<sup>307</sup> Vgl. auch Lex. I, Sp.1701; BMZ I, Sp. 870<sup>b</sup>.

<sup>308</sup> Vgl. VMNW *cracht*. Ich übernehme hier in einer eigenen deutschen Übersetzung den Eintrag aus dem Frühmittelalterländischen Wörterbuch. Verglichen mit den mhd. Wörterbüchern (Lexer, BMZ) bietet das VMNW bedeutend genauere Angaben zum semantischen Spektrum von *kraft*.

1. Körperkraft; körperliches, physisches Vermögen von Lebewesen (lat. *fortis / fortitudo*)
2. Geisteskraft; geistiges Vermögen eines Menschen
3. Körperkraft und Geisteskraft; Macht, Vermögen, Können; das, was im Bereich der Möglichkeiten liegt
4. in Bezug auf menschliche Eigenschaften, Handlungen oder Äusserungen; das Vermögen, um Kraft auszuüben; Einfluss, (Aus)Wirkung
5. Kraft, Vermögen, Wirkung von Naturerscheinungen und von aus der Natur gewonnene oder durch den Menschen bearbeitete Dinge (lat. *robustus / robur*)
6. in Bezug auf Gott, Jesus oder den Heiligen Geist: Gotteskraft, göttliche Allmacht (lat. *virtus*)
7. in verschiedenen Verbindungen nach der Präposition 'mit', mit der Funktion einer adverbialen Bestimmung
8. in Bezug auf eine gesetzliche Regelung oder das, was darauf beruht: Macht; Vermögen, um Macht auszuüben
9. mit negativer Bedeutung: Gewalt, Gewalttat, Missetat
10. figürlich: Masse, Menge; Mehrheit

In *Reinhart Fuchs* ist der Begriff *kraft* ein Kernbegriff.<sup>309</sup>

Er wird im ersten und zweiten Erzählteil verwendet, um die Körperkraft eines Tieres zu bezeichnen. Die Vorstellung von 'Kraft' wird allerdings oft auch als Konzept umschrieben oder durch den Begriff *list*, der auf die Geisteskraft hinweist, wiedergegeben. Diese beiden Konzepte (Körperkraft, Geisteskraft) werden vor allem zu Beginn des zweiten Erzählteils greifbar, als Fuchs und Wolf ein Bündnis schliessen wollen. Sie ergänzen einander nämlich gut: Der Fuchs gilt als *listic* ('weise, klug, schlau'), der Wolf hingegen als kräftig und *starc* ('stark').<sup>310</sup>

Im dritten Erzählteil wird der Begriff *kraft* für verschiedene Konzepte verwendet. Zwei Mal handelt es sich um die Gotteskraft (*gotes kraft*, V. 1580 und 1740). Bei den übrigen Textstellen muss die konkrete Bedeutung von *kraft* aus dem weiteren semantischen Kontext erschlossen werden, so auch beim zitierten Erzählerkommentar. Den Hoftieren wird zwar eine Kraft (*sin kraft*, V. 1244) zugeschrieben, aber diese Kraft kann nicht verhindern, dass die Tiere sich dennoch dem Gericht des Löwenkönigs unterwerfen müssen (vgl. V. 1243f.). Oder anders formuliert: Alle Tiere müssen dem Befehl von König Vrevel gehorchen. Vrevel wird hier indirekt eine *kraft* zugeschrieben, die ausschliesslich er als König besitzen kann: die Kraft als Voraussetzung, um Herrschermacht ausüben zu können. Die Frage, über welche 'Kraft' die Tiere verfügen, bleibt dahingegen vorerst offen.<sup>311</sup> In der Analyse zur Ameisenepisode wird darauf nochmals zurückzukommen sein.

<sup>309</sup> Belegstellen zu *kraft*: V. 328, 399, 1183, 1243, 1300, 1580, 1740.

<sup>310</sup> Vgl. die Figurenrede des Fuchses: *Ich bin listic, so sit starc ir* (V. 397). Zur Schlußheit des Fuchses, s. Kap. 3.1.3. Auch in *Reynaerts historie* wird dem Fuchs die Geisteskraft als Wesensmerkmal zugeschrieben, s. Kap. 3.3.4, dort: 'Über den praktischen Nutzen von Tugend, Ehre und Weisheit'.

<sup>311</sup> Auch NEUDECK macht auf unterschiedliche Konzepte von Kraft und Stärke aufmerksam: "Dass [...] nicht physische Stärke, sondern die Macht der Rede den Ausschlag für erfolgreiches politisches Handeln gibt, zeigt sich an der Figur des Fuchses, der das Ohr des Königs und so die Deutungshoheit am Hof gewinnt." (S. 15). NEUDECK verwendet dabei den Begriff 'Rechtfertigungsnarrativ'. Er bezeichnet damit "ein Erzählen

Man kann hier festhalten, dass König Vrevel aufgrund seines Herrscheramtes über Befehlsmacht verfügt, wodurch er Herrschaft ausüben kann. Unklar bleibt, wie er Herrschaft konkret ausübt und ob die Herrschaftsausübung rechtmässig (*potestas*) oder unrechtmässig (*violentia*) erfolgt. Für eine Beurteilung der Herrschaftsausübung ist ein Bewertungsmassstab nötig. Hierfür ist der dritte und letzte Begriff aufschlussreich.

### ***herre***

Der Begriff *herre* bedeutet allgemein 'Herr'.<sup>312</sup> Das Wort ist abgeleitet vom ahd. Adjektiv *her* ('hoch, erhaben, würdig'), dem ursprünglich eine Komparativform (ahd. *heriro*: 'der Höhere, der Höhergestellte') zugrunde liegt.<sup>313</sup> *Herre* kann in unterschiedlichen Kontexten verwendet werden: für einen König, Lehnsherr, Mann von Adel, Ehemann oder Vater, Geistlichen, Schutzheiligen oder auch für Gott.

In *Reinhart Fuchs* wird der Begriff *herre* unzählige Male als Anredeform verwendet. König Vrevel wird besonders oft ein *herre* genannt, aber auch Tiere wie der Wolf oder der Bär werden als *herre* bezeichnet.<sup>314</sup> Im zitierten Erzählerkommentar bezieht sich der Begriff klar auf König Vrevel. Er ist der Herr der Tiere: *er was ir herre ane got* (V. 1246). Die Ergänzung *ane got* ('ohne Gott', 'abgesehen von Gott') impliziert, dass es noch einen anderen Herrn und einen anderen Herrschaftsbereich gibt, nämlich Gott bzw. die Gottesherrschaft.

Im christlichen Mittelalter ist die Vorstellung von Gott als dem höchsten Herrscher allgemeines Gedankengut. Warum weist der Erzähler dennoch derart explizit auf die Gottesherrschaft hin? Die Antwort dürfte in der mittelalterlichen Rechtsvorstellung zu suchen sein.<sup>315</sup> Im Mittelalter ging man davon aus, dass alles – auch das Recht – in Gott seine Wurzel hat und dass das Recht wie auch der Gerechtigkeitssinn "ihren gemeinsamen Ursprung im Glauben an die göttliche Gerechtigkeit" haben.<sup>316</sup> Da ein König einerseits als Abbild Christi, andererseits als Stellvertreter Christi gesehen wurde, war er zur Wahrung und Verwirklichung von Recht und Gerechtigkeit auf Erden verpflichtet. So heisst es in einer frühmittelalterlichen

---

beziehungsweise eine Erzählung [...], mit der etwas gerechtfertigt, das heißt nachvollziehbar begründet wird [...]'" (S. 12). NEUDECK (2016): *Der Fuchs und seine Opfer*. In der niederländischen Reynaert-Forschung spricht man hier von der Wirkungsmacht des gesprochenen Wortes, s. Kap. 3.3.1.

<sup>312</sup> Vgl. Lex. I, Sp. 1259; BMZ I, Sp. 664<sup>b</sup>.

<sup>313</sup> Vgl. WILLOWEIT: Art. *Herr, Herrschaft*.

<sup>314</sup> Vgl.: *her Ysengrin* (V. 1366), *hern Brvn* (V. 1512).

<sup>315</sup> Eine zweite Deutung schlägt DARILEK vor, vgl. DARILEK (2020): *Füchische Desintegration*, S. 342. Sie deutet *herre ane got* (V. 1246) rückwirkend als 'gottlos'. König Vrevel sichere nämlich während des Heilungsprozesses dem 'teuflischen Fuchs' bedingungslose Folgsamkeit zu, vgl.: "Ia", sprach der kynic, "meister min,/ swie dv mich heizest, also wil ich sin." (V. 1977f., GÖTTERT: "Gewiß", sagte der König, "mein Meister,/ was du verordnest, will ich auch tun.").

<sup>316</sup> BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 34.

Pflichtenlehre (*Vom Rechte*, 1-4): *Nieman ist so here so daz reht zware. wan got ist ze ware ein rehtir rihtaere* ('Niemand ist so erhaben wie das Recht. Denn Gott ist wahrlich ein gerechter Richter.').<sup>317</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass in *Reinhart Fuchs* König Vrevel von einem seiner Hoftiere explizit an diese Pflicht erinnert wird und dass dabei auf der Wortebene auf den 'gerechten Richter' rekurriert wird: [...] "kvnic, wir wizzen wol, daz ir sint/ Vnser rechter richtere (V. 1858f., GÖTTERT: "König, wir wissen genau, daß Ihr/ unser rechtmäßiger Richter seid)."<sup>318</sup>

König Vrevel ist also Herr über ein Land und Volk, zugleich ist er der Herrschaft Gottes unterstellt und als Herrscher deshalb verpflichtet, recht und gerecht zu handeln. Wenn König Vrevel also Herrschaft ausübt, so soll dies idealerweise rechtmässig und gerecht erfolgen.

Herrschaft wird im Erzählerkommentar, wie wir nun gesehen haben, mithilfe von drei Begriffen umschrieben und auf verschiedenen Ebenen beleuchtet: *Gewalt* verweist auf das Herrschaftsamt, *kraft* deutet auf die Voraussetzung zur Herrschaftsausübung hin und *herre* gibt einen Hinweis darauf, woran die Rechtmässigkeit von ausgeübter Herrschaft gemessen werden muss. Für die ersten beiden Aspekte (*gewalt*, *kraft*) werden Begriffe verwendet, die semantisch vieldeutig sind, während für den dritten Aspekt (*herre*) zumindest einigermassen Eindeutigkeit besteht. Offen bleibt vorläufig, wie Herrschaft ausgeübt (*potestas, voluntia*) und welche 'Kraft' verwendet wird. Die Kategorie 'Ehre' lässt sich daher auf der Basis des Erzählerkommentars nur allgemein konzeptualisieren: als Ansehen und Respekt gegenüber einem hierarchisch Höhergestellten.

### 'Vrevel': Eigenname als Sinnzentrum

Im mhd. Tierepos trägt die Königsfigur einen für die westeuropäische Tierepik einzigartigen Namen: 'Vrevel'. In keinem anderen, uns bekannten Tierepos wird der König so genannt. 'Vrevel' ist darüber hinaus ein sprechender und semantisch ambivalenter Name: Er kann 'mutig, kühn', aber auch 'gewaltig, übermütig' bedeuten. Was aber leistet der Name 'Vrevel' für das mhd. Tierepos und die Konzeption der Königsfigur?

Bereits REICH hat auf die Relevanz und Funktion von Eigen- bzw. Figurennamen in der mittelalterlichen Poetik hingewiesen.<sup>319</sup> Er bezeichnet Eigennamen als 'Ekphrasen', das heisst, als Textstellen, "die in ihrer erzählerischen Intensität in besonderem Maße hervorstechen" und

<sup>317</sup> Zit. nach BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 34.

<sup>318</sup> Zum traditionellen Herrscherideal des *rex iustus* und Musterkönigen, vgl. BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 382-387. Zum gerechten König (*rex iustus*), vgl. auch die Analyse zu *Van den vos Reynaerde*, s. Kap. 3.2.2.

<sup>319</sup> Vgl. REICH (2011): *Name und 'maere'*.

'Sinnzentren' bilden.<sup>320</sup> In Eigennamen spiegeln sich, so REICH, "das Wesentliche der jeweiligen Romane oder Epen wider, hier werden die Grundprobleme der Texte zentriert, von hier aus lassen sich die Texte sowohl erinnern als auch 'verstehen'".<sup>321</sup> Name und *maere* würden einander sogar gegenseitig bedingen und könnten nur zusammen verstanden werden.<sup>322</sup>

In der Tierepik-Forschung ist die Namenkunde ein wenig beachtetes Forschungsfeld.<sup>323</sup> Die Eigennamen der Tiere darf man allerdings, wie ich meine, keineswegs unterschätzen.<sup>324</sup> Durch die Namen wird meistens ein typisches Merkmal der jeweiligen Figur hervorgehoben, so etwa ein äusseres Merkmal (z.B.: Bär 'Brun' – der Braune), eine besondere Begabung (z.B.: Hahn 'Schantecler' – der mit der klaren Singstimme) oder eine andere herausragende Fähigkeit (z.B.: Fuchs 'Reinhart' – der mit dem guten Rat). Die Frage, welche Relevanz und Funktion der Name für die Erzählung hat, dürfte sich also auch beim Namen 'Vrevel' lohnen, insbesondere wenn man sich bewusst macht, dass der Name 'Vrevel', wie eingangs schon gesagt, in der westeuropäischen Tierepik einzigartig ist. In der französischen und niederländischen Erzähltradition heisst der Löwenkönig nämlich 'Noble' bzw. 'Nobel' und der intra-textuelle Vergleich zeigt, dass in *Reinhart Fuchs* für fast alle Tiere auf die Namen aus dem afrz. Prätexzt zurückgegriffen wird.<sup>325</sup> Der Löwe bleibt hier eine auffällige Ausnahme.

Der Name 'Vrevel' wurde in der *Reinhart*-Forschung schon mehrfach hervorgehoben und zu deuten versucht. RUH stellt fest, dass der Eigenname des Königs nicht aus dem afrz. Prätexzt übernommen ist, doch nimmt er zu Unrecht an, dass dies nur beim Königsnamen der Fall ist.<sup>326</sup> Auch auf die semantische Ambiguität des Begriffs *vrevel* wurde schon verschiedentlich hingewiesen, doch wird der Begriff oft zu voreilig negativ ausgelegt. So

---

<sup>320</sup> REICH (2011): *Name und 'maere'*, S. 15.

<sup>321</sup> REICH (2011): *Name und 'maere'*, S. 15.

<sup>322</sup> Vgl. REICH (2011): *Name und 'maere'*, S. 17. REICH ist überzeugt, dass man den mittelalterlichen Dichtern ein Bewusstsein von der Bedeutsamkeit der Eigennamen nicht absprechen könne (vgl. S. 22). Auch dürfe man davon ausgehen, dass in der mittelalterlichen Poetik die durch Sprache ausgelösten Assoziationen / Imaginationen prinzipiell weder als zufällig noch als subjektiv gelten (vgl. S. 86f.).

<sup>323</sup> Eine der wenigen Untersuchungen, die sich für die Figurennamen in der Tierepik interessieren, ist jene von MENKE (1970): *Die Tiernamen in 'Van den Vos Reynaerde'*. Er bietet eine Übersicht aller Tiernamen in nahezu der ganzen europäischen Tradition tieresischer Erzählungen und analysiert die Bedeutung jener Namen, die in *Van den vos Reynaerde* verwendet werden. Mit wenigen Ausnahmen entsprechen sie jenen in *Reinhart Fuchs*. Auf den Figurennamen 'Vrevel' geht MENKE allerdings kaum ein (vgl. S. 57).

<sup>324</sup> Die Vertiefung in die Bedeutung von Eigennamen gründet einerseits in meinem Interesse an Begriffssemantiken, andererseits aber auch in der Erfahrung mit der mnl. Tierepik. Gerade in *Reynaerts historie* spielen Eigennamen eine besondere und ganz eigene Rolle. Dort wird durch sprechende Namen implizit Kritik geübt am falschen Verhalten von Figuren, die sich an weltlichen und geistlichen Höfen aufhalten, s. Kap. 3.3.1.

<sup>325</sup> Beispiele sind: der Fuchs (Renart – Reinhart), der Wolf (Isengrin – Isengrin), der Bär (Brun – Brun), der Kater (Tibert – Dieprecht), der Hahn (Chantecler – Schantecler) und der Rabe (Tiécelin – Diezelin). Ausnahme bestehen hingegen beim Dachs (Grimbert – Krimel) und beim Hirsch (Brichemer – Randolt).

<sup>326</sup> Vgl. RUH (1980): *'Reinhart Fuchs'*, S. 23. Fragwürdig ist zudem die Ansicht von GÖTTERT, der den Wechsel von 'Noble' zu 'Vrevel' leichthin als Übersetzung liest, vgl. Anm. 49 in der Textedition von GÖTTERT. Diese These hat sich in der Forschung nicht durchgesetzt.

verwenden KOLB und WIDMAIER den Figurennamen als Argument, um ihre Ansichten über König Vrevel, in welchem sie einen Tyrannen sehen, zu bestätigen. Als Folge davon führen sie die negative Bedeutung des Namens und das negative Herrscherverhalten des Löwenkönigs zusammen.<sup>327</sup> Vorsichtiger ist hingegen DIETL, die lediglich auf die Ambiguität des Figurennamens hinweist.<sup>328</sup> Auch DARILEK hält fest, dass der Begriff *vrevel* ambig ist, merkt allerdings an, dass der Begriff auch kippen könne, und zwar von mutiger Unerschrockenheit zu gewalttätigem Übermut.<sup>329</sup> Interessant ist dabei der Hinweis, dass wohl ein Zusammenhang besteht zwischen der Wahl des Königsnamens und der Ambiguität von Zorn und Gewalt im Verhalten des Königs, was in der Erzählung ersichtlich werde.<sup>330</sup>

Figurenname und Erzählung werden also in der Forschung aufeinander bezogen, aber nicht weiter vertieft. Hier eröffnen sich Möglichkeiten, um auf der Figurenebene einerseits die Kategorien 'Herrschaft' und 'Ehre', andererseits semantische und narrative Ansätze noch stärker miteinander zu verbinden. Was bedeutet also der Begriff *vrevel*? Und welche Konzepte werden durch die Verwendung des Figurennamens 'Vrevel' aufgerufen?

Der mhd. Begriff *vrevel* ist – anders als im Neuhochdeutschen – nicht ausschliesslich negativ konnotiert.<sup>331</sup> 'Vrevel' kann in zwei Richtungen gedeutet werden: 'mutig, kühn, unerschrocken, verwegen' und 'gewaltig, übermütig, mutwillig, verwegen, frech'.<sup>332</sup> Diese beiden Bedeutungsfelder zeigen eine semantische Überlagerung in der Kategorie 'Mut'. Man muss sich allerdings bewusst sein, dass sich die Bedeutung von 'Mut' im Laufe der Zeit stark verändert hat: Im Mittelhochdeutschen ist 'Mut' bzw. *muot* ein bedeutungsreicher und semantisch schillernder Begriff; im Neuhochdeutschen hat sich das Bedeutungsspektrum verengt zu 'Kühnheit, Tapferkeit'. Um ein besseres Verständnis der Kategorie 'Mut' zu erhalten, gehe ich zuerst auf das Bedeutungsspektrum von mhd. *muot* ein.

Der mhd. Begriff *muot* wird von EHRISMANN folgendermassen erklärt:

<sup>327</sup> Vgl. KOLB (1983): *Nobel und Vrevel*, S. 343: "Der mittelhochdeutsche 'Reinhart Fuchs' gebraucht das Wort *wüterich* nicht; doch man darf vermuten, daß er mit dem Namen Vrevel ein ähnliches meint: der Löwe, König der Tiere, ist ein Tyrann. Und dementsprechend verläuft die Erzählung." Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 129: "Der König im 'Reinhart Fuchs' trägt seinen Namen also nicht von ungefähr. Vielmehr steht er für ein Programm, das entscheidend von *violentia* bestimmt ist". WIDMAIER lässt sich zudem leiten von der Rechtssprache des Mittelalters, in der beim Begriff *vrevel* die negativen Bedeutungen ('Übermut, Gewalt(tat), böser Wille, Rechtsverletzung') vorherrschten würden (vgl. S. 126).

<sup>328</sup> Vgl. DIETL (2009): '*Violentia*' und '*potestas*', S. 51: "Dieser Name ist zweideutig, kann *vrevel* doch [...] 'Kühnheit' bedeuten, oder auch 'Gewalttätigkeit'."

<sup>329</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 331f.

<sup>330</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 332.

<sup>331</sup> Im Neuhochdeutschen bedeutet das Substantiv *Frevel*: 'Verstoß gegen die göttliche oder menschliche Ordnung aus bewusster Missachtung, Auflehnung oder Übermut'. Das Adjektiv *frevel* bedeutet: a) 'verbrecherisch, frevelhaft', b) 'übermütig'. Das Adjektiv *frevelhaft* bedeutet: 'verwerflich', s. Duden online.

<sup>332</sup> Vgl. Lex. III, Sp. 503; BMZ III, Sp. 400<sup>a</sup>.

Das Wort umfasste "das volle Spektrum des 'menschlichen Innenlebens', also geistige, seelische, voluntative Grundbegriffe wie 'Seele', 'Herz', 'Geist' und Verstand', gleichzeitig aber auch seelische Zustände wie 'Gemüt', 'Gemütsverfassung', 'Stimmung' und geistige Ausdrucksformen wie 'Sinn', 'Sinnesart', 'Gesinnung', 'Meinung', nicht zu vergessen die Dimension des Wohlwollens ('Wille', 'Neigung', 'Verlangen, Begehrten', 'Absicht', 'Entschluß') [...]."<sup>333</sup>

*Muot* kann sich somit auf das Innere oder auf das Äussere eines Menschen richten.

Wenn sich *muot* auf das Innere eines Menschen bezieht, steht *muot* für die Kräfte und Affekte, das Denken und Wollen. Der Begriff drückt dann den Willen oder Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung aus. Zu denken ist etwa an das Vollbringen einer grossartigen Tat, wie man es in der Heldenepik beobachten kann.

Wenn sich *muot* auf das Äussere eines Menschen bezieht, steht *muot* für "die äußere Haltung des höfischen, nach Vollkommenheit strebenden Menschen".<sup>334</sup> *Muot* ist dann Auslöser für höfisches Handeln, für das Streben nach Ansehen und anderen höfischen Tugenden, wie man es in der höfischen Epopik beobachten kann.

Beide skizzierten Konzepte stehen im Zusammenhang mit der Kategorie 'Ehre' (Anerkennung, Ansehen). Sie unterscheiden sich vor allem in der Art und Weise, wie Ehre erreicht werden soll: durch eine mutige, kühne, heldenhafte Tat oder durch tugendhaftes, höfisches Verhalten.

Ein weiterer zentraler Aspekt ist, dass *muot* ein positiv konnotierter Begriff ist, aber auch ins Negative kippen kann. Ich komme nun also zurück auf die oben bereits erwähnten Bedeutungsfelder von mhd. *vrevel*: 'mutig, kühn, unerschrocken, verwegen' und 'gewaltig, übermäßig, mutwillig, verwegen, frech'. Die beiden Bedeutungsfelder entsprechen von ihrer Idee her weitgehend dem, was im Mittelhochdeutschen mit den Begriffen *muot* und *übermuot* angedeutet wird. Es handelt sich bei diesen beiden Begriffen um die äussersten Punkte auf einem Kontinuum, welches die Ausprägung von 'Mut' qualitativ darstellt. Man kann sich das folgendermassen vorstellen: *Muot* ist ein höfischer und positiv konnotierter Begriff, der durch den Zusatz *hôch* gesteigert werden kann zu *hôher muot* ('Hochgestimmtheit'). Auch *hôher muot* ist zunächst positiv konnotiert, kann jedoch, wie BARTSCH ausführt, als eine Utopie negiert werden: "Die Konzeptgrenze [zwischen *muot* und *hôher muot*] wird durch den Verlust der Affektkontrolle und somit durch Emotionalität in extremer Ausprägung markiert, die in ihrer

---

<sup>333</sup> EHRISMANN (1995): *Ehre und Mut, Aventiure und Minne*, S. 149. *Muot* zählt auch zum Programmwortschatz der höfischen Dichtersprache, vgl. BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 304-390.

<sup>334</sup> BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 304.

Umkehrung auch zu *hôchmuot* im Sinne der *superbia* umschlagen kann.<sup>335</sup> Der nun negativ konnotierte Begriff *hôchmuot* ist weitgehend bedeutungsgleich mit dem Begriff *übermuot*.

Wann kann der positiv konnotierte *muot* in den negativ konnotierten *übermuot* umschlagen? Eine solche *Übersteigerung* tritt etwa dann ein, wenn es dem Einzelnen nicht gelingt, sich zu beherrschen und zu kontrollieren. Oder anders formuliert: Wenn es dem Einzelnen nicht gelingt, das 'rechte Mass' zu halten. Bereits in antiker und frühchristlicher Zeit wird *mâze* ('Mass, Masshaltung') als eine Grundtugend betrachtet. In höfischer Zeit gilt sie als die höchste Tugend und wird sogar die 'Mutter aller Tugenden' genannt.<sup>336</sup> Es gehörte zum Selbstverständnis von Ritter und Dame, von König und Königin, dass man nach den Normen der *mâze* lebte und sich darum bemühte, sich in seinen Leidenschaften und seinen Affekten zu zügeln.<sup>337</sup>

Nach diesen Ausführungen zur Begriffssemantik von *vrevel* und den dahinterstehenden Mut-Konzepten kehren wir zurück zum Löwenkönig Vrevel. Folgt man der Begriffssemantik, so bedeutet der Name 'Vrevel' zunächst einmal 'der Mutige'. Aber wie ist 'Mut' hier konzeptualisiert: als Kühnheit oder Tugendhaftigkeit? Und um welche Ausprägung handelt es sich: um *muot*, *höher muot* oder *übermuot*? Je nachdem, wie 'Mut' zu deuten ist, kann auch das Ehre-Konzept genauer gefasst werden. Die Ameisenepisode ist hier aufschlussreich, denn sie bietet für diese Fragen den nötigen Handlungskontext.

### Ameisenepisode: (Un)rechtmäßige Herrschaftsausübung und Ehre

Die Ameisenepisode (V. 1251-1320) gilt in der Forschung als eine der Eigenleistungen des mhd. Dichters. Sie hat in *Reinhart Fuchs* in zweifacher Hinsicht eine wichtige Funktion. Einerseits wird dort die eigentliche Ursache für die Anordnung eines Landfriedens genannt: Eine Ameise soll dem schlafenden Löwen ins Ohr gesprungen sein, um sich für einen unrechtmäßigen Angriff zu rächen, und dies führt beim Löwen zu heftigen Kopfschmerzen. König Vrevel deutet die Schmerzen allerdings als eine Strafe Gottes und erklärt sich dies mit dem Versäumnis, einen Hoftag abzuhalten.<sup>338</sup> Das Krankheitsmotiv wird später, in der

<sup>335</sup> BARTSCH (2014): *Programmwoortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 387. Lat. *superbia* meint 'Hochmut, Stolz' und gilt im Mittelalter als die schwerwiegendste Todsünde.

<sup>336</sup> Vgl. BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 418f.

<sup>337</sup> Vgl. EHRISMANN (1995): *Ehre und Mut, Äventiure und Minne*, S. 128. Zur *mâze* als höfische Kategorie, vgl. BARTSCH (2014): *Programmwoortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 142-165. Zur Selbstdisziplin als Herrscherideal und Herrschertugend, vgl. GOETZ (2007): *Selbstdisziplin als mittelalterliche Herrschertugend?*, insbesondere S. 337-341.

<sup>338</sup> Vgl.: *Ich weiz wol, iz ist gotes slac,/ wen ich gerichtes niht enpflac* (V. 1319f., GÖTTERT: Aber ich weiß genau, daß es ein Schlag Gottes ist,/ weil ich nicht Gericht gehalten habe). Auf die Fehldeutung des Löwen gehe ich nicht weiter ein. Vgl. aber: DARILEK (2020): *Füchsicke Desintegration*, S. 333-342. Die Erzählung vom kranken

'Erzählung vom Hoftag', noch einmal aufgegriffen (s. Kap. 3.1.4). Andererseits werden in der Ameisenepisode zwei Herrscherfiguren einander kontrastiv gegenübergestellt: Der Löwenkönig und der Ameisenherr erheben Anspruch auf dasselbe Reich, doch unterscheiden sie sich in der Art der Herrschaftsausübung. Als Folge hiervon wird die Kategorie 'Ehre' unterschiedlich konzeptualisiert.

In der *Reinhart*-Forschung wird die Ameisenepisode vor allem von DARILEK besprochen.<sup>339</sup> Sie bietet einen Überblick über das mittelalterliche Tierwissen von der Ameise, untersucht die Ameise als moralische und politische Reflexionsfigur in *Reinhart Fuchs* und stellt die beiden Herrscherfiguren (Löwenkönig und Ameisenherr) zueinander in einen Kontrast. Ebenso analysiert sie anhand von vier Aspekten (Helden, Erzählmuster, Stil, Ethos) parodistische intertextuelle Bezugnahmen auf andere literarische Gattungen wie die Heldenepik und Heroik. Sie öffnet dabei den Blick auf zentrale Konzepte wie *ére*, *muot* und *zorn*, die auch in *Reinhart Fuchs* verhandelt werden.<sup>340</sup> Von diesen Beobachtungen kann ich profitieren, allerdings setze ich – anders als in der bisherigen *Reinhart*-Forschung üblich – direkt bei den verwendeten Begriffen, ihren Semantiken und Ambiguitäten an. Ich frage, wie in der Ameisenepisode Herrschaftsausübung narrativ verhandelt und wie die Kategorie 'Ehre' davon mitgeprägt wird. Ich folge dabei der narrativen Struktur der Ameisenepisode, wo zuerst das Handeln und Verhalten des Löwenkönigs und anschliessend das Handeln und Verhalten des Ameisenherrn vorgeführt wird.

Die Ameisenepisode beginnt mit dem Löwenkönig, der meint, der rechtmässige Herrscher der Ameisen zu sein:

---

Löwen ist aus textvergleichender Perspektive interessant. *Reinhart Fuchs* ist innerhalb der westeuropäischen Tierepik der einzige Text, der auch eine Ursache für die Krankheit des Königs nennt. Das Motiv des kranken und zugleich Hof haltenden Löwenkönigs, der aufgrund seiner Krankheit einen Hoftag einberuft, findet man zwar bereits im lat. *Ysengrimus*. Eine Begründung für die Krankheit des Königs wird im *Ysengrimus* allerdings nicht gegeben. Vgl. hierzu: GOOSSENS (1998): *Von kranken Löwen und Rahmenerzählungen, Hoftagen und Strafprozessen*. Auch in *Reynaerts historie* wird die Erzählung vom kranken Löwen bzw. Löwenkönig verwendet, dort allerdings mit dem Zweck, den guten Dienst des Fuchses, der den König heilen konnte, hervorzuheben, s. Kap. 3.3.4, dort: 'Über den praktischen Nutzen von Tugend, Ehre und Weisheit'.

<sup>339</sup> Vgl. DARILEK (2018): *Von emsigen Ameisen und schlafenden Löwen*, DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 180-207.

<sup>340</sup> Diese Konzepte werden auch in *Reynaerts historie* verhandelt, s. Kap. 3.3.1 und 3.3.2.

Zeinem ameyzen hovfen wold er gan,  
 nv hiez er sie alle stille stan  
 Vnde saget in vremde mere,  
 daz er ir herre were.  
 Des enwolden sie niht volgen,  
 des wart sin mvt erbolgen.  
 Vor zorn er vf die bvrc spranc,  
 mit kranken tieren er do ranc,  
 In dvcfte, daz iz im tete not.  
 ir lagen da me danne tvsent tot  
 Vnde vil mange sere wunt,  
 genvc beleip ir ovch gesvnt.  
 Sinen zorn er vaste an in rach,  
 die bvrc er an den grvnt brach.  
 Er hatte in geschadet ane maze,  
 do hyp er sich sin straze.

'Reinhart Fuchs', V. 1251-1266

GÖTTERT: Er wollte zu einem Ameisenhaufen./ Dort gebot er allen stillzustehen/ und verkündete ihnen die unerhörte Geschichte,/ daß er ihr Gebieter sei./ Dem wollten sich jene nicht unterwerfen,/ worüber er tief ergrimmt war./ Zornig sprang er auf ihre Festung/ und kämpfte mit den kleinen Tieren,/ weil er glaubte, daß er dazu verpflichtet sei./ Mehr als tausend von ihnen blieben auf der Strecke,/ und sehr viele trugen Wunden davon,/ einige von ihnen blieben jedoch am Leben./ Heftig rächte er sich an ihnen/ und zerstörte ihre Festung bis an die Grundmauern./ Ohne Maß hatte er ihnen Schaden zugefügt,/ als er sich wieder auf den Weg machte.

Hier wird in sehr gedrängter Form erzählt, wie der Löwenkönig das Ameisenvolk gewaltsam angreift und sich untertan machen will.<sup>341</sup> Auf der Wortebene wird mit mehreren Begriffen Bezug genommen auf die Herrschaftsausübung und auf das Herrscherverhalten. Ich weise nachfolgend jeweils in Klammern auf diese Begriffe hin.

König Vrevel befiehlt (*heizen*, vgl. V. 1252) den Ameisen, ihn als ihren Herrn (*ir herre*, V. 1254) anzuerkennen; sie weigern sich aber, dies zu tun. Grund dafür ist, dass die Ameisen bereits einen Herrn haben und ihm treu bleiben wollen. Das Publikum erfährt dies allerdings erst, nachdem Vrevel die Ameisen bereits angegriffen hat (vgl. V. 1272f. und V. 1281ff.). Dass die Ameisen seinem Befehl nicht Folge leisten wollen (*niht volgen*, V. 1255), deutet König Vrevel als Ungehorsam und Ehrverletzung. Die verweigerte Gefolgschaft erzeugt bei ihm solch grossen Unmut (*sin mvt erbolgen*, V. 1256), dass er die Selbstkontrolle verliert, was sich durch Emotionalität in extremer Ausprägung markiert. Aus Zorn (*vor zorn*, V. 1257) springt er nämlich auf die Burg, um sich an den Ameisen zu rächen.<sup>342</sup> Er richtet dadurch bei den Ameisen

<sup>341</sup> Zu möglichen zeithistorischen Referenzen, s. Kap. 1.3.4.

<sup>342</sup> Zur Rache und Rachehandlungen, vgl. BERNHARDT (2016): *Was ist Rache?* Er beschreibt die Rache als eine 'Polarität von Handeln und Erleiden'. Ein Racheakt sei nämlich immer eine 'zweite Tat', und zwar eine Replik oder Antwort auf eine bereits erfolgte Tat. Voraussetzung ist, dass die erfolgte Tat als Verletzung und zugleich als etwas Unrechtmässiges erfahren worden ist. Dadurch entsteht das Streben, sich am anderen rächen zu wollen. BERNHARDT formuliert prägnant: "Wer auf Rache sinnt, fühlt sich im Recht, weil vorher ein Unrecht an ihm verübt wurde" (S. 184).

grossen Schaden und unsägliches Leid an. Im Erzählerkommentar wird dieses Verhalten als 'masslos' (*ane maze*, V. 1265) bezeichnet.

Man kann hier das folgende Erzählmuster erkennen: Herrscherehre – Ehrverletzung – Unmut, Zorn und Rache – Kontrollverlust. Letzteres bewertet der Erzähler, wie bereits erwähnt, als Masslosigkeit. Der König zeigt nämlich ein unbeherrschtes und unverhältnismässiges Verhalten und solche Zornesausbrüche entsprechen nicht dem Idealbild eines tugendhaften Herrschers.<sup>343</sup>

Es folgt dann eine Klage der Ameisen und anschliessend eine Rache des Ameisenherrn. Die Ameisen richten ihre Klage an den Ameisenherrn, der ihr rechtmässiger Herr ist.<sup>344</sup> Er war zum Zeitpunkt des Angriffs abwesend. Die Klage seines Volkes vernimmt er erst nach seiner Rückkehr:

*"Wir sin von truewen dar zv kymen.  
wir hatten von Vrevel gar vernvmen,  
Daz wir im solden sin vndertan.  
donen wolde wir deheinen han  
Wan vch, des mvze wir schaden tragen.  
Er hat vns vil der mage erslagen  
Vnde diese byrc zebrochen.  
blibet daz vngrochen,  
So habe wir vnser ere gar verlorn."*

'Reinhart Fuchs', V. 1281-1289

GÖTTERT: 'Unsere Gefolgschaftstreue hat uns dies eingetragen./ Wir hörten von Vrevel,/ daß wir ihm untertan sein müßten./ Wir wollten aber keinen andern über uns haben/ als Euch; dafür mußten wir dann büßen./ Er hat uns viele Verwandte erschlagen/ und diese Festung zerstört./ Wenn das ungerächt bleibt,/ dann ist es mit unserm Ansehen aus.'

Das Verhalten der Ameisen war also, wie man nun erfährt, begründet: Sie handelten aus Herrentreue (*von truewen*, V. 1281). Der Angriff des Löwen und das dadurch entstandene Leid werden von den Ameisen als unrechtmässig erfahren und deshalb soll die Tat gerächt werden. Wenn dies nicht getan wird, dann werde ihre Ehre (*vnsere ere*, V. 1289), also die Ehre der Ameisen, verloren sein.<sup>345</sup>

<sup>343</sup> So schon WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 219.

<sup>344</sup> Vgl.: *der herre, der der byrc phlac,* / *Daz was ein ameyz vreisam* (V. 1272f., GÖTTERT: Der Burgherr/ war aber eine verwogene Ameise). Der Ameisenherr wird im Erzählerkommentar *ein ameyz vreisam* genannt. Der Begriff *vreisam* bedeutet 'Gefahr und Verderben bringend, Schrecken erregend, furchtbar, schrecklich, wild, grimmig, verwegen, entsetzlich' sowie 'zornig, zornmüsig', vgl. Lex. III, Sp. 499; BMZ III, Sp. 399<sup>b</sup>. Die Begriffe *vrevel* und *vreisam* stehen einander semantisch also sehr nahe. Die Art und Weise, wie König Vrevel und der *ameyz vreisam* mit ihrem Zorn umgehen, ist allerdings sehr unterschiedlich.

<sup>345</sup> Das Ehre-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.1.6, dort: (1) Ansehen in der Gesellschaft.

Dann folgt die Rache des Ameisenherrn, der lieber sterben will, als dieses erlittene Unrecht ungerächt zu lassen ("ich wolde e den tot korn", V. 1290).<sup>346</sup> Ergrimmt (*Mit einem grimmigen mvte*, V. 1295) macht sich der Ameisenherr, der auf Rache sinnt, auf den Weg.<sup>347</sup> Er findet den Löwenkönig schlafend unter einer Linde vor:<sup>348</sup>

*er gedachte: "herre got der gyte,  
Wie sol ich gerechen mine kint?  
erbize ich in, ichn trage hinnen sint  
Nicht." er hatte mangen gedanc.  
mit kraft er im in daz ore spranc,  
Dem kvnige daz ze schaden wart.*

'Reinhart Fuchs', V. 1296-1301

GÖTTERT: Er dachte bei sich: "Gott im Himmel,/ wie werde ich mein Volk am besten rächen?/ Beiße ich ihn tot, so kann ich ihn doch nicht wegschleppen."/ Er überlegte hin und her /– dann sprang er ihm mit aller Kraft ins Ohr./ Dem König sollte das schlimme Tage bereiten.

Hier wird deutlich, dass das Verhalten des Ameisenherrn sich von jenem des Löwenkönigs klar unterscheidet.

Man kann hier das folgende Erzählmuster erkennen: Herrscherehre – Ehrverletzung – Unmut, Zorn und Rache – Affektkontrolle. Der Ameisenherr zeigt nämlich ein beherrschtes und kontrolliertes Verhalten. Er ist zwar zornig, handelt aber nicht aus dem Affekt heraus, sondern denkt zuerst nach, wie er sich am besten rächen kann. Im Erzählerkommentar wird gleich zwei Mal darauf hingewiesen: *er gedachte* (V. 1296) und *er hatte mangen gedanc* (V. 1299). Durch diese Figureninnensicht wird deutlich, dass der Ameisenherr eine heldenhafte Tat zumindest erwägt. So überlegt er sich, den um ein Vielfaches grösseren und schwereren Löwen totzubeissen, um ihn anschliessend wegzutragen. Dieser Gedanke ist für sich genommen absurd und wirkt geradezu komisch, führt jedoch sinnhaft vor Augen, über welch unterschiedliche Kräfteverhältnisse die beiden Tiere verfügen: Der Löwenkönig ist den Ameisen körperlich klar überlegen, weshalb der winzige Ameisenherr zu einem anderen Vorgehen gezwungen ist und sich seine Geisteskraft zunutze macht. Seine Winzigkeit, die

<sup>346</sup> Hier zeigt sich das 'besondere Kriegerethos' der Heldensage, wonach ein Held zur Wahrung der Kriegerehre den eigenen Tod in Kauf nimmt. Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 198.

<sup>347</sup> Vgl. *grimmec*: 'wütend, grimmig, grausam, schrecklich', vgl. Lex. I, Sp. 1085; BMZ I, Sp. 574<sup>b</sup>. Vgl. *gram*: 'Zorn, Unmut', vgl. Lex. I, Sp. 1067; BMZ I, Sp. 575<sup>a</sup>. Zur Semantik von *grimm*, vgl. HAUBRICH (2018): *Wild, grimm und wüst*.

<sup>348</sup> Die Linde ist seit jeher Gerichtsstätte und Rechtssymbol, vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 135. Dass der Löwenkönig unter einer Linde seine Strafe für sein unrechtmässiges Handeln erhält, scheint passend zu sein, rückt die Herrscherfigur jedoch in ein zwiespältiges Licht. Auch die Tatsache, dass der Löwenkönig schläft, ist auffallend und bezeichnend. Zum schlafenden Löwen, vgl. JÄCKEL (2006): *Der Herrscher als Löwe*, S. 175.

zunächst eine Schwäche zu sein scheint, macht er zu seiner Stärke: Er springt dem Löwen ins Ohr, wodurch er ihm Kopfschmerzen bereiten und ihn schwächen kann.

Die beiden Herrscherfiguren üben Herrschaft also ähnlich und zugleich sehr unterschiedlich aus. Eine Gemeinsamkeit ist, dass der Löwenkönig und der Ameisenherr sich als rechtmäßige Herrscher über dasselbe Reich sehen (*potestas*), aber nur einer von ihnen kann der rechtmäßige Herrscher sein und Herrscherehre erfahren. Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass der Löwenkönig wie auch der Ameisenherr auf Rache sinnt, um die verletzte Ehre wiederherzustellen. Beide Herrscherfiguren streben also nach Ehre.

Unterschiedlich ist hingegen die Handlungsmotivation, die in einem Zusammenhang steht mit der Kategorie 'Ehre' sowie die Herrschaftsausübung (*potestas / violentia*), die zu Herrscherehre führen soll. Der Löwenkönig will seinen bisherigen Herrschaftsbereich erweitern und erlässt daher einen Befehl, um in der Gesellschaft Anerkennung zu erfahren. Er wendet jedoch aus Zorn über die erfahrene Ehrverletzung Gewalt an. Dass Herrschermacht in eine gewaltsame Aktion umgesetzt wird, ist an sich kein Problem, sondern sogar erforderlich, wenn das Ziel der Aktion die Gewalt rechtfertigt. Bei Vrevel ist dies aber gerade nicht der Fall. Er deutet das Verhalten der Ameisen falsch. Hätte er sich zuerst bei den Ameisen nach dem Grund für den verweigerten Gehorsam erkundigt, so hätte der Angriff und das unermesslich grosse Leid im Ameisenreich vielleicht vermieden werden können. Als Folge dieser Fehldeutung wird Vrevel zornig und er verliert die Kontrolle über sich selbst. Der Wunsch, von den Ameisen als Herr anerkannt zu werden, schlägt also um in Überheblichkeit und Hochmut. Oder anders formuliert: Dem Löwenkönig gelingt es nicht, das 'rechte Mass' (*mâze*) zwischen dem positiv konnotierten *muot* und dem negativ konnotierten *übermuot* zu finden. In der Ameisenepisode wird König Vrevel somit als ein Herrscher präsentiert, der seine Macht gewaltsam, unverhältnismässig und unrechtmässig (*violentia*) ausübt. Anders verhält es sich beim Ameisenherrn. Er will, nachdem die Ameisen Unrecht erfahren haben, seiner Herrscherpflicht nachkommen und Recht und Ordnung wiederherstellen. Das öffentliche Ansehen der Ameisen und des Ameisenreichs ist nämlich gefährdet. Aus Zorn über das unrechtmässig erfahrene Leid rächt er sich am Löwen. Hier wird *muot* übersetzt in *höher muot*, der aufgrund der Rechtmässigkeit und der Affektkontrolle positiv konnotiert bleibt.

Entscheidend ist also die Art und Weise, wie die Herrscher mit dem jeweils empfundenen Zorn umgehen. Das Handeln aus Zorn ist, so GRUBMÜLLER, insbesondere für die Heldenepik kennzeichnend: "Aus seinem Zorn bezieht der Held seine Kraft. Zorn ist die emotionale Aufwallung, die unkontrolliert und auch unbeherrschbar den Schmerz über einen

Verlust oder eine Ehrverletzung in Handlung übersetzt.<sup>349</sup> Der Zorn stellt im Rahmen der höfischen Bemühung um Affektkontrolle zugleich eine Gefahr dar, denn er gefährdet die Souveränität des Handelns.<sup>350</sup> Zorn kann also, wie das Beispiel der Ameisenepisode zeigt, zu unrechtmässiger Herrschaftsausübung anstacheln, aber auch zu rechtmässiger Herrschaftsausübung führen.

Man kann festhalten, dass in der Ameisenepisode zwei Herrschafts-Konzepte greifbar und zwei Ehre-Konzepte erkennbar werden. Herrschaft wird, so das Beispiel des Löwenkönigs, verstanden als die Anerkennung, die ein Herr von seinen Untergebenen einfordert. Hinweise darauf sind das Erteilen von Befehlen und die körperliche Gewalt. Die Kategorie 'Ehre' wird hier semantisiert als Ehrfurcht und verweist auf äussere, nicht ethische Qualitäten eines Herrschers. Herrschaft lässt sich aber auch, so das Beispiel des Ameisenherrn, verstehen als das Ansehen, das ein Herr durch die Treue seiner Untergebenen erfährt und das Ansehen, das ein Volk in der Öffentlichkeit geniesst. Hinweise darauf sind das Erfüllen der Herrscherpflicht, die Affektkontrolle und das reflektierte Verhalten. Die Kategorie 'Ehre' wird dann semantisiert als Ruhm und Lob für eine heldenhafte, mutige und tugendhafte Tat und deutet auf innere, ethische Qualitäten eines Herrschers hin.

Die beiden Herrschafts-Konzepte werden auch in der 'Erzählung vom Hoftag' greifbar (s. Kap. 3.1.4). Auch dort stellt sich die Frage, wie König Vrevel sich als Herrscher verhält und wie er Ehre erfährt: durch das Erzwingen von Gehorsam und Treue oder durch tugendhaftes Verhalten?

### 3.1.3 Fuchs Reinhart: Täuschung und füchsische Treue

Die Kunst des Täuschens ist im gesamten mhd. Tierepos ein auffälliges Thema. Schon im Prolog und somit den ersten paar Versen wird dem Fuchs das täuschende Verhalten als zentrale Eigenschaft zugeschrieben. Anschliessend wird im ersten und im zweiten Erzählteil das Täuschen und das Getäuscht werden in verschiedenen Episoden durchgespielt, bevor im dritten

---

<sup>349</sup> Vgl. GRUBMÜLLER (2003): *Historische Semantik und Diskursgeschichte*, S. 51. Zorn als Affekt eines Herrschers ist ausführlich aufgearbeitet und gut erforscht. Zu antiken Theorien zu Zorn und Herrschaft sowie zu Theorie und Konzeptualisierung von Zorn und Herrschaft im 12. Jahrhundert, vgl. FREIENHOFER (2016): *Verkörperungen von Herrschaft*. Zum Herrscherzorn-Konzept, vgl. ALTHOFF (1998): *'Ira Regis'*. Zum Kampfzorn-Konzept, vgl. RIDDER (2004): *Kampfzorn*. Zum Zusammenhang von Zorn und *ére*, vgl. KRAUSE (2006): *'Scham(e)', 'schande' und 'ére'*. Zum Zorn aus interdisziplinärer Sicht, vgl. den Sammelband von FREUDENBERG (Hrsg.) (2009): *'Furor, zorn, irance'*.

<sup>350</sup> Vgl. GRUBMÜLLER (2003): *Historische Semantik und Diskursgeschichte*, S. 57.

Erzählteil erzählt wird, wie der Fuchs seinen eigenen König täuscht. Das täuschende Verhalten ist somit ein wesentliches Kennzeichen der Fuchsfigur und steht im Zusammenhang mit der Kategorie 'Treue'.

In der *Reinhart*-Forschung stand die füchsische Treue immer wieder im Mittelpunkt wissenschaftlicher Beiträge. Sehr oft wird das Verhalten des Fuchses aus narratologischer Perspektive untersucht und bewertet. Vor allem in der älteren Forschung betrachtet man den Fuchs hauptsächlich als negative Figur. Er gilt als das Prinzip des Bösen, als ein Krimineller, als *figura diaboli* oder als Prinzip der *untriuwe*.<sup>351</sup> In der jüngeren Forschung äussert man sich gemässigter und nuancierter. Dem Fuchs wird wieder vermehrt die Funktion eines Katalysators zugeschrieben. Dank seiner Schläue gelinge es ihm, Antagonisten zu entlarven und zu bestrafen sowie die Defizite der höfisch-feudalen Gesellschaft und ihrer Mitglieder zu offenbaren.<sup>352</sup> Der Fuchs wird dadurch zu einer Figur, die fasziniert, denn "er ist ein Virtuose in allen Lebenslagen, begabt mit einem vortrefflichen Intellekt, der die anderen überrascht, verblüfft, düpiert, und der die Hörer / Leser wenn nicht erschreckt, so doch beeindruckt".<sup>353</sup> Diese Doppelbödigkeit des Füchsischen wurde in der *Reinhart*-Forschung in Bezug auf verschiedene Aspekte untersucht. So stellt SCHILLING fest, dass das doppelbödige Figurenverhalten sich in der Erzähltechnik widerspiegle.<sup>354</sup> Anders setzt die Studie von DARILEK an, die danach fragt, wie das mittelalterliche Tierwissen vom Fuchs im mhd. Tierepos narrativ umgesetzt wird.<sup>355</sup> Sie weist darauf hin, dass – im ambigen Status der Handlungsträger (Humanität – Animalität) wie auch im Erzählen – Normen, Regeln, Werte und Ideale konstruiert und dekonstruiert werden und dass also die 'füchsische *kündigkeit*' ('füchsische Schläue') sich auf die "Normen und Regeln der menschlichen sozialen, politischen und

---

<sup>351</sup> Ausführlich zur *Reinhart*-Forschung, s. Kap. 1.2.1.

<sup>352</sup> Vgl. NEUDECK (2004): *Frevel und Vergeltung*, S. 113. Vgl. auch VELTEN (2011): *Schamlose Bilder – schamloses Sprechen*, S. 123. Der Begriff 'Katalysator' wird schon von SCHWAB verwendet und später von WIDMAIER wieder aufgegriffen, vgl. SCHWAB (1967): *Zur Datierung und Interpretation des 'Reinhart Fuchs'*, S. 88, vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 79, 102, 113, 229.

<sup>353</sup> VELTEN (2011): *Schamlose Bilder – schamloses Sprechen*, S. 122. Diese unterschiedliche Sicht auf den Fuchs ist bezeichnend für die Tierepik-Forschung. Die Frage, ob der Fuchs Schelm oder Schurke sei, wird auch in der niederländischen *Reynaert*-Forschung diskutiert. Vgl. dazu WACKERS (2006): *Reynaert the Fox: Evil, Comic, or Both?*, s. auch Kap. 3.2.3 in der Analyse zu *Van den vos Reynaerde*.

<sup>354</sup> Vgl. SCHILLING (1989): *Vulpekuläre Narrativik*, insbesondere S. 119. Dies zeige sich in der kommentierenden Erzählrede sowie in der Figurenrede, die von Doppelbödigkeiten und Ambivalenzen leben. Diese Beobachtung wurde ebenfalls in der *Reynaert*-Forschung für die mnl. Tierepen gemacht, vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 135f. Dort hat dieser Aspekt allerdings zu bedeutend mehr wissenschaftlichen Beiträgen geführt als in der deutschen *Reinhart*-Forschung, vgl. etwa die Arbeiten von WACKERS (1994): *Words and deeds in the Middle Dutch Reynaert stories*, SCHLUSEMANN (2011): 'Scone tael', SCHLUSEMANN (2016): 'Fascinatio' durch Worte und Politik von 'Van den vos Reynaerde' bis 'Reynke de vos'.

<sup>355</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 282-300.

kulturellen Interaktion als auch auf die tierliche Natur seiner Ko-Akteure" erstrecke.<sup>356</sup> Bereits im Prolog deute sich dieser 'desintegrative Erzählgestus' an.<sup>357</sup>

Diese Ambiguitäten, die in der Erzählung zu Dekonstruktionen führen, sind allerdings, wie ich meine, bereits auf semantischer Ebene greifbar, insbesondere bei der Beschreibung der füchsischen Treue. In der Analyse zur Fuchsfigur richte ich mich daher auf die Klärung semantisch vieldeutiger und ambiger Begriffe und deren Verwendungsweise im Prolog und im Erzählteil. Diese Arbeitsschritte sind eine Vorarbeit für die weitere Analyse, denn das Erzählen von Täuschung und das Verhandeln der höfischen Treue wird später, in der 'Erzählung vom Hoftag', zentral werden (s. Kap. 3.1.4). Damit das Verhalten der Fuchsfigur dort besser gefasst werden kann, untersuche ich nun einige zentrale Begriffe aus dem Prolog, die zur Beschreibung des Fuchses verwendet werden. Anschliessend soll am Beispiel der Episode 'Fuchs und Rabe' veranschaulicht werden, wie das Täuschungshandeln des Fuchses auf der Handlungsebene konkret funktioniert und auf der Erzählebene bewertet wird.

### **Prolog: begriffssemantische Ambiguitäten**

Der Fuchs steht im Prolog auffällig im Mittelpunkt. So kündigt der Erzähler bereits in den ersten Versen *vremde mere* ('noch nie gehörte Geschichten') an, die von einem *tiere wilde* ('wilden Tier') handeln.<sup>358</sup> Die Wesensart dieses Tieres wird in den anschliessenden Versen noch näher beschrieben. Im Mittelalter taucht der Fuchs in verschiedenen Texten auf, sodass man davon ausgehen darf, dass das ursprüngliche Publikum von *Reinhart Fuchs* einige Vorkenntnisse über dieses Tier gehabt hat. Dieses Vorwissen dürfte die Rezeption des mhd. Tierepos mitgeprägt haben. Da im Prolog und später im Erzählteil immer wieder darauf Bezug genommen wird, resümiere ich nachfolgend das mittelalterliche Tierwissen über den Fuchs, allerdings nur so weit, wie im Prolog auf die Verhaltensweisen des Fuchses angespielt wird.

Ganz allgemein gilt, dass das Bild, das man im Mittelalter vom Fuchs hatte, insgesamt negativ ist.<sup>359</sup> Aussagen über den Fuchs findet man, einmal abgesehen von den Tiererzählungen, hauptsächlich in exegetischen Schriften, in allegorisch und naturwissenschaftlich ausgerichteten Werken. In allen drei genannten Texttypen gilt der Fuchs

---

<sup>356</sup> DARILEK (2020): *Füchsiche Desintegration*, S. 426-428, hier S. 428.

<sup>357</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsiche Desintegration*, S. 426.

<sup>358</sup> Bereits in den ersten Versen beginnen die Doppeldeutigkeiten und der 'desintegrative Erzählgestus'. Zu den Wendungen *vremde mere* und *tiere wilde* im mhd. Tierepos und der zeitgenössischen Erzählliteratur, vgl. DARILEK (2020): *Füchsiche Desintegration*, S. 17-30.

<sup>359</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsiche Desintegration*, S. 282-287. In der niederländischen Forschung gibt WACKERS einen sehr ausführlichen Überblick über das Tierwissen zum Fuchs, vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 54-90.

als listig und betrügerisch. So wird der Fuchs in exegetischen Schriften als Teufel gedeutet oder er steht für betrügerische, arglistige Menschen. Sehr oft werden dort Informationen aus der naturwissenschaftlichen Tradition aufgenommen. Wichtig sind dabei, wie ich nachfolgend verdeutlichen werde, vor allem jene Eigenschaften, die Isidor von Sevilla in den *Etymologiae* dem Fuchs zuschreibt. Sie haben die spätere allegorische Auslegung des Fuchses in der mittelalterlichen Exegese geprägt.

In den *Etymologiae* (7. Jhd.) äussert sich Isidor von Sevilla über den Fuchs. Drei Aspekte sind dabei interessant für das Tierwissen vom Fuchs. Erstens, die Etymologie der Bezeichnung *vulpes* (lat. für 'Fuchs'). Zweitens, die Charakterisierung des Fuchses durch bestimmte Begriffe. Und drittens, eine Anekdote zum füchsichen Verhalten. Das Wort *vulpes* wird von Isidor etymologisch hergeleitet von *volubilis* ('unbeständig, flink') und *pes* ('Fuss'). Er folgert daraus, dass der Fuchs flinke und unbeständige Füsse habe und niemals gerade, sondern immer gewundene, gekrümmte Wege laufe. Dieses Verhalten wird in Enzyklopädien stets interpretiert als ein Zeichen für Listigkeit und es wird fast immer negativ gewertet. Das Verhalten des Fuchses bezeichnet Isidor als *fraudulens* bzw. als ein *fraudulentum animal* ('betrügerisches Tier'). Diese beiden Eigenschaften, List und Betrug, sind zentral für das mittelalterliche Fuchsbild. Anhand einer Anekdote erklärt und veranschaulicht Isidor das listige und betrügerische Verhalten des Fuchses: Wenn der Fuchs hungrig ist, dann stellt er sich tot. Die Vögel meinen dann, dass sie sich gefahrlos am Fuchs nähren können und fliegen zum scheintoten Kadaver hinunter. Der Fuchs jedoch packt die Vögel und verschlingt sie. Diese Anekdote kommt bei Isidor, aber auch sehr oft in allegorisch ausgerichteten Werken wie dem *Physiologus* und den *Bestiarien* vor. Der Fuchs wird dann stets allegorisch als Teufel gedeutet, der die Sünder (hier dargestellt durch Vögel) anlockt. Im theologischen Diskurs wird auch immer wieder deutlich, "dass dämonische und teuflische Einflüsse nur bei einer entsprechenden Disposition wie der *superbia* ihre schädliche Wirkung entfalten können".<sup>360</sup> Der Fuchs wird also negativ charakterisiert, aber zugleich wird durch sein Verhalten auch die Lasterhaftigkeit seiner Opfer verdeutlicht. Daher ist der Fuchs insgesamt eine ambige Figur.

Nach diesen Vorüberlegungen zum mittelalterlichen Tierwissen komme ich nun zurück auf den Prolog in *Reinhart Fuchs*, wo ebenfalls Täuschung und Betrug und damit die füchsische Treue verhandelt werden. Welche Begriffe verwendet der Erzähler von *Reinhart Fuchs*, um das Verhalten des Fuchses zu beschreiben?

Im Prolog des mhd. Tierpos (V. 1-10) wird der Fuchs folgendermassen beschrieben:

---

<sup>360</sup> DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 287.

*iz keret allen sinen gerinc  
An triegen vnd an kyndikeit,  
des qvam ez dicke in arbeit.  
Iz hate vil vnkuste erkant  
vnd ist Reinhart fuchs genant.*

'Reinhart Fuchs', V. 6-10

GÖTTERT: Es richtet sein ganzes Sinnen und Trachten/ auf Betrug und schlaue Winkelzüge,/ weshalb es oft genug in Bedrängnis geriet./ Auf vielerlei Bosheit hat es sich wohl verstanden,/ sein Name aber ist Reinhart Fuchs.

In diesen ersten Versen werden drei Begriffe verwendet, um das täuschende Verhalten des Fuchses anzudeuten: Reinhart richte sein Verhalten auf 'Täuschung' (*triegen*, V. 7) und 'List' (*kündikeit*, V. 7) und ebenso verstehe er sich auf vielerlei 'Arten der Erscheinung' (*unkust*, V. 9).<sup>361</sup>

Gemeinsam ist diesen Begriffen die semantische Ambiguität. Der Fuchs lässt sich daher je nach Deutung und Auslegung der Begriffe unterschiedlich bewerten. Für die weitere Erzählanalyse scheint es mir wichtig, die semantische Vieldeutigkeit zu kennen. Die drei Begriffe werden deshalb nachfolgend auf ihre Grundbedeutungen, Bedeutungsvarianten und auf ihre Verwendungsweise im mhd. Tierepos besprochen.

### ***triegen***

Der Begriff *triegen* bedeutet 'trügen, betrügen'.<sup>362</sup> Das mhd. Wort vereint also zwei Bedeutungen, die im Neuhochdeutschen begrifflich unterschieden werden. Nhd. *trügen* bedeutet: 'jemandes Erwartungen unerfüllt lassen, zu falschen Vorstellungen verleiten, täuschen, irreführen'; nhd. *betrügen* bedeutet: 'bewusst täuschen, irreführen, hintergehen'.<sup>363</sup>

Der semantische Unterschied zwischen diesen beiden nhd. Begriffen ist gering, aber für die Analyse der Kategorie 'Treue' relevant. Trügen und Betrügen sind Täuschungshandlungen. Aber: Jemand, der *betrügt*, täuscht offenbar 'bewusst'. Gerade darin macht sich die böse Absicht bemerkbar, die aus ethischer Perspektive negativ zu werten ist. Aufschlussreich ist hier die Studie von GEIER zum Täuschungshandeln. Sie macht deutlich, wie schwierig es ist, Trug und Betrug klar voneinander abzugrenzen.

---

<sup>361</sup> Ich übernehme hier offensichtlich nicht die Übersetzung von GÖTTERT. Seine Übersetzungsvorschläge geben oft nur die negativen Bedeutungsvarianten wieder. Für meine weiteren Überlegungen zur Begriffssemantik ist dies problematisch.

<sup>362</sup> Vgl. Lex. II, Sp. 1512; BMZ III, Sp. 103<sup>a</sup>.

<sup>363</sup> Duden online: *trügen* und *betrügen*.

GEIER betrachtet die Täuschung als ein Phänomen und unterscheidet zwischen den modernen Begriffen 'Täuschung', 'List' und 'Betrug'.<sup>364</sup> 'Täuschung' könne als eine Art 'Sammelbegriff' gebraucht werden. GEIER geht dabei allerdings nicht von einer streng hierarchischen Gliederung der Begriffe aus; vielmehr gehe es darum, "daß allgemein eine Handlung mit Täuschungsabsicht vorerst eben mit dem Oberbegriff 'Täuschung' bezeichnet und erst nach weiterführender Analyse in die unterschiedlichen Vorgehensweisen aufgefächert wird".<sup>365</sup> Als Täuschung bezeichnet sie daher "eine unkonventionelle Vorgehensweise, bei der ein unterschiedlicher Kenntnisstand zwischen dem Anwender und dem Betroffenen bewußt und zielgerichtet ausgenutzt wird."<sup>366</sup> Das Phänomen Täuschung ist sodann zu denken als ein Kontinuum von Täuschungshandlungen, wobei 'List' und 'Betrag' die jeweils äußersten Pole sind. Als Unterscheidungskriterium sei mit dem 'jeweils übergeordneten Wertedenken' anzusetzen.<sup>367</sup> List und Betrag unterscheidet GEIER folgendermassen: Eine List sei "nach dem jeweiligen übergeordneten Wertedenken noch akzeptabel oder tolerierbar" und daher 'im Allgemeinen neutral bis positiv' konnotiert; ein Betrag sei hingegen nicht akzeptabel oder tolerierbar und deshalb 'eher negativ konnotiert'.<sup>368</sup>

In Reinhart Fuchs lässt sich diese Begriffssystematik, wie die folgenden Ausführungen zu *triegen*, *betriege*n und *list* aufzeigen sollen, bestätigen.

Der Begriff *triegen* ('trügen, betrügen') scheint ein allgemeiner Begriff zu sein für Täuschungshandlungen. Er wird insgesamt zwei Mal verwendet und deutet jeweils auf die Täuschung als ein Phänomen hin.<sup>369</sup>

---

<sup>364</sup> Vgl. GEIER (1999): *Täuschungshandlungen im Nibelungenlied*, S. 13-29. GEIER geht es in ihrer Untersuchung nicht so sehr um die Frage, was die mhd. Begriffe bezeichnen, sondern sie versucht, mehr Einsicht zu gewinnen in die Unterschiede zwischen verschiedenen Täuschungshandlungen. Sie stützt sich, um die verschiedenen Konzepte von Täuschungen voneinander zu unterscheiden, auf moderne Begriffsdefinitionen aus drei deutschen Wörterbüchern (Duden, Wahrig, Meyers Enzyklopädisches Lexikon) und entwirft basierend darauf eine Systematik, die das Verhältnis von Täuschungshandlungen, die in moderner Zeit mit den Begriffen 'Täuschung', 'List' und 'Betrag' erfasst werden, zueinander klären soll. Da es mir in dieser Analyse ebenfalls um die Frage geht, wie sich die verschiedenen Täuschungshandlungen voneinander unterscheiden und da die mhd. Begriffe hier kaum weiterführend sind, kann ich von der Voraarbeit von GEIER profitieren.

<sup>365</sup> GEIER (1999): *Täuschungshandlungen im Nibelungenlied*, S. 24.

<sup>366</sup> GEIER (1999): *Täuschungshandlungen im Nibelungenlied*, S. 24. Hervorhebungen bereits im Original.

<sup>367</sup> Für das 'übergeordnete Wertedenken' müsse bei der mittelalterlichen Literatur zurückgegriffen werden auf Informationen, die der Dichter selbst gebe oder auf Informationen aus dem Text, die auf Wertvorstellungen rückschliessen lassen, etwa durch Kodifizierungen im Rechtsbereich oder durch 'Verhaltenskodizes' (z.B. Fürstenspiegel, Lehr- und Exempeldichtung, Tugendlehren). Vgl. GEIER (1999): *Täuschungshandlungen im Nibelungenlied*, S. 26-29.

<sup>368</sup> Vgl. GEIER (1999): *Täuschungshandlungen im Nibelungenlied*, S. 25. Hervorhebungen bereits im Original.

<sup>369</sup> Belegstellen für *triegen*, vgl.: *Mich entriegen mine sinne* (V. 77, GÖTTERT: wenn mich meine Sinne nicht betrügen). Vgl. auch: *wo was sin gedanc,/ Da er sich so dicke triegen lie?* (V. 991, GÖTTERT: wo blieb nur sein Verstand,/ daß er sich so oft betrügen ließ?).

Anders der Begriff *betriege*n ('verlocken, betrügen, täuschen, betören, verblassen'), der bedeutend häufiger verwendet wird als *triegen*.<sup>370</sup> Wenn von *betriege*n die Rede ist, steht jeweils das Figurenhandeln im Fokus, denn es wird jeweils sowohl der Täuschende als auch der Getäuschte erwähnt. Anschaulich wird dies beispielsweise in der Episode 'Fuchs und Meise': Nachdem der Fuchs versucht hat, die Meise zu täuschen und zu betrügen, wehrt diese sich erfolgreich mit einer Gegenlist, worauf der Fuchs erstaunt meint: "*herre, wie kvmt ditz so,/ Daz mich ein voglein hat betrogen?*" (V. 214f., GÖTTERT: "Herrgott, wie kommt es nur,/ daß mich ein Vöglein überlistet hat?"). Auffällig ist zudem, dass die beiden Begriffe *triegen* und *betriege*n ausschliesslich in den ersten beiden Erzählteilen verwendet werden.

Der Begriff *list* ist ambig. Er bezeichnet zunächst einmal 'das, was man weiss oder gelernt hat', kann allerdings als solcher in gutem Sinne ('Weisheit, Klugheit', 'Wissenschaft, Kunst') wie auch in bösem Sinne ('List, Zauberkunst') gebraucht werden.<sup>371</sup> Er wird in *Reinhart Fuchs* häufig und in allen drei Erzählteilen verwendet.<sup>372</sup> Der mhd. Begriff *list* scheint also ähnlich zu funktionieren wie 'Täuschung' (nach GEIER): als Sammelbegriff oder konkret als die positiv 'listige' oder die negativ 'betrügerische' Täuschung. In *Reinhart Fuchs* ist es die Aufgabe des Publikums, die passende Deutung eigenständig aus dem Erzählkontext zu erschliessen.

Schliesslich ist hier noch auf einen weiteren Begriff einzugehen: *valsch*. Auch er deutet auf Täuschung und Betrug hin, allerdings wird er nur im dritten Erzählteil verwendet.<sup>373</sup> Mhd. *valsch* hat eine aktive und eine passive Bedeutung.<sup>374</sup> In aktivem Sinne bezeichnet er, 'was nicht so ist, wie es sein soll'; er meint: 'treulos, unredlich, unehrenhaft, unwahrhaft, betrügerisch'. In passivem Sinne bezeichnet er, 'was nicht ist, was es scheint'; er bedeutet: 'unecht, nachgemacht, unrichtig, irrig, trügerisch'. In *Reinhart Fuchs* steht der Begriff *valsch* immer in semantischer Nähe zum Begriff *triuwe* bzw. *untriuwe*. Er bezieht sich jeweils auf den Fuchs und beschreibt den Fuchs als Betrüger oder weist allgemein auf betrügerisches Verhalten an Höfen hin, das vom Erzähler kritisiert wird.

Zusammenfassend kann man sagen, dass in *Reinhart Fuchs* dem Fuchs die Eigenschaft des Täuschens zugeschrieben wird, wie dies aus naturwissenschaftlich ausgerichteten Werken bereits bekannt ist. Es werden allerdings verschiedene Begriffe verwendet, um das Täuschen zu bezeichnen. *Triegen* weist allgemein auf das Phänomen Täuschung hin und deckt ein breites

<sup>370</sup> Vgl. Lex. I. Sp. 240; BMZ III, Sp. 103<sup>b</sup>. Belegstellen für *betriege*n: V. 215, 272, 348, 824, 986, 1046, 1196.

<sup>371</sup> Vgl. Lex. I, Sp. 1936; BMZ I, Sp. 1010<sup>a</sup>.

<sup>372</sup> Belegstellen für *list* und *listic*: V. 105, 188, 222, 340, 397, 399, 505, 766, 838, 1067, 1129, 1516, 1865.

<sup>373</sup> Belegstellen für *valsch*: V. 2161, 2165, 2180. Der Begriff *valscheit* ('Untreue, Unredlichkeit, Betrug') wird im zweiten Erzählteil an einer einzigen Textstelle verwendet, vgl. V. 993.

<sup>374</sup> Vgl. Lex. III. Sp. 12; BMZ III, Sp. 227<sup>b</sup>.

Kontinuum von Täuschungshandlungen ab. *Betriege*n bezeichnet das nicht tolerierbare Täuschungshandeln. *List* steht für eine Täuschung und kann – ähnlich wie *triegen* – eine bestimmte Täuschungshandlung meinen und dann positiv oder negativ konnotiert sein oder als eine Art Sammelbegriff verschiedene Täuschungshandlungen bezeichnen. *Valsch* weist auf ein betrügerisches Verhalten hin und ist – ähnlich wie *betriege*n – negativ konnotiert.

### **kündigkeit**

Das Substantiv *kündigkeit* bedeutet – in gutem wie in bösem Sinne – 'Klugheit, List, Verschlagenheit, Geschicklichkeit'.<sup>375</sup> Das Adjektiv *kündiglich* bedeutet entsprechend dazu 'klug, geschickt, listig'.<sup>376</sup> In *Reinhart Fuchs* ist der Begriff in verschiedenen Wortarten belegt.<sup>377</sup> Ich beschränke mich im Folgenden auf jene Belegstellen, die sich auf den Fuchs beziehen. Dies ist bei der Verwendung als Substantiv und Adjektiv der Fall.

STUTZ hat in einer Wortstudie den Begriff *kündigkeit* und dessen Verhältnis zur Weisheit untersucht.<sup>378</sup> Sie konstatiert, dass *kündigkeit* – abgeleitet vom Adjektiv *kündig* ('kennend, sich auskennend') – dem Wortsinne nach eine Kennerschaft meine, oft instrumental verwendet werde und jemanden bezeichne, der sich um eines Ziels willen verstehen kann.<sup>379</sup> In *Reinhart Fuchs* wird der Begriff *kündigkeit* immer mit Bezug auf den Fuchs verwendet.<sup>380</sup> *Kündigkeit* bezeichnet allerdings – anders als *list* (s. oben) – keine Handlungsweise, sondern eine Eigenschaft, die Fuchs Reinhart besitzt.

---

<sup>375</sup> Vgl. Lex. I, Sp. 1771; BMZ I, Sp. 814<sup>a</sup>.

<sup>376</sup> Vgl. Lex. I, Sp. 1772; BMZ I, Sp. 813<sup>a</sup>.

<sup>377</sup> Belegstellen für *kündigkeit*: V. 7, 217, 307, 364, 825, 1163, 1421, 1823, 2037. Für das Adjektiv *kündiglich*: V. 228. Für das Adjektiv *kündig* ('bekannt; klug, schlau'): V. 1584. Für das Verb *überkündigen* ('überlisten'): V. 1128.

<sup>378</sup> Vgl. STUTZ (1984): *Versuch über mhd. 'kündigkeit' in ihrem Verhältnis zur Weisheit*. Es ist nach wie vor die einzige Studie zum Begriff *kündigkeit*. Weitere Forschungsbeiträge zu diesem Begriff fehlen. STUTZ führt dies darauf zurück, dass in der mhd. Literatur der Begriff *kündigkeit* selten belegt ist (vgl. S. 38).

<sup>379</sup> Vgl. STUTZ (1984): *Versuch über mhd. 'kündigkeit' in ihrem Verhältnis zur Weisheit*, S. 33. Basierend auf ihrer Textstellersammlung gelangt STUTZ zur Feststellung, dass der Begriff *kündigkeit* negativ zu werten ist, wenn er ohne Attribut verwendet wird, und dass der Begriff *kündigkeit* ein positiv wertendes Attribut braucht, wenn sich jemand verstellt, weil er in Not ist oder Hilfe leisten will. STUTZ folgert daraus, dass in *Reinhart Fuchs* der Begriff *kündigkeit* 'klar abwertend' (S. 34) sei, weil er stets ohne Attribut verwendet wird. Ich halte dies für einen Trugschluss. Problematisch ist, dass eine Feststellung, die auf wenigen Belegstellen basiert, als allgemeine Aussage auf *Reinhart Fuchs* angewandt wird. Zudem bedeutet die Tatsache, dass in *Reinhart Fuchs* der Begriff *kündigkeit* stets ohne Attribut vorkommt, nicht automatisch und zwingend eine negative Konnotation. Meine Begriffsanalysen zeigen, dass es eine Eigenheit des mhd. Dichters ist, ambige Begriffe zu verwenden, die erst im Erzählverlauf und in der konkreten Verwendung als positiv oder negativ bewertet werden können (s. hierzu auch Kap. 3.1.2).

<sup>380</sup> In der *Reinhart*-Forschung hat die Ambiguität des Begriffs *kündigkeit* die Deutung des Fuchs' entscheidend mitgeprägt. So beobachtet STUTZ: "Wer mit Karl-Heinz Göttert im Fuchs Reinhart eine Beispielfigur der *untriuwe* sieht, hält *kündigkeit* und *untriuwe* für hier austauschbare Begriffe. Wer dagegen mit Kurt Ruh in der Fuchshandlung wesentlich die Schelmenrolle sieht, muß *kündigkeit* vor allem als listenreiche Schläue interpretieren." STUTZ (1984): *Versuch über mhd. 'kündigkeit' in ihrem Verhältnis zur Weisheit*, S. 44.

In der Studie von STUTZ wird der Begriff *kündekeit*, wie erwähnt, in ein Verhältnis gebracht mit *wisheit* ('Weisheit'). STUTZ bezeichnet beide Begriffe als Intellektualbegriffe und unterscheidet sie folgendermassen: *Wisheit* sei ein äusserst bedeutungsreicher Begriff.<sup>381</sup> Er meine die Erkenntnis in theologischer, philosophischer wie auch wissenschaftlicher Hinsicht und sei deshalb ein grundsätzlich positiver und darüber hinaus ein wertbeständiger Begriff.<sup>382</sup> *Kündekeit* habe im Vergleich dazu eine viel spezifischere Bedeutung. Der Begriff beziehe sich auf die allgemeine Lebenspraxis und werde oft verwendet im Zusammenhang mit negativ konnotiertem Scharfsinn sowie mit Treulosigkeit, Lug und Trug, Tücke und Meineid. Der Begriff stehe im Zusammenhang mit Unbeständigkeit und Unverlässlichkeit, denn er lasse das Handeln, das Denken, das Benennen im Zwielicht erscheinen.<sup>383</sup> STUTZ warnt allerdings zugleich vor einer vorschnellen negativen Bewertung von *kündekeit*.<sup>384</sup>

Anders wird der Begriff *kündekeit* bei HÜBNER beleuchtet. In der mediävistischen Germanistik wird das Verhältnis zwischen listigem Handeln und tugendethischem Handlungswissen vor allem in der Stricker-Forschung diskutiert.<sup>385</sup> Dort gibt es Versuche, die *kündekeit* in Verbindung zu bringen mit dem *prudentia*-Konzept. *Prudentia* ist bei Thomas von Aquin als moralische wie auch intellektuelle Tugend konzipiert: "Als moralisches Vermögen wählt sie ein tugendhaftes Ziel; als intellektuelles Vermögen wählt sie in einer konkreten Situation das richtige Mittel zur Erreichung des Ziels."<sup>386</sup> HÜBNER gibt allerdings auch zu bedenken, dass der tugendethisch begründete *prudentia*-Begriff betrügerisches Handeln, das einem guten Zweck diene, nur schwer erfassen könne und dass die *kündekeit* deshalb nicht problemlos mit dem *prudentia*-Konzept in Übereinklang zu bringen sei.<sup>387</sup> Auch seien die Kenntnis moralischer oder rechtlicher Normen und der Habitus (= das praktische Handlungswissen) zweierlei, denn richtiges und falsches Handeln liessen sich "nicht zwangsläufig mit Tugenden und Lastern oder mit dem Erlaubten und Verbotenen identifizieren".<sup>388</sup> Es wäre also problematisch, wollte man im Begriff *kündekeit* bereits einen

---

<sup>381</sup> Der Begriff 'Weisheit' wird auch in *Reynaerts historie* verhandelt und in der Analyse ausführlich besprochen, s. Kap. 3.3.4, dort: 'Über den praktischen Nutzen von Tugend, Ehre und Weisheit'.

<sup>382</sup> Vgl. STUTZ (1984): *Versuch über mhd. 'kündekeit' in ihrem Verhältnis zur Weisheit*, S. 45f.

<sup>383</sup> Vgl. STUTZ (1984): *Versuch über mhd. 'kündekeit' in ihrem Verhältnis zur Weisheit*, S. 45f.

<sup>384</sup> Vgl. STUTZ (1984): *Versuch über mhd. 'kündekeit' in ihrem Verhältnis zur Weisheit*, S. 45.

<sup>385</sup> Vgl. HÜBNER (2013): *Tugend und Habitus*, S. 149-152.

<sup>386</sup> HÜBNER (2013): *Tugend und Habitus*, S. 150. Zum Pragmatismus, der in den Fuchserzählungen seit dem 13. Jahrhundert zum Ausdruck kommt, und zu Affinitäten mit dem politikrealistischen Argument Machiavellis in *Il principe*, s. den kürzlich erschienen Beitrag von YUN (2022): *Die Tierepik und der Ort des Politikrealismus im Mittelalter*.

<sup>387</sup> Vgl. HÜBNER (2013): *Tugend und Habitus*, S. 151.

<sup>388</sup> HÜBNER (2010): *Erzählung und praktischer Sinn*, S. 232.

Wertbegriff sehen.<sup>389</sup> Zu unterscheiden seien stattdessen die Kriterien der Relevanz, der Situationsangemessenheit und der Erfolgsträchtigkeit. Dieser Hinweis, dass bei Täuschungshandlungen nicht nur die Handlung betrachtet werden darf, sondern dass auch die gegebenen Umstände miteinbezogen werden müssen, wird in *Reinhart Fuchs* etwa dann zentral, wenn der Erzähler den Fuchs, der seinen König täuscht und vergiftet, den 'guten Reinhart' nennt (s. Kap. 3.1.5). Darauf wird noch einzugehen sein.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass *kündigkeit* eine Eigenschaft ist, welche in *Reinhart Fuchs* ausschliesslich dem Fuchs zugeschrieben wird. Als Intellektualbegriff weist *kündigkeit* einerseits auf die Geisteskraft hin, die dem Fuchs hilft, sich selbst aus schwierigen Situationen herauszuhelfen, und andererseits auf eine Geisteskraft, die es ihm ermöglicht, andere Tiere gezielt zu betrügen. Ob der Begriff automatisch negativ konnotiert ist oder nicht, darin ist man sich in der Forschung uneinig.

### ***unkust***

Der Begriff *unkust* ist zweideutig. Die Bedeutung des Begriffs ist abhängig davon, wie das Präfix *un-* gedeutet wird.<sup>390</sup> Das Grundwort *kust* hat die Bedeutung 'Art und Weise, wie etwas erscheint; Befund, Beschaffenheit'.<sup>391</sup> Das Präfix *un-* kann eine positiv verstärkende bzw. steigernde Funktion haben. *Unkust* bedeutet dann: 'gute Art, Vortrefflichkeit'. Das Präfix *un-* kann allerdings auch zur Negation verwendet werden. *Unkust* bedeutet dann: 'Bosheit, Falschheit, Hinterlist', auch 'Untreue'.<sup>392</sup>

In *Reinhart Fuchs* wird der Begriff lediglich im Prolog und somit nur an einer einzigen Textstelle verwendet. Dort heisst es je nach Deutung, dass Reinhart Fuchs sich auf 'viele Vortrefflichkeiten' oder auf 'viele Bosheiten' verstanden habe (*Iz hate vil vnkvste erkant*, V. 9). Ob der Begriff positiv oder negativ zu deuten ist oder sogar in beide Richtungen zugleich, bleibt vorerst offen. Das Publikum wird also auch hier aufgefordert, sich von den Erzählungen vom Fuchs und den anderen Tieren eine eigene Meinung zu bilden.

---

<sup>389</sup> Anders sieht dies offenbar DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 26f.: "So legt der Prolog des *Reinhart Fuchs* eine Negativwertung von *chvndikeit* nahe, da *trigen* und *chvndikeit* (P, V. 7) koordiniert werden und unmittelbar darauf Reinharts Kenntnis von *vil vnchvste* (P, V. 9), von Falschheit, Hinterlist, Untreue, genannt wird."

<sup>390</sup> Vgl. Lex. II, Sp. 1905; BMZ I, Sp. 828<sup>a</sup>. Anders äussert sich DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 27, Fussnote 41: "Das Femininum *unkust* ist ausschliesslich negativ besetzt [...]". Sie übersieht, dass das Präfix *un-* unterschiedlich gedeutet werden kann.

<sup>391</sup> Vgl. Lex. I, Sp. 1802; BMZ I, Sp. 826<sup>b</sup>.

<sup>392</sup> Forschungsbeiträge zur (historischen) Semantik dieses Begriffs fehlen. Dies dürfte damit zu begründen sein, dass der Begriff *unkust* in der mhd. Literatur sehr selten verwendet wird. Eine Ausnahme ist der *Renner* des Hugo von Trimberg (um 1300), einem didaktischen Werk bzw. einer Abhandlung der Todsünden, worin *unkust* als negativer Moralbegriff gebraucht wird. Dort ist der Begriff fast 50 Mal belegt.

Auch die Deutungsoffenheit thematisiert der Erzähler bereits zu Beginn des Prologs, als er auf die 'noch nie gehörten Geschichten von einem wilden Tier' hinweist und anmerkt: *do man bi mag bilde/ Nemen vmbe manige dinc* (V. 4f., GÖTTERT: daran kann man sich/ in vielerlei Hinsicht ein Beispiel nehmen). Unklar bleibt nämlich, wie die Phrase *bilde nemen* verstanden werden soll. Sind die Erzählungen zu verstehen als positives, nachahmenswertes 'Vorbild'? Oder als musterhaftes 'Beispiel'? Oder als warnendes 'Gleichnis'?<sup>393</sup>

In der *Reinhart*-Forschung wurde diese Vieldeutigkeit und Deutungsoffenheit bereits aus unterschiedlichen Perspektiven reflektiert und diskutiert.<sup>394</sup> DARILEK etwa hält fest, dass die Erzählungen "in einer Vielzahl von Bezugsfeldern eine Verunsicherung und Dekonstruktion von Ordnungen und Normen, Handlungsmaximen und Wertvorstellungen" vor Augen führen und deshalb sei zu rechnen "mit einer in ihrer Aussage hochgradig ambigen und irritierenden Erzählung, die auf *histoire*- wie auch *discours*-Ebene jegliche narrative wie moralische Gewissheit und Sicherheit aufhebt" und die 'Idealität und Legitimität' von verschiedenen Ordnungsentwürfen in Zweifel zieht.<sup>395</sup> Einmal mehr könnte man hier ergänzend anfügen, dass die 'Dekonstruktionsstrategien' schon auf semantischer Ebene ansetzen und sodann das Erzählen von Idealität und Legitimität mitprägen.

Insgesamt kann man festhalten, dass im Prolog von *Reinhart Fuchs* Wesensmerkmale des Fuchses aufgegriffen werden, die das mittelalterliche Publikum wahrscheinlich bereits gekannt hat. Allerdings verwendet der Dichter ambige Begriffe und als Folge davon bleibt zunächst unklar, ob im mhd. Tierepos der Fuchs eine positive Figur ist – dies würde allerdings im Widerspruch stehen mit dem mittelalterlichen Tierwissen vom Fuchs – oder ob der Fuchs als negative Figur zu sehen ist. Bereits im Prolog wird somit eine textspezifische Spannung erzeugt.

Kennzeichnend für *Reinhart Fuchs* ist, wie wir auch bei der Beschreibung von König Vrevels Herrschaft gesehen haben (s. Kap. 3.1.2), dass die Semantik von zentralen Begriffen

<sup>393</sup> Vgl. Lex. I, Sp. 273; BMZ I, Sp. 120<sup>a</sup>.

<sup>394</sup> DIETL sieht im Prolog eine Dekonstruktion des höfischen Romaneingangs, denn durch das 'wilde Tier' und dessen Streben nach Trug und List (anstelle von Tugend) werde eine anti-höfische Welt aufgerufen, vgl. DIETL (2009): 'Violentia' und 'potestas', S. 46. DIMPEL sieht hier ein unzuverlässiges Erzählen und macht dies am Motiv des Täuschens fest. Er argumentiert, dass das Thema 'Verlässlichkeit' an den Anfang gesetzt wird und schon im Prolog und somit auf der Erzählerebene zu einem zentralen Thema von *Reinhart Fuchs* werde. Er fragt deshalb, ob der Fuchs auch für Erzähler und Rezipient ein Vorbild sein soll, vgl. DIMPEL (2013): *Füchsiche Gerechtigkeit*, S. 401. HUFNAGEL lehnt die Übersetzung, man möge sich Reinhart zum Vorbild nehmen, kategorisch ab, da dies wenig Sinne habe. Schlüssiger sei es, die Textstelle "als Aufforderung zu verstehen, sich anhand der folgenden Erzählung, eine Meinung zu bilden, sich ein Bild zu machen", vgl. HUFNAGEL (2016): *Verwandtschaft im Reinhart Fuchs*, S. 113. SCHILLING wiederum merkt in Bezug auf den Prolog an, dass in *Reinhart Fuchs* das Publikum nicht nur "mit den Finten des Fuchses, sondern auch mit den Doppelbödigkeiten des Erzählers" konfrontiert werde, vgl. SCHILLING (1989): *Vulpekuläre Narrativik*, S. 119.

<sup>395</sup> DARILEK (2020): *Füchsiche Desintegration*, S. 30.

oft erst in der konkreten Verwendung greifbar wird. Am Beispiel der Episode 'Fuchs und Rabe', einer der vier Episoden aus dem ersten Erzählteil von *Reinhart Fuchs*, soll deshalb aufgezeigt werden, wie Täuschung konkret funktioniert und wie im Erzählen davon die Kategorie 'Treue' mitverhandelt wird.

### **Episode 'Fuchs und Rabe': Täuschung, List und Betrug**

Täuschungshandeln wird in den ersten beiden Erzählteilen in verschiedenen locker aneinandergereihten Episoden und in unterschiedlichen Figurenkonstellationen durchgespielt. Im ersten Erzählteil stehen vor allem das gegenseitige Täuschen und das Thema Untreue im Vordergrund. Im zweiten Erzählteil liegt der Fokus stärker auf dem Täuschen und dem Zurschaustellen des lasterhaften Verhaltens des Wolfes. Der Zusammenhang zwischen Täuschung und der Kategorie 'Treue' lässt sich daher vor allem im ersten Erzählteil gut beobachten. Wie wird dort von Täuschung erzählt? Wie funktionieren in der konkreten Erzählhandlung die Begriffe und Konzepte, die bereits im Prolog verwendet werden? Und wie werden sie mit Bedeutung aufgeladen?

Als Beispiel verwende ich die Episode 'Fuchs und Rabe'.<sup>396</sup> Sie eignet sich meiner Meinung nach besonders gut, da im Erzählerkommentar Begriffe verwendet oder als Konzepte diskursiv verhandelt werden, die bereits im Prolog greifbar sind und dort auf das Täuschungshandeln hindeuten. Auch wird die 'Treue' auf der Wortebene (dort auf der Erzähler- und Figurenebene) und im erzählten Handeln verhandelt. In der Episode 'Fuchs und Rabe', so schon JAUSS, werde zudem das 'wahre Wesen', die 'nature' beider Kontrahenten gut offengelegt und die 'Verschlagenheit des redekundigen Fuchses' und die 'Blasiertheit des eitlen Raben' gut zum Vorschein gebracht.<sup>397</sup> Und schliesslich merkt KNAPP an, dass im mhd. *Tierepos* die Episode 'Fuchs und Rabe' viel knapper erzählt werde als im afrz. Prättext: Vieles werde zwar weggelassen, nicht aber die moralischen Wertungen.<sup>398</sup> Gerade sie sind für das Verhandeln der Kategorie 'Treue' wesentlich.

Die Episode 'Fuchs und Rabe' (V. 217-312) weist eine zweiteilige Handlungsstruktur auf. In beiden Teilen wird erzählt, wie der Fuchs den Raben täuscht. Diese

---

<sup>396</sup> Der Prättext für diese Episode ist wahrscheinlich Br. II aus dem *Roman de Renart*. KNAPP merkt an, dass sich der mhd. Episode auch noch eineinhalb Dutzend lateinische Fabelvarianten desselben Stoffes gegenüberstellen liessen, vgl. KNAPP (2013): *Tierepik*, S. 230. Vgl. auch KNAPP (1982): *Über einige Formen der Komik im hochmittelalterlichen Tierepos*.

<sup>397</sup> Vgl. JAUSS (1959): *Untersuchungen zur mittelalterlichen Tierdichtung*, S. 209f.

<sup>398</sup> Vgl. KNAPP (2013): *Tierepik*, S. 231. Zur Lehrhaftigkeit in *Reinhart Fuchs*, vgl. OBERMAIER (2004): *Erzählen im Erzählen als Lehren im Lehren?*, insbesondere S. 110f.

Täuschungshandlungen werden allerdings, wie ich im Folgenden zeigen werde, auf der Erzählebene unterschiedlich kommentiert und bewertet.

Im ersten Teil wird erzählt, wie es Fuchs Reinhart gelingt, dem Raben Diezelin ein Stück Käse wegzunehmen. Der Erzähler merkt an, dass der Rabe das Stück Käse mithilfe einer List (*mit den listen sin*, V. 222) ergattern konnte; der Fuchs mochte ihm dies allerdings nicht gönnen. Reinhart richtet deshalb, so heisst es im Erzählerkommentar, sein ganzes Trachten darauf, wie er dem Raben mithilfe einer listigen Lüge (*mit einer kvndiklichen lvge*. V. 228) den Käse wegnehmen könnte. Es folgt die Figurenrede, in der Reinhart dem Raben, der auf einem Ast sitzt, schmeichelt: Er freue sich, ihn zu sehen und würde gerne seinen Gesang hören. Er wolle hören, ob sein Gesang so sei wie jener des Vaters, der vorzüglich zu schmettern verstand (*der klapfte wol ze prise*, V. 238). Diezelin sagt, dass keiner seiner Vorfahren jemals besser gesungen habe als er, und dies will er nun unter Beweis stellen. Er beginnt zu singen, vergisst dabei jedoch den Käse. Dieser fällt herunter und landet genau vor dem Maul des Fuchses.

Dieser erste Teil zeigt das Täuschungshandeln als eine List. Der Erzähler verwendet allerdings unterschiedliche Begriffe. Beim Raben spricht der Erzähler von den 'Listen'. Offen bleibt, wie es dem Raben gelang, den Käse zu ergattern und ob der Begriff *list* positiv ('Weisheit, Klugheit', 'Wissenschaft, Kunst') oder negativ ('List, Zauberkunst') konnotiert ist.<sup>399</sup> Anders beim Fuchs, wo der Erzähler von einer *kvndiklichen lvge* ('listigen, geschickten Lüge') spricht. Diese Lüge besteht aus einer Schmeichelrede. Reinhart lobt den Gesang von Diezelins Vater und fordert den Raben heraus, nun seine eigenen Gesangskünste unter Beweis zu stellen. Dass der Rabe seinen Käse verliert, liegt vor allem daran, dass Diezelin aus Stolz auf seine Gesangskünste übermütig und unvorsichtig wird. Der Täuschungsversuch des Fuchses ist erfolgreich und zeigt die Vortrefflichkeit von Reinharts Täuschungskunst (*unkust*). Zugleich wird die Lasterhaftigkeit des überheblichen Raben hervorgehoben.

Im zweiten Teil wird erzählt, wie der Fuchs mithilfe des Stücks Käse, das direkt vor ihm liegt, den Raben betrügt, sodass er ihn packen kann. Zuerst wird allerdings im Erzählerkommentar die Aufmerksamkeit des Publikums eingefordert und auf die Untreue des Fuchses hingewiesen: *Nv horet, wie Reinhart,/ der vngetriwe hovart,/ Warb vmb sines neven tot* (V. 253ff., GÖTTERT: Nun hört, wie Reinhart,/ der treulose Kerl,/ auch noch nach dem Leben

---

<sup>399</sup> In Br. II des *Roman de Renart* erfährt man, wie der Rabe den Käse für sich gewinnen konnte. Er nutzte die Gunst der Stunde. Eine Frau habe nämlich tausend Käsestücke zum Trocknen in die Sonne gelegt. Als sie die Käsestücke einen Moment unbewacht liess, stürzte der Rabe hinunter und konnte eines der Stücke stehlen. Er rechtfertigt sein Verhalten damit, dass er eine gute Gelegenheit genutzt habe und belehrt die Frau, dass schlechte Wächter den Wolf ernähren. Er gibt ihr den Ratschlag, den Rest der Käsestücke fortan sorgfältiger zu bewachen. Vgl. Br. II, V. 865-883 in der Textedition von DUFOURNET / MÉLINE.

seines Vetters trachtete). Der Erzähler fügt an, dass keine Not den Fuchs zu dieser Tat zwang (*daz tet er doch ane not*, V. 256). Dann folgt die Figurenrede des Fuchses. Reinhart bittet den Raben um Hilfe, weil er sich in Not befindet (*miner not*, V. 259). Er sei verletzt und fürchte, dass der scheußlich stinkende Käse, der ihm allzu nahe liege, seiner Wunde schadet und dass er als Folge davon sterben wird. Der Fuchs argumentiert dabei mit der Treue des Vaters, die stets gut war (*Dines vater triwe waren gvt*, V. 265). Er bekräftigt das Argument mit einer Sentenz, wonach Sippenblut sich nicht verwässern lasse (vgl. V. 266f.), woraufhin der Rabe sofort hinunterfliegt. Dann erfährt das Publikum in einem Erzählerkommentar, dass der Fuchs den Raben betrog (*dar in Reinhart betrovc*, V. 272). Der Erzähler erklärt, dass der Rabe aus Treue (*dvrch triwe*, V. 274) Hilfe leisten wollte und meinte, für diesen Dienst Dank zu ernten (*er wandes haben danc*, V. 277). Der Fuchs springt jedoch auf, als wäre er gar nicht verletzt. Auf diese Weise, so der Erzähler weiter, zeigte der Fuchs, wie es mit seiner Treue bestellt war (*do tet er sinem neven kvnt/ Sin triwe*, V. 280f.). Der Rabe erkennt nun die Hinterlist des Fuchses und flieht, allerdings muss er das Stück Käse zurücklassen. Auch Reinhart muss nun fliehen und den Käse zurücklassen, denn er hört, wie sich ihnen ein Jäger mit Hunden nähert. So geht der Käse wieder zurück an den Raben, was der Erzähler wie folgt kommentiert: *sin neve sollte in von rechte han* (V. 292, GÖTTERT: sein Vetter sollte ihn jetzt bekommen, wie es sich gehörte).

Dieser zweite Teil zeigt das Täuschungshandeln des Fuchses als einen Betrug und es offenbart sich nun die vorgegebene, füchsicke Treue. Bereits zu Beginn des zweiten Teils nennt der Erzähler den Fuchs untreu. Ein Hinweis dafür ist die offensichtliche Lüge. Sie wird nicht begrifflich gefasst, wie dies im ersten Teil der Fall war, sondern durch die Widersprüchlichkeit von Erzählerrede und Figurenrede erkennbar: Der Fuchs befindet sich gar nicht in Not, sondern gibt dies bloss vor. Reinhart nutzt die Leichtgläubigkeit des Raben, der den guten Ruf des Vaters bewahren will, und ebenso dessen Hilfsbereitschaft zu seinen eigenen Gunsten. Aus ethischer Sicht ist es richtig und gut, jemandem, der sich in Not befindet, zu helfen. Der Rabe geht zudem davon aus, dass er für diesen guten Dienst eine Gegenleistung erhalten wird. Er nimmt nämlich an, dass Treue mit Treue vergolten wird. Der Angriff des Fuchses macht allerdings deutlich, dass Reinhart die Idee einer ethischen Treue unterläuft. Sein Verhalten entspricht nicht dem ethischen Wertedenken, ist somit nicht akzeptabel oder tolerierbar und daher als Betrug einzustufen. Der Kommentar, dass der Käse wieder an seinen rechtmäßigen Besitzer zurückging, deutet darauf hin, dass Ordnung und Gerechtigkeit wiederhergestellt sind. Das Täuschungshandeln des Fuchses bleibt also letzten Endes ohne

Erfolg, was als Hinweis auf die Bosheit, Falschheit und Hinterlist (*unkust*) des Fuchses und damit auch als Hinweis auf seine Untreue gesehen werden kann.

Die Episode 'Fuchs und Rabe' zeigt somit zwei Täuschungshandlungen. In beiden Teilen täuscht der Fuchs den Raben mithilfe einer listigen Lüge. Im ersten Teil schmeichelt der Fuchs dem Raben und nützt dessen übermässigen Stolz. Die List wird durch den Handlungserfolg positiv konnotiert; es herrscht das Prinzip der Lebensklugheit. Im zweiten Teil bittet der Fuchs den Raben um Hilfe, doch missbraucht er Diezelins Leichtgläubigkeit und Hilfsbereitschaft für den eigenen Nutzen. Die List des Fuchses wird im Erzählerkommentar durch den Begriff 'Untreue' sowie durch den Misserfolg des Fuchses und den Hinweis auf die Gerechtigkeit negativ konnotiert. Hier gilt das ethische Wertedenken, wonach Untreue und Betrug nicht akzeptabel sind.

Man kann insgesamt festhalten, dass bereits im Prolog ambige Begriffe verwendet werden für die Beschreibung des Fuchses. Diese Begriffe können positiv wie auch negativ gedeutet werden. Im Prolog bleiben sie semantisch mehrdeutig. Die Episode 'Fuchs und Rabe', die ich hier als Beispiel herangezogen habe, zeigt den Fuchs allerdings deutlich als negative Figur. Sein Verhalten ist aus ethischer Sicht negativ und wird auch vom Erzähler negativ markiert.

### **3.1.4 König Vrevel und Fuchs Reinhart: Vom kranken zum geheilten und getöteten König**

Herrschaft ist im dritten Erzählteil ein Kernthema. Durch das Abhalten eines Hoftags soll König Vrevel den idealen Zustand von Frieden, Ordnung und Gerechtigkeit wiederherstellen, der während des Landfriedens durch den Fuchs gestört wurde. Das Ende der Erzählung deutet jedoch an, dass es dem König nicht gelungen ist, diesen Zustand zu erreichen. König Vrevel wird durch Reinhart Fuchs, einen seiner Diener, vergiftet, nachdem er zahlreiche Tiere der Hofgemeinschaft misshandelt und getötet hat und der Hof sich aufgelöst hat. Der Königstod markiert nicht nur das Ende von König Vrevels Herrschaft, sondern stellt auch 'Ehre' und 'Treue' als höfisch idealisierte Kategorien in Frage.

In der *Reinhart*-Forschung hat das Ende der Erzählung immer wieder grosse Aufmerksamkeit erhalten. Man suchte nach einer Erklärung und Begründung für den Königstod, um das mhd. Tierpos deuten und besser verstehen zu können. So sieht WIDMAIER, die das Verhalten des Königs beleuchtet, im Königstod die gerechte Strafe für einen

Unrechtsherrischer.<sup>400</sup> Ihre Deutung impliziert, dass es die Aufgabe des Fuchs ist, das defizitäre Herrscherverhalten des Löwenkönigs aufzudecken. Diese Katalysatorfunktion wird schon in der frühen *Reinhart*-Forschung erwähnt und erhält gerade in neuester Zeit wieder grossen Zuspruch. NEUDECK weist auf das 'Bedingungsgefüge von Vergehen und Vergeltung' hin und sieht den Fuchs als 'Instrument einer höheren Gerechtigkeit'.<sup>401</sup> Anders setzt die Arbeit von DARILEK an. Sie behält das Höfische als Ganzes im Blick und fragt – in einem weiten wie auch engeren Sinne – nach der Desintegration von Herrschaft und Ordnung.<sup>402</sup> Interessant für meine Arbeit sind vor allem ihre terminologischen Vorüberlegungen zum Begriff 'Desintegration', der in einem deutlichen Zusammenhang stehe mit den Kategorien 'Ehre' und 'Treue'.<sup>403</sup> So ziele Desintegration im Speziellen "auf Versehrung und Verwundung, auf Rufschädigung und Ehrverletzung, auf Krankheit und Verdorbenheit, auf Eifer, Emotionalität und mangelnde Sachlichkeit, auf Voreingenommenheit und Eigennutz, auf Verrat und Unwahrheit".<sup>404</sup> DARILEK betrachtet diese Aspekte als 'Indikatoren gestörter Ordnung' bzw. als Indikatoren für Desintegration und macht sie zum Ausgangspunkt ihrer Arbeit. In der hier vorliegenden Arbeit hingegen bilden diese 'Indikatoren' gerade die Kernstellen für die Frage, wie 'Ehre' und 'Treue' im höfischen Kontext narrativ und semantisch verhandelt werden.

In der nachfolgenden Analyse wird gefragt, wie im dritten Erzählteil von *Reinhart Fuchs* das Herrschaftsverhältnis zwischen König und Diener und wie 'Ehre' und 'Treue' als höfische Kategorien verhandelt werden. Im Vordergrund steht dabei die 'Erzählung vom Hoftag'. Um besser verstehen zu können, welche Konzepte von Herrschaft, Ehre und Treue der 'Erzählung vom Hoftag' zugrunde liegen, setze ich nochmals bei der Ameisenepisode an, denn auch dort wird Herrschaft als Verhältnis zwischen Herrscher und Diener thematisiert. Anschliessend wird gefragt, wie 'Ehre' und 'Treue' während des Hoftags und in der Interaktion zwischen König und Dienern, insbesondere zwischen König und Fuchs, verhandelt werden.

---

<sup>400</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 229.

<sup>401</sup> Vgl. NEUDECK (2004): *Frevel und Vergeltung*, S. 108. Vgl. auch NEUDECK (2016): *Der Fuchs und seine Opfer*. In der Forschung wird die These des Tun-Ergehen-Zusammenhangs, wonach Verräte ihre verdiente Strafe erhalten, jedoch kritisch betrachtet, so etwa von DIMPEL, der von einer 'Entkopplung von Tun und Ergehen' spricht, vgl. DIMPEL (2013): *Füchsische Gerechtigkeit*, S. 416-419.

<sup>402</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*. Zur Desintegration politischer Herrschaft, s. dort: S. 307-406.

<sup>403</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 83-86.

<sup>404</sup> DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 84.

## Höfisch idealisierte Treue in der Ameisenepisode

'Treue' wird im dritten Erzählteil als höfische Kategorie verhandelt und ist gerade beim Erzählen von Herrschaft ein zentraler Aspekt.<sup>405</sup> Das lebensrechtliche Verhältnis ist bekanntlich gekennzeichnet durch den treuen Dienst am Herrn. Wie dieser treue Dienst konkret zu leisten ist, lässt der Erzähler zu Beginn des dritten Erzählteils allerdings noch offen. Es heißt dort lediglich, dass die Hoftiere alle Befehle des Königs befolgen müssen, da er ihr Herr sei: *Sie leisten alle sin gebot./ er was ir herre ane got* (V. 1245f.). Die Phrase *ein gebot leisten* ('einen Befehl ausführen') deutet auf den Dienst hin, zu dem ein Diener seinem Herrn gegenüber rechtlich verpflichtet ist. Im Herrschaftsverständnis von König Vrevel scheint, wie im Folgenden aufgezeigt werden soll, gerade das Befolgen von Befehlen die zentrale Pflicht eines guten Dieners zu sein.

Das Befolgen eines Befehls wird in der 'Erzählung vom Hoftag' mehrfach aufgegriffen. Ein Beispiel hierfür ist etwa die Hoffahrtpflicht. So sind alle Tiere des Königreiches verpflichtet, auf dem Hoftag zu erscheinen, den der König angekündigt hatte (*Einen hof gebot er zehant*, V. 1321). Eine weitere Pflicht ist die Einhaltung des Landfriedens, den der König angeordnet hatte (*[...] in einem lantvride,/ den hatte geboten bi der wide/ Ein lewe [...]*, V. 1239ff.). Ein letztes Beispiel ist die Gefolgschaftspflicht, die in *Reinhart Fuchs* während der Heilung des kranken Königs auffällig in den Vordergrund rückt. So müssen zahlreiche Tiere ihre Körperteile oder sogar ihr Leben hergeben, weil der König dies so befohlen hat, denn er meint, auf diese Weise von seiner Krankheit geheilt werden zu können.

Vor allem beim zuletzt erwähnten Beispiel wird deutlich, dass ein Zusammenhang besteht zwischen der Treue der Tiere und der Ehre des Königs. Er wird in der Ameisenepisode, wo vom treuen Dienst am Herrn erzählt wird, exemplarisch verhandelt. Die Ameisenepisode zeigt nämlich etwas, das auf dem Hoftag ebenfalls thematisiert wird, dort allerdings wieder auf andere Weise und mit anders gesetzten Akzenten. Ich richte mich deshalb zuerst auf die Ameisenepisode und frage, wie 'Ehre' und 'Treue' dort als höfische Kategorien verhandelt werden.<sup>406</sup>

Die Ameisenepisode weist eine zweiteilige Erzählstruktur auf. Beide Erzählteile handeln vom Dienst am Herrn.

<sup>405</sup> Das Treue-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.1.6, dort: (1) Ansehen in der Gesellschaft (Ameisenepisode).

<sup>406</sup> Die Ameisenepisode wird auch in Kap. 3.1.2 untersucht, dort allerdings im Zusammenhang mit Herrschaft und der Kategorie 'Ehre'.

Der erste Teil der Ameisenepisode erzählt von König Vrevel, der sich zum Ameisenvolk begibt und den Ameisen mitteilt, dass er ihr Herr sei (*daz er ir herre were*, V. 1254). Die Ameisen wollen König Vrevel jedoch nicht als ihren Herrn anerkennen (*Des enwolden sie niht volgen*, V. 1255). Sie weigern sich, ihm zu dienen und ihre Treue zu erweisen. Dieses Verhalten wird von König Vrevel als ein Zeichen der Untreue gedeutet. Er bestraft deshalb die Ameisen, indem er die Ameisenburg zerstört und viele Ameisen tötet.

Aus diesem ersten Teil der Ameisenepisode kann man ableiten, dass das Verweigern von Treue ein Zeichen für Untreue sein kann. Zu unterscheiden ist hier allerdings zwischen der Figuren- und der Erzählerperspektive. Aus der Perspektive von König Vrevel ist die aktive Ablehnung von Treue ein deutlicher Hinweis auf das Vorhandensein von Untreue. Sein Unmut und der Zorn über die verweigerte Treue deuten darauf hin, dass die Ehre, die König Vrevel durch seine Herrscherposition zu besitzen glaubte, verletzt wurde. Das Publikum erhält eine andere Perspektive auf das Geschehen. Die aktive Ablehnung von Treue ist aus der Perspektive des Publikums gerade ein Hinweis auf das Vorhandensein von Treue. In einem Erzählerkommentar erfährt man nämlich, dass die Ameisen bereits einen Herrn haben. Er ist zum Zeitpunkt von Vrevels Angriff allerdings abwesend. Dass die Ameisen ihrem rechtmässigen Herrn trotz der grossen Gefahr treu bleiben, deutet auf *stæte* hin, also auf ihre beständige Treue. Diese Beständigkeit kennzeichnet die Ameisen als besonders treue und ideale Diener.

Der zweite Teil der Ameisenepisode erzählt von der Klage der Ameisen über den unrechtmässigen Angriff. Die Ameisen erzählen dem Ameisenherrn, der bei seiner Rückkehr ein zerstörtes Ameisenreich antrifft, was ihnen widerfahren ist. Sie sagen, dass sie aus Treue gehandelt haben: *Wir sin von truewen dar zv kven* (V. 1281). König Vrevel habe gewollt, dass sie sich ihm zu Untertanen machen und dass sie ihn als ihren Herrn anerkennen, aber sie wollten keinen anderen Herrn als den Ameisenherrn haben: *donen wolde wir deheinen han/Wan vch* (V. 1284f.). Dieses treue Verhalten habe ihnen grossen Schaden eingebracht. Die Ameisen fordern den Ameisenherrn auf, sich am Löwenkönig zu rächen. Wenn das erfahrene Unrecht jedoch ungerächt bleibe, dann werde man die Ehre verloren haben (*blibet daz vngerochen,/ So habe wir vnser ere gar verlorn*, V. 1288f.).

Aus dem zweiten Teil der Ameisenepisode kann man ableiten, dass das aktive Leisten von Treue ein Zeichen der Treue ist. Noch wichtiger ist allerdings die aktive Ablehnung von Untreue. Sie wird hier zu einem deutlichen Zeichen für das Vorhandensein ethischer Treue. Ethische Treue meint, dass die Ameisen den Ameisenherrn als ihren rechtmässigen Herrn anerkennen und ihm dadurch Ehre zuschreiben, die ihn als guten und tugendhaften Herrscher

auszeichnet. Es zeigt sich zudem, dass 'Treue' aus zwei Aspekten besteht: einerseits aus dem treuen Dienst, den man dem Herrn leistet, und andererseits aus der ethischen Gesinnung, die auf jene Treue hinweist, die man einem Herrn auch dann leistet, wenn die Wahrscheinlichkeit besteht, dass man selbst negative Konsequenzen erleiden wird. Ethische Treue ist also idealerweise die Voraussetzung für das Leisten des treuen Dienstes.

Auf der Basis der Ameisenepisode kann man somit Folgendes festhalten. Die Kategorie 'Treue' weist zwei Aspekte auf: den lebensrechtlichen Treuedienst und die ethisch treue Gesinnung. Die höfisch idealisierte Treue besteht aus beiden Aspekten und führt dazu, dass ein Herr Ehre erfahren kann. 'Untreue' ist das Gegenkonzept zu 'Treue'. Sie lässt keine der beiden genannten Aspekte erkennen und führt dazu, dass der Herr keine Ehre erfährt oder dass seine Ehre sogar verletzt wird. Allerdings zeigt gerade das Beispiel der Ameisen, dass ethische Treue gegenüber dem eigenen Herrn ein guter und legitimer Grund sein kann, um einem anderen Herrn einen Treuedienst zu verweigern. Bei einer aktiven Verweigerung von Treue muss deshalb konzenterweise auch gefragt werden, *weshalb* keine Treue erwiesen wird.

Die Ameisenepisode zeigt also exemplarisch ein höfisch idealisiertes Treue-Konzept und 'Untreue' als Gegenkonzept. In der 'Erzählung vom Hoftag' werden ebenfalls 'Treue' und 'Untreue' verhandelt, doch konstituiert sich die Kategorie 'Treue' dort wieder anders. So wird der König wiederholt vor Dienern gewarnt, die ihm nur scheinbar treu sind. Wie werden also die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' in der 'Erzählung vom Hoftag' verhandelt?

### **Warnung vor den scheinbar guten Dienern am Königshof**

Die 'Erzählung vom Hoftag' besteht aus zwei Erzählteilen: dem 'Hof-' bzw. 'Gerichtstag' und der 'Heilung des kranken Königs'. Beide Erzählteile handeln vom guten Dienst am Herrn und von der Wiederherstellung der Herrscherehre. Das Ende des Hoftags steht dem bis dahin Erzählten allerdings konträr gegenüber: Der König wird von einem seiner scheinbar treuen Diener vergiftet und verliert dabei sein Leben und seine Ehre. Vor der Gefahr bloss scheinbar guter Diener wird König Vrevel allerdings frühzeitig und auch wiederholt gewarnt.

In der *Reinhart*-Forschung hat das Thema 'gute und schlechte Diener' bisher wenig Aufmerksamkeit erhalten.<sup>407</sup> Die meisten Beiträge richten sich konkret auf das Verhältnis

---

<sup>407</sup> Anders in der niederländischen *Reynaert*-Forschung, wo das Thema des scheinbar guten Dieners (*scalc*) intensiver untersucht ist. Dies hat allerdings mit dem Erzählprofil von *Van den vos Reynaerde* (s. Kap. 3.2.4) und insbesondere *Reynaerts historie* (s. Kap. 3.3.4) zu tun. Die textvergleichende und interdisziplinäre Perspektive prägt meine Sichtweise auf das mhd. Tierpos, was zur Folge hat, dass ich hier auch auf Themen hinweisen kann, die in *Reinhart Fuchs* deutlich weniger auffällig verhandelt werden und von der *Reinhart*-Forschung bisher kaum untersucht worden sind.

zwischen König und Fuchs. Anders bei WIDMAIER, die das Geschehen am Königshof – insbesondere die Prozesse während der Urteilsfindung – aus rechtshistorischer Perspektive untersucht und dabei den Treuedienst aus einer breiteren Perspektive beleuchtet.<sup>408</sup> Sie stellt fest, dass im Prozess gegen den angeklagten Fuchs alle Stadien eines mittelalterlichen Verfahrens nach Landrecht durchlaufen werden. Sie merkt allerdings auch an, dass es während der Urteilsfindung Unrechtmäßigkeiten gibt. Von dieser Aufarbeitung des rechtshistorischen Kontextes profitiere ich für meine Arbeit, weil nun bedeutend konkreter gefragt werden kann, wie gut die Diener ihre Aufgabe als Ratgeber bzw. Urteilsfinder erfüllen. Und ausgehend hiervon lässt sich fragen, wie die höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' verhandelt werden und wie gut der Fuchs am Hof seine Aufgabe als Arzt und medizinischer Ratgeber erfüllt.

Der 'Hof-' bzw. 'Gerichtstag' steht nachfolgend im Zentrum der Analyse. Von welchen Dienern wird König Vrevel beraten? Was ist ein guter Diener und wodurch ist der gute Dienst gekennzeichnet?

Bereits zu Beginn des Hoftags wird suggeriert, dass es am Königshof Tiere gibt, die es mit der Wahrheit möglicherweise nicht so genau nehmen. So klagt der Wolf, dass er durch den Fuchs Schaden und Schande erfahren habe, und dies während des Landfriedens (vgl. V. 1375ff.). Man erinnert König Vrevel an seine eigene Ankündigung, dass ein Landfriedensbruch mit dem Tod durch den Strang (*bi der wide*, V. 1240) bestraft wird (vgl. V. 1384). Der Fuchs müsste nun also zum Tod verurteilt werden. Da Reinhart Fuchs dem Hoftag ferngeblieben ist und sich am Hof somit nicht selbst verteidigen kann, ergreift der Dachs, der ein Verwandter und enger Vertrauter des Fuchses ist, das Wort. Er hält die Klage des Wolfes für unglaubwürdig; sie sei möglicherweise sogar erfunden: *dise rede ist vngelovblich/ Vnd mag wol sin gelogen* (V. 1388f.).

Die Gegenrede des Dachses hat zwei Funktionen. Zum einen wird die Aufrichtigkeit des Wolfes angezweifelt und dadurch werden die Themen Unglaubwürdigkeit und Lüge ein erstes Mal aufgegriffen. Ein aufmerksames Publikum ist nun vorgewarnt, denn auf dem Hoftag wird die ethische Treue noch mehrmals verhandelt. Zum anderen hat die Gegenrede eine rein pragmatische Funktion: Der Dachs kann durch die Verteidigung ein voreiliges Todesurteil abwenden. Es muss nun, da es zwischen Kläger und Verteidiger Unstimmigkeiten gibt, zuerst über das weitere rechtmäßige Vorgehen beraten werden. Das mittelalterliche Recht sah in einem solchen Fall einen Urteilsfindungsprozess vor.<sup>409</sup> Von einer Urteilsfindung wird in

---

<sup>408</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 139-182.

<sup>409</sup> Ausführlich zur mittelalterlichen Rechtspraxis und zur Darstellung im mhd. Tierepos: WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 166-182.

*Reinhart Fuchs* insgesamt drei Mal erzählt. In allen drei Szenen gibt es jeweils einen Wechsel zwischen Rede (Urteilsvorschlag) und Gegenrede (Urteilsschelte bzw. Widerrede). Deutlich wird dabei, dass am Hof Uneinigkeit darüber herrscht, was Recht und was Unrecht ist. Aus moderner Sicht mag eine solche Uneinigkeit eigenartig wirken, basiert die heutige Rechtspraxis doch auf allgemein anerkannten und schriftlich fixierten Rechtstexten, welche die Grundlage und den normativen Bezugspunkt für eine Gerichtsverhandlung bilden. Von dieser modernen Sichtweise unterscheidet sich die mittelalterliche Rechtspraxis deutlich.

Im Mittelalter herrschte die Vorstellung, dass das Recht seine Wurzeln in Gott hat und daher immer schon vorgegeben ist. Das Recht war somit nicht von den Menschen 'gesetzt', sondern musste von ihnen 'gefunden' werden.<sup>410</sup> Dies hatte zur Folge, dass sich das Richten "im Wechselspiel zwischen Rechtsauskunft heischender Frage und der Rechtsantwort" bzw. 'im Zweitakt des Fragens und Findens' vollzog.<sup>411</sup> Durch diese Rechtspraxis entstand allerdings für den König wie auch für die Urteilsfinder ein gewisser Handlungsspielraum. Die zentrale Aufgabe eines Königs war, Recht und Frieden zu wahren. Dies erfolgte durch gerechtes und rechtmässiges Urteilen. Es war ihm untersagt, "auf die Entscheidung der Urteiler einzuwirken oder das gefundene Urteil anzufechten".<sup>412</sup> Der König war allerdings auch derjenige, der den Kreis der Urteiler bestimmen konnte. Er konnte also das Urteil beeinflussen, indem er die Urteiler nach ihren Fähigkeiten oder auch nach ihrer Gesinnung auswählte, sodass gewisse Trümpfe des Verfahrens in seiner Hand lagen.<sup>413</sup> Diese Partizipation an der Herrschaft eröffnete auch für die Urteilsfinder Möglichkeiten.<sup>414</sup> Sie konnten willkürliche Entscheide und Urteile des Herrschers begrenzen; zugleich hatten sie durch das Mitspracherecht auch die Möglichkeit, den Herrscher bei Entscheidungen und Urteilen zu beeinflussen.

Die Urteilsfindung in *Reinhart Fuchs* deutet darauf hin, dass es im Mittelalter aufgrund solcher Handlungsspielräume wohl immer wieder zu unrechtmässigen Urteilen gekommen ist. WIDMAIER zeigt, dass es zahlreiche Übereinstimmungen gibt zwischen der mittelalterlichen Rechtspraxis und dem Verfahrensablauf am Hof des Löwenkönigs. Auch weist sie darauf hin, dass die Urteilsfinder immer wieder von der mittelalterlichen Rechtspraxis abweichen. Die Widersprüchlichkeiten, Lügen und unrechtmässigen Urteilsvorschläge werden, wie ich anhand von drei Szenen zeigen möchte, im Wechsel zwischen Rede und Gegenrede offensichtlich.

<sup>410</sup> Vgl. BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 34.

<sup>411</sup> GÖRICH (2003): 'Rex iustus et pacificus'?, S. 250f.

<sup>412</sup> WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 167.

<sup>413</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 167, vgl. GÖRICH (2003): 'Rex iustus et pacificus'?, S. 250.

<sup>414</sup> Vgl. ALTHOFF (2016): *Kontrolle der Macht*, S. 15.

Die erste Szene folgt auf die oben bereits erwähnte Gegenrede des Dachses. König Vrevel wendet sich an den Hirsch, den er als Urteilsfinder bestimmt. Er bittet ihn, unter Eid (*bi dem eide*, V. 1413) zu sagen, wie das rechtmässige Urteil laute. Der Hirsch beteuert zuerst, dass er sein Urteil eidlich (*bi minem eide*), unvoreingenommen (*dvrch deheine leide*) und nach seiner Rechtskenntnis (*von minen witzen*) erteilen werde.<sup>415</sup> Dann bringt er seinen Urteilsvorschlag vor. Er rät dem König, den Fuchs gefangen zu nehmen und möglichst bald zu erhängen. So werde der König seinem Ansehen gemäss gehandelt haben: *so habt ir ere begangen* (V. 1432).<sup>416</sup> Die meisten der anwesenden Tiere wollen diesem Urteilsvorschlag folgen, doch das Kamel erhebt Widerspruch. Es hält den Urteilsvorschlag für unrechtmässig: *Ich hore mangen gvtne kneht/ erteilen, daz mich dvnket vnrecht* (V. 1443f., GÖTTERT: Ich sehe hier viele tüchtige Leute/ ein Urteil fällen, das mir rechtswidrig zu sein scheint). Das Kamel rät dem König unter zweifachem Eid (*bi dem eide*, V. 1446 u. 1452), das geltende Recht einzuhalten. Dieses besagt, dass ein abwesender Angeklagter zuerst bis zu drei Mal vorgeladen werden muss, bevor er verurteilt werden darf. Falls Reinhart dann, so das Kamel weiter, noch immer nicht an den Hof gekommen sei, werde es ihm das Leben kosten.

Die Gegenüberstellung der beiden Figurenreden zeigt auf, wie unterschiedlich der König beraten wird. Der Hirsch rät zu einem unrechtmässigen Vorgehen, das die äussere Ehre des Königs wiederherstellen würde. Das Durchsetzen seiner Herrschaftsmacht würde in der Gesellschaft möglicherweise Ehrfurcht hervorrufen. Das Kamel rät hingegen zu einem rechtmässigen Vorgehen. Die dreimalige Vorladung eines Angeklagten entsprach nämlich, wie WIDMAIER nachweist, tatsächlich dem geltenden Recht des 13. Jahrhunderts.<sup>417</sup> Wenn der König dem Rat des Kamels folgt, so würde er sich als tugendethisch guter und vorbildlicher Herrscher erweisen und seine innere Ehre, das heisst sein öffentliches Ansehen und seinen Ruhm als rechtmässiger König, bewahren können.

Gemeinsam ist also den beiden Dienern, dass sie dem Herrn ein Vorgehen vorschlagen, das zur Wiederherstellung oder Bewahrung der Herrscherehre führen soll. Darin scheint hier die besondere Aufgabe eines treuen Dieners zu bestehen, denn das Kamel bezeichnet den Hirsch, obwohl er dem König zu einem unrechtmässigen Urteil geraten hat, als 'guten Diener'

---

<sup>415</sup> Diese Phrasen werden während der Urteilsfindung mehrmals verwendet. Gemäss WIDMAIER handelt es sich hier um eine Zeitkritik an den Gerichtspersonen. Ihr Verhalten stehe nämlich in krassem Gegensatz zum Inhalt der Eidesformeln, die sie floskelhaft von sich geben. Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 169. Ich weise auch in den weiteren Szenen und Figurenreden jeweils in Klammern auf diese Beteuerungen hin, da sie meiner Meinung nach ein Zeichen sind für die bloss scheinbare Treue der Diener.

<sup>416</sup> Das Ehre-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.1.6, dort: (2) Ansehen von König Vrevel in der Gesellschaft (2a).

<sup>417</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 176.

(*guoter kneht*, vgl. V. 1443). Man kann hier ableiten, dass am Hof von König Vrevel ein Diener dann gut ist, wenn der Dienst für die Ehre des Königs nützlich ist.

Unterschiede zeigen sich bei den beiden Dienern in der ethischen Treue, die auf der Figurenebene verhandelt wird. Der Hirsch beteuert zwar öffentlich, dass er unvoreingenommen urteile, aber in *Reinhart Fuchs* gibt es mindestens zwei Textstellen, die das Gegenteil suggerieren. Im zweiten Erzählteil des Tierepos wird von einem Gerichtstag und einem Streit zwischen Wolf und Fuchs erzählt. Der Hirsch stellt sich auf die Seite der Wölfe, was der Erzähler folgendermassen kommentiert: *Die hinde vnd der hirze Randolt,/ die waren Isengrine holt* (V. 1105f., GÖTTERT: [...] die Hinde und der Hirsch Randolt,/ die Isengrin zugetan waren). Der mhd. Begriff *holt* ('hold') bedeutet 'gewogen, günstig, freundlich, lieb' und 'dienstbar, treu'.<sup>418</sup> Man darf davon ausgehen, dass der Hirsch nicht nur damals, sondern auch während des Hoftags dem Wolf wohlwollend und dem Fuchs feindlich gesinnt ist. Im dritten Erzählteil wird der Begriff *holt* noch einmal aufgegriffen. Der kranke König fordert den Hirsch dazu auf, ihm ein Stück seiner Haut herzugeben, weil es angeblich für die Heilung benötigt wird. Der Hirsch versucht sich zu wehren, aber der König entgegnet: "*Randolt,/ ich was dir ie vzer mazen holt*" (V. 1963f., GÖTTERT: "Randolt,/ ich war dir stets über die Maßen zugetan"). König und Hirsch sind einander offenbar wohlwollend gesinnt und es wird suggeriert, dass dieses Wohlwollen aus einer gegenseitigen Bevorteilung besteht: König Vrevel macht den Hirsch zu seinem Urteilsfinder und ermöglicht ihm dadurch die Partizipation an der Herrschaft; nun soll der Hirsch seine Haut dem König geben, damit der König geheilt und seine Ehre wiedererlangen kann.

Das Kamel wird dahingegen deutlich anders dargestellt (vgl. V. 1439ff.). Der Erzähler beschreibt das Kamel als *vrumic* ('gut, brav, tüchtig, wacker, tapfer'), *wîs* ('verständig, erfahren, klug, kundig, unterrichtet, gelehrt, weise') und *grîs* ('grau, greis').<sup>419</sup> Dem Kamel werden somit die Eigenschaften Tugendhaftigkeit, Weisheit und Erfahrenheit zugeschrieben, die bereits in der Antike als Herrschertugenden und als Voraussetzung für gute Richter und Ratgeber galten.<sup>420</sup> Auffallend ist auch die Beschreibung der Gestik: Das Kamel hat die Füsse vor sich zusammengelegt. Gemäss WIDMAIER ist dies eine Gebärde, die im Mittelalter eigentlich nur einem Richter zukam: Sie "sollte die Ruhe und Überlegenheit ausstrahlen, mit der er Recht

<sup>418</sup> Vgl. Lex. I, Sp. 1327; BMZ I, Sp. 703<sup>b</sup>.

<sup>419</sup> Vgl. Lex. III, Sp. 550; BMZ III, Sp. 430<sup>b</sup>. Vgl. Lex. III, Sp. 936; BMZ III, Sp. 751<sup>b</sup>. Vgl. Lex. I, Sp. 1088; BMZ I, Sp. 577<sup>a</sup>.

<sup>420</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 178.

spricht".<sup>421</sup> Das Kamel erinnere daher an das Ideal eines idealen Herrschers: "Indem [der Dichter] Heinrich die positiven Richterattribute einem anderen als dem obersten Richter im Reich zuschreibt, untergräbt er ein weiteres Mal das Bild vom idealen Herrscher und Richter."<sup>422</sup>

Insgesamt kann man festhalten, dass der Hirsch dem König treu, unrechtmässig und daher ethisch schlecht dient, während das Kamel treu, rechtmässig und somit ethisch gut dient.

Die zweite Szene folgt auf die Rückkehr des ersten Königsboten (vgl. V. 1619ff.). Der König hatte den Bären beauftragt, den Fuchs an den Hof zu bringen. Der Bär kommt jedoch allein und schwer verletzt zurück und klagt, dass er vom Fuchs so zugerichtet worden sei. Der König wendet sich daraufhin an den Biber und bittet ihn, ihm zu sagen, wie das rechtmässige Urteil für den Fuchs laute. Der Biber beteuert zuerst, dass er sein Urteil nach seinem Wissen (*als mir dar vmbe ist kvnt*), eidlisch (*bi dem eide*) und unvoreingenommen (*Nieman ze liebe noch ze leide*) erteile und dass er seine Treue gelobe (*bi der triwe min*). Dann bringt er seinen Urteilsvorschlag vor. Er rät dem König, den Fuchs zum Tode zu verurteilen. Diesem Urteilsvorschlag stimmt der Hirsch sofort zu: *daz ist recht,/ des volget manig gvt kneht* (V. 1633f., in eigener Übersetzung: Das ist rechtmässig./ dem schliesst sich mancher gute Diener an). Der Elefant erhebt jedoch Widerspruch. Er erinnert an den Urteilsvorschlag des Kamels, der von allen vernommen werden konnte.<sup>423</sup> Der Elefant ist derart zornig, dass er diejenigen, die unter Eid lügen und andere dadurch bevor- oder benachteiligen, sogar verflucht (*der teyfel var im in den mvnt,/ Swer liege bi sinem eide/ ieman ze liebe oder ze leide*, V. 1642ff.). Er weist auf den Urteilsvorschlag des Kamels hin und plädiert ebenfalls für eine dreimalige Vorladung des Angeklagten. Die Hofgesellschaft folgt diesem Urteilsvorschlag, denn dieser sei, wie nun der Erzähler kommentiert, rechtmässig: *Des volgten sie, wan iz was recht* (V. 1645).

Die Gegenüberstellung der beiden Figurenreden zeigt auf, dass hier – anders als in der ersten Szene – nicht der Urteilsvorschlag angezweifelt wird. Das rechtmässige Urteil ist

<sup>421</sup> WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 179. Bereits in der Antike wird das Kamel assoziiert mit Langlebigkeit und einem guten Gedächtnis gegenüber Unrecht, vgl. JANZ (1995): *Strukturierte Zeit*, S. 189. Für einen ersten Überblick zum mittelalterlichen Tierwissen vom Kamel, vgl. BIRRER (2014): *'Quare, messire, me audite!'*.

<sup>422</sup> WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 179. Die literarische Vorlage für die Kamelfigur in *Reinhart Fuchs* dürfte sehr wahrscheinlich in Br. Va des *Roman de Renart* zu suchen sein. Das Kamel tritt dort als Rechtsexperte (genauer: als Legat des Papstes) auf. Vgl. Br. Va, V. 457-494, zit. nach der Textedition von DUFOURNET / MÉLINE. Es rät dem König, den Fuchs zu verurteilen, ermahnt den König allerdings auch, ein guter und gerechter König zu sein. Das Kamel weist somit explizit auf die Königstugend hin, für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen. In *Reinhart Fuchs* ist dieser Hinweis in der Figurenrede stark zurückgenommen. Er wird stattdessen in der Figurenbeschreibung ausgedrückt.

<sup>423</sup> Der Elefant ist in der Antike wie auch im Mittelalter bekannt für seine Intelligenz und sein aussergewöhnliches Erinnerungsvermögen. Zum mittelalterlichen Tierwissen vom Elefanten, vgl. GAUTHEY (2016): *L'éléphant dans la zoologie et la symbolique médiévales*, dort insbesondere S. 243-246.

nämlich bereits bekannt und im Erzählerkommentar wird es noch einmal als rechtmässig bestätigt. Das Publikum kann nun wissen, welche Diener rechtmässig und gut urteilen und welche Diener unrechtmässig und schlecht urteilen. Die Kritik richtet sich viel mehr auf den schlechten Dienst des Urteilsfinders. Der Elefant greift nämlich die Worte des Urteilsfinders auf und suggeriert, dass der Biber zwar Treue schwört, aber offensichtlich falsche Aussagen macht. Ob der Biber absichtlich ein unrechtmässiges Urteil vorschlägt, lässt sich ausgehend vom Text nicht mit Sicherheit sagen. Bezeichnend ist allerdings, dass der Hirsch das Todesurteil erneut unterstützt, obwohl es schon in der ersten Szene als unrechtmässig widerlegt werden konnte.

Die Diener, die den unrechtmässigen Urteilsvorschlag unterstützen, werden hier – wiederum in der Figurenrede, nun aber in einer Selbstbezeichnung – als 'gute Diener' bezeichnet (vgl. V. 1634). Die Bezeichnung 'guter Diener' lässt sich somit um einen Aspekt erweitern: Am Hof von König Vrevel ist ein Diener dann gut, wenn der Dienst nützlich ist für die Ehre des Königs, auch wenn falsche Aussagen verwendet werden und der König als Folge davon unrechtmässig und ungerecht handeln wird. Der Begriff 'gut' wird hier also narrativ verschoben, enger gefasst und semantisch umbesetzt. In der ersten Szene war 'gut' vor allem ein pragmatischer Begriff; in der zweiten Szene wird ihm der ethische Aspekt abgesprochen.

Die dritte Szene folgt auf die Rückkehr des zweiten Königsboten (vgl. V. 1743ff.). Der König hatte auch den Kater beauftragt, den Fuchs an den Hof zu holen, aber auch er kommt allein und in Todesangst zurück und klagt am Hof über das erfahrene Leid. Der König wendet sich nun an den Eber und bittet ihn um ein rechtmässiges Urteil für den Fuchs, der beide Königsboten unrechtmässig behandelt habe. Der Eber rät dem König, den Fuchs zum Tode zu verurteilen. Anders als seine Vorgänger tut er dies ohne die floskelhaften Eidesformeln und Treueversprechen. Dieses Mal ist es der Wolf, der dem Urteilsvorschlag sofort zustimmt: "*des volge ich*" (V. 1756). Der Dachs merkt daraufhin an, dass die beiden Königsboten vielleicht unrecht haben (*vil lichte vnrecht*, V. 1766), denn: Die Verletzung des Bären sei möglicherweise selbstverschuldet; zudem hasse der Kater den Fuchs zutiefst.

Wie schon in der zweiten Szene wird auch hier nicht der Urteilsvorschlag kritisiert, sondern die ethisch schlechte Gesinnung. Anders als in der zweiten Szene richtet sich die Kritik nun nicht an den Urteilsfinder, sondern an die Kläger bzw. die Königsboten. Da der Erzähler jeweils auch erzählt, was sich *während* den beiden Botenfahrten ereignet hat, kann das Publikum wissen, was tatsächlich vorgefallen ist. Es kann also das eigentliche Geschehen und das durch die Königsboten wiedererzählte Geschehen miteinander vergleichen. So verschweigen Bär und Kater, dass sie während der Botenfahrt dem Verlangen nach Honig und

Mäusen nicht widerstehen konnten, wodurch der Fuchs sie täuschen und in eine lebensgefährliche Situation bringen konnte. Sie beschuldigen also den Fuchs, obwohl ihr geklagtes Leid selbstverschuldet ist. In der Kritik des Dachs wird die Unglaubwürdigkeit in den Aussagen der beiden Königsboten aufgegriffen. Das Publikum kann nun wissen, dass die Kritik, die der Dachs im Anschluss an die Klage des Wolfes geäussert hatte, berechtigt war.

Der Dachs verbindet mit der Kritik, die er in der dritten Szene äussert, eine Warnung an den König (vgl. V. 1768ff.). Er suggeriert, dass der König das Urteil, das man ihm vorgeschlagen hat, nicht erteilen solle, weil es auf Voreingenommenheit und womöglich auch auf Unwahrheiten basiert. Ein solches Urteil könnte der Ehre des Königs schaden und den Hof schwächen (*daz iwer ere schende/ Vnd iwern hof geswachen*, V. 1770f.).<sup>424</sup> Der König solle das Urteil zudem *dvrch keine miete* (V. 1773), also nicht aufgrund von Bestechung, erteilen. Der mhd. Begriff *miete* ist hier interessant. Er bedeutet 'jede Gabe, sei sie verdienter Lohn, Bezahlung oder eine *captatio benevolentiae*' und bezieht sich in Rechtsquellen "zumeist auf ungerechte Urteilsfindung aufgrund von Bestechung".<sup>425</sup> Spätestens seit dem 13. Jahrhundert – dann ist der Begriff in Rechtsquellen belegt – scheint dies an Gerichtshöfen ein Problem gewesen zu sein.<sup>426</sup> Man solle den Fuchs stattdessen, so der Dachs weiter, noch ein drittes Mal vorladen.

Die Warnrede des Dachs hat hier unterschiedliche Funktionen, die auf verschiedenen narratologischen Ebenen angesetzt werden können. Auf der Handlungsebene hat sie vor allem eine praktische Funktion: Man wird, da erneut auf das geltende Recht hingewiesen wird, den Fuchs nicht voreilig verurteilen, sondern noch ein drittes Mal vorladen müssen. Auf der Figurenebene wird der König an die Herrschertugenden erinnert: Ein Herrscher soll nicht leichtgläubig sein und sich nicht bestechen lassen, sondern sich stets an das Recht halten. Auf der Erzählerebene ist die Warnung eine Kritik an der Treue der Diener: Es gibt Diener, die dem König bloss scheinbar gut dienen. Sie geben vor, die Urteile gewissenhaft zu erteilen und sich um die Ehre des Königs zu sorgen. Aufgrund der falschen Aussagen wird der König jedoch unrechtmässig handeln, und dies wird sein Ansehen als guter und gerechter Herrscher

<sup>424</sup> Das Ehre-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.1.6, dort: (2) Ansehen von König Vrevel in der Gesellschaft (2b).

<sup>425</sup> Vgl. Lex. I, Sp. 2134; BMZ II/1, Sp. 167<sup>a</sup>. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 207.

<sup>426</sup> In *Reinhart Fuchs* wird diese Kritik an einer späteren Textstelle und dort in einem zeitkritischen Erzählerkommentar aufgegriffen: *Syst geschiht avch alle tag,/ swer die miete gegeben mag,/ Daz er da mit verendet/ me, danne der sich wendet,/ Zv erfyllende herren gebot/ mit dienst, daz erbarme got* (V. 2069-2074, GÖTTERT: So geht es auch heute noch jeden Tag:/ wer das Bestechungsgeld zahlen kann,/ erreicht mehr,/ als wenn er sein Heil darin sucht,/ das Gebot seines Herrn/ treu zu besorgen: das erbarme Gott!). Dieselbe Problematik wird zudem auch in *Reynaerts historie* verhandelt, dort in der Erzählung von der Begegnung mit dem Affen Mertijn (s. Kap. 3.3.4).

gefährden. Die Warnung des Dachs ist so gesehen der Rede des Kamels und der Rede des Elefanten sehr ähnlich. Im Unterschied zu ihnen weist der Dachs jedoch explizit auf die Konsequenzen für die Ehre des Königs hin.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass bei der Urteilsfindung vor allem der Dienst am Herrn verhandelt wird und dass sich dabei zwei Arten von Dienern unterscheiden lassen. Einerseits gibt es Diener, die zu einem Urteil raten, das die äussere Ehre des Königs wiederherstellt. Dies scheint zwar ein treuer Dienst zu sein, ist es aber nicht, denn das vorgeschlagene Urteil widerspricht dem Recht und wird dem König schaden. Andererseits gibt es Diener, die zu einem Urteil raten, das rechtmässig ist. Sie sind dem König durch den geleisteten Dienst wie auch durch ihre ethische Gesinnung treu. Ebenfalls zeigt sich, dass der Ratschlag einiger Diener und die Bitte der Königsboten, etwas gegen den Fuchs zu unternehmen, durch Eigennutz motiviert sind. Dies kann ein Hinweis auf Untreue sein. Und schliesslich kann man sagen, dass die Ehre des Königs durch das Verhalten der Diener in doppelter Perspektive präsentiert wird. Ehre wird einerseits als Herrschermacht und äussere Qualität erkennbar, andererseits als tugendhaftes Verhalten und als innere Qualität verhandelt.

### **Heilung: Füchsische List und königliche Untugend**

Die Heilung des kranken Königs folgt im zweiten Teil der 'Erzählung vom Hoftag'. Der Erzähler greift dort Eigenheiten in der Figurendisposition des Königs und des Fuchses auf, die ich bereits besprochen habe (s. Kap. 3.1.2 und 3.1.3). Zudem rücken das lebensrechtliche Verhältnis sowie die Idee des höfisch idealisierten, gerechten Herrschers und seines treuen Dieners nun noch stärker in den Vordergrund. Es wäre die Aufgabe eines gerechten Königs, den Angeklagten zu verurteilen, doch dem listigen Fuchs gelingt es, die Gunst von König Vrevel zu gewinnen und so der Todesstrafe zu entgehen. Gerade während der Heilung werden die Defizite im Herrscherverhalten von König Vrevel besonders gut erkennbar, und zwar durch die List und die füchsische Untreue

Die *Reinhart*-Forschung hat sich bei der Heilung des kranken Königs bisher vor allem auf die Körperverletzungen an den Hoftieren gerichtet.<sup>427</sup> Wenig Beachtung hat dahingegen das lebensrechtliche Verhältnis zwischen König Vrevel und Fuchs Reinhart erhalten. Auffällig ist auch, dass in zahlreichen Beiträgen der Fuchs und die anderen Diener von König Vrevel getrennt voneinander untersucht werden, wobei suggeriert wird, dass sie sich deutlich

---

<sup>427</sup> Vgl. NEUDECK (2004): *Frevel und Vergeltung*, VELTEN (2011): *Schamlose Bilder – schamloses Sprechen*, DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 364-403.

voneinander unterscheiden. Dies halte ich jedoch für einen Trugschluss. Zwischen dem Fuchs und den 'scheinbar guten Dienern' (Urteilsfinder, Königsboten) gibt es nämlich gerade in Bezug auf das gezeigte Verhalten dem König gegenüber mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede. Die Treue des Fuchses wird allerdings viel ausführlicher und expliziter verhandelt als die Treue der anderen Diener. Deutlich wird dies bereits in den ersten beiden Erzählteilen von *Reinhart Fuchs*, aber auch, wie ich im Folgenden aufzeigen möchte, bei der Heilung des kranken Königs. Ausgehend von den bisherigen Beobachtungen ist zu fragen, wie 'Ehre' und 'Treue' nach der Ankunft des Fuchses am Königshof verhandelt werden. Wie präsentiert sich der Fuchs dem König? Wie wird das Handeln und Verhalten des Königs durch Reinhart beeinflusst? Und wozu dient in der 'Erzählung vom Hoftag' das Täuschungshandeln des Fuchses?

Bei seiner Ankunft am Königshof wird Reinhart von verschiedenen Hoftieren übel beschimpft und beschuldigt (vgl. V. 1835ff.). Wolf, Bär und Kater weisen noch einmal auf ihr Leid hin und fordern die Erhängung des Fuchses. Gemäss dem Erzähler ist dies gerechtfertigt: *Die ertzvrnten knechte/ schritten vfin von rechte* (V. 1845f., GÖTTERT: Die aufgebrachte Schar/ beschuldigte ihn mit vollem Recht). Auch der Hahn will den Fuchs hängen sehen. Er erinnert König Vrevel an seine Herrscherpflicht: "*kvnic, wir wizzen wol, daz ir sint/ Vnser rechter richtere*" (V. 1858f., GÖTTERT: "König, wir wissen genau, daß Ihr/ unser rechtmäßiger Richter seid). Diese Ankunftsszene dient offenbar dazu, einerseits den König, andererseits das Publikum noch einmal daran zu erinnern, dass der Fuchs verurteilt werden muss, wenn Recht und Frieden wiederhergestellt und fortan gewährleistet werden sollen.

Dann kündigt der Erzähler an, dass Reinhart sich eine Täuschung (*list*) ausgedacht habe: *Reinhartes liste waren groz* (V. 1865). Diesen Erzählerkommentar kann man auf zwei Textstellen beziehen: einerseits auf die Lügengeschichte, die Reinhart wenig später erzählen wird; andererseits auf die Vorbereitungen, die Reinhart für diese Lügengeschichte traf, bevor er sich auf den Weg an den Königshof machte. Ich gehe zuerst auf die letztgenannten Vorbereitungen ein.

Als Reinhart sich auf die Fahrt an den Hof vorbereitet, verkleidet er sich als Arzt und Pilger (vgl. V. 1813ff.). Er weiss sehr wohl, was der wirkliche Grund für König Vrevels Krankheit ist, denn als der Ameisenherr dem schlafenden Löwen ins Ohr sprang, konnte Reinhart dies aus einem Versteck beobachten (vgl. V. 1302f.). Der Erzähler beschreibt, wie der Fuchs sich verkleidet und was er alles an den Hof mitnehmen wird, und kommentiert, dass sich nun *Reinhartes kyndikeit* (V. 1823), also Reinharts Täuschungskunst, zeige. Ein Publikum, das den Prolog und die ersten beiden Erzählteile kennt, kann hier erahnen, dass Reinhart den

König später täuschen wird. Der Begriff *kündekeit* wird immerhin bereits im Prolog und in verschiedenen Episoden verwendet (s. Kap. 3.1.3).

Am Hof angekommen, erzählt Reinhart eine Lügengeschichte (vgl. V. 1873ff.).<sup>428</sup> Er berichtet von einer weiten und beschwerlichen Reise, die er auf sich genommen habe, um ein Heilmittel für den kranken König zu finden. Er wisse nämlich, dass sich die Krankheit im Kopf des Königs befindet und wolle gerne helfen, den König zu heilen. Ein Arzt, den er auf dieser Reise angetroffen habe, biete dem König seine Dienste an, denn er sei besorgt um die Ehre von König Vrevel (*der sehe iwer ere gerne*, V. 1876).<sup>429</sup> Er habe ihm deshalb Heilkräuter mitgegeben, die der König nun einnehmen soll.

Die Lügengeschichte ist für den weiteren Verlauf der Erzählung sehr wichtig. Sie hat verschiedene Funktionen. Auf der Handlungsebene hat sie vor allem eine praktische Funktion. Sie begründet, weshalb Reinhart – anders als die anderen Hoftiere – nicht auf dem Hoftag erschienen ist und somit die Hoffahrtpflicht missachtet hat. Sie entlastet ihn zudem vom Vorwurf des Landfriedensbruchs. Reinhart gibt nämlich vor, dass er sieben Wochen lang unterwegs war (vgl. V. 1894). Er suggeriert also, dass er mit den Angriffen, die sich während des sechswöchigen Landfriedens ereignet haben, nichts zu tun haben kann.<sup>430</sup> Aufgrund des ersten und zweiten Erzählteils kann das Publikum allerdings wissen, dass der Fuchs lügt.

Auf der Figurenebene hat die Lügengeschichte einen praktischen Nutzen, da sie dem Fuchs hilft, sich dem König als treuer Diener zu präsentieren. Er hat sich um das Wohl des kranken Königs gesorgt, deshalb eine lange und weite Reise auf sich genommen und dabei grosse Schmerzen gelitten (vgl. V. 1895). Er suggeriert dadurch, dass er dem König beständige Treue erweist. In der Ameisenepisode ist die beständige Treue, wie wir schon gesehen haben (s. oben), ein Hinweis auf einen höfisch idealisierten Diener.

Auf der Erzählebene, und darauf wird gleich näher einzugehen sein, dient die Lügengeschichte dazu, das untugendhafte Verhalten von König Vrevel zu entlarven. Der Dachs hatte den König vor den scheinbar guten und treuen Dienern sowie vor einer Bestechung (*miete*) gewarnt. Nun zeigt sich, dass König Vrevel dem bloss scheinbar treuen Fuchs glaubt und sich von ihm bestechen lässt. Als König Vrevel von der Möglichkeit einer Heilung hört,

<sup>428</sup> Eine Lügengeschichte erzählt der Fuchs auch in den beiden mnl. Tierepen. In *Reinhart Fuchs* handelt sie von einem Heilmittel, das den König gesund machen soll; in *Van den vos Reynaerde* (s. Kap. 3.2.4) und *Reynaerts historie* (s. Kap. 3.3.4) handelt sie hingegen von Kostbarkeiten und somit von materiellem Besitz. Bereits durch diese textvergleichende Perspektive gibt es deutliche Hinweise, dass in der deutschen und der niederländischen Tierepik die Ehre, die der König durch den Fuchs erfahren soll, unterschiedlich konzeptualisiert wird.

<sup>429</sup> Das Ehre-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.1.6, dort: (2) Ansehen von König Vrevel in der Gesellschaft (2c).

<sup>430</sup> Für eine anschauliche Darstellung der Zeitstruktur in *Reinhart Fuchs*, vgl. KRAUSE (1988): *La structure temporelle dans le Reinhart Fuchs*, S. 94.

ändert sich sein Verhalten nämlich schlagartig. Er willigt sofort ein, die Arznei einzunehmen und sein Zorn schwindet: *"daz leist ich", sprach der kynic zehant/ Vnde liez slifen sinen zorn* (V. 1890f.). Diese Verhaltensänderung ist auffällig und im Zusammenhang mit dem Herrscher-Konzept des Löwenkönigs interessant (s. Kap. 3.1.2).

Der Zorn war bei König Vrevel bisher eine Reaktion auf die verletzte Ehre sowie ein Zeichen dafür, dass er bereit ist, die verletzte Ehre zu rächen und wiederherzustellen. Bereits in der Ameisenepisode ist dies deutlich geworden. Dort gerät König Vrevel in Zorn, weil die Ameisen ihm die Herrentreue verweigern. Für diese Ehrverletzung rächt er sich am Ameisenvolk. Auch während der Urteilsfindung wird mehrmals der Zorn des Königs erwähnt. So wird König Vrevel jeweils dann zornig, wenn er erfährt, dass seine Ehre durch die Untreue des Fuchses verletzt worden ist.<sup>431</sup> Als jedoch, wie erwähnt, deutlich wird, dass der König geheilt und seine Ehre wiedererlangen kann, schwindet sein Zorn. Diese Reaktion kann als ein Hinweis gedeutet werden, dass der König von einer Rache am Fuchs absieht.

Auch die Befehlsmacht war bisher ein Merkmal von König Vrevels Herrschaftsausübung. Zu Beginn des dritten Erzählteils wird der König als Herrscher beschrieben: Kein Tier kann mit 'seiner Kraft' (*sin kraft*) verhindern, sich dem Gericht des Löwenkönigs unterwerfen zu müssen; alle Tiere müssen dem Befehl von König Vrevel gehorchen. Die Ameisenepisode lehrt allerdings, dass man sich durchaus gegen den Löwenkönig wehren kann, wenn man Geisteskraft anwendet. So denkt der winzige Ameisenherr darüber nach, wie er sich am grossen Löwenkönig rächen kann und dank eines klugen Einfalls gelingt es ihm, ins Gehirn des schlafenden Löwen einzudringen und ihn zu schwächen. Ähnlich verhält es sich nun bei der Heilung. Dank seiner Listklugheit gelingt es dem Fuchs, Herrschaft über König Vrevel zu erlangen. Er gibt vor, ein treuer Diener zu sein und den König heilen zu können und der König ist bereit, den Anweisungen des Fuchses Folge zu leisten (*"daz leist ich"*). Diese Reaktion kann als ein Hinweis gedeutet werden, dass das hierarchische Verhältnis sich nun umkehrt: Der Fuchs gewinnt an Einfluss und herrscht über den König.

Die veränderte Verhaltensweise von König Vrevel deutet auf seine Leichtgläubigkeit und Bestechlichkeit hin, wenn es um das Bewahren der eigenen Ehre geht. Beide Aspekte stehen in einem Zusammenhang mit den Kategorien 'Ehre' und 'Treue'.

---

<sup>431</sup> Vgl. V. 1433, 1474, 1619, 1745.

Die Leichtgläubigkeit zeigt sich vor allem darin, dass König Vrevel dem Fuchs vollkommen vertraut und ihn wiederholt einen 'Meister' und 'Arzt' nennt.<sup>432</sup> Er befolgt sämtliche Anweisungen, die Reinhart ihm gibt. So fordert König Vrevel verschiedene Diener dazu auf, Körperteile herzugeben, da man sie angeblich für die Heilung des Königs benötigt. Ähnlich wie schon der Dachs an einer früheren Textstelle, versuchen drei Hoftiere (Bär, Wolf, Hirsch), den König vor dem scheinbar treuen Diener zu warnen. Sie weisen ihn auf die Untreue des Fuchses und auf dessen Gefahr für den König hin. So warnt der Bär vor dem täuschenden Verhalten des Fuchses: *Den ir habt fvr einen artzat,/ vil mangen er getotet hat,/ Weizgot, denne geheilet* (V. 1915ff., GÖTTERT: Den Ihr für einen Arzt haltet,/ hat schon mehr ums Leben gebracht,/ weiß Gott, denn genesen lassen). Er erinnert zudem daran, dass dieser angebliche Arzt verurteilt ist (vgl. V. 1918). Der Wolf betont den Schaden, den man durch diesen Arzt erleidet: "*Sehet, wie mich iwer artzat/ hinderwert gevneret hat,/ Ovch mag vch wol ergan so.*" (V. 1923ff., GÖTTERT: "Seht nur, wie mich Euer Arzt/ am hinteren Ende geschändet hat./ Euch kann es genauso ergehen."). Der Hirsch hebt schliesslich die Schmach und die Untreue des Fuchses hervor: *iz mac wol sin der werlde spot,/ Daz ir dem volget hie,/ der nie triwe begie* (V. 1958ff., GÖTTERT: es kann nur den Spott der ganzen Welt bedeuten,/ daß Ihr auf den hört,/ der nie Treue unter Beweis gestellt hat).<sup>433</sup> König Vrevel zeigt jedoch keine Einsicht, sondern zwingt die Tiere, ihm die verlangten Körperteile zu geben (vgl. V. 1929f.). Er argumentiert, dass es ihnen auf ewig leidtun muss, wenn er aufgrund des verweigerten Dienstes sterben sollte (vgl. V. 1965f.). Die Leichtgläubigkeit zeigt sich also auch darin, dass der König dem scheinbar treuen Fuchs mehr Glauben schenkt als anderen Dienern, da er Reinhart für gut und nützlich hält. Auch dies kann übrigens in ähnlicher Weise schon in der Ameisenepisode beobachtet werden. Dort hält König Vrevel die Ameisen untreu, weil sie ihm nicht dienen wollen und für seine Ehre nicht nützlich sind.

Die Bestechlichkeit zeigt sich vor allem darin, dass König Vrevel den Fuchs letztlich nicht verurteilt, auch wenn er dies als guter und gerechter Herrscher tun müsste. Was genau unter einer Bestechung zu verstehen ist, muss das Publikum aus einer eingeschobenen Szene, und zwar aus Reinharts Begnadigung des Ameisenherrn, ableiten. Dort wird der Begriff *miete* ('Gabe, Bezahlung'), den der Dachs schon in der Warnrede verwendet hatte (s. oben), in einem Erzählerkommentar noch einmal aufgegriffen. Als der Ameisenherr den Kopf von König Vrevel endlich verlassen hat (vgl. V. 2039f.), begibt Reinhart sich zusammen mit der Ameise

---

<sup>432</sup> Vgl. V. 1910, 1977, 2079, 2220, 2226.

<sup>433</sup> Das Treue-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.1.6, dort: (2) Reinharts (Un-)Treue (2b).

nach draussen. Dort droht er ihr mit dem Tod, denn sie habe das Leben seines Herrn gefährdet. Die Ameise rechtfertigt allerdings ihre Tat: Sie habe damals aus Not gehandelt ("*Iz tet mir not [...]*, V. 2054). Sie ist bereit, Reinhart die Herrschaft über tausend Burgen zu überlassen, falls er sie am Leben lässt. Reinhart hält dies für eine 'gute Sühne' (*gvte svne*, V. 2063) und lässt den Ameisenherrn am Leben. Der Erzähler kommentiert dies folgendermassen: *Het er die miete niht gegeben,/ so mvst er verlorn han daz leben* (V. 2067f., GÖTTERT: Hätte er das Bestechungsgeld nicht aufgebracht, so wäre es mit ihm zu Ende gewesen). Die eingeschobene Szene lehrt also, dass ein Übeltäter begnadigt werden und somit einer Strafe entgehen kann, wenn er eine bestimmte Leistung anbietet.<sup>434</sup>

Bei der soeben besprochenen Szene zwischen Ameise und Fuchs bezieht sich der Begriff *miete* auf das Angebot, einen Machtbereich erweitern und dadurch Ehre gewinnen zu können. Die Einigung auf Leistung und Gegenleistung wird als *suone* ('Sühne, Versöhnung, Friede, Ruhe') bezeichnet.<sup>435</sup> Die Begriffe *miete* und *suone* werden in der Erzählung von der Heilung des kranken Königs nicht verwendet, aber es gibt Textstellen, die auf eine Bestechung und Versöhnung zwischen König und Fuchs hinweisen. So müsste der Fuchs verurteilt werden, aber der König tut dies nicht, denn Reinhart bietet immerhin seine Hilfe an, sodass König Vrevel geheilt und seine Ehre wiedererlangen kann. Das Angebot zur Heilung ist hier also ein Hinweis auf eine Bestechung (*miete*), während die Einwilligung des Königs, die Heilkräuter einnehmen zu wollen, eine Versöhnung (*suone*) andeutet. Dass König Vrevel sich mit dem Fuchs versöhnt, impliziert, dass er seine Pflicht, Unrecht zu bestrafen und Recht wiederherzustellen, vernachlässigt und stattdessen seine Herrschaftsmacht verwendet, um persönlich – und auf Kosten von anderen Hoftieren! – profitieren zu können.

Die Leichtgläubigkeit und Bestechlichkeit von König Vrevel haben zur Folge, dass zahlreiche Hoftiere um ihr Leben fürchten müssen und deshalb zu fliehen versuchen, bevor es zu spät ist. Die Auflösung der Hofgesellschaft (*Der hof zesleifa*, V. 1993) kann man als eine Art des Ehrverlusts sehen, vor welchem der Dachs bereits zu einem früheren Zeitpunkt gewarnt hatte.

Letztlich bleiben nur wenige Diener am Hof zurück. So etwa der Dachs, der ein enger Vertrauter des Fuchses ist. In einer früheren Szene erfährt man, dass er Reinhart noch nie im

<sup>434</sup> Hier lässt sich ergänzend anmerken, dass nun mit dem positiven Bild des Ameisenherrn, das in der Ameisenepisode aufgebaut worden war, gebrochen wird und dass das Idealbild ins Wanken gerät. Hierzu schon DARILEK (2018): *Von emsigen Ameisen und schlafenden Löwen*, S. 34: "Der Text scheint hier folglich die aufwendige narrative Inszenierung der vorbildlichen Ameisengesellschaft als Gegenbild zur ubiquitären *untriuwe* wieder zurückzunehmen. Denn das Handeln des Ameisenherrn erweist sich letztlich als ebenso korrumpt wie das des Löwenkönigs und der übrigen Tiergesellschaft."

<sup>435</sup> Vgl. Lex. II, Sp. 1322; BMZ II/2, Sp. 749<sup>a</sup>.

Stich gelassen hat und dies auch nie tun wird (vgl. V. 1115f.). Auch der Elefant und das Kamel bleiben am Hof, denn so hat es Reinhart befohlen (vgl. V. 1995ff.). Ebenso bleibt das Gefolge des Königs (*sin ingesinde*, V. 2002) zurück, denn es ist dem König treu. Hierfür gibt es einige deutliche Hinweise. Im Erzählerkommentar werden die Diener aus dem Gefolge als 'gute Diener' bezeichnet und beschrieben: Es seien Diener, die sich um das Wohl des Königs sorgen, wie Reinhart es ihnen befohlen hatte (*daz frvemeten gvte knehte,/ Als iz meister Reinhart gebot*, V. 2010f.). Auch heißtt es, dass sie betrübt gewesen wären, wenn ihr Herr tot gewesen wäre (*in were leit irz herren tot*, V. 2012). Das Gefolge handelt also aus ethischer Treue, was durchaus bemerkenswert ist, denn sie bleiben am Hof, obwohl die Gefahr besteht, dass auch sie – so wie zuvor schon andere Diener – negative Konsequenzen erleiden werden. Ihre beständige Treue kennzeichnet sie als besonders gute und treue Diener. An dieser Stelle weise ich nochmals zurück auf die Ameisenepisode, denn auch dort wird die beständige Treue als ein Merkmal eines höfisch idealisierten Dieners präsentiert. Man kann hier also ableiten, dass den Hoftieren, die den Königshof verlassen haben, der Eigennutz wichtiger ist als die Treue ihrem König gegenüber. Man kann allerdings auch sagen, dass die flüchtenden Hoftiere befürchten, ebenfalls Opfer des Königs zu werden und dass die zurückbleibenden Hoftiere sich, warum auch immer, davor weniger fürchten.

Im Fazit kann man Folgendes festhalten. Der scheinbar gute Dienst am Herrn wird auch bei der Heilung des kranken Königs verhandelt, aber anders als bei der Urteilsfindung wird das Verhalten des Königs bedeutend stärker in den Vordergrund gerückt. 'Ehre' und 'Treue' greifen nun besonders auffällig ineinander. Der Fuchs scheint ein treuer Diener zu sein, denn er scheint sich um den König und dessen Ehre zu sorgen. Allerdings basiert der Treuedienst des Fuchses auf einer Lüge, die den eigenen Vorteil in den Vordergrund stellt und dem König, wie noch zu zeigen sein wird, grossen Schaden bringen wird. Durch die Täuschung des scheintreuen Fuchses wird die Untugendhaftigkeit von König Vrevel veranschaulicht. So glaubt der König, dass er vom Fuchs gut beraten wird und dank ihm seine Ehre wiedererlangen kann. Er erlässt dem Fuchs deshalb das Todesurteil und vernachlässigt dadurch seine Pflichten als guter und gerechter Herrscher. Durch dieses Verhalten des Königs wird deutlich, dass am Hof gute, nützliche Dienste und das Besitzen von Ehre mehr zählen als die ethisch treue Gesinnung eines Dieners. Ein schlagendes Beispiel sind die Diener, die den Befehl des Königs nicht befolgen wollen und ihren Herrn vor einer Gefahr warnen, um ihn vor einem Ehrverlust zu bewahren. Ihre Warnung wird jedoch kaum beachtet, denn der König betrachtet diese Diener als untreu: Sie verweigern einen Dienst, der ihm gut und nützlich zu sein scheint. Der König strebt also nach dem eigenen Vorteil. Die fehlende Einsicht, eine Gefahr und Untreue erkennen zu

können, hebt das untugendhafte und eigennützige Verhalten des Königs noch stärker hervor als dies bisher der Fall war.

### **Reinharts Betrug am König: fehlende Treue – fehlende Tugend**

*Reinhart Fuchs* endet bekanntlich mit dem Tod von König Vrevel. Reinhart gibt vor, dass ein Trank den Zustand des Königs noch verbessern werde. In Tat und Wahrheit verabreicht er ihm einen Giftrank. Dieser Betrug am König hebt noch einmal hervor, was sich bereits zuvor abzuzeichnen begann: Weder Reinhart noch König Vrevel entsprechen der idealisierten Vorstellung eines höfischen Dieners oder Herrschers. Beim Fuchs war dies schon länger offensichtlich; beim König hingegen wird nun auf brutale Weise gezeigt, dass übermässiges Streben nach Ehre sogar das eigene Leben kosten kann.

In der *Reinhart*-Forschung hat man wiederholt nach Erklärungen gesucht, wie der Tod sowie die Todesart des Königs zu deuten und zu werten ist. WIDMAIER sieht im Tod von König Vrevel einen 'Ausdruck seiner Verfehlungen'.<sup>436</sup> Sie führt dies einerseits zurück auf die Unrechtsherrschaft (*iniustitia*), die nun ihre gerechte Strafe erhalte, andererseits auf den Hochmut (*superbia*), dem der König 'infolge seiner Masslosigkeit' verfallen sei und zum Verlust von Gottes Huld führe. Beide Deutungen stehen im Zusammenhang mit der Kategorie 'Ehre'. WIDMAIER deutet den Königstod zudem als eine Möglichkeit, sich gegen einen *rex iniustus* wehren zu können, der sich zum *tyrannus* entwickelt habe.<sup>437</sup> Anders argumentiert DARILEK, welche die narrative Darstellung des Todes, also die Drei- und Neunteilung von König Vrevels Haupt und Zunge, hervorhebt. Diese Todesart sei ein Hinweis auf den 'Verlust der göttlichen Gnade' und die 'Auflösung der gottgegebenen politischen Ordnung'.<sup>438</sup> DARILEK bezeichnet die Vergiftung als einen Vertrauens- und somit Treuebruch.<sup>439</sup> Auffällig ist an diesen und weiteren Deutungsansätzen, dass die Deutung des Königstods auch hier wieder hauptsächlich auf narrativer Ebene erfolgt und dass vor allem die erzählte Handlung beleuchtet wird.

---

<sup>436</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 220f.

<sup>437</sup> Vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 222.

<sup>438</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 403. Ausführlich zur Zerstückelung von Körpern als Bestrafung eines Verräters, vgl. NEUDECK (2004): *Frevel und Vergeltung*.

<sup>439</sup> Vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 390. DARILEK merkt an, dass der Verrat und die Untreue des Fuchses besonders deutlich hervorgehoben werden, seit Reinhart sich am Hof befindet. Sie suggeriert allerdings, dass "der Aspekt des Treuebruchs [erst] seit Reinharts Ankunft beim Gerichtstag konstant präsent" sei (S. 390f.). Diese Annahme ist allerdings ein Irrtum. Treuebrüche sind nämlich schon während der Urteilsfindung und somit vor Reinharts Ankunft beim Gerichtstag präsent, aber sie werden dort nicht so explizit verhandelt, wie dies später, wenn Reinhart sich am Hof befindet, der Fall ist.

In meiner Analyse zeige ich, dass in *Reinhart Fuchs* immer wieder Deutungsangebote gemacht werden, indem Begriffe und Konzepte, die schon in anderen Szenen verwendet, mit Bedeutung aufgeladen und narrativ verhandelt wurden, noch einmal aufgegriffen werden. Dieses Erzählprinzip lässt sich gerade am Ende der 'Erzählung vom Hoftag' beobachten. Die Analyse zur 'Erzählung vom Hoftag' schliesst daher mit der Frage nach zentralen Begriffen und Konzepten von 'Ehre' und 'Treue', die beim Erzählen von Reinharts Betrug verwendet werden. Worauf verweisen sie und wie werden sie nun mit Bedeutung aufgeladen?

Reinharts Betrug beginnt schon kurz nach der erfolgreichen Heilung des Königs (vgl. V. 2075ff.). Reinhart erkundigt sich nach dem Zustand seines Patienten, worauf König Vrevel mitteilt, dass es ihm gut gehe und dass Reinhart von Gott belohnt werden möge, habe er ihm doch eine gute Arznei gegeben (*ir habt mir gearztet wol*, V. 2080). Reinhart ist der Meinung, dass man es noch besser machen könne (*wir svln iz ovch noch baz tvn*, V. 2081). Es folgt eine eingeschobene Textstelle, die von der Belehnung des Elefanten und der Ernennung des Kamels zur Äbtissin handelt. Nach dieser Textstelle wird die Behandlung am König fortgesetzt.

Die Sichtweise auf den Fuchs ist unterschiedlich. Der geheilte König sieht in Reinhart noch immer einen kundigen Arzt. Das Publikum hingegen wird wiederholt und deutlich auf die schlechte Gesinnung des Fuchses hingewiesen. So wird auf der Erzählerebene die 'Falschheit' des Arztes angekündigt und auf den Verrat vorausgedeutet: *Der artzet was mit valsche da,/ den kynic verriet er sa* (V. 2165f., GÖTTERT: Der Arzt war voller Hinterlist/ und verriet jetzt den König selbst). Der Erzähler äussert sich auch zum Fuchs und dessen Absichten: Reinhart sei schlecht (*Reinhart was vbel vnd rot*, V. 2172) und vergifte den König (*Do brav er des kyniges tot*, V. 2171). Das täuschende und lügenhafte Verhalten des Fuchses wird schliesslich auch auf der Handlungsebene erkennbar. Reinhart teilt dem König mit, dass der Trank ihn sofort genesen werde ("herre, ich wil vch geben einen tranc,/ So sit ir zehant genesen", V. 2168f.). Dann geht Reinhart zum Dachs und sagt, dass der König nicht gesund werden könne (*Der kynic mac niht genesen*, V. 2195) und dass man den Hof deshalb möglichst bald verlassen müsse.

Die 'Falschheit' des Fuchses bzw. Arztes zeigt sich also auf verschiedenen Ebenen. Der Erzähler verwendet dabei den Begriff *valsich*. Er bedeutet 'betrügerisches Wesen, Betrug, Unredlichkeit, Treulosigkeit' und weist auf den ethischen Aspekt von Treue bzw. Untreue hin.<sup>440</sup> Der Begriff *valsich* wurde zuvor schon im Erzählerkommentar (vgl. V. 2157-2164)

---

<sup>440</sup> Vgl. Lex. III, Sp. 13; BMZ III, Sp. 228<sup>a</sup>. Vgl. auch *valsichheit*: 'Untreue, Unredlichkeit, Betrug'. Vgl. Lex. III, Sp. 14; BMZ III, Sp. 228<sup>b</sup>.

verwendet, der sich auf die Belehnung des Elefanten und die Ernennung des Kamels zur Äbtissin (vgl. V. 2097-2156) rückbezieht. Diese eingeschobene Textpassage kann dem Publikum helfen, ein besseres Verständnis davon zu erhalten, was der Erzähler später als *valsch* bezeichnet, worin Reinharts Falschheit besteht und wie der Betrug am König zu verstehen ist.<sup>441</sup>

In der eingeschobenen Textpassage wird der Herrschaftsdiskurs, der bereits in der Ameisenepisode erkennbar ist, noch einmal aufgegriffen. Reinhart bittet König Vrevel, den Elefanten zum Herrscher von Böhmen und das Kamel zur Äbtissin der Abtei Erstein zu machen (vgl. V. 2097ff.). Es geht also in beiden Fällen um Herrschaft und das Anerkennen einer Herrscherfigur, was jeweils ohne die Zustimmung des Volkes oder eine Herrscherwahl durch das Volk stattfinden soll. Diese Herrschaftsübernahme endet für den Elefanten wie auch für das Kamel mit einem Schaden und Misserfolg, denn sie werden von den Untertanen verprügelt und müssen sich zurückziehen. Man kann hier ableiten, dass erzwungene Herrschaft scheitern muss. Auffällig sind hier die Bezugnahmen auf ein Herrscherverhalten, das schon in der Ameisenepisode bei König Vrevel beobachtet werden konnte. Die Bezugnahme erfolgt einerseits durch das Wiederaufgreifen bereits verwendeter Begriffe und Phrasen. So wird in den erzählten Figurenreden die Herrschaftsübernahme jeweils mit fast denselben Worten angekündigt. In der Ameisenepisode heisst es: *Vnde saget in vremde mere,/ daz er ir herre were* (V. 1253f.); bei der Belehnung des Elefanten liest man: *Vnd kvndete fremde mere,/ daz er herre were* (V. 2111f.).<sup>442</sup> Die Bezugnahme erfolgt andererseits durch das Wiederverwenden von Kernbegriffen und Erzählmustern aus der Ameisenepisode (s. Kap. 3.1.2). So kündigt das Kamel bei der Abtei an, *gewalt* (V. 2145) erhalten zu haben, worüber die Nonnen in *zorn* (V. 2147) geraten. Sie wollen die auferlegte Herrschaft nicht akzeptieren, verprügeln das Kamel und bringen es dadurch in grosse *not* (V. 2152). Schliesslich leitet der Erzähler aus den beiden eingeschobenen Szenen mit Elefant und Kamel eine Lehre ab: *swer hilfet einem vngetrevwen man,/ Daz er sine not vberwindet,/ daz er doch an im vindet/ Valschs [...]* (V. 2158ff., GÖTTERT: wer einem Ungetreuen/ aus der Patsche hilft,/ der erntet doch nur/ Falschheit [...]). Undank sei also der Welten Lohn – oder anders formuliert: Eine erbrachte Leistung wird nicht oder nur schlecht verdankt.<sup>443</sup> Das wechselseitige Erbringen von Treuleistungen, das für ein

<sup>441</sup> Das Treue-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.1.6, dort: (2) Reinharts (Un-)Treue (2a).

<sup>442</sup> Hervorhebungen von IF.

<sup>443</sup> Diese Lehre lässt sich auch aus der Episode 'Fuchs und Rabe' ableiten (s. Kap. 3.1.3): Fuchs Reinhart betrügt den Raben, als dieser ihm aus einer Not helfen will. Episoden des ersten (und zweiten) Erzählteils können also zu einem besseren Verständnis des dritten Erzählteils beitragen.

Treueverhältnis kennzeichnend ist, wird hier in Frage gestellt. Zwar bezieht sich der Erzähler auf das Schicksal von Elefant und Kamel, doch hält er auch fest, dass solche Ereignisse wohl noch oft geschehen dürften (vgl. V. 2162). Durch die Wiederaufnahme des Begriffs *valscher* kurz vor der Vergiftung des Königs wird suggeriert, dass die Lehre auch für das Verhältnis zwischen König Vrevel und Reinhart gilt. Denn auch Vrevel hat dem untreuen Fuchs geholfen, eine Not zu überwinden, indem er ihn nicht zum Tod verurteilt hat. Hierfür wird er nun jedoch schlecht belohnt.

Nachdem der König den Giftrank eingenommen hat, beginnt sich sein Zustand zu verschlechtern. König Vrevel hält Reinhart noch immer für einen ausgezeichneten Arzt (*er ist ein erwelter artzat*, V. 2226) und lässt seine Diener nach ihm suchen. Als sie ihm die Nachricht überbringen, dass Reinhart nicht mehr am Hof sei, erkennt König Vrevel die Untreue des Fuchses. Ein Diener, der dem Herrn nicht dienen will, ist – aus der Perspektive von König Vrevel betrachtet – nämlich nicht nützlich und deshalb ein untreuer Diener.

Als der Löwenkönig bereits im Sterben liegt, äussert sich Vrevel zum Betrug. Er bedauert die Begegnung mit Reinhart, blickt auf das Vergangene zurück und formuliert eine Lehre:

*"Des han ich verlorn daz min leben.  
owe, er hat mir gift gegeben  
Ane schylde, ich hat im niht getan.  
minen edelen kaplan  
Hiez ich schinden dvrcb sinen rat.  
swet sich an den vngetrowen lat,  
Dem wirt iz leit, des mvz ich iehen,  
alsam ist ovch nv mir geschehen."*

'Reinhart Fuchs', V. 2233-2240

GÖTTERT: das [= die Begegnung mit dem Fuchs] hat mich das Leben gekostet./ O weh, er gab mir ohne jeden Grund Gift;/ ich hatte ihm doch nichts angetan./ Meinem edlen Kaplan/ habe ich auch noch auf sein Geheiß das Fell abziehen lassen./ Wer sich einem Ungetreuen überlässt,/ dem naht Leid, kann ich nur sagen./ So ist es nun auch mir ergangen."

In dieser Selbstreflexion wird das Fehlverhalten des Königs noch einmal aufgegriffen.

König Vrevel hat den Betrug erkannt. Er kann sich jedoch nicht erklären, *warum* der Fuchs ihn betrogen hat. Er habe ihm doch nichts angetan. Gemeint sein dürfte hier die Versöhnung mit Reinhart. Vrevel hat den Fuchs tatsächlich nicht verurteilt, sondern sich mit ihm versöhnt. Der König geht offenbar von wechselseitigen Treueleistungen aus. Durch den Betrug wird nun jedoch deutlich, dass Reinhart die Versöhnung schlecht verdankt, denn er nutzt die Leichtgläubigkeit und Bestechlichkeit des Königs, um den Hof ungestraft verlassen zu können.

König Vrevel scheint zudem sein leichtgläubiges Verhalten bemerkt zu haben. Er wird sich bewusst, dass er den edlen Kaplan, also den Bären, schinden liess, weil Reinhart ihm dazu geraten hatte. Die Schindung des Bären ist blass eine von vielen Misshandlungen, die der König auf den Geheiss des Fuchses ausführen liess und als Publikum ist man geneigt, auch an die zahlreichen anderen, erzwungenen und eigennützigen Befehle des Königs zu denken. Offen bleibt allerdings, ob König Vrevel auch erkannt hat, dass er sich bestechen lassen und dadurch unrechtmässig gehandelt hat. Entsprechende Hinweise, die diese Annahme bestätigen würden, fehlen, doch kann man bereits in der Ameisenepisode beobachten, dass König Vrevel nicht in der Lage ist, einen Zusammenhang zu sehen zwischen seinem unrechtmässigen Verhalten und der eigentlichen Ursache für sein persönliches Leid.

Schliesslich zieht König Vrevel eine Lehre aus dem Vorgefallenen. Man dürfe einem Untreuen nicht glauben, weil man dann Schaden erleidet. Schon der Dachs hatte vor den untreuen Dienern gewarnt. Er bezog seine Aussage auf jene Diener, die Lügen verwenden und somit in ethischer Hinsicht untreu sind. König Vrevel scheint den Begriff *ungetriuw* ('untreu') jedoch vor allem für Diener zu verwenden, die ihm keinen Dienst (mehr) leisten oder blass schlechten Dienst erweisen.<sup>444</sup>

Zusammenfassend kann man festhalten, dass am Hof von König Vrevel weder höfische Treue noch höfische Ehre bestehen. Reinhart betrügt den König und verlässt den Hof. Gerade darin zeigt sich seine schlechte und untreue Gesinnung dem Herrn gegenüber. Zudem verwendet er Lüge und Täuschung, um die Gunst des Königs erlangen und die rechtmässige Todesstrafe umgehen zu können. Die höfische Treue erweist sich somit als blass vorgegeben und als probates Mittel für eigene Interessen. Der König versucht seinerseits, von seinen scheinbar treuen Dienern zu profitieren. So lässt er sich von Reinhart heilen, um sein Herrscheramt wieder ausführen und Macht ausüben zu können. Sein übermässiges Streben nach Ehre zeigt sich allerdings in seiner Leichtgläubigkeit, Unbesonnenheit und in seinem eigennützigen Verhalten. Ehre wird nicht erworben durch rechtmässiges und gerechtes Verhalten, das zur Wiederherstellung und Bewahrung von Frieden und Recht führt, sondern soll durch eine unrechtmässige und gewaltsame Herrschaftsausübung erlangt werden, die lediglich zur Wiederherstellung der eigenen Herrscherehre und Macht dient.

---

<sup>444</sup> Das Treue-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.1.6, dort: (3) Allgemeingültige Aussagen (3b).

### **3.1.5 Ende des Hoftags: Der 'gute' Reinhart?**

Mit dem Königsmord endet schliesslich die 'Erzählung vom Hoftag'. Aus höfischer Perspektive betrachtet, besteht nun kein Zweifel mehr daran, dass der Fuchs ein schlechter Diener ist. Er hat seinen König geheilt und ihn mit dem gewonnenen Vertrauen verraten und getötet. Viele gute und treue Diener sind darüber traurig und wütend. Irritation erzeugt allerdings, dass der Erzähler im letzten Vers den Fuchs als 'gut' bezeichnet:

*Sie weinten alle dvrch not  
vmbe des edelen kvniges tot,  
Sie dreuweten alle harte  
dem gvtne Reinharte.*

'Reinhart Fuchs', V. 2245-2248

GÖTTERT: Sie mußten alle heftig/ über den Tod des edlen Königs weinen./ Alle drohten sie furchtbar/ dem 'guten' Reinhart.

Dieser Schlussvers eröffnet unterschiedliche Sichtweisen auf den Fuchs und auf das erzählte Geschehene im Allgemeinen. 'Gut' ist, wie sich schon im Prolog (s. Kap. 3.1.3) und an weiteren Textstellen in der Erzählung, beispielsweise bei der Urteilsfindung (s. oben), gezeigt hat, ein semantisch vieldeutiger Begriff, der die Erzählung, rückblickend betrachtet, deutungsbedürftig werden lässt.

Auch in der *Reinhart*-Forschung ist man sich weitgehend einig, dass der Erzählschluss des mhd. Tierpos ambivalent ist. So zeigt sich für SCHILLING in *Reinhart Fuchs* 'ein Bild höchster erzählerischer Raffinesse', das von Doppelbödigkeiten und Ambivalenzen lebe und sich gerade auch im Erzählschluss widerspiegle.<sup>445</sup> NEUDECK sieht im Erzählschluss einen 'letzten Reflex der ambivalenten Schelmenrolle des Fuchses', der "mit intellektueller Überlegenheit Mächtigere und Stärkere zu überwinden vermag".<sup>446</sup> VELTEN unterscheidet zwischen einer reduktionistischen Deutung, die den Fuchs als das Prinzip des Bösen versteht, und einer gattungskonformen Deutung, die den Fuchs als den 'immerwährenden Schelm' und den 'durch *kündigkeit* triumphierenden Betrüger' erkennt.<sup>447</sup> Anders wieder DARILEK, die den Erzählschluss aus moralischer Perspektive beleuchtet. Sie ist überzeugt, dass die Wertung am

<sup>445</sup> Vgl. SCHILLING (1989): *Vulpukuläre Narrativik*, S. 119. Und weiter: "Die Ambivalenz der Textaussage [...] spiegelt sich auf der Ebene des Erzählens. Der listenreiche und doppelbödige Erzählvorgang verlangt dem Publikum für ein umfassendes Textverstehen dieselben intellektuellen Fähigkeiten ab, die es, wie ihm die Handlung verdeutlicht, bei der Bewältigung einer korrupten, machtorientierten, scheinheiligen und trügerischen Wirklichkeit benötigt." (S. 121).

<sup>446</sup> Vgl. NEUDECK (2004): *Frevel und Vergeltung*, S. 113.

<sup>447</sup> Vgl. VELTEN (2011): *Schamlose Bilder – schamloses Sprechen*, S. 123.

Ende der Erzählung und im Schlussvers nicht, wie dies vor allem in der älteren Forschung oft der Fall ist, als blosse Ironie abgetan werden kann, denn "die Differenzierungen zwischen Recht und Unrecht, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Gut und Böse" würden in sich zusammenfallen.<sup>448</sup>

Am Erzählschluss wird das Publikum also aufgefordert, sich, wie der Erzähler bereits im Prolog ankündigt hatte (vgl. V. 4f.), eine eigene Meinung zu bilden. Doch, welche Deutungsangebote werden am Ende der 'Erzählung vom Hoftag' gemacht? Inwiefern kann man Reinhart als 'gut' bezeichnen? Und wie prägt die Deutung des Erzählschlusses die Begriffssemantik von Treue?

Deutungsbedürftig ist der Schlussvers, weil unklar bleibt, worauf die Bewertung 'gut' zu beziehen ist: Auf die Fuchsfigur? Auf das Verhalten der Fuchsfigur? Oder auf die Erzählung als Ganzes?

Wird der Begriff 'gut' auf die Fuchsfigur bezogen, dann wirkt der Schlussvers höchst ironisch. Das Publikum hat nämlich genügend Hinweise dazu erhalten, dass der Fuchs, aus ethischer Perspektive betrachtet, schlecht ist. Wie in Kap. 3.1.3 bereits ausgeführt, wird der Fuchs bereits im Mittelalter negativ konnotiert. Auch in *Reinhart Fuchs* werden deutlich negativ konnotierte Begriffe wie *ubel* und *rot* (vgl. V. 2172) oder *valsch* (vgl. V. 2161 und 2165) verwendet, um den Fuchs zu beschreiben und auf die ethische Untreue von Reinhart hinzuweisen.

Wird der Begriff 'gut' auf das Verhalten der Fuchsfigur bezogen, dann wirkt auch dies sehr ironisch. Reinhart ist, wie die Analyse gezeigt hat, ein schlechter Diener des Königs (s. Kap. 3.1.4). Zwar leistete er dem König einen nützlichen Dienst, indem er ihn von einer Krankheit heilte, allerdings verwendete er dabei Listen und Lügen. Die Ratschläge, die er dem König erteilte, schienen zunächst gut zu sein, doch sie waren schlecht. Auch die Schlussszene zeigt noch einmal deutlich auf, dass Reinhart ein schlechter Diener ist. So gibt es Diener, die aus höfischer Perspektive betrachtet treue Diener sind: Sie bleiben am Hof, dienen dem König gut, sind traurig über dessen Tod und drohen dem Fuchs. Anders der Fuchs: Er hat dem König schlecht gedient, den Hof verlassen und den König seinem eigenen Schicksal überlassen. Reinhart ist aus höfischer Sicht ein untreuer und schlechter Diener.

Wenn der Begriff 'gut' jedoch auf die 'Erzählung vom Hoftag' bezogen wird, so lässt sich die Bewertung 'gut' aus einer anderen, positiveren Perspektive betrachten. Der Erzähler

---

<sup>448</sup> DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 401.

äussert sich, kurz nachdem Reinhart dem König den Giftrank verabreicht hat, in einem eingeschobenen Erzählerkommentar kritisch zur Vergiftung:

*Daz sol nieman klagen harte,  
waz want er han an Reinharte?  
Iz ist noch schade, wizze krist,  
daz manig loser werder ist  
Ze hove, danne si ein man,  
der nie valsches began.  
Swelch herre des volget ane not,  
vnd teten sie deme den tot,  
Daz weren gyte mere,  
boese lygenere  
Die dringen leider allez fvr,  
die getrevwen blibent vor der tvr.*

'Reinhart Fuchs', V. 2175-2186

GÖTTERT: Darüber [= über die Vergiftung des Königs] soll aber niemand Klage führen:/ was glaubte jener auch an Reinhart zu besitzen?/ Es ist weiß Gott eine Schande,/ daß viele Betrüger bei Hof geachteter sind/ als ein Mann,/ der nie mit Falschheit auftrat./ Brächte man die Herren ums Leben,/ die dem Beispiel jener ohne Nötigung folgen –/ es wäre eine gute Nachricht./ Bösartige Betrüger/ dringen aber leider überall vor,/ die Treuen dagegen bleiben vor der Tür.

Der Erzähler weist hier mit deutlichen Worten auf die Untreue und die Falschheit des Fuchses hin.<sup>449</sup> Gleichzeitig hält er es für eine 'gute Nachricht' (*gvte mere*), wenn Herren getötet werden, die den Untreuen und Betrügern gehorchen, ohne dass sie etwas dazu nötigt (*ane not*). Ob die Tötung eines Herrschers eine gute oder eine schlechte Tat ist, ist also letztlich eine Frage der Perspektive und Situationsangemessenheit. Diese Frage führt uns zurück zum Thema Herrscherfiguren und Herrscherverhalten. In Kap. 3.1.2 bin ich auf zwei Herrscherfiguren eingegangen, die in der Ameisenepisode einander exemplarisch gegenübergestellt werden. Der Löwenkönig wie auch der Ameisenherr befinden sich in einer Notsituation, aber sie interpretieren, wie ich im Folgenden aufzeigen möchte, ihre Situation unterschiedlich und als Folge davon zeigen sie auch unterschiedliche Verhaltensweisen.

Als Reinhart dem Ameisenherrn mit dem Tod droht, argumentiert der Ameisenherr, dass er damals aus Not gehandelt habe: "*Iz tet mir not, wan er mir zvbrach/ Eine gvte bvrch [...]*" (V. 2054f., GÖTTERT: Ich mußte es tun, denn er [= König Vrevel] hat/ meine vortreffliche Burg zerstört [...]). Es war eine Rache für den unrechtmäßigen Angriff auf das Ameisenreich und den grossen, erlittenen Schaden. Das Ameisenvolk geriet durch diesen Angriff tatsächlich in einen beklagenswerten Zustand und in Not (vgl. V. 1279f.). Der Ameisenherr macht dem Fuchs deshalb das Angebot, ihm tausend Burgen zu überlassen, wenn er ihn als Gegenleistung

<sup>449</sup> Das Treue-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.1.6, dort: (3) Allgemeingültige Aussagen (3a).

am Leben lässt. Eine tatsächliche und ernsthafte Lebensgefahr kann also ein Grund sein, um einen Herrscher (vgl. Ameisenherr) am Leben zu lassen, auch wenn er sich auf einen Untreuen (vgl. Fuchs Reinhart) einlässt.

Beim Löwenkönig verhält es sich anders. Er hat einen Hoftag einberufen, weil er Kopfschmerzen verspürte und *meinte*, dem schrecklichen Tod ausgeliefert zu sein: *Den vride gebot er dvrc not,/ er wande den grimmigen tot/ Vil gewisliche an im tragen* (V. 1247ff., GÖTTERT: Den Landfrieden hatte er aber in Bedrägnis angeordnet,/ denn schon glaubte er sich dem schrecklichen Tod/ mit Gewißheit ausgeliefert). Die Kopfschmerzen wurden durch den Ameisenherr verursacht, der sich für einen unrechtmässigen Angriff rächen wollte. Und dieser Angriff erfolgte, weil König Vrevel *dachte*, dass er die Ameisen für ihren Ungehorsam bestrafen müsse: *In dvchte, daz iz im tete not* (V. 1259, GÖTTERT: weil er glaubte, daß er dazu verpflichtet sei). Der Ungehorsam hat seinen Grund allerdings in der Treue, die die Ameisen dem Ameisenherrn, der ihr rechtmässiger Herr ist, erweisen wollten. Die Notsituation von König Vrevel gründete also auf falschen, irrgen Annahmen und führte zu unrechtmässigem Verhalten. Vrevel liess sich folglich nicht aus einer tatsächlichen Not, sondern aus Überheblichkeit und Hochmut auf den untreuen Fuchs ein. Er hat nämlich seine eigenen Interessen – in der Ameisenepisode die Machterweiterung; in der 'Erzählung von der Heilung' die eigene Gesundheit – höher gewertet als das Wohl des Volkes bzw. der Hofgemeinschaft. Dass ein solcher Herrscher getötet wird, bezeichnet der Erzähler nun als 'gute Nachricht' (*gvte mere*).

Abschliessend komme ich noch einmal auf eine Doppeldeutigkeit zurück, die bei der Besprechung des Prologs nicht geklärt und daher offengelassen werden musste (s. Kap. 3.1.3). Es geht um den Begriff *unkust*, der die Bosheit, Falschheit, Hinterlist und Untreue des Fuchses meinen, aber auch auf eine gute, vortreffliche Tat hinweisen kann. Dieser ambige Begriff erhält nun im Schlussvers schärfere Konturen. So kann man Fuchs Reinhart als negative Figur und einen aus höfischer Perspektive schlechten und untreuen Diener sehen. Man kann ihn allerdings ebenso als positive Figur sehen, die in einer spezifischen Situation Falschheit und Untreue verwendet, um der Herrschaft eines hochmütigen Königs ein Ende zu bereiten.

### 3.1.6 Semantische Analysen zu den Begriffen *êre* und *triuwe*

In den semantischen Analysen werden der Wortgebrauch und die Verwendungsweisen von *êre* und *triuwe* (inkl. hiervon abgeleitete Wörter) im dritten Erzählteil von *Reinhart Fuchs* (V. 1239-2248) untersucht.<sup>450</sup>

Die Analysen zum Wortgebrauch erfolgen aus einer umfassenden Perspektive. Das heisst, dass sämtliche Belegstellen erfasst und dokumentiert werden. Eine Auflistung der Belegstellen aus allen drei Erzählteilen befindet sich in Anhang 1.

Die Analysen zu den Verwendungsweisen der Begriffe konzentrieren sich auf eine Auswahl von Textstellen, die meines Erachtens besonders aussagekräftig sind für das narrative Verhandeln von 'Ehre' und 'Treue'. Wie werden dort die Begriffe 'Ehre' und 'Treue' auf verschiedenen semantischen Ebenen (Wort- / Satz- / Text- / Diskusebene) verwendet und mit Bedeutung aufgeladen?

#### Ehre

Das Lexem 'Ehre' ist insgesamt 7 Mal belegt:

- 6 Mal als Substantiv (*êre*)
- 1 Mal als Verb (*unéren*)

#### *êre* (Subst.)

Das Substantiv *êre* wird ausschliesslich in Nominalphrasen verwendet.

Die Nominalphrasen bestehen aus dem Phrasenkern *êre*, der durch Attribute erweitert sein kann.<sup>451</sup> Eine Ausnahme bildet die Nominalphrase, die nebst dem Phrasenkern *êre* noch ein weiteres Substantiv enthält. Die Substantive sind dann durch eine Konjunktion miteinander verbunden und bilden ein Wortpaar.<sup>452</sup>

Im engeren semantischen Kontext von *êre* befinden sich weitere Wörter (Pronomen, Verben):

- Bei den Pronomen handelt es sich ausschliesslich um Possessivpronomen (*din*, *vñser*, *iwer*).<sup>453</sup> Sie zeigen an, wem Ehre zugeschrieben wird.

<sup>450</sup> Zum methodischen Vorgehen bei den semantischen Analysen, s. Kap. 1.3.3. Sämtliche Hervorhebungen in den semantischen Analysen wie auch in Anhang 1 stammen von IF.

<sup>451</sup> Belegstellen von *êre* in Nominalphrasen: *So habe wir vñser ere gar verloren* (V. 1289), *so habt ir ere begangen* (V. 1432), *also liep so dir si din ere* (V. 1530), *daz iwer ere schende* (V. 1770), *der sehe iwer ere gerne* (V. 1876).

<sup>452</sup> Belegstelle von *êre* im Wortpaar: *er sprach: "ich verteile im ere vnd gvt* (V. 1752).

<sup>453</sup> Vgl. V. 1289, 1530, 1770, 1876.

- Verben, die mit dem Begriff *êre* verwendet werden, deuten auf das Erkennen (*sehen*)<sup>454</sup>, Verlangen (*liep sîn*)<sup>455</sup>, Erwerben (*begân*)<sup>456</sup>, Absprechen (*verteilen*)<sup>457</sup>, Schaden / Verletzen (*schenden*)<sup>458</sup> und Verlieren (*verliesen*)<sup>459</sup> von Ehre hin.

### **unêren (Verb)**

Das Verb *unêren* wird gebildet aus dem Verb *êren* und dem Negationspräfix *un-*. Auf der Wortebene funktioniert *unêren* somit als Gegenbegriff zu *êren*. Verwendet wird das Verb als Partizip Perfekt.<sup>460</sup>

Im engeren semantischen Kontext von *unêren* befindet sich das Adverb *hinderwert* ('von hinten'). Es funktioniert als Lokaladverb und weist somit auf die Stelle hin, wo *unêre* erfahren wird.

Die Analyse zum sprachstrukturellen und zum engeren semantischen Kontext von *êre* und *unêren* zeigt, dass 'Ehre' fast immer durch ein Attribut erweitert ist. Auffällig sind die häufig verwendeten, besitzanzeigenden Attribuierungen. Oft fehlen allerdings Hinweise, wie 'Ehre' erfahren oder verletzt wird. Sie müssen muss jeweils aus dem weiteren Kontext erschlossen werden.

In der nachfolgenden Analyse zum weiteren semantischen und inhaltlichen Kontext werden Textstellen beleuchtet, die zentral sind, um ein besseres Verständnis davon zu erhalten, wie 'Ehre' im dritten Erzählteil von *Reinhart Fuchs* narrativ und semantisch verhandelt wird. In der Textstelle (1) wird 'Ehre' als ein idealisiertes Konzept verhandelt. In den weiteren Textstellen (2a-c) wird 'Ehre' jeweils in Bezug auf die Königsfigur beleuchtet.

---

<sup>454</sup> Vgl. V. 1876.

<sup>455</sup> Vgl. V. 1530.

<sup>456</sup> Vgl. V. 1432.

<sup>457</sup> Vgl. V. 1752.

<sup>458</sup> Vgl. V. 1770.

<sup>459</sup> Vgl. V. 1289.

<sup>460</sup> Belegstelle von *unêren: hinderwert gevneret hat* (V. 1924).

## (1) Ansehen in der Gesellschaft (Ameisenepisode)

Die Ameisenepisode erzählt von der Ehre der Ameisen, die durch den Angriff von König Vrevel verletzt wird und wiederhergestellt werden soll.<sup>461</sup>

Die Ameisen klagen dem zurückgekehrten Ameisenherrn, was ihnen widerfahren ist und weisen ihn auf die Konsequenz hin, die der Angriff von König Vrevel für das Ansehen des Ameisenvolks hat:

*er hat vns vil der mage erslagen  
Vnde dise bvrc zebrochen.  
blibet daz vngerochen,  
So habe wir vnser ere gar verlorn."*

'Reinhart Fuchs', V. 1286-1289

GÖTTERT: Er hat uns viele Verwandte erschlagen/ und diese Festung zerstört./ Wenn das ungerächt bleibt,/ dann ist es mit unserm Ansehen aus."

Es geht hier um die Phrase: *unser ére verliesen*. Das Substantiv *ére* ist erweitert um das Possessivpronomen *unser* ('unsere') und wird zusammen mit dem Verb *verliesen* ('verlieren') verwendet.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *ére* weitgehend unbestimmt. Auf der Satzebene zeigt sich, dass es hier um die Ehre der Ameisen geht (*vñser ére*). Die Ameisen sind sich bewusst, dass durch den Angriff nun die Gefahr besteht, dass sie ihre Ehre gänzlich (*gar*) verlieren werden. Der Bedingungssatz deutet an, dass für die Frage, ob die Ehre verloren geht oder wiederhergestellt werden kann, das Verhalten des Ameisenherrn entscheidend ist: Wenn nichts unternommen wird, dann ist die Ehre gänzlich verloren. Wenn man sich aber rächt, dann kann die verletzte Ehre wiederhergestellt werden.

Auf der Textebene zeigt sich, dass die Wiederherstellung der Ehre im Zusammenhang steht mit dem Schaden, den die Ameisen durch König Vrevel erlitten haben. Der 'Schaden' wird in der Ameisenepisode mehrfach erwähnt. So habe König Vrevel den Ameisen durch den Angriff Schaden zugefügt (*Er hatte in geschadet ane maze*, V. 1265). Diesen 'grossen Schaden' beklagen die Ameisen (*iren grozen schaden sagen*, V. 1268).<sup>462</sup> Es geht dabei um den Tod vieler tapferer Krieger und um die Zerstörung der Ameisenburg. Der Schaden ist deutlich sichtbar und hat zur Folge, dass im Ameisenreich die höfische Freude dahin ist (*zergangen was ir wunne*, V. 1270) und die Ameisen sich in einem jämmerlichen Zustand befinden (*Daz was*

<sup>461</sup> Auf die Ameisenepisode und die Kategorie 'Ehre' wird bereits in Kap. 3.1.2 Bezug genommen.

<sup>462</sup> Vgl. auch: *Do vernam er leide mere,/ daz sine bvrgere/ Den grozen schaden mysten han* (V. 1275-1277).

*in ein iemerlicher tac*, V. 1271).<sup>463</sup> Der Schaden erstreckt sich also auf das gesamte Ameisenreich und betrifft das öffentliche Ansehen der Ameisen. Der Grund, dass die Ameisen solchen Schaden erleiden mussten, besteht in ihrem vorbildlichen, treuen Verhalten als Diener. Die Ameisen wollten nämlich keinen anderen als den Ameisenherrn als ihren Herrn haben. Sie verweigerten dem Löwenkönig daher die Folgeleistung und deshalb müssen sie nun Schaden erleiden (*donen wolde wir deheinen han/ Wan vch, des mvze wir schaden tragen*, V. 1284f.). Diese Unrechtmäßigkeit und Ungerechtigkeit soll der Ameisenherr rächen und die verletzte Ehre wiederherstellen.

'Ehre' ist hier konzeptualisiert als das Ansehen, das eine Gesellschaft in der Öffentlichkeit geniesst. Dieses öffentliche Ansehen kann durch einen Angriff verloren gehen, selbst dann, wenn dieser ungerechtfertigt war. Bleibt die verletzte Ehre ungerächt, dann wird das Unrecht akzeptiert; es folgt der Verlust des öffentlichen Ansehens. Wird die verletzte Ehre gerächt, dann wird das Unrecht nicht akzeptiert; das öffentliche Ansehen der Gesellschaft kann wiederhergestellt werden. Der Ameisenherr entscheidet sich für eine Rache. Anders als der Löwenkönig geht der Ameisenherr jedoch nicht gewaltsam, übermütig und eigennützig vor, sondern er verhält sich besonnen und handelt kühn, aber im Interesse des Ameisenvolks. Diese Aspekte von 'Ehre' werden auch in den hier nachfolgenden Textstellen verhandelt.

## (2) Ansehen von König Vrevel in der Gesellschaft

In der 'Erzählung vom Hoftag' wird die Ehre von König Vrevel an drei Textstellen verhandelt. Diesen Textstellen ist gemeinsam, dass ein Diener Ratschläge erteilt, wie der König seine Ehre als Herrscher wiederherstellen oder bewahren kann. 'Ehre' wird dabei jeweils unterschiedlich konzeptualisiert.

(2a) Bei der ersten Textstelle macht der Hirsch einen bzw. den ersten Urteilsvorschlag.<sup>464</sup> Er soll dem König sagen, wie das rechtmäßige Urteil gegen den Fuchs lautet. Sein Ratschlag lautet folgendermassen:

---

<sup>463</sup> Zu den höfischen Konzepten 'Freude' (*wunne*) und 'Trauer' (*jamer*), s. auch in der Analyse zu *Reynaerts historie*, Kap. 3.3.1.

<sup>464</sup> Auf den Urteilsvorschlag des Hirschs wird bereits in Kap. 3.1.4 Bezug genommen.

*ir schvillet in besitzen,  
Vnde myget ir in gevahen,  
so heizet balde gahen,  
Daz er werde erhangen,  
so habt ir ere begangen."*

'Reinhart Fuchs', V. 1428-1432

GÖTTERT: Ihr sollt ihn verhaften lassen,/ und wenn Ihr ihn gefangen habt,/ so ordnet sogleich an,  
ihn eilends/ aufzuknüpfen;/ dann habt Ihr Eurem Ansehen gemäß gehandelt."

Es geht hier um die Phrase: *êre begân*. Das Substantiv *êre* ist erweitert um das Verb *begân* ('erwerben').

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *êre* weitgehend unbestimmt. Auf der Satzebene zeigt sich, dass es um das Erwerben von Ehre (*êre begân*) geht. Das Erwerben bzw. die Wiederherstellung der Ehre hängt vom weiteren Verhalten des Königs ab: Der König wird Ehre erlangen, falls er den Fuchs töten lässt.

Auf der Textebene wird deutlich, dass das Verhalten des Fuchses der Grund ist, dass die Ehre von König Vrevel verletzt ist. Reinhart hatte während des Landfriedens, den der König angeordnet hatte, Tiere angegriffen. Das Missachten des königlichen Gebots kann ein Hinweis sein auf die Untreue eines Dieners, die vom König als Ehrverletzung erfahren wird. Auf diese Ehrverletzung bezieht sich auch der Hirsch in seiner Rede: *herre, daz sol vch wesen leit* (V. 1422, GÖTTERT: Das müßt Ihr, Herr, als wahre Beleidigung empfinden). Mit dem Urteilsvorschlag wird suggeriert, dass König Vrevel seine Ehre durch einen Racheakt wiederherstellen kann. Er soll die Macht, die er als Herrscher besitzt, verwenden und anordnen, dass der Fuchs festgenommen und getötet wird. Durch die Widerrede des Kamels wird allerdings deutlich, dass der Urteilsvorschlag des Hirschs dem geltenden Recht widerspricht. Der König würde, wenn er den Urteilsvorschlag des Hirschs befolgen würde, rechtswidrig und dadurch unehrenhaft handeln.

'Ehre' ist hier zunächst konzeptualisiert als das Ansehen, das ein Herrscher aufgrund seines Herrscheramts und durch seine rechtmässige Herrschaftsausübung zugeschrieben erhält. 'Ehre' ist dann eine innere wie auch äussere Qualität und eine höfisch idealisierte Kategorie. 'Ehre' wird allerdings durch die Widerrede des Kamels semantisch umbesetzt. Die Widerrede macht nämlich deutlich, dass eine Festnahme und Tötung des Fuchses lediglich ein Effekt von König Vrevels Herrschaftsmacht wäre, aber nicht Ausdruck einer rechtmässigen Herrschaftsausübung. 'Ehre' wäre dann konzeptualisiert als das Ansehen, das einem mächtigen Herrscher zugeschrieben wird. Das heisst, dass der Begriff *êre* in der Figurenrede des Hirschs ein höfisches Ideal suggeriert, aber eigentlich für das Ansehen eines Herrschers verwendet

wird, der meint, durch unrechtmässiges und gewaltsames Handeln sein Ansehen in der Gesellschaft wiedererlangen zu können. 'Ehre' ist dann konzeptualisiert als Ehrfurcht, die bei Untergebenen erzeugt werden soll.

(2b) Die zweite Textstelle befindet sich in der Warnrede des Dachses.<sup>465</sup> Nachdem auch der zweite Königsbote erfolglos an den Hof zurückgekehrt ist und den Fuchs beschuldigt, warnt der Dachs seinen König vor der Gefahr eines Ehrverlusts:

*Nv hat ovch her Diebrecht,  
herre, vil lichte vnrecht.  
Er ist Reinharte gehaz.  
dar vmme sol ovch nieman daz  
Erteilen, daz ist ein ende,  
**daz iwer ere schende**  
Vnd iwern hof geswachen,  
des man anderswa mag lachen,  
Noch dvrcb keine miete,  
wen man sol im noch eines gebieten  
Her fvr dem neven min."*

'Reinhart Fuchs', V. 1765-1775

[in eigener Übersetzung:] Herr, nun hat auch Herr Diepreht/ vielleicht unrecht./ Er ist Reinhart feindlich gesinnt./ Deshalb darf niemand/ ein Urteil erteilen – soweit ist die Sache sicher –,/ das Eurer Ehre schaden/ oder Euren Hof schwächen würde,/ darüber kann anderswo gelacht werden,/ auch soll man es nicht aufgrund von Bestechung tun,/ sondern man soll meinen Vetter/ noch einmal herbeizitieren.

Es geht hier um die Phrase: *iwer êre schenden*. Das Substantiv *êre* ist dort erweitert um das Possessivpronomen *iwer* ('Euer') und wird zusammen mit dem Verb *schenden* ('schänden, entehren') verwendet.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *êre* weitgehend unbestimmt. Auf der Satzebene zeigt sich, dass es hier um die Ehre geht, die König Vrevel bereits besitzt (*iwer êre*) und gefährdet ist (*êre schenden*). Ob die Ehre des Königs verletzt wird, hängt von seinem weiteren Verhalten ab: Wenn der König das Urteil spricht, das auf Aussagen von voreingenommenen und dem Fuchs schlecht gesinnten Klägern beruht, dann wird seine Ehre verletzt sein. Dasselbe gilt auch für den Fall, dass der König ein Urteil spricht, das auf Bestechung beruht.

Auf der Textebene wird deutlich, dass das Ansehen des Königs abhängig ist vom Verhalten seiner Diener. Der Dachs bezieht sich in der zitierten Textstelle vor allem auf die Königsboten. Sie sind voreingenommen und beschuldigen den Fuchs deshalb möglicherweise zu Unrecht. Der König soll solchen Dienern nicht zu sehr glauben. Leichtgläubigkeit und

---

<sup>465</sup> Auf die Warnrede des Daches wird bereits in Kap. 3.1.4 Bezug genommen.

vorschnelles Handeln sowie Bestechlichkeit könnten zu falschen, unrechtmässigen Entscheidungen führen und dies würde sich negativ auf die Ehre eines Herrschers und das Ansehen des Königshofs auswirken. Man würde nämlich, so der Dachs, andernorts über den König und den Hof lachen.

'Ehre' wird hier aus zwei unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Aus der Eigenperspektive ist 'Ehre' als eine innere Qualität und als höfisches Ideal konzeptualisiert: Es wird impliziert, dass ein Richter Ehre erfährt, wenn er besonnen und rechtmässig gehandelt hat. Aus der Fremdperspektive ist 'Ehre' als eine äussere Qualität konzeptualisiert: als guter Ruf und als gutes Ansehen, das man bei anderen geniesst. Will man jedoch andernorts Ansehen geniessen, so setzt dies ein rechtmässiges und ideales Herrscherhandeln voraus. Und darauf weist der Dachs nun hin.

(2c) Die dritte Textstelle befindet sich in der Erzählung von der Heilung des kranken Königs, und dort in der Lügengeschichte des Fuchses.<sup>466</sup> Reinhart machte sich angeblich auf eine Reise, um ein Heilmittel für den kranken König zu finden. Am Hof erzählt Reinhart von seinem guten Dienst:

*Reinhart sprach: "vch enpevtet den dienst sin,  
richer kvnic, meister Pendin,  
Ein artzt von Salerne,  
**der sehe iwer ere gerne,**  
Vnd dar zv alle, die da sint,  
beide die alten vnd die kint.  
Vnd geschiht vch an dem libe icht,  
daz enmvgen sie vberwinden niht.*

'Reinhart Fuchs', V. 1873-1880

GÖTTERT: Reinhart fuhr fort: "Euch, mächtiger König,/ entbietet Meister Bendin seine Dienste,/ ein Arzt aus Salerno,/ dem es um Euer Ansehen zu tun ist –/ wie allen dort,/ jung und alt;/ stößt Euch etwas zu,/ so werden sie nicht darüber hinwegkommen.

Es geht hier um die Phrase: *iwer ère sehen*. Das Substantiv *ère* ist dort erweitert um das Possessivpronomen *iwer* ('Euer') und wird zusammen mit dem Verb *sehen* ('sehen, erkennen') verwendet.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *ère* weitgehend unbestimmt. Auf der Satzebene zeigt sich, dass es um die Ehre des Königs (*iwer ère*) geht, die der Arzt aus Salerno und viele andere sehen möchten (*ère sehen*).

---

<sup>466</sup> Auf die Lügengeschichte des Fuchses wird bereits in Kap. 3.1.4 Bezug genommen.

Auf der Textebene wird deutlich, dass die Herrscherehre gemeint ist, die dem König aufgrund des Herrscheramtes zugeschrieben wird: König Vrevel besitzt Ehre, weil er ein Herrscher ist. Die Herrschaftsausübung spielt dahingegen eine untergeordnete Rolle. Diese Akzentverschiebung muss vom Erzählkontext her betrachtet werden. Auf dem Hoftag ging es bisher um die Urteilsfindung für den angeklagten Fuchs, damit am Hof wieder Recht und Frieden herrschen wird. In der 'Erzählung von der Heilung' wird König Vrevel zwar als mächtiger, aber kranker König präsentiert. Man macht sich Sorgen um seine Gesundheit und sein persönliches Wohlergehen. Der Fuchs gibt sich besorgt und nutzt die Gelegenheit, um die Gunst des Königs zu gewinnen. Auch er gibt dem König Ratschläge, aber diese richten sich gänzlich auf den persönlichen Nutzen für den König. Um geheilt werden zu können, folgt der König den Anweisungen des Fuchses und zwingt zahlreiche Hoftiere, Körperteile oder ihr Leben für ihn herzugeben. Die Königsherrschaft dient Vrevel, um gewaltsam ein eigennütziges Ziel erreichen zu können, und dies auf Kosten seiner Untergebenen. In dieser Herrschaftsausübung wird das leichtgläubige, eigennützige, unrechtmäßige und gewaltsame – kurzum: das untugendhafte Verhalten von König Vrevel sichtbar.

'Ehre' wird hier auf zwei Ebenen verhandelt. Auf der Figurenebene ist 'Ehre' konzeptualisiert als Ansehen, das man durch rechtmäßiges und tugendhaftes Verhalten zugeschrieben erhält. Das Handeln des Königs zeigt jedoch, dass Vrevel sich eigennützig und gewaltsam verhält. Dies hat Konsequenzen für das Ansehen bei anderen bzw. in der Gesellschaft. Auf der Erzählebene wird 'Ehre' nämlich als Ansehen konzeptualisiert, das ein Herrscher durch das Erzeugen von Ehrfurcht erzwingt. Dieses Konzept ist jenem aus der Textstelle (2a) sehr ähnlich. Bei der Heilung und durch die Krankheit wird das eigennützige Verhalten des Königs allerdings noch viel deutlicher wahrnehmbar.

## Treue

Das Lexem 'Treue' ist insgesamt 12 Mal belegt:

- 5 Mal als Substantiv (*triuwe*)
- 5 Mal als Adjektiv (*trüt*, 3 Mal; *ungetriuwe*, 2 Mal)
- 2 Mal als substantiviertes Adjektiv (*getriuwe*, 1 Mal; *ungetriuwe*, 1 Mal)

### ***triuwe* (Subst.)**

Das Substantiv *triuwe* wird in Nominal- wie auch in Präpositionalphrasen verwendet.

Die Nominalphrasen bestehen aus dem Phrasenkern *triuwe*, der durch Attribute erweitert sein kann.<sup>467</sup>

Die Präpositionalphrasen werden gebildet aus einem Phrasenkern und einer Nominalphrase. Der Phrasenkern besteht jeweils aus einer der folgenden Präpositionen: *von* ('von, aufgrund von') oder *bî* ('bei').<sup>468</sup>

Im engeren semantischen Kontext von *triuwe* befinden sich weitere Wörter (Substantiv, Pronomen, Adjektiv, Verben):

- Als Substantiv ist der Eigenname *Reinhart* belegt. Er ist ein Genitivattribut zu *triuwe* und weist auf den Besitzer von Treue hin.<sup>469</sup>
- Als Pronomen ist das Possessivpronomen *mîn* ('meine') belegt, das ebenfalls auf den Besitzer von Treue hinweist,<sup>470</sup> sowie das Indefinitpronomen *lützel* ('klein, gering, wenig'), das ein Attribut bildet zu *triuwe* und auf die relative Menge von Treue hinweist.<sup>471</sup>
- Das Adjektiv *lâz* bezieht sich als Prädikativ auf *triuwe* und beschreibt 'Treue' als nicht vorhanden.<sup>472</sup>
- Die Verben, die zusammen mit dem Begriff *triuwe* verwendet werden, deuten auf das Leisten / Erweisen (*begân*)<sup>473</sup> oder das Besitzen (*hân*)<sup>474</sup> von Treue hin.

### ***trût* (Adj.)**

Das Adjektiv *trût* wird in attributiver und prädikativer Wortstellung gebraucht.

Im engeren semantischen Kontext von *trût* befinden sich weitere Wörter (Substantive, Pronomen). Bei zwei Belegstellen bezieht sich *trût* auf eine konkrete Figur: auf den König oder einen engen Vertrauten.<sup>475</sup> *Trût* weist dann auf das Treueverhältnis zwischen zwei Individuen hin. Bei einer Belegstelle wird *trût* syntaktisch anders verwendet, aber der Begriff weist auch dort auf das Treueverhältnis zwischen zwei Individuen hin.<sup>476</sup>

---

<sup>467</sup> Belegstellen von *triuwe* in Nominalphrasen: *Reinhartes trewen waren laz* (V. 1536), *der nie triwe begie* (V. 1960), *Reinhart, der lvtzel trewen hat* (V. 2097).

<sup>468</sup> Belegstellen von *triuwe* in Präpositionalphrasen: *Wir sin von truewen dar zv kymen* (V. 1281), *Vnd bi der triwe min* (V. 1627).

<sup>469</sup> Vgl. V. 1536.

<sup>470</sup> Vgl. V. 1627.

<sup>471</sup> Vgl. V. 2097.

<sup>472</sup> Vgl. V. 1536.

<sup>473</sup> Vgl. V. 1960.

<sup>474</sup> Vgl. V. 2097.

<sup>475</sup> Vgl. *herre*, V. 1616; *kvllinc*, V. 2193.

<sup>476</sup> Vgl. V. 2032.

### ***ungetriuwe* (Adj.)**

Das Adjektiv *ungetriuwe* wird gebildet aus dem Adjektiv *getriuwe* und dem Negationspräfix *un-*. Auf der Wortebene funktioniert *ungetriuwe* somit als Gegenbegriff zu *getriuwe*. Verwendet wird das Adjektiv ausschliesslich in attributiver Wortstellung.

Im engeren semantischen Kontext von *ungetriuwe* befinden sich Substantive, die auf die Fuchsfigur verweisen. Bei einer Belegstelle steht *ungetriuwe* in einer Apposition, die sich auf *Reinhart* zurückbezieht und dessen Verhalten näher beschreibt.<sup>477</sup> Bei der anderen Belegstelle steht *ungetriuwe* in einer allgemeingültigen Aussage, die sich – wie aus dem weiteren semantischen Kontext deutlich wird – auf eine Verhaltensweise bezieht, die auch der Fuchs aufweist.<sup>478</sup>

### ***getriuwe* und *ungetriuwe* (subst. Adj.)**

Die Adjektive *getriuwe* und *ungetriuwe* werden an zwei Textstellen als Substantive verwendet. Sie werden verwendet, um auf eine Gruppe von Individuen hinzuweisen, die sich als *getriuwe* bzw. *ungetriuwe* auszeichnen. Auf der Wortebene funktionieren die beiden Begriffe somit als Gegenbegriffe.

Der weitere semantische Kontext zeigt, dass bei beiden Belegstellen die Begriffe in allgemeingültigen Aussagen verwendet werden.<sup>479</sup> Sie unterscheiden sich darin, dass *getriuwe* in einem Erzählerkommentar und *ungetriuwe* in einer Figurenrede verwendet wird.

Die Analyse zum sprachstrukturellen und semantischen Kontext von *triuwe* und den davon abgeleiteten Wörtern (*trüt*, *getriuwe*, *ungetriuwe*) zeigt, dass 'Treue' auf der Wortebene unterschiedlich gebraucht wird. Das Substantiv *triuwe* wird ausschliesslich als positiv markiertes Wort und nie, wie dies etwa bei den (substantivierten) Adjektiven der Fall ist, als negativ markiertes Wort verwendet. *Triuwe* kommt zudem kaum zusammen mit Attributen vor. Es ist deshalb oft schwierig zu entscheiden, wie 'Treue' konzeptualisiert ist. Die Adjektive sind aufgrund ihrer Verwendungsweisen interessant. Bei den (attributiv und prädikativ verwendeten) Adjektiven *trüt* und *ungetriuwe* zeigt sich, dass sie auf semantischer Ebene keine Gegenbegriffe bilden, sondern für verschiedene Geltungsbereiche von 'Treue' gebraucht werden. So deutet *trüt* auf das Treueverhältnis hin, das zwischen zwei Individuen besteht. *Ungetriuwe* wird für eine Verhaltensweise oder eine Eigenschaft einer Figur verwendet.

---

<sup>477</sup> Vgl. V. 2093.

<sup>478</sup> Vgl. V. 2158.

<sup>479</sup> Vgl. V. 2186, 2238.

Ähnlich verhält es sich bei den substantivierten Adjektiven *getriuwe* und *ungetriuwe*. Auch sie deuten auf die Verhaltensweise oder eine Eigenschaft einer Figur hin und scheinen auf der Wortebene Gegenbegriffe zu sein, allerdings werden sie auf unterschiedlichen narratologischen Ebenen (Erzählkommentar, Figurenrede) verwendet. Dies könnte ein Hinweis sein, dass *getriuwe* und *ungetriuwe* semantisch doch keine Gegenbegriffe sind.

In der nachfolgenden Analyse zum weiteren semantischen und inhaltlichen Kontext werden Textstellen beleuchtet, die zentral sind, um ein besseres Verständnis davon zu erhalten, wie 'Treue' im dritten Erzählteil von *Reinhart Fuchs* narrativ und semantisch verhandelt wird. In der Textstelle (1) wird 'Treue' als ein idealisiertes Konzept verhandelt. In den Textstellen (2a-c) wird die Kategorie 'Treue' in Bezug auf die Fuchsfigur beleuchtet. In den Textstellen (3a-b) wird gefragt, wie die Kategorie 'Treue' in allgemeinen Aussagen verwendet wird.

#### (1) Höfisch idealisierte Treue (Ameisenepisode)

Die höfisch idealisierte Treue wird in der Ameisenepisode exemplarisch verhandelt. Darauf bin ich bereits in Kap. 3.1.4 eingegangen. Nachfolgend resümiere ich lediglich die zentralen Beobachtungen und Ergebnisse.

Die Ameisen haben, als der Löwenkönig die Ameisenburg angegriffen hatte, aus Treue zum Ameisenherrn gehandelt (*Wir sin von truewen dar zv kmen*, V. 1281, GÖTTERT: Unsere Gefolgschaftstreue hat uns dies eingetragen). Die Treue der Ameisen besteht dabei aus zwei Aspekten: aus dem lebensrechtlichen Treuedienst und der ethischen treuen Gesinnung. So erweisen die Ameisen ihrem Herrn Treue, indem sie die Ameisenburg gegen den Löwenkönig verteidigen. Sie riskieren dabei für ihren Herrn freiwillig ihr Leben. Der Treuedienst ist motiviert durch eine treue Gesinnung dem Ameisenherrn gegenüber. So weigern sie sich, dem Löwenkönig ihre Treue zu erweisen, weil sie keinen anderen als den Ameisenherrn als ihren Herrn haben wollen (*donen wolde wir deheinen han/ Wan vch [...]*, V. 1284f.). Die treue Gesinnung ist somit die Voraussetzung und Motivation für den Treuedienst.

Der Begriff *triuwe* kann also zwei Aspekte umfassen. Wenn der Treuedienst auf einer guten ethischen Gesinnung beruht, dann handelt es sich um ein höfisch idealisiertes Treue-Konzept. In der 'Erzählung vom Hoftag' gibt es Textstellen, wo der positiv markierte Begriff *triuwe* lediglich einen oder sogar keinen der beiden genannten Aspekte miteinschliesst und

dann auf eine scheinbare Treue oder Untreue hinweist. Solche Textstellen werden hier nachfolgend besprochen.

## (2) Reinharts (Un-)Treue

Die Begriffe *triuwe* ('Treue') und *ungetriuwe* ('untreu') werden an mehreren Textstellen verwendet, um das Verhalten des Fuchses zu beschreiben. Die beiden Begriffe werden nachfolgend getrennt voneinander besprochen. In den Textstellen (2a) und (2b) geht es um das positiv markierte Substantiv *triuwe*, das im Erzählerkommentar und in der Figurenrede verwendet wird. In der Textstelle (2c) geht es um das negativ markierte Adjektiv *ungetriuwe*.

(2a) Der Begriff *triuwe* wird an zwei Textstellen in einem Erzählerkommentar verwendet. Er weist jeweils auf das untreue Verhalten des Fuchses voraus.

Die erste Textstelle befindet sich in der Erzählung von der 1. Botenfahrt. Der Bär macht sich auf den Weg, um den Fuchs an den Hof zu holen. Der Fuchs verwendet jedoch eine Täuschung, um nicht an den Hof gehen zu müssen. In einem eingeschobenen Erzählerkommentar weist der Erzähler auf diese bevorstehende Täuschung hin:

*Reinhart sprach: "her kaplan,  
nv sville wir embizen gan,  
So var wir ze hove dester baz."  
Reinhartes trewen waren laz.  
"Einen bovm weiz ich wol,  
der ist gytes honeges vol."*

'Reinhart Fuchs', V. 1533-1538

GÖTTERT: Reinhart antwortete: "Herr Kaplan,/ laßt uns doch erst einmal speisen,/ dann können wir um so besser zum Hof gehen."/ Reinharts aufrichtige Gesinnung war dabei höchst zweifelhaft:/ "Ich kenne einen Baum,/ der voll von Honig ist."

Es geht hier um die Phrase: *triuwen sîn lâz*. Das Substantiv *triuwe* ist dort erweitert um das Genitivattribut *Reinhartes* und wird zusammen mit dem Prädikativum *lâz sîn* ('frei sein von') verwendet.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *triuwe* unbestimmt. Er bezieht sich allerdings direkt auf den Fuchs Reinhart. Auf der Satzebene zeigt sich, dass der Begriff *triuwe* verwendet wird für etwas, das nicht vorhanden ist (*lâz sîn*). Es geht hier um die Untreue des Fuchses, die sprachlich mithilfe einer Ironie ausgedrückt wird.

Auf der Textebene wird deutlich, dass es sich bei 'Reinharts Treue' um eine Scheintreue handelt. Reinhart suggeriert zwar, dass er nach dem Essen an den Hof kommen wird und ebenso, dass es einen Baum voller Honig gibt. Beide Aussagen erweisen sich später als falsch: Der Honig wird von Reinhart lediglich als Vorwand verwendet, um den Bären zu täuschen und in eine Falle zu locken und nicht an den Hof gehen zu müssen.

'Treue' ist hier konzeptualisiert als unaufrechtes Verhalten, das somit auf die Abwesenheit von ethischer Treue hinweist. Die Ironie ist ein gutes Beispiel dafür, wie gleichzeitig von vorhandener und fehlender Treue erzählt werden kann. Zudem zeigt sich hier, dass vorgegeben treues Verhalten ein Hinweis auf eigennütziges Verhalten sein kann.

Bei der zweiten Textstelle, die sich am Beginn der 'Erzählung von den Belehnungen' befindet, verhält es sich ähnlich.<sup>480</sup> Der König ist geheilt, jedoch findet Reinhart, dass der Zustand von König Vrevel noch verbessert werden kann. Zuvor bittet er den König, dem Elefanten und dem Kamel Lehen zu geben:

*Reinhart, der lvtzel trewen hat,  
den kynic do genote bat  
Vmb sinen vrnt, den helfant,  
daz er im lihe ein lant.*

'Reinhart Fuchs', V. 2097-2100

GÖTTERT: Reinhart, der wenig Treue kennt,/ bat dann den König beiläufig/ für seinen Freund, den Elefanten,/ daß er ihm ein Land zu Lehen gebe.

Es geht hier um die Phrase: *lützel triuwen hân*. Das Substantiv *triuwe* ist dort erweitert um das Adjektiv *lützel* ('klein, gering, wenig') und wird zusammen mit dem Verb *hân* ('haben, besitzen') verwendet.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *triuwe* unbestimmt. Das Adjektiv *lützel* deutet allerdings an, dass von der Treue nur wenig oder sogar überhaupt nichts vorhanden ist. Der Begriff *lützel* kann nämlich in einigen Fällen auch euphemistisch verwendet werden.<sup>481</sup> Auf der Satzebene wird deutlich, dass sich der eingeschobene Satz auf Reinhart bezieht. Es ist also Reinhart, der wenig oder keine Treue besitzt.

Auf der Textebene zeigt sich, dass es auch hier um die Scheintreue des Fuchses geht. Es handelt sich nun um die Treue, die der Fuchs seinem König gegenüber erweisen soll. Aus dem weiteren Erzählverlauf lässt sich schliessen, dass der König die Belehnung als eine

<sup>480</sup> Auf die Belehnungen von Elefant und Kamel wird bereits in Kap. 3.1.4 Bezug genommen, dort: 'Heilung: Füchsische List und königliche Untugend'.

<sup>481</sup> Vgl. Lex. I, Sp. 1999; BMZ I, Sp. 1060<sup>b</sup>.

Leistung interpretiert, auf die eine Gegenleistung folgen wird oder eine solche zumindest erwartbar macht. An dieses wechselseitige Prinzip von Leistung und Gegenleistung hält sich der Fuchs allerdings nicht. Zwar bittet er den König um einen Gefallen, der seinen Freunden und Helfern nützlich sein soll, doch wird er den Zustand seines Königs, anders als vorgegeben, nicht verbessern, sondern durch einen Gifttrank verschlechtern. Seine scheinbare Treue wird durch die fehlende Gegenleistung erkennbar als Untreue.

'Treue' ist hier konzeptualisiert als wechselseitiges Prinzip von Treuleistungen. Es beruht auf dem Vertrauen, dass auf eine erbrachte Leistung eine Gegenleistung folgen wird. Das Ausbleiben der Gegenleistung deutet auf die geringe oder sogar fehlende Treue des Fuchses hin. Dies ist wiederum ein Hinweis auf Untreue. Wie in der ersten Textstelle wird auch hier deutlich, wie mithilfe einer Ironie gleichzeitig von vorhandener und fehlender Treue erzählt werden kann und dass vorgegebene Treue ein Hinweis auf eigenmütziges Verhalten sein kann.

(2b) Der Begriff *triuwe* wird an einer Textstelle in der Figurenrede verwendet. Auch dort weist er auf das untreue Verhalten des Fuchses hin.

Die Textstelle befindet sich in der Erzählung von der Heilung des kranken Königs, wo Reinhart Fuchs als Arzt dargestellt wird.<sup>482</sup> Für die Heilung des Königs benötigt man angeblich Körperteile von verschiedenen Hoftieren. So soll auch der Hirsch ein Stück seiner Haut hergeben. Der Hirsch, der die Täuschung des Fuchses bemerkt hat, versucht, den König zu warnen:

*iz mac wol sin der werlde spot,  
Daz ir dem volget hie,  
der nie triwe begie.  
Der tevfel in geleret hat,  
daz er sol sin ein artzat.*

'Reinhart Fuchs', V. 1958-1962

GÖTTERT: es kann nur den Spott der ganzen Welt bedeuten,/ daß Ihr auf den hört,/ der nie Treue unter Beweis gestellt hat./ Der Teufel hat ihm beigebracht,/ daß er ein Arzt sein soll."

Es geht hier um die Phrase: *nie triuwe begân*. Das Substantiv *triuwe* wird dort verwendet mit dem Verb *begân* ('begehen, erwerben') und dem Adverb *nie* ('nie').

---

<sup>482</sup> Auf die Heilung des kranken Königs und auf den Fuchs als Arzt wird bereits in Kap. 3.1.4 Bezug genommen, dort: 'Heilung: Füchsische List und königliche Untugend'.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *triuwe* unbestimmt. Auf der Satzebene zeigt sich, dass es sich um die Treue des Fuchses handelt. Der Hirsch kann nämlich nicht verstehen, dass der König nun Anweisungen von jemandem befolgt, der bisher nie Treue begangen hat. Das Verb *volgen* ('folgen, zustimmen, gehorchen') weist hier deutlich auf den Fuchs, der sich als Arzt ausgibt und dem König Ratschläge für die Heilung erteilt.

Auf der Textebene wird deutlich, dass 'Treue' und das Erteilen von Ratschlägen hier in einem Zusammenhang stehen. So sollen Ratgeber durch das Erteilen guter Ratschläge dafür sorgen, dass der König Ehre erfahren wird. Die Treue von Ratgebern wird bereits zu Beginn des Hoftags bei der Urteilsfindung hervorgehoben. So bittet König Vrevel den Hirsch um einen Urteilsvorschlag für den angeklagten Fuchs. In der Erzählanalyse konnte gezeigt werden, dass die Tötung des Fuchses zwar nicht dem geltenden Recht entspricht und deshalb der öffentlichen Ehre von König Vrevel schaden würde. Der Urteilsvorschlag scheint allerdings nützlich zu sein, denn durch das Todesurteil könnte der König seine persönliche, verletzte Ehre wiederherstellen. Ähnlich verhält es sich bei der Heilung des kranken Königs. Die Ratschläge des Fuchses scheinen gut zu sein, weil sie nützlich sind für die Heilung des Königs. Aber die Ratschläge sind schlecht, denn der Fuchs gibt bloss vor, ein treuer Diener, guter Ratgeber und Arzt zu sein. So warnen Bär und Wolf vor dem falschen Verhalten des Fuchses und betonen den Schaden, den man erleidet, wenn man sich vom Fuchs täuschen lässt. Auch der Hirsch warnt den König vor der Untreue des Fuchses, wobei der Fokus nun stärker auf der Nützlichkeit des Treuedienstes liegt. Auch in der Figurenrede des Königs, die unmittelbar auf die Warnung des Hirschs folgt, wird auf den Nutzen eines Treuedienstes hingewiesen. So argumentiert König Vrevel, dass es dem Hirsch auf ewig leidtun soll, wenn sein König sterben wird, weil er die Hergabe seiner Haut verweigert hat. Der Fokus liegt hier – nun noch deutlicher als in den vorangehenden Figurenreden der drei Diener – auf der Nützlichkeit des Treuedienstes.

'Treue' ist hier, in der Figurenperspektive der Diener und des Königs, konzeptualisiert als Treuedienst, der für die Ehre des Königs nützlich ist. Wie schon in den Textstellen von (2a) wird das positiv markierte Wort *triuwe* verwendet, um auf die Untreue des Fuchses hinzuweisen. Aber anders als in den Textstellen von (2a) liegt der Fokus auf dem Dienst und dessen Nützlichkeit für den König. Der ethische Aspekt von Treue spielt dahingegen eine untergeordnete Rolle.

(2c) Der Begriff *ungetriuwe* wird in einem Erzählerkommentar verwendet und weist das Publikum auf das untreue Verhalten des Fuchses hin. Die Textstelle befindet sich zwischen der erfolgreichen Heilung des Königs und dem Verrat am König. Der Fuchs ist der Ansicht, dass

man den Zustand des Königs noch verbessern könne. So lässt er die Hühnersuppe herbringen, die man für die Heilung des Königs bereitet hatte und wofür das Huhn und der Eber Körperteile oder sogar ihr Leben hergeben mussten (vgl. V. 1935ff.). Die Suppe wird nun verteilt und verspeist:

*do hiez er in enbizen gan,  
Reinhart, den herren sin,  
vnde hiez in sovfen daz sodelin.  
Der arztat des niht vergaz,  
vern Pinten er do selbe az,  
**Reinhart, der vngetrevwe slec.**  
Krimeln gab er do den ebersspec.*

'Reinhart Fuchs', V. 2088-2094

GÖTTERT: Reinhart bat/ seinen Herrn zu Tisch/ und ließ ihn das Süppchen schlürfen./ Der Arzt unterließ es nicht,/ Frau Pinte selber zu verspeisen./ Reinhart, das untreue Leckermaul,/ gab Krimel den Eberspeck.

Es geht hier um die Phrase: *der ungetriuwe slec*. Das Adjektiv *ungetriuwe* bezieht sich dort auf *slec* ('Leckermaul, Fresser'). Die gesamte Phrase bezieht sich auf Reinhart.

Auf der Wortebene ist der Begriff *ungetriuwe* eindeutig negativ markiert. Auf der Satzebene zeigt sich, dass das Verhalten des Fuchses, das der Erzähler in den anderen Versen beschreibt, bewertet wird.

Auf der Textebene wird deutlich, dass hier die Untreue und Eigennützigkeit von Reinhart hervorgehoben wird. Er fügt anderen Tieren nämlich Schaden zu und profitiert zugleich auf deren Kosten. So gibt er vor, die Tiere für die Heilung des Königs zu benötigen, aber letztlich gibt er dem König lediglich die Brühe, während er die guten und schmackhaften Fleischstücke für sich behält. Dieses Verhalten lässt sich in *Reinhart Fuchs* auch an anderen Textstellen beobachten, beispielsweise bei den ersten beiden Botenfahrten: Reinhart täuscht die Königsboten und lässt sie in eine Falle gehen, sodass er nicht an den Hof gehen muss. Das eigennützige Verhalten von Reinhart wird ebenso am Hof sichtbar: Reinhart täuscht den König, sodass er nicht verurteilt werden kann, und er betrügt ihn, sodass er den Hof unversehrt verlassen kann. Das untreue Verhalten dient dem Fuchs immer wieder, um anderen Tieren einen Nachteil und sich selbst einen Vorteil verschaffen zu können. In der zitierten Textstelle wird der Nützlichkeitsaspekt besonders hervorgehoben. So begünstigt Reinhart nicht nur sich selbst, sondern auch den Dachs Krimel, der sein Freund und enger Vertrauter ist. Der Erzähler beschreibt Krimel als standhaften Freund von Reinhart: *Ern gesweich im nie zv keiner not,/ daz werte wan an ir beider tot* (V. 1115f., GÖTTERT: Noch nie hatte der ihn bei Gefahr im Stich

gelassen,/ was bis zu beider Tod dauerte). Auch Elefant und Kamel sind gute Beispiele für nützliche Helfer. Bei der Urteilsfindung sorgen sie dafür, dass Reinhart nicht zu Unrecht voreilig zum Tod verurteilt wird. So bittet Reinhart den König, dem Elefanten, der als 'sein Freund' (*sinen vrvt*, V. 2099) bezeichnet wird, ein Lehen zu geben. Ebenso bittet er ihn, das Kamel, das 'seine Fürsprecherin' (*sine vrteilerin*, V. 2121) genannt wird, ein hohes Amt zu verleihen. Wer dem Fuchs treu oder nützlich war, soll also auch belohnt werden.<sup>483</sup> Der Erzähler bezeichnet diese Bitten des Fuchses als *schalkheit* (V. 2119). Der Begriff *schalcheit* bezeichnet die 'Handlungsweise eines Schalkes, niedrige Gesinnung, Arglist, Bosheit'.<sup>484</sup> Entsprechend dazu meint der Begriff *schalc* einen 'bösen, ungetreuen, arglistigen, hinterlistigen Menschen'.<sup>485</sup>

'Treue' ist hier konzeptualisiert als ethisch untreues und eignennütziges Verhalten. Wie schon in der Textstelle (2b) dient die Untreue auch hier der Nützlichkeit. Während sich der Fuchs dort untreu verhält, um dem König zu nützen, dient die Untreue nun dazu, sich selbst nützlich zu sein.

### (3) Allgemeingültige Aussagen über ethische und nützliche Treue

Zwei Mal wird 'Treue' in einer allgemeingültigen Aussage verhandelt, um das treue bzw. untreue Verhalten der Diener zu reflektieren. In der ersten Textstelle (3a) erfolgt dies auf der Erzählerebene, in der zweiten Textstelle (3b) in der Figurenrede des Königs.

(3a) In einem längeren Erzählerkommentar, der zwischen die Vergiftung des Königs durch Reinhart und die Flucht des Fuchses eingeschoben ist, bezieht sich der Erzähler auf das Verhalten des scheinbar treuen Fuchses.<sup>486</sup> Er äussert sich zugleich allgemein zu den Zuständen, die an den Höfen herrschen:

---

<sup>483</sup> Es ist auch denkbar, dass Reinhart den schlechten Empfang für Elefant und Kamel voraussieht und sie also, ähnlich wie die Königsboten, in ihr Verderben schickt.

<sup>484</sup> Vgl. Lex. II, Sp. 641; BMZ II/2, Sp. 77<sup>b</sup>.

<sup>485</sup> Vgl. Lex. II, Sp. 640; BMZ II/2, Sp. 76<sup>a</sup>. In den beiden mnl. Tierepen wird das Thema 'Schalk' – anders als im mhd. Tierepos – sehr explizit verhandelt. Für *Van den vos Reynaerde*, s. Kap. 3.2.4, für *Reynaerts historie*, s. Kap. 3.3.3.

<sup>486</sup> Auf diesen Erzählerkommentar wird bereits in Kap. 3.1.5 Bezug genommen.

Iz ist noch schade, wizze krist,  
 daz manic loser werder ist  
 Ze hove, danne si ein man,  
 der nie valsches began.  
 Swelch herre des volget ane not,  
 vnd teten sie deme den tot,  
 Daz weren gyte mere.  
 boese lygenere  
 Die dringen leider allez fvr,  
 die getrevwen blibent vor der tvr.

'Reinhart Fuchs', V. 2177-2186

GÖTTERT: Es ist weiß Gott eine Schande,/ daß viele Betrüger bei Hof geachteter sind/ als ein Mann,/ der nie mit Falschheit auftrat./ Brächte man die Herren ums Leben,/ die dem Beispiel jener ohne Nötigung folgen /– es wäre eine gute Nachricht./ Bösartige Betrüger/ dringen aber leider überall vor,/ die Treuen dagegen bleiben vor der Tür.

Es geht hier um den Teilsatz: *die getriuwen blibent vor der tür*. Das Adjektiv *getriuwe* wird hier als Substantiv und zusammen mit der Phrase *vor der tür bliben* ('vor der Tür bleiben') verwendet.

Auf der Wortebene wird der Begriff *getriuwe* verwendet für eine Gruppe von Dienern, die sich durch 'Treue' auszeichnen. Auf der Satzebene werden zwei Gruppen unterschieden: 'die Treuen' (*die getriuwen*) und die 'bösen Lügner' (*boese lygenere*). Durch die Gegenüberstellung wird suggeriert, dass 'die Treuen' sich durch eine ethisch treue Gesinnung kennzeichnen. Sie sind zudem weniger erfolgreich als die 'bösen Lügner' bzw. die Untreuen.

Auf der Textebene wird deutlich, dass 'Treue' hier gerade über das Gegenkonzept verhandelt wird. Der Erzähler bezieht sich auf das Verhalten, das der Fuchs am Hof zeigt. Sein Verhalten ist ethisch betrachtet in zweifacher Hinsicht schlecht. Der Erzähler verwendet dafür zwei Begriffe. Zum einen spricht er von *löser*, also von den 'Heuchlern, Schmeichlern'.<sup>487</sup> Dieser Begriff wird in *Reinhart Fuchs* ein einziges Mal verwendet. Der Erzähler beschreibt die *löser* als Diener, die am Hof geschätzter sind als jene, die sich nie 'falsch' (*valsich*) verhalten. Aus der 'Erzählung vom Hoftag' kann man schliessen, dass jene Diener gemeint sein müssen, die dem König unwahre und gelogene, dafür aber nützliche Ratschläge erteilen. Sie erhalten mehr Ansehen als jene Diener, die immer die Wahrheit sagen. *Löser* kennzeichnen sich somit durch ihre ethische Untreue und durch ihre Nützlichkeit für den König. Zum anderen spricht der Erzähler von *boesen lygenere* ('bösen Lügnern'). Dieser Ausdruck wird auch verwendet, unmittelbar bevor Reinhart sich auf den Weg an den Hof macht: Reinhart bekreuzigt sich und bittet Gott, dass er ihn am Hof vor bösen Lügnern behüten möge, damit sie ihm das Leben nicht schwermachen ("got bewar nv mich/ Vor bosen lygeneren,/ daz sie mich niht besweren.", V.

<sup>487</sup> Vgl. Lex. I, Sp. 1956; BMZ I, Sp. 1035<sup>b</sup>.

1832ff.). Aus dieser Figurenrede kann das Publikum ableiten, dass es am Hof Diener gibt, die durch böse, gemeine und falsche Aussagen anderen Tieren – insbesondere dem Fuchs – schaden. Dies zeigte sich bereits während der Urteilsfindung (s. Kap. 3.1.4). Sowohl den 'Heuchlern' als auch den 'bösen Lügnern' ist gemeinsam, dass sie in ethischer Hinsicht untreu sind und dass sie am Hof besonders angesehen und erfolgreich sind.

'Treue' ist hier vor allem als ethische Kategorie konzeptualisiert. Als 'die Treuen' werden Diener bezeichnet, die nicht lügen und heucheln und daher ethisch treu sind. Suggeriert wird, dass auch sie dem König dienen, aber ihr Dienst ist dem König nicht oder zu wenig nützlich und deshalb erhalten sie am Hof wenig Ansehen.

(3b) In der Figurenrede, die der König kurz vor seinem Tod hält, wird König Vrevel sich bewusst, dass der Fuchs ihn betrogen hat.<sup>488</sup> Er leitet daraus eine Lehre ab:

*"Des han ich verlorn daz min leben.  
owe, er hat mir gift gegeben  
Ane schvilde, ich hat im niht getan.  
minen edelen kaplan  
Hiez ich schinden dvrcn sinen rat.  
swet sich an den vngetrwuwen lat,  
Dem wirt iz leit, des mvz ich iehen,  
alsam ist ovch nv mir geschehen."*

'Reinhart Fuchs', V. 2233-2240

GÖTTERT: das [= die Begegnung mit dem Fuchs] hat mich das Leben gekostet./ O weh, er gab mir ohne jeden Grund Gift;/ ich hatte ihm doch nichts angetan./ Meinem edlen Kaplan/ habe ich auch noch auf sein Geheiß das Fell abziehen lassen./ Wer sich einem Ungetreuen überlässt,/ dem naht Leid, kann ich nur sagen./ So ist es nun auch mir ergangen."

Es geht hier um die Phrase: *sich an den ungetriuwen lân*. Das Adjektiv *ungetriuwe* wird hier als Substantiv und zusammen mit dem Verb *sich lân an* ('sich verlassen auf') verwendet.

Auf der Wortebene ist der Begriff *ungetriuwe* eindeutig negativ markiert. Er wird hier allgemein für jemanden verwendet, der sich durch Untreue auszeichnet. Auf der Satzebene zeigt sich, dass der Umgang mit einem Untreuen zu Schaden (*leit*) führt.

Auf der Textebene wird deutlich, dass der König von seiner eigenen Erfahrung berichtet. 'Treue' muss hier also aus der Perspektive des Königs betrachtet und verstanden werden. König Vrevel bezieht sich auf den Dienst des Fuchses: Einerseits hat Reinhart ihm Gift verabreicht und deshalb liegt er nun im Sterben; andererseits hat Reinhart ihm schlechte Ratschläge erteilt und deshalb hat er seinen Kaplan misshandeln lassen. Der König nennt somit

---

<sup>488</sup> Auf diese letzte Figurenrede des Königs wird bereits in Kap. 3.1.4 Bezug genommen.

zwei Dienste, die auf einen untreuen Diener hinweisen und eine ethisch schlechte Gesinnung implizieren, denn sie haben für den König negative Folgen. Auffallend ist, wie König Vrevels Sichtweise auf den Fuchs sich nun ändert. Er nennt den Fuchs bis kurz vor seinem Tod einen Meister (vgl. V. 2220) und ausgezeichneten Arzt (*er ist ein erwelter artzat*, V. 2226), denn er meint noch immer, dass der Fuchs seinen Zustand verbessern wird. Nachdem ihm jedoch mitgeteilt wurde, dass Reinhart verschwunden sei, nennt er den Fuchs *ungetriuwe*. Aus der 'Erzählung vom Hoftag' und der Ameisenepisode kann das Publikum wissen, dass König Vrevel jene Diener für untreue Diener hielt, die ihm nicht gehorchen und ihm nicht dienen wollten und für seine Ehre somit nicht nützlich waren.

'Treue' ist hier, in der Perspektive des Königs, konzeptualisiert als der lebensrechtliche Dienst, der dem König geleistet wird und ihm nützlich sein soll, ihm aber keinesfalls schaden soll. Anders als in der Rede des Hirsches (vgl. 2b) spielt der ethische Aspekt von Treue hier gar keine Rolle mehr.

### 3.1.7 Zwischenfazit

In *Reinhart Fuchs* werden die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' in allen drei Erzählteilen verhandelt; erst im dritten Erzählteil stehen sie in einem deutlich höfischen Kontext. Insgesamt kann man festhalten, dass am Königshof 'Ehre' und 'Treue' als ethische Werte wenig Beachtung erhalten und eigennütziges Verhalten im Vordergrund steht. Höfische Ideale werden dadurch kritisch in Frage gestellt.

Kap. 3.1.1: Das Erzählen von höfischen Kategorien wird in *Reinhart Fuchs* entscheidend geprägt durch die anachronische Erzählweise und durch die Gegenüberstellung von 'Hof' und 'Wald'.

In allen drei Erzählteilen wird 'Treue' thematisiert, aber durch die anachronische Erzählweise werden **ethische und (lehens-)rechtliche Aspekte von Treue** gesondert beleuchtet. Ethische Aspekte von 'Treue' stehen vor allem in den ersten beiden Erzählteilen im Vordergrund. In den Episoden wird jeweils vom Konflikt zwischen dem Fuchs und einem anderen Tier erzählt. Untreues Verhalten wird dabei aus doppelter Sichtweise beleuchtet. Vor allem bei den Episoden des ersten Erzählteils kann man ableiten, dass lügenhaftes und betrügerisches Verhalten scheitern muss und dass Untreue, aus ethischer Sicht betrachtet, negativ ist. Bei den Episoden des zweiten Erzählteils zeigt sich hingegen, dass Untreue auch

positive Effekte haben kann, denn durch vorgegebene Treue kann lasterhaftes und eigenbürtiges Verhalten entlarvt werden. Auch im dritten Erzählteil wird Untreue verhandelt, dort allerdings in einem deutlich höfischen Kontext und aus ethischer *und* (lehens-)rechtlicher Perspektive. Das Handlungswissen, das in den ersten beiden Erzählteilen aufgebaut wurde, prägt die Sichtweise des Publikums auf den dritten Erzählteil. Die (Il)legitimität von Untreue lässt sich nun nämlich leichter erkennen und bewerten.

Durch die Gegenüberstellung der beiden Erzählräume 'Hof' und 'Wald' wird auf die höfische Epik referiert. Im Tierepos zeigt sich jedoch, dass der **Königshof kein idealer Ort** ist. Am Erzählschluss wird dies sehr deutlich: Die Hofgesellschaft löst sich auf und der König stirbt. Schon zu Beginn, in der 'Erzählung vom Hühnerhof', wird suggeriert, dass der Hof ein unzureichend geschützter und daher gefährdeter Ort ist. So ist der Zaun, der den Hühnern eigentlich Schutz und Sicherheit garantieren soll, durchlässig, wodurch es dem Fuchs möglich ist, in den Hof einzudringen, dem Hahn aufzulauern und ihn in Todesgefahr zu bringen. Ähnlich verhält es sich am Königshof. Dort soll das Recht für Gerechtigkeit sorgen und der Hofgemeinschaft Schutz und Sicherheit garantieren. Diese Erwartung wird allerdings, wie schon erwähnt, am Ende von *Reinhart Fuchs* nicht erfüllt.

Kap. 3.1.2: Anhand der Königsfigur wird die Kategorie 'Ehre' in einem Herrschaftsdiskurs verhandelt und aus drei Richtungen beleuchtet.

König Vrevel wird auf der Erzählerebene anhand von drei **semantisch vieldeutigen und vielschichtigen Begriffen (gewalt, kraft, herre)** als Herrscher beschrieben. 'Ehre' ist dabei das Ansehen, das einem hierarchisch höheren und legitimierten Herrscher von aussen zugeschrieben wird. Die Frage, wie der König *gewalt* ('Macht') und *kraft* ('Kraft') verwendet und ausübt, bleibt dabei zunächst offen und damit auch die Frage, ob König Vrevel ein guter oder schlechter Herrscher ist. Der Begriff *herre* ('Herr') verweist dahingegen auf das Herrscherideal eines gerecht richtenden Königs. Die Kategorie 'Ehre' wird dadurch an ein tugendethisches Ideal gekoppelt.

Der Eigename 'Vrevel' referiert auf zwei höfische Begriffe, die in einem Zusammenhang mit der Kategorie 'Ehre' stehen: ***muot* ('Mut')** und ***mâze* ('Mass')**. *Muot* verweist auf den Wunsch nach Ehre, hat allerdings die Eigenheit, dass dieser Wunsch auch in den negativ konnotierten *hôchmuot* ('Hochmut, Übermut') kippen kann, falls beim Streben nach Ehre das 'rechte Mass' (*mâze*) verfehlt wird. *Hôchmuot* deutet somit auf jemanden hin, der sich selbst nicht beherrschen oder kontrollieren kann und somit dem höfischen Ideal nicht

entspricht. Es stellt sich daher die Frage, wie König Vrevel sich verhalten wird und ob und inwiefern sein Verhalten dem höfischen Ideal entspricht.

Die Herrschaftsausübung von König Vrevel wird in der Ameisenepisode narrativ verhandelt und vom Erzähler als **übermütiges und unmässiges Herrscherverhalten** bewertet. Das Verhalten des Löwenkönigs und des Ameisenherrn wird einander kontrastiv gegenübergestellt. Das Publikum kann dadurch leichter erkennen, welche der beiden Herrscherfiguren dem höfischen Ideal entspricht. Der Ameisenherr verhält sich wie ein idealer höfischer Herrscher: Er ist der anerkannte und dadurch legitime Herrscher des Ameisenvolks und übt seine Herrschaft rechtmässig aus. Sein Verhalten ist gekennzeichnet durch Besonnenheit und Affektkontrolle.<sup>489</sup> Der Löwenkönig bildet hierzu ein Gegenkonzept: Er erzwingt die Herrschaft über das Ameisenreich, wird über den Ungehorsam der Ameisen zornig und greift die Ameisenburg gewaltsam an. Der Erzähler bezeichnet das unkontrollierte und übermütige Verhalten von König Vrevel als 'unmässig' (*ane maze*). Der Löwenkönig entspricht somit nicht dem höfischen Ideal.

Kap. 3.1.3: Anhand der Fuchsfigur wird 'Treue' vor allem als ethische Kategorie verhandelt.

Im Prolog wird das Verhalten von Reinhart anhand von drei **semantisch ambigen Begriffen (triegen, kündigkeit, unkust)** beschrieben. 'Treue' wird hier als Eigenschaft und Verhaltensweise eines Einzelnen verhandelt und dabei zeigt sich, dass untreues Verhalten unterschiedlich bewertet werden kann. *Triegen* ('Trügen' oder 'Betrügen') weist auf eine Täuschungshandlung hin, die je nach übergeordnetem Wertedenken neutral bis positiv oder negativ konnotiert sein kann. *Kündigkeit* deutet auf eine Eigenschaft hin und meint – in positivem wie auch negativem Sinne – eine List. Wie eine List zu bewerten ist, muss von den gegebenen Umständen her beurteilt werden. So kann eine böse List, die einem guten Ziel dient, durchaus gerechtfertigt und gut sein. *Unkust* ist insofern ein Spezialfall, da dieser Begriff einen Sachverhalt positiv bewerten und gleichzeitig ins Negative kippen lassen kann. Untreues Verhalten lässt sich also auf verschiedenen Ebenen und aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten und je nach Wertesystem unterschiedlich beurteilen. Bei der füchsischen Treue gibt es somit keine Deutungssicherheit.

In verschiedenen Episoden der ersten beiden Erzählteile wird **'Untreue' als scheinbar treues Verhalten** thematisiert und dadurch erhält das Publikum einen guten Eindruck, wie

---

<sup>489</sup> Mit diesem Idealbild wird später, bei der Heilung des kranken Löwenkönigs, allerdings gebrochen: Der Ameisenherr bietet dem Fuchs, die Herrschaft über tausend Burgen an, wenn er ihn am Leben lässt. Auf der Erzählerebene wird dieses Angebot als Bestechung (*miete*) bezeichnet.

füchsische Treue funktioniert. Am Beispiel der Episode 'Fuchs und Rabe' zeigt sich, dass vorgegebene Treue nützlich sein kann, wenn jemand zu leichtgläubig und unvorsichtig ist und sich täuschen lässt. Ebenso kann vorgegebene Treue jemanden in Gefahr bringen, wenn das Vertrauen für böse Absichten missbraucht wird, gegenseitige Versprechen nicht eingehalten werden und jemand dadurch betrogen wird. In der Episode von 'Fuchs und Rabe' wird auf der Erzählerebene zudem suggeriert, dass Untreue nicht zu Gerechtigkeit führt, scheitern muss und daher, aus ethischer Perspektive betrachtet, negativ zu bewerten ist.

Kap. 3.1.4: Das Verhältnis zwischen König Vrevel und seinen Dienern wird in einem höfischen Kontext verhandelt. Die Wiederherstellung der Herrscherehre und der treue Dienst stehen besonders im Fokus.

In der Ameisenepisode wird 'Treue' als höfische idealisierte Kategorie verhandelt und dabei lassen sich **zwei Aspekte von 'Treue'** unterscheiden: der Treuedienst am Herrn und die ethisch treue Gesinnung. So beweisen die Ameisen dem Ameisenherrn Treue, als sie die Burg gegen den Angriff des Löwenkönigs verteidigen. Vor allem handeln sie aus einer ethisch treuen Gesinnung heraus: Sie unterwerfen sich nicht der Herrschaft des Löwenkönigs, sondern bleiben ihrem eigenen Herrn treu, und dies freiwillig und sogar in einer Notsituation. 'Treue', basiert somit auf einer ethisch treuen Gesinnung. Zugleich zeigt sich, dass höfisch idealisierte Treue auch durch ihr Gegenkonzept verhandelt werden kann. So kann eine untreue Gesinnung ein Hinweis darauf sein, dass man einem anderen Herrn treu sein will. Es ist deshalb wichtig zu wissen, aus welcher Perspektive treues oder untreues Verhalten gedeutet wird und wie Treue oder Untreue motiviert ist.

In der 'Erzählung vom Hoftag' werden die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' in drei Szenen verhandelt, wo sie narrativ verschoben und semantisch umbesetzt werden.

Bei der Urteilsfindung stehen das **Herrsscherideal** und die **Rolle von Ratgebern** im Fokus. König Vrevel kann als gerechter Richter Ehre erfahren, wenn er ein rechtmäßiges Urteil fällt. Urteilsfinder, die dem König sagen, wie das geltende Recht lautet, sollen ihn dabei unterstützen. Durch den guten und treuen Dienst können sie in die Gunst des Königs gelangen, Ansehen erhalten und am Hof in hohe Ämter aufsteigen. Im Wechsel von Klage- und Gegenreden zeigt sich allerdings, dass es am Hof Diener gibt, die zwar ihre Treue beteuern, dem König jedoch falsche, unrechtmäßige Ratschläge geben oder sogar Lügen erzählen. Der König hält sie für gute Diener, weil sie das sagen, was ihm gefällt und was nützlich scheint, um seine verletzte Ehre wiederherzustellen. Durch ihr scheinbar treues Verhalten trifft der

König allerdings unrechtmässige Entscheidungen, was dem öffentlichen Ansehen des ganzen Hofs und der Hofgesellschaft schadet.

Bei der Heilung des kranken Königs werden **das Verhalten von (scheinbar) treuen Dienern und Eigenschaften eines schlechten Herrschers** verhandelt. Der Fuchs täuscht den König mithilfe einer Lüge und präsentiert sich dabei als treuer Diener. Verkleidet als Pilger und Arzt gibt er vor, sich um die Ehre seines Herrn gesorgt zu haben und König Vrevel von seiner Krankheit heilen zu können. König Vrevel hält den Fuchs für einen guten Diener, weil er ihm und seiner Ehre nützlich ist. Andere Diener, die dem König die Körperteile, die er für die Heilung einfordert, nicht hergeben wollen, hält der König für schlechte Diener. Sie sind dem König allerdings treu gesinnt, denn sie verweigern, da sie die vorgegebene Treue des Fuchses durchschaut haben und den König davor warnen wollen, den Treuedienst. Es zeigt sich somit, dass ein Diener gut zu sein scheint, wenn er das tut, was dem König gefällt und ihm nützlich ist. Durch das untreue Verhalten des Fuchses wird die Leichtgläubigkeit und Bestechlichkeit des Königs sichtbar. König Vrevel vertraut dem Fuchs, der ihm nützliche Dienste erbringt, und vernachlässigt dadurch seine Pflicht, gerecht zu richten und den Fuchs zu verurteilen. Vor allem die gewaltsame Art und Weise der Herrschaftsausübung betont die Gefahr eines mächtigen und eigennützig handelnden Herrschers, der von seinen Dienern verlangt, ihr Leben unfreiwillig herzugeben, damit er auf ihre Kosten profitieren kann. Untreue dient hier also dazu, das untugendhafte Verhalten eines eigennützigen Herrschers zu entlarven.

Beim Königstod wird deutlich, dass **ethische Werte am Hof wenig Beachtung erhalten und der eigene Nutzen höher gewertet** wird. Der Fuchs nutzt die Leichtgläubigkeit des Königs und verabreicht ihm einen Giftrank, der den Zustand des Königs angeblich noch verbessern wird. Dieses täuschende und betrügerische Verhalten zeigt die Untreue des Fuchses. Er müsste damit eigentlich scheitern, aber sein untreues Verhalten hilft ihm, den Hof ungestraft verlassen zu können. König Vrevel stirbt hingegen und verliert sein Leben und damit auch seine ganze Ehre. Es wird suggeriert, dass der Königstod die gerechte Strafe ist für einen Herrscher, der seine Herrscherpflichten vernachlässigt, stattdessen eigennützig handelt und somit die Mitte zwischen dem Wunsch nach Ehre (*muot*) und dem unbeherrschten Streben nach Ehre (*hôchmuot*) nicht findet.

Kap. 3.1.5: Am Erzählschluss wird die Frage nach dem 'guten' Diener aufgegriffen. Sie lässt sich im Rückblick auf das erzählte Geschehen aus verschiedenen Perspektiven beleuchten.

Im Erzählerkommentar wird der Fuchs als 'der gute Reinhart' bezeichnet. Je nachdem, aus welcher Perspektive die Aussage gedeutet wird, lassen sich **der Begriff 'gut'** und die

Kategorie 'Treue' anders deuten. Aus höfisch idealisierter Perspektive ist ein Diener dann gut, wenn er sich rechtlich und ethisch treu verhält und dadurch seinem Herrn Ehre besorgt. Aus der Sicht von König Vrevel ist ein Diener gut, wenn der geleistete Dienst für die Wiederherstellung oder Erweiterung seiner Ehre nützlich scheint, auch wenn der Dienst dem Ansehen des Hofs schadet. Aus einer moralisch-ethischen Perspektive und somit höheren Ebene betrachtet, kann jemand 'gut' genannt werden, wenn er sich für ein gutes Ziel einsetzt, auch wenn dafür untreues und ethisch schlechtes Verhalten nötig ist. So hat der Fuchs das Reich von einem Tyrannen befreit, zugleich aber auch seinen Herrn getötet und das Königreich auseinanderfallen lassen. Der Erzähler überlässt es dem Publikum, aus welcher Perspektive das Verhalten des Fuchses gedeutet und bewertet werden soll.

Kap. 3.1.6: Die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' werden im dritten Erzählteil an mehreren Textstellen thematisiert. Zu unterscheiden ist dabei, wie 'Ehre' und 'Treue' in der Ameisenepisode und in der 'Erzählung vom Hoftag' verhandelt werden.

In der Ameisenepisode werden **'Ehre' und 'Treue' als höfisch idealisierte Kategorien** verhandelt. 'Ehre' und 'Treue' werden dort als unmarkierte Begriffe (*êre, triuwe*) verwendet.

Bei der **Kategorie 'Ehre'** wird die Frage, wie ein Herrscher verletzte Ehre wiederherstellen und Ansehen in der Gesellschaft erlangen kann, im Zusammenhang mit dem legitimen Herrschaftsanspruch verhandelt (s. 'Ehre': (1)). Das Beispiel des Ameisenherrn zeigt, dass ein Herrscher seine Ehre durch rechtmässiges, besonnenes und tugendhaftes Verhalten wiederherstellen und dadurch ein Zustand von Ordnung, Recht und Gerechtigkeit erreichen kann. Das Gegenkonzept zeigt sich beim Löwenkönig: Er verhält sich unrechtmässig, gewaltsam und beherrscht, da er nach Macht strebt, und dadurch entstehen Unrecht, Ungerechtigkeit und eine Fehde.

Bei der **Kategorie 'Treue'** wird gefragt, wie das Verhalten von Dienern zur Ehre eines Herrschers beiträgt (s. 'Treue': (1)). Das Beispiel des Ameisenvolkes zeigt, dass Diener vor allem durch eine ethisch treue Gesinnung und als Folge davon auch durch das Erweisen von treuen Diensten, ihrem Herrn Ehre zuschreiben und ihn ehrenhaft handeln lassen.

In der 'Erzählung vom Hoftag' werden **'Ehre' und 'Treue' zu äusseren Kategorien** umbesetzt.<sup>490</sup> 'Ehre' wird dort als unmarkierter Begriff (*ére*) und 'Treue' als unmarkierter (*triuwe, getriuwe*) wie auch markierter Begriff (*ungetriuwe*) verwendet.

Die **Kategorie 'Ehre'** wird vor allem als Ansehen von König Vrevel in der Gesellschaft verhandelt (s. 'Ehre': (2)). Ausgangspunkt ist die verletzte Ehre von König Vrevel, die wiederhergestellt werden soll.

Ein Urteilsfinder rät dem König, den Fuchs hinzurichten und dadurch die Ehre wiederzuerlangen (s. (2a)). Auf der Wortebene wird der Begriff *ére* verwendet, aber auf der Erzählebene deutet sich im Wechsel von Rede und Gegenrede an, dass das vorgeschlagene Urteil nicht dem geltenden Recht entspricht und somit unrechtmässig ist. Das öffentliche Ansehen soll stattdessen durch Gewalt eingefordert werden. Durch den eingeforderten Respekt soll König Vrevel seine äussere Ehre, also die Herrscherposition und dadurch auch seine Macht, bewahren können.

Ein unrechtmässiges Urteil würde allerdings, so die Warnung eines anderen Dieners, dem öffentlichen Ansehen des Hofs schaden (s. (2b)). Auch hier wird auf der Wortebene der Begriff *ére* verwendet und wiederum geht es um die 'Ehre' als eine äussere Qualität. Nun ist jedoch ein anderer Aspekt von äusserer Ehre gemeint: das Ansehen und der gute Ruf des Königs und des Königshofs. Diese Ehre wird einem Herrscher, je nachdem ob sein Verhalten tugendhaft war oder nicht, zugeschrieben oder aberkannt. Unrechtmässiges Verhalten würde bedeuten, dass der König seine eigene Ehre innerhalb der Hofgemeinschaft zwar wiederherstellen könnte, doch würde dies dem Ansehen, das der Hof anderswo geniesst, schaden.

Schliesslich verkündet der Fuchs, dass sich viele Diener, darunter auch ein angeblicher Arzt, um die Ehre des Königs sorgen (s. (2c)). Wiederum wird auf der Wortebene der Begriff *ére* verwendet, aber dieses Mal geht es um den Gesundheitszustand des Königs, der von einer Krankheit geheilt werden soll. König Vrevel kann seinen eigenen Zustand verbessern und seine Ehre wiederherstellen, indem er die Ratschläge eines scheinbar treuen Dieners befolgt und andere Diener zwingt, ihm ihr Leben herzugeben. Der König profitiert somit auf Kosten der

---

<sup>490</sup> Was ich hier als 'äussere Kategorie' bezeichne, ist dem, was ich in *Reynaerts historie* als 'pragmatische Kategorien' charakterisiere, sehr ähnlich (s. Kap. 3.3.7). Die Dichter beider Fassungen haben nämlich die gleiche Auffassung über die Missstände am Hof. Unterschiedlich ist die Art und Weise, wie dies in der Erzählung und auf der Wortebene angedeutet wird. In *Reynaerts historie* werden die Missstände expliziter und konkreter ausgearbeitet; in *Reinhart Fuchs* bleibt der Dichter impliziter, globaler und undeutlicher. Deshalb verwende ich hier ebenfalls allgemeinere Begriffe.

Hofgemeinschaft, um seine eigene Gesundheit und somit ein Teil seines Ansehens zu bewahren.

'Ehre' wird also stets wieder als eine äussere Qualität eines Herrschers verhandelt. Zwei Verhaltensweisen lassen sich dabei grundsätzlich unterscheiden. Erstens kann äussere Ehre durch unrechtmässiges und gewaltsames Verhalten erlangt werden, wodurch ein Herrscher Ehre selber einfordert und sich selbst zuschreibt. Zweitens kann äussere Ehre durch rechtmässiges Verhalten erlangt werden, indem einem Herrscher Ehre in einem zweiten Akt von aussen zugeschrieben wird. Das Verhalten von König Vrevel weist auf eine Selbstzuschreibung von Ehre hin und zeigt eigennützige Handeln auf Kosten von anderen.

Die Kategorie 'Treue' wird durch verschiedene Perspektiven auf das (scheinbar) treue Verhalten von Dienern verhandelt (s. 'Treue': (2)). Ausgangspunkt ist, dass der König sich auf die Ratschläge seiner Diener verlässt, um seine Ehre wiederherstellen zu können.

Im Erzählerkommentar wird der Fuchs zwei Mal zu Beginn einer Szene als untreu bezeichnet (s. (2a)). Der positiv konnotierte Begriff *triuwe* wird dann zusammen mit einer Negation verwendet. Der Erzähler weist jeweils darauf hin, dass der Fuchs es mit der Treue nicht so genau nimmt, lässt allerdings offen, um welchen Aspekt es sich handelt. So kann das Publikum zu Beginn der 1. Botenfahrt und zu Beginn der Belehnungen von Elefant und Kamel zumindest erahnen, dass der Fuchs leere Versprechen macht oder schlechte Absichten hat.

In der Figurenrede weist ein Diener den König darauf hin, dass der vermeintliche Arzt, womit der Fuchs gemeint ist, nie Treue bewiesen habe (s. 2b)). Auch hier wird auf der Wortebene der positiv konnotierte Begriff *triuwe* verwendet und verneint. Offen bleibt, welcher Aspekt von Treue gemeint ist. Durch den Bezug auf den Fuchs, der vorgibt ein Arzt zu sein und dem König nützliche Dienste zu leisten, wird allerdings deutlich, dass die ethische Untreue gemeint sein muss. Es zeigt sich wiederum, dass mit dem Begriff *triuwe* über Untreue gesprochen werden kann.

An einer weiteren Stelle im Erzählerkommentar wird der Fuchs als untreu beschrieben und dabei wird das negativ markierte Adjektiv *ungetriuwe* verwendet (s. (2c)). Für die Heilung des Königs lässt er eine Suppe bereiten, die angeblich den Zustand des Königs verbessern soll und wofür andere Tiere ihren Körper hergeben mussten. Letztlich isst der Fuchs das in der Suppe gekochte Fleisch jedoch selbst. Die Untreue, die sich schon im Verwenden von Lügen abgezeichnet hat, zeigt sich nun zusätzlich im eigennützigen Verhalten.

In den allgemeingültigen Aussagen widerspiegeln sich die unterschiedlichen Perspektiven auf die Kategorie 'Treue' (s. 'Treue': (3)). Im Erzählerkommentar wird auf die treuen Diener hingewiesen, die gegenüber den untreuen Dienern das Nachsehen haben (s. (3a)).

Verwendet wird der unmarkierte Begriff *getriuwe*, der dort vor allem die ethische Treue meint: Diener, die nicht falsch (*valsch*) und keine 'bösen Lügner' (*boese lügenere*) sind. In der Figurenrede des Königs wird auf Diener (wie den Fuchs) hingewiesen, deren Dienst dem König nicht nützlich ist (s. (3b)). Verwendet wird der negative, markierte Begriff *ungetriuwe*. Aus der Perspektive des Königs sind nämlich jene Diener treu und gut, die nützlich sind für seine Ehre. Die Kategorie 'Treue' steht hier also im Zusammenhang mit der Nützlichkeit.

'Treue' wird also stets wieder aus der Erzähler- und der Figurenperspektive beleuchtet und dabei wird zwischen dem Treuedienst und der ethisch treuen Gesinnung unterschieden. Aus der Erzählerperspektive ist ein idealer Diener seinem Herrn treu, und zwar aus ethischer *und* rechtlicher Perspektive. Aus der Figurenperspektive – hier ist die Perspektive des Königs massgebend – muss ein idealer Diener seinem Herrn vor allem nützliche Dienste leisten. Für den nützlichen Dienst ist der ethische Aspekt von Treue von untergeordneter Rolle; wichtiger ist der Nutzen für die Ehre des Königs. 'Treue' und 'Untreue' sind somit Gegenkonzepte, aber keine Gegenbegriffe.

### 3.2 *Van den vos Reynaerde*

Das mnl. Tierepos *Van den vos Reynaerde* ist im Allgemeinen sehr gut erforscht – so gut, dass die Fülle an wissenschaftlichen Beiträgen inzwischen kaum noch zu überblicken ist.<sup>491</sup> Ich weise nachfolgend auf Arbeiten hin, die in den vergangenen Jahrzehnten für die Erforschung von *Van den vos Reynaerde* besonders prägend und richtungsweisend waren und auf die in dieser Analyse regelmässig Bezug genommen wird.

Grundlegend für die Beschäftigung mit *Van den vos Reynaerde* ist die Dissertation von BOUWMAN. Er widmet sich in einer textvergleichenden Studie den Unterschieden zwischen dem afrz. Prätex*t* (*Roman de Renart*) und der mnl. Bearbeitung (*Van den vos Reynaerde*).<sup>492</sup> Nebst dieser komparatistischen Arbeit sind auch die Dissertationen von ARENDT und VAN DAELE speziell zu erwähnen. ARENDT hat das mnl. Tierepos erstmals systematisch als einen literarischen Text untersucht. Er befasst sich hauptsächlich mit der erzählten Handlung und zeigt, dass und wie die Handlung geprägt wird durch die Raumwechsel und die Liststruktur.<sup>493</sup> VAN DAELE bietet eine strukturalistische Analyse.<sup>494</sup> Er untersucht Erzählräume und Raumstrukturen in *Van den vos Reynaerde* und vergleicht seine Beobachtungen regelmässig mit dem afrz. Prätex*t*. Vor allem in den Arbeiten von BOUWMAN und VAN DAELE wird auch explizit auf intertextuelle Bezüge zwischen der mnl. Tierepik und der Artus- und Karlsepik hingewiesen. Themen wie die höfische Idealisierung, das lebensrechtliche Beziehungsverhältnis zwischen Herr und Diener sowie die Rolle von Verrätern am Königshof haben dadurch in der *Reynaert*-Forschung an Bedeutung gewonnen. Von dieser intertextuellen Perspektive profitiere ich auch für die vorliegende Arbeit, die allerdings spezifisch nach den höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' in *Van den vos Reynaerde* fragt.

Die höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' wurden für *Van den vos Reynaerde* bisher hauptsächlich aus einer narratologischen Perspektive untersucht. 'Ehre' zum Ausgangspunkt einer Erzählanalyse zu machen, scheint dabei ein noch weitgehend neuer Ansatz zu sein. Er lässt sich in der jüngeren und jüngsten Forschung nur sehr vereinzelt, und wenn, dann vor allem

<sup>491</sup> Ausführlich zum Stand der *Reynaert*-Forschung, s. Kap. 1.2.2. Für einen Forschungsüberblick, vgl. BOUWMAN / BESAMUSCA (2002): *Nawoord*, S. 198-201. Für einen umfassenderen Überblick über die *Reynaert*-Forschung bis zum Jahr 1999, vgl. WACKERS (1999): *Inleiding*.

<sup>492</sup> Vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*. Für eine englische Zusammenfassung dieser Forschungsarbeit, vgl. BOUWMAN (1992): '*Van den vos Reynaerde*' and Branch I of the 'Roman de Renart'.

<sup>493</sup> Vgl. ARENDT (1965): *Die satirische Struktur des mittelniederländischen Tierepos 'Van den Vos Reynaerde'*. Die Analyse zur 'Raum- und Zeitstruktur der epischen Handlung' wird ausführlich besprochen in der Dissertation von VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving*, S. 188-213.

<sup>494</sup> Vgl. VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving*.

in kürzeren Beiträgen beobachten.<sup>495</sup> 'Treue' wird dahingegen bereits in älteren Untersuchungen als zentrales Thema von *Van den vos Reynaerde* gesehen und wurde bisher vor allem im Zusammenhang mit der Fuchsfigur untersucht. Dabei fällt auf, dass in der niederländischen Forschung 'Ehre' und 'Treue' oft und weitgehend als bereits vorgegebene, feste Begriffe und Konzepte verwendet werden. Untersuchungen, die 'Ehre' und 'Treue' aus einer dezidiert semantischen Perspektive erforschen, existieren meines Wissens nicht. Die vorliegende Arbeit unterscheidet sich somit von früheren Beiträgen vor allem durch die narratologisch-semantische Doppelperspektive, leistet also besonders in methodischer Hinsicht einen Forschungsbeitrag und eröffnet für *Van den vos Reynaerde* – einen der am intensivsten erforschten Texte der mnl. Literatur – einen neuartigen Zugang.

### 3.2.1 Erzählung vom Hoftag

#### Erzählstruktur: Höfische Idealisierung?

Im Hinblick auf die Erzählstruktur zeigt *Van den vos Reynaerde* keine besonderen Auffälligkeiten: Auf den Prolog (V. 1-40) folgt die 'Erzählung vom Hoftag' (V. 41-3469), die in chronologischer Reihenfolge erzählt wird.<sup>496</sup>

Auffällig ist jedoch die Inszenierung des Erzählbeginns. Der Erzähler kündigt die 'Erzählung vom Hoftag' nämlich folgendermassen an: *Het was in eenen tsinxen daghe/ Dat beede bosch ende haghe/ Met groenen loveren waren bevaen* (V. 41-43, BERTELOOT / WORM: Es war an einem Pfingsttag, als Wald und Hecken mit grünen Blättern geschmückt waren). Auffällig sind hier das Pfingstfest und der Natureingang – zwei Topoi, die aus der höfischen Dichtung bekannt sind und dort zu den gattungsstiftenden Merkmalen zählen.<sup>497</sup> Es entsteht die Vorstellung einer aus dem Alltag gehobenen und idyllischen Lebenswelt, wo Frieden, Ordnung und Gerechtigkeit herrschen. Man könnte sogar meinen, dass der Hof von König Nobel ein idealer Ort sei, ähnlich wie es auch vom Hof von König Artus erzählt wird. Am

<sup>495</sup> Vgl. DE PUTTER (2006): 'Vrede' en 'pays' in 'Van den vos Reynaerde', DE PUTTER (2001): *Eer is beter dan goud*, MALFIET (2018): 'Van den vos Reynaerde'.

<sup>496</sup> Hierin unterscheidet sich *Van den vos Reynaerde* deutlich von *Reinhart Fuchs*, s. Kap. 3.1.1. Das mhd. Tierepos wird nämlich in anachronischer Reihenfolge erzählt, was in der volkssprachlichen Epopé des Mittelalters eine Ausnahme ist.

<sup>497</sup> Vgl. hierzu BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 282: "Die meisten Feste, von denen die Dichter erzählten, fanden zu Pfingsten statt, ebenso wie das Mainzer Hoffest von 1184." Anders im *Roman de Renart* (Br. I), wo der Hoftag nicht zu Pfingsten, sondern zum Himmelfahrtsfest stattfindet. Auch bleibt im afrz. Prätext der Wald, der in der höfischen Dichtung ein Gegenkonzept zum 'Hof' und dem 'Höfischen' bildet, unerwähnt. Vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 55f.

Erzählbeginn von *Van den vos Reynaerde* wird also ein intertextueller Bezug zur höfischen Dichtung hergestellt und beim Publikum eine gewisse Erwartungshaltung erzeugt.<sup>498</sup>

Am Erzählschluss von *Van den vos Reynaerde* scheint diese Erwartungshaltung allerdings nicht erfüllt zu werden. In der höfischen Dichtung ist es üblich, dass der ideale Zustand vom Erzählbeginn wiedererlangt wird. Im mnl. Tierepos hingegen wird, wie sich noch zeigen wird, ein solcher Zustand nicht oder zumindest nur vordergründig erreicht. König Nobel wird sich nämlich bewusst, dass er vom Fuchs, einem seiner scheinbar treuesten Diener, übel betrogen wurde. Er bereut deshalb, dass er seine beiden Günstlinge (Wolf und Bär) unrechtmässig misshandeln und gefangen nehmen liess. Um sich mit ihnen zu versöhnen, bietet er ihnen nebst einigen Privilegien den Frieden an. So heisst es im Schlussvers: *Ende maecten pays van allen dinghen* (V. 3469, BERTELOOT / WORM: und [sie] schlossen über alles Frieden).

Der ideale Zustand, der zu Beginn des Hoftags suggeriert wird, scheint am Schluss wiederhergestellt zu sein, aber der Schlussvers ist äusserst doppeldeutig. Auch in der *Reynaert*-Forschung wird der Erzählschluss unterschiedlich und kontrovers diskutiert. VAN DAELE wertet ihn negativ und ist der Meinung, dass die Hofgesellschaft aufgehoben und zu einer rechtlosen Welt entartet sei.<sup>499</sup> Anders DE PUTTER, der den Schlussvers positiv deutet. Er ist der Ansicht, dass die Erzählung so endet, wie sie begann, nämlich in Harmonie und in vollkommener Übereinstimmung mit den höfischen Normen und Werten.<sup>500</sup>

Ausgehend von der Frage, wie in *Van den vos Reynaerde* die höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' konzeptualisiert sind, wird am Ende dieser Analyse nochmals auf diese unterschiedlichen Deutungen des Schlussverses zurückzukommen sein (s. Kap. 3.2.5).

### Raumsemantik: Hofwelt, Fuchswelt und das Motiv des *buten-weghe-Tretens*

Bezeichnend für *Van den vos Reynaerde* ist einerseits die Art und Weise, wie Erzählräume und Örtlichkeiten dargestellt und bezeichnet werden, andererseits die Art und Weise, wie das Überschreiten von Raumgrenzen beschrieben wird.<sup>501</sup> Suggeriert wird ein höfisches Ideal, aber die Gegenüberstellung von Hofwelt und Fuchswelt und die Erzählungen, die als Analogien zur

<sup>498</sup> Zum Intertextualitätsbegriff nach BROICH / PFISTER, s. Kap. 1.3.3. Die *Reynaert*-Forschung geht davon aus, dass *Van den vos Reynaerde* ursprünglich für ein elitäres Publikum gedacht war und dass das intendierte Publikum die höfische Literatur und die höfischen Topoi gekannt haben muss. Zur Frage nach dem intendierten Publikum von *Van den vos Reynaerde*, s. Kap. 2.2.2.

<sup>499</sup> Vgl. VAN DAELE (1996): *Het laatste woord is aan Willem*, sowie VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving*, S. 531f.

<sup>500</sup> Vgl. DE PUTTER (2006): 'Vrede' en 'pays' in 'Van den vos Reynaerde', S. 102.

<sup>501</sup> Ausführlicher zu 'Hof' und 'Wald' als topographische Gegenkonzepte in der höfischen Dichtung, vgl. die Analyse zu Reinhart Fuchs, Kap. 3.1.1.

'Erzählung vom Hoftag' funktionieren, zeigen das höfische Ideal als konfliktträgliches Konstrukt. Zu fragen ist daher, wie der Königshof und das höfische Verhalten aus raumsemantischer Perspektive beleuchtet werden.

Raumsemantische Aspekte wurden in der *Reynaert*-Forschung in zwei Dissertationen bereits ausführlich besprochen. VAN DAELE untersucht die Raumsemantik von 'Hof' und 'Höhle' (bzw. Fuchshöhle), den Wechsel zwischen verschiedenen Räumen und die Analogie zwischen zwei höfisch strukturierten Erzählräumen (Königshof und Hühnerhof).<sup>502</sup> Er stellt dabei fest, dass in *Van den vos Reynaerde* die Landschaft viel konkreter, präziser und klarer strukturiert sei und dadurch realistischer wirke als im afrz. *Roman de Renart*.<sup>503</sup> ARENDT untersucht Raumstrukturen, geht jedoch, anders als VAN DAELE es später tun wird, nicht komparatistisch vor, sondern konzentriert sich auf den Einzeltext.<sup>504</sup> Er nimmt den landschaftlichen Realismus zurück und hebt stattdessen die symbolische Bedeutung von Räumen und Raumwechseln hervor. Seine Ausführungen zur Wegmetaphorik und zum 'Topos des Tugendweges' sind in der Forschung noch immer richtungsweisend.<sup>505</sup> Die beiden genannten Untersuchungen sind für die vorliegende Arbeit sehr erkenntnisreich, da sie helfen, Bezüge zwischen Raum- und Wegstrukturen und dem höfischen Ideal deutlicher aufzuzeigen.

Der Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen ist, dass in *Van den vos Reynaerde* die literarische Welt in zwei Erzählräume gegliedert werden kann: in eine Hofwelt und in eine Fuchswelt.<sup>506</sup> Diese Gliederung ist allerdings eine Vereinfachung, denn die beiden Erzählräume existieren räumlich betrachtet *nicht* nebeneinander. Die Fuchswelt gehört nämlich zum Machtbereich des Königs und ist somit Bestandteil der Hofwelt.

---

<sup>502</sup> Vgl. VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving*, S. 284-333 und 381-532.

<sup>503</sup> Vgl. VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving*, S. 540.

<sup>504</sup> Vgl. ARENDT (1965): *Die satirische Struktur des mittelniederländischen Tierpos 'Van den Vos Reynaerde'*, S. 73-148.

<sup>505</sup> Vgl. ARENDT (1965): *Die satirische Struktur des mittelniederländischen Tierpos 'Van den Vos Reynaerde'*, S. 97-117. BOUWMAN hält den Zugang von ARENDT für überaus wertvoll und fruchtbar, findet die Interpretation an einigen Stellen jedoch zu extrem. Er bringt deshalb einige Nuancierungen an, vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 392-396.

<sup>506</sup> Zur Gegenüberstellung dieser Erzählräume, vgl. VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving*, S. 284-333. VAN DAELE verwendet bei der Bezeichnung der Erzählräume verschiedene Begriffe synonym: 'hof, hofwereld, Nobelwereld' und 'hol, vossewereld, Reynaertwereld'. Ich verwende in Anlehnung an VAN DAELE die Begriffe 'Hofwelt' und 'Fuchswelt' und spreche einerseits von 'Welten', um auszudrücken, dass sich der Bereich des Königs bzw. des Fuchses nicht nur auf den Hof bzw. auf die Höhle, die jeweils den Kern und das Zentrum bilden, beschränkt, sondern sich über ein grösseres Gebiet erstreckt. Andererseits beziehe ich mich auf die *Hofwelt*, weil sich die Kritik nicht nur auf König Nobel, sondern auch auf seine Diener und das Geschehen am Hof richtet, und ich spreche von der *Fuchswelt*, weil in der Erzählung weniger das Figureninnenleben von Reynaert im Vordergrund steht, sondern weil das listige Verhalten und Handeln, wie es in der Tierepik den Füchsen zugesprochen wird, beleuchtet werden soll. Auf das Dorf, das in *Van den vos Reynaerde* als weiterer Erzähllaum gesehen werden kann, gehe ich hier nicht ein. Zum Dorf, vgl. VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving*, S. 334-380.

'Hofwelt' und 'Fuchswelt' werden in *Van den vos Reynaerde* als einander entgegengesetzte Welten dargestellt und funktionieren als Gegenkonzepte. Die Hofwelt, in deren Zentrum sich der Hof von König Nobel befindet, wird durch räumliche Signale wie den *rinc* ('Ring') beschrieben.<sup>507</sup> So sitzen die versammelten Tiere unter freiem Himmel in einem Kreis, während der König im Zentrum dieses Kreises auf einer Erhöhung steht. Auf diese Weise wird Geschlossenheit, Vollkommenheit, Einheit, Symmetrie, Harmonie, Gerechtigkeit, aber auch eine klare Hierarchie und soziale Ordnung suggeriert. Kurzum: Die Hofwelt scheint eine idealisierte Welt zu sein.

Anders die Fuchswelt. In ihrem Zentrum befindet sich die Höhle des Fuchs. Für die Beschreibung und die Bezeichnungen dieser Höhle werden Begriffe verwendet, die Assoziationen von Vielheit, Tiefe und Dunkelheit erzeugen. So erklärt der Erzähler, dass der Fuchs 'viele Behausungen' habe (*menich huus*, V. 513), aber die beste seiner Burgen sei *casteel Manpertuu*s (vgl. V. 514f.).<sup>508</sup> Für Manpertuu gibt es zudem zahlreiche Bezeichnungen, die je nachdem wieder eine andere Assoziation hervorrufen.<sup>509</sup> Besonders anschaulich wird dies in der Erzählung der 1. Botenfahrt: Als der Bär in Manpertuu eintrifft, liegt der Fuchs genüsslich im Eingangsbereich (*poerte*, V. 535) an der wärmenden Sonne. Reynaert vernimmt die Stimme des Bären, der sich vor dem Fort (*barbacane*, V. 522) befindet und die Nachricht des Königs überbringt, dass Reynaert an den Hof kommen müsse. Reynaert zieht sich daraufhin in einen tiefgelegenen und dunklen Winkel seiner Höhle (*hagedochte*, V. 541) zurück, um nachzudenken, wie er den Königsboten überlisten kann. Diese Szene veranschaulicht sehr gut, wie für denselben Ort verschiedene Begriffe verwendet werden und wie dadurch auf der Erzählebene die Vorstellung von Unbeständigkeit, aber auch Assoziationen von Unsicherheit und Gefahr erzeugt werden. Die Fuchswelt steht somit in einem deutlichen Kontrast zur idealisierten Hofwelt.

Auch die Art und Weise, wie die Wege zwischen dem Königshof und der Fuchshöhle beschrieben werden, ist kennzeichnend für die beiden Erzählwelten. Vom Königshof zur

<sup>507</sup> Vgl. V. 109, 315, 2756. Vgl. dazu: VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving*, S. 294ff.

<sup>508</sup> Der Begriff 'Manpertuu' ist übernommen aus dem *Roman de Renart*. Schon dort wird die Burg des Fuchs 'Malpertuis' genannt. 'Manpertuu' bzw. 'Malpertuis' bedeutet wörtlich übersetzt so viel wie 'schlechtes, übles Loch'. Dass es sich dabei um Reynaerts 'beste Burg' handelt, mag zunächst irritieren, kann aber als Hinweis gelesen werden, dass in der Fuchswelt eigene und wohl auch andere Normen und Werte gelten als in der Hofwelt. Ein anderes Bild wird in *Reinhart Fuchs* erzeugt (s. Kap. 3.1.1). Dort erklärt der Erzähler, dass man die Festung des Fuchs noch heute ein *vbel loch* nenne (vgl. V. 1521f.). Durch die wörtliche Übersetzung werden die negativen Konnotationen noch deutlicher hervorgehoben.

<sup>509</sup> Es geht um folgende Bezeichnungen: *barbacane* ('Fort'), *borch* ('Burg'), *casteel* ('Schloss'), *cluse* ('Klaue'), *hagedoche* ('Schlupfloch'), *herberge* ('Herberge'), *hol* ('Höhle'), *huus* ('Haus'), *veste* ('Festung'). Der Eingang wird als *porte* ('Pforte, Tor') bezeichnet.

Fuchshöhle führen 'zahlreiche krumme (d.h.: gewundene) Pfade'.<sup>510</sup> Ein solcher Weg wird ebenfalls in der 1. Botenfahrt beschrieben: Der Weg führt den Bären durch einen finsternen Wald, durch eine Einöde und über einen hohen und langgestreckten Berg (vgl. V. 502ff.). Beschrieben wird also eine beschwerliche und gefährliche Reise. Auch wird suggeriert, dass sich die Fuchshöhle an einem entlegenen Ort und weit weg vom Königshof befindet.

Anders der Weg, der von der Fuchshöhle zum Königshof führt. Es ist eine einzige, bestimmte Strasse, die an den Hof führt. Sie wird als 'rechte Strasse' (*rechte strate*, V. 1316) bezeichnet.<sup>511</sup> Der mnl. Begriff *recht* ist allerdings mehrdeutig.<sup>512</sup> Er kann etwas beschreiben, das geradlinig und somit nicht krumm verläuft. Er kann ebenso eine Richtung angeben (vgl. rechts – links) und wird auch verwendet für etwas, das in juristischem oder ethischem Sinne richtig und rechtens und daher gut ist. Als raumsemantischer Begriff (geradlinig – krumm, rechts – links) ist *recht* grundsätzlich positiv konnotiert. Ein anschauliches Beispiel hierfür ist die 2. Botenfahrt, als der Kater sich auf den Weg nach Manpertuuß begibt (vgl. V. 1045ff.). Schon von weitem sieht er einen Sankt-Martins-Vogel und hofft, dass er rechts von ihm fliegen wird. Doch der Vogel fliegt links von ihm. Kater Tybeert deutet dies als schlechtes, unheilvolles Zeichen – und tatsächlich: Seine Botenfahrt misslingt! Tybeert kehrt schwer verletzt an den Hof zurück. Ein anderes Beispiel sehen wir bei der 3. Botenfahrt: Reynaert begibt sich zusammen mit dem Dachs auf den Weg zum Königshof (vgl. V. 1692ff.). Er erblickt 'abseits des rechten Weges' (*buter rechter vaert*, V. 1694), der an den Königshof führt, einen Hof mit vielen Gänsen und Hühnern. Reynaert kann der Versuchung nicht widerstehen und behauptet: *Te ghnen hove waert/ So leghet onse rechte strate* (V. 1702f., BERTELOOT / WORM: Zu jenem Hof führt uns der rechte Weg). Der Erzähler weist das Publikum allerdings sofort darauf hin, dass Reynaert lügt und den Dachs zu täuschen versucht. Letztlich kehren

<sup>510</sup> Vgl. V. 505, 633. Ergänzend lässt sich hier anmerken, dass in der mittelalterlichen Exegese ein Zusammenhang gesehen wird zwischen der lat. Bezeichnung *vulpes* ('Fuchs') und dem füchsischen Charakter. In den *Etymologiae* des Isidor von Sevilla (7. Jhd.) wird *vulpes* etymologisch hergeleitet von *volubilis* ('unbeständig, flink') und *pes* ('Fuss') und der Fuchs wird beschrieben als ein Tier, das nie gerade Wege nimmt, sondern immer gewundene, gekrümmte Wege geht. Diese charakteristische Bewegung kann sowohl positiv als auch negativ gedeutet werden. In *Van den vos Reynaerde* werden die 'krummen Wege' negativ gedeutet. In der Medioniederlandistik geht WACKERS ausführlich ein auf das Bild des Fuchses in Schriften der Antiken und des Mittelalters, vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 54–90. In der deutschen Mediävistik gibt DARILEK einen Überblick zum Tierwissen im Mittelalter und zum Fuchs im theologischen Diskurs, vgl. DARILEK (2020): *Füchsische Desintegration*, S. 282–287. Ausführlicher zum mittelalterlichen Tierwissen vom Fuchs, s. in der hier vorliegenden Arbeit: Kap. 3.1.3.

<sup>511</sup> Mnl. *recht* als raumsemantischer Begriff, vgl. V. 1050, 1057, 1316, 1694, 1703, 1747.

<sup>512</sup> Vgl. VMNW *recht*<sup>II</sup>, MNW *recht*<sup>I</sup>. Vgl. hierzu auch den Aufsatz von SCHMID (2011): *Lechts und rinks... .* Sie zeigt auf, dass die Dichter der höfischen Epik teilweise sehr kreativ mit den Richtungsangaben rechts und links umgehen und dass diese Begriffe nicht automatisch und vorschnell an die Kategorien 'richtig' und 'falsch' oder 'gut' und 'schlecht' gekoppelt werden dürfen. Solche Zuschreibungen bedürfen jeweils einer sorgfältigen Analyse.

Fuchs und Dachs zur 'rechten Strasse' zurück, die sie – und dieses Mal wirklich – an den Königshof führen wird.

Das Motiv des *buten-weghe*-Tretens ('auf Abwege geraten') ist im mnl. Tierepos ebenfalls ein zentraler raumsemantischer Hinweis. ARENDT hat dieses Motiv moralisch ausgedeutet zu einer Wegmetapher: dem Topos des Tugendweges.<sup>513</sup> In *Van den vos Reynaerde* wird das Motiv vor allem in drei Szenen verwendet.<sup>514</sup> Stets ist der Handlungsort ein Hof und die Szenen ereignen sich in einem ethischen Diskurs. Das Motiv des *buten-weghe*-Tretens deutet jeweils auf eine Verhaltensweise hin, die aus ethischer Sicht schlecht ist.

Die erste Szene spielt sich während der 3. Botenfahrt auf dem Weg an den Königshof ab. Wie bereits erwähnt, erspäht Reynaert einen Hof mit vielen Gänsen und Hühnern (vgl. V. 1692ff.). Diese Szene steht in einem ethischen und religiös geprägten Kontext, denn einerseits gehört dieser Hof zu einem Kloster, andererseits hat Reynaert beim Dachs soeben eine Beichte abgelegt. Er hat Besserung versprochen und dem Rauben und dem Stehlen abgeschworen. Nun schlägt der Fuchs allerdings einen Weg ein, der 'abseits des rechten Weges' (*buter rechter vaert*, V. 1694) liegt und zu den Gänsen und Hühnern führt. Dort stürzt er sich – entgegen seinem gegebenen Beichtversprechen – auf einen fetten Hahn. Der Dachs tadelt ihn für dieses Verhalten und nennt ihn einen 'unseligen Mann' (*Onsalich man*, V. 1715) und einen 'unreinen, sündigen Vielfrass' (*Onreyne vraet*, V. 1734). Das Motiv des *buten-weghe*-Tretens dient hier als Metapher für Reynaerts falsches, unredliches und untreues Verhalten.

Die zweite Szene spielt sich ebenfalls am Hof der Gänse und Hühner ab, aber nun steht der Hahn im Fokus. Interessant ist hier die Analogie zwischen dem Geschehen an diesem Hühnerhof und dem Geschehen am Königshof. Der Hahn steht dem Hühnerhof vor, der eigentlich durch eine Mauer (*muere*) geschützt ist (vgl. V. 1706).<sup>515</sup> Die Tiere halten sich

<sup>513</sup> Vgl. ARENDT (1965): *Die satirische Struktur des mittelniederländischen Tierepos 'Van den Vos Reynaerde'*, S. 99-107.

<sup>514</sup> Vgl. V. 393, 1683, 1694, 1699, 1706, 1710, 2493, 2514.

<sup>515</sup> Aus komparatistischer Perspektive ist interessant anzumerken, dass in *Reinhart Fuchs* ebenfalls von einem Angriff des Fuchses auf den Hühnerhof erzählt wird und dass auch dort die Erzählung als Vorausdeutung auf das spätere Geschehen am Königshof funktioniert. Dass die Erzählung vom Hühnerhof in *Reinhart Fuchs* und *Van den vos Reynaerde* nicht auf dieselbe afrz. Branche zurückgehen, ist an dieser Stelle vernachlässigbar. Es geht mir hier um die Verwendungsweise raumsemantischer Elemente. In *Reinhart Fuchs* soll ein 'Zaun' vor äusseren Gefahren wie dem Fuchs schützen. Der Fuchs findet allerdings doch noch ein dürres Holzstück und kann sich so Zugang zum Hühnerhof verschaffen. In *Van den vos Reynaerde* ist die Rede von einer 'Mauer' und später am Königshof von einem 'Ring'. Sie sollen ebenfalls die Hofgemeinschaft vor äusseren Gefahren schützen. In *Van den vos Reynaerde* liegt der Fokus stärker auf dem Verlassen des geschützten Bereichs. Die Verhaltensweise des Einzelnen (insbesondere des Hahns und des Löwenkönigs) steht hier im Vordergrund. In der deutschen und niederländischen Forschung wurden – und dies unabhängig voneinander – die Bedeutung und die Funktion von Zaun, Mauer und Ring bereits besprochen. WIDMAIER bespricht den Zaun als Hinweis auf einen Rechtsbezirk, vgl. WIDMAIER (1993): *Das Recht im 'Reinhart Fuchs'*, S. 33-36. VAN DAELE verweist bei der Mauer und dem Ring auf den moralischen und tugendethischen Aspekt des Grenzüberschreitens, vgl. VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving*, S. 294ff. und 392.

allerdings ausserhalb der schützenden Mauer auf (*buten muere*, V. 1699 und 1706) und der Hahn steht sogar 'abseits der anderen Tiere': *Buten den andren ghinc een hane* (V. 1710). Auf ihn hat es Reynaert ganz besonders abgesehen. Der Hahn befindet sich also in zweifacher Hinsicht in einer gefährlichen Situation. Das Motiv des *buten-weghe*-Tretens dient hier als Metapher für das unvorsichtige Verhalten des Hahns. Was sich hier am Hühnerhof ereignet, scheint eine Vorausdeutung zu sein auf das, was sich, wie die hier nachfolgende Szene zeigen soll, später am Königshof auf ähnliche Weise ereignen wird.

Die dritte Szene spielt sich am Königshof ab und steht in einem höfischen und tugendethisch geprägten Kontext. Reynaert ist am Hof zum Tod verurteilt. Bei seiner Ankunft am Hof präsentiert er sich als treuer Diener des Königs. Er erzählt in einer Lügengeschichte, wie er König Nobel vor einem Staatsstreich bewahrt habe und erwähnt, dass er dabei in den Besitz eines kostbaren Schatzes gelangt sei (vgl. V. 2142ff.). Anschliessend führt das Königspaar den Fuchs für ein vertrauliches Gespräch aus der Ratsversammlung heraus: *Si leedden Reynaerde buten te rade* (V. 2493). Dort, ausserhalb der Hofgemeinschaft, will das Königspaar von Reynaert erfahren, wo dieser Schatz sich nun befindet. Reynaert ist bereit, den Ort zu nennen, fordert jedoch als Gegenleistung die Begnadigung und den Freispruch von der Todesstrafe. König Nobel befürchtet zunächst, dass er sich, wollte er Reynaert wirklich vertrauen, auf Abwege begeben würde (*Ic ware ontweghet*, V. 2514), lässt sich jedoch auf das Angebot des Fuchses ein. Der König begibt sich hier in eine gefährliche Situation. Er verlässt den *rinc*, also den geschützten Bereich, der durch die Hofgesellschaft und insbesondere seine Ratgeber gebildet wird und trifft eigenmächtig einen folgenreichen Entscheid. König Nobel verlangt nach materiellen Werten, um sich einen eigenen Vorteil zu verschaffen und seine Macht zu steigern. Er tut dies auf Kosten ethischer Werte und missbraucht, um in den Besitz des Schatzes zu kommen, sein Herrscheramt. Hier dient das Motiv des *buten-weghe*-Tretens als Metapher für das untugendhafte und unmoralische Verhalten des Königs.

Auch in der 'Erzählung vom Hühnerhof' (vgl. V. 322-405) wird das Motiv des *buten-weghe*-Tretens verwendet. Der Hahn Cantecleer beklagt öffentlich den Verlust eines seiner Hühner und erzählt, wie er und seine Hühner von Reynaert überlistet und betrogen wurden. Sehr auffällig ist bei der Nacherzählung die Ähnlichkeit zwischen dem Beginn von Cantecleers Klage und dem Beginn der 'Erzählung vom Hoftag' (vgl. V. 41-43, s. oben):

Ten ingane van aprille,  
 Doe die winter was vergaen  
 Ende men siet die bloumen staen  
 Over al die velde groene,  
 Doe was ic fier ende coene  
 Van minen groten gheslachte.  
 Ic hadde jongher zonen acht  
 Ende jongher dochtern zevene,  
 [...]  
 Si waren alle vet ende staerc  
 Ende ghinghen in een scone paerc,  
 Dat was beloken in eenen muere.

'Van den vos Reynaerde', V. 322-335

BERTELOOT / WORM: In den ersten Apriltagen, als der Winter vergangen war und man schon überall auf den grünen Feldern die Blumen stehen sieht, war ich mächtig stolz auf meine große Familie. Ich besaß acht junge Söhne und sieben junge Töchter [...]. Sie waren alle wohlgenährt und stark und liefen in einem schönen Hof herum, der von einer Mauer umgeben war.

Ähnlich wie die 'Erzählung vom Hoftag' beginnt auch Cantecleers Erzählung mit einer Zeitangabe und einem Natureingang.<sup>516</sup> Die beiden Erzählungen werden dadurch eng aufeinander bezogen. Auf diesen Zusammenhang und die vorausdeutende Funktion der 'Erzählung vom Hoftag' hat auch schon VAN DAELE hingewiesen.<sup>517</sup> Ausgehend hiervon interessiert die Frage, welche Rolle das Motiv des *buten-weghe*-Tretens in diesen beiden Erzählungen spielt.

Cantecleer erzählt, dass der Hühnerhof von einer Mauer (*muere*, V. 335) umgeben und somit geschützt war und bedauert, dass er den Worten des bloss scheinbar reuigen und bussfertigen Fuchses geglaubt hatte. Durch die Nachricht des Fuchses wurde er nämlich so froh und furchtlos, dass er und seine Hühner den ummauerten Hof unbesorgt verlassen haben (*Sonder zorghe ghinc buten muere*, V. 393). Dieses leichtgläubige Verhalten stellte sich als grosser Fehler heraus, denn Reynaert war es gelungen, den Hahn zu überlisten und einige Hühner zu töten.<sup>518</sup>

<sup>516</sup> Zur Zeitangabe nochmals BUMKE: "Die meisten Feste, von denen die Dichter erzählten, fanden zu Pfingsten statt", und weiter: "Genauere Terminangaben wie 'Ende April' oder 'Anfang Mai' waren die Ausnahme." BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 282.

<sup>517</sup> Vgl. VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving*, S. 382-402.

<sup>518</sup> Hier liesse sich weiterdenken mit dem germanistischen Mediävisten Gert HÜBNER, der auf die Lehrhaftigkeit, oder genauer: auf die Wissensvermittlung vormoderner Erzählungen eingeht und fragt, welche Art von Wissen eine Handlungsdarstellung vermittelt. Vgl. HÜBNER (2017): *Erzähltes Handeln, kulturelles Handlungswissen und ethischer Diskurs*. Das Publikum von *Van den vos Reynaerde* kann anhand der Klage des Hahns das Handlungskalkül des Fuchses beobachten und durchschauen und ist daher grundsätzlich in der Lage, die Lasterhaftigkeit und Tugendlosigkeit des Königs zu erkennen. Auch textintern funktioniert die Klage des Hahns ähnlich. Der König vernimmt die öffentlich vorgebrachte Klage und könnte daraus ebenfalls eine Lehre ableiten. Er wäre dann vorgewarnt und könnte sich später vor der Listigkeit des Fuchses besser schützen. Hier wird zudem deutlich, wie man in einer Untersuchung von einer interdisziplinären Herangehensweise profitieren kann. So hat sich HÜBNER in verschiedenen Aufsätzen dezidiert zum Handlungswissen geäussert – gerade auch in Bezug auf das mhd. Tierpos *Reinhart Fuchs*. Vgl. HÜBNER (2016): *Schläue und Urteil*, HÜBNER (2013): *Tugend und*

Ähnliches wird sich später auch am Königshof ereignen. König Nobel befindet sich, wie ich bereits erwähnt hatte, innerhalb der Hofgemeinschaft, die einen Kreis bildet, der als *rinc* bezeichnet wird. Dieser 'Kreis' bildet eine Rechtsgemeinschaft, also jener Bereich, wo man sich über Recht und Gerechtigkeit berät. Um dem Todesurteil entgehen zu können, hat Reynaert sich eine Lügengeschichte ausgedacht. Darin erwähnt er einen kostbaren Schatz, den er stehlen und an einen geheimen Ort bringen konnte. Als König und Königin hiervon erfahren, führen sie Reynaert für ein vertrauliches Gespräch aus der Ratsversammlung heraus: *Si leedden Reynaerde buten te rade* (V. 2493). Der König verlässt somit die Rechtsgemeinschaft. Er glaubt Reynaerts Worten und hofft, sich mit dem Fuchs so einigen zu können, dass er den kostbaren Schatz in seinen Besitz bringen kann. Später wird sich herausstellen, dass Reynaert den König betrogen und dass König Nobel seine Pflicht als gerechter Herrscher vernachlässigt hat. Das Motiv des *buten-weghe-Tretens* ist, ähnlich wie bei Hahn Cantecleer, ein Hinweis auf leichtgläubiges Verhalten.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass in *Van den vos Reynaerde* auf der Erzählerebene verschiedentlich auf das höfische Ideal referiert wird. So werden zu Beginn der 'Erzählung vom Hoftag' Topoi verwendet, die für die höfische Literatur, insbesondere den Ritterroman, kennzeichnend sind. Die Erwartungshaltung eines höfisch idealisierten Königshofs, die beim Publikum dabei erzeugt wird, wird allerdings kritisch in Frage gestellt, wenn am Ende des Hoftags der König von einem seiner Diener betrogen wird. Auch der Friedensschluss am Ende des Hoftags suggeriert das Wiedererreichen eines idealen Zustands. Allerdings wird die Art und Weise, wie dieser Frieden zustande kommt, noch zeigen müssen, ob die aufgebaute Erwartung eines höfischen Ideals erfüllt oder erneut enttäuscht wird. Referenzen auf die höfische Epik, insbesondere den Ritterroman, entstehen ebenso durch das Aufgreifen der Gegenkonzepte 'Hofwelt' und 'Fuchswelt' (bzw. 'Wald') sowie durch Wegstrukturen. Während die Hofwelt von König Nobel durch Begriffe wie *rinc* oder *recht* als positiver Ort beschrieben wird, wird die Fuchswelt durch 'krumme, gewundene Pfade' negativ aufgeladen. Die Raumsemantik steht zudem in einem Zusammenhang mit dem Verhalten einzelner Figuren. So deutet die *rechte strate* ('rechte Strasse') den Weg zum Königshof an, wobei, wie das Beispiel des Fuchses zeigt, das Verlassen der *rechten strate* ein Hinweis auf untreues Verhalten sein kann. Ähnlich verhält es sich beim Motiv des *buten-weghe-Tretens*. Es

---

*Habitus*. Auch die niederländische *Reynaert*-Forschung hat sich in der Vergangenheit zur List des Fuchses geäußert, aber sie hat dabei stärker am Erzähltextrument argumentiert. Vgl. aus textstruktureller Sicht: ARENDT (1965): *Die satirische Struktur des mittelniederländischen Tierpos 'Van den Vos Reynaerde'*, S. 156-164. Vgl. auch, mit stärkerem Fokus auf Moral und Ethik, das mittelalterliche Tierwissen vom Fuchs und ebenso zum Klugheits-Pragmatismus in *Reynaerts historie*: WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*.

deutet vor allem auf moralisch schlechtes Verhalten hin, wie zum Beispiel Leichtgläubigkeit, und stellt das ideale höfische Verhalten ebenfalls in Frage.

### 3.2.2 König Nobel: Herrscherideal

Bei der Inszenierung des Hoftags am Erzählbeginn von *Van den vos Reynaerde* werden Topoi der höfischen Dichtung verwendet (s. Kap. 3.2.1). Wie in der Einleitung zu dieser Analyse bereits erwähnt, hat man sich in der *Reynaert*-Forschung bereits mit intertextuellen Bezügen zwischen der höfischen Epik und dem mnl. Tierepos beschäftigt. So geht beispielsweise VAN DAELE davon aus, dass *Van den vos Reynaerde* vor allem dann eine sinnvolle Lektüre bietet, wenn der Text vor dem Hintergrund der nicht-historischen Artuserzählungen gelesen wird, stehe er doch gerade in Bezug auf die Erzählstruktur dem höfischen Ritterroman sehr nahe.<sup>519</sup>

Durch die intertextuellen Textbezüge kann die Perspektive, aus der das Publikum auf das Tierepos blickt, offenbar gelenkt werden. Ausgehend hiervon stellt sich mir eine Frage, die in der bisherigen Forschung nur wenig Beachtung gefunden hat: Wie prägt die Inszenierung des Hoftags die Sichtweise auf die Königsfigur? Oder anders formuliert: Wenn der Hof von König Nobel ein idealer Ort zu sein scheint, ist König Nobel dann auch ein idealer König? Um diese Frage beantworten zu können, muss zunächst geklärt werden, was im Mittelalter unter einem idealen König verstanden wurde.

#### **Rex iustus – zur mittelalterlichen Vorstellung eines gerechten Königs**

Im Mittelalter hatte man eine einigermassen klare Vorstellung davon, wie ein idealer König sein soll. Bei Isidor von Sevilla (*Etymologiae*, 7. Jhd.), dessen Schriften im Mittelalter rasch rezipiert wurden und schnell grosse Verbreitung fanden, heisst es: 'Durch rechtes Handeln behält man den Königsnamen, durch Sündigen verliert man ihn'.<sup>520</sup> Ähnlich liest man in einem Schreiben von Hinkmar (Erzbischof von Reims) an den Westfranken Karlmann: 'Du wirst König sein, wenn du recht handelst; andernfalls wirst du kein König sein'.<sup>521</sup> Ein König soll also vor allem eines: 'recht handeln' (*recte facere*). Doch, was wurde im Mittelalter unter 'rechtem Handeln' verstanden?

<sup>519</sup> Vgl. VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving*, S. 276.

<sup>520</sup> Im lat. Original: *Recte igitur faciendo regis nomen tenetur, peccando amittitur*. Aus: *Etymologiae* 9, 3, 4. Zit. nach GOETZ (2007): *Selbstdisziplin als mittelalterliche Herrschertugend?*, S. 337.

<sup>521</sup> Im lat. Original: *Rex eris, si recte facias: si non facias rex non eris*. Aus: *Ad episopos*. Zit. nach GOETZ (2007): *Selbstdisziplin als mittelalterliche Herrschertugend?*, S. 337.

Eine unverzichtbare Aufgabe eines Königs ist das Regieren (*regere*). Im Mittelalter bedeutet dies, die Ordnung am Hof und im Reich zu wahren.<sup>522</sup> Das Regieren (*regere*) setzte allerdings Selbstbeherrschung (*se regere*) voraus. Ein König soll also Tugenden besitzen, sodass er vorbildhaft handeln kann und in der Gesellschaft als König akzeptiert wird. Aus der Antike sind uns vier Haupttugenden bekannt, die ein König besitzen sollte: Tapferkeit (*fortitudo*), Mässigung (*temperantia*), Klugheit / Weisheit (*prudentia / sapientia*) und Gerechtigkeit (*iustitia*). Vor allem die letztergenannte Tugend, die Gerechtigkeit, ist für die nun folgenden Überlegungen zentral. 'Rechtes Handeln' hat im traditionellen mittelalterlichen Herrscherbild nämlich eine besondere Bedeutsamkeit. In *Van den vos Reynaerde* steht das 'rechte Handeln' durch die Hoftagsthematik und den damit verbundenen Rechtskontext zudem besonders auffällig im Vordergrund.

Die Grundlage des höfischen Herrscherbildes ist das Ideal des *rex iustus et pacificus*. Gerechtigkeit (*ius*) und Friedenswahrung (*pax*) galten nämlich als die vornehmsten Pflichten eines Herrschers.<sup>523</sup> Was genau im Mittelalter darunter verstanden wurde, lässt sich heute allerdings nur schwer sagen.<sup>524</sup> Klar ist jedoch, dass ein Zusammenhang besteht zwischen der Rechtsprechung und der Kategorie 'Ehre'. Sinnfällig wird dies beispielsweise bei der Kaiserkrone, wo König David – er gilt im Mittelalter als Vorbild und Musterkönig – mit einem Spruchband abgebildet ist, worauf geschrieben steht: *Honor regis iudicium diligit* ('Die Ehre des Königs liebt den Rechtsspruch'). Die Ehre eines Königs beruht also in erster Linie auf dem rechten Richten.

Eine wichtige Quelle für die Frage, wie ein Herrscher recht und gerecht handeln und sich richtig verhalten kann, sind die Fürstenspiegel.<sup>525</sup> Sie erlangten im 12. Jahrhundert neue Bedeutsamkeit und sollten zukünftige Herrscher über ihre Aufgaben und Pflichten belehren. Am Anfang dieser Tradition steht der *Policraticus* von Johannes von Salisbury, der auf die Fürstenspiegel des späten 12. und des 13. Jahrhunderts grossen Einfluss hatte. Auch wenn sich das traditionelle Herrscherideal im Laufe der Zeit gewandelt hat, wurden einige Aspekte fast

---

<sup>522</sup> Vgl. hier und nachfolgend: GOETZ (2007): *Selbstdisziplin als mittelalterliche Herrschertugend?*.

<sup>523</sup> Vgl. BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 385.

<sup>524</sup> GÖRICH begründet dies mit der Andersartigkeit des Rechtssystems in vormoderner Zeit: "Neuere Forschungen haben die andersartige Struktur von Rechtsnormen in einer Gesellschaft erkannt, deren Rechtskultur vor allem durch kollektives Gedächtnis, mündliche Überlieferung, die Normativität des 'Üblichen' (Rechtsgewohnheit) und die Abwesenheit einer auf schriftlich fixierten Normen basierenden, alle Lebensbereiche durchdringenden Legalordnung charakterisiert war. Mit großem Recht wird die Andersartigkeit, ja Fremdartigkeit dieser Verhältnisse gegenüber den uns vertrauten betont [...]" Vgl. GÖRICH (2003): '*Rex iustus et pacificus?*', S. 250f. Offen geblieben ist in der Forschung auch die Frage, wie sich *misericordia* und *pietas* – zwei Kategorien, die für den christlichen Rechtsdiskurs zentral sind – dazu verhalten. In *Van den vos Reynaerde* wird das Verhandeln von Recht und Gnade nämlich wichtig, wenn der König den verurteilten Fuchs begnadigt und freispricht, s. Kap. 3.2.4.

<sup>525</sup> Vgl. BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 382-386.

unverändert weitergegeben, so auch die christlichen Grundpflichten eines Herrschers, die das ganze Mittelalter hindurch unverzichtbarer Teil jeder Schrift über die Fürstenerziehung blieben. Die Hauptmotive der christlichen Herrschervorstellung werden in der Pseudo-Cyprianischen Schrift 'Über die zwölf Missstände der Welt' (*De duodecim abusivis saeculi*, 7. Jhd.) zusammengefasst. Sie bildeten den Kernbestand eines Herrscherbildes, das über viele Jahrhunderte hinweg seine Gültigkeit behalten hat. Im neunten Kapitel dieser Schrift heisst es über den 'gerechten König' (*rex iustus*):

"Die Gerechtigkeit des Königs besteht darin, niemanden durch Gewalt ungerecht zu bedrücken; ohne Ansehen der Person über die Menschen zu richten; [...] Diebstahl zu unterbinden; Ehebruch zu bestrafen; die Ungerechten nicht zu erheben; [...] Mörder und Meineidigen nicht zu leben gestatten; [...] die Gerechten mit den Reichsgeschäften zu betrauen; erfahrene, weise und besonnene Ratgeber zu haben; [...] Zornesausbrüche zu unterdrücken; das Vaterland tapfer und wirksam gegen Feind zu verteidigen und in allem auf Gott zu vertrauen."<sup>526</sup>

Hier werden zahlreiche Fälle genannt, die auch in *Van den vos Reynaerde* erwähnt werden, als am Hof von König Nobel über den Fuchs geklagt wird. So klagt etwa der Wolf, dass der Fuchs ein Ehebrecher sei, habe er doch die Wölfin vergewaltigt. Auch wirft man Reynaert vor, eine Wurst gestohlen und anderen Tieren nach dem Leben getrachtet zu haben. Die Forderung von einigen Hoftieren, König Nobel müsse diesen Verbrechen ein Ende setzen und den Fuchs bestrafen, ist vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Herrschervorstellung also durchaus berechtigt.

Weitere Quellen, die für die Frage nach dem mittelalterlichen Herrscherbild erkenntnisreich sind, sind historiographische Charakterbeschreibungen von Königen.<sup>527</sup> Ein König wird dort ein 'guter König' genannt, wenn er die Wahrung von Recht und Gerechtigkeit den eigenen Bedürfnissen vorzieht.<sup>528</sup> Besonders hervorgehoben wird dabei das Masshalten (*temperantia*), eine der vier bereits erwähnten Haupttugenden.<sup>529</sup> Sie bezeichnet das angemessene Verhältnis zwischen persönlichen und öffentlichen Interessen oder Bedürfnissen und gilt in der Dichtung des Mittelalters als das Ideal und die Grundlage aller Tugenden. Ein

<sup>526</sup> Zit. nach der deutschen Übersetzung in: BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 384.

<sup>527</sup> Vgl. dazu GOETZ (2007): *Selbstdisziplin als mittelalterliche Herrscherzugend?*, S. 341-384.

<sup>528</sup> Vertiefend zum Thema 'Gerechtigkeit' im Mittelalter aus philosophischer Perspektive, vgl. FUCHS (2017): *Gerechtigkeit als allgemeine Tugend*.

<sup>529</sup> In der germanistischen Mediävistik gibt es aufschlussreiche Studien zu höfischen Wortgeschichten, darunter auch zur Wortgeschichte von mhd. *máze* ('Mass, Mässigung'), vgl. BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 142-165, sowie EHRISMANN (1995): *Ehre und Mut, Aventiure und Minne*, S. 128-136. Auch das Gegenkonzept (mhd. *unmáze*) wurde unlängst in einer Studie untersucht, vgl. GALL (2018): *Erzählen von 'unmáze'*. Beleuchtet werden die narratologischen Aspekte des Kontrollverlusts und das Spannungsverhältnis zwischen dem Herrscherzorn und dem höfischen *máze*-Gebot.

König gilt hingegen als 'schlechter König', wenn er sich nicht beherrschen kann und wenn sein Verhalten stattdessen durch Übermut, Hochmut oder Habgier gekennzeichnet ist.<sup>530</sup>

Solche Verhaltensweisen, wie ich sie soeben skizziert habe, lassen sich in *Van den vos Reynaerde* auch bei König Nobel beobachten. So steht König Nobel vor der Entscheidung, ob der bereits verurteilte Fuchs nun tatsächlich gehängt werden soll oder ob er ihn, und dies als Gegenleistung für einen kostbaren Schatz, begnadigen und freisprechen soll. Wie König Nobel sich entscheiden wird, wird in Kap. 3.2.4 besprochen. Zuvor soll der Frage nachgegangen werden, wie König Nobel auf der Erzählebene als Herrscher beschrieben und aus der Fremdperspektive als Herrscher dargestellt wird.

### **König Nobel – ein gerechter König?**

König Nobel wird bereits in den ersten paar Versen der 'Erzählung vom Hoftag' und unmittelbar nach der idyllisch wirkenden Naturbeschreibung ein erstes Mal erwähnt:

*Het was in eenen tsinxen daghe  
Dat beede bosch ende haghe  
Met groenen loveren waren bevaen.  
Nobel die coninc hadde ghedaen  
Sijn hof crayeren overal,  
Dat hi waende, hadde hijs gheval,  
Houden ten wel groeten love.*

'Van den vos Reynaerde', V. 41-47

BERTELOOT / WORM: Es war an einem Pfingsttage, als Wald und Hecken mit grünen Blättern geschmückt waren. Nobel, der König, hatte seinen Hoftag überall ausrufen lassen, den er, wenn möglich, zu seinem eigenen Lob abhalten wollte.

Hier deutet einiges darauf hin, dass Nobel ein idealer König ist.

Die Beschreibung des Hoftags suggeriert, wie wir bereits gesehen haben, dass der Königshof ein idealer Ort ist (s. Kap. 3.2.1). Dass unmittelbar darauf der König erwähnt wird, kann als Hinweis gesehen werden, dass Nobel ein idealer Herrscher ist. Dieser Eindruck scheint durch den Eigennamen 'Nobel' noch verstärkt zu werden.<sup>531</sup> Der mnl. Begriff *nobel* bedeutet nämlich 'edel, von vornehmer Geburt'. Dies kann ebenfalls als Hinweis auf eine ideale

<sup>530</sup> Der Zusammenhang zwischen den höfischen Kategorien 'Ehre' (*ére*), 'Masshalten' (*máze*) und 'Mut' bzw. 'Hochmut' (*muot* bzw. *höchmuot*) wird in der Analyse zu *Reinhart Fuchs* ausführlicher besprochen, s. Kap. 3.1.2.

<sup>531</sup> Die Bedeutung und die Bedeutsamkeit von Eigennamen in der mittelalterlichen Epik darf keineswegs unterschätzt werden, können sie doch, wie eine Studie zu Eigennamen in der deutschsprachigen mittelalterlichen Epik zeigt, narrative Sinnzentren darstellen. Vgl. REICH (2011): *Name und 'maere'*. Ein anschauliches Beispiel ist der Eigename 'Vrevel', wie der König in *Reinhart Fuchs* genannt wird (s. Kap. 3.1.2). Hilfreich für die Beschäftigung mit den Tiernamen in der westeuropäischen Tierepik ist noch immer die Studie von MENKE (1970): *Die Tiernamen in 'Van den vos Reynaerde'*.

Herrsscherfigur gedeutet werden.<sup>532</sup> König Nobel wird zudem als ein handelnder König beschrieben, hat er doch unlängst einen Hoftag einberufen.<sup>533</sup> Ein Hoftag bietet einem König nicht zuletzt die Gelegenheit, Ehre zu gewinnen und das eigene öffentliche Ansehen zu erweitern. Schliesslich wird in einem Erzählerkommentar auf die Absicht des Königs hingewiesen. So will König Nobel einen Hoftag abhalten, um sein Ansehen mehren zu können: *Dat hi waende, hadde hijs gheval,/ houden ten wel groeten love* (V. 46f.).

In diesem letzten Textzitat lässt der semantisch vieldeutige Begriff *lof* aufforchen. Es handelt sich um einen Begriff aus dem Wortfeld 'Ehre'. Mnl. *lof* bedeutet allgemein 'Lob, Preis, Ehre' und in Bezug auf einen Menschen 'Ehre, Ruhm; ruhmvoller, glanzvoller oder guter Name'.<sup>534</sup> Gemeint sein dürfte hier die Ehre, die man in der Gesellschaft geniesst bzw. das gesellschaftliche Ansehen.<sup>535</sup> Ob es König Nobel gelingen wird, Ansehen zu erhalten, wird sich während des Hoftags noch erweisen müssen. Der Erzähler deutet allerdings in einem eingeschobenen Nebensatz an, dass dies unsicher sei: *hadde hijs gheval* (V. 46, wörtlich: sollte er Glück haben).

Dieser Erzählerkommentar ist in doppelter Hinsicht bemerkenswert: Auf narrativer Ebene wird beim Publikum Spannung und Aufmerksamkeit erzeugt, denn es ist noch unklar, wie sich der Hoftag auf das Ansehen des Königs auswirken wird.<sup>536</sup> Auf semantischer Ebene sehen wir hier einen deutungsbedürftigen Begriff. Der Begriff *geval* meint nämlich 'Schicksal'; er kann aber auch 'Glück' bedeuten und in gewissem Sinne sogar 'Erfolg' meinen.<sup>537</sup>

<sup>532</sup> Vgl. MNW *nobel*. Ob der Dichter von *Van den vos Reynaerde* mit der Wahl des Eigennamens eine bestimmte Absicht verband, bleibt allerdings offen. Möglicherweise handelt es sich lediglich um eine Übernahme aus dem *Roman de Renart*, wo der Löwenkönig 'Noble' genannt wird. Interessant ist allerdings der Textvergleich zwischen dem afrz. Prätext und dem mnl. Tierepos, der einen Unterschied in der Präsentation der Königsfigur erkennen lässt. Im *Roman de Renart* (Br. I) wird Noble sowohl bei der ersten Erwähnung (*Noble le lion*, Br. I, V. 7) als auch in der Eröffnungsszene (*messire Noble le lyon*, Br. I, V. 16) explizit als Löwe dargestellt, zit. nach der Textedition von ROQUES / LECOY. Im mnl. Tierepos steht hingegen die Königsfunktion viel stärker im Vordergrund. Der Hinweis, dass König Nobel ein Löwe ist, folgt nämlich erst viel später: *Voert sprac Reynaert: 'Coninc lyoen* (V. 1833).

<sup>533</sup> Darin unterscheiden sich die Löwenkönige aus *Van den vos Reynaerde* und *Reinhart Fuchs*. Im mhd. Tierepos schläft König Vrevel unter einer Linde (vgl. V. 1293) und wird sich später bewusst, dass er es versäumt hat, einen Hoftag abzuhalten (vgl. V. 1311f. und 1319f.), s. Kap. 3.1.2.

<sup>534</sup> Vgl. VMNW *lof*; MNW *lof*<sup>1</sup>, 1. und 1b.

<sup>535</sup> Die Begriffssemantik von mnl. *lof* lässt sich gerade hier am Erzählbeginn nur schwierig fassen. Dies veranschaulicht auch ein Vergleich zwischen den Übersetzungen von *Van den vos Reynaerde* in andere (germanische) Sprachen. BOUWMAN / BESAMUSCA (2007): *Over de vos Reynaert* übersetzen ins Niederländische mit 'glorie' (wörtlich: 'Glorie'). BERTELOOT / WORM (1982) übersetzen ins Deutsche mit 'Lob'. BOUWMAN / BESAMUSCA (2009) übersetzen ins Englische mit 'fame' (dt.: 'Ruhm').

<sup>536</sup> Interessant für die Deutung von solchen und ähnlichen kommentierenden Textstellen ist die kürzlich erschienene Arbeit von RIEGER zum niederdeutschen *Reynke de Vos*. Sie untersucht narrative Erzählstrategien und macht gerade die Glossen und Kommentare fruchtbar für die Textinterpretation. Vgl. RIEGER (2021): *Die Kunst der 'schönen Worte'*.

<sup>537</sup> Vgl. VMNW *gheval*, 1. und 1.1.; MNW *geval*, 2. Das lat. Übersetzungsequivalent *fortuna* verweist auf Fortuna, die Glücks- und Schicksalsgöttin. Sie wird in mittelalterlichen Handschriften oft mit einem Schicksalsrad dargestellt und kann unterschiedlich gedeutet werden. Bei Boethius (*De Consolatione Philosophiae*) gilt Fortuna

Man kann hier vorläufig festhalten, dass der Hof von König Nobel als ein idealer Ort beschrieben wird und dass zugleich indirekt suggeriert wird, dass Nobel vielleicht kein guter König ist, ohne dass deutlich wird, warum dies so sein sollte.

Kurz nach dem Erzählbeginn wird mit diesem Idealbild jedoch ein erstes Mal gebrochen. Der Erzähler berichtet, dass alle Tiere auf dem Hoftag erschienen sind, einzig der Fuchs sei dem Hof ferngeblieben (vgl. V. 48ff.). Diese Gelegenheit werde, so der Erzähler weiter, von nahezu jedem Tier genutzt, um über den Fuchs zu klagen. So werden drei Klagereden vorgebracht. Der letzte Kläger fügt an, dass der König etwas unternehmen müsse, immerhin hätten die Verbrechen des Fuchses während des Königsfriedens stattgefunden:

*Laetti dit bliven onghewroken,  
Dat hu verde dus es tebroken,  
Ghi ne wreket als huwe mannen wijsen,  
Men saelt huwen kindren mesprijsen  
Hiernaer over wel menich jaer.'*

'Van den vos Reynaerde', V. 165-169

BERTELOOT / WORM: Wenn Ihr ungerächt laßt, daß Euer Friede so gebrochen wurde, und es nicht ahndet, wie Eure Männer raten, wird man es später noch manches Jahr lang Euren Kindern vorwerfen."

Wenn König Nobel also nichts gegen den Fuchs unternimmt, werde dies Konsequenzen haben für seine Ehre.

In dieser Figurenrede wird das Verb *misprisen* (V. 168) verwendet. Es bedeutet 'vorwerfen, jemandem etwas als Schande anrechnen'.<sup>538</sup> Das entsprechende Substantiv *misprijs* weist noch deutlicher auf die Ehrverletzung hin: 'Verachtung, Geringschätzung' sowie 'Schande und Kränkung der eigenen Ehre'.<sup>539</sup> Begriffssemantiken werden bekanntlich oft, so auch hier, gerade über ihre Gegenbegriffe konturiert. Die Gegenbegriffe zu *misprijs* sind *prisen* ('preisen, rühmen, loben, verherrlichen') und *prijs* ('Ehre, Ruhm, Lob').<sup>540</sup> Sie führen uns zurück zum bedeutungsäquivalenten Begriff *lof* ('Lob, Preis, Ehre', s. oben), der, wie schon erwähnt, in V.

---

als Vollzieherin des göttlichen Willens. In einer anderen Auffassung ist Fortuna ein Bestandteil des Charismas, das einem Fürsten oder einem Volk eigen ist: "Mit Fortuna Caesaris augusta oder caesarea (Ks. Friedrich II.) wird dann auch das angeborene oder durch Herrschertugenden wie virtus, constantia und magnanimitas erworbene oder bestätigte Glück bezeichnet." MILTENBURG: Art. *Fortuna*. Für *Van den vos Reynaerde* wird man vom Fortuna-Begriff ausgehen dürfen, der im Zusammenhang steht mit Herrschertugenden. Einerseits wird nämlich bereits im Prolog das ehrenhafte Handeln hervorgehoben (vgl. V. 32-39). Andererseits gibt es meines Erachtens in der ganzen Erzählung keine Textstellen, die auf ein göttliches Eingreifen in die Herrschaftspolitik hindeuten würden.

<sup>538</sup> Vgl. VMNW *misprisen*; MNW *mesprisen*.

<sup>539</sup> Vgl. VMNW *misprijs*; MNW *misprijs*.

<sup>540</sup> Vgl. VMNW *prisen*<sup>II</sup>, 3; MNW *prisen*, 3. Vgl. VMNW *prise*, 2; MNW *prijs*, 3.

47 für das Ansehen verwendet wird, das König Nobel zu erhalten hofft, wenn er einen Hoftag abhält.

Der Rechtskonflikt tastet also auch das Ansehen des Königs an. König Nobel muss, um das Ansehen (*lof*) behalten oder gar mehren zu können, handeln. Tut er dies nicht, so wird er sein Ansehen verlieren (*misprijsen*). Die Tatsache, dass König Nobel sich bei seinen Ratgebern über das weitere Vorgehen erkundigt und schliesslich Boten aussendet, die den angeklagten Fuchs vor Gericht bringen sollen, deutet an, dass er einen Ehrverlust verhindern und für Gerechtigkeit sorgen will. In den Figurenreden der Verteidiger wird allerdings die Kritik laut, dass 'Ehre' und 'Treue' am Hof von König Nobel ungerecht verteilt seien. Ob es am Königshof also gar keine Gerechtigkeit gibt?

### **'Ehre' und 'Treue' am Hof von König Nobel**

Am Königshof klagen gleich mehrere Tiere über den Fuchs, der als Einziger dem Hoftag ferngeblieben ist. Reynaert meidet den Hof, weil er dort, wie es im Erzählerkommentar heisst, einen 'schlechten Ruf' (*crancken lof*, V. 56) habe. Dies überrascht kaum, wenn man sich anhört, was ihm alles vorgeworfen wird. So klagt der Wolf, dass Reynaert die Wölfin vergewaltigt habe, wobei dies nur eines von vielen anderen Vergehen des Fuchses sei. Das Hündchen beschwert sich über einen Wurstdiebstahl, was verglichen mit der Klage über die Vergewaltigung allerdings lächerlich wirkt.

Über diese vorgebrachten Klagen ist der Kater verärgert. Er ist der Meinung, dass die Tiere sich Reynaerts schlechten Ruf zunutze machen:

*[...] 'Heere coninc,  
Dordat ghi Reynaerde zijt onhout,  
So en es hier jonc no hout,  
Hi ne hebbe te wroughene jeghen hu.*

'Van den vos Reynaerde', V. 110-113

BERTELOOT / WORM: 'Herr König, weil Ihr Reinart feindlich gesinnt seid, findet sich hier keiner, weder jung noch alt, der ihn nicht vor Euch beschuldigt.'

Der Kater beschwert sich also, dass der König dem Fuchs 'schlecht gesinnt' (*onhout*) ist und dass viele Hoftiere deshalb ebenfalls schlecht über Reynaert reden. Suggeriert wird, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der Gesinnung des Königs und dem Verhalten der Hoftiere.

Der Begriff *onhout*, der hier zentral steht, ist ein Gegenbegriff zu *hout* ('gut gesinnt, wohlwollend, treu').<sup>541</sup> Die Begriffssemantik wird also einmal mehr über einen Gegenbegriff konturiert. *Hout* ist zudem das Adjektiv zum Substantiv *houde*, das allgemein fasst die Bedeutung 'Wohlwollen' trägt.<sup>542</sup> Der Begriff *houde* stammt aus dem Wortfeld 'Treue' und bezieht sich allgemein auf das Verhältnis zwischen zwei Individuen. Die konkrete Bedeutung des Begriffs hängt allerdings von zwei Faktoren ab: einerseits vom sozialen und hierarchischen Verhältnis zwischen den beiden Individuen; andererseits von der Richtung, in der die Treueleistung erfolgt. Konkret bedeutet dies Folgendes: Sind die Individuen von gleichem Rang und Stand, so meint *houde* 'das einander Geneigt sein, die gute Gesinnung, Gunst' (lat. *gratia, amor*). Befinden sich die Individuen hingegen in einem hierarchischen Verhältnis zueinander, dann ist die Richtung, in der *houde* erwiesen wird, entscheidend. Erfolgt *houde* von einem Überlegenen an einen Unterlegenen, dann ist die Rede von 'Gnade, Gunst' (lat. *gratia, favor*). Erfolgt *houde* jedoch von einem Unterlegenen an einen Überlegenen, dann handelt es sich um 'Treue, Ergebenheit' (lat. *fides, fidelitas*).

Interessant wird es, wenn *hout* oder *houde* im Rechtskontext verwendet werden. Die vornehmste Pflicht eines idealen Herrschers ist, wie bereits erwähnt, das Bewahren von Gerechtigkeit und Frieden im Reich. Nun ist es allerdings so, dass die christlichen Gnade- bzw. Huld-Konzepte die strikte Erwartung, dass ein Herrscher begangenes Unrecht bestrafen muss, aufheben können. Ein Herrscher kann jemanden also auch begnadigen und ihm die gerechte und verdiente Strafe erlassen. Denn: "Ebenso bedeutsam wie die begriffliche Koppelung von *pax* und *iustitia* war die Verbindung von *iustitia* und *pietas*, die aus antiken Quellen stammte und in den Krönungsordines des hohen Mittelalters begegnet [...]."<sup>543</sup> In den Vordergrund rücken dann die Aspekte Gnade und Milde, die einen Herrscher ebenfalls als guten, idealen Herrscher auszeichnen: "Erfüllt vom Heiligen Geist und den göttlichen Tugenden der Gerechtigkeit und frommen Güte soll der Herrscher als irdisches Abbild des himmlischen Richters in sein Urteil auch Gnade und Milde einfließen lassen, die Güte der Frommen, die sich angesichts der Reue erbarmt."<sup>544</sup> Es ist dann allerdings zu fragen, wie das Erteilen von Gnade und wie die Vergebung legitimiert werden. Darauf wird im Zusammenhang mit der Begnadigung und dem Freispruch des Fuchses zurückzukommen sein (s. Kap. 3.2.4).

---

<sup>541</sup> Vgl. VMNW *onhout*; MNW *onhout*<sup>I</sup>. Vgl. VMNW *hout*<sup>II</sup>; MNW *hou*<sup>III</sup>.

<sup>542</sup> Vgl. VMNW *houde*<sup>I</sup>; MNW *houde*<sup>IV</sup>.

<sup>543</sup> BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 385.

<sup>544</sup> GÖRICH (2003): 'Rex iustus et pacificus?', S. 251. Geltendes Recht kann also durch Gnade aufgehoben werden. Wie dies funktionieren kann, untersche ich in dieser Arbeit vor dem Hintergrund der Kategorien 'Ehre' und 'Treue'. Ein anderer Zugang wäre, den Aspekt 'Gnade vor Recht' aus der Perspektive der Kategorien *misericordia* und *pietas* zu untersuchen. Hier bestünde meiner Meinung nach Potenzial für weitere Forschungsarbeiten.

Ich komme nun nochmals zurück auf das Verhältnis zwischen König Nobel und Reynaert. Es ist evident, dass König und Fuchs sich in einem hierarchisch strukturierten Verhältnis befinden. Reynaert ist ein Diener des Königs und das lebensrechtliche Verhältnis verpflichtet ihn zur Treue und Ergebenheit (s. oben: lat. *fides, fidelitas*) dem König gegenüber. Dass Reynaert nicht zum Hoftag erscheint, den Befehl des Königs somit nicht befolgt und auch den Königsfrieden nicht einhält, sind deutliche Hinweise darauf, dass er seinem König schlecht dient und untreu ist. König Nobel, der sich in einer hierarchisch höheren Position befindet, könnte Reynaert Gnade und Gunst (s. oben: lat. *gratia, favor*) entgegenbringen. Aus der Figurenrede des Katers wird allerdings deutlich, dass dies gerade eben nicht der Fall ist: Reynaert steht nicht in der Gunst des Königs (*onhout*, V. 111) und hat am Hof (deshalb?) einen schlechten Namen (*crancken lof*, V. 56). In Bezug auf das lebensrechtliche Verhältnis scheint es also einen Konnex zu geben zwischen den beiden höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue'. Dieser Konnex lässt sich anhand einer weiteren Verteidigungsrede noch genauer fassen.

Auch der Biber bringt eine Klage vor und dabei wird er vom Wolf tatkräftig unterstützt. Der Wolf würde es nämlich gut, wenn Reynaert tot wäre (vgl. V. 172). Der Dachs, der ein Blutsverwandter des Fuchses ist, zeigt sich erbost über diese Aussage: Es sei doch bekannt, dass aus dem Mund eines Feindes selten etwas Gutes komme (vgl. V. 182). Zudem habe auch der Wolf dem Fuchs viel Leid zugefügt – vielleicht sogar mehr als umgekehrt. Am Hof verhalte sich die Sache jedenfalls wie folgt:

*Ware mijn oem wel te hove  
Ende stonde in sconinx love,  
Heere Ysengrijn, als ghi doet,  
En soude den coninc niet dincken goet  
Ende ghi ne bleves heden onbegrepen,  
Dat ghi sijn vel so hebt ghenepen  
So dicwile met huwen scerpen tanden,  
Dat hi niet ne conde ghehanden.'*

'Van den vos Reynaerde', V. 195-202

BERTELOOT / WORM: Wäre [...] mein Onkel bei Hofe gleich gut angesehen und stünde er in des Königs Gunst, Herr Isengrin, wie Ihr es tut, dann gäbe der König sich damit nicht zufrieden, und Ihr bliebet heute nicht ungestrraft dafür, daß Ihr meines Onkels Fell so oft mit Euren scharfen Zähnen gebissen habt, ohne daß er sich wehren konnte."

Am Hof ist man dem Wolf also gut gesinnt (*wel te hove*, V. 195); er steht beim König in gutem Ansehen (*sconinx love*, V. 196).<sup>545</sup> Der Wolf geniesst am Hof somit einen deutlich anderen Status als der Fuchs.

<sup>545</sup> Vgl. VMNW *lof*, 1.3.; MNW *lof*, 1.b. Die Phrase *in enes love staen* (vgl. V. 196) bedeutet: 'sich im Ansehen eines anderen befinden'.

Die Gunst des Königs, sei sie ehrlich oder unehrlich erworben, ist somit eine Voraussetzung, um beim König Ansehen zu geniessen. Dieser Konnex von 'Ehre' und 'Treue' ist vor allem dann aussagekräftig, wenn Ehre (*lof*) als sozialer Zustand begriffen wird.

Man kann festhalten, dass auf verschiedenen Ebenen auf das Herrscherideal eines gerechten Königs referiert wird. Auf der Erzählerebene wird durch die Inszenierung des Hoftags und die intertextuellen Bezüge zur höfischen Dichtung suggeriert, dass König Nobel ein idealer Herrscher sei. Dieser Eindruck scheint auf der Figurenebene durch die Assoziationen, die der Eigename 'Nobel' aufruft, verstärkt zu werden. Schliesslich wird der König explizit aufgefordert, sich für die Missachtung des Königsfriedens zu rächen und durch 'Rechtes handeln' Gerechtigkeit wiederherzustellen. 'Ehre' wird hier als innere Qualität thematisiert: als tugendethisches Verhalten, das in der Gesellschaft zu Ansehen, Ruhm und Lob (*lof*) führen kann. Durch den Wechsel von Klage- und Verteidigungsreden wird das Herrscherideal allerdings kritisch in Frage gestellt. 'Ehre' wird nun im Zusammenhang mit der Kategorie 'Treue' thematisiert. 'Ehre' wird erneut mit dem Begriff *lof* angedeutet (vgl. *staen in sconinx love*), nun aber als äussere Qualität verhandelt. Es geht um das Ansehen, das in der Gesellschaft und vor allem beim König durch scheinbar treues Verhalten zu erreichen versucht wird. 'Treue' wird dabei einerseits als lebensrechtliche Treue greifbar, die man durch den treuen Dienst erweist, andererseits als ethische Treue. Letztere kann konzeptualisiert sein als Gunst und Gnade, die der hierarchisch überlegene König seinem Diener erweist oder als Treue und Ergebenheit, die ein Diener seinem König entgegenbringt. Die zentrale Kritik gründet in der Beobachtung, dass die Treue eines Dieners – sei sie vorgegeben oder aufrichtig – letztlich darüber entscheidet, ob man in die Gunst des Königs gelangen und Ansehen geniessen wird. Ausgehend hiervon lässt sich anhand der Fuchsfigur der ethische Aspekt von Treue noch einmal weiten und differenzieren.

### 3.2.3 Fuchs Reynaert: Ethische (Un)treue

Eine der am häufigsten diskutierten Fragen in der *Reynaert*-Forschung ist die Frage, wie die Fuchsfigur zu bewerten ist: Ist Reynaert ein listiger Schelm oder bösartiger Schurke? Im Laufe der Jahre haben sich zwei Positionen herausgebildet.<sup>546</sup> Die ältere Forschung sieht den Fuchs als positive Figur: Reynaert bleibe sich selbst treu, vertrete als Anführer einer Gruppe

---

<sup>546</sup> Vgl. BOUWMAN / BESAMUSCA (2002): *Nawoord*, S. 200f.

gemeinsame Interessen und sei, wenn auch nicht moralisch, so aber rechtlich unschuldig. Auch sieht die ältere Forschung in Reynaert eine Kritik auf das höfische Ideal und in diesem Sinne ein 'alter ego' des Dichters. Die jüngere Forschung hingegen sieht im Fuchs vor allem eine negative und bösartige Figur: An Reynaert gebe es nichts zu beschönigen. Er verkörpere ein negatives Fuchsbild, wie man es aus anderen mnl. Texten kennt und sei mitverantwortlich für die Desintegration der Hofgemeinschaft.<sup>547</sup>

Man sieht: Die Fuchsfigur wird jeweils anhand seiner ethischen Gesinnung bewertet und diese wird – in *Van den vos Reynaerde* wie auch in *Reynaerts historie* – wiederholt mit dem Begriff *fel* angedeutet. Dieser semantisch äusserst vieldeutige Begriff wird in der *Reynaert*-Forschung zwar immer wieder aufgegriffen, wurde bisher jedoch kaum auf seine vielschichtigen Bedeutungen und (figurenspezifischen) Verwendungsweisen im Erzählzusammenhang untersucht. Beim Begriff *fel* wird daher zunächst nach den verschiedenen Bedeutungsaspekten gefragt. Ausgehend davon ist zu fragen, wie die Kategorie 'Treue' im Zusammenhang mit der Fuchsfigur narrativ verhandelt wird, welche Treue-Konzepte dabei greifbar werden und wie sie verschoben und semantisch umbesetzt werden.

### Zur Begriffssemantik von *fel* und *gerecht*

Von den Klägern wie auch vom Erzähler wird Reynaert als *fel* ('böse, bösartig') bezeichnet. Der Dachs, der am Hoftag den Fuchs verteidigt, nennt Reynaert hingegen *gerecht* ('recht, rechtmässig, gerecht'). Beide Begriffe weisen ein breites Bedeutungsspektrum auf. Sie werden in der 'Erzählung vom Hoftag' offenbar als Gegenbegriffe verwendet. Was sind die Grundbedeutungen von *fel* und *gerecht*? Wie werden die Begriffe *fel* und *gerecht* in den Klage- und Verteidigungsreden verwendet und inwiefern funktionieren sie als Gegenbegriffe? Und schliesslich: Welche Treue-Konzepte werden dabei verhandelt?

*Fel* ist ein grundsätzlich negativer Begriff mit der Grundbedeutung 'böse, bösartig'.<sup>548</sup> Er weist allerdings ein breites Bedeutungsspektrum auf. In Bezug auf eine Person bedeutet er: 'brutal, grausam, erbarmungslos, gnadenlos, hart, schroff, gefühllos, schlecht, gemein,

<sup>547</sup> Einschlägig zur 'fuchsischen Desintegration', allerdings aus germanistischer Perspektive und in Bezug auf das mhd. Tierpos *Reinhart Fuchs*, vgl. DARILEK (2020): *Fuchsische Desintegration*. DARILEK definiert den Begriff 'Desintegration' über seinem Gegenbegriff 'Integration'. Unter 'Desintegration' versteht sie "zum einen allgemein die Störung, Spaltung, Zerstreuung oder Auflösung unterschiedlicher sozialer und kultureller Ordnungsgefüge [...], die in ihrer Konstruiertheit bloßgelegt werden. Zum anderen zielt der Begriff im Speziellen auf Versehrung und Verwundung, auf Rufschädigung und Ehrverletzung, auf Krankheit und Verdorbenheit, auf Eifer, Emotionalität und mangelnde Sachlichkeit, auf Voreingenommenheit und Eigennutz, auf Verrat und Unwahrheit als Indikatoren gestörter Ordnung in physischer wie geistiger, moralischer und rechtlicher Hinsicht" (S. 84).

<sup>548</sup> Vgl. VMNW *fel*<sup>ll</sup>; MNW *fel*<sup>l</sup>.

'verdorben'. In Bezug auf ein Tier meint er: 'wild, blutrünstig'. Das entsprechende Substantiv *felheit* wird für all das verwendet, das mit einer schlechten Gesinnung oder Bösartigkeit zu tun hat.<sup>549</sup> Hierzu zählt etwa das bösartige Sprechen mit jemandem oder über jemanden. Die konkrete Bedeutung hängt jeweils von der Verwendungsweise ab. Wenn *felheit* für eine Eigenschaft oder Wesensart verwendet wird, dann ist anzusetzen mit den Bedeutungen 'Grausamkeit, Wut, Bösartigkeit, Verdorbenheit'. Wenn *felheit* jedoch für eine Handlung verwendet wird, dann ist vor allem das 'Schänden, Schaden, Höhnen, Böses tun' gemeint.

*Gerecht* ist ein normativer Begriff mit der Grundbedeutung 'recht' bzw. 'gerecht'.<sup>550</sup> Er kann in verschiedenen Diskursen verwendet werden (Recht, Religion, Ethik) und auch er ändert je nach Verwendungsweise die Bedeutung.<sup>551</sup> Oft muss allerdings auch mit Diskursverschränkungen gerechnet werden, denn der Bedeutungsbereich von *gerecht* lässt sich nicht immer eindeutig bestimmen oder von anderen Bedeutungsbereichen klar abgrenzen. Im Rechtskontext trägt *gerecht* die Bedeutung 'richtig' (lat. *iustus*). Gemeint ist hier allerdings nicht eine moderne Auffassung des Rechts, das sich an schriftlich fixierten und vorgegebenen Rechtssätzen orientiert, sondern ein Handeln nach 'Recht und Billigkeit'. Das heisst, dass bei einem Urteil die besonderen Umstände des Einzelfalls mitzuberücksichtigen sind. In der Praxis kann also die Frage 'Welches Urteil ist richtig, welches gerecht?' schwierig sein, denn rechtliche und ethische Fragen lassen sich nicht (immer) strikt voneinander trennen. Diese Durchlässigkeit lässt sich damit erklären, dass in der mittelalterlichen Vorstellung Recht und Gerechtigkeit ihren gemeinsamen Ursprung im Glauben an die göttliche Gerechtigkeit haben.<sup>552</sup> Des Weiteren kann der Begriff *gerecht* auch 'gesetzmässig' bedeuten, also etwas, das durch das Recht legitimiert ist. Im ethischen Kontext meint *gerecht*: 'von tugendhafter Art, rechtschaffen, aufrichtig, tugendhaft'. Oder anders formuliert: 'alles, was so ist, wie es sein sollte', aber auch, was 'von guter Art, richtig (lat. *iustus*), vollkommen, echt, wahr, gewissenhaft, redlich' ist.<sup>553</sup> Und schliesslich kann der Begriff in Bezug auf Gefühle auch 'aufrecht, nicht heuchlerisch, gut gemeint' bedeuten.<sup>554</sup>

---

<sup>549</sup> Vgl. VMNW *felheit*; MNW *felheit*.

<sup>550</sup> Vgl. VMNW *gherecht*; MNW *gerecht*<sup>II</sup>.

<sup>551</sup> Wie schwierig es ist, die Begriffssemantik von *gherecht* (V. 263) jeweils adäquat zu erfassen und wiederzugeben, zeigen die unterschiedlichen Übersetzungen von *Van den vos Reynaerde* in andere (germanische) Sprachen. BOUWMAN / BESAMUSCA (2007): *Over de vos Reynaert* übersetzen ins Niederländische mit 'rechtschapen' (dt.: 'rechtschaffen'). BERTELOOT / WORM (1982) übersetzen ins Deutsche mit 'gerecht'. BOUWMAN / BESAMUSCA (2009) übersetzen ins Englische mit 'law-abiding' (dt.: 'gesetzestreu').

<sup>552</sup> Vgl. BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 34.

<sup>553</sup> Vgl. MNW *gerecht*<sup>II</sup>, 3.

<sup>554</sup> Vgl. VMNW *gherecht*, 5.

In *Van den vos Reynaerde* werden die Begriffe *fel* und *gerecht* vor allem verwendet, um Reynaert und dessen Verhalten zu beschreiben. *Fel* wird über den ganzen Text verteilt und fast immer für den Fuchs gebraucht.<sup>555</sup> *Gerecht* wird nur an einer einzigen Textstelle in Bezug auf eine Figur verwendet. Nachfolgend konzentriere ich mich hauptsächlich auf jene Textstellen, die in den Klage- und Verteidigungsreden vorkommen, welche zu Beginn des Hoftags gehalten werden.

Ich beginne mit einer Textstelle im Erzählerkommentar. Noch bevor die eigentliche Handlung beginnt und die erste Klagerede vorgebracht wird, bezeichnet der Erzähler den Fuchs als *fel*: *Reynaerde,/ Den sellen metten grijsen baerde* (V. 59f., BERTELOOT / WORM: Reinart [...], den Bösewicht mit dem grauen Bart). Schon sehr früh erhält das Publikum also den Hinweis, dass Reynaert eine negativ konnotierte Figur ist. Um den Begriff *fel* semantisch konkreter fassen zu können, fehlt hier der weitere Kontext. Es sind also weitere Textstellen hinzuziehen.

Auch in den Klagereden einiger Hoftiere wird der Fuchs als *fel* bezeichnet. Der Wolf, der die Vergewaltigung der Wölfin beklagt, nennt den Fuchs: *Reynaert, dat felle dier* (V. 88). Auch das Hündchen, das über den Wurstdiebstahl klagt, spricht von: *Reynaert, die felle man* (V. 105). Interessant ist nun allerdings die Rede des Bibers, der gesehen hat, wie der Hase vom Fuchs angegriffen wurde. Er verwendet den Begriff *fel* gerade nicht, sondern umschreibt den Sachverhalt mithilfe von Begriffen, die den Fuchs als einen Verbrecher kennzeichnen und zugleich auf die bereits vorgebrachten Klagen zurückverweisen: *Reynaert es een recht mordeneere/ Ende een trekere ende een dief* (V. 128f., BERTELOOT / WORM: Reinart ist wahrhaftig ein Mörder und ein Verräter und ein Dieb.). Die Begriffe, um die es mir hier geht, sind: *mordenare, treker* und *dief*. Ihr gemeinsamer Oberbegriff ist *misdadiger* ('Missetäter', 'Verbrecher').<sup>556</sup> Man kann also für den Moment festhalten, dass die klagenden Hoftiere den Begriff *fel* verwenden, um auf Reynaerts unrechtmäßiges Verhalten hinzuweisen.

In der Verteidigungsrede des Dachses wird der Begriff *gerecht* verwendet und den Aussagen zu Reynaerts *felheit* gegenübergestellt. So geht der Dachs zuerst auf die vorgebrachten Anklagepunkte ein, um sie dann zu entkräften. Auffallend ist dabei, dass er die Klagen nicht dementiert, sondern das Geschehen aus einer anderen Perspektive darstellt. So merkt er zur Klage des Wolfes an, dass zwischen Reynaert und der Wölfin schon seit Jahren

<sup>555</sup> Belegstellen für das Lexem *fel*, jeweils mit dem Fuchs als Bezugspunkt: V. 60, 88, 105, 344, 395, 484, 614, 856, 940, 956, 993, 1019, 1077, 1175, 1350, 1700, 1883, 1943, 2091, 2218, 2520, 2527, 2981. Belegstellen mit anderem Bezugspunkt: V. 338, 544, 1089, 1783, 1853, 2140, 2827.

<sup>556</sup> Vgl. VMNW *mordenare*; MNW *mordenare*. Vgl. MNW *treker*. Vgl. VMNW *dief*; MNW *dief*.

ein Liebesverhältnis bestehe, allerdings sei es nicht öffentlich bekannt gemacht worden. Die Wölfin sei dem Fuchs zudem aus Minne und Wollust zugetan gewesen (vgl. V. 234ff.). Zur Klage des Hündchens argumentiert der Dachs, dass man es Reynaert nicht verübeln solle, dass er eine Wurst beschlagnahmt habe, die ja bereits gestohlenes Gut war. Recht und Unrecht, so der Dachs weiter, liessen sich also nicht mehr klar voneinander unterscheiden (vgl. V. 253ff.). (Hier macht sich die Durchlässigkeit zwischen Recht und Gerechtigkeit bemerkbar, auf die ich oben bereits hingewiesen habe.) Zur Klage, die der Biber vorgetragen hat, sagt der Dachs, dass Reynaert den Hasen bloss etwas zurechtweisen wollte, denn der Hase habe das Credo nicht richtig gebetet. Dass ein Lehrmeister seinen Schüler nicht einmal mehr zurechtweisen dürfe, sei doch wahrlich unrecht (vgl. V. 247ff.). Schliesslich hält der Dachs entschieden fest: *Reynaert es een ghorecht man* (V. 263, BERTELOOT / WORM: Reinart ist ein gerechter Mann).

*Fel* und *gerecht* sind also Begriffe, die der Dachs verwendet, um die rechtliche Schuld bzw. Unschuld von Reynaert zu verhandeln. Deutliche Hinweise auf einen Rechtsdiskurs sind die gewählte Rhetorik und das Reden über Themen wie Gewalt, Diebstahl und Mord.

Es kommt dann allerdings zu einer Verschränkung zwischen Rechtsdiskurs und ethischem Diskurs. Nachdem der Dachs, wie soeben gezeigt, die Anklagen entkräftet hat, führt er seine Rede weiter:

*Sint dat die coninc sinen ban  
Hevet gheboden ende sinen vrede,  
So weetic wel dat hi ne dede  
Dinc negheene dan of hi ware  
Hermite ofte clusenare.  
Naest siere huut draecht hi een hare.  
Binnen desen naesten jare  
So ne har hi vleesch, no wilt no tam.  
Dat seidi die ghistren danen quam.  
Malcroys hevet hi begheven,  
Sinen casteel, ende hevet upheven  
Eene cluse daer hi leghet in.  
Ander bejach no ander ghewin  
So wanic wel dat hi ne hevet  
Dan karitate die men hem gheviet.  
Bleec es hi ende magher van pinen.  
Hongher, dorst, scerpe kairijnen  
Doghet hi voer sine zonden.'*

'Van den vos Reynaerde', V. 264-281

BERTELOOT / WORM: Seitdem der König seinen Bann und seinen Frieden hat ergehen lassen, so weiß ich wohl, daß er nichts tat, was sich nicht für einen Eremit oder Klausner geziemt. Auf seiner Haut trägt er ein härenes Büßerkleid. Im letzten Jahr aß er weder Fleisch von wilden noch von zahmen Tieren. Das berichtete einer, der gestern daher kam. Malcroix, seine Burg, hat er verlassen und eine Klausur errichtet, in der er wohnt. Andere Beute oder andere Einkünfte als Almosen, die man ihm gibt, hat er meines Wissens nicht. Blaß und mager ist er vor Entbehrungen. Hunger, Durst, schwere Bußen erduldet er für seine Sünden."

Der Dachs spricht hier über die ethische Gesinnung des Fuchses. Die Bedeutung von *gerecht* kippt nun in den ethischen Diskurs: Reynaert ist ein 'rechtschaffener' Mann.

Der Begriff *gerecht* wird verwendet, um die ethische Schuld bzw. Unschuld von Reynaert zu verhandeln. Deutlicher Hinweis auf einen religiös geprägten ethischen Diskurs ist hier das verwendete Wortmaterial: *hermite ofte clusenare* (V. 268, 'Eremitt oder Klausner'), *hare* (V. 269, 'Busskleid'), *cluse* (V. 275, 'Klause'), *karitate* (V. 278, 'Almosen'), *pinen* (V. 279, 'Entbehrungen'), *karijnen* (V. 280, 'Bussen'), *zonden* (V. 281, 'Sünden').

Man kann hier festhalten, dass die Begriffe *fel* und *gerecht* zunächst im rechtlichen Kontext verwendet werden und als Gegenbegriffe funktionieren. Der Begriff *gerecht* wird anschliessend in der Verteidigungsrede des Dachses in einen ethischen Diskurs verschoben. Die Semantik des Begriffs *gerecht* wird dadurch von einer rechtlich zu einer ethisch verstandenen Unschuld umbesetzt. Im nächsten Analyseschritt wird zu zeigen sein, dass der ethische Aspekt von Treue sich noch einmal differenzieren und dadurch konkretisieren lässt.

### Zwei Konzepte von ethischer Treue

In der soeben besprochenen Verteidigungsrede wurde suggeriert, dass Reynaert unschuldig und ein treuer Diener ist. Er bezieht sich dabei auf den rechtlichen wie auch auf den ethischen Geltungsbereich von Treue. Reynaert soll nämlich durchaus das Friedensgebot des Königs eingehalten und dadurch lebensrechtliche Treue bewiesen haben. Ebenso soll er zu einer gottgefälligen und rechtschaffenen Lebensweise gefunden haben. Dank dieser Verteidigungsrede sieht die Situation für Reynaert wieder deutlich besser aus.

Doch dann treffen völlig unerwartet Hahn Cantecleer und seine Hühner am Königshof ein. Sie haben eine Bahre mit den Überresten eines toten Huhns mitgebracht, die ihnen als Beweis für die Klage, die der Hahn vorbringen wird, dienen soll. Er wird erzählen, was ihnen erst kürzlich widerfahren ist und dabei Reynaerts vorgegebene Treue entlarven. Was hat der Hahn über Reynaert also zu berichten?

Der Hahn Cantecleer trauert um seine tote Tochter, die am Vortag von Reynaert getötet worden war (vgl. V. 288f.). Der König soll darüber in Kenntnis gesetzt werden. Cantecleer schildert den Vorfall wie folgt:

*Doe waerwi zijns langhe quijte.  
Sint quam hi als een hermitje,  
Reynaerd, die mordadeghe dief,  
Ende brochte mi zeghele ende brief  
Te lesene, heere coninc,  
Daer hu seghele ane hinc.  
Doe ic die letteren began lesen,  
Dochte mi daeran ghescreven  
Dat ghi haddet coninclike  
Over alle huwen rike  
Alle dieren gheboden vrede  
Ende oec allen voghelen mede.  
Oec brochte hi mi ander niemare  
Ende seide dat hi ware  
Een begheven clusenare  
Ende hi hadde ghedaen vele zware  
Voer sine zonden meneghe pine.  
Hi toechede mi palster ende slavine,  
Die hi brochte van der Elmare,  
Daeronder eene scerpe hare.*

'Van den vos Reynaerde', V. 355-374

BERTELOOT / WORM: Da waren wir ihn für lange Zeit los, bis er schließlich als Eremit wiederkam, Reinart, der mordlüsteine Dieb! Und er gab mir eine Urkunde zu lesen, Herr König, an der Euer Siegel hing. Als ich den Brief zu lesen begann, hatte ich den Eindruck, daß darin stand, daß Ihr mit königlicher Macht in Eurem ganzen Reiche allen Tieren Frieden geboten hättest und allen Vögeln ebenfalls. Auch brachte er mir eine andere Nachricht: er sagte, er wäre jetzt ein der Welt entsagender Klausner, und er habe sehr schwere und mannigfache Buße für seine Sünden getan. Er zeigte mir Pilgerstab und Mantel, die er aus dem Kloster Elmare mitgebracht hatte, und darunter ein härenes Büßerhemd.

Handelt es sich hier etwa, so wird ein aufmerksames Publikum sich wahrscheinlich fragen, um dasselbe Geschehen, von dem bereits der Dachs in der Verteidigungsrede berichtet hatte? Diese Vermutung wäre naheliegend, denn der Inhalt der Erzählung und das verwendete Wortmaterial zeigen auffällige Ähnlichkeiten. Das Geschehen wird allerdings unterschiedlich dargestellt, insbesondere in Bezug auf die ethische Treue. So soll Reynaert dem Hahn einen Brief mit einem königlichen Siegel gezeigt haben (vgl. V. 358). Dieses Siegel deutete der Hahn als Zeichen dafür, dass man unter dem Rechtsschutz des Königs steht. Er wähnte sich deshalb auch in Sicherheit. Das Siegel diente jedoch Reynaert, um glaubwürdig und verlässlich zu wirken und auf diese Weise den Hahn täuschen zu können. Auch soll Reynaert dem Hahn erzählt haben, dass er ein Klausner geworden sei (vgl. V. 368f.). Die Gegenstände, die der Fuchs mit sich trug (Pilgerstab, Pilgermantel, Büßerhemd), waren dem Hahn deutliche Hinweise, dass Reynaert sich tatsächlich zu einem Geistlichen bekehrt hat und nun aufrichtig, rechtschaffen und treu ist. Aber auch diese Zeichen dienen Reynaert lediglich, um glaubwürdig und verlässlich zu wirken und den Hahn täuschen zu können. Was einem aufmerksamen Publikum ebenfalls auffallen dürfte, ist der innere Widerspruch zwischen einem Klausner und einem

Pilger. Diese beiden Rollen schliessen einander nämlich aus: Ein Klausner verbleibt an einem abgelegenen Ort, um Busse zu tun. Ein Pilger hingegen reist herum. Dieser Widerspruch ist ein zusätzliches Signal für die Falschheit von Reynaerts religiösen Figurenrollen.

Der deutlichste Beweis dafür, dass Reynaert Worte wohl gelogen sind, ist allerdings das tote, aufgebahrte Huhn. Der Fuchs ist also, anders als der Dachs behauptet hatte, keineswegs *een gherecht man*. Dieses aus ethischer Sicht schlechte Verhalten sollte dem König eine Warnung sein. Aus der Klagerede des Hahns kann man nämlich ableiten, dass der Fuchs bloss vorgibt, treu zu sein. Durch den ethisch-religiösen Diskurs wird, wie wir gesehen haben, die scheinbare Treue besonders auffällig hervorgehoben und verhandelt.<sup>557</sup> Ethische Werte, so kann man hier festhalten, dienen also dem schönen Schein.

Und auch hier, in der Klage des Hahns, wird Reynaerts Verhalten negativ bezeichnet. Wie die ihm vorangegangenen Kläger nennt auch Cantecleer den Fuchs *fel*. Er verwendet den Begriff zwei Mal und bezieht sich jeweils auf Reynaerts untreues Verhalten. Er bezeichnet ihn, noch bevor er vom Angriff erzählt, einen gemeinen Nachbar: *Reynaert, die felle ghebuere* (V. 344). Reynaert sei nämlich oft um die Mauer des Hühnerhofs herumgelaufen, um den Hühnern aufzulauern. Nachdem er von Reynaerts Angriff berichtet hat, nennt Cantecleer den Fuchs einen gemeinen Schuft: *Reynaert, die felle saghe*, (V. 395). Reynaert habe zwar seine Aufrichtigkeit beteuert und sei dann, sein Credo betend, weggegangen. Aber als Hahn und Hühner sich froh und furchtlos 'ausserhalb der Mauer' (*buten muere*, V. 393) aufgehalten haben, sei er durch die Hecke gekrochen, habe ihnen den Fluchtweg abgeschnitten und ein Huhn geraubt und getötet. Auch der Hahn bezieht sich auf das Leid, das er durch den täuschenden und betrügerischen Fuchs unrechtmässig erfahren hat.

In der Klagerede des Hahns wird der Begriff *fel* also verwendet, um auf die Untreue des Fuchses hinzuweisen. Die Untreue bezieht sich dabei auf zwei Aspekte. Zum einen, auf Reynaerts lebensrechtliche Untreue, denn der Angriff auf den Hühnerhof ereignete sich während des Friedens, den König Nobel angeordnet hatte. Zum anderen, auf die ethisch untreue

---

<sup>557</sup> Bei der Herausarbeitung der ethischen Treue profitiere ich einmal mehr vom systematisch textvergleichenden Ansatz. In *Reinhart Fuchs* präsentiert sich der Fuchs als Arzt und Pilger, wobei die Rolle des Arztes besonders stark im Vordergrund steht (s. Kap. 3.1.4). In *Van den vos Reynaerde* erscheint der Fuchs als scheinbar reuiger Sünder (s. Kap. 3.2.4). Gemeinsam ist den beiden Fuchsfiguren, dass sie sich dem König als gute Diener präsentieren und dass sie zugleich ethische Treue bloss vortäuschen. Unterschiedlich ist, wie dieses täuschende und letztlich untreue Verhalten narrativ verhandelt wird. In *Reinhart Fuchs* soll der Fuchs den kranken König heilen. Reinhart ist durch seine Geisteskraft, die als *kündigkeit* ('Klugheit') bezeichnet wird, dem König überlegen und gibt ihm scheinbar gute Ratschläge. In *Van den vos Reynaerde* will der Fuchs die Gunst und Gnade des Königs erlangen, um eine Hinrichtung zu verhindern. Reynaert verwendet Lügen und gibt vor, Reue und Bussbereitschaft zu empfinden. Der ethische Diskurs kommt in *Van den vos Reynaerde* durch die religiösen Motive noch stärker zur Geltung als in *Reinhart Fuchs*.

Gesinnung des Fuchses, denn Reynaert verwendete eine List und gab bloss vor, sich bekehrt und gebessert zu haben. Beim ethischen Aspekt von Treue, der in der Klagerede des Hahns besonders im Vordergrund steht, können zwei Konzepte unterschieden werden. Ethische Treue wird einerseits als Treueverhältnis zwischen zwei Individuen verhandelt. Es baut auf dem Vertrauen, dass eine Aussage – sei es ein Versprechen, eine Beteuerung oder ein Bekenntnis – eingehalten wird. Dies setzt andererseits voraus, dass der Einzelne sich aufrichtig und rechtschaffen verhält. Durch den religiösen Diskurs kann Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit noch zusätzlich verstärkt werden und das Vorhandensein und Einhalten ethischer Werte noch wahrscheinlicher machen oder zumindest noch wahrscheinlicher erscheinen lassen. Durch die Differenzierung und Konkretisierung der ethischen Treue kann das Publikum das füchsische Verhalten auch in anderen Szenen der Erzählung schneller erkennen und durchschauen.

### **Religiöser Diskurs: Reynaert – ein reuiger Sünder?**

Reynaert wird wiederholt als reuiger Sünder dargestellt. Dieses Verhalten scheint für die füchsische Treue kennzeichnend zu sein. Um anschliessend besser verstehen zu können, wie 'Treue' verhandelt wird, wenn Reynaert sich am Königshof als reuiger Sünder und treuer Diener ausgibt, will ich diese scheinhaft treue Verhaltensweise anhand von drei Textstellen kurz veranschaulichen.

Die erste Textstelle befindet sich in der 3. Botenfahrt. Dachs und Fuchs befinden sich auf dem Weg an den Königshof (vgl. V. 1430ff.).<sup>558</sup> Reynaert befürchtet, dass man ihn am Hof verurteilen wird und er dann sterben muss, ohne zuvor eine Beichtgelegenheit erhalten zu haben. Er bittet deshalb den Dachs um eine Beichtgelegenheit. In einer längeren Rede erzählt Reynaert von seinen Sünden und verspricht, fortan ein besseres Leben führen zu wollen. Wenig später kommen Fuchs und Dachs bei einem Kloster vorbei, wo viele Hühner und Gänse sich ausserhalb der Mauer aufhalten. Reynaert wusste dies und behauptet deshalb, dass der Weg an den Königshof bei jenem Kloster vorbeiführe. Dies ist jedoch eine Lüge. Fuchs und Dachs werden nämlich wieder ein Stück zurückgehen müssen (vgl. V. 1724) und der Erzähler bezeichnet den Fuchs, der offenbar absichtlich gelogen hat, als 'böses Geschöpf' (*die felle creatuere*, V. 1700) und 'treulosen Reynaert' (*Die onghetrauwe Reynaert*, V. 1701). Das Publikum kann also wissen, dass Reynaert es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt. Beim Kloster angekommen, greift Reynaert einen Hahn an, wofür ihn der Dachs, der soeben noch

---

<sup>558</sup> Das Treue-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.2.6, dort: (2) Reynaerts Treue (2a).

die Beichte abgenommen hat, tadelt: Reynaert sei ein 'unseliger Mann' (*Onsalich man*, V. 1715). Als Fuchs und Dachs sich wieder auf dem 'rechten Weg' an den Königshof befinden, kann Reynaert der Versuchung wiederum nicht widerstehen. Er kann nicht anders und muss noch einmal zu den Hühnern zurückblicken. Der Dachs bemerkt dies und beschimpft ihn als 'sündigen Vielfrass' (*Onreyne vraet*, V. 1734). Spätestens nun muss dem Publikum deutlich geworden sein, dass ein Versprechen – selbst ein Beichtversprechen! – für Reynaert bedeutungslos ist und dass er ethische Treue bloss vorgibt.

Die zweite Textstelle folgt kurz vor der geplanten Hinrichtung des Fuchses (vgl. V. 2050ff.). Der Fuchs wurde inzwischen zum Tode verurteilt und bittet nun den König um eine Beichtgelegenheit. Er wolle seine Schuld bekennen und sich mit reinem Gewissen auf die lange Reise ins Jenseits begeben können (vgl. V. 2206f.). Der König willigt ein und befiehlt allen, den Fuchs reden zu lassen, bis er alles gesagt habe. Der Erzähler kommentiert dann, dass Reynaert 'voller gemeiner Listen' war (*Reynaert was van fallen treken*, V. 2218), denn Reynaert sah nun seine Chance. Der Erzähler weist sein Publikum zudem darauf hin, dass Reynaert sogleich nicht nur seine Feinde, sondern auch den eigenen Vater sowie den Dachs, der ihm überaus lieb war, des Verrats am König beschuldigen wird, sodass seine Worte umso glaubwürdiger sein werden. Reynaert wird also dem König eine Lügengeschichte erzählen, aber so tun, als würde er die Wahrheit sagen. Das Publikum kann nun wissen, dass die ethische Treue für Reynaert auch vor dem Hofgericht und dem König gegenüber bedeutungslos ist. Lüge und Untreue scheinen dem Fuchs sogar vor Gericht ein legitimes Mittel zu sein, um sich aus einer Notlage herauszuhelfen.

Die dritte Textstelle folgt, als Reynaert gebeten wird, den König an den Ort zu begleiten, wo der kostbare Schatz angeblich vergraben ist (vgl. V. 2694ff.). Damit er dies nicht tun muss, gibt Reynaert vor, dass er sich im päpstlichen Bann befindet und deshalb zuerst auf eine Pilgerfahrt nach Rom gehen müsse (vgl. V. 2716ff.). Reynaert lässt sich daraufhin Schuhe, Pilgertasche und Pilgerstab geben. Der Erzähler nennt Reynaert einen 'falschen Pilger' (*die valsche peelgrijn*, V. 2880) und kommentiert später, wie wundersam und lächerlich Reynaert als Pilger doch aussehe (vgl. V. 3016ff.). Als am Hof der Betrug durch Reynaert offensichtlich geworden ist, nennt auch der König den Fuchs einen 'falschen Pilger' (*een valsche peelgrijn*, V. 3407). Diese Wortkombination ist interessant, da sie einen Widerspruch impliziert. Ein Pilger deutet auf eine religiöse Rolle hin und normalerweise auf jemanden mit einer ethisch guten und treuen Gesinnung. Der Begriff *valsche* wird hingegen für jemanden verwendet, der 'treulos,

betrügerisch, unzuverlässig' und 'schlecht' ist.<sup>559</sup> Was dem Publikum schon längst klar sein dürfte, hat nun also auch der König erkannt: Reynaert verhält sich bloss scheinbar treu und nutzt das Vertrauen von anderen, um selber profitieren zu können.

Aus allen drei Textstellen kann man ableiten, dass Reynaert jeweils nicht der reuige Sünder ist, den er vorgibt zu sein. Er scheint zwar, sein bisheriges Verhalten zu bereuen und sich bessern zu wollen, aber letztlich ist nichts davon wahr.

Insgesamt kann man festhalten, dass die Kategorie 'Treue' in mehreren Schritten narrativ transformiert und semantisch umbesetzt wird. In den Reden und Gegenreden wird anschaulich vorgeführt, wie Begriffe sich aneinander abarbeiten, indem Begriffssemantiken in verschiedenen Diskursen verhandelt und über Gegenbegriffe konturiert werden. So wird 'Treue' zunächst durch den Begriff *fel* verhandelt, der in den Klagereden für das rechtlich untreue Verhalten verwendet wird. In der Gegenrede wird das Treue-Konzept mithilfe des Begriffs *gerecht* vom Rechtsdiskurs in den ethischen Diskurs verschoben: Der Fuchs habe sich durchaus rechtmässig verhalten und sei somit ein 'gerechter Mann'. Ausgehend von diesem ethischen Treue-Konzept wird der Begriff *gerecht* in einem religiösen Diskurs verhandelt, was die ethische Treue des Fuchses noch stärker betont. In der Klagerede des Hahns wird diese bloss vorgegebene Treue allerdings entlarvt und mit dem Begriff *fel* gefasst. Durch diese semantischen Umbesetzungen zeigt sich, dass Treue und Untreue grundsätzlich gleichzeitig vorkommen kann und einander nicht zwingend ausschliessen. Treue kann nämlich auch bloss vorgegeben werden: Man erscheint zwar als treuer Mann, hat allerdings nur scheinbar treue Absichten. In *Van den vos Reynaerde* kommt dieses gleichzeitige Nebeneinander verschiedener Treue-Konzepte durch den religiösen Diskurs noch deutlicher zum Vorschein. Der Fuchs präsentiert sich selbst als Geistlicher bzw. wird als Geistlicher präsentiert, doch dient dieser äussere Schein der Täuschung des Gegenübers. Der religiöse Diskurs kann somit ein Hinweis auf untreues Figurenverhalten sein.

### 3.2.4 König Nobel und Fuchs Reynaert: Vom Feind zum (scheinbar) treuen Freund

Ein Diener ist verpflichtet, seinem Herrn treu zu dienen und mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Im Mittelalter findet diese lebensrechtliche Pflicht ihren Ausdruck oft in der formelhaften Redewendung *consilium et auxilium*. Gemeint ist damit einerseits die Beratungs-,

---

<sup>559</sup> Vgl. MNW *valsch*<sup>l</sup>, I.

Verwaltungs- und Gerichtsdienste, andererseits der Waffen- bzw. Ritterdienst. In der höfischen Dichtung wird der ideale Diener oft als ein Diener dargestellt, der seinem Herrn gut und treu dient; in der tierepischen Dichtung scheint mit diesem höfischen Ideal jedoch gebrochen zu werden. Gezeigt werden – und dies besonders deutlich anhand der Fuchsfigur – Diener, die dem König nur scheinbar treu dienen, damit aber erfolgreich sind und in der Gunst und dem Ansehen des Königs aufsteigen können.

In der *Reynaert*-Forschung hat man sich wiederholt mit intertextuellen Bezügen beschäftigt. Schon früh hat MULLER auf gleichlautende Verse zwischen *Karel ende Elegast* und *Van den vos Reynaerde* sowie auf Gemeinsamkeiten in den erzählten Handlungen hingewiesen.<sup>560</sup> HEEROMA vergleicht die beiden Texte auf der Figurenebene und sieht eine Parallele zwischen Elegast und Reynaert, und zwar in der Art und Weise, wie es ihnen gelingt, die Gunst des Königs zu gewinnen.<sup>561</sup> VAN OOSTROM beleuchtet Parallelen im Treueverhältnis zwischen der Königsfigur (König Karl, König Nobel) und dem 'Outlaw' (Elegast, Reynaert), aber auch in der Raum- und Wegstruktur und in der Verräterthematik. Er weist auch darauf hin, dass die Verschwörung am Königshof in den beiden Erzählungen unterschiedlich funktioniert und in *Van den vos Reynaerde* bedeutend pessimistischer endet als in *Karel ende Elegast*.<sup>562</sup> BOUWMAN merkt an, dass das konfliktreiche Verhältnis zwischen König und Diener kein exklusives Merkmal von *Karel ende Elegast*, sondern überhaupt dem Genre der Chanson de geste inhärent sei, weshalb er die Verräterthematik in *Van den vos Reynaerde* und zwei afrz. Chansons de geste miteinander vergleicht.<sup>563</sup> In der *Reynaert*-Forschung wird also, ausgehend von diesen intertextuellen Bezügen, regelmäßig das konflikträchtige Verhältnis zwischen König und Diener hervorgehoben. Auch der Verrat am König und die erschlichene Gunst durch Reynaert sind immer wieder zentrale Themen. Die höfischen Schlüsselkategorien 'Ehre' und 'Treue' werden dabei allerdings oft als vorgefertigte Konzepte übernommen und nicht weiter hinterfragt.

<sup>560</sup> Vgl. MULLER (1933): *Reinaert-studien*, II. *Karel ende Elegast* ist ein Ritterroman, entstanden im 13. Jahrhundert im Herzogtum Brabant und verfasst von einem bis heute unbekannten Dichter. Ausführlicher zur zeitgenössischen Literatur und zum zeithistorischen Hintergrund von *Van den vos Reynaerde*, s. Kap. 1.3.4.

<sup>561</sup> Vgl. HEEROMA (1973): 'Ay ay dief Reynaert'.

<sup>562</sup> Vgl. VAN OOSTROM (1983): *Reinaert primair*, S. 23-25. Vgl. auch BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 264.

<sup>563</sup> Vgl. BOUWMAN (1991): *Reinaert en Renart*, S. 265-274. BOUWMAN bezieht sich auf zwei afrz. Empörer-Epen: *Aye d'Avignon* und *Garin le Loherain*. Sie handeln von Verrätern, die einen treuen Diener unrechtmässig beschuldigen, einen Mordanschlag auf den König geplant zu haben. In dieser Hinsicht weisen sie frappante Ähnlichkeiten auf mit der zweiten Erzählhälfte von *Van den vos Reynaerde*. Die Verräterthematik fehlt dahingegen gänzlich im *Roman de Renart*.

In der nachfolgenden Analyse stellt sich die Frage, wie 'Ehre' und 'Treue' im lebensrechtlichen Verhältnis konzeptualisiert sind. Sie ist aus mehreren Gründen interessant. So warnt Reynaert seinen König explizit vor den scheinbar treuen Dienern, die sich am Königshof aufhalten: Was bedeutet dies für den König und seine Ehre? In einem weiteren Schritt ist nach dem Freundschafts-Begriff zu fragen, der auch für das lebensrechtliche Verhältnis zwischen König und Diener verwendet wird: Wie funktioniert Freundschaft allgemein in *Van den vos Reynaerde* und wie sind 'Ehre' und 'Treue' dann konzeptualisiert? Diese Frage wird zunächst anhand der 1. Botenfahrt geprüft, wo Fuchs und Bär eine Freundschaft schliessen; dann wird das Verhältnis zwischen König und Fuchs in den Blick genommen: Wie werden 'Ehre' und 'Treue' am Hof und konkret bei der Begnadigung und dem Freispruch konzeptualisiert?

### **Reynaerts Warnung vor *cnechte* und *schalken* an den Höfen**

Reynaert hält nach seiner Ankunft am Königshof eine öffentliche Rede. Er nennt sich dabei einen guten, treuen Diener und warnt den König vor schlechten, falschen Dienern, die sich an den Höfen aufhalten:

*Ic groet hu, coninc, ende hebbe recht.  
En hadde nye coninc eenen knecht  
So ghetrauwe jeghen hem  
Als ic oyt was ende bem.  
Dat es dicken worden anschijn.  
Nochtan die sulke die hier zijn,  
Souden mi nochtan gherne roven  
Huwer hulden, wilde ghi hem gheloven.  
Maer neen, ghi niet. God moetie hu lonen!  
Het ne betaemt niet der cronen  
Dat si den scalken ende den fallen  
Te lichte gheloven dat si vertellen.  
Nochtan willics Gode claghen:  
Dier es te vele in onsen daghen  
Der scalke die wroughen connen,  
Die nu ter rechter hant hebben ghewonnen  
Overal in rike hove.  
Dien sal men niet gheloven.  
Die scalcheit es hem binnen ghebornen,  
Dat si den goeden lieden doen toren.  
Dat wreke God up haer leven  
Ende moetie hem eewelike gheven  
Al sulkien loen als si zijn waert!"*

'Van den vos Reynaerde', V. 1773-1795

BERTELOOT / WORM: "Gott, der Schöpfer aller Dinge, gebe Euch, Herr König, lange Zeit Freude und Ehre! Ich begrüße Euch, König, und habe das Recht dazu, hatte doch nie ein König einen Knecht, ihm so treu ergeben, wie ich es immer war und bin. Das hat sich oft gezeigt. Dennoch würden viele der Anwesenden Eure Gunst mir gerne rauben, wenn Ihr ihnen Glauben schenken

wolltet. Aber nein, Ihr nicht! Gott möge es Euch lohnen. Es ziemt sich nicht für die Krone, daß sie den Lügenmäulern und Bösewichten zu schnell glaubt, was sie erzählen. Und doch, Gott sei's geklagt, gibt es zu viele Lügenmäuler in unseren Tagen, die nach Belieben Beschuldigungen äußern können und die [nun überall an reichen Höfen Macht erhalten haben].<sup>564</sup> Denen soll man nicht glauben: die Bosheit ist ihnen angeboren. Daß sie den rechtschaffenen Leuten das Leben schwer machen, das vergelte ihnen Gott zu Lebzeiten, und Er gebe ihnen in Ewigkeit den Lohn, den sie wert sind."

Zwei Arten von Dienern werden hier durch die Begriffe *cnecht* und *schalc* unterschieden. *Cnecht* ist ein allgemeiner und grundsätzlich neutraler Begriff und hat die Grundbedeutung 'Diener, Untergebener'.<sup>565</sup> Der Begriff kann manchmal dasselbe meinen wie *schalc*. *Schalc* hat ebenfalls die neutrale Bedeutung 'Diener', deutet jedoch meistens auf einen schlechten Diener hin: 'jemand, der es mit der Pflicht und dem Gewissen nicht so genau nimmt, ein Gewissenloser, Verbrecher, Bösewicht'.<sup>566</sup>

Reynaert bezeichnet sich selbst – es handelt sich hier um eine Selbstzuschreibung – als 'treuesten Diener des Königs': *En hadde nye coninc eenen knecht/ So ghetrauwe jeghen hem* (V. 1774f.).<sup>567</sup> Der Begriff *cnecht* wird hier positiv verwendet; der Begriff *getrauwe* bleibt allerdings in der Schwebe.<sup>568</sup> 'Treue' kann hier als lebensrechtliche Treue verstanden werden: Reynaert würde sich dann also ein loyaler und königstreuer Diener bezeichnen. 'Treue' kann allerdings auch die ethische Treue meinen: Reynaert wäre dann ein aufrichtiger und rechtschaffener Diener. Eine weitere Deutungsmöglichkeit ist, dass gleich beide Bedeutungsaspekte gemeint sind: Reynaert ist ein loyaler *und* rechtschaffener Diener. Dieser letztgenannte Fall gilt in der höfischen Epik als Idealfall.

Und dann gibt es, wie bereits gesagt, die *schalken*. Reynaert sagt – es handelt sich nun um eine Fremdzuschreibung –, dass *schalke* aus ethischer Sicht untreu seien und erläutert, weshalb man *schalken* nicht glauben bzw. vertrauen (*geloven*) soll.<sup>569</sup> Zwei Aussagen sind

<sup>564</sup> In Hs. A steht in V. 1788: *Die niet ter rechter hant hebben ghewonnen* [Hervorhebung IF]. BOUWMAN / BESAMUSCA (2002) verbessern *niet* ('nicht') zu *nu* ('nun'). BERTELOOT / WORM (1982) bleiben der Leithandschrift (Hs. A) treu und übersetzen: 'überall an reichen Höfen selbst nichts auf gerechte Weise bekommen haben'. Die Grundaussage, dass die *schalken* falsche, schlechte Diener sind, bleibt bei beiden Lesarten weitgehend dieselbe. Ich folge konsequenterweise der Standardedition von BOUWMAN / BESAMUSCA (2002). Deshalb habe ich die deutsche Übersetzung entsprechend angepasst.

<sup>565</sup> Vgl. VMNW *cnecht*, 2; MNW *cnecht*, 3.

<sup>566</sup> Vgl. VMNW *scalc*; MNW *schalc*<sup>l</sup>, 1. und 3.

<sup>567</sup> Die Treue-Konzepte dieser Rede werden in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.2.6, dort: (1) Treue und Untreue am Königshof.

<sup>568</sup> Vgl. VMNW *ghetrouwel*<sup>ll</sup>; MNW *getrouwel* und *getrouwel*<sup>III</sup>. Um die Deutungsvielfalt dieser Textstelle zu veranschaulichen, kann man auch hier einen Seitenblick werfen auf die unterschiedlichen Übersetzungsvarianten in den verschiedenen Textditionen. Der Begriff *getrauwe* wird dort unterschiedlich wiedergegeben. BOUWMAN / BESAMUSCA (2007): *Over de vos Reynaert* übersetzen ins Niederländische mit 'trouw' ('treu') und belassen den Begriff somit in seiner Doppeldeutigkeit. BERTELOOT / WORM (1982) übersetzen ins Deutsche mit 'treu ergeben' und suggerieren zumindest eine lebensrechtliche Treue. BOUWMAN / BESAMUSCA (2009) übersetzen ins Englische mit 'loyal', was auf eine (lehens)rechtliche Treue hinzudeuten scheint.

<sup>569</sup> Vgl. VMNW *gheloven*; MNW *geloven*<sup>l</sup>.

dabei zentral. Erstens, *schalke* beschuldigen andere und dadurch gelingt es ihnen, an den Höfen aufzusteigen (vgl. V. 1787ff.). Sie verschaffen sich also auf Kosten anderer einen eigenen Vorteil und dadurch gewinnen sie am Hof Macht und Einfluss.<sup>570</sup> Zweitens, den *schalken* ist ihre *schalcheit* ('Niedertracht, Gemeinheit, schlechtes, untugendhaftes Verhalten') angeboren.<sup>571</sup> Sie schaden daher den guten und rechtschaffenen Leuten (vgl. V. 1791f.). An *schalken* lässt sich also nichts Gutes finden.<sup>572</sup>

In Bezug auf die Kategorie 'Treue' kann man somit festhalten: *Schalke* sind Diener, die mit dem König in einem Treueverhältnis stehen. Sie sind ihm in lebensrechtlichem Sinne treu, denn sie erweisen ihm Treuedienste. Aus ethischer Perspektive betrachtet verhalten sie sich untreu, denn sie lügen oder reden schlecht über andere, um sich selbst besser präsentieren zu können. Sie hoffen, auf diese Weise profitieren zu können. Das heisst, dass ein König, der zu sehr auf *schalken* vertraut, wahrscheinlich zu falschen Entscheidungen und schlechten Urteilen gelangen wird, was seinem Ansehen in der Gesellschaft schadet. Und deshalb, so Reynaert, soll König Nobel nicht zu leichtgläubig sein, denn es würde sich für einen König nicht ziemen (vgl. V. 1782). In dieser Rede, in der Reynaert vor schlechten Dienern warnt, werden also die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' verhandelt.

Wenn Reynaert nun suggeriert, dass sich am Hof von König Nobel *schalken* aufhalten: Wer könnte dann gemeint sein? Das Publikum erhält hierfür einige Hinweise. Bereits zu Beginn des Hoftags deutet der Dachs an, dass der Wolf den Fuchs für Taten beschuldigt, die sich möglicherweise ganz anders ereignet haben. Allerdings steht der Wolf, anders als Reynaert, in der Gunst des Königs. Dies würde erklären, weshalb König Nobel dem Wolf glaubt (s. Kap. 3.2.2).

Als *schalken* könnten auch die beiden Königsboten, Bär und Kater, in Frage kommen. Der König gibt dem Bären und dem Kater den Auftrag, Reynaert an den Hof zu holen. Beide Königsboten lassen sich allerdings von Reynaert überlisten. Sie geraten dadurch in eine Falle und werden schwer verletzt. Am Hof beschuldigen sie den Fuchs und verschweigen, dass sie derart nach Honig und Mäusen verlangten, dass sie den Treuedienst vernachlässigt haben. Auf

<sup>570</sup> Interessant ist hier der Vergleich mit der äquivalenten Textstelle in *Reynaerts historie* (vgl. V. 1791-1813). Die beiden Textstellen sind weitgehend identisch, aber in *Reynaerts historie* kommt ein Einschub hinzu: *Nochtan die sulc die hier sijn./ Souden my gern u hulde roven/ Mit logen, woudijs hem geloven* (V. 1796ff., SCHLUSEMANN / WACKERS: Dennoch würden einige der Anwesenden/ mich gern Eurer Gunst berauben,/ **mit Lügen**, wenn Ihr ihnen glauben würdet) [Hervorhebung IF]. Der Dichter von *Reynaerts historie* ist also in Bezug auf das falsche Verhalten der scheinbar treuen Diener viel expliziter.

<sup>571</sup> Vgl. VMNW *scalkheit*; MNW *schalcheit*.

<sup>572</sup> Was Reynaert über *schalken* sagt, entspricht im Allgemeinen der Begriffsbedeutung und -verwendung von *schalc* in didaktischen und epischen Texten der mnl. Literatur. Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 73-86.

dieses Fehlverhalten von Bär und Kater weist Reynaert in seiner Warnrede explizit hin (vgl. V. 1820ff.).

Die Bezeichnung *schalc* trifft – nebst dem Wolf, dem Bären und dem Kater – noch auf eine weitere Figur zu: den Fuchs. Reynaert warnt also in gewissem Sinne auch vor sich selbst. Auch sein Verhalten deutet auf einen *schalc* hin. In der ersten Erzählhälfte wird dies auf der Handlungsebene deutlich. Er gibt den beiden Königsboten vor, einen Ort zu kennen, wo es Honig und Mäuse gibt. Es handelt sich dabei um eine List, die den Königsboten schaden soll und von der Reynaert profitieren kann. Bezeichnend ist auch, dass Reynaert, als er dem schwer verletzten Bären noch einmal begegnet, sich gleich selbst, ironisch eine Aussenperspektive einnehmend, einen *schalc* nennt (vgl. V. 940). In der zweiten Erzählhälfte ist für das Publikum nicht immer deutlich erkennbar, dass Reynaert ein *schalc* ist. Möglicherweise hat dies damit zu tun, dass die Untreue sich dort hauptsächlich im lügenhaften Sprechen des Fuchses zeigt. Das Publikum muss dort jeweils Wahrheit und Lüge voneinander unterscheiden, erhält in den Erzählerkommentaren allerdings immer wieder die entsprechenden Hinweise.

Nach diesen Erörterungen zu den scheinbar treuen Dienern komme ich zurück zum Geschehen am Königshof: Wie reagiert König Nobel, als er Reynaerts Warnung hört? Er glaubt ihm nicht und nennt ihn einen 'sündigen Bösewicht' (*onreyne quaet*, V. 1797), der sich vorzüglich auf Heuchelei und Schmeichelei verstehe. König Nobel hält zudem ausdrücklich fest, dass er durch süsse, schmeichelnde Worte nicht Reynaerts Freund werde: *In werde bi smeekene niet hu vrient* (V. 1801). Genau dies wird jedoch passieren. So wird König Nobel später öffentlich verkünden, dass er Reynaerts Freund geworden sei: *Dat ic zijn vrient worden bem* (V. 2773).

Woher kommt dieser Sinneswandel des Königs? Und was beinhaltet die Freundschaft zwischen König und Fuchs? Um dies besser verstehen zu können, gehe ich zuerst auf das Konzept 'Freundschaft' in der 1. Botenfahrt ein, weil sich dort gut aufzeigen lässt, wie 'Ehre' und 'Treue' innerhalb einer Freundschaft funktionieren.

### Zum Freundschafts-Konzept (1. Botenfahrt)

Freundschaft ist allgemein das Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Personen, das sich durch gegenseitiges Wohlwollen und gegenseitige Unterstützung kennzeichnet und somit auf wechselseitiger Treue basiert.<sup>573</sup> Die Begriffe *vrient* ('Freund') und *vrientschap* ('Freundschaft') werden in *Van den vos Reynaerde* vor allem verwendet, um das Verhältnis zwischen Bär und

<sup>573</sup> Das Thema 'Freund' bzw. 'Freundschaft' wird im zweiten Erzählteil von *Reynaerts historie* vertieft und in der Analyse zu *Reynaerts historie* noch ausführlicher besprochen (s. Kap. 3.3.3).

Fuchs oder das Verhältnis zwischen König Nobel und einigen seiner Diener zu bezeichnen.<sup>574</sup> Was bedeuten die Begriffe *vrient* und *vrientschap* und wie werden sie in der 1. Botenfahrt verwendet? Wie ist 'Freundschaft' dort konzeptualisiert?

*Vrient* ist ein grundsätzlich und seit jeher positiv konnotierter Begriff, der verschiedene Bedeutungsaspekte umfasst. Er bezeichnet jemanden, 'für den man Zuneigung und Freundschaft empfindet', einen 'Bündnispartner, Mitstreiter', jemanden, 'der auf derselben Seite steht', aber ebenso einen 'Verwandten' (Blutsverwandter, Geistesverwandter).<sup>575</sup> In späterer Zeit findet eine Begriffserweiterung statt. Der Begriff *vrient* kann dann auch verwendet werden für jemanden, 'der uns durch Rat dient' und 'unsere Angelegenheiten beherzigt'.<sup>576</sup> Der Gegenbegriff zu *vrient* ist *viant* ('Feind').

*Vrientschap* beschreibt das Beziehungsverhältnis zwischen zwei Freunden.<sup>577</sup> Dieses Verhältnis ist grundsätzlich positiv konnotiert und kann in verschiedenen Kontexten verwendet werden. Es kann auf persönlicher Vorliebe, Zuneigung, Wohlwollen beruhen oder aber durch gemeinsame Interessen, insbesondere politische Interessen, gekennzeichnet sein.<sup>578</sup> Gemeint sein kann auch eine freundliche Gesinnung, sei es im Sinne eines liebenden Verhältnisses oder im Sinne eines Gefühls von Verbundenheit, das auf gemeinsamen Interessen beruht. Wenn Freundschaft von einem Übergeordneten ausgeht, so kann 'Freundschaft' auch auf die Gunst oder die Versöhnung und Wiederherstellung einer guten Beziehung hinweisen.<sup>579</sup> Es ist zudem möglich, dass die verschiedenen Freundschafts-Konzepte (persönlich, sozial, politisch) sich überlappen oder gar überlagern.<sup>580</sup> 'Freundschaft' ist überdies ein Verhältnis, das man freiwillig eingeht und auf das Zukünftige gerichtet ist: Man wird ein Freund.

In *Van den vos Reynaerde* wird der Begriff *vrient*, wie bereits erwähnt, vor allem für zwei Figurenkonstellationen verwendet: für Bär und Fuchs (1. Botenfahrt) und für König und Fuchs (Freispruch am Königshof).<sup>581</sup> Das Freundschaftsbündnis, das in der 1. Botenfahrt geschlossen wird, weist einige Gemeinsamkeiten auf mit dem Freundschaftsbündnis, das später

---

<sup>574</sup> Belegstellen für *vrient*: V. 549, 613, 941, 1801, 1962, 2067, 2150, 2694, 2773, 3056, 3274, 3282, 3405. Belegstelle für *vrientschap*: V. 2167.

<sup>575</sup> Vgl. VMNW *vrient*<sup>l</sup>; MNW *vrient*<sup>l</sup>.

<sup>576</sup> Vgl. MNW *vrient*<sup>l</sup>, 6.

<sup>577</sup> Vgl. VMNW *vrientscap*; MNW *vrientschap*.

<sup>578</sup> Vgl. VMNW *vrientscap*, 1.1 und 1.2.

<sup>579</sup> Vgl. MNW *vrientschap*, 1.

<sup>580</sup> Weiterführend ist hier: ALTHOFF (1990): *Verwandte, Freunde und Getreue*.

<sup>581</sup> Der Begriff *vrient* wird von König Nobel auch verwendet zur Bezeichnung von Bär und Wolf, die seine engsten Vertrauten sind: *Die mine vriende waren tevoren/ Die stoute heere Brune ende heere Ysingrijn* (V. 3405f., BERTELOOT / WORM: Die zuvor meine Freunde waren, der kühne Herr Braun und Herr Isengrin). Es geht dort um das Wiederherstellen des früheren Verhältnisses. Darauf wird später, im Zusammenhang mit der Versöhnung am Ende des Hoftags, noch zurückzukommen sein, s. Kap. 3.2.5.

am Hof verhandelt wird, wenn der König den Fuchs begnadigt, öffentlich freispricht und als *vrient* bezeichnet. So sind Bär und Fuchs sowie König und Fuchs einander zuerst feindlich gesinnt, versprechen dann allerdings gegenseitige Treueleistungen und schliessen letztlich Freundschaft. Die 1. Botenfahrt scheint daher auf das Geschehen am Königshof vorauszudeuten. Wie wird also 'Freundschaft' in der 1. Botenfahrt verhandelt?<sup>582</sup>

Die 1. Botenfahrt erzählt vom Bären Bruun, der vom König den Auftrag erhält, nach Manpertuu zu gehen und den Fuchs an den Hof zu holen. Als Bruun eintrifft, zieht Reynaert sich in einen dunklen Winkel seiner Höhle zurück, wo er sich eine List ausdenkt, wie er mit dem Bären seinen Spott treiben kann, ohne die eigene Ehre zu verlieren (vgl. V. 545f.).<sup>583</sup> Er behauptet, einen Ort zu kennen, wo es viel guten, frischen Honig gibt, und erwähnt somit etwas, das Bruun überaus liebt. Reynaert fordert allerdings eine Gegenleistung, die ihm vor dem Hofgericht nützlich sein soll, und zwar Bruuns Wohlwollen (*houde*, vgl. V. 594 und 606) und somit seine Unterstützung am Hofgericht.<sup>584</sup>

Konkret spielt sich die Szene folgendermassen ab. Als Reynaert aus seiner Höhle hervorkommt und den Königsboten begrüßt, schmeichelt er ihm: *Heere Bruun, wel soete vrient* (V. 549, BERTELOOT / WORM: Herr Braun, lieber Freund). Mit diesen Worten suggeriert er eine gute Gesinnung. Als Bruun vernimmt, dass Reynaert einen Ort kennt, wo es viel guten und frischen Honig gibt, ist auch er dem Fuchs wohlgesinnt. Er bittet Reynaert und fleht ihn geradezu an, dass er ihm helfen möge, an diesen Honig heranzukommen:

---

<sup>582</sup> Ich konzentriere mich bei der 1. Botenfahrt auf das Freundschafts-Konzept. Man könnte die 1. Botenfahrt allerdings auch aus der Figurenperspektive beleuchten. Dann würde die Prudentialität des Fuchses noch stärker in den Fokus geraten. Reynaert verhält sich bei der 1. Botenfahrt nämlich so, wie er es in der gegebenen Situation für praktisch, sinnvoll und nützlich hält. Die typische Verhaltensweise des Fuchses würde dann für das Publikum noch besser fassbar. Für eine Beurteilung des Verhaltens von Reynaert, der als Diener den höfischen Werten entsprechen soll, diese jedoch immer wieder unterläuft und dadurch Schwächen des Höfischen entlarvt, ist insbesondere der Beitrag des Germanisten und Mediävisten HÜBNER interessant, vgl. HÜBNER (2010): *Erzählung praktischer Sinn*: "Der Habitus und die Kenntnis moralischer oder rechtlicher Normen sind zweierlei, weil der praktische Sinn richtiges und falsches Handeln nicht zwangsläufig mit Tugenden und Lastern oder mit dem Erlaubten und Verbotenen identifizieren muß." (S. 232). Ein wieder anderer Blick auf die 1. Botenfahrt entsteht, wenn das Figurenhandeln in den Fokus genommen wird. Die List, die Reynaert in der 1. Botenfahrt anwendet und jene, die er später am Königshof anwenden wird, sind sehr ähnlich. In der 1. Botenfahrt scheint der Fuchs ein Klugheitshandeln zu erproben, das sich als erfolgsträchtig erweist und das er am Königshof auf ähnliche, der Situation allerdings angepasste Weise wiederholen wird. Aus dieser Perspektive betrachtet, rücken die Lasterhaftigkeit und die Tugendlosigkeit des Königsboten und des Königs noch stärker in den Vordergrund. Ausführlicher zur 1. Botenfahrt und zur Kategorie 'Treue' aus textvergleichender Perspektive (*Roman de Renart, Reinhart Fuchs, Van den vos Reynaerde*), vgl. FUCHS (2018): *Ein treuer Freund und guter Verbündeter*.

<sup>583</sup> Die Ehre-Konzepte dieser Szene werden in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.2.6, dort: (1) Ansehen in der Gesellschaft (1. Botenfahrt).

<sup>584</sup> Zum Begriff *houde*, s. Kap. 3.2.2.

*'Help, lieve vos Reynaert,  
 Hebdi honich dus onwaert?  
 Honich es een soete spijse  
 Die ic voer alle ghorechten prijse  
 Ende voer alle ghorechten minne.  
 Reynaerd, helpt mi dat ics ghewinne.  
 Edele Reynaert, soete neve,  
 Also langhe als ic sal leven  
 Willic hu daeromme minnen.  
 Reynaerd, helpt mi dat ics ghewinne.'*

'Van den vos Reynaerde', V. 575-584

BERTELOOT / WORM: "Meine Güte, lieber Fuchs Reinart, achtet Ihr Honig für so gering? Honig ist eine süße Speise, die ich allen Gerichten vorziehe und über alles liebe. [Reinart, helft mir, daß ich etwas davon bekomme. Edler Reinart, lieber Neffe, solange ich lebe, werde ich Euch dafür lieben.]<sup>585</sup> Reinart, helft mir, daß ich etwas davon bekomme!"

Das Wortmaterial, das in der Figurenrede des Bären verwendet wird, weist auf eine freundliche Gesinnung hin: *Lief, soet* und *minnen* sind Begriffe, die Gutmütigkeit, Wohlwollen und Wertschätzung zum Ausdruck bringen und normalerweise im Bereich der Privatsphäre verwendet werden, nicht aber gegenüber einem edlen Herrn, wie es Reynaert offenbar ist (*edele Reynaert*, V. 581).<sup>586</sup>

Fuchs und Bär scheinen einander also wohlgesinnt zu sein, allerdings nicht aufgrund einer persönlichen, gegenseitigen Zuneigung, sondern aufgrund eines bestimmten Interessens. Der Bär interessiert sich für den Honig; der Fuchs braucht Unterstützung am Hofgericht. Reynaert bittet zunächst ganz allgemein um das Wohlwollen von Bruun: *Waendic hu hulde daermet verdienien* (V. 594, BERTELOOT / WORM: wenn ich damit Euer Wohlwollen verdienen könnte). Später wird Reynaert jedoch konkreter:

---

<sup>585</sup> In der Übersetzung von BERTELOOT / WORM fehlen diese Sätze. Für diese Auslassung wird keine Begründung angegeben. Die unübersetzten Verse scheinen inhaltlich nicht viel hinzuzufügen, sind aber zentral für die Charakterisierung des Bären. Die Wiederholungen von *voer alle ghorechten* (V. 578 und 579) und *Reynaerd, helpt mi dat ics ghewinne* (V. 580 und 584) bringen nämlich das übermässige Verlangen und die Gier nach Honig deutlich zum Ausdruck. Dies ist im afrz. Prättext noch nicht so. Vgl. WACKERS (1994): *Words and deeds in the Middle Dutch Reynaert stories*, S. 135.

<sup>586</sup> Vgl. WACKERS (1994): *Words and deeds in the Middle Dutch Reynaert stories*, S. 135f.

*Dat soudic hu gheven in hu ghewout,  
 Heere Brune, wildi mi wesen hout  
 Ende voer mi dinghen te hove.'  
 Doe quam Brune ende ghinc gheloven  
 Ende sekerde Reynaerde dat,  
 Wildine honichs maken zat  
 – Des hi cume ombiten sal –  
 Hi wilde wesen overal  
 Ghestade vrient ende goet gheselle.  
 Hieromme louch Reynaert die felle  
 [...]*

'Van den vos Reynaerde', V. 605-614

BERTELOOT / WORM: Den [Honig] würde ich Euch zur Verfügung stellen, Herr Braun, wenn Ihr mir zugetan sein und bei Hofe für mich sprechen [eigentlich: plädieren] wolltet." Da versprach Braun und sicherte Reinart zu: wenn er ihn mit Honig sättigen wollte (den er kaum zu schmecken bekommen wird!), würde er ihm in allen Lagen ein getreuer Freund und ein guter Geselle sein. Darüber lachte der arglistige Reinaert [...].

Fuchs und Bär werden nun also Freunde. Die gegenseitigen Versprechen basieren allerdings nicht aus gegenseitigem Wohlwollen, denn keinem der beiden Tiere geht es wirklich um das Wohlergehen des jeweils anderen. Die Versprechen sind vielmehr pragmatisch motiviert, denn es geht beiden um den eigenen Nutzen: Der Fuchs will den Bären als Fürsprecher vor Gericht, um nicht verurteilt zu werden und der Bär will den Honig, den er so liebt, um ein persönliches Verlangen zu stillen. Vorausblickend auf das Geschehen am Hof und das Verhalten des Königs kann man anfügen, dass der Bär nach etwas Materiellem begehrte.

'Freundschaft' ist hier als ein Verhältnis konzeptualisiert, bei dem man gegenseitige Hilfe und Unterstützung verspricht (oder dies zumindest vorgibt), um ein eigenes Ziel schneller oder einfacher erreichen zu können. 'Treue' ist dabei keine ethische Kategorie, denn Reynaert gibt bloss vor, einen Ort zu kennen, wo es Honig gibt. 'Treue' ist vielmehr eine pragmatische Kategorie, denn das Versprechen soll vor allem nützlich sein. Als Gegenleistung für den angeblichen Honig fordert Reynaert Bruuns Unterstützung vor Gericht, sodass er dort nicht verurteilt werden kann. Die Idee einer echten Freundschaft, in der man einander vor allem aus Wohlwollen und Sympathie unterstützt, wird somit unterlaufen.

### **Reynaerts Betrug am König: scheinbare Treue – scheinbare Ehre**

Für Reynaert gibt es, nachdem er am Hof zum Tod verurteilt wurde, nur noch einen Ausweg: eine füchsische List. Er überlegt, wie er den Hof doch noch unbeschadet verlassen kann. Wie gehen List und Freundschaft, öffentliche Verurteilung und Begnadigung zusammen? Und welche Rolle spielen die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' nun am Königshof?

Kurz vor seiner Hinrichtung bittet Reynaert den König um eine letzte Beichtgelegenheit. Ein aufmerksames Publikum kann hier erahnen, dass Reynaert bloss vorgibt, ein reuiger Sünder zu sein (s. Kap. 3.2.3). Er erzählt eine Lügengeschichte und erwähnt dabei, dass er einen kostbaren Schatz, mit dem angeblich ein Staatsstreich und Königsmord finanziert werden sollte, bemächtigen konnte. Ihm, Reynaert, sei es also gelungen, diesen Schatz rechtzeitig zu stehlen und so den Verrat am König zu verhindern. Die Königin ihren Ohren kaum trauen und fordert den Fuchs auf, wahrheitsgemäß zu berichten, was er über diesen Vorfall weiss.

Nur auf der Basis der Figurenreden ist es für das Publikum nicht immer möglich, Wahrheit und Lüge klar voneinander unterscheiden zu können. Der Erzähler gibt allerdings immer wieder in kürzeren oder auch längeren Kommentaren Hinweise dazu, was Reynaerts eigentliche Absicht ist, so auch kurz bevor Reynaert detailliert zu erzählen beginnt:

*Nu hoert hoe Reynaert sal verdoren  
Den coninc entie coninghinne  
Ende hi bewerven sal met zinne  
Des coninx vrienscap ende sine hulde  
Ende hi, buten haerre sculde,  
Brune ende Ysingrijn beede  
Uphief in groter onghereede  
Ende in veeten ende in ongheval  
Jeghen den coninc bringhen sal.*

'Van den vos Reynaerde', V. 2164-2172

BERTELOOT / WORM: Nun hört, wie Reinart den König und die Königin beschwätzen und mit List des Königs Freundschaft und Gunst erwerben wird, und wie er ohne deren Schuld Braun und Isengrin in großes Leid und in Feindschaft und Unglück gegen den König bringen wird.

Was der Erzähler hier beschreibt, entspricht dem Bild eines *schalc*, also eines scheinbar treuen Dieners (s. oben). Die Geschichte, die Reynaert erzählen wird, ist nämlich bloss erfunden. Auf diese Weise will er die Gunst des Königs gewinnen, zugleich anderen schaden und am Hof aufsteigen.

Was Reynaert mit der Lügengeschichte erreichen will, wird hier durch ein Wortpaar ausgedrückt: *Des coninx vrienscap ende sine hulde* (V. 2167). Gemeinsam ist den Begriffen *vrientschap* und *houde*, dass sie, wie wir bereits gesehen haben, auf Treueverhältnisse hinweisen.<sup>587</sup> Gemeinsamkeiten bestehen auch in den Grundbedeutungen ('Wohlwollen, das einander Geneigt sein'), in der reziproken Struktur des Treueverhältnisses (Prinzip von Leistung und Gegenleistung) und hinsichtlich der hierarchischen Struktur des

<sup>587</sup> Wie nahe sich die beiden Begriffe auf semantischer Ebene stehen, zeigen auch die Einträge im mnl. Wörterbuch, wo auf den jeweils anderen Eintrag verwiesen wird. Vgl. MNW *vrientschap*, 1.; MNW *houde*<sup>IV</sup>, 1.

Treueverhältnisses (vertikal oder horizontal strukturiert). So können *vrientschap* und *houde* sowohl zwischen zwei gleichrangigen Individuen als auch zwischen einem hierarchisch Überlegenen und Unterlegenen bestehen.

Unterschiede, aber auch Überschneidungen zeigen sich je nach Geltungsbereich, in welchem *vrientschap* und *houde* verwendet werden.<sup>588</sup> *Vrientschap* ist ein Begriff, der grundsätzlich in allen drei Geltungsbereichen von Treue verwendet werden kann: im politischen-rechtlichen, sozial-rechtlichen sowie ethischen Kontext. 'Freundschaft' lässt sich dann unterschiedlich konzeptualisieren, je nachdem, ob die affektive Bindung im Vordergrund steht oder gegenüber utilitaristischen Zielen und Zwecken eher in den Hintergrund rückt.<sup>589</sup> Ein Beispiel für ein affektives Freundschaftsverhältnis ist die Beziehung zwischen Fuchs und Dachs, denn dort basiert Freundschaft vor allem auf persönlicher Vorliebe und Zuneigung.<sup>590</sup> Ein Beispiel für eine Freundschaft, der ein gemeinsames Interesse zugrunde liegt und die den Charakter einer Allianz oder eines Zweckbündnisses annimmt, ist, wie wir bereits gesehen haben, die Freundschaft zwischen Fuchs und Bär in der 1. Botenfahrt. Dort basiert die Freundschaft auf gegenseitigen Leistungen, die dem jeweils anderen nützlich sein sollen.

*Houde* ist ein Begriff, der in einem gleichrangigen und in einem hierarchisch strukturierten Beziehungsverhältnis verwendet werden kann (s. Kap. 3.2.2). Bei einem gleichrangigen Verhältnis stehen das gegenseitige Wohlwollen, die Hilfe und der Schutz klar im Vordergrund und eine Gegenleistung wird nicht zwingend eingefordert. Bei einem hierarchisch strukturierten Verhältnis, wie dies etwa im politisch-rechtlichen Kontext (z.B. Vasallität) der Fall ist, ist mit dem Erweisen von 'Huld' auch eine Zuschreibung von 'Ehre' verbunden: Wenn ein Diener seinem Herrn 'Huld' (Treue, Ergebenheit) erweist, dann schreibt er ihm durch seinen Dienst zugleich auch einen Ehrenstatus zu. Wenn, nun umgekehrt, ein König seinem Diener 'Huld' (Gunst, Gnade) erweist, dann bringt dies eine gute und ehrenhafte Gesinnung des Herrschers zum Ausdruck.

Durch die Verwendung als Wortpaar (*coninx vrienscap ende sine hulde*) entsteht eine Engführung dieser Konzepte, was im Text zu Überlagerungen und Spannungen führt. Was meint das konkret? Reynaert beabsichtigt, durch die Lügengeschichte die 'Freundschaft und Gunst' des Königs zu erlangen. Die Lügengeschichte hat dabei zwei Funktionen: Erstens kann

---

<sup>588</sup> Bei den folgenden Ausführungen habe ich mich von der Arbeit an *Reynaerts historie* inspirieren lassen, wo in der zweiten Erzählhälfte ebenfalls verschiedene Freundschafts-Konzepte verhandelt werden. Zu den Freundschafts-Konzepten in *Reynaerts historie*, s. Kap. 3.3.3.

<sup>589</sup> Vgl. ALTHOFF (2015): *Freundschaftszeichen*, S. 36.

<sup>590</sup> Vgl. etwa die 3. Botenfahrt (vgl. V. 1359ff.). Die ersten beiden Königsboten (Bär und Kater) werden von Reynaert in eine Falle gelockt. Der Dachs hingegen erhält problemlos Zugang zu den Innenräumen von Reynaerts Burg und ist bei den Füchsen ein willkommener Gast.

Reynaert seine frühere Aussage, er sei der 'treueste Diener des Königs' (vgl. V. 1773ff.), untermauern. So sollen nämlich – nebst dem eigenen Vater und dem Dachs, der sein Neffe ist – Bär, Wolf und Kater die Drahtzieher des Staatsstreichs gewesen sein.<sup>591</sup> Reynaert beschuldigt sie somit als Verräter. Reynaert dahingegen sei in grosser Sorge gewesen um die 'weltliche Ehre' des Königs (*sine wareleere*, V. 2350).<sup>592</sup> Der Staatsstreich habe dank ihm verhindert werden können. Nun aber, so Reynaert enttäuscht, mache man ihn zum Sündenbock (vgl. V. 2486ff.). Zweitens kann Reynaert mithilfe der Lügengeschichte einen kostbaren Schatz erwähnen und die Aufmerksamkeit des Königs wecken. Das Königspaar führt den Fuchs tatsächlich aus der Versammlung hinaus (*buten te rade*, V. 2493). Dort, abseits der Hoftagversammlung, bitten sie Reynaert, den Ort des vergrabenen Schatzes zu nennen. Das Königspaar hofft nämlich auf einen 'Gewinn': *Die beede hopeden ten ghewinne* (V. 2492).

Dieser Erzählerkommentar und insbesondere der Begriff *gewin* verdienen im Hinblick auf die Frage nach der Kategorie 'Ehre' ebenfalls Aufmerksamkeit. Der Begriff *gewin* bedeutet allgemein 'Vorteil', kann allerdings auch in weitem Sinne einen Zuwachs meinen: den 'Zuwachs von Gütern, Beute', den 'Zuwachs von Macht' oder den Zuwachs 'von all dem, wodurch man seinen Besitz oder sein Ansehen steigern kann'.<sup>593</sup> Reynaert und ebenso der König besitzen somit etwas, das für den jeweils anderen vorteilhaft ist: Reynaert besitzt einen Schatz, mit dem König Nobel seine Macht steigern und Ehre erfahren kann; der König besitzt als Herrscher die Möglichkeit, um einen Verurteilten begnadigen und freisprechen zu können.

In einem privaten Gespräch versucht das Königspaar, sich mit dem Fuchs auf gegenseitige Leistungen zu einigen.<sup>594</sup> Mit Rückverweis auf die Analyse der 1. Botenfahrt (s. oben) und im Vorausblick auf den weiteren Erzählverlauf weise ich noch einmal darauf hin, dass das Verhandeln gegenseitiger Leistungen ein Freundschaftsverhältnis andeuten kann. Die Königin macht Reynaert den folgenden Vorschlag:

---

<sup>591</sup> Diese Lüge funktioniert, weil sich zum Zeitpunkt von Reynaerts Rede keiner der Beschuldigten am Hof aufhält. Reynaerts Vater ist verstorben und der Dachs hat den Hof kurz nach der Urteilsverkündung verlassen. Bär, Wolf und Kater befinden sich abseits der Hoftagversammlung und bereiten den Galgen für die Hinrichtung des Fuchses vor. Am Hof gibt es somit niemanden, der Reynaerts Aussagen als Lüge aufdecken könnte.

<sup>592</sup> Die Ehre-Konzepte dieser Szene werden in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.2.6, dort: (2) Ansehen von König Nobel in der Gesellschaft.

<sup>593</sup> Vgl. MNW *gewin*, 3.

<sup>594</sup> Die Treue-Konzepte in dieser Rede werden auch in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.2.6, dort: (2) Reynaerts Treue (2b).

*'Mine heere sal hu laten leven  
Ende sal hu vriendelike vergheven  
Allegader sinen evelen moet  
Ende ghi sult voertmeer sijn vroet  
Ende goet ende ghetrauwe.'  
Reynaerd sprac: 'Dit doe ic, vrouwe,  
Indien dat mi de coninc nu  
Vaste ghelove hier voer hu  
Dat hi mi gheve sine hulde  
Ende hi al mine sculde  
Wille vergheven ende omme dat  
So willic hem wijzen den scat  
Den coninc, aldaer hi leghet.'*

'Van den vos Reynaerde', V. 2501-2513

BERTELOOT / WORM: "mein Herr Gemahl wird Euch das Leben schenken und von Herzen seinen ganzen Zorn vergeben und vergessen, und Ihr sollt fortan weise und gut und getreu sein." Reinart sprach: "Das will ich, hohe Frau, wenn der König mir jetzt hier vor Euch fest verspricht, daß er mir seine Gunst schenkt und mir alle meine Schuld vergeben will. Dafür will ich ihm, dem König, zeigen, wo der Schatz liegt."

Die Königin und Reynaert sprechen an sich von derselben Gegenleistung: Der König soll Reynaert freisprechen. Unterschiedlich ist allerdings der Geltungsbereich, in welchem dieser Freispruch erfolgen soll: Die Königin versteht das Tauschgeschäft als freundschaftlichen Dienst (*vriendelijke vergheven*, V. 2502), was gut zum privaten und geschlossenen Rahmen passt, in welchem diese Szene stattfindet; Reynaert hingegen verlangt die Gunst des Königs (*gheve sine hulde*, V. 2509). Hierfür soll König Nobel ihm die Schuld vergeben und ihn öffentlich freisprechen.

Diese Textstelle ist gerade auch deshalb interessant, weil ein Diener die Begnadigung einfordert und nicht, wie man denken könnte, vom König verliehen erhält. Brisant ist zudem, dass der König in doppelter Hinsicht von der Begnadigung profitieren kann: König Nobel scheint nach aussen ein guter und gnädiger König zu sein, denn er schenkt einem Verurteilten das Leben und lässt somit Gnade vor Recht walten. Er nutzt aber auch, und dies kann das Publikum wissen, die Gelegenheit, um sich selbst bevorteilen zu können, denn Reynaert hat dem König als Gegenleistung für die Begnadigung einen kostbaren Schatz versprochen. König Nobel handelt somit nicht gerecht, sondern eigennützig.

Diese Verhaltensweisen lassen aufhorchen. Ein aufmerksames Publikum kann wissen, dass König Nobel einem bloss scheinbar treuen Diener glaubt. Reynaert erzählt, wie wir gesehen haben, die Lügengeschichte, um die 'Freundschaft und Gunst' des Königs sowie mehr Ansehen am Hof zu gewinnen. Vor solchen Dienern, den sogenannten *schalken*, hatte Reynaert den König gewarnt (s. oben). Er hat ihm geraten, *schalken* nicht leichtfertig zu glauben und ihnen nicht zu sehr zu vertrauen. Auch möchte ich nochmals daran erinnern, dass Reynaert sich

immer wieder als scheinbar reuiger Sünder verhalten (s. Kap. 3.2.3) und sich einmal sogar selbst als *schalc* bezeichnet hat. Zumindest das Publikum müsste nun, als Reynaert dem König sein Angebot unterbreitet, vorgewarnt sein.

Auch König Nobel hält einen kurzen Moment inne und zweifelt: Kann er dem Fuchs wirklich glauben? Er befürchtet, auf einen falschen Weg zu geraten (*Ic ware ontweghet*, V. 2514), wenn er Reynaert, dem das Stehlen, Rauben und Lügen doch angeboren sei, viel Vertrauen schenken würde.<sup>595</sup> Die Königin hingegen beschwichtigt und es gelingt ihr, den König zu überreden. So verkündet König Nobel wenig später vor der versammelten Hofgemeinschaft, dass er Reynaerts Freund geworden sei und dass man sich versöhnt habe: *Dat ic zijn vrient worden bem/ Ende hi versoent es jeghen mi* (V. 2773f.). Dieser Aufstieg am Hof ist bemerkenswert. Hatte Reynaert am Königshof einst einen 'schlechten Ruf' (*crancken lof*, V. 56), so ist er nun ein angesehener und freier Mann.

Es ist offensichtlich, dass das Treueverhältnis zwischen König Nobel und Reynaert sich verändert hat. Auch das Treue-Konzept hat sich verschoben. *Soene* und *vrient*, zwei Begriffe, die der König in seiner öffentlich gehaltenen Rede verwendet, sind dabei von Bedeutung. Der Begriff *soene* hat zwei unterschiedliche Bedeutungen. Er kann die 'Versöhnung, Wiederherstellung von Beziehungen' oder aber das 'Sühneopfer' meinen.<sup>596</sup> Eine Versöhnung weist immer auf eine neue Situation hin: Wenn zwei einander feindlich gesinnte Parteien eine Fehde beiseitelegen und sich versöhnen, dann schliessen sie Frieden. Oder umgekehrt formuliert: Einer Versöhnung geht immer eine Fehde voraus. Eine Versöhnung hat auch immer einen vertraglichen Charakter. Man einigt sich nämlich gemeinsam auf eine neue Situation. Ein Sühneopfer, die zweite Bedeutung von *soene*, impliziert einen Preis, den man für die Versöhnung bezahlt oder einen Preis, der Bedingung ist für eine Versöhnung. Hierbei ist beispielsweise auch an eine Geldsumme zu denken: Sie wird dem anderen bezahlt, um sich von einer Strafe freizukaufen oder um einen Schaden wiederherzustellen, sodass man sich anschliessend versöhnen kann.<sup>597</sup>

Die Verkündung, dass König Nobel und Reynaert sich versöhnt haben, kann also unterschiedlich verstanden werden. Nach aussen wird suggeriert, dass man Frieden geschlossen hat. Nobel begründet die Versöhnung damit, dass Reynaert Reue bekunde und sich bessern wolle und dass die Königin für ihn ein gutes Wort eingelegt habe (vgl. V. 2770ff.). Es entsteht der Eindruck eines guten und gnädigen Herrschers, der in sein Urteil auch Gnade

---

<sup>595</sup> Zum Motiv des *buten-weghe*-Tretens, s. Kap. 3.2.1.

<sup>596</sup> Vgl. VMNW *soene*; MNW *soene*.

<sup>597</sup> Vgl. MNW *soene*, 2.

einfließen lässt und einem reuigen Sünder eine zweite Chance gibt. Das Publikum hingegen kann wissen, was der eigentliche Grund für die Versöhnung ist: Begnadigung und Freispruch sind die Bedingungen, die Reynaert als Gegenleistung einfordert, um dem König später zu sagen, wo der angebliche Schatz vergraben ist. Diese Szene hat den Charakter einer Bestechung und entlarvt den König als ungerechten und habgierigen Herrscher.

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen komme ich zurück auf den Begriff *vrient*. König Nobel hatte den Fuchs wissen lassen, dass er durch süsse, schmeichelnde Worte nicht sein Freund werde (*In werde bi smeekene niet hu vrient*, V. 1801). Nun verkündet er vor der versammelten Hofgemeinschaft das Gegenteil: Er sei Reynaerts Freund geworden (*Dat ic zijn vrient worden bem*, V. 2773). Durch die veränderte Sichtweise von König Nobel auf den Fuchs wird das Konzept 'Freund' bzw. 'Freundschaft' verschoben und die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' entsprechend semantisch umbesetzt. Reynaert galt dem König bisher als schlechter Diener: Er kam zunächst nicht an den Hoftag, hatte sich nicht an den Königsfrieden gehalten und die Königsboten misshandelt. Dadurch hat er dem König und dessen Ansehen in der Gesellschaft geschadet. Nun sieht der König in Reynaert einen guten Diener: Reynaert besitzt angeblich einen Schatz, den er dem König geben will und daher ist er dem König nützlich. König Nobel bezeichnet einen Diener, den er für nützlich hält, also als *vrient*, auch wenn dieser Diener nur scheinbar treu dient und dadurch bloss scheinbar für Ehre sorgt.

Reynaerts Betrug am König wird schliesslich auch öffentlich sichtbar. Der König hatte den Hoftag einberufen, in der Hoffnung, seine Ehre in der Gesellschaft erweitern zu können (s. Kap. 3.2.2). Was bedeutet nun der Betrug für den König und dessen Ehre? Als der König den Betrug bemerkt und sich seines Fehlers bewusst wird, ist ein fürchterliches Gebrüll zu hören. Der König hat erkannt, dass er zu leichtgläubig war und dem Fuchs, diesem 'Bösewicht' und 'falschen Pilger', zu sehr vertraute. Er beklagt seinen Ehrverlust und die gefährdete Ehre:

*Mi hevet een quaet wicht so verre  
Bedroghen dat ics bem erre,  
Ende int strec gheleet bi barate,  
Dat ic recht mi selven hate  
Ende ic mine eere hebbe verloren.  
Die mine vriende waren tevoren,  
Die stoute heere Brune ende heere Ysingrijn,  
Die rovet mi een valsч peelgrijn.  
Dat gaet miere herten na so zeere  
Dat het gaen sal an mine eere  
Ende an mijn leven,het es recht!"*

'Van den vos Reynaerde', V. 3400-3410

BERTELOOT / WORM: ein Bösewicht hat mich so sehr betrogen, daß ich völlig außer mir bin. Er hat mich listig hereingelegt, daß ich mich selbst richtig hasse und meine Ehre verloren habe. Die zuvor

meine Freunde waren, der kühne Herr Braun und Herr Isengrin, die raubte mir ein falscher Pilger.  
Das geht meinem Herzen so nahe, daß es mir meine Ehre und mein Leben noch angreifen wird, bei  
allem was recht ist!"

Der Begriff 'Ehre' wird in dieser Klage gleich zwei Mal verwendet.<sup>598</sup> König Nobel beklagt zuerst, dass er seine Ehre verloren hat: *Ende ic mine eere hebbe verloren* (V. 3404). Er bezieht sich dabei zurück auf sein leichtgläubiges Verhalten dem Fuchs gegenüber. Seine Leichtgläubigkeit führte nämlich dazu, dass er Reynaert begnadigte und freisprach und Bär und Wolf, die einst seine Freunde waren, gefangen nehmen liess. König Nobel befürchtet zudem, dass seine Ehre angegriffen werden wird: *Dat het gaen sal an mine eere/ Ende an mijn leven, het es recht!* (V. 3409f.). Er bezieht sich hier auf etwas, das ihm möglicherweise noch bevorstehen wird, beispielsweise eine Rache von Bär und Wolf. Dies wird zumindest am Ende der 'Erzählung vom Hoftag' nahegelegt, als der König den beiden Gefangenen eine Versöhnung anbietet.

Der König will das gute Verhältnis zu Bär und Wolf, seinen einstigen Freunden (*Die mine vriende waren tevoren*, V. 3405), wiederherstellen und bietet ihnen deshalb eine Versöhnung an (*Hi biet hu soene, wildijt ontfaen*, V. 3439). Auch hier bleibt der Begriff *soene* zunächst doppeldeutig. Der weitere semantische Kontext gibt allerdings einige Hinweise. So ist das Angebot zur Versöhnung mit einigen Privilegien und Verpflichtungen verbunden. Bär und Wolf sollen nämlich fortan das Recht haben, die Schafe und Füchse angreifen zu dürfen, ohne dafür bestraft zu werden. Mit anderen Worten: Schafe und Füchse werden nun zum Sühneopfer. Zudem will der König, dass Bär und Wolf ihm 'feste Treue' (*vaste hulde*, V. 3456) schwören. Bär und Wolf entscheiden sich, dieses Angebot anzunehmen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' am Hof von König Nobel nur scheinbar vorhanden sind. Reynaert hatte den König vor den *schalken* gewarnt, die Treue bloss vorgegeben und von der Gunst des Königs profitieren wollen. Er verhält sich allerdings ebenfalls wie ein *schalc*: Er gibt vor, ein treuer Diener zu sein, was er jedoch nicht ist, denn er erzählt dem König eine Lügengeschichte. Darin erwähnt er einen Schatz, den es nicht gibt, ihm jedoch hilft, die Gunst und Freundschaft des Königs zu gewinnen. Die Scheinhaftigkeit zeigt sich auch bei König Nobel. Er gibt der Hofgesellschaft vor, ein guter, gerechter und vor allem gnädiger König zu sein, was er allerdings nicht ist, denn die Versöhnung mit dem Fuchs und damit die Begnadigung und der Freispruch sind die Gegenleistung für den angeblichen Schatz, den Reynaert ihm überlassen will. Durch die

---

<sup>598</sup> Die Ehre-Konzepte dieser Szene werden in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.2.6, dort: (4) 'Ehre' als ethisches und als machtpolitisches Konzept.

Untreue des Fuchses und das Verhandeln von Leistung und Gegenleistung werden die Schwächen des Königs hervorgehoben. König Nobel sowie Reynaert verhalten sich also vor allem eigennützig und entsprechen bloss scheinbar dem höfischen Ideal eines tugendhaften Herrschers bzw. treuen Dieners. Dieser schöne Schein lässt sich auch auf breiterer Ebene beobachten. So versöhnt sich der König auch mit seinen beiden Günstlingen, welchen er Vorrechte anbietet, falls sie ihm dafür ihre Treue versprechen. Durch den Friedensschluss wird suggeriert, dass am Hof von König Nobel der höfisch idealisierte Zustand von Frieden und Gerechtigkeit wiederhergestellt ist. Auf der Ebene des Erzählerkommentars wird die Sache allerdings erneut doppeldeutig.

### 3.2.5 Ende des Hoftags: Frieden und Gerechtigkeit?

*Van den vos Reynaerde* endet mit einem auslegungsbedürftigen Schlussvers:

*Laet ons toten coninc gaen  
Ende sinen pays daer ontfaen.'  
Met Fyrapeel dat si ghinghen  
Ende maecten pays van allen dinghen.*

'Van den vos Reynaerde', V. 3466-3469

BERTELOOT / WORM: Laßt uns zu dem König gehen und sein Friedensangebot annehmen." So gingen sie mit Fyapeel und schlossen über alles Frieden.

In der *Reynaert*-Forschung wird dieser Schlussvers, wie ich zu Beginn dieser Analyse bereits erwähnt habe (s. Kap. 3.2.1), kontrovers diskutiert. VAN DAELE ist der Meinung, dass die höfische Welt aufgehoben und zu einer rechtlosen Welt entartet ist, in der Freiheit und Gnade verwechselt werden mit Falschheit und Rache.<sup>599</sup> Der Frieden sei zwar wiederhergestellt, allerdings handle es sich um einen Frieden der Mächtigen, basierend auf Opportunismus, Willkür, Verzweiflung, Rache und Gewalt. Die Erzählung ende dort, wo sie begonnen habe: in einer Welt des schönen Scheins.<sup>600</sup> DE PUTTER ist ebenfalls der Meinung, dass die Erzählung so ende, wie sie begonnen habe, allerdings deutet er die Erzählung insgesamt positiver: Der Hof befindet sich sowohl zu Beginn als auch am Schluss in Harmonie und in vollkommener Übereinstimmung mit den höfischen Normen und Werten.<sup>601</sup>

---

<sup>599</sup> Vgl. VAN DAELE (1996): *Het laatste woord is aan Willem*, S. 71.

<sup>600</sup> Vgl. VAN DAELE (1994): *Ruimte en naamgeving*, S. 531 und 533.

<sup>601</sup> Vgl. DE PUTTER (2006): 'Vrede' en 'pays' in 'Van den vos Reynaerde', S. 102.

Einig ist man sich also insofern, dass zwischen dem Anfang und dem Ende des Hoftags ein Zusammenhang besteht und dass die 'Erzählung vom Hoftag' eine zyklische Struktur hat. Aus der Analyse dürfte allerdings deutlich geworden sein, dass in *Van den vos Reynaerde* die höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' keine idealisierten Begriffe sind. Ein aufmerksames Publikum kann dies – zumindest ansatzweise – schon in den ersten Versen der Erzählung erahnen. Dort wird auf eine höfisch idealisierte Welt angespielt (vgl. die höfischen Topoi: Pfingstfest, Natureingang); zugleich werden das Ende des Hoftags und der mögliche Ehrgewinn des Königs subtil in Frage gestellt (vgl. den eingeschobenen Erzählerkommentar: *hadde hijs gheval*, V. 46, wörtlich: sollte er Glück haben). Ich schliesse mich deshalb VAN DAELE an, der den Erzählschluss negativ deutet.

Allerdings ist DE PUTTER beizupflichten, der auf einen zentralen begriffssemantischen Unterschied hinweist. Er hält zurecht fest, dass *vrede* und *pais* keine Synonyme sind.<sup>602</sup>

*Vrede* meint den vom König angeordneten Frieden. Ein Königsfrieden ist jene Zeitspanne, die einem Hoftag vorausgeht und den Untertanen erlaubt, sicher an den Hof gelangen zu können. Während dieses Friedens ist es verboten, Krieg zu führen, Waffen zu verwenden oder gewaltsame Angriffe zu verüben. Der Gegenbegriff ist *orlog* ('Orlog, Krieg'), also ein Rechtsstreit, der gewaltsam ausgetragen wird.<sup>603</sup> In *Van den vos Reynaerde* wird der Begriff *vrede* vor allem zu Beginn des Hoftags verwendet, als einige Hoftiere den Fuchs anklagen und man König Nobel auf den Bruch des Königsfriedens hinweist.<sup>604</sup>

*Pais* meint dahingegen den Frieden, der gemeinsam geschlossen wird, um eine Beziehung wiederherzustellen. Dieser Frieden bezeichnet die Zeitspanne, die auf einen Konflikt folgt und in der auf Streitigkeiten und Fehden zu verzichten ist. Er dient der Pflege eines Beziehungsverhältnis. Der Gegenbegriff lautet *vete* ('Fehde'), also ein Streit, verstanden als ein sozial-normativer Konflikt und ausgelöst durch ein Verbrechen, wodurch der Geschädigte sich im Recht sieht, dem anderen (ebenfalls) einen Schaden zuzufügen.<sup>605</sup> In *Van den vos Reynaerde* wird der Begriff *pais* ausschliesslich am Ende des Hoftags verwendet, als der König sich mit Bär und Wolf versöhnen will.<sup>606</sup> Der Gegenbegriff *vete* wird in einem

<sup>602</sup> Vgl. DE PUTTER (2006): 'Vrede' en 'pays' in 'Van den vos Reynaerde', S. 95 und 102. Vgl. auch VMNW *vrede*; MNW *vrede*, und VMNW *pais*; MNW *pais*.

<sup>603</sup> Vgl. VMNW *orloghe*; MNW *orlog*<sup>1</sup>. Der Bezug zum Rechtsdiskurs wird in der Wortgeschichte von *orlog* deutlich. Der Begriff *orlog* ist zusammengesetzt aus den beiden Silben *ur* ('aus') und *lag* ('Recht', vgl. lat. *lex*). Gemeint ist also ein gesetzloser Zustand. Vgl. THORAU: Art. *Krieg*.

<sup>604</sup> Vgl. die Belegstellen: *sconinx vrede* (V. 140), *hu verde* (V. 166), *sinen vrede* (V. 265), *Dat ghi haddet conincklike/ Over alle huwen rike/ Alle dieren gheboden vrede* (V. 363ff.).

<sup>605</sup> Vgl. MNW *vete*.

<sup>606</sup> Vgl. die Belegstellen: *Ende sinen pays daer ontfaen* (V. 3467), *Ende maecten pays van allen dinghen* (V. 3469).

Erzählerkommentar verwendet, der dem Publikum erklärt, was Reynaert mit der Lügengeschichte beabsichtigt: Er will Bär und Wolf beim König *in veeten ende in ongheval* (vgl. V. 2171f.) bringen, also in einen Konflikt und in Ungnade, und sie dadurch zu Feinden des Königs machen.

Aufschlussreich für die Frage nach diesen Friedens-Konzepten sind schliesslich die Ausführungen von PENTH.<sup>607</sup> Sie erläutert die historische Semantik von 'Frieden' – ein Wort, das auf ahd. *fridu* wie auch lat. *pax* zurückgeführt werden kann. 'Frieden' (ahd. *fridu*) ist ursprünglich ein sozialer Begriff, der die Grundbedeutungen 'Freundschaft, Huld, Gunst' hat. Es handelt sich zugleich um einen Rechtsterminus, der das '*rechtlich* geordnete menschliche Zusammenleben' meint. 'Frieden' (lat. *pax*) ist dahingegen ein christlich geprägter Begriff, der dem Gedanken von Gerechtigkeit, Unparteilichkeit und dem Bemühen um Frieden und Eintracht nahestehet (im Sinne von lat. *concordia*). Dieses einerseits rechtliche, andererseits ethische Friedens-Konzept lässt sich auch im mittelalterlichen Herrschaftsverständnis wiedererkennen. Es beruht auf dem Herrscherbild eines *rex iustus et pacificus* (s. Kap. 3.2.2), also einem Herrscher, der für Recht und Ordnung sowie für Frieden und Gerechtigkeit sorgt.

In *Van den vos Reynaerde* bietet der König seinen beiden Dienern den Frieden (*pais*) an, um das freundschaftliche Verhältnis, das vor der Gefangennahme von Bär und Wolf bestand, wiederherzustellen. Der König bietet ihnen an, Schafe und Füchse angreifen zu dürfen, ohne sich dadurch strafbar zu machen. Der Frieden ist jedoch an eine Bedingung geknüpft:

*Ende hierbinnen wilt die coninc rike  
Dat ghi hem zweert vaste hulde.  
Hi ne wille oec bi sinen sculde  
Nemmermeer jeghen hu mesdoen.  
Dit biedt hu de coninc lyoen.  
Dit neemt ende leeft met ghenaden.*

'Van den vos Reynaerde', V. 3455-3460

BERTELOOT / WORM: Allerdings will der mächtige König, daß Ihr ihm feste Treue schwört. Er will auch seinerseits sich nie mehr an Euch vergreifen. Das bietet Euch König Löwe an. Dies nehmt und lebt in seiner Gunst!

Dieser Friedensschluss hat den Charakter eines Vertrags. Man einigt sich auf eine neue Situation, wobei beide Parteien eine bestimmte Leistung erbringen sollen: Bär und Wolf sollen 'bedingungslose Treue' (*vaste hulde*) schwören und dafür erhalten sie vom König den

<sup>607</sup> Vgl. PENTH (2006): *Konzeptionen Historischer Semantik am Beispiel der Begriffe 'Friede' und 'Krieg'*. Für einen epochenübergreifenden und disziplinär breit angelegten Überblick zur Friedenthematik, vgl. den Sammelband: ALTHOFF / KREMS / MEIER (Hrsg.) (2019): *Frieden*. Einmal mehr zeigt sich hier das hohe Potential eines interdisziplinären Zugangs. So kann ein Aspekt, der in der niederländischen *Reynaert*-Forschung konkret am Text diskutiert wird, mithilfe eines germanistischen Forschungsbeitrags untermauert werden.

immerwährenden Rechtsschutz. Für beide Parteien entsteht dadurch ein persönlicher Vorteil: Der König kann sich durch die eingeforderte Treue (*vaste hulde*) absichern und auf diese Weise 'seine Ehre und sein Leben', die er gefährdet sah, bewahren (vgl. V. 3409f.); Bär und Wolf erhalten am Hof wieder ihr Ansehen und durch das Privileg, straflos andere Tiere jagen zu dürfen, gewinnen sie zusätzliche Macht.

Die Fehde ist nun beigelegt und man hat sich versöhnt. Ob dies auch automatisch bedeutet, dass am Königshof der ideale Zustand, der zu Beginn der Erzählung suggeriert worden war, erreicht werden konnte, bleibt jedoch offen. Auch die Frage, ob es am Hof überhaupt einen solchen idealen Zustand gegeben hat, darf bezweifelt werden.

### 3.2.6 Semantische Analysen zu den Begriffen *ere* und *trouwe*

In den semantischen Analysen werden der Wortgebrauch und die Verwendungsweisen von *ere* und *trouwe* (inkl. hiervon abgeleitete Wörter) im Erzählteil von *Van den vos Reynaerde* (V. 41-3469) untersucht.<sup>608</sup>

Die Analysen zum Wortgebrauch erfolgen aus einer umfassenden Perspektive. Das heisst, dass sämtliche Belegstellen erfasst und dokumentiert werden. Eine Auflistung der Belegstellen aus dem Erzählteil befindet sich in Anhang 2.

Die Analysen zu den Verwendungsweisen der Begriffe konzentrieren sich auf eine Auswahl von Textstellen, die meines Erachtens besonders aussagekräftig sind für das narrative Verhandeln von 'Ehre' und 'Treue'. Wie werden dort die Begriffe 'Ehre' und 'Treue' auf verschiedenen semantischen Ebenen (Wort- / Satz- / Text- / Diskursebene) verwendet und mit Bedeutung aufgeladen?

#### Ehre

Das Lexem 'Ehre' ist insgesamt 29 Mal belegt:

- 25 Mal als Substantiv (*ere*, 24 Mal; *onere*, 1 Mal)
- 4 Mal als Verb (*onteren*)

---

<sup>608</sup> Zum methodischen Vorgehen bei den semantischen Analysen, s. Kap. 1.3.3. Sämtliche Hervorhebungen in den semantischen Analysen wie auch in Anhang 2 stammen von IF.

## **ere und onere (Subst.)**

Das Substantiv *ere* wird in Nominalphrasen und in Präpositionalphrasen verwendet.

Die Nominalphrasen bestehen aus dem Phrasenkern *ere*, der durch Attribute erweitert sein kann.<sup>609</sup> Eine Ausnahme bilden Nominalphrasen, die nebst dem Phrasenkern *ere* noch weitere (attribuierte) Substantive enthalten. Die Substantive sind dann durch eine Konjunktion miteinander verbunden und bilden Wortpaare.<sup>610</sup>

Die Präpositionalphrasen setzen sich zusammen aus einem Phrasenkern und einer Nominalphrase.<sup>611</sup> Der Phrasenkern wird jeweils aus einer der folgenden Präpositionen gebildet: *dore* ('durch, wegen'), *te* ('zu') oder *met* ('mit').

Im engeren semantischen Kontext von *ere* befinden sich weitere Wörter (Substantive, Pronomen, Adjektive, Verben):

- Bei den Substantiven handelt es sich einerseits um die Wortzusammensetzung *wereltere* ('weltliche Ehre').<sup>612</sup> Solche Wortzusammensetzungen kommen in *Van den vos Reynaerde* selten vor. Als Substantiv ist andererseits das Wort *coninc* ('König') belegt. Es wird als Genitivattribut zu *ere* verwendet und weist auf den Besitzer von Ehre hin.<sup>613</sup>
- Bei den Pronomen lässt sich unterscheiden nach Possessivpronomen und Indefinitpronomen. Die Possessivpronomen (*mine, sine / ziere, hu / huwer*) haben eine besitzanzeigende Funktion.<sup>614</sup> Dieser Hinweis auf einen Besitzer wird an zwei Stellen verstärkt durch das Wort *selve* ('selbst') oder *selves* ('eigene').<sup>615</sup> Die Indefinitpronomen *luttel* ('wenig, gering') und *vele* ('viel') geben die relative Menge von Ehre an.<sup>616</sup>

---

<sup>609</sup> Belegstellen von *ere* in Nominalphrasen: *Ende selve bi ziere eeren bliven* (V. 546), *Lettel eeren bestu ghewone* (V. 920), *Also vele eeren van mi* (V. 1477), *Behilde sine warelttere* (V. 2350), *God moete hu loenen al die eere* (V. 2552), *Dat ghi mi vele eeren doet* (V. 2555), *Ende zinen kindren eere doet* (V. 2782), *Nu weetic wel dat ghi doet eere* (V. 3297), *Groete eere ghesciet, dat hem God jonste* (V. 3304), *Ende ic mine eere hebbe verloren* (V. 3404).

<sup>610</sup> Belegstellen von *ere* in Wortpaaren: *Dor hu edelheit ende dor hu eere* (V. 66), *Hi ne wilde dat hi lijf ende eere* (V. 132), *God gheve hu eere ende vrome* (V. 1073), *Langhe bliscap ende eere* (V. 1772), *Noch theeren noch te vromen* (V. 2340), *So groet eere ende so groet goet* (V. 2556), *Thuwer eeren ende thuwer vromen* (V. 2723), *Des conincs danc ende groet eere* (V. 3268), *Dat het gaen sal an mine eere/ Ende an mijn leven, het es recht!* (V. 3409f.).

<sup>611</sup> Belegstellen von *ere* in Präpositionalphrasen: *Dor hu edelheit ende dor hu eere* (V. 66), *Den lichame, ter eerden met eeren* (V. 433), *Wreket mi dor hu selves eere* (V. 992), *Best werde gherecht tes conincs eere* (V. 1005), *Te miere herberghen met eeren* (V. 1188), *Noch theeren noch te vromen* (V. 2340), *Thuwer eeren ende thuwer vromen* (V. 2723), *Dit moghedi wel met eeren doen* (V. 2863).

<sup>612</sup> Vgl. V. 2350.

<sup>613</sup> Vgl. V. 1005.

<sup>614</sup> Vgl. V. 66, 546, 992, 2723, 3404, 3409.

<sup>615</sup> Vgl. V. 546, 992.

<sup>616</sup> Vgl. V. 920, 1466, 2555.

- Als Adjektiv wird ausschliesslich *groot* ('gross') verwendet. Es sagt etwas aus über den relativen Wert von Ehre.<sup>617</sup>
- Verben, die zusammen mit dem Begriff *ere* verwendet werden, deuten auf das Bewahren (*bliven bi, behouden*)<sup>618</sup>, Beweisen oder Erweisen (*ghewone sijn, doen*)<sup>619</sup>, Erteilen (*geven, lonen*)<sup>620</sup>, Erfahren (*verwinnen, gescien*)<sup>621</sup>, Besitzen (*hebben*)<sup>622</sup> und Verlieren (*verliesen*)<sup>623</sup> von Ehre hin. Das unpersönlich verwendete Verb *het gaet aen* ('es geht an etw., es greift etw. an') weist auf eine Gefährdung der Ehre hin.<sup>624</sup>

Das Substantiv *onere* wird gebildet aus dem Substantiv *ere* und dem Negationspräfix *on-*. Auf der Wortebene funktioniert *onere* somit als Gegenbegriff zu *ere*. Verwendet wird *onere* in einer einzigen Präpositionalphrase mit dem Phrasenkern *tote* ('zu').<sup>625</sup> Es weist dort auf das Ende und das Resultat eines Prozesses hin.

### ***onteren* (Verb)**

Das Verb *onteren* wird gebildet aus dem Verb *eren* und dem Negationspräfix *ont-*. Auf der Wortebene funktioniert *onteren* als Gegenbegriff zu *eren*. Verwendet wird das Verb ausschliesslich als Partizip Perfekt.<sup>626</sup> Das Verb *onteren* bildet an einer Textstelle zusammen mit einem weiteren Verb ein Wortpaar.<sup>627</sup>

Der engere semantische Kontext zeigt verschiedene Verwendungsweisen von *onteren*. Je nach Hilfsverb, das zusammen mit dem Partizip Perfekt verwendet wird, wird eine Handlung, ein Vorgang oder ein Zustand ausgedrückt.

Die Analyse zum sprachstrukturellen und zum engeren semantischen Kontext von *ere, onere* und *onteren* zeigt, dass 'Ehre' fast immer durch Attribute erweitert wird. Auffällig sind zunächst einmal die besitzanzeigenden Attribuierungen, wodurch jemandem die Kategorie 'Ehre' zugeschrieben wird, dann aber auch die Verwendung von Wortpaaren sowie die

---

<sup>617</sup> Vgl. V. 2556, 3268, 3304.

<sup>618</sup> Vgl. für *bliven bi*: V. 546. Vgl. für *behouden*: V. 2350.

<sup>619</sup> Vgl. für *ghewone sijn*: V. 920. Vgl. für *doen*: V. 2555, 2556, 2782, 3297.

<sup>620</sup> Vgl. für *geven*: V. 1073, 1771f. Vgl. für *lonen*: V. 2552.

<sup>621</sup> Vgl. für *verwinnen*: V. 1476f. Vgl. für *gescien*: V. 3304.

<sup>622</sup> Vgl. V. 3267f.

<sup>623</sup> Vgl. V. 132f., 3404.

<sup>624</sup> Vgl. V. 3409.

<sup>625</sup> Belegstelle von *onere* in Präpositionalphrase: *Dat verghinc hem tonneeren* (V. 1490).

<sup>626</sup> Belegstellen von *onteren*: *Ic ware ontheert ende onthervet* (V. 668), *Hoe mochte hi zijn ontheert meer?* (V. 753), *Dat ghi mi dus hebt onneert!* (V. 1996), *Gheonneert* werden alle drie (V. 2003).

<sup>627</sup> Vgl. V. 668.

Wortkombination *wereltere*. Insbesondere die Wortpaare bedürfen nachfolgend einer weiteren Analyse. So ist zu klären, wie sich die einzelnen Begriffe zueinander verhalten und ob Semantiken sich allenfalls überlagern. Eine weitere Auffälligkeit ist die Verwendung einer Reihe verschiedener Verben, die mit *ere* verwendet werden. Dort stellt sich die Frage nach der jeweiligen Handlungsrichtung und was sich daraus für das jeweilige Ehre-Konzept folgern lässt.

In der nachfolgenden Analyse zum weiteren semantischen und inhaltlichen Kontext werden Textstellen beleuchtet, die zentral sind, um ein besseres Verständnis davon zu erhalten, wie 'Ehre' im Erzählteil von *Van den vos Reynaerde* narrativ und semantisch verhandelt wird. In den Textstellen (1)-(4) wird auf der Handlungsebene das Verlieren, Verletzen, Bewahren und Gewinnen von 'Ehre' verhandelt. In der Textstelle (5) wird 'Ehre' auf einer allgemeinen Deutungsebene beleuchtet.

#### (1) Ansehen in der Gesellschaft (1. Botenfahrt)

Die 1. Botenfahrt erzählt vom Bären, der vom König den Auftrag erhält, den Fuchs an den Hof zu bringen, damit man ihn vor Gericht anhören kann.<sup>628</sup> Als Bär Bruun in Manpertus eintrifft und die Nachricht des Königs überbringt, zieht sich der Fuchs in seine Höhle zurück. Dort denkt sich Reynaert eine List aus, wie er seine Ehre bewahren kann:

*Menichfout was zijn ghedochte  
Hoe hi vonde sulken raet  
Daer hi Bruun, den sellen vraet,  
Te scherne mede mochte driven  
Ende selve **bi ziere eeren bliven.***

'Van den vos Reynaerde', V. 542-546

BERTELOOT / WORM: Vielfältig überlegte er, um einen Plan zu finden, der es ihm erlaubte mit Braun, dem Vielfraß, seinen Spott zu treiben, ohne selbst seinen Ruf dabei zu verlieren.

Es geht hier um die Phrase: *bi ziere eeren bliven*. Das Substantiv *ere* ist erweitert um das Possessivpronomen *sijn* ('sein') und wird zusammen mit dem Verb *bliven bi* ('bleiben bei, bewahren') verwendet.

---

<sup>628</sup> Auf diese Szene wird bereits in Kap. 3.2.4 Bezug genommen, s. dort: Zum Freundschafts-Konzept (1. Botenfahrt).

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *ere* weitgehend unbestimmt. Auf der Satzebene wird deutlich, dass es um die Ehre geht, die der Fuchs bereits besitzt (*ziere eeren*). Um die Ehre nicht zu verlieren, sondern auch weiterhin zu besitzen (*bliven bi*), muss Reynaert etwas unternehmen. Er beabsichtigt, mit dem Bären 'seinen Spott zu treiben' (*te scherne driven*).

Auf der Textebene deutet sich an, dass die eigene Ehre bewahrt werden kann, indem ein anderer seine Ehre verliert. So will Reynaert seine Ehre bewahren, indem er den Bären in eine Falle lockt, sodass er nicht an den Hof gehen muss und nicht verurteilt werden kann. Eine Verurteilung würde nämlich einen Ehrverlust zur Folge haben. Dieser Zusammenhang wird in einer späteren Textstelle bestätigt: So beschuldigt Reynaert, nachdem er am Hof doch noch verurteilt werden konnte, seine Erzfeinde, dass er nun entehrt worden sei: *Dat ghi mi dus hebt onneert! / Ghi drie, ghi hebbet ghedaen al, / Dat men mi ontliven sal* (V. 1996ff., BERTELOOT / WORM: Wie habt Ihr mich ins Verderben gestürzt! Ihr drei habt alles daran gesetzt, daß man mich töten wird). 'Ehre' wird hier also in einem Rechtskontext verhandelt und meint das öffentliche Ansehen, das beispielsweise durch eine Verurteilung verloren werden kann.

Der Bär soll also, wie bereits erwähnt, überlistet werden und dadurch Spott erfahren: *te scherne driven*. Unter einem falschen Vorwand lockt Reynaert den Bären in eine Falle, was dazu führt, dass der Bär schwere und gut sichtbare Verletzungen erleidet. Der Erzähler richtet sich mit einer rhetorischen Frage an sein Publikum: *Hoe mochte hi zijn ontheert meer?* (V. 753, BERTELOOT / WORM: Wie hätte er schlimmer zugerichtet sein können?). Der Zustand, in dem der Bär an den Königshof zurückkehren muss, ist derart erbärmlich, dass man ihn bei seiner Ankunft am Hof kaum wiedererkennt (vgl. V. 978ff.). Die Verletzungen sind deutliche und sichtbare Zeichen für den Ehrverlust des Bären am Hof. 'Ehre' ist also auch hier als öffentliches Ansehen konzeptualisiert. Sie bezieht sich nun allerdings auf den Königsboten und somit auf jemanden, der beim König in hohem Ansehen stand.

'Ehre' ist in der 1. Botenfahrt sowohl beim Fuchs als auch beim Königsboten konzeptualisiert als öffentliches Ansehen. Unterschiedlich ist der jeweilige Diskurs: Beim Fuchs wird 'Ehre' vor allem in einem Rechtsdiskurs verhandelt, steht beim Bären der ethische Diskurs stärker im Vordergrund. Durch seine Rolle als Königsbote stehen sein Ansehen und seine Würde am Hof, in gewisser Hinsicht auch das Ansehen des ganzen Hofs, auf dem Spiel.

## (2) Ansehen von König Nobel in der Gesellschaft

Der Fuchs erzählt am Hof vor versammelter Hofgesellschaft eine Lügengeschichte.<sup>629</sup> Er sei in grosser Sorge gewesen, als er vom geplanten Verrat am König erfahren habe. Er habe den Staatsstreich und Mord allerdings vereiteln und dadurch die Ehre des Königs bewahren können:

*Mine herte grote zorghe ghedoghede  
[...]  
Emmer badic Gode ende maende  
Dat hi den coninc, minen heere,  
**Behilde sine warelttere.***

'Van den vos Reynaerde', V. 2342 und 2348-2350

BERTELOOT / WORM: Mein Herz sorgte sich sehr, [...]. Immer wieder beschwor ich Gott, daß er dem König, meinem Herrn, Rang und Namen erhalten möge.

Es geht hier um die Phrase: *sine werelttere behouden*. Das Substantiv *werelttere* ist gebildet aus den Wörtern *ere* ('Ehre') und *warelt* ('Welt'). Der Begriff *werelttere* ist erweitert um das Possessivpronomen *sijn* ('sein'), das sich auf *coninc* ('König') bezieht und wird zusammen mit dem Verb *behouden* ('behalten, bewahren') verwendet.

Bereits auf der Wortebene wird der Begriff *ere* präzisiert zu *werelttere* ('weltliche Ehre'). Die Erwähnung von Gott und der 'weltlichen Ehre' deutet an, dass hier zwischen einer 'himmlischen, göttlichen Ehre' und einer 'weltlichen, fürstlichen Ehre' unterschieden werden muss. In beiden Fällen geht es um einen Herrschaftsbereich, denn Gott wie auch ein König herrschen über ein Reich. Durch die mittelalterliche Vorstellung, dass ein weltlicher König immer auch Abbild und Stellvertreter Christi ist und deshalb verpflichtet ist, Recht und Gerechtigkeit auf Erden zu wahren und zu verwirklichen, wird von einem König erwartet, dass er sich in Übereinstimmung mit ethischen Werten verhält. Dies wird grundsätzlich auch durch den Begriff *werelttere* angedeutet, der 'Ehre und Ansehen in der Welt, Ruhm, Würde', der 'gute Name' und die 'fürstliche Würde und Herrschaft' bedeuten kann.<sup>630</sup> Ob 'Ehre' als innere oder als äussere Qualität zu verstehen ist, lässt sich hier nicht zweifelsfrei sagen. So kann die Ehre gemeint sein, die einem Herrscher zugeschrieben wird, weil er aus tugendethischer Sicht gut gehandelt hat, etwa indem er gerecht geurteilt hat. Ebenso kann die Ehre gemeint sein, die ein

---

<sup>629</sup> Auf diese Szene wird bereits in Kap. 3.2.4 Bezug genommen, s. dort: Reynaerts Betrug am König: scheinbare Treue – scheinbare Ehre.

<sup>630</sup> Vgl. MNW *werelttere*.

Herrsscher zugeschrieben erhält, weil er beispielsweise viele Ländereien oder grossen Reichtum besitzt. Die Sache wird auf der Textebene konkreter.

Auf der Textebene muss unterschieden werden zwischen dem, was der Fuchs *vor* und dem, was er *nach* der oben zitierten Textstelle erzählt.

*Vor* der Textstelle erzählt der Fuchs vom geplanten Staatsstreich und Mord auf den König. So gab es einige Hoftiere, die den Bären auf den Thron bringen und ihn zum mächtigen König machen wollten (vgl. V. 2270d). Reynaert konnte diesen Plan allerdings mithilfe einer List vereiteln, sodass König Nobel weiterhin Herrsscher bleiben konnte. Die 'weltliche Ehre' wird hier also im Zusammenhang mit der legitimierten Herrschaft verhandelt. 'Ehre' wird einem König von aussen, beispielsweise durch treue Diener, zugeschrieben. Sie ist hier als innere Qualität konzeptualisiert und deutet auf ein tugendethisches Verhalten hin.

*Nach* der Textstelle erzählt der Fuchs von der List, mit welcher er den Staatsstreich vereiteln konnte. Er habe den Schatz, womit der Staatsstreich hätte finanziert werden sollen, gestohlen und in seinen Besitz bringen können. Nun steht der kostbare Schatz im Zentrum und dieser weckt die Aufmerksamkeit und Begierde des Königspaares. Es führt den Fuchs aus der Hoftagversammlung heraus, um dort, für sich selbst auf einen Vorteil hoffend (vgl. V. 2492f.), ein privates Gespräch zu führen. Die 'weltliche Ehre' wird hier also im Zusammenhang mit materiellem Besitz und Reichtum verhandelt. 'Ehre' ist hier als äussere Qualität konzeptualisiert. Das Königspaar denkt, dass es durch materiellen Besitz Ehre erfahren oder sich durch materiellen Besitz Ehre sogar selbst zuschreiben kann.

'Ehre' liegt hier also in zwei Konzepten vor. In beiden Fällen geht es um das Ansehen eines Königs in der Gesellschaft. Unterschiedlich ist die Art und Weise, wie Ehre erlangt wird: durch legitimierte Herrschaft und ethische Werte oder durch Besitz und materielle Werte. Diese beiden Konzepte schliessen sich nicht zwingend gegenseitig aus, wie das Beispiel von König Nobel zeigt. Er ist bereits rechtmässiger Herrscher über ein Reich. In der Öffentlichkeit gibt er vor, ein guter und gerechter Herrscher zu sein, aber im privaten Raum (vgl. die Unterredung mit dem Fuchs abseits der Hofgesellschaft) und durch Erzählerkommentare wird deutlich, dass er nach Besitz und Reichtum strebt.

### (3) Nützlichkeit von Ehre

In einem Gespräch abseits der Hofgesellschaft einigen sich König und Fuchs auf gegenseitige Leistungen. Reynaert ist bereit, König Nobel den Ort des angeblichen Schatzes zu verraten und

ihm fortan treu zu sein. König Nobel ist im Gegenzug bereit, Reynaert zu vergeben, ihn zu begnadigen und öffentlich freizusprechen. Nachdem König Nobel dem Fuchs vergeben hat, wird er von Reynaert überschwänglich gelobt:

[...] 'Coninc, edel heere,  
**God moetē hu loenen al die eere**  
Die ghi mi doet ende mijn vauwe.  
Ic secht hu wel bi miere trauwe  
**Dat ghi mi vele eeren doen,**  
**So groet eere ende so groet goet**  
Dat niemen nes onder die zonne  
Dien ic also wale Jonne  
Mijns scats ende miere trauwen  
Als ic hu doe ende miere vrouwen.'

'Van den vos Reynaerde', V. 2551-2560

BERTELOOT / WORM: [...] "Edler Herr König, Gott möge Euch all die Gunst vergelten, die Ihr und meine Gebieterin mir zuteil werden läßt. Ich sage Euch, bei meiner Treu, daß Ihr mir viel Ehre zukommen läßt, so große Ehre und so große Güte, daß es niemanden unter der Sonne gibt, dem ich meinen Schatz so gerne vergönne als Euch und meiner Gebieterin."

Das Substantiv *ere* wird hier gleich an zwei Textstellen verwendet, die in einem Zusammenhang stehen:

In der ersten Textstelle (V. 2552) geht es um die Phrase: *God moetē hu loenen al die eere*. Auf der Wortebene bleibt der Begriff *ere* unscharf. Auf der Satzebene kann man allerdings ableiten, dass 'Gott' das Subjekt und *ere* das Akkusativobjekt ist: Gott möge dem König die Ehre, die er dem Fuchs erweise (gemeint sind Begnadigung und Freispruch), lohnen. Das Verb *lonen* ist doppeldeutig. Es kann positiv als 'Lohn, Belohnung' oder negativ als 'Vergeltung, Strafe' gedeutet werden.<sup>631</sup> Dass Gott den Ehrerweis *belohnen* möge, suggeriert, dass der König tugendethisch gehandelt hat und daher Gottes Ruhm und Ansehen verdient. 'Ehre' ist dann konzeptualisiert als das Ansehen, das jemandem aufgrund einer guten, ehrenhaften Handlung zugeschrieben wird. Die zweite Bedeutung von *lonen* ist hier ebenso denkbar: Dass Gott den Ehrerweis *vergelten* möge, suggeriert, dass das Königspaar nicht tugendethisch gehandelt hat. Auf diese letztere Deutung wird gleich nochmals zurückzukommen sein.

In der zweiten Textstelle (V. 2555f.) geht es um die Phrase: *vele eeren doen*. Sie greift nochmals den Ehrerweis auf, von dem zuvor die Rede war. Zugleich deutet sie auf den nachfolgenden Vers voraus, wo die Begriffe 'Ehre' und 'Güte' ein Wortpaar bilden: *So groet eere ende so groet goet*. Die Kategorie 'Ehre' kann hier unterschiedlich semantisiert werden.

---

<sup>631</sup> Vgl. VMNW *lonen*<sup>II</sup>; MNW *lonen*<sup>I</sup>.

Der Begriff *goet* ist hierbei entscheidend. Er kann das moralisch Gute oder aber das Nützliche und Vorteilhafte meinen.<sup>632</sup>

Wenn der König die Begnadigung und den Freispruch öffentlich verkündet, wird zunächst einmal suggeriert, dass er ein moralisch guter und tugendhaft handelnder König ist, denn er gibt einem Verurteilten, der Reue bekennt und Busse tun will, die Möglichkeit, sich bessern zu können. Er lässt also Gnade vor Recht walten. Das Publikum kann allerdings wissen, was sich abseits der Hoftagversammlung ereignet hat und dass Begnadigung und Freispruch pragmatisch motiviert sind, nämlich durch den angeblichen Schatz, den Reynaert dem König in Aussicht stellt. Es ist also in der Lage, das Verhalten des Königs als untugendhaft zu erkennen. Das Motiv des *buten-weghe*-Tretens, das auf das Verlassen des Tugendpfads hinweist (s. Kap. 3.2.1), kann hierbei eine Signalwirkung haben.

'Ehre' liegt hier in zwei Konzepten vor. Einerseits, wenn auch bloss vordergründig, wird 'Ehre' in einem tugendethischen Diskurs verhandelt. Ehre meint dann die Gnade und Güte, die König Nobel nach aussen vorgibt. Andererseits, und dies ist vor allem die Perspektive des Publikums, wird 'Ehre' aus pragmatischer Sicht verhandelt. Das Verhalten des Königs ist pragmatisch motiviert und zeigt sein Streben nach materiellen Werten.

#### (4) 'Ehre' als ethisches und als machtpolitisches Konzept

Der König merkt zu spät, dass er von Reynaert betrogen wurde.<sup>633</sup> Er bereut es, dass er dem Fuchs geglaubt und vertraut hat und beklagt nun seinen Ehrverlust und seine gefährdete Ehre:

*Mi hevet een quaet wicht so verre  
Bedroghen dat ics bem erre,  
Ende int strec gheleet bi barate,  
Dat ic recht mi selven hate  
**Ende ic mine eere hebbe verloren.**  
Die mine vriende waren tevoren,  
Die stoute heere Brune ende heere Ysingrijn,  
Die rovet mit een valsche peelgrijn.  
Dat gaet miere herten na so zeere  
**Dat het gaen sal an mine eere**  
**Ende an mijn leven, het es recht!**'*

'Van den vos Reynaerde', V. 3400-3410

BERTELOOT / WORM: ein Bösewicht hat mich so sehr betrogen, daß ich völlig außer mir bin. Er hat mich listig hereingelegt, daß ich mich selbst richtig hasse und meine Ehre verloren habe. Die zuvor

---

<sup>632</sup> Vgl. MNW *goet*<sup>III</sup>, 1. und 2.

<sup>633</sup> Auf diese Szene wird bereits in Kap. 3.2.4 Bezug genommen, s. dort: Reynaerts Betrug am König: scheinbare Treue – scheinbare Ehre.

meine Freunde waren, der kühne Herr Braun und Herr Isengrin, die raubte mir ein falscher Pilger.  
Das geht meinem Herzen so nahe, daß es mir meine Ehre und mein Leben noch angreifen wird, bei  
allem was recht ist!"

Das Substantiv *ere* wird hier gleich an zwei Textstellen verwendet. Beide Textstellen handeln von der Ehre des Königs (*mine eere*):

In der ersten Textstelle (V. 3404) geht es um die Phrase: *mine eere verliesen*. Es geht also um den Ehrverlust, den der König durch den Fuchs erlitten hat. König Nobel wird sich nämlich bewusst, dass er zu leichtgläubig war, Reynaert daher zu sehr vertraut hat und Bär und Wolf deshalb zu Unrecht gefangen nehmen liess. Er bereut, dass er Reynaert begnadigt und freigesprochen hat. Das Verhalten von König Nobel zeigt, dass er seine Herrscherpflicht, gut und gerecht zu handeln, vernachlässigt und als Folge davon Ehre verloren hat.

In der zweiten Textstelle (V. 3409f.) geht es um die Phrase: *het sal gaen an mine eere ende an mijn leven*. Das Verb *sullen* ('werden' oder 'sollen, müssen') deutet hier auf ein in der Zukunft liegendes Ereignis hin. So befürchtet König Nobel, dass er 'seine Ehre und sein Leben' verlieren wird, weil das Verhältnis zwischen ihm und 'seinen einstigen Freunden' (Bär und Wolf) durch die Gefangennahme angespannt ist. Genau dies war Reynaerts Absicht: Er wollte den König und die beiden Diener gegeneinander aufbringen und sie zu Feinden machen (vgl. V. 2168ff.). König Nobel, der sich allerdings mit Bär und Wolf versöhnen und die freundschaftliche Beziehung wiederherstellen will, bietet ihnen Privilegien an. Diese Art, eine Fehde zu beenden und Frieden zu schliessen, hat für den König wie auch für Bär und Wolf einen praktischen Nutzen: Der König kann sein Herrscheramt bewahren, indem er Bär und Wolf verpflichtet, ihm als Gegenleistung stets treu zu dienen, und Bär und Wolf erhalten vom König die Garantie, dass sie auf Schafe und Füchse Jagd machen dürfen, ohne dafür gestraft zu werden. Durch diese Privilegien erhalten sie am Hof wieder ihr früheres gesellschaftliches Ansehen zurück.

'Ehre' liegt hier in zwei Konzepten vor. Einerseits ist 'Ehre' tugendethisch konzeptualisiert. Der König hat eingesehen, dass er falsch gehandelt hat und dass ihn dies seine Ehre als guter, gerechter Herrscher gekostet hat. Er entschuldigt sich bei den beiden Gefangenen und will durch eine Versöhnung das begangene Unrecht wiedergutmachen. Andererseits ist 'Ehre' machtpolitisch konzeptualisiert. Der König sorgt durch die Versöhnung und mithilfe der angebotenen Privilegien dafür, dass er auch von Bär und Wolf weiterhin als Herrscher akzeptiert und nicht vom Thron gestossen wird.

## (5) Allgemeingültige Aussage über Ehrgewinn

In einer Figurenrede wird der Begriff *ere* schliesslich in einer allgemeingültigen Aussage verwendet. Reynaert konnte unter dem Vorwand, auf eine Pilgerfahrt zu gehen, den Königshof ungestraft verlassen. Er erreicht in Begleitung des Widders und des Hasen die Fuchshöhle. Den Hasen bittet er hinein, der Widder soll hingegen draussen warten. Etwas später überreicht Reynaert dem Widder die Pilgertasche, in der sich nun der abgebissene Hasenkopf befindet. Vorgebend, dass sich in der Tasche ein Brief für den König befindet, beauftragt Reynaert den Widder, an den Hof zurückzugehen und die Tasche dem König zu übergeben. Er rät dem Widder, dem König ruhig zu sagen, dass er den Brief selbst geschrieben habe. Der Widder ist begeistert von dieser Idee, denn:

*Men saels mi spreken groeten lof  
Als men weet dat ic can dichten  
Met sconen woerden ende met lichten,  
Al si dat ics niet ne can.  
Men seit dicken: **hets menich man**  
**Groete eere ghesciet**, dat hem God jonste,  
Van dinghen die hi lettel conste.'*

'Van den vos Reynaerde', V. 3299-3305

BERTELOOT / WORM: Man wird [mich] darum sehr loben, wenn man merkt, daß [ich] mit schönen und klaren Worten Briefe aufsetzen [kann]. Auch wenn ich dazu nicht fähig bin, so sagt man doch oft: wenn Gott es will, wird manchem großes Lob zuteil wegen Dingen, von denen er keine Ahnung hat.<sup>634</sup>

Es geht hier um die Phrase: *het is menich man groete eere gesciet*. Das Substantiv *ere* ist erweitert um eine weitere Phrase (*Van dinghen die hi lettel conste*).

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *ere* weitgehend unbestimmt. Auf der Satzebene deutet einiges auf eine allgemeingültige Aussage hin: das unpersönlich verwendete Verb *het is gesciet* ('es ist geschehen, es ist passiert'), die Phrase *menich man* ('mancher Mann') und der Begriff *dinghe* ('Dinge').

Auf der Textebene wird deutlich, dass der Widder sich freut, am Hof 'grosses Ansehen' (*groeten lof*) zu erhalten. Er denkt, dass man ihn, auch wenn er gar nicht dichten kann, für seine Dichtkunst bewundern wird. Er ist überzeugt, dass dieser Plan funktionieren wird, denn es sei

<sup>634</sup> Je nachdem, welcher Handschrift man hier folgt, stellt sich die Frage: 'Wer spricht zu wem?' BOUWMAN / BESAMUSCA (2002) folgen hier an einigen Stellen der Hs. F und passen den mnl. Text der Erzähllogik an. Als Folge davon legen sie die Worte dem Widder in den Mund. BERTELOOT / WORM (1982) hingegen bleiben der Leithandschrift (Hs. A) treu und lassen den Widder Aussagen über den Fuchs machen. Die Argumentation von BERTELOOT / WORM halte ich für wenig überzeugend. Ich folge deshalb der Textedition von BOUWMAN / BESAMUSCA (2002). Die deutsche Übersetzung habe ich entsprechend angepasst.

oft so, dass jemand etwas bloss vorgibt und dennoch 'grosse Ehre' dafür erhält. Hier wird also der schöne Schein verhandelt.

Die Vorfreude des Widders muss im Zusammenhang mit einer Aussage von Reynaert betrachtet werden, die der zitierten Textstelle vorausgeht. Reynaert erklärt dem Widder, warum es sich lohnen wird, dem König den Brief zu bringen: *Ghi sulter af hebben groet ghewin,/ Des conincs danc ende groet eere* (V. 3267f., BERTELOOT / WORM: Ihr sollt davon Euren Vorteil haben, den Dank des Königs und hohe Ehre). Alle drei Begriffe (*gewin, danc, ere*) zählen zum Wortfeld 'Ehre'. Der Begriff *gewin* hat die Grundbedeutung 'Vorteil' und wird hier für den Zuwachs des eigenen Ansehens verwendet.<sup>635</sup> Der Widder werde beim König angesehen sein: *des conincs danc*. Der Begriff *danc* kann den Lohn meinen, und zwar in gutem Sinne ('Belohnung') wie in schlechtem Sinne ('Vergeltung'); er kann allerdings auch 'Ehre, Preis, Lob, Ruhm' bedeuten.<sup>636</sup> Es bleibt also offen, ob der 'Dank des Königs' positiv oder negativ ausfallen wird. Der Begriff *ere* ist attribuiert durch das Adjektiv *groet*. Die Phrase *groet eere* kommt in der gesamten Erzählung nur an drei Textstellen vor. Jedes Mal steht sie im Zusammenhang mit einem Nutzen. Die erste Textstelle (V. 2556) wurde bei (3) ('Nützlichkeit von Ehre') bereits besprochen: Reynaert bedankt sich beim König für die Ehre, die ihm durch die Begnadigung zukommt. Die zweite und die dritte Textstelle betreffen die hier erwähnten Szenen: Reynaert ermutigt den Widder, dem König die Tasche mit dem angeblichen Brief zu bringen. Der Begriff *ere* steht im Zusammenhang mit dem Dank des Königs (*Des conincs danc ende groet eere*, V. 3268) oder mit dem grossen Ansehen (*groeten lof*, V. 3299; *groete eere*, V. 3304).

Mit allen drei Begriffen (*ere, danc, lof*) wird jene Ehre angedeutet, die man von der Gesellschaft aufgrund eines guten Dienstes zugesprochen erhält. Das Beispiel des Widders zeigt nun, dass am Königshof das Leisten guter Dienste bloss vorgegeben wird und dass solche Dienste bloss scheinbar gut sind. So gibt der Widder vor, den Brief selbst geschrieben zu haben, was jedoch nicht wahr ist. Er überbringt dem König stattdessen einen Hasenkopf und schadet dadurch dem Ansehen des Königs, denn am Hof wird nun öffentlich sichtbar, dass der König vom Fuchs betrogen wurde.

'Ehre' wird also einerseits verwendet für etwas, das nicht wirklich existiert, sondern nur vorgegeben wird, und somit bloss scheinbar vorhanden ist. Beispiele dafür sind, wie wir soeben gesehen haben, die angebliche Dichtkunst des Widders, aber ebenso der angebliche Schatz des Fuchses. 'Ehre' wird andererseits verwendet für etwas, das jemandem einen nützlichen Vorteil

---

<sup>635</sup> Vgl. MNW *gewin*, 3., vgl. auch Kap. 3.2.4. Anders ist dies in V. 2492, wo der Begriff auf einen materiellen Vorteil hinweist.

<sup>636</sup> Vgl. VMNW *danc*, 2. und 3.; MNW *danc*, 3. und 4.

erbringt und einem anderen schadet. Beispiele dafür sind Diener wie der Fuchs und der Widder, aber auch Diener wie der Bär oder der Wolf. Letztere wollten im Ansehen des Königs stehen, indem sie bloss vorgaben, gute Dienste zu leisten. Auch König Nobel ist ein solches Beispiel. Er wollte einen Hoftag abhalten, um am Hof Ansehen zu erhalten: *Houden ten wel groeten love* (V. 47). Er gab vor, ein guter und gerechter König zu sein, was er aber nicht ist, und durch dieses scheinbar gute Verhalten hat er, wie am Erzählschluss durch Reynaerts Betrug endgültig offensichtlich wird, seinem eigenen Ansehen und jenem des Hofes geschadet. 'Ehre' ist in *Van den vos Reynaerde*, aus ethischer Sicht betrachtet, lediglich ein schöner Schein.

## Treue

Das Lexem 'Treue' ist insgesamt 27 Mal belegt:

- 17 Mal als Substantiv (*trouwe*)
- 7 Mal als Adjektiv (*getrouwē*, 5 Mal; *ongetrouwē*, 2 Mal)
- 1 Mal als Adverb (*getrouwelike*)
- 2 Mal als Verb (*getrouwēn*, 1 Mal; *mistrrouwēn*, 1 Mal)

### ***trouwe* (Subst.)**

Das Substantiv *trouwe* wird in Nominal- wie auch in Präpositionalphrasen verwendet.

Die Nominalphrasen bestehen aus dem Phrasenkern *trouwe*, der durch Attribute erweitert sein kann.<sup>637</sup> Eine Ausnahme bilden Nominalphrasen, die nebst dem Phrasenkern *trouwe* noch weitere (attribuierte) Substantive enthalten. Die Substantive sind dann durch eine Konjunktion miteinander verbunden und bilden ein Wortpaar.<sup>638</sup>

Die Präpositionalphrasen setzen sich zusammen aus einem Phrasenkern und einer Nominalphrase. Der Phrasenkern wird jeweils aus einer der folgenden Präpositionen gebildet: *in* bzw. *en* ('in') oder *bi* ('bei'). Zwei Arten von Präpositionalphrasen lassen sich voneinander unterscheiden. Erstens, Präpositionalphrasen mit formelhaftem Charakter. Sie kommen in den folgenden Varianten vor: *entrauwen*, *bi (rechter) trauwen*, *in rechter trauwen*.<sup>639</sup> Sie können

---

<sup>637</sup> Belegstellen von *trouwe* in Nominalphrasen: *Dat Reynaert hevet hare trauwe* (V. 241), *Ende gaf Grimberte hare trauwe* (V. 2286), *Up Reynaerts trauve staen* (V. 2533), *Bedwongene trauwe ne diedet niet* (V. 3177)

<sup>638</sup> Belegstellen von *trouwe* in Wortpaar: *Mijns scats ende miere trauwen* (V. 2559).

<sup>639</sup> Belegstellen von *trouwe* in Präpositionalphrasen bzw. Wortformeln: *Dat ware onrecht, entrauwen* (V. 252), *Bi huwer trauwen, laet mi weten* (V. 590), *Reynaert sprac: 'Bi rechter trauwen'* (V. 1720), *Daer gheloofden wi bi trauwen* (V. 2102), *An hu lijf, in rechter trauwen* (V. 2149), *Ic wane wel in rechter trauwen* (V. 2176), *Entrauwen, neen ic!* sprac Reynaert (V. 2208), *Ic secht hu wel bi miere trauwe* (V. 2554), *Entrauwen, ic verstont oec wel* (V. 3241).

zusätzlich durch Possessivpronomen erweitert sein. Durch diese Wortformeln, die (mit Ausnahme von V. 2176) ausschliesslich in der direkten Rede vorkommen, wird der Wahrheitsgehalt einer Aussage betont und Verlässlichkeit suggeriert. Zweitens gibt es Präpositionalphrasen, die durch einen Relativsatz erweitert sind, wobei *trouwe* das gemeinsame Bezugswort ist.<sup>640</sup> Der Begriff *trouwe* wird dort durch den Relativsatz zusätzlich mit Bedeutung aufgeladen.

Im engeren semantischen Kontext von *trouwe* befinden sich weitere Wörter (Substantive, Pronomen, Adjektive, Verben):

- Als Substantiv ist der Eigenname *Reynaert* belegt. Er ist das Genitivattribut zu *trouwe* und weist auf den Besitzer von Treue hin.<sup>641</sup>
- Auch die Possessivpronomen (*miere*, *hare*, *huwer*) haben eine besitzanzeigende Funktion.<sup>642</sup>
- Als Adjektive sind drei Begriffe belegt: *recht* (hier: 'aufrichtig'), *schuldich* ('schuldig, verpflichtet, verbunden') und *bedwongan* ('erzwungen, unfreiwillig'). Der Begriff *recht* wird ausschliesslich in Wortformeln verwendet (z.B.: *in rechter trauwen*). Der Begriff *schuldich* wird verwendet, um auf Treuleistungen innerhalb eines Treueverhältnisses hinzuweisen (z.B.: *bi der trauwen/ Die ghi [...] sculdich sijt*). Es kann sich dabei um das Treueverhältnis zwischen Diener und König bzw. Königin handeln<sup>643</sup> oder um das Treueverhältnis zwischen Eheleuten.<sup>644</sup> Der Begriff *bedwongan* wird lediglich in einer allgemeingültigen Aussage verwendet.<sup>645</sup>
- Verben, die zusammen mit dem Begriff *trouwe* verwendet werden, deuten auf das Besitzen (*hebben*)<sup>646</sup>, Leisten (*geven*, *onnen*)<sup>647</sup> und Vertrauen / Verlassen (*staen op*)<sup>648</sup> von Treue hin. Das unpersönliche Verb *ne diedet niet* ('es gilt nicht', 'es bedeutet nichts') weist auf die Gültigkeit der Treue hin.<sup>649</sup>

---

<sup>640</sup> Belegstellen von *trouwe* in Präpositionalphrasen mit Relativsatz: *Dies manic hu bi der trauwen/ Die ghi ver Genten miere vrouwen/ Ende hem selven sculdich sijt* (V. 2653ff.), *Want gi mi manet bider trouwen/ Die ic miere liever vrouwen/ Ende den coninc sculdich bem* (V. 2654g ff.), *Ende bi der trauwen die ic bem/ Sculdich hu, vrouwe Hermeline* (V. 3111f.).

<sup>641</sup> Vgl. V. 2533.

<sup>642</sup> Vgl. V. 241, 590, 2286, 2554, 2559.

<sup>643</sup> Vgl. V. 2653ff., 2654g ff.

<sup>644</sup> Vgl. V. 3111f.

<sup>645</sup> Vgl. V. 3177.

<sup>646</sup> Vgl. V. 241.

<sup>647</sup> Vgl. für *geven*: V. 2286. Vgl. für *onnen*: V. 2558f.

<sup>648</sup> Vgl. V. 2533.

<sup>649</sup> Vgl. V. 3177.

### ***getrouwe* (Adj.)**

Das Adjektiv *getrouwe* wird in unterschiedlichen Wortstellungen (attributiv, prädikativ, adverbial) gebraucht. Hervorzuheben ist eine Textstelle, in der *getrouwe* zusammen mit zwei weiteren Adjektiven aus dem Wortfeld 'Treue' eine Wortreihe bildet: *vroet/ Ende goet ende ghetrauwe* (V. 2505).

Im engeren semantischen Kontext von *getrouwe* befinden sich weitere Wörter (Substantive, Pronomen). Bei vier Belegstellen bezieht sich *getrouwe* auf ein Wort aus dem Wortfeld 'Diener'<sup>650</sup> oder konkret auf den Fuchs<sup>651</sup>. Bei einer weiteren Belegstelle wird *getrouwe* in Bezug auf einen Gegenstand verwendet.<sup>652</sup> Der Begriff *getrouwe* wird somit vor allem zur Bezeichnung der lehensrechtlichen Treue gebraucht, kann allerdings auch lediglich auf den ethischen Aspekt von Treue hinweisen.

### ***ongetrouwe* (Adj.)**

Das Adjektiv *ongetrouwe* wird gebildet aus dem Adjektiv *getrouwe* und dem Negationspräfix *on-*. Auf der Wortebene funktioniert *ongetrouwe* somit als Gegenbegriff zu *getrouwe*. Verwendet wird das Adjektiv in attributiver und in prädikativer Wortstellung. Diese Beobachtung ist aufschlussreich für die Zuschreibung der Kategorie 'Treue'. Hervorzuheben ist eine Textstelle, in der *ongetrouwe* zusammen mit zwei weiteren Adjektiven aus dem Wortfeld 'Treue' eine Wortreihe bildet: *argertieren/ Ofte fel ofte onghetrauwe* (V. 2526f.).

Im engeren semantischen Kontext von *ongetrouwe* stehen Wörter wie *Reynaert* oder *hi* ('er'), die eindeutig auf die Fuchsfigur hinweisen. Der Begriff *ongetrouwe* wird also zur Bezeichnung einer Eigenschaft verwendet, die hauptsächlich dem Fuchs zugeschrieben wird.

### ***getrouwelike* (Adv.)**

Das Adverb *getrouwelike* wird im engeren semantischen Kontext zusammen mit dem Verb *beden* ('beten') verwendet. Diese Verwendungsweise deutet auf den ethischen Aspekt von Treue hin.

Der weitere semantische Kontext zeigt, dass die Phrase *getrouwelike beden* ('aufrichtig beten') in einem Satz verwendet wird, der gleich zwei Treuleistungen miteinander vergleicht: Reynaert bittet die Mitglieder der Hofgesellschaft, dass sie so aufrichtig für ihn beten sollen,

---

<sup>650</sup> Vgl. *knecht*, V. 1774; *bode*, V. 2599.

<sup>651</sup> Vgl. V. 2504f., 2619.

<sup>652</sup> Vgl. V. 3257.

wie sie sich wünschten, dass er (Reynaert) für sie alle (Hofgemeinschaft) beten soll. Hervorgehoben wird hier die Wechselseitigkeit von Treueleistungen.

### ***getrouwēn* und *mistrrouwēn* (Verb)**

Die Verben *getrouwēn* und *mistrrouwēn* werden je ein Mal verwendet.

Aus dem engeren semantischen Kontext lässt sich erkennen, dass *getrouwēn* und *mistrrouwēn* Gegenbegriffe sind. Eine Gemeinsamkeit weisen sie in Bezug auf die semantischen Rollen auf.<sup>653</sup> Die Königsfigur ist jeweils das Agens: Der König vertraut und misstraut jemandem. Die Fuchsfigur ist jeweils das Patiens: Jemand vertraut oder misstraut dem Fuchs.

Die Analyse zum sprachstrukturellen und semantischen Kontext von *trouwe* und den davon abgeleiteten Wörtern (*getrouwē*, *ongetrouwē*, *getrouwelike*, *getrouwēn*, *mistrrouwēn*) zeigt, dass 'Treue' auf der Wort- und Begriffsebene auf unterschiedliche Weise verwendet wird. Das Substantiv *trouwe* steht besonders oft in Wortformeln und in Figurenreden. Die Kategorie 'Treue' wird somit nicht nur narrativ, sondern insbesondere auch performativ (d.h.: im Akt des Sprechens) verhandelt. Die Adjektive *getrouwē* und *ongetrouwē* werden hauptsächlich in Bezug auf Figuren, insbesondere aber in Bezug auf den Fuchs gebraucht. *Getrouwē* kann für die lebensrechtliche Treue wie auch für den ethischen Aspekt von Treue verwendet werden, *ongetrouwē* steht dahingegen vor allem für den ethischen Aspekt von Treue. Das Adverb *getrouwelike* deutet auf den ethischen Aspekt und die Wechselseitigkeit von Treueleistungen hin. Die Verben *getrouwēn* und *mistrrouwēn* markieren in zeitlicher Hinsicht den Beginn und das Ende des Treueverhältnisses zwischen König und Fuchs.

In der nachfolgenden Analyse zum weiteren semantischen und inhaltlichen Kontext werden Textstellen beleuchtet, die zentral sind, um ein besseres Verständnis davon zu erhalten, wie 'Treue' im Erzählteil von *Van den vos Reynaerde* narrativ und semantisch verhandelt wird. Bei den Textstellen (1)-(3) werden Treueverhältnisse und Treueleistungen am Königshof und die Verhaltensweise des Fuchses verhandelt. Bei der Textstelle (4) wird 'Treue' auf einer allgemeinen Deutungsebene beleuchtet.

---

<sup>653</sup> Die Linguistik unterscheidet bei den semantischen Rollen zwischen 'Agens' und 'Patiens'. Das Agens (lat. *agere*: 'handeln') ist die handlungsausübende Person. Sie ist nicht zwangsläufig auch das Subjekt eines Satzes. Das Patiens (lat. *pati*: 'erdulden, erleiden') ist die Person, die von einer ausgeübten Handlung betroffen ist. Sie ist nicht zwangsläufig auch das Objekt eines Satzes. Ich verwende hier die Begriffe 'Agens – Patiens', da es mir hier auf die Handlungsrichtung ankommt und nicht auf die syntaktische Funktion der Begriffe innerhalb des Satzes.

## (1) Treue und Untreue am Königshof

Am Hof bezeichnet der Fuchs sich selbst als den 'treuesten Diener des Königs'; zugleich warnt er vor den scheinbar treuen Dienern, die sich an den Höfen aufhalten.<sup>654</sup> Sie seien eine Gefahr für den König:

*Ic groet hu, coninc, ende hebbe recht.  
En hadde nye coninc eenen knecht  
So ghetrauwe jeghen hem  
Als ic oyt was ende bem.  
[...]  
Het ne betaemt niet der cronen  
Dat si den scalken ende den fellen  
Te lichte gheloven dat si vertellen.  
Nochtan willics Gode claghen:  
Dier es te vele in onsen daghen  
Der scalke die wroughen connen,  
Die nu ter rechter hant hebbent ghewonnen  
Overal in rike hove.  
Dien sal men niet gheloven.  
Die scalcheit es hem binnen gheboeren,  
Dat si den goeden lieden doen toren.*

'Van den vos Reynaerde', V. 1773-1776 und V. 1782-1792

BERTELOOT / WORM: Ich begrüße Euch, König, und habe das Recht dazu, hatte doch nie ein König einen Knecht, ihm so treu ergeben, wie ich es immer war und bin. [...] Es ziemp sich nicht für die Krone, daß sie den Lügenmäulern und Bösewichten zu schnell glaubt, was sie erzählen. Und doch, Gott sei's geklagt, gibt es zu viele Lügenmäuler in unseren Tagen, die nach Belieben Beschuldigungen äußern können und die [nun überall an reichen Höfen Macht erhalten haben].<sup>655</sup> Denen soll man nicht glauben: die Bosheit ist ihnen angeboren. Daß sie den rechtschaffenen Leuten das Leben schwer machen, [...].

Es geht hier um die Phrase: *eenen knecht/ So ghetrauwe jeghen hem*. Das Adjektiv *getrouw* wird attributiv verwendet und bezieht sich auf den Begriff *knecht* ('Knecht, Diener'). *Getrouw* ist erweitert um die Präpositionalphrase *jeghen hem* ('gegenüber ihm'), wobei *hem* auf *coninc* ('König') zurückverweist. Die Phrase wird zudem für den Vergleich zwischen den sogenannten *schalken* und Reynaert verwendet.

Auf der Wortebene sowie auf der Satzebene bleibt der Begriff *getrouw* sehr ambivalent. Reynaert nennt sich in der Selbstbezeichnung einen treuen Diener, allerdings bleibt vorerst unklar, wie 'Treue' hier gedeutet werden soll.

Auf der Textebene gibt es diesbezüglich einige Hinweise. So sind der Begriff *cnecht* und die Phrase *jeghen hem* deutliche Hinweise darauf, dass hier das lebensrechtliche

<sup>654</sup> Auf diese Rede wird bereits in Kap. 3.2.4 Bezug genommen, s. dort: Reynaerts Warnung vor *cnechte* und *schalken* an den Höfen.

<sup>655</sup> Vgl. Fussnote 564.

Treueverhältnis verhandelt wird. 'Treue' ist dann konzeptualisiert als Dienstreue zwischen Herr und Diener. Der Begriff *getrouwe* kann allerdings auch verwendet werden, um auf die ethische Gesinnung des Fuchses hinzuweisen. 'Treue' ist dann konzeptualisiert als Aufrichtigkeit oder Rechtschaffenheit. Man kann also vorläufig festhalten, dass derselbe Begriff einen der beiden Geltungsbereiche (lehensrechtliche Treue, ethisch Treue) oder gleich beide Geltungsbereiche meinen kann. Ein höfisch idealisierter Diener, wie Reynaert einer vorgibt zu sein, verfügt über beide Aspekte von Treue.

'Treue' wird auch in der weiteren Figurenrede des Fuchses verhandelt, als Reynaert über andere Diener spricht und sie *schalken* und *felle* nennt. Beide Begriffe deuten auf Diener hin, die eine ethisch schlechte Gesinnung haben, weshalb man ihnen nicht zu sehr glauben soll.<sup>656</sup> Reynaert beschreibt die *schalken* folgendermassen: Nach aussen – gemeint ist der Dienst am Herrn – wirken sie treu. Dadurch gelingt es ihnen, in die Gunst des Königs zu gelangen und am Hof hierarchisch aufzusteigen. Im Innern – gemeint ist ihre ethische Gesinnung – sind sie allerdings untreu, denn die Bosheit ist ihnen angeboren. Bei den *schalken* ist 'Treue' somit als scheinbare Treue konzeptualisiert: Man gibt vor, treu zu dienen, aber man dient mit schlechten Absichten. Aus höfischer Sicht gilt scheinbare Treue als Untreue.

Reynaert behauptet, der treueste Diener des Königs zu sein und warnt gleichzeitig vor den *schalken*. Dadurch suggeriert er, dass er kein *schalc*, sondern ein treuer Diener ist; das heisst, dass er dem König treu dient und ihm auch treu gesinnt ist. König Nobel scheint ebenfalls von diesem höfisch idealisierten Treue-Konzept auszugehen, das den ethischen Aspekt von Treue miteinbezieht. Er glaubt allerdings nicht, dass Reynaert treu und aufrichtig ist, denn er bezeichnet ihn als *onreyne quaet* (V. 1797, 'unreinen, gemeinen Bösewicht'): jemanden, dem man nicht glauben sollte.

## (2) Reynaerts Treue

Die Kategorie 'Treue' wird am Königshof vor allem in Bezug auf die ethische Gesinnung des Fuchses thematisiert. Der König zweifelt zunächst an der Treue des Fuchses. Der Königin gelingt es jedoch, ihn von Reynaerts Treue zu überzeugen, sodass auch König Nobel denkt, dass er sich auf Reynaerts Treue verlassen kann: *Up Reynaerts trauwe staen* (V. 2533). Welche

<sup>656</sup> Der Unterschied zwischen *schalc* und *felle* ist, dass ein *scale* meistens auch ein schlechter Diener ist, vor allem in der Gegenüberstellung mit *cnecht*. Ein *schalc* ist dann immer auch *fel* ('böse, gemein, gewissenlos'). Der Begriff *fel* deutet auf eine ethisch schlechte Person hin. Dabei muss es sich allerdings nicht zwingend um einen Diener handeln. Zum Begriff *fel*, s. Kap. 3.2.3.

'Treue' ist hier gemeint? Für die Herausarbeitung der füchsischen Treue gehe ich auf zwei Szenen ein, wo 'Treue' je nach Beobachtungsebene und Erzählkontext unterschiedlich verhandelt wird. In der ersten Szene (2a) wird gefragt, wie der Erzähler das Verhalten kommentiert, das Reynaert abseits des Königshofes zeigt. In der zweiten Szene (2b) wird gefragt, wie die Königin die Treue, die der Fuchs früher gezeigt hat und gegenwärtig zeigt, miteinander vergleicht.

(2a) Als Reynaert und der Dachs sich an den Königshof begeben wollen, wird dem Publikum die ethische Gesinnung des Fuchses besonders deutlich vor Augen geführt.<sup>657</sup> Kurz nachdem Reynaert beim Dachs eine Beichte abgelegt hat, kommen sie bei einem Kloster mit einem Hühnerhof vorbei. Reynaerts Verhalten wird vom Erzähler negativ kommentiert:

*Nu es die biechte ghedaen.  
Die heeren hebben den wech bestaen  
Tote des coninces hove waert.  
Nu was buter rechter vaert  
Dien si te gane hadden begonnen  
Een pryoreit van zwarten nonnen,  
Daer meneghe gans ende menich hoen,  
Meneghe hinne, menich cappoen  
Plaghen te weedene buten muere.  
Dit wiste die felle creatuere,  
**Die onghetrauwe Reynaert**,  
Ende sprac: 'Te ghenen hove waert  
So leghet onse rechte strate.'*

'Van den vos Reynaerde', V. 1691-1703

BERTELOOT / WORM: Nun ist die Beichte zu Ende. Die Herren haben sich auf den Weg zum Königshof gemacht. Nun war abseits vom rechten Weg, den sie eingeschlagen hatten, ein Kloster von schwarzen Nonnen, vor dessen Mauern manche Gans und manches Huhn, manche Henne und mancher Kapuun Futter zu suchen pflegte. Das wußte das böse Geschöpf, der treulose Reinart, und sagte: "Zu jenem Hof führt uns der rechte Weg."

Es geht hier um die Phrase: *die onghetrauwe Reynaert*. Das Adjektiv *ongetrouw*e wird attributiv verwendet und bezieht sich auf den Fuchs.

Auf der Wortebene ist der Begriff *ongetrouw*e negativ markiert. Auf der Satzebene fällt auf, dass die beiden Phrasen *die felle creatuere* und *die onghetrauwe Reynaert*, die einander ergänzend nachgestellt sind, semantisch-syntaktisch gleichmäßig gebaut sind. Zwischen den Begriffen *fel* und *ongetrouw*e entsteht dadurch ein besonders enger Bezug und der ethische Aspekt von Untreue wird auf diese Weise verstärkt.

---

<sup>657</sup> Auf diese Szene wird bereits in Kap. 3.2.3 Bezug genommen, s. dort: Religiöser Diskurs: Reynaert – ein reuiger Sünder?

Auf der Textebene zeigt sich, dass die Fahrt an den Hof in einem ethischen Diskurs steht: Die Begriffe *biechte* ('Beichte') und *prioreit* ('Kloster') deuten auf einen religiös geprägten ethischen Diskurs hin; die Phrasen *buter rechter vaert* (V. 1694) und *rechte strate* (V. 1703) auf einen tugendethischen Diskurs.<sup>658</sup> Auch das Figurenverhalten, das durch das Nichteinhalten eines Versprechens und durch Lüge gekennzeichnet ist, ist ein Hinweis auf ethische Treue bzw. Untreue: Reynaert hat in der Beichte, die der zitierten Textstelle vorausgeht, soeben noch dem Rauben und Stehlen abgeschworen. Nun schlägt er jedoch den Weg zum Hühnerhof ein, im Wissen, dass es dort viele frei umherlaufende Gänse und Hühner gibt. Reynaert hält also das Versprechen, das er zuvor in der Beichte gegeben hat, wissentlich nicht ein und wird somit eidbrüchig. Reynaert verwendet zudem, wie schon erwähnt, eine Lüge: Der Erzähler erklärt dem Publikum, dass das Kloster sich 'abseits vom rechten Weg' befindet (vgl. V. 1694). Reynaert jedoch behauptet das Gegenteil: Er sagt zum Dachs, dass der 'rechte Weg' beim Kloster vorbeiführe (vgl. V. 1702f.). Dieser Widerspruch zwischen Erzählerkommentar und Figurenrede ist ein deutlicher Hinweis, dass Reynaert lügt.

'Treue' ist hier konzeptualisiert als ein Verhalten, das aus ethischer Sicht falsch ist und sich durch Lüge und Eidbruch kennzeichnet.

(2b) Die ethische Gesinnung des Fuchses wird dem Publikum auch dann deutlich vor Augen geführt, als Reynaert am Hof von seinem angeblich treuen Dienst erzählt, den er dem König geleistet hat. Diese Szene findet in einem deutlich höfisch geprägten Kontext statt.

In einer Lügengeschichte erzählt Reynaert, der zum Tode verurteilt ist, wie es ihm gelang, einen Staatsstreich und Verrat am König zu vereiteln. Er habe den kostbaren Schatz, mit dem der Staatsstreich finanziert werden sollte, gestohlen und in seinen Besitz gebracht. Das Königspaar, das diesen Schatz begehrt, führt Reynaert aus der Hoftagversammlung heraus, um die gegenseitigen Leistungen zu besprechen. In der Figurenrede der Königin wird 'Treue' an zwei Textstellen thematisiert und verhandelt.

In der ersten Textstelle teilt die Königin mit, was der König anbietet und was von Reynaert als Gegenleistung erwartet wird:

---

<sup>658</sup> Zur Raumsemantik, dem Motiv des *buten-weghe*-Tretens und zum Tugendpfad, s. Kap. 3.2.1.

*'Mine heere sal hu laten leven  
Ende sal hu vriendelike vergheven  
Allegader sinen evelen moet  
Ende ghi sult voertmeer sijn vroet  
Ende goet ende ghetrauwe.'*

'Van den vos Reynaerde', V. 2501-2505

BERTELOOT / WORM: "mein Herr Gemahl wird Euch das Leben schenken und von Herzen seinen ganzen Zorn vergeben und vergessen, und Ihr sollt fortan weise und gut und getreu sein."

Es geht hier um die Phrase: *vroet ende goet ende ghetrauwe sijn*.

Auf der Wortebene bleibt unklar, auf welchen Geltungsbereich der Begriff *getrouw*e zu beziehen ist. Auf der Satzebene geben die Adjektiven *vroet* und *goet*, die zusammen mit *getrouw*e eine Wortreihe bilden, einen Hinweis.

Auf der Textebene lässt sich ableiten, dass die Königin diese Adjektive verwendet, um von Reynaert ein bestimmtes Verhalten dem König gegenüber einzufordern. Es muss sich somit um die Treue handeln, die ein Diener innerhalb eines lebensrechtlichen Verhältnisses erweist. Auffallend ist, dass alle drei Begriffe semantisch mehrdeutig sind und grundsätzlich in ethischem wie auch pragmatischem Sinne verwendet werden können. Der Begriff *vroet* kann 'rechtschaffen' sowie 'schlau' und 'listig' bedeuten.<sup>659</sup> Der Begriff *goet* kann 'sittlich gut', aber auch 'nützlich' meinen.<sup>660</sup> Der Begriff *getrouw*e hat die Bedeutung 'aufrichtig', aber auch 'zuverlässig', 'treu ergeben'.<sup>661</sup> Der ethische und der pragmatische Bedeutungsaspekt sind bei *vroet* und *goet* gut erkennbar. Bei *getrouw*e überlagern sich die beiden Aspekte so stark, dass sich nicht ohne Weiteres sagen lässt, wie 'treu' zu verstehen ist. Nur anhand des Begriffs *getrouw*e kann das Treue-Konzept also nicht eindeutig bestimmt werden. Aufschlussreich ist hier die zweite Textstelle.

In der zweiten Textstelle versucht die Königin den König davon zu überzeugen, dass man Reynaert durchaus vertrauen kann. Der König zweifelt nämlich an Reynaerts ethischer Gesinnung, denn das Stehlen, Rauben und Lügen sei ihm angeboren (vgl. V. 2514ff.). Die Königin wendet allerdings ein:

---

<sup>659</sup> Vgl. MNW *vroet*, I. 2.

<sup>660</sup> Vgl. MNW *goet*<sup>l</sup>, A. und B.

<sup>661</sup> Vgl. MNW *getrouw*<sup>l</sup>, 1. und 2.

*Ghi moghet Reynaerde gheloven wel.  
Al was hi hier tevoren fel,  
Hi nes nu niet dat hi was.  
Ghi hebt ghehoert hoe hi den das  
Ende sinen vader hevet bedreghen  
Met morde, die hi wel beteghen  
Mochte hebben andren dieren,  
Wildi meer zijn argertieren  
Ofte fel ofte onghetrauwe.'*

'Van den vos Reynaerde', V. 2519-2527

BERTELOOT / WORM: Ihr könnt Reinart ruhig glauben: wenn er auch vorher böse war, so ist er nicht mehr derselbe wie früher. Ihr habt doch gehört, wie er den Dachs und seinen Vater des versuchten Mordes beschuldigt hat, den er doch anderen Tieren hätte anlasten können, wenn er weiterhin boshaf oder gemein oder treulos hätte sein wollen."

Es geht hier um die Phrase: *argertieren ofte fel ofte onghetrauwe zijn.*

Auch hier bleibt auf der Wortebene unklar, auf welchen Geltungsbereich der negativ markierte Begriff *ongetrouw*e zu beziehen ist. Auf der Satzebene geben die Adjektive *argertiere* und *fel*, die zusammen mit *ongetrouw*e eine Wortreihe bilden, einen Hinweis.

Auf der Textebene wird deutlich, dass die Königin Argumente vorbringt, weshalb man dem Fuchs vertrauen könne: Reynaert habe sich geändert. Sie verweist auf die Vergangenheit und zieht daraus Schlussfolgerungen für die gegenwärtige Situation. So sei Reynaert früher *fel* ('böse, schlecht, gemein') gewesen. *Fel* ist ein Begriff, der auf eine ethisch schlechte Gesinnung hinweist.<sup>662</sup> Die Königin bezieht sich dann auf das Verhalten, das Reynaert seinen engsten Verwandten gegenüber zeigt. In der Lüngeschichte erzählte Reynaert nämlich, dass auch sein eigener Vater sowie der Dachs, der sein Neffe ist, am Staatsstreich beteiligt waren. Die Königin greift also eine Aussage auf, die Reynaert sich als List ausgedacht hatte. Das Publikum kann aufgrund eines früheren Erzählerkommentars nämlich wissen, dass Reynaert seinen Vater und seinen Neffen beschuldigt, damit seinen Worten eher geglaubt wird (vgl. V. 2233ff.). Diese Absicht zeigt nun die gewünschte Wirkung: Die Königin geht davon aus, dass man den eigenen Vater nur verrät, wenn man in grösster Not ist. Sie kommt deshalb zum Schluss, dass Reynaert die Wahrheit sagt und nicht mehr 'boshaf, gemein oder treulos' ist. Mit den drei Begriffen (*argertiere, fel, ongetrouw*e) wird also aus ethischer Sicht Reynaerts Untreue bezeichnet.

Man kann festhalten, dass die Königin zuerst Reynaerts Treue einfordert, die ethisch oder pragmatisch verstanden werden kann (vgl. (2a)). Später argumentiert sie, dass Reynaert sich geändert habe und in ethischer Hinsicht treu sein muss (vgl. (2b)). Die Königin schliesst somit bei Reynaert eine ethisch schlechte Gesinnung aus.

---

<sup>662</sup> Ausführlicher zum Begriff *fel*, s. Kap. 3.2.3.

### (3) Reynaerts scheinbare Treue am Königshof

Reynaert äussert sich am Hof mehrmals zu seiner Treue. Drei Textstellen sind hier besonders interessant.

Die erste Textstelle folgt kurz nach Reynaerts Ankunft am Königshof (vgl. V. 1773ff.). Reynaert bezeichnet sich als 'treuen Diener', wobei ein höfisch idealisiertes Treue-Konzept suggeriert wird. Diese Textstelle wurde bereits besprochen (vgl. (1)).

Die zweite Textstelle folgt, nachdem König und Fuchs sich abseits der Hofgemeinschaft auf gegenseitige Leistungen geeinigt haben. Reynaert lobt den König für seine Güte und erwähnt dabei nochmals seine eigene Treue:

*Ic secht hu wel bi miere trauwe  
Dat ghi mi vele eeran doet,  
So groet eere ende so groet goet  
Dat niemen nes onder die zonne  
Dien ic also wale jonne  
**Mijns scats ende miere trauwen**  
Als ic hu doe ende miere vrouwen.'*

'Van den vos Reynaerde', V. 2554-2560

BERTELOOT / WORM: Ich sage Euch, bei meiner Treu, daß Ihr mir viel Ehre zukommen läßt, so große Ehre und so große Güte, daß es niemanden unter der Sonne gibt, dem ich meinen Schatz [und meine Treue]<sup>663</sup> so gerne vergönne als Euch und meiner Gebieterin.

Es geht hier um die Phrase: *Mijns scats ende miere trauwen*. Das Substantiv *trouwe* ist erweitert um das Possessivpronomen *mijn* ('mein'), das sich auf Reynaert bezieht.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *trouwe* weitgehend unklar. Auf der Satzebene fällt das Wortpaar auf, das aus den Begriffen *schat* und *trouwe* besteht. Beide Begriffe haben in semantischer Hinsicht nichts miteinander zu tun. Interessant ist allerdings die gemeinsame Verwendung der Begriffe. So weist 'Treue' auf ethische Werte und ein Schatz auf materielle Werte hin.

Auf der Textebene zeigt sich, dass Reynaerts 'Treue' je nach Perspektive unterschiedlich verstanden werden kann. Zentral ist dabei die Sichtweise auf den erwähnten Schatz. Der Fuchs hat dem König seinen Schatz sowie seine Treue versprochen. Das Publikum kann aufgrund von Hinweisen auf der Erzählerebene wissen, dass die Existenz beider Leistungen nur vorgegeben ist. Das Königs paar geht hingegen davon aus, dass es Reynaerts Schatz wirklich gibt. Durch das Wortpaar wird suggeriert, dass es auch Reynaerts Treue wirklich gibt. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht darin, dass der Schatz wie auch Reynaerts

---

<sup>663</sup> Der Begriff *trouwe* wird bei BERTELOOT / WORM nicht übersetzt.

Treue nützlich sind für den König: Der Schatz ist nützlich, weil er den König reich werden lässt, wodurch er Ansehen erhalten kann; Reynaerts Treue ist nützlich, weil er dem König helfen kann, in den Besitz des Schatzes zu gelangen.

'Treue' wird hier unterschiedlich konzeptualisiert. Auf der Erzählerebene ist 'Treue' bloss eine leere Worthülse. Reynaerts Treue ist nämlich genauso erfunden wie Reynaerts Schatz. 'Treue' ist also eigentlich Untreue. Auf der Figurenebene wird 'Treue' vor allem als pragmatische Kategorie konzeptualisiert. Der König hält Reynaerts Schatz und Reynaerts Treue nämlich für nützlich.

Die dritte Textstelle folgt, nachdem Reynaert den Ort, wo der König den angeblichen Schatz finden wird, genannt hat. Reynaert lobt sich dort gleich selbst als treuer Diener:

*Daer suldi vinden die crone  
Die Ermelijnc die coninc drouch  
Ende ander chierheit ghenoouch:  
Edele steene, guldin waerc.  
Men cocht niet omme dusent maerc.  
Ay coninc, als ghi hebt dat goet,  
Hoe dicken suldi peinsen in huwen moet:  
"Ay Reynaert, ghetrauwe vos,  
Die hier grouves in dit mos  
Desen scat bi dijnre lust,  
God gheve di goet waer du best. ""*

'Van den vos Reynaerde', V. 2612-2622

BERTELOOT / WORM: Da werdet Ihr die Krone finden, die Ermerik, der König, trug, und noch anderen Zierat genug: Edelsteine und Goldschmiedearbeiten, die man nicht für tausend Mark kaufen könnte. O König, wenn Ihr diese Kostbarkeiten besitzt, wie oft werdet Ihr bei Euch denken: 'Ach, Reinart, getreuer Fuchs, der du hier in das Moos mit List diesen Schatz vergrubst, Gott segne dich, wo du auch seiest.'"

Es geht hier um die Phrase: *Ay Reynaert, ghetrauwe vos.*

Auf der Wortebene bleibt – einmal mehr – unklar, wie der Begriff *getrouw* zu deuten ist. Auf der Satzebene zeigt sich, dass *getrouw* hier zusammen mit dem Begriff *vos* ('Fuchs') verwendet wird. Bei seiner Ankunft am Hof hatte Reynaert sich selbst einen treuen *knecht* genannt (s. (1)), doch blieb unklar, welcher Geltungsbereich von Treue gemeint ist. Durch die Kombination von *getrouw* und *vos* wird allerdings ein anderes Konzept aufgerufen. So kann das Publikum merken, dass die 'füchsische Treue' hier auf Untreue hindeutet.

Auf der Textebene kann der Begriff *getrouw* je nach Perspektive unterschiedlich verstanden werden. Reynaert spricht zwar von Treue, weiss aber selbst wohl am besten, dass es den besagten Schatz nicht gibt und dass seine Treue bloss vorgegeben ist. Durch die Ironie wird angedeutet, dass es sich hier um Untreue handelt. Die Begriffe, die Reynaert für die

Beschreibung des Schatzes verwendet, weisen zudem auf dessen Kostbarkeit hin: *crone* ('Krone'), *chierheit* ('Schmuck, Kostbarkeit'), *edele steene* ('Edelsteine'), *guldin waerc* ('Goldschmiedearbeiten') und *dusent maerc* ('tausend Mark'). Der Schatz ist für den König also nützlich, denn durch dessen materiellen Wert kann er – zumindest hofft er dies – Ansehen in der Gesellschaft erhalten. Reynaert ist derjenige, der dies durch seinen (scheinbar) treuen Dienst ermöglicht.

'Treue' wird hier als pragmatische Kategorie verhandelt. Reynaert ist aus der Sicht des Königs ein idealer Diener, denn dank Reynaerts Treue gelangt der König zu Reichtum und Ansehen. Auch aus der Sicht des Fuchses ist Treue etwas Nützliches. So kann Reynaert dank des erfundenen Schatzes und der vorgegebenen Treue beim König sein Ansehen zurückgewinnen und den Hof letztlich als freier Mann verlassen.

Hier zeichnet sich übrigens etwas ab, das in *Reynaerts historie* noch bedeutend stärker betont wird: die Nützlichkeit eines (scheinbar) treuen Dieners. Auf den Nützlichkeitsaspekt wird in der Analyse zu *Reynaerts historie* noch ausführlicher eingegangen (s. Kap. 3.3).

#### (4) Allgemeingültige Aussage über vorgegebene Treue

In der Figurenrede des Fuchses wird der Begriff *trouwe* schliesslich in einer allgemeingültigen Aussage verwendet. Reynaert wird von seiner Frau an das Versprechen erinnert, das er dem König gegeben habe. Er hatte ihm versprochen, erst wieder im Reich des Königs zu wohnen, nachdem er auf der Pilgerfahrt war und viel Gutes gemacht hat (vgl. V. 2720ff.). Reynaerts Frau hält den Plan, nun mit der ganzen Familie in die Wildnis zu flüchten, deshalb für einen Treuebruch. Reynaert sieht dies jedoch anders:

'So meer ghezworen, so meer verloren.  
Mi seide een goet man hier tevoren  
In rade dat hi mi riet:  
**Bedwongene trouwe ne diedet niet.**  
Al vuldade ic dese vaert,  
En holpe mi niet,' sprac Reynaert,  
'In waers een ey niet te bat.'

'Van den vos Reynaerde', V. 3174-3180

BERTELOOT / WORM: "Je mehr geschworen, je mehr verloren. Mir sagte ein angesehener Mann früher einmal, als er mir unter vier Augen riet: ein erzwungenes Versprechen gilt nicht. Selbst wenn ich diese Fahrt ausführte, hülfe es mir nichts", sprach Reinart, "es würde mir keinen Deut nützen.

Es geht hier um die Phrase: *Bedwongene trouwe ne dieder niet*. Das Substantiv *trouwe* ist erweitert um das Adjektiv *bedwongan* ('erzwungen, unfreiwillig'). Es wird zudem mit dem Verb *dieden* ('gelten, bedeuten') verwendet.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *trouwe* weitgehend unbestimmt. Auf der Satzebene wird angedeutet, dass Treue, die nicht freiwillig, sondern 'erzwungen' (*bedwongan*) geleistet wird, ihre Gültigkeit und Wirkung verliert.

Auf der Textebene zeigt sich, dass Reynaert sich für seine Argumentation eine Sentenz verwendet und sich somit auf eine allgemeingültige Aussage stützt.<sup>664</sup> Sentenzen können wesentlich zur Sinnkonstitution beitragen.<sup>665</sup> So erinnert Reynaerts Frau an eine allgemein geteilte Überzeugung, wonach ein Versprechen einzuhalten ist. Reynaert hingegen beruft sich auf eine andere, allgemeingültige Überzeugung, wonach ein unfreiwillig gegebenes Versprechen (z.B. aufgrund einer lebensbedrohenden Situation) gerade nicht eingehalten werden muss. Er wendet die allgemeine Aussage auf seine persönliche, konkrete Situation am Hof an, um begründen zu können, weshalb er die Pilgerfahrt trotz des Versprechens nicht unternehmen muss. Der König wollte nämlich, dass Reynaert ihn an den Ort begleitet, wo der erfundene Schatz angeblich liegen soll. Dann wäre die Lüge jedoch aufgeflogen und der Zorn des Königs wäre ihm sicher gewesen. Reynaert ist deshalb der Ansicht, dass er sich in einer Notsituation befand und gezwungen war, dem König ein leeres Versprechen zu geben. Ein wesentlicher Aspekt eines Treueversprechens, nämlich die Beständigkeit bzw. das Einhalten eines Versprechens, erweist sich hier als brüchig.

---

<sup>664</sup> Sentenzen werden noch häufiger in *Reynaerts historie* verwendet. WACKERS definiert sie folgendermassen: "kernachtig geformuleerde waarheden of levenswijsheden die in een verhaal of betoog worden ingevoegd als argument, omdat ze namelijk een concreet geval (kunnen) relateren aan een algemeen principe of een algemeen gedeelde overtuiging en zo de interpretatie van het concrete geval kunnen sturen", WACKERS: *De waarheid als leugen*, S. 158f. In deutscher Übersetzung [von IF]: 'prägnant formulierte Wahrheiten oder Lebensweisheiten, die in einer Erzählung oder einer Erörterung als Argument eingefügt werden, weil sie nämlich einen konkreten Fall auf ein allgemeines Prinzip oder eine allgemein geteilte Überzeugung beziehen (können) und so die Interpretation des konkreten Falls beeinflussen können.'

<sup>665</sup> Die germanistische Mediävistik weist hier eine reiche Forschungstätigkeit auf. Zur Funktion von Sentenzen im Kontext des praxeologischen Erzählens, vgl. HÜBNER (2017): *Erzähltes Handeln, kulturelles Handlungswissen und ethischer Diskurs*, S. 369f. Allgemein zu narrativen Funktionen von Sprichwörtern in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters, vgl. EIKELMANN (1998): *Autorität und ethischer Diskurs*, EIKELMANN (1999): 'altsprochen wort', EIKELMANN (2002): *Zur historischen Pragmatik des Sprichworts im Mittelalter*, EIKELMANN / TOMASEK (2012): *Handbuch der Sentenzen und Sprichwörter im höfischen Roman des 12. und 13. Jahrhunderts*, REUVEKAMP (2007): *Sprichwort und Sentenz im narrativen Kontext*, TOMASEK (2007): *Sprichwort, Sentenz und Verwandtes*. In der Reinhart-Forschung hat man sich vereinzelt ebenfalls mit der Funktion von Sentenzen beschäftigt, vgl. insbesondere SCHILLING (1989): *Vulpekuläre Narrativik*, aber auch DIMPEL (2013): *Füchsische Gerechtigkeit*. In *Reinhart Fuchs* werden Sentenzen vor allem im 1. und 2. Teil der Erzählung verwendet. In der Analyse zu *Reinhart Fuchs* (s. Kap. 3.1), wo ich mich auf den 3. Teil fokussiere, gehe ich nicht weiter auf Sentenzen ein. Im Rahmen einer weiteren Untersuchung wäre allerdings interessant zu fragen, wie in *Reinhart Fuchs* der 1. und 2. Erzählteil zur Deutung des 3. Erzählteils beiträgt und welche Rolle dabei Sentenzen spielen.

Reynaert verbindet mit der Ansicht, dass ein Versprechen nicht zwingend eingehalten werden muss, noch einen anderen Aspekt: Er sieht den Nutzen einer Pilgerfahrt nicht ein. Wenn der König nämlich die Wahrheit herausfindet und erfährt, dass es den Schatz gar nicht gibt und dass alles bloss Betrug und Lüge war, dann werde der König ihn hassen wie nie zuvor (vgl. V. 3181ff.). Die Flucht in die Wildnis sei, so Reynaert, eine genauso gute (oder sogar bessere) Idee wie das Verbleiben in der Fuchshöhle (vgl. V. 3189f.). Reynaert macht das Einhalten eines Versprechens also abhängig von seinem praktischen Nutzen. Ethische Treue hat für ihn nur einen Sinn, wenn sie auch nützt.

'Treue' hat keine ethische Relevanz mehr und ist nun endgültig eine pragmatische Kategorie geworden.

### 3.2.7 Zwischenfazit

Für *Van den vos Reynaerde* kann man insgesamt festhalten, dass am Königshof ethische Werte dem schönen Schein dienen. Ethische Werte erhalten wenig Beachtung; materielle Werte haben dahingegen mehr Bedeutsamkeit. Höfische Ideale werden dadurch kritisch in Frage gestellt.

Kap. 3.2.1: Das Erzählen von höfischen Kategorien wird in *Van den vos Reynaerde* auffällig mitgeprägt durch die Erzählstruktur und die Gegenüberstellung von 'Hofwelt' und 'Fuchswelt'.

Am Erzählbeginn und am Erzählschluss von *Van den vos Reynaerde* wird auf der Erzählebene suggeriert, dass am Hof von König Nobel ideale Zustände herrschen, doch erweist sich **das Höfische als Scheinwelt**. Dieser Eindruck entsteht vor allem durch intertextuelle Bezüge auf gattungsstiftende Merkmale des höfischen Ritterromans. So werden für die Inszenierung des Hoftags höfische Topoi wie der Natureingang und das Pfingstfest verwendet; der Hoftag endet mit einem Frieden zwischen dem König und seinen Günstlingen. Die Hofwelt erscheint dadurch als ideale, harmonische Welt. Die Sichtweise, die das Publikum auf das Höfische und insbesondere auf höfische Verhaltensweisen erhält, verändert sich allerdings im Laufe der Erzählung und steht dem höfischen Ideal entgegen. Der König wird nämlich von einem seiner angeblich treuesten Diener betrogen und erleidet einen Ehrverlust. Die Frage, wie der Friedensschluss zustande kommt und gedeutet werden soll, ist entscheidend für die Interpretation des Erzählschlusses und der gesamten Erzählung.

Durch die Gegenüberstellung der beiden Erzählräume 'Hofwelt' und 'Fuchswelt' wird auf raumsemantische Konzepte aus der höfischen Epik referiert und die Hofwelt als idealer Ort dargestellt. So werden für die Beschreibung der Hofwelt Symbole wie der *rinc* ('Kreis, Ring') verwendet, der Harmonie, Ordnung und Gerechtigkeit suggeriert, oder der semantisch vieldeutige Begriff *recht* ('richtig, gerecht; geradlinig; rechts'), der das rechtlich oder ethisch und moralisch Gute meint. Durch Wege und Wegstrukturen wird das Verhalten von Fuchs und König verhandelt und als **scheinbar höfisches Verhalten** präsentiert. So deuten krumme, gewundene Pfade auf die Fuchswelt hin und wird das Verlassen der *rechte strate* ('rechte Strasse'), die zum Königshof führen würde, zu einem Hinweis auf das untreue Verhalten des Fuchses. Das Motiv des *buten-weghe-Tretens* ('auf Abwege geraten') ist in Bezug auf den König eine Metapher für das Verlassen des tugendhaften Weges und deutet auf leichtgläubiges Verhalten und die Vernachlässigung von Herrscherpflichten hin.

Kap. 3.2.2: Anhand der Königsfigur wird die Kategorie 'Ehre' in einem tugendethischen Diskurs verhandelt.

Durch die Inszenierung des Hoftags als ideale Welt wird suggeriert, dass König Nobel dem **Herrscherideal eines gerechten Richters (*rex iustus*)** entspricht. Die vornehmlichen Pflichten eines idealen Herrschers sind nach mittelalterlicher Vorstellung das gerechte Handeln und die Sorge für Frieden und Gerechtigkeit. Ein Herrscher kann also durch rechtes und gerechtes Herrscherverhalten Ansehen in der Gesellschaft erwerben.

König Nobel hält einen Hoftag ab, in der Hoffnung dadurch sein **Ansehen in der Gesellschaft (lof) bewahren oder erweitern** zu können. In den Klagen der Hoftiere wird allerdings bekannt, dass der Fuchs einige Hoftiere während des Königsfriedens angegriffen hatte. Der König wird deshalb aufgefordert, den Fuchs zu verurteilen und dadurch Gerechtigkeit und Frieden wiederherzustellen. Falls der König dieser Herrscherpflicht nicht nachkommt, wird das gesamte Königsgeschlecht sein Ansehen in der Gesellschaft verlieren.

Im Wechsel von Klagereden und Gegenreden wird suggeriert, dass **am Königshof keine Gerechtigkeit** herrscht. Es soll Diener geben, die Lügen und Unwahrheiten erzählen, um sich als treue Diener präsentieren zu können und um beim König in gutem Ansehen zu stehen und am Hof aufsteigen zu können. Andere Diener geniessen beim König wenig Ansehen und können daher leicht von anderen unrechtmässig beschuldigt werden. Am Königshof gibt es also einen Konnex zwischen dem **scheinbar treuen Verhalten** und dem **Ansehen** beim König.

Kap. 3.2.3: Anhand der Fuchsfigur wird die Kategorie 'Treue' aus verschiedenen Perspektiven und in verschiedenen Diskursen (Recht, Ethik, Religion) verhandelt.

Durch den Wechsel von Klagereden und Gegenreden werden zwei **semantisch vieldeutige Begriffe** (*fel, gerecht*) narrativ verschoben, semantisch umbesetzt und unterschiedlich konzeptualisiert. Die klagenden Hoftiere verwenden den Begriff *fel* ('böse, bösartig') zunächst, um auf das unrechtmässige und somit lebensrechtlich untreue Verhalten des Fuchses hinzuweisen. Dem Begriff *fel* wird in der Gegenrede des Dachs der Begriff *gerecht* ('recht, gerecht') entgegengestellt, um den Fuchs gegen die vorgebrachten Anklagen zu verteidigen und sein rechtmässiges und somit lebensrechtlich treues Verhalten zu betonen, wobei impliziert wird, dass Reynaert auch aus ethischer Sicht treu ist. Durch den Begriff *gerecht* wird 'Treue' also diskursiv verschoben und anders semantisiert.

Reynaerts Verhalten wird in zwei Figurenreden aus unterschiedlichen Perspektiven dargestellt: als ethische Treue und als Untreue. Das **gleichzeitige Nebeneinander von Treue und Untreue** zeigt, dass 'Treue' auf verschiedenen Ebenen funktioniert und auch nur vorgegeben werden kann. So verwendet der Dachs den Begriff *gerecht* in einem religiösen Diskurs, um die ethische Treue von Reynaert zu thematisieren: Reynaert sei ein Geistlicher geworden und daher ein treuer, aufrichtiger Mann. Der Hahn klagt hingegen, dass Reynaert untreu sei: Reynaert habe sich bloss als Geistlicher ausgegeben und aufrichtiges Verhalten lediglich vorgegeben. Der Hahn verwendet dabei den Begriff *fel*, der nun das ethisch untreue Verhalten bezeichnet.

Die Kategorie 'Treue' wird in *Van den vos Reynaerde* auffallend oft in einem religiösen Diskurs verhandelt. Figurenrollen wie der Eremit, der reuige Sünder oder der Pilger werden so zu einem **Hinweis auf scheinbar treues bzw. untreues Verhalten**. So legt Reynaert in der 3. Botenfahrt zunächst eine Beichte ab, lügt wenig später absichtlich und greift entgegen seinem Beichtversprechen andere Tiere an. Auch am Königshof bittet Reynaert um eine Beichtgelegenheit, allerdings nutzt er diese für eine Lügengeschichte, in der er sich selbst dem König als treuer Diener präsentiert. Und schliesslich gibt der Fuchs vor, auf eine Pilger- und Bussfahrt gehen zu müssen. Der Erzähler bezeichnet ihn allerdings als 'falschen Pilger' (*een valsche peelgrijn*).

Kap. 3.2.4: Das Verhältnis zwischen König Nobel und seinen Dienern wird in einem höfischen Kontext verhandelt. Das Bewahren der Herrscherehre und der scheinbar treue Dienst der Hoftiere stehen dabei besonders im Fokus.

Reynaert lobt sich selbst als treuester Diener und warnt den König vor ***schalken***, also Dienern, die es mit der ethischen Treue nicht so genau nehmen und dem Herrn bloss scheinbar gut dienen. Sie erzählen nämlich Lügen und Unwahrheiten und präsentieren sich dadurch auf Kosten von anderen als gute Diener. Auf diese Weise verschaffen sie sich einen eigenen Vorteil und gewinnen am Hof Macht und Einfluss. Ein König soll solchen Dienern deshalb nicht zu sehr vertrauen. 'Treue' wird hier auf zwei Ebenen verhandelt: einerseits als höfisch idealisierte Kategorie, denn Reynaert präsentiert sich als treuester Diener; andererseits als Untreue, denn auch Reynaert gibt seine Treue lediglich vor und präsentiert sich auf Kosten von anderen als guter Diener, um in die Gunst des Königs zu gelangen. Reynaert verhält sich also ebenfalls wie ein ***schalc*** und warnt somit eigentlich vor sich selbst.

'Freundschaft' wird in der zweiten Erzählhälfte ein wichtiges Thema. Ursprünglich bezeichnet sie ein Verhältnis, das auf ethischer Treue basiert und gekennzeichnet ist durch gegenseitige Hilfe und Unterstützung und gegenseitiges Wohlwollen. König Nobel will nicht Reynaerts Freund werden, denn er hält ihn für einen Lügner und Schmeichler. Später wird er jedoch öffentlich verkünden, dass er und Reynaert Freunde geworden sind. '**Freundschaft**' ist bereits in der 1. Botenfahrt ein Thema, allerdings wird sie dort **als pragmatisches Konzept** verhandelt. Sie ist ebenfalls gekennzeichnet durch gegenseitige Hilfe, Unterstützung und gegenseitiges Wohlwollen, aber ethische Treue wird lediglich vorgegeben und zeigt das eigennützige Verhalten. Die gegenseitigen Versprechen dienen nämlich vor allem dazu, vom Dienst eines anderen profitieren zu können.

Reynaerts Betrug am König basiert auf einer pragmatischen Freundschaft und dadurch sind '**Ehre**' und '**Treue**' bloss scheinbar ethische Wert. In einer Lügengeschichte, in der Reynaert sich als reuiger Sünder präsentiert, gibt Reynaert vor, der treueste Diener des Königs zu sein. Er habe einen Staatsstreich, an welchem die Günstlinge beteiligt waren, verhindern und dadurch die Ehre des Königs bewahren können. Vor allem der kostbare Schatz, den Reynaert angeblich gestohlen habe, weckt die Aufmerksamkeit des Königspaares und die Hoffnung, sich einen Vorteil zu verschaffen. Abseits der Hofgesellschaft einigen sich das Königspaar und Reynaert auf gegenseitige Leistungen: Reynaert soll dem König treu sein und ihm den Schatz geben; der König wird ihn dafür begnadigen und freisprechen. Der eigene Nutzen steht hier im Vordergrund: Der König kommt in den Besitz eines kostbaren Schatzes und kann sich gleichzeitig als guter und gnädiger König präsentieren; Reynaert kann sein Leben bewahren und erhält am Hof sein Ansehen zurück. Durch Reynaerts scheinbar treues Verhalten wird das eigennützige und untugendhafte Verhalten des Königs entlarvt. König Nobel verlangte nämlich nach materiellen Werten und vernachlässigte seine Pflicht als

gerechter Herrscher. Der Betrug durch den scheinbar treuen Diener führt beim König zu einem Ehrverlust vor der versammelten Hofgemeinschaft.

Kap. 3.2.5: Am Erzählschluss wird die Existenz eines höfischen Ideals in Frage gestellt.

Der Friedensschluss zwischen dem König und seinen Günstlingen, die zu Unrecht gefangen genommenen wurden, erweist sich als **schöner Schein**. Der ideale und gerechte Zustand, der zu Beginn des Hoftags inszeniert worden war, scheint wiederhergestellt zu sein, aber die Art und Weise, wie der Friedensschluss zustande kam, steht ethischen Werten entgegen. Der geschlossene Frieden ist das Ergebnis einer Versöhnung, die auf gegenseitigen nützlichen Versprechungen basiert, was auf ein pragmatisches Freundschafts-Konzept hindeutet. Begriffe und Konzepte wie 'Versöhnung', 'Frieden' und 'Freundschaft' werden also noch einmal aufgegriffen, aber die Sichtweise darauf und auch auf die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' hat sich durch das Erzählen vom Hoftag verändert. Nach aussen scheint man ethische Werte wie Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit zu pflegen, aber das Figurenhandeln ist pragmatisch motiviert und der eigene Vorteil steht im Vordergrund.

Kap. 3.2.6: Die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' werden an mehreren Textstellen thematisiert. Zu unterscheiden ist dabei, wie 'Ehre' und 'Treue' in den Figurenreden und im konkreten Figurenverhalten verhandelt werden.

In den Figurenreden werden '**Ehre**' und '**Treue**' als **höfisch idealisierte Kategorien** verhandelt. 'Ehre' und 'Treue' werden dort als unmarkierte Begriffe (*ere, trouwe*) verwendet.

Bei der **Kategorie 'Ehre'** wird die Frage, wie am Königshof das eigene Ansehen in der Gesellschaft bewahrt oder erweitert werden kann, im Zusammenhang mit dem tugendethischen Herrscherverhalten verhandelt. 'Ehre' wird in der Haupthandlung ('Erzählung vom Hoftag') in Bezug auf die Königsfigur und die Erwartungen an einen idealen Herrscher thematisiert. So fordert eines der Hoftiere den König zum gerechten Handeln auf (s. Kap. 3.2.2): Falls er sich am Fuchs nicht räche, werde das gesamte Königsgeschlecht sein Ansehen verlieren. Diese Thematik wird auch in einer Nebenhandlung (1. Botenfahrt) anhand eines Dieners verhandelt, der beim König in gutem Ansehen steht (s. 'Ehre': (1)). Das Beispiel der 1. Botenfahrt zeigt, dass das eigene Ansehen davon abhängt, inwiefern man den Erwartungen an das eigene Amt entspricht. So soll Bruun, der Königsbote, den Auftrag des Königs ausführen und den Fuchs an den Königshof bringen. Das höfisch idealisierte Verhalten wird allerdings über das Gegenkonzept verhandelt. So soll ein Königsbote nicht leichtgläubig sein und sich nicht

verführen lassen, denn es besteht, wie sich ebenfalls am Bären zeigt, die Gefahr, dass man betrogen wird und dadurch am Hof sein Ansehen in der Öffentlichkeit verliert.

Bei der **Kategorie 'Treue'** wird gefragt, welche Rolle Treue am Königshof spielt (s. 'Treue': (1)). 'Treue' wird in der Warnrede des Fuchses in Bezug auf das höfische Verhalten von Dienern verhandelt (s. Kap. 3.2.4). 'Treue' meint den lebensrechtlichen Dienst sowie eine ethisch treue Gesinnung. Zentral ist allerdings der ethische Aspekt. So sind Diener wie die *schalken*, die es mit der ethischen Gesinnung nicht so genau nehmen, keine idealen Diener.

Im Figurenverhalten werden **'Ehre' und 'Treue' als ethische und pragmatische Kategorien** verhandelt, indem dasselbe Verhalten aus verschiedenen Perspektiven betrachtet wird und betrachtet werden kann. Dies widerspiegelt sich auch in der Wortverwendung. So werden die Begriffe 'Ehre' und 'Treue' als unmarkierte und markierte Begriffe (*ere, trouwe, getrouwé, ongetrouwé*) und in Kombination mit anderen Begriffen verwendet, sei es in einer Wortzusammensetzung (*wereltere*) oder in einem Wortpaar (z.B. *ere* und *goet, schat* und *trouwe*).

Die **Kategorie 'Ehre'** wird vor allem als Ansehen von König Nobel in der Gesellschaft verhandelt (s. 'Ehre': (2)). Ausgangspunkt ist, dass angeblich ein Staatsstreich geplant war, den Reynaert allerdings vereiteln und dadurch die Ehre des Königs bewahren konnte. Auf der Wortebene wird 'Ehre' in einer Wortzusammensetzung verwendet: *wereltere* ('weltliche Ehre'). Dieser Begriff wird *nach* der Erwähnung des Staatsstreichs und *vor* der Erwähnung des kostbaren Schatzes, den Reynaert gestohlen haben soll, verwendet und lässt sich auf beide Sachverhalte beziehen. 'Ehre' meint in Bezug auf die Vereitung des Staatsstreichs die innere Ehre, die einem König aufgrund seines tugendethischen Verhaltens von der Gesellschaft zugeschrieben wird. 'Ehre' kann in Bezug auf den angeblichen Schatz auch die äussere Ehre meinen, die sich ein König durch materiellen Besitz selbst zuschreibt.

Entscheidend dafür, ob 'Ehre' als innere oder äussere Qualität wahrgenommen wird, ist die Perspektive auf das Herrscherverhalten (s. 'Ehre': (3)). Reynaert lobt den König für dessen ehrenhaftes Verhalten und verwendet dabei ein Wortpaar: *ere* und *goet*. Das Wortpaar wird auch hier am Übergang von zwei Szenen verhandelt. *Bevor* Reynaert den König lobt, einigen er und das Königspaar sich abseits der Hofgemeinschaft auf gegenseitige Leistungen. König Nobel beschliesst eigenmächtig – das heisst, ohne sich von seinen Ratgebern beraten zu lassen –, den verurteilten Fuchs zu begnadigen und freizusprechen, falls Reynaert verspricht, ihm den Schatz zu geben. Er wird dem Publikum als ein Herrscher präsentiert, der durch Besitz und Reichtum nach äusserer Ehre strebt und seine Herrscherpflichten vernachlässigt. 'Ehre' steht

daher im Zusammenhang mit materiellen Werten und dem eigenen Nutzen. *Nachdem* Reynaert den König gelobt hat, spricht der König den Fuchs vor versammelter Hofgemeinschaft frei. Er verkündet, dass er sich mit Reynaert, der Reue zeige und sich bessern wolle, versöhnt habe. König Nobel präsentiert sich selbst als gnädiger Herrscher, der Gnade vor Recht walten lässt. 'Ehre' scheint tugendethisch motiviert zu sein. Durch diese Doppelperspektive wird die Begnadigung unterschiedlich beleuchtet. Dabei zeigt sich, dass König Nobel vorgibt, ein guter Herrscher zu sein, um sich einen eigenen, praktischen Vorteil zu verschaffen.

Am Ende des Hoftags werden die Folgen von scheinbar ehrenhaftem Verhalten beleuchtet und dabei wird zwischen verlorener Ehre und verletzter Ehre unterschieden (s. 'Ehre': (4)). Auf der Wortebene wird zwei Mal der Begriff *ere* verwendet. Der *Ehrverlust* ist eine Folge untugendhaften Verhaltens: König Nobel war zu leichtgläubig und verlangte zu sehr nach äusserer Ehre und dabei vernachlässigte er seine Herrscherpflicht. Durch den Betrug des Fuchses wird dieses Herrscherverhalten entlarvt, wodurch der König seine innere Ehre, nämlich den guten Ruf in der Öffentlichkeit, verliert. Die Herrscherehre, die ihm von der Gemeinschaft zugeschrieben werden muss, ist durch das untugendhafte Verhalten gefährdet. Um die *verletzte* Ehre wiederherzustellen, versöhnt sich der König mit den Günstlingen, die er zu Unrecht gefangen nehmen liess. Er bietet ihnen Privilegien an, fordert allerdings als Gegenleistung ihre stetige Treue. Durch diese Versöhnung gelingt es dem König, sein Herrscheramt zu bewahren.

Schliesslich wird verallgemeinernd festgehalten, wie das eigene Ansehen in der Gesellschaft bewahrt oder erweitert werden kann (s. 'Ehre': (5)). Auf der Wortebene wird auch hier der Begriff *ere* verwendet. Suggeriert wird, dass man am Königshof auch dann Ansehen erhält, wenn man tugendhaftes Verhalten bloss vorgibt.

'Ehre' wird somit als scheinbar ethische Kategorie verhandelt. Zu unterscheiden sind vor allem zwei Perspektiven auf das Figurenverhalten. Einerseits wird dem Publikum in Szenen, die sich im öffentlichen Raum und das heisst in der Hofgemeinschaft ereignen, ein Figurenverhalten präsentiert, das tugendethisch motiviert ist. Andererseits erhält das Publikum in Szenen, die sich abseits des öffentlichen Raums ereignen, einen Eindruck davon, wonach am Hof tatsächlich verlangt wird. So strebt der König nach materiellen Werten, die für seine eigene Ehre nützlich sind. Tugendhaftes Verhalten wird nur vorgegeben, dient bloss scheinbar der Wiederherstellung von Frieden und Gerechtigkeit und soll einen praktischen Nutzen haben.

Bei der **Kategorie 'Treue'** wird vor allem der ethische Aspekt von Treue und dessen Rolle am Königshof verhandelt (s. 'Treue': (2)). Ausgangspunkt ist, dass der König einigen

Dienern günstiger und anderen Dienern schlechter gesinnt ist. Die Treue eines Dieners wird am Beispiel der Fuchsfigur aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet.

Im Erzählerkommentar wird der Fuchs als untreu bezeichnet; gemeint ist die ethische Untreue (s. (2a)). Der Erzähler verwendet dabei den negativ markierten Begriff *ongetrouw*. Reynaert weiss, dass der Weg an den Königshof nicht beim Kloster mit den Gänsen und Hühnern vorbeiführt, doch behauptet er gerade dies. Zudem hat er kurz zuvor in einer Beichte versprochen, dem Rauben und Stehlen abzuschwören. Die absichtliche Lüge und das Brechen des Beichtversprechens kennzeichnen Reynaert – aus ethischer Sicht betrachtet – als untreu und falsch.

In der Figurenrede der Königin wird der Fuchs insgesamt als treu betrachtet, auch wenn positiv *und* negativ konnotierte Begriffe verwendet werden (s. (2b)). Die Königin fordert zunächst, dass Reynaert dem König fortan treu sein soll. Sie verwendet dabei eine Wortreihe, die aus semantisch ambivalenten Begriffen besteht (*getrouwe, vroet, goet*), die ethisch wie auch pragmatisch verstanden werden können. Als der König an Reynaerts ethischer Treue zu zweifeln beginnt, argumentiert die Königin, dass Reynaert früher untreu gewesen sei, sich allerdings verändert habe. Sie verwendet dabei wiederum eine Wortreihe, aber dieses Mal besteht sie aus Begriffen, die eindeutig auf eine ethisch schlechte Gesinnung hinweisen (*argertiere, fel, ongetrouw*). Die Abwesenheit von ethischer Untreue ist für die Königin automatisch ein Hinweis auf vorhandene ethische Treue.

In den Selbstbezeichnungen des Fuchses wird 'Treue' ausschliesslich als positiver Begriff verwendet, allerdings bleibt offen, welcher Geltungsbereich gemeint ist (s. 'Treue': (3)). Der Fuchs verwendet ein Wortpaar: *schat* und *trouwe*. Das Publikum kann wissen, dass der Schatz sowie Reynaerts Treue nicht vorhanden sind, aber dem König wird vorgegeben, dass beides existiert und für ihn nützlich ist. Dieses gleichzeitige Nebeneinander der beiden Treue-Konzepte deutet auf die Scheinhaftigkeit von 'Treue' hin: Treue ist scheinbar vorhanden und zugleich abwesend. Das blosse Vorgeben von Treue entspricht, aus ethischer Sicht betrachtet, der Untreue. Auch als Reynaert sich selbst als treuer Fuchs lobt, wird der positiv konnotierte Begriff *getrouwe* verwendet. Reynaert nimmt dabei explizit die Perspektive des Königs ein und lobt sich selbst für den guten und nützlichen Dienst am König, nämlich das Stehlen und Vergraben des kostbaren Schatzes. Das Publikum kann wissen, dass die Geschichte vom gestohlenen Schatz erfunden, Reynaerts Treue bloss vorgegeben und nicht vorhanden ist. Aus der Perspektive des Königs scheint Reynaerts Treue allerdings nützlich zu sein, denn durch den guten Dienst des Fuchses kann der König Ehre gewinnen.

Schliesslich wird verallgemeinernd festgehalten, welche Rolle der ethische Aspekt von Treue am Königshof spielt (s. 'Treue': (4)). Auf der Wortebene wird der unmarkierte Begriff *trouwe* verwendet. Der Fuchs suggeriert, dass Treue am Königshof unter bestimmten Umständen bedeutungslos ist und nicht eingehalten werden muss. Während die Kategorie 'Treue', allgemein betrachtet, ethisch aufzufassen ist und als solche Beständigkeit und Stabilität impliziert, werden ihr die ethischen Aspekte nun aberkannt. Es ist daher die Frage, ob für Reynaert die Kategorie 'Treue' überhaupt existiert.

'Treue' wird somit als scheinbar ethische Kategorie verhandelt. Auffällig sind drei Beobachtungen. Erstens, dass 'Treue' durch unterschiedliche Figurenperspektiven jeweils wieder anders beleuchtet wird und ein anderer Geltungsbereich in den Vordergrund tritt. Dies ist vor allem bei den unmarkierten, positiven Begriffen der Fall, die verschiedene Geltungsbereiche gleichzeitig oder nur einen Aspekt meinen können. Der markierte, negative Begriff wird dahingegen immer für den ethischen Aspekt von Treue verwendet. Zweitens, dass 'Treue' auch an derselben Figur unterschiedlich verhandelt wird. Der Wechsel zwischen der inneren Absicht und dem tatsächlichen Verhalten einer Figur zeigt, dass Treue auch bloss vorgegeben werden kann. Verschiedene Treue-Konzepte arbeiten sich aneinander ab und können sich gegenseitig aufheben. Und drittens, dass in *Van den vos Reynaerde* das gleichzeitige Nebeneinander verschiedener Treue-Konzepte auch auf sprachlicher Ebene greifbar wird, nämlich in der Verwendung von Wortzusammensetzungen und Wortpaaren.

### 3.3 *Reynaerts historie*

Zum mnl. Tierepos *Reynaerts historie* gibt es bedeutend weniger wissenschaftliche Beiträge als zu seinem Prätext, dem mnl. Tierepos *Van den vos Reynaerde*.<sup>666</sup> Ein wesentlicher Grund dürfte die unterschiedliche Wertschätzung sein, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die *Reynaert*-Forschung mit der Herausgabe erster Texteditionen ihren Anfang nahm, den beiden mnl. Tierepen entgegengebracht wurde. Während *Van den vos Reynaerde* als der ursprünglichere und daher bessere Text galt, sah man in *Reynaerts historie* lediglich eine Fortsetzung des älteren Textes. In einer Zeit, in der man viel Wert auf Originalität legte, erhielt eine Neubearbeitung automatisch einen niedrigeren Stellenwert.<sup>667</sup> Auch literaturästhetische Überzeugungen dürften dazu geführt haben, dass *Reynaerts historie* weniger Beachtung erhalten hat. Während nämlich *Van den vos Reynaerde* einen kohärenten Erzählstrang und eine sehr klare Erzähllogik aufweist, besteht *Reynaerts historie* aus zahlreichen Rückverweisen, Vorausdeutungen, Anspielungen auf andere Erzählungen sowie aus eingeschobenen Fabeln und Exempeln, die dem Rezipienten bei der Texterschließung einige Rätsel aufgeben und für Irritation sorgen. Der damaligen Auffassung von guter Literatur dürfte eine solche Erzählstruktur und Erzähltechnik kaum entsprochen haben. Dies sind allerdings nur einige Gründe, weshalb *Reynaerts historie* von der Forschung lange Zeit wenig Beachtung erhalten hat.

Eine Wiederentdeckung und Wertschätzung von *Reynaerts historie* und damit eine Neuausrichtung in der *Reynaert*-Forschung beginnt mit HEEROMA. Er ist der Erste, der das jüngere Tierepos nicht ausschliesslich als Bearbeitung eines literarischen Vorgängers betrachtet, sondern als eigenständigen Text mit einer eigenen Botschaft.<sup>668</sup> Seine Arbeit regte zu weiteren Forschungsarbeiten an. So untersucht GOOSSENS anhand einer Textstelle verschiedene Strukturprinzipien (Parallelismus, 'Einbettung', Zweiteilung).<sup>669</sup> WACKERS bespricht diese Erzähltechniken für die gesamte zweite Erzählhälfte.<sup>670</sup> Bis heute ist die Untersuchung von WACKERS die erste und einzige Studie, in der *Reynaerts historie* als

<sup>666</sup> Ausführlich zum Stand der *Reynaert*-Forschung, s. Kap. 1.2.2. Für einen Forschungsüberblick, vgl. WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 353-356, ebenso SCHLUSEMANN / WACKERS (2005): *Nachwort*, S. 438-441. Für einen ausführlichen Forschungsstand zu *Reynaerts historie* (bis zum Jahr 1986), vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 2-9.

<sup>667</sup> Deutlich wird dies in der Dissertation von MULLER (1884): *De oude en jongere bewerking van den Reinaert*. Es handelt sich um die erste Studie, in welcher *Van den vos Reynaerde* und *Reynaerts historie* miteinander verglichen werden. MULLER äussert sich dabei sehr negativ über *Reynaerts historie*. Seine Ansicht blieb lange Zeit unangefochten.

<sup>668</sup> Vgl. HEEROMA (1970): *De andere Reinaert*.

<sup>669</sup> Vgl. GOOSSENS (1980): *Reynaerts und Reynkes Begegnung mit dem Affen Marten*.

<sup>670</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 121-165 und 166-215.

Gesamttext analysiert und interpretiert wird. Sie ist grundlegend und unumgänglich für die Beschäftigung mit dem jüngeren der beiden mnl. Tierepen.

Die vorliegende Arbeit profitiert sehr stark von den Ergebnissen aus der Untersuchung von WACKERS, insbesondere von jenen zur Textinterpretation und Erzähltechnik. Allerdings setze ich aus einer anderen Richtung an. Bei WACKERS steht die Erzählanalyse deutlich im Vordergrund. Er weist regelmäßig auf Textstellen hin, wo die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' narrativ verhandelt werden und bespricht ebenso zentrale Kernbegriffe, die mit den beiden höfischen Kategorien in einem deutlichen Zusammenhang stehen.<sup>671</sup> Hier gehe ich einen Schritt weiter. Meine Analyse nimmt ihren Ausgangspunkt auf begriffssemantischer Ebene und fragt, wie in *Reynaerts historie* die semantisch vieldeutigen Begriffe 'Ehre' und 'Treue' konzeptualisiert werden: Wie werden 'Ehre' und 'Treue' narrativ verhandelt? Und wie werden diese Kategorien, insbesondere durch das Argumentieren in den Figurenreden, semantisch umbesetzt?

In der Analyse richtet ich mich hauptsächlich auf die zweite Erzählhälfte von *Reynaerts historie*. Dieses Vorgehen erfordert eine Vorbemerkung aus methodischer Sicht. Deutlich ist, dass *Van den vos Reynaerde* und die erste Erzählhälfte von *Reynaerts historie* nicht identisch sind. Die Unterschiede halte ich allerdings aus zwei Gründen für vernachlässigbar. Zum einen muss man wissen, dass *Van den vos Reynaerde* und die erste Erzählhälfte von *Reynaerts historie* weitgehend miteinander übereinstimmen, oft sogar bis in den Wortlaut. Zum anderen geht es in dieser Arbeit gerade nicht um das Auffinden von Abhängigkeitsverhältnissen zwischen Prätext und Bearbeitung, sondern um die Frage, wie sich die Auffassungen von 'Ehre' und 'Treue' in *Reynaerts historie* von jenen in *Van den vos Reynaerde* unterscheiden. Diese Unterschiede werden erst in der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* deutlich greifbar und deshalb muss sich die Analyse vor allem auf die zweite Erzählhälfte konzentrieren. Falls jedoch schon in der ersten Erzählhälfte Elemente der 'neuen' Auffassung erkennbar sind, so wird dies in der Analyse mitberücksichtigt.

### **3.3.1 Erzählung vom Hoftag**

In *Reynaerts historie* wird das Geschehen in chronologischer Reihenfolge wiedergegeben: Auf einen Prolog (V. 1-44) folgt die 'Erzählung vom ersten Hoftag' (V. 45-3476), dann die

---

<sup>671</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 136-148.

'Erzählung vom zweiten Hoftag' (V. 3477-7758) und schliesslich der Epilog (V. 7759-7793).<sup>672</sup>  
Die Erzählstruktur ist insofern unauffällig.

Auffällig und für *Reynaerts historie* besonders kennzeichnend sind allerdings drei Aspekte, die auch für das Verhandeln von 'Ehre' und 'Treue' interessant sind. Erstens, die zweiteilige Erzählstruktur: Sie ist zentral für die Frage, wie Begriffe und Themen der ersten Erzählhälfte später, das heisst in der zweiten Erzählhälfte, wieder aufgegriffen und verhandelt werden. Zweitens, die deutliche Bezugnahme auf weltliche und geistliche Höfe: Der institutionelle Charakter des Hofes und das Verhältnis zwischen Herr und Diener rücken dadurch in den Vordergrund. Und drittens, die wortreichen Figurenreden: Dort werden zentrale Themen wie Ehre und Treue, aber auch Freundschaft erörtert und diskursiv verhandelt.

### **Erzählstruktur: Höfische und füchsicke Freude**

Ein auffälliger und sehr zentraler Aspekt von *Reynaerts historie* ist die zweiteilige Erzählstruktur.<sup>673</sup> Der Text besteht aus zwei Erzählhälften und in beiden Hälften wird von einem Hoftag erzählt. Sie sind zudem ähnlich aufgebaut: Beide Erzählhälften beginnen mit einer Eröffnung des Hoftags. Es folgen die Klagen der Hoftiere über den Fuchs, die Fahrt des Fuchses an den Königshof und die Verteidigung des Fuchses. In beiden Erzählhälften fällt das Ende der Erzählung zusammen mit dem Ende des Hoftags.

Die beiden Erzählhälften unterscheiden sich allerdings deutlich im Handlungsverlauf. Auffällig ist, dass die beiden Hoftage sehr unterschiedlich enden. Man kann darin einen Hinweis auf unterschiedliche Handlungsverläufe sehen. In der ersten Erzählhälfte verlässt der Fuchs den Königshof, vorgebend, auf eine Pilgerfahrt gehen zu müssen. Er nützt diese Gelegenheit jedoch, um sich aus dem Staub machen zu können, bevor der König den Betrug entdeckt. Der Hoftag endet schliesslich mit einem Ehrverlust des Königs. Anders in der zweiten Erzählhälfte: Der Fuchs bleibt bis zum Ende des Hoftags beim König und wird zum höchsten

<sup>672</sup> WACKERS unterscheidet zwischen einem 'ersten Epilog' (V. 7656-7720) und einem 'zweiten Epilog' (V. 7759-7793). In der *Reynaert*-Forschung gilt die Zweiteilung als allgemeines Strukturprinzip bei *Reynaerts historie*. Vgl. GOOSSENS (1980): *Reynaerts und Reynkes Begegnung mit dem Affen Marten*. Vgl. auch WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 122-130. WACKERS ist der Ansicht, dass diese Zweiteilung in gewisser Hinsicht auch am Erzählschluss auftrete. So werde zwei Mal über das Erzählte reflektiert: Der erste Epilog behandle den erbärmlichen Zustand in der Welt, insbesondere an den Höfen. Der zweite Epilog handle von der Art und Weise, wie *Reynaerts historie* verstanden werden müsse. Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 129. Ich betrachte den sogenannten 'ersten Epilog' hingegen als relativ langen, in die Erzählung eingeschobenen Erzählerkommentar, der moralisierende Bemerkungen enthält, welche dem Publikum helfen, das Erzählte besser verstehen zu können und zugleich die Interpretation mitprägen.

<sup>673</sup> Zu Zweiteilung, Parallelen und Kontrasten sowie zur Funktion der zweiteiligen Erzählstruktur, vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 122-130. Alternativ auch WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 333-336, ebenso SCHLUSEMANN / WACKERS (2005): *Nachwort*, S. 421-424.

Ratgeber des Königs ernannt. Dann kehrt er vorläufig zu seiner Familie zurück, wo sich Frau und Kinder über den Aufstieg am Königshof freuen.

Zwischen den beiden Erzählhälften gibt es also deutliche Parallelen und deutliche Kontraste, wodurch einige Themen besonders auffällig in den Vordergrund rücken. Dies zeigt sich etwa bei der Eröffnungsszene. In beiden Erzählhälften wird jeweils ein höfisch idealisierter Zustand suggeriert. So beginnt die erste Erzählhälfte mit einer Beschreibung des Hoftags. Verwendet werden dabei höfische Topoi wie der Natureingang und das Pfingstfest, wodurch der Eindruck entstehen kann, dass am Hof ein Zustand von Harmonie, Frieden und Gerechtigkeit herrscht. Dies erweist sich am Erzählschluss jedoch als schöner Schein.<sup>674</sup> Auch die zweite Erzählhälfte beginnt mit einer Beschreibung des Hoftags. Beschrieben wird ein prächtiges Hoffest. Die höfische Freude steht dabei im Vordergrund und auch hier kann der Eindruck eines idealen Zustands entstehen. Am Schluss der zweiten Erzählhälfte wird die Freude noch einmal aufgegriffen, allerdings herrscht die Freude dann sowohl am Königshof als auch in der Fuchshöhle. Wie ist dies zu verstehen? Sind die 'höfische Freude' und die 'fuchsische Freude' gleich konzeptualisiert oder handelt es sich – wie beim ersten Hoftag – auch hier um einen Trugschluss und stehen die beiden 'Freude'-Konzepte einander entgegen?

Dass die zweite Erzählhälfte mit dem Freude-Topos beginnt und auch endet, wurde in der *Reynaert*-Forschung bisher nicht wahrgenommen und thematisiert. Nachfolgend gehe ich deshalb ausführlich auf die 'Freude'-Konzepte in *Reynaerts historie* ein. Ich stütze mich dabei hauptsächlich auf Beiträge aus der germanistischen Mediävistik, denn zum Begriff 'Freude' sind mir aus der niederländischen Forschung keine Wortstudien bekannt.

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist die Eröffnungsszene des zweiten Hoftags, wo das Hoffest beschrieben wird:

*Tot desen hove quam mennich dier,  
Want die coninc deed dair ende hier  
Over al te weten dese feest.  
Dair was bliscap alre meest  
Die ye wart gesien van dieren.  
Men danste den hofdans bi manieren  
Mit trompen ende myt scalmeyen.  
Die coninc had so veel doen reyen,  
Dat ellic vol op ende genoech vant;  
[...]  
Die spise vloyde ende die dranck.  
Men sprac dair sproken ende stampien.  
Dat hoff was al vol melodien.  
Het mocht een lusten die sulken hoff sage.*

'Reynaerts historie', V. 3482-3490 und 3499-3502

---

<sup>674</sup> Für den ersten Hoftag, vgl. die Analyse zu *Van den vos Reynaerde* (Kap. 3.2).

SCHLUSEMANN / WACKERS: Zu diesem neuen Hoftag kamen viele Tiere,/ denn der König ließ hier und dort und überall/ dieses Fest verkünden./ Es herrschte die größte Freude,/ die man jemals bei Tieren sah./ Zu Trompeten und Schalmeien/ tanzte man ausgezeichnet den Hoftanz./ Der König hatte so viel vorbereiten lassen,/ dass jeder alles reichlich vorfand, [...]. Es gab Speisen und Getränke im Überfluss./ Man trug dort Erzählungen und Tanzlieder vor./ Der Hof war von Melodien erfüllt./ Es würde jeden erfreuen,/ der einen solchen Hoftag sähe.

Am Hof von König Nobel herrscht also grosse Freude: Musik und Tanz bieten Unterhaltung – Speis und Trank gibt es im Überfluss. Es scheint an nichts zu fehlen.

Beschrieben wird hier die Festfreude. Auf der Wortebene wird dafür der Begriff *bliscap* (V. 3485) verwendet, der so viel bedeutet wie 'Freude, Fröhlichkeit, Genuss'.<sup>675</sup> 'Freude' (mhd. *vreude*) ist in der höfischen Epik ein zentrales Konzept.<sup>676</sup> Um ein besseres Verständnis vom Konzept der höfischen Freude zu erhalten, weise ich nachfolgend zuerst auf drei Aspekte hin; anschliessend werde ich auf ihre Relevanz in *Reynaerts historie* eingehen.

Drei Aspekte sind in der höfischen Epik kennzeichnend für das Konzept 'Freude'. Erstens gilt das Hoffest als der ideale Ort der höfischen Freude. BUMKE beschreibt 'Freude' als "den Zustand der festlichen Erregtheit und der Erhabenheit über den Alltag, ein gesteigertes Selbstbewußtsein, wie es sich im Lärm der Hoffeste bezeugte".<sup>677</sup> Zweitens steht 'Freude', wie wir am Beispiel von *Reynaerts historie* gleich noch sehen werden, über Umwege in einem deutlichen Zusammenhang mit 'Mut' (mhd. *muot*) und somit indirekt auch mit der Kategorie 'Ehre'.<sup>678</sup> Drittens ist die Festfreude ein zeitlich begrenzter Zustand. Ihr geht nämlich eine Zeit der *trüre* ('Trauer') oder des *leit* ('Leid') voraus und/oder ihr folgt eine solche Zeit.

Alle drei Aspekte lassen sich auch in *Reynaerts historie* gut beobachten. Am auffälligsten ist der erste Aspekt: Der Hoftag wird um einige Tage verlängert und das Hoffest wird, wie erwähnt, in seiner ganzen Pracht beschrieben. Der zweite und der dritte Aspekt werden, wie ich nachfolgend aufzeigen möchte, bei der Beschreibung des Hoffests greifbar. Wie wird also zu Beginn der zweiten Erzählhälfte von der Festfreude erzählt?

Der zweite bzw. verlängerte Hoftag beginnt mit der Beschreibung der Festfreude. Ihr geht allerdings eine Zeit der Trauer voraus. Als nämlich am Ende des ersten Hoftags offensichtlich wird, dass der König übel betrogen worden war, kommentiert der Erzähler den Gemütszustand des Königs folgendermassen: *Die coninc stont in droeven synne/ Ende sloech sijn hooft neder* (V. 3387f., SCHLUSEMANN / WACKERS: Der König stand dort betrübt/ und ließ

---

<sup>675</sup> Vgl. MNW *bliscap*.

<sup>676</sup> Zum Konzept der höfischen Freude, vgl. EHRISMANN (1995): *Ehre und Mut, Aventure und Minne*, S. 245-248.

<sup>677</sup> BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 428.

<sup>678</sup> Ausführlicher zum Zusammenhang zwischen 'Mut' und 'Ehre', s. Kap. 3.1.2.

den Kopf hängen).<sup>679</sup> Etwas später stösst der König das schrecklichste Gebrüll aus, das jemals von Tieren gehört wurde. Der Leopard rät ihm daraufhin, trotz der grossen Schande das grosse Gejammer bleiben zu lassen und stattdessen Mut zu fassen (*Laet varen desen rouwe groot/Ende grijp een moed; het is groot scand*, V. 3401f.). König Nobel ist allerdings noch immer sehr betrübt über die Tatsache, dass seine beiden Freunde, der Bär und der Wolf, wegen Reynaert so viel Unheil erfahren mussten. In den Figurenreden kommt dies gleich mehrmals zum Ausdruck. Zunächst in der Eigenperspektive des Königs: *Dat rouwet my in therte mijn* (V. 3411, SCHLUSEMANN / WACKERS: Das betrübt mich tief in meinem Herzen), und: *Dats my leet [...]* (V. 3420, SCHLUSEMANN / WACKERS: Das tut mir Leid [...]). Dann auch in der Fremdperspektive: Der Leopard teilt den beiden Gefangenen mit, dass der König ihnen eine Versöhnung anbietet. Das Vorgefallene tue ihm nämlich leid: *Hem is leet* (V. 3443).

Die Verlängerung des Hoftags scheint mit dieser Trauerstimmung zu tun zu haben. König Nobel will, wie es im Erzählerkommentar heisst, seinen beiden Freunden Ehre erweisen (*eer ende loff*, V. 3479).<sup>680</sup> Er freut sich sehr, dass sie diese Versöhnung annehmen: *Zeer blade was hi van deser zoen* (V. 3481). Die Trauerzeit ist nun also beendet. Man ist wieder fröhlich und hält ein prächtiges Hoffest ab.

Die Zeit der Freude ist allerdings nur von kurzer Dauer. Am achten Tag treten erneut Tiere vor den König, die über das Leid klagen, das Reynaert ihnen während des Königsfriedens angetan hat. Der erste Kläger berichtet 'traurig' (*myt enen droeven synne*, V. 3509), was ihm widerfahren ist und auch der zweite Kläger überbringt dem König eine 'beklagenswerte' Angelegenheit (*een jamerlic dinck*, V. 3562). Die Hochgestimmtheit des Königs und auch die allgemeine Festfreude nehmen nun ein jähes Ende, denn: "Ob die Gesellschaft im Hochgefühl der *vreude* lebte, hing weitgehend vom Verhalten des Herrschers ab, der durch seine Freigebigkeit, sein freundliches Entgegenkommen und seine Leutseligkeit dem Hof und seinen Leuten *vreude* vermittelte."<sup>681</sup> König Nobel reagiert nämlich entsetzt über die Neuigkeiten. Der Erzähler beschreibt das Gesicht des Königs sogar als furchterregend: Seine Augen brannten wie Feuer und er brüllte wie ein Stier (vgl. V. 3618ff.). König Nobel kündigt zudem an, den Fuchs schwer bestrafen zu wollen und bittet die Hoftiere, ihn dabei zu unterstützen, damit er seine Ehre bewahren könne. Die Königin warnt ihren Gatten allerdings vor übereiligem Handeln und rät ihm, sich zu beherrschen und besonnen zu bleiben (V. 3665ff.).

---

<sup>679</sup> Hervorhebungen hier und nachfolgend von IF.

<sup>680</sup> Das Ehre-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.3.6, dort: (1) Ansehen in der Gesellschaft (Verlängerung des Hoftags).

<sup>681</sup> BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 428.

Man kann hier vorläufig festhalten: In *Reynaerts historie* geht der Festfreude eine Zeit der Trauer voraus und ihr folgt eine Zeit des Leids. Trauer und Leid stehen dabei in einem Zusammenhang mit den Kategorien 'Mut' und 'Ehre'. Als Folge des schweren Ehrverlusts am Ende des ersten Hoftags verliert König Nobel nämlich beinahe seinen Lebensmut. Ebenso fällt es ihm schwer, wieder Mut zu fassen. Als er schliesslich von den neuen Klagen hört, befürchtet er einen erneuten Ehrverlust, weshalb er sich zum Kampf rüsten will. Er wird allerdings vor übermütigem Verhalten gewarnt.

Dieser Grat zwischen 'Mut' und 'Hochmut' (bzw. Übermut) ist grundsätzlich schmal.<sup>682</sup> Mut (mhd. *muot*) ist im Mittelalter ein semantisch sehr vieldeutiger Begriff. Er meint eine innere Kraft, so etwa den Willen oder den Wunsch nach gesellschaftlicher Anerkennung. Er kann aber auch für "die äußere Haltung des höfischen, nach Vollkommenheit strebenden Menschen" stehen und ist dann Auslöser für höfisches Handeln, das Streben nach Ansehen und anderen höfischen Tugenden.<sup>683</sup> *Muot* steht deshalb, wie bereits erwähnt, in einem deutlichen Verhältnis zur Kategorie 'Ehre'.

Entscheidend ist, wie der Einzelne mit dem *muot* umgeht. *Muot* kann nämlich gesteigert werden zu *höher muot* ('Hochmut') und je nachdem ins Positive oder Negative umschlagen. So ist *höher muot* positiv konnotiert, wenn *muot* zu grossartigen, guten Taten anspornt und der Einzelne sich dadurch selbst übertreffen kann, wie man dies in der Heldenepik beobachten kann. *Höher muot* ist hingegen negativ konnotiert, wenn *muot* übersteigert wird und in unangemessenes Verhalten, also zu *höchmuot*, übergeht. Das Lateinische kennt hierfür den Begriff *superbia*, der im Mittelalter auf die schwerwiegendste Todsünde hinweist. Wenn beim Streben nach Ehre das rechte Mass verfehlt wird, so führt dies in der Regel zu einem Verlust der Selbstkontrolle, was in der höfischen Epik als unhöfisch und unehrenhaft gilt.<sup>684</sup>

Der Zorn kann dabei eine motivierende und treibende Kraft sein.<sup>685</sup> Zorn stachelt die Kampfeslust nämlich geradezu an und führt zu positiv oder negativ konnotiertem Hochmut. Wichtig zu erwähnen ist hier, dass der 'zornige Held' nicht an Gattungen gebunden ist, sondern durch Diskurse bestimmt wird und diese sind wiederum an Situations- und Verhaltenstypen gebunden. So ist der zornige Held zwar "der kopflose, aber auch der erfolgreiche und der

---

<sup>682</sup> Ich resümieren hier in gekürzter Form die zentralen Aspekte von *muot* ('Mut'). Ausführlicher hierzu, s. Kap. 3.1.2.

<sup>683</sup> BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 304.

<sup>684</sup> Interessant ist hierzu die Untersuchung von GALL (2018): *Erzählen von 'unmâze'*. Sie untersucht narratologische Aspekte des Kontrollverlusts am Beispiel des mhd. *Willehalm* von Wolfram von Eschenbach. Beleuchtet wird dabei gerade dieses Spannungsfeld zwischen dem höfischen Ideal und dem Heldenhaften.

<sup>685</sup> Eine weiterführende Untersuchung, die anhand der höfischen Epik (*Erec* und *Prosa-Lancelot*) die Ambiguität und den Zusammenhang von Freude und Zorn in Konfliktdarstellungen beleuchtet, ist: KNÄPPER (2015): '*Darumb ist besser das man des zornes meister sy*'.

gerechte Held.<sup>686</sup> Wie Zorn motiviert ist und wo er letztlich hinführt, muss deshalb konkret am Text besprochen werden. In *Reynaerts historie* gilt dies auch für König Nobel. Er lässt sich nicht eindeutig einer Gattung zuordnen. Zwei Mal wird nämlich, wie wir bereits gesehen haben, auf den 'Mut' von König Nobel hingewiesen: Am Ende des ersten Hoftags soll wieder Mut gefasst und dadurch ein Kontrollverlust verhindert werden; am Beginn des zweiten Hoftags soll unverhältnismässiges, unangemessenes Handeln vermieden und der Übermut gezielt werden.

'Freude', um wieder auf das Ausgangsthema zurückzukommen, wird nicht nur am Beginn, sondern auch am Ende des zweiten Hoftags verhandelt. Bevor der Hoftag zu Ende geht, ernennt König Nobel den Fuchs zu seinem höchsten Ratgeber und führt ihn also ins Machtzentrum. Dann folgt ein längerer Erzählerkommentar (V. 7656-7720), worin der Erzähler einerseits kritisch auf Reynaerts Aufstieg am Hof zurückblickt und andererseits das Publikum vor denjenigen warnt, 'die noch heute Reynaerts Kunst beherrschen' (vgl. V. 7656). Der Erzähler findet die neuesten Entwicklungen am Hof also nicht positiv. Er beklagt sich sogar explizit über die Zustände, die an den Höfen herrschen und spricht dabei von Hoffart: *Sy ende hair coninghinne hoverdy/ Regneren nu op eerden vri/ Al ist int paeus oft keysers hoff* (V. 7684ff., SCHLUSEMANN / WACKERS: Sie [= Gier, Treulosigkeit, Hass, Neid] und ihre Königin Hoffart/ regieren nun unbehelligt auf der Welt,/ sei es am Hof des Papstes oder des Kaisers).<sup>687</sup> Hier versteckt sich eine Kritik am Höfischen. Der König hat nämlich, wie in dieser Analyse noch zu zeigen sein wird, dem Fuchs das hohe Amt aus Eigennutz verliehen.

Die Erzählung wird dann weitergeführt. Das Publikum erfährt durch eine Figureninnensicht, was Reynaert mit der gewonnenen Macht vorhat: 'Ich kann jetzt mit der Macht meines Herrn meinen Freunden helfen und meinen Feinden schaden und vieles, was ich will, durchsetzen [...]' (vgl. V. 7730ff.). Man braucht *Reynaerts historie* nicht im Detail zu kennen, um hier zu erahnen, dass Reynaerts Absichten nicht gut sein können.

Schliesslich endet die Erzählung mit Reynaerts Ankunft in Manpertus, im Kreise der Fuchs Familie. Dort herrscht nun ebenfalls Freude. So wird Reynaert von seiner Frau und den Kindern freudig (*blidelic*, V. 7750) empfangen. Er erzählt ihnen, was am Hof passiert ist und man reagiert erfreut (*vro*, V. 7754) über Reynaerts Aufstieg. In den beiden letzten Versen der Erzählung wird die füchsische Freude schliesslich noch einmal explizit erwähnt: *In groter*

---

<sup>686</sup> GRUBMÜLLER (2003): *Historische Semantik und Diskursgeschichte*, S. 54.

<sup>687</sup> 'Hoffart' und 'Hochmut' sind zwei weitgehend bedeutungsgleiche Begriffe, die auf lat. *superbia* zurückgehen.

*bliscap dat sy bleven, Reynaert, sijn wijf en sijn kynder* (V. 7757f., SCHLUSEMANN / WACKERS: Reynaert, seine Frau und seine Kinder/ hatten große Freude).

Der zweite Hoftag endet also scheinbar so, wie er auch begann, nämlich mit Freude: *bliscap* (V. 3485) und *groter bliscap* (V. 7757). Die Erzählung wirkt hierdurch kohärent und stimmig. Der Erzählschluss ist vor dem Hintergrund der Geschehnisse am Hof zugleich auch beunruhigend. Durch die füchsische Freude wird suggeriert, dass dem Hof – und der Welt ganz allgemein – eine unheilvolle, düstere Zukunft bevorsteht. Auch die Tatsache, dass am Erzählschluss einerseits gewarnt wird vor 'Reynaerts Kunst', und dass andererseits die füchsische Freude beschrieben wird, deutet an, dass eine Verbindung zwischen 'Freude', höfischem Ideal und 'Ehre' nicht (mehr) besteht. Zu Beginn des zweiten Hoftags wurde allerdings gerade dies noch suggeriert.

### Raumsemantik: Weltliche und geistliche Höfe

Eine weitere Auffälligkeit in *Reynaerts historie* ist die starke Fokussierung auf die Höfe. In beiden Erzählhälften wird von einem Hoftag erzählt, wodurch der Hof als Handlungsort besonders deutlich im Vordergrund steht. Zwischen der ersten und der zweiten Erzählhälfte gibt es allerdings einige deutliche Unterschiede im Hinblick darauf, wie die Höfe und das Höfische dargestellt und verhandelt werden. In diesem Zusammenhang werden nachfolgend drei Aspekte näher beleuchtet. Erstens, die allgemein stärkere Fokussierung auf den Hof in der zweiten Erzählhälfte. Zweitens, der explizite Bezug auf weltliche und geistliche Höfe. Und drittens, Aussagen auf der Figuren- wie auch der Erzählerebene über die Zustände an den Höfen.

Der Hof als Handlungsort spielt in der ersten und der zweiten Erzählhälfte eine unterschiedliche Rolle.<sup>688</sup> In der ersten Erzählhälfte dominiert die Gegenüberstellung von Hofwelt und Fuchswelt.<sup>689</sup> Aus höfischer Sicht wird suggeriert, dass die Hofwelt eine idealisierte Welt und die Fuchswelt ein gefährlicher Ort ist. Diese Opposition wird auch auf der Handlungsebene erkennbar: Der Fuchs wohnt im Wald und begibt sich an den Hof, aber er verlässt den Hof möglichst bald wieder und kehrt in den Wald und in seine Fuchshöhle zurück. In der zweiten Erzählhälfte ist dies anders. Dort findet das Geschehen hauptsächlich am Hof des Königs statt; der Wald spielt als Handlungsort kaum mehr eine Rolle. Diese räumliche Verschiebung macht sich auch auf der Figurenebene bemerkbar: Der Fuchs steigt am Hof zum

<sup>688</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 149f.

<sup>689</sup> Zur Raumsemantik in der ersten Erzählhälfte von *Reynaerts historie*, vgl. die Analyse zu *Van den vos Reynaerde*, Kap. 3.2.1.

höchsten Ratgeber des Königs auf und wird Teil des höfischen Machtzentrums. Der (räumliche) Abstand zwischen Hof und Fuchs scheint in der zweiten Erzählhälfte also aufgehoben zu werden.

Der Hof gewinnt in der zweiten Erzählhälfte also besondere Bedeutung. Sowohl der Erzähler als auch die Figuren äussern sich explizit über den Hof bzw. über die Höfe und die dort herrschenden Zustände. Bevor ich konkret auf diese Aussagen eingehe, ist allerdings zu klären, welche Höfe hier überhaupt gemeint sind. Reynaert bezieht sich allgemein auf den 'Hof der Herren' (vgl. V. 4170) und konkret auf die 'Herren, Damen, Pfarrer, Gelehrte' (*Heren, vrouwen, papen, clercken*, V. 4173). Er erzählt auch von seinem guten Freund, dem Affen Mertijn, der Sekretär des Bischofs von Cambrai war und den Stand der Dinge in Rom daher gut kennt (vgl. V. 4538ff.). Dank Mertijns Aussagen, die von Reynaert wiedergegeben werden, erhält das Publikum ein gutes Bild von den Zuständen an geistlichen Höfen. Eine wichtige Rolle spielt auch die Äffin Rukenau, die am Hof dem angeklagten Fuchs zur Hilfe eilt. Sie war als Magister der Rechtsgelehrtheit am päpstlichen Hof tätig und hatte dort hohes Ansehen (vgl. V. 4746ff.). Dies ist erwähnenswert, weil Rukenau rhetorisch äusserst geschickt ist und durch ihre Rede, mit der sie Reynaert hilft, den König zu beeinflussen weiss. Anhand von Rukenaus Verhalten erhält das Publikum einen guten Eindruck davon, wie die Höfe funktionieren. Und schliesslich äussert sich auch der Erzähler zu den Höfen. Im langen Erzählerkommentar am Ende der zweiten Erzählhälfte spricht er explizit vom 'Hof des Papstes' und vom 'Hof des Kaisers' (*Al ist int paeus oft keysers hoff*, V. 7686), von 'Herren und Damen' (*Ist aen heren oft aen vrouwen*, V. 7696) sowie vom geistlichen Stand (*die clergye*, V. 7701). Auch wenn in der zweiten Erzählhälfte der Hof von König Nobel der zentrale Handlungsort ist, geht es immer um weltliche *und* geistliche Höfe. Man kann sogar so weit gehen und sagen, dass in *Reynaerts historie* der Hof als Institution kritisch beleuchtet wird.

Die Aussagen, welche der Fuchs, der Affe und die Äffin über die Höfe machen, werfen insgesamt kein gutes Licht auf diese Orte und die Idee des Höfischen. Reynaert erzählt auf dem Weg an den Königshof von einer mystischen Erfahrung (vgl. V. 4128ff.).<sup>690</sup> Sie habe ihm die Augen geöffnet und ihn sein Inneres sowie die Liebe von und zu Gott deutlich sehen lassen.

---

<sup>690</sup> Auf die Beschreibung der mystischen Erfahrung gehe ich nicht detailliert ein. In der Forschung wird sie unterschiedlich gedeutet. Lange war es üblich, sie als Satire auf die mystische Bewegung des 14. Jahrhunderts zu sehen, vgl. MULLER (1884): *De oude en de jongere bewerking van den Reinaert* und FOERSTE (1960): *Von 'Reinaerts Historie' zum 'Reinke de Vos'*. Einen anderen Standpunkt vertritt WACKERS: Die einzelnen Aussagen von Reynaert würden, wenn man sie isoliert betrachte, durchaus übereinstimmen mit jenen der Mystiker. Reynaert bringe die Aussagen allerdings in einem solchen Zusammenhang, dass er zu einer völlig anderen und eigenen Schlussfolgerung gelange, die im Widerspruch stehe mit der ursprünglichen Aussage der Mystiker. Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 177f. Vgl. auch WACKERS (1997): *Reynaert as Mystic*.

Wenn er allerdings wieder Teil der irdischen Welt sei, dann finde er auf dem Weg hinter und vor sich viele Steine und er sehe die Fussspuren, in denen die Prälaten gehen. Die irdische Welt biete viele Versuchungen und wolle ihn vom Leben abbringen, das er zuvor geführt habe. So gebe es in der irdischen Welt Gesang und Blasmusik, Lachen, Spiele und Fröhlichkeit: *So hoor ic sanck ende pijp geblas,/ Lachen, spelen end vrolicheit* (V. 4166f.). Hier lässt sich eine Rekurrenz auf die Eröffnungsszene des zweiten Hoftags beobachten. Im Rückblick und aus religiös-ethischer Perspektive betrachtet, wird also angedeutet, dass der Hof von König Nobel der schlechten, verdorbenen Welt angehört. Reynaert sagt zudem, dass er in dieser irdischen Welt, insbesondere am 'Hof der Herren', das Lügen und Täuschen lerne. Er suggeriert also, dass an den Höfen Untreue vorherrscht. Auf das Lügen an den Höfen wird in Kap. 3.3.3 zurückzukommen sein.

Auch am Königshof spricht Reynaert über die Zustände an den Höfen; er bezieht sich dabei vor allem auf den päpstlichen Hof. Reynaert erzählt von seiner Begegnung mit dem Affen Mertijn (vgl. V. 4412ff.).<sup>691</sup> Ihm habe er berichtet, dass er an den Königshof gehen müsse, um sich gegen die vorgebrachten Anklagen zu verteidigen, und dass er gleichzeitig nach Rom gehen müsse, weil er sich im päpstlichen Bann befindet. Mertijn habe ihm daraufhin seine Hilfe zugesichert: Er kenne die Zustände am päpstlichen Hof in Rom gut, wolle beim Generalvikar ein Plädoyer halten und – selbst wenn dieser dagegen sein sollte – für Reynaert eine Absolution erwirken. Er habe dort Verwandte, die ihm dabei behilflich sein sollen. Mertijn nennt sie beim Namen:

*Dair is oec mijn oom Symoen  
Die machtich is ende seer verheven.  
Hi helpt gern die wat geven.  
Dair is Prentout ende Luyster-wel,  
Scalcvont ende Geeft my, Greep-snel.  
Dat sijn al onss naeste magen.  
Ende oec sel ic myt my dragen  
Een deel gelts, off ics had te doen.  
Die bede is mitter giften coen.*

'Reynaerts historie', V. 4548-4556

SCHLUSEMANN / WACKERS: Dort ist auch mein Oheim Symoen,/ der mächtig und hoch angesehen ist./ Er hilft gern denjenigen, die etwas geben./ Dort sind auch Prentout und Luyster-wel,/ Scalcvont und Geeft-my, Greep-snel./ Das sind alles unsere nächsten Verwandten./ Und außerdem werde ich/ etwas Geld mitnehme, für den Fall, dass ich es brauche./ Eine Bitte, von einem Geschenk begleitet, ist kräftiger.

---

<sup>691</sup> In Reynaerts Rede wird von der intradiegetischen auf die metadiegetische Erzählebene (GENETTE) gewechselt. Mit anderen Worten: In einer Erzählung (hier: *Reynaerts historie*) erzählt eine Figur (hier: Reynaert) eine eigene Erzählung (hier: das 'Treffen mit dem Affen Mertijn'). Diese Verschachtelung von Erzählebenen kommt in *Reynaerts historie* mehrfach vor. Es lässt sich nicht klären, ob das Treffen zwischen Reynaert und Mertijn jemals stattgefunden hat. Für die Aussagen, die über den Hof gemacht werden, ist dies allerdings irrelevant.

Aus dieser Textstelle lassen sich zwei Aussagen ableiten. Erstens, wenn man an Höfen etwas erreichen will, dann sind gute Beziehungen von Vorteil. Zweitens, am Hof (hier: der päpstliche Hof) sind Geld und Habgier zentrale Themen.

Besonders auffällig sind die sprechenden Eigennamen.<sup>692</sup> Sie suggerieren, dass an Höfen auf unredliche Weise Macht erlangt wird. So verweist *Symoen* auf Simonie bzw. Ämterkauf. *Prentout* bedeutet 'Nimm alles' (vgl. frz. 'prends tout'). Die übrigen Namen sind niederländischen Ursprungs: *Luyster-wel* ('Guter Zuhörer'), *Scalcvont* ('Kluger Einfall'), *Geeft-my* ('Gebt mir') und *Greep-snel* ('Schneller Greifer'). Doch nicht nur Mertijns Verwandte, auch die Geistlichen tragen sprechende Eigennamen.<sup>693</sup> So habe am päpstlichen Hof der Kardinal von Valoot ('Geld', 'Vermögen') die ganze Macht (vgl. V. 4599).<sup>694</sup> Dieser habe eine Maitresse und für sie, so Mertijn, würde der Kardinal alles machen. Die besagte Maitresse ist ihrerseits wieder die Nichte von Mertijn und würde auch für ihn alles tun, was er von ihr wünsche (vgl. V. 4598ff.). Hier wird also, nun allerdings in noch deutlicherem Bezug zum geistlichen Hof und den hohen Herren, noch einmal deutlich, wie nützlich es ist, gut funktionierende Kontakte an den Höfen zu haben.

Die Äffin Rukenau äussert sich nur kurz über die Höfe und das Ansehen von Gelehrten (vgl. V. 4746ff.). Sie ist Magister der Rechtsgelehrtheit und kenne sich, da sie darüber so viel gelernt habe, in Rechtsfragen besser aus als manch einer, der einen Pelz trage.<sup>695</sup> Auch habe man ihr am päpstlichen Hof aufgrund ihres Ansehens ein Lager aus Heu bereitet, während andere Tiere auf der Erde lagen. Zudem habe sie immer das Erstderecht gehabt. Suggeriert wird hier, dass jene, die an den Höfen Ansehen haben, privilegiert behandelt werden. Noch aussagekräftiger ist das Verhalten, das Rukenau am Hof von König Nobel zeigt. Meisterhaft führt sie vor, wie angesehene Personen Einfluss ausüben können auf Herrscher. Dank ihres rhetorischen Geschicks gelingt es Rukenau nämlich, dass König Nobel den Fuchs ein zweites Mal anhören wird.

---

<sup>692</sup> Die Bedeutung und die Bedeutsamkeit von Eigennamen in der mittelalterlichen Epik darf nicht unterschätzt werden. In seiner Studie zu Eigennamen in der deutschsprachigen mittelalterlichen Epik untersucht REICH, inwiefern auch sie narrative Sinnzentren darstellen können. Vgl. REICH (2011): *Name und 'maere'*.

<sup>693</sup> Die Verwendung von sprechenden Eigennamen für hohe Geistliche kommt in *Van den vos Reynaerde* noch nicht vor, aber – und dies ist bezeichnend – durchaus in der ersten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* (vgl. V. 2958ff.). Dort trägt einer der Generalvikare den Namen *Losevont* (niederländisch für 'schlauer Streich'). Ein Bischof wird *Prendeloer* genannt (frz. für 'Nimm das Gold'). Sein Dekan heisst *Rapiamus* (lat. für 'Lasst uns rauben').

<sup>694</sup> Vgl. hierzu: WACKERS (2014): *Voorzichtig: Valuta*.

<sup>695</sup> Das Tragen von Pelz war seit dem 13. Jahrhundert ein Standeszeichen von bestimmten Personenkreisen (Adlige oder Doktoren).

Auch der Erzähler äussert sich kritisch über die Zustände an den Höfen. Im Erzählerkommentar am Ende der zweiten Erzählhälfte bringt er nochmals auf den Punkt, was in der Erzählung bereits deutlich geworden sein müsste: *Men kent te hove niet dan gelt* (V. 7691, SCHLUSEMANN / WACKERS: Am Hof kennt man nichts außer Geld). Auch sieht der Erzähler einen Zusammenhang zwischen dem Geld und den Kategorien 'Ehre' und 'Treue'. Einerseits kommentiert er: *Tgelt isser meer gemynt dan Got/ Ende men doet meer door sijn gebot,/ Want wie gelt brenct, is wel ontaen* (V. 7692ff., SCHLUSEMANN / WACKERS: Geld wird dort mehr geliebt als Gott, und man erreicht mehr durch seinen Einfluss, denn wer Geld bringt, wird gut aufgenommen). Andererseits hält er fest: *Tgelt doet altijt veel ontrouwen* (V. 7697, SCHLUSEMANN / WACKERS: Geld bewirkt immer viel Untreue).

### Zum Sonderfall des gesprochenen Wortes

Ein weiteres und besonders auffälliges Merkmal von *Reynaerts historie* sind die sehr langen Figurenreden des Fuchses und der Äffin. In diesen Reden wird dem König zu verdeutlichen versucht, warum man am Hof auf Reynaert nicht verzichten kann.

In der *Reynaert*-Forschung ist die Wirkungskraft des gesprochenen Wortes bereits gut und auch ausführlich untersucht.<sup>696</sup> Ich werde deshalb lediglich auf zwei Aspekte hinweisen, die später in dieser Arbeit (s. Kap. 3.3.4) wieder aufgegriffen werden: das Täuschen durch Sprache und die Frage, wie sich sprachliches Täuschen auf semantischer Ebene zeigt.

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist wiederum die zweiteilige Erzählstruktur. Es gibt nämlich deutliche Unterschiede, wie in den beiden Erzählhälften von *Reynaerts historie* mit Sprache umgegangen wird.<sup>697</sup> In der ersten Erzählhälfte überwiegen Dialoge und Gespräche. Der Erzähler hat zudem eine zentrale Rolle. Er gibt in eingefügten Kommentaren immer wieder Einblicke in die Gedanken- und Gefühlswelt der Figuren und trägt durch regelmässige Rückverweise und Vorausdeutungen wesentlich dazu bei, dass das Publikum die erzählte Geschichte verstehen kann. Das Publikum kann also dank der

<sup>696</sup> Aus narratologischer Perspektive, vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 133-136. Alternativ WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 336-340, ebenso SCHLUSEMANN / WACKERS (2005): *Nachwort*, S. 424-428. Aus einer stärker sprachtheoretisch orientierten und genealogisch textvergleichenden Perspektive, vgl. SCHLUSEMANN (2000): *Zur Bedeutung von Gewalt in der Reynaert-Epik des 15. Jahrhunderts*, SCHLUSEMANN (2011): 'Scone tael', SCHLUSEMANN (2016): 'Fascinatio' durch Worte und Politik von 'Van den vos Reynaerde' bis 'Reynke de vos'. Vgl. ebenfalls die jüngst erschienene Dissertation von RIEGER (2021): *Die Kunst der 'schönen Worte'. Füchsische Rede- und Erzählstrategien im 'Reynke de Vos' (1498)*. Gegenstand von RIEGERS Analyse ist der niederdeutsche *Reynke de Vos*, der zu einem wesentlichen Teil auf *Reynaerts historie* zurückgeht.

<sup>697</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 133-136.

interpretierenden Bemerkungen des Erzählers ziemlich genau wissen, was stimmt bzw. nicht stimmt und was die eigentliche Handlungsabsicht der Figuren ist.

In der zweiten Erzählhälfte ist dies anders. Das gesprochene Wort erhält nun eine zentrale Bedeutung. Im Vordergrund stehen die Reden des Fuchses und der Äffin. Zwischen diesen Reden gibt es nur wenig Handlung oder Dialoge. Auch die Rolle des Erzählers ist nun eine andere. Er bleibt stärker im Hintergrund und bewertet das Geschehen nur noch selten. Das Publikum muss sich daher sehr oft eine eigene Meinung bilden. Der Erzähler gibt zwar Hinweise und Hilfestellungen, aber trotzdem weiss das Publikum nicht immer mit Sicherheit, was wahr oder gelogen ist. So bleibt beispielsweise oft unklar, wer mit wem spricht und wer was gesagt hat oder auf welche Ereignisse aus der Vergangenheit die Figuren verweisen. Sprache führt deshalb, so schon WACKERS, textextern wie auch textintern in die Irre und dient der Täuschung.<sup>698</sup>

Das gesprochene Wort dient dem Fuchs und der Äffin insbesondere dazu, auf die Entscheidungen des Königs Einfluss nehmen zu können. Die Figurenreden von Fuchs und Äffin wurden von WACKERS vor allem aus narratologischer Perspektive untersucht.<sup>699</sup> Er macht immer wieder darauf aufmerksam, dass Begriffe diskursiv verschoben und dabei pervertiert werden. Begriffe, die für sich genommen wahr und gut sind, werden nämlich in einem anderen, fremden Zusammenhang verwendet, was zur Folge hat, dass sie eine andere, verkehrte und in der Regel auch negative Wirkung erhalten. Fuchs und Äffin beherrschen diese Redetechnik ausgezeichnet. In ihren Reden werden Begriffe nämlich diskursiv verschoben und dadurch semantisch umbesetzt. Davon betroffen sind insbesondere ethische Begriffe wie 'Freundschaft', 'Tugend', 'Ehre' und 'Weisheit' – Begriffe also, die direkt oder indirekt in einem deutlichen Zusammenhang stehen mit den Kategorien 'Ehre' und 'Treue'. In Kap. 3.3.4 werde ich noch konkreter darauf eingehen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass der Dichter von *Reynaerts historie* das ältere mnl. Tirepos (*Van den vos Reynaerde*) bewunderte, doch scheint er eine andere Sichtweise auf die Höfe und das Höfische gehabt zu haben. Höfische Aspekte aus der ersten Erzählhälfte werden nämlich in der zweiten Erzählhälfte aufgegriffen, dort aber anders verwendet und dargestellt. Ein solches Beispiel ist das Konzept 'Freude' (s. oben). Höfische Kategorien, insbesondere 'Ehre', werden als Folge davon ebenfalls anders verhandelt. Zudem werden in der zweiten Erzählhälfte einige Themen produktiv weitergedacht. Deutlich wird dies

---

<sup>698</sup> Vgl. WACKERS (2002): *Nawoord*, S. 337.

<sup>699</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 180-203.

etwa in der höfischen Festfreude, die am Erzählschluss in Frage gestellt wird, aber auch in der Darstellung der weltlichen und geistlichen Höfe, wo Geld, Lüge, gute Beziehungen und die Bedeutsamkeit hoher Positionen noch stärker in den Vordergrund gerückt werden. Insgesamt deutet sich an, dass an den Höfen materielle und pragmatische Werte mehr zählen als ethische Werte. Was genau dies für die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' heisst und wie diese und weitere ethische Begriffe wie 'Freundschaft' umbesetzt und pervertiert werden, ist Gegenstand der weiteren Analyse.

### **3.3.2 König Nobel: Herrscherideal und das Bewahren von Ehre**

Die Ehre des Königs ist auch auf dem zweiten Hoftag in Gefahr. Am achten Tag bringen Hoftiere erneut Klagen gegen den Fuchs vor. So habe Reynaert andere Tiere angegriffen, verletzt und gar getötet, und dies während des Königsfriedens. König Nobel gerät über diese Neuigkeiten in Rage und ruft, um seine Ehre bewahren zu können, zum Kampf gegen den Fuchs auf. Die Königin rät ihm allerdings, besonnen zu bleiben und nicht voreilig zu handeln. 'Ehre' wird hier also einerseits als machtpolitisches, andererseits als tugendethisches Konzept verhandelt.

In der niederländischen Forschung hat man *Reynaerts historie* bisher hauptsächlich im Hinblick auf die Fuchsfigur untersucht. WACKERS weist auf die Wut des Königs hin, die positiv wie auch negativ interpretiert werden könne und nimmt dadurch auch Bezug auf die Konzepte 'Mut' und 'Ehre'.<sup>700</sup> Er beleuchtet das Verhalten des Königs vor allem aus narratologischer Perspektive. Die germanistische Forschung kennt dahingegen eine längere Forschungstradition zur historischen Semantik und zu den Konzepten 'Mut', 'Zorn' und '(Un-)Mässigkeit'.<sup>701</sup>

Für meine Analyse kann ich von diesen unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten profitieren. Das Zusammenführen der Ergebnisse aus den beiden Fachdisziplinen hilft nämlich, Ehre-Konzepte aus narratologischer *und* semantischer Perspektive herauszuarbeiten. Wie wird,

---

<sup>700</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 175.

<sup>701</sup> Stellvertretend für viele weitere Forschungsbeiträge verweise ich hier auf Sammelbände und einige Einzelbeiträge aus neuerer und neuester Zeit, die als Einstieg in die Thematik hilfreich sind. Zum Thema *zorn*, ein Sammelband, der verschiedene Erscheinungsformen des Zorns gattungsgütergreifend zum Thema macht, vgl. FREUDENBERG (Hrsg.) (2009): *'Furor, zorn, irance'. Interdisziplinäre Sichtweisen auf mittelalterliche Emotionen* sowie ein Sammelband zu literarischen Darstellungen negativer Emotionen, vgl. BAISCH / FREIENHOFER / LIEBERICH (Hrsg.) (2014): *Rache – Zorn – Neid*. Zum Thema *unmáze*, die Untersuchung von GALL (2018): *Erzählen von 'unmáze'*. Zur historischen Semantik von *zorn* empfiehlt sich GRUBMÜLLER (2003): *Historische Semantik und Diskursgeschichte*. Zur Semantik und zu den Konzepten *muot* und *máze*, vgl. BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 304-390 (*muot*) und S. 142-165 (*máze*).

so lässt sich nachfolgend fragen, 'Ehre' verhandelt, nachdem König Nobel von den neuesten Verbrechen des Fuchses erfahren hat?<sup>702</sup>

### 'Ehre' als machtpolitischer Begriff

Auf dem zweiten Hoftag wird die Festfreude durch zwei Hoftiere gestört. Kaninchen und Krähe berichten dem König, was Reynaert ihnen angetan hat. Das Kaninchen erzählt, dass es erst kürzlich auf dem Weg an den Hof, und somit während des Königsfriedens, von Reynaert angegriffen und fast getötet worden sei. Die Wunden sind noch immer gut zu erkennen. Das Kaninchen bittet den König: *Laet u ontfermen dit ongevoech,/ Dat men dus breket u geleide* (V. 3551f., SCHLUSEMANN / WACKERS: Erbarmt Euch ob dieser Schande,/ dass man auf diese Weise Euer freies Geleit bricht).<sup>703</sup> Die Krähe erzählt, dass Reynaert erst vor wenigen Stunden ihn und seine Frau angegriffen habe. Er habe sich im allerletzten Moment auf einen Baum retten können, seine Frau hingegen sei von Reynaert getötet und verschlungen worden. Lediglich ein paar Federn seien übriggeblieben. Auch die Krähe richtet sich mit deutlichen Worten an den König:

*Heer, wildi macht off eer hebben,  
So doet hier off sulke wraeck  
Dat hem ellic huede van zulker saeck,  
Want laet gi dus u geleide breken,  
So war dy selve in tleste versteken.  
Wat heer die niet en recht over die quade,  
Die es mede sculdich haerre misdade,  
Ende ellic wil selver dair heer wesen.  
Heer coninc, huet u wel van desen.'*

'Reynaerts historie', V. 3609-3617

SCHLUSEMANN / WACKERS: Herr, wenn Ihr Macht oder Ansehen [besitzen wollt]<sup>704</sup>, rächt das so schwer,/ dass sich jeder vor einer solchen Tat hüte,/ denn wenn Ihr Euer freies Geleit derart brechen lässt,/ so werdet Ihr am Ende selbst verstoßen werden./ Jeder Herr, der nicht über die Boshaften richtet,/ ist an ihren Verbrechen mitschuldig,/ und jeder will dann am Ende selbst ein Herr sein./ Herr König, nehmt Euch davor gut in Acht.

Beide Tiere haben also persönliches Leid erfahren, rücken nun allerdings den Rechtsbruch und die negativen Konsequenzen, die für den König entstehen, in den Vordergrund. Die Ehre des Königs ist verletzt und gefährdet.

<sup>702</sup> Die Ehre-Konzepte, die in den folgenden Paragrafen verhandelt werden, werden auch in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.3.6, dort: (2) Ansehen des Königs in der Gesellschaft.

<sup>703</sup> Der Begriff *ongeveoch* meint hier eine 'Handlungsweise, wodurch ein anderer entehrt, verletzt, gehöhnzt wird'. Vgl. MNW *ongeveoch*<sup>l</sup>, 1.

<sup>704</sup> SCHLUSEMANN / WACKERS übersetzen hier: "Herr, wenn Ihr Macht oder Ansehen besitzt". Diese Übersetzung gibt den mnl. Text meines Erachtens ungenau wieder. Ich habe die Übersetzung deshalb entsprechend angepasst.

'Ehre' wird in dieser Figurenrede durch ein Wortpaar ausgedrückt: *macht off eer* (V. 3609). Der Begriff *ere* wird also zusammen mit *macht*, einem Begriff aus dem Wortfeld 'Ehre', verwendet. Mnl. *macht* weist ein breites und vielschichtiges Bedeutungsspektrum auf: 'Kraft von Körper und Geist', 'Verfügen über Machtmittel, um etw. oder jmd. zu beeinflussen', 'Geltungsmacht', 'Gewalt', 'Machtbereich / Machtgebiet', 'Bedeutsamkeit, Autorität'.<sup>705</sup> Der mnl. Begriff vereint verschiedene Bedeutungen und Konzepte, während die lateinische Sprache für dasselbe Konzept drei Begriffe kennt: *Potestas* für die rechtmässig erworbene und für die rechtmässig ausgeübte Herrschaft (*Herrschерamt*, *Herrschaftsausübung*), *violentia* für die unrechtmässig ausgeübte Herrschaft und *vis* als Voraussetzung, um Herrschaft überhaupt ausüben zu können.<sup>706</sup>

In der Figurenrede der Krähe werden drei Aspekte von Herrschaft thematisiert. Zunächst einmal das Besitzen von Ehre: *macht off eer haben* (V. 3609). Gemeint ist hier das *Herrschерamt* (*potestas*): das 'Verfügen über Mittel, um sich für seinen Willen Respekt und Achtung zu verschaffen oder Einfluss auszuüben'.<sup>707</sup> Wenn König Nobel weiterhin Herrscher bleiben und Ehre besitzen will, dann muss er nun also handeln. Die Krähe fordert ihn konkret dazu auf, den Fuchs schwer zu bestrafen, sodass es fortan niemand mehr wagen wird, jemals wieder die Ehre des Königs zu verletzen. Ehre soll also durch eine Strafe wiederhergestellt werden. 'Ehre' wird hier konzeptualisiert als öffentliches Ansehen und Ehrfurcht vor dem König. Wenn der König den Fuchs jedoch nicht bestrafen werde, so die Krähe deutlich, dann werde er möglicherweise verstossen werden. Der Begriff *versteken* (vgl. V. 3613) meint das 'Absetzen aus einer Würde'.<sup>708</sup> Nichtstun könnte also den König das Herrscheramt kosten.<sup>709</sup> Insgesamt kann man festhalten, dass 'Ehre' hier das Bewahren der Herrscherposition meint und dass das weitere Verhalten von König Nobel entscheidend ist, ob und inwiefern er seine Ehre bewahren kann.

Die Krähe erinnert den König auch an seine Herrscherpflicht: Ein Herr müsse über die Boshaften richten, ansonsten mache er sich an ihren Verbrechen mitschuldig (vgl. V. 3614f.). Das dabei verwendete Wortmaterial kann, wie sich aus den verschiedenen Wortbedeutungen ableiten lässt, dem Rechtsdiskurs wie auch dem ethischen Diskurs zugerechnet werden: *rechten*

<sup>705</sup> Vgl. MNW *macht*<sup>l</sup>.

<sup>706</sup> Ich beschränke mich hier auf die zentralen Bedeutungsaspekte von *macht*. Ausführlicher zum Begriff 'Macht', s. Kap. 3.1.2.

<sup>707</sup> Vgl. MNW *macht*<sup>l</sup>: 2.

<sup>708</sup> Vgl. MNW *versteken*, I. A. 3. b.

<sup>709</sup> Interessanterweise gibt es auf dem ersten Hoftag eine inhaltlich äquivalente Textstelle (vgl. V. 172-177). Dort wird der König gewarnt, dass das Unterlassen einer Strafe sich negativ auf den Ruf des Königsgeschlechts auswirken wird. Die Gefahr, dass der König sein Herrscheramt verlieren könnte, wird dort hingegen noch nicht erwähnt. Dieser machtpolitische Aspekt kommt an äquivalenter Textstelle erst in der zweiten Erzählhälfte hinzu.

('richtig oder gerecht urteilen'), *quaet* ('Bösewicht, Straftäter', auch: 'Antichrist, Teufel'), *schuldich* ('schuldig, verantwortlich, strafbar'), *misdaet* ('Verbrechen, Sünde, Straftat').<sup>710</sup> Man kann hier also einen Bezug auf das tugendethische Herrscherideal (*rex iustus*) sehen, der recht und gerecht handeln soll.<sup>711</sup>

Schliesslich warnt die Krähe den König auch vor der Gefahr, Herrschaft zu verlieren. Es gebe Bösewichte und diese würden versuchen, wenn man sie ungestraft lässt, am Hof aufzusteigen und Herr zu werden (vgl. V. 3616f.). Der machtpolitische Aspekt wird hier also gleich noch einmal aufgegriffen.

König Nobel reagiert auf das, was er soeben erfahren hat, sehr zornig (vgl. 3621ff.). Der Erzähler beschreibt, wie furchterregend der König aussah und dass seine Augen wie Feuer brannten und sein Gebrüll alle am Hof aufschreckte. Der Zorn stachelt offenbar zur Rache am Fuchs an. Indem Reynaert für sein Verhalten bestraft wird, soll in der Hofgesellschaft Gerechtigkeit wiederhergestellt werden. König Nobel will allerdings zugleich auch das eigene, öffentliche Ansehen wiedererlangen. Er kündigt nämlich an, den Fuchs bestrafen zu wollen, damit Reynaert den Hof nicht mehr dem Hohn aussetzen und lächerlich machen könne, aber auch, um seine eigene Ehre (*mijnre eer*) bewahren zu können (vgl. V. 3647ff.). 'Ehre' bezieht sich also einerseits auf die Hofgemeinschaft, andererseits auf den König selbst. In beiden Fällen geht es um 'Ehre' als eine äussere Qualität, um die Stabilisierung von Herrschaft und die Sicherung des Herrscheramts.

### 'Ehre' als tugendethischer Begriff

Nach der zornigen Reaktion des Königs ergreift die Königin das Wort. Sie rät zur Besonnenheit:

*Want ten sel geen man van eren  
Te lichti geloven noch hoge sweren,  
Eer hi claeer wel weet die zake  
Ende hoort die weder sprake.*

'Reynaerts historie', V. 3669-3672

SCHLUSEMANN / WACKERS: denn kein ehrenwerter Mann soll/ zu leicht glauben oder hoch und heilig schwören,/ ehe er die Angelegenheit nicht deutlich kennt/ und die Gegenrede angehört hat.

Die Königin sorgt sich um die tugendethische Ehre des Königs (*man van eren*, V. 3669), die durch den Zorn gefährdet ist. Sie weist ihren Gatten auf Verhaltensweisen hin, die von einem

<sup>710</sup> Vgl. MNW *rechten*, B.; MNW *quaet*<sup>IV</sup>; MNW *schuldich*, II., MNW *misdaet*, 1.

<sup>711</sup> Ausführlicher zur mittelalterlichen Vorstellung eines gerechten Königs (*rex iustus*), s. Kap. 3.2.2.

ehrenwerten Mann unbedingt vermieden werden sollten: Leichtgläubigkeit, Unbesonnenheit und Ungerechtigkeit. Immerhin, so gibt sie zu bedenken, könnte es sein, dass die Kläger falsche Aussagen gemacht haben und den Fuchs zu Unrecht beschuldigen. Der König solle deshalb zuerst auch den Angeklagten anhören und dadurch verhindern, dass er die eigene Ehre durch ein falsches und voreiliges Urteil verdirtbt: *Dat gi verhaesten soud u eer* (V. 3689).

Die Königin rät dem zornigen König also zur Mässigung. Der Zorn könnte nämlich dazu führen, dass König Nobel die Selbstkontrolle verliert und unangemessen handelt. *Muot* ('Mut') könnte dann in den negativ konnotierten *hochmuot* ('Hochmut') umschlagen, was aus tugendethischer Sicht unangemessen und unehrenhaft wäre. Der Leopard pflichtet der Königin diesbezüglich bei (vgl. V. 3695ff.). Auch er rät dem König, vernünftig zu bleiben (*Doet wel*, V. 3696), den Rat der Königin zu befolgen und sich von seinen Ratgebern beraten zu lassen. Das geltende Recht, so der Leopard nachdrücklich, dürfe auf keinen Fall missachtet werden (vgl. V. 3707). In dieser Figurenrede wird also ebenfalls impliziert, dass der Zorn zu einem unrechtmässigen Verhalten führen und der Ehre eines guten Herrschers schaden könnte.

König Nobel zeigt schliesslich Einsicht und Vernunft. Er folgt den Ratschlägen der Königin und des Leoparden und befiehlt, den Fuchs an den Hof bringen zu lassen, damit man ihn anhören kann. Er wendet sich allerdings zugleich auch an all jene, die 'seine Ehre gerne sehen' (*die gern mijn eer zagen*, V. 3741) und ruft sie auf, sich für einen Krieg bereit zu machen, sollte Reynaert doch nicht am Hof erscheinen. Auch kündigt König Nobel schon jetzt an, dass man mit Geschütz und Bogen, Kanonen und Katapulten, Fussvolk und Reitern in den Krieg ziehen, Manpertuus belagern und den Fuchs in die Enge treiben werde (vgl. V. 3740ff.).

Auch wenn der König letzten Endes die Ratschläge der Königin und des Leoparden befolgt, ist seine Kriegsbereitschaft ein Hinweis darauf, körperliche Gewalt anwenden zu wollen, um seine Herrschaft und Macht bewahren zu können. Die Kategorie 'Ehre' bleibt somit nach wie vor im Spannungsfeld zwischen machtpolitischem Herrscherverhalten, das auf das Bewahren der eigenen Herrschaft zielt, und tugendethischem Herrscherverhalten, das sich in gutem und rechtmässigem Verhalten zeigt und das Bewahren von Recht und Gerechtigkeit anstrebt. Dieses Spannungsverhältnis gilt es weiterhin im Auge zu behalten.

### 3.3.3 Fuchs Reynaert: Freundschaft und ethische Treue an den Höfen

Soziale Verhältnisse erhalten in der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* eine zentrale Bedeutung. Besonders deutlich wird dies anhand der Fuchsfigur: Reynaert ist auf dem ersten

Hoftag ein Einzelgänger und am Hof weitgehend auf sich selbst gestellt; auf dem zweiten Hoftag ist er Teil einer grösseren Gruppe und kann auf die Unterstützung von Verwandten und Freunde zählen. Aber auch das vasallische Verhältnis zwischen König und Diener ist gekennzeichnet durch gegenseitige Unterstützung und Hilfe. So ist der König angewiesen auf die guten Ratschläge seiner treuen Diener, während umgekehrt das Ansehen eines Dieners von der Gunst des Königs abhängt. Ob Verwandtschaft, Freundschaft oder Vasallität – für alle sozialen Verhältnisse gilt, dass sie auf Treue basieren. Die Frage, wie in *Reynaerts historie* die Kategorie 'Treue' verhandelt und konzeptualisiert wird, lässt sich vor allem anhand der verschiedener sozialer Verhältnisse herausarbeiten.

In der *Reynaert*-Forschung wurden die sozialen Verhältnisse hauptsächlich von WACKERS besprochen.<sup>712</sup> Er untersucht diesen Aspekt für den ganzen Text von *Reynaerts historie* und stellt fest, dass die Begriffe, die auf ein soziales Verhältnis hinweisen, in der zweiten Erzählhälfte bedeutend häufiger vorkommen als in der ersten Erzählhälfte.<sup>713</sup> WACKERS hält dies für einen starken Hinweis dafür, dass der Konflikt, der in *Reynaerts historie* verhandelt wird, ein sozialer Konflikt ist. In einer Wortstudie untersucht WACKERS zudem verschiedene soziale Verhältnisse. Er weist dabei regelmässig auf die Kategorie 'Treue' hin, fragt jedoch nicht nach dem Bedeutungsspektrum von Treue, sondern scheint von einem vordefinierten Treue-Begriff auszugehen. Meine Analyse setzt hier anders an. Auch ich frage nach den sozialen Verhältnissen, aber den Ausgangspunkt meiner Überlegungen bildet das Bedeutungsspektrum von Treue. Als Folge davon lässt sich präziser fassen, worin der (soziale) Konflikt zwischen König und Fuchs besteht und ebenso kann besser aufgezeigt werden, wie in *Reynaerts historie* Kritik an den Höfen und dem höfischen Ideal geübt wird.

Was im Mittelalter unter 'Freundschaft' zu verstehen ist, lässt sich nur schwer sagen. Schon der Begriff 'Freundschaft' ist äusserst ambig und kann sehr vieles meinen.<sup>714</sup> In solchen

<sup>712</sup> Die germanistische Mediävistik verfügt über zahlreiche Studien zu sozialen Verhältnissen und zum Konzept 'Freundschaft'. Ich verweise hier lediglich auf einige Einzelbeiträge aus neuerer und neuster Zeit, die hilfreich sind als Einstieg in die Thematik. Zum Forschungsstand zur Freundschaft in der mittelalterlichen Literatur und Geschichte, vgl. KRÜGER (2011): *Freundschaft in der höfischen Epik um 1200*, besonders S. 23-33. Für einen Sammelband, der soziale Beziehungsgeflechte wie Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft und auch Herrschaft in den Blick nimmt und die Vielfältigkeit und Verschiedenheit sozialer Beziehungen beleuchtet, vgl. KRIEGER (Hrsg.) (2009): *Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft*. Für einen Überblick über antike und mittelalterliche Freundschaftsdiskurse, vgl. OETIENS (2016): *Amicus und Amelius im europäischen Mittelalter*, S. 25-42. Für einen Sammelband, der mittelalterliche Freundschafts-Konzepte gattungsgübergreifend zum Thema macht und auf die Ambiguität von Freundschaft und Freundschaftszeichen eingeht, vgl. MÜNKLER / SABLOTNY / STANDKE (Hrsg.) (2015): *Freundschaftszeichen*.

<sup>713</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 139-144.

<sup>714</sup> Aus der Niederlandistik sind mir keine Wortstudien zum Begriff 'Freundschaft' bekannt. Auch in der Germanistik liegen, zumindest bis vor einigen Jahren, keine umfassenden Studien zu den mhd. Begriffen *vriunt*, *vriuntschaft* ('Freund, Freundschaft') vor. Vgl. MÜNKLER / STANDKE (2015): *Freundschaftszeichen*, Fussnote 5.

Fällen empfiehlt es sich, die Semantik eines Begriffs einerseits über sinnverwandte Begriffe und ihre Gegenbegriffe zu konturieren, und andererseits aus der Begriffsverwendung zu erschliessen. Nachfolgend versuche ich deshalb, Konzepte von Freundschaft zu erfassen, indem ich den Begriff 'Freundschaft' an konkurrierenden Begriffen (*geslacht*, *maech*, *cnecht*) sowie Gegenbegriffen (*viant*, *schalc*) spiegle. Hier werden also die begrifflichen Voraussetzungen für die weitere Analyse geschaffen. Ausgehend von der Begriffsverwendung werden die Treue-Konzepte herausgearbeitet. Wie unterscheidet sich die Treue eines Freundes (*vrient*) von jener eines guten Dieners (*cnecht*)? Und wie steht es um die Treue bei einem schlechten Diener (*schalc*)?

### Zur Begriffssemantik von *geslacht*, *maech* und *vrient*

*Geslacht*, *maech* und *vrient* sind grundsätzlich positiv konnotierte Begriffe für soziale Verhältnisse zwischen zwei oder mehreren Individuen. In der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* werden diese Begriffe besonders oft verwendet.<sup>715</sup> Was ist ein *vrient* und wie lässt sich der Begriff *vrient* von den konkurrierenden Begriffen *geslacht* und *maech* abgrenzen?

In *Reynaerts historie* basiert das soziale System auf der Idee von Gruppenverbänden. Auf der Wortebene wird dies angedeutet durch den Begriff *geslacht*. Er bezeichnet eine Gemeinschaft meist grösseren Umfangs und kann mit 'Sippe' übersetzt werden.<sup>716</sup> Kennzeichnend für eine solche Gemeinschaft ist, dass das Schicksal des Einzelnen verbunden ist mit dem Schicksal der Gruppe. In *Reynaerts historie* zeigt sich dies in dreifacher Weise. Erstens, das fehlerhafte Verhalten des Einzelnen hat Konsequenzen für die ganze Sippe. Ein Beispiel dafür ist die Versöhnung am Ende des ersten Hoftags (vgl. V. 3445ff.): Der König erlaubt dem Bären und dem Wolf, sich nicht nur am Fuchs und am Widder, die dem König und dessen Ehre geschadet haben, zu rächen, sondern auch an deren ganzem Geschlecht. Zweitens, das Verhalten des Einzelnen hat Konsequenzen für seine Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Ein Beispiel dafür ist das Versprechen, das Rukenau dem König am Ende des zweiten Hoftags gibt (vgl. V. 7596ff.): Nachdem der König den Fuchs zu seinem höchsten Ratgeber ernannt hat, verspricht sie, den Fuchs zu steter Treue dem König gegenüber ermahnen zu wollen. Falls

<sup>715</sup> WACKERS bezeichnet sie sogar als Kernbegriffe von *Reynaerts historie*, vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 139-144.

<sup>716</sup> Vgl. MNW *geslachte*<sup>l</sup>, 2. Der Begriff *geslachte* kann auch für eine gemeinsame Abstammung oder das Vorhandensein gemeinsamer Vorfahren stehen und somit auf eine genetische Verwandtschaft hinweisen (vgl. MNW *geslachte*<sup>e</sup>, 1.). Diese Wortbedeutung ist in *Reynaerts historie* allerdings nicht gemeint. In tierepischen Erzählungen steht nämlich grundsätzlich die soziale und weniger die biologische Verwandtschaft im Vordergrund.

Reynaert die Treue nicht erweise, gehöre er nicht mehr zu ihrer 'Sippe'. Drittens, der Hinweis auf die Gruppenzugehörigkeit kann als Argument verwendet werden, um das Verhalten eines anderen zu beeinflussen. Ein Beispiel dafür ist der Hinweis, den Rukenau dem König gibt, als sie den Fuchs verteidigt (vgl. V. 5211ff.): Sie gibt dem König zu verstehen, dass Reynaert von 'vielen Verwandten', die zugleich auch 'treue Untertanen' des Königs sind, unterstützt wird. Der König solle sie deshalb nicht vertreiben, sondern den Fuchs nochmals anhören. Das Argument wird hier also auf subtile Weise auch als Drohung eingesetzt. Man kann somit sagen, dass bei einem *geslacht* die Kategorie 'Treue' in der Verbundenheit und der gegenseitigen Abhängigkeit zwischen dem Einzelnen und der Gruppe besteht.

In den soeben erwähnten Textstellen des ersten und dritten Beispiels wird deutlich, dass die Begriffe *geslacht* und *maech* einander semantisch sehr ähnlich sind. So ist manchmal von der Idee her *geslacht* gemeint, verwendet wird jedoch der Begriff *maech* (vgl. V. 3448, 3456, 5213). Der Begriff *maech* ('Verwandter') bezeichnet einen Blutsverwandten, konnte aber ursprünglich auch ganz allgemein einen Verwandten meinen, also jemanden, der zu einer Gruppe gehört, deren Mitglieder keine gemeinsame Abstammung oder Blutsverwandtschaft aufweisen.<sup>717</sup> Während der Begriff *geslacht* auf die Gruppe als solche hinweist, wird der Begriff *maech* für den Einzelnen der Gruppe verwendet. Deshalb sind die beiden Begriff, wie bereits erwähnt, manchmal auch austauschbar. Auch beim Begriff *maech* steht der soziale Aspekt im Vordergrund. Wichtig ist hierbei, dass *magen* ('Verwandte') einander freundlich, aber auch feindlich gesinnt sein können.<sup>718</sup> In *Reynaerts historie* zeigt sich dies, als der Fuchs am Hof Unterstützung benötigt. Im Erzählerkommentar heißt es, dass es am Hof viele Tiere gibt, die mit Reynaert zwar verwandt sind, aber nicht alle begegnen ihm mit Wohlwollen (vgl. V. 4296f.): Einige von ihnen gönnen dem Fuchs nämlich nichts Gutes. An einer späteren Textstelle wird der Erzähler diese Tiere 'Reynaerts Feinde' (*Reynaerts vianden*, V. 5193) nennen. Sie unterstützen den Fuchs erst, als die Äffin, vor der sie sich fürchten, dies von ihnen verlangt. Andere Tiere hingegen lieben und mögen Reynaert. Hierzu zählen insbesondere der Dachs Grymbaert und die Äffin Rukenau. Sie eilen Reynaert freiwillig zur Hilfe und unterstützen ihn, als er in Not ist. Die Gruppe funktioniert somit als 'soziale Absicherung': Gerät der Einzelne in Not, so kann er stets auf die Hilfe und Unterstützung der Gruppe, zu der er zählt, rechnen.<sup>719</sup> Kennzeichnend für das Verhältnis zwischen *magen* ist zudem das Prinzip

<sup>717</sup> Vgl. MNW *maech*, vgl. VMNW *maech*, 2.

<sup>718</sup> Anders WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 142. Er suggeriert eine begriffliche Unterscheidung zwischen *geslacht* (Gruppe) und *maech* (Individuum), geht allerdings davon aus, dass ein *geslacht* nur aus *magen* besteht, die einander freundlich gesinnt sind.

<sup>719</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 142f.

der Gegenseitigkeit. Dies wird deutlich, nachdem Fuchs und Wolf sich ein Duell geliefert haben (vgl. V. 7745f.): Reynaert bietet seinen Verwandten für die Unterstützung, die sie ihm erwiesen haben, seine Dienste an, falls sie dies wünschen. Man kann also festhalten, dass auch der Begriff *maech* auf ein sozialrechtliches Beziehungsverhältnis hinweist. Bei *maech* stehen allerdings – anders als bei *geslacht* – das Individuum und dadurch die Gesinnung des Einzelnen im Mittelpunkt. Die Pflicht zum Treuedienst (rechtlich normativer Aspekt von Treue) rückt dabei in den Vordergrund, während die eigene Gesinnung (ethischer Aspekt von Treue) eher im Hintergrund bleibt. Man ist und bleibt nämlich auch dann ein *maech* ('Verwandter'), wenn man den anderen nicht mag und ihm feindlich gesinnt ist. In dieser Hinsicht ist der Begriff *vrient* bedeutend konsequenter.

Der Begriff *vrient* ('Freund') bezeichnet jemanden, der einem anderen gut, freundlich und wohlwollend gesinnt ist und eine feindliche Gesinnung grundsätzlich ausschliesst.<sup>720</sup> Der Begriff *vrient* hat nämlich einen klaren Gegenbegriff: *viant* ('Feind').<sup>721</sup> Die Konzepte von *maech* und *vrient* können sich allerdings teilweise überlagern. Beide Begriffe können 'Verwandter, Blutsverwandter' bedeuten, wodurch sie in einigen Fällen austauschbar sind.<sup>722</sup> Der Unterschied zeigt sich allerdings im geleisteten Treuedienst: Verwandte (*magen*) unterstützen einander, weil sie sozialrechtlich dazu verpflichtet sind. Freunde (*vrienden*) leisten freiwillig Unterstützung, das heisst: nicht unter Drohung, Zwang oder aus Angst. Die gute, wohlwollende Gesinnung und somit der ethische Aspekt von Treue steht bei einem *vrient* somit klar im Vordergrund.

### Zwei Konzepte von Freundschaft: *vrient* und *cnecht*

Nachdem der Begriff *vrient* soeben begrifflich und konzeptuell von anderen sozialen Verhältnissen abgegrenzt wurde, ist nun zu fragen, wie sich die Begriffe *vrient* und *cnecht* zueinander verhalten. Diese Frage stellt sich, weil Reynaert sich als 'treuester Diener' des Königs (*den getruutsten knecht*, V. 4392) bezeichnet und ausführlich über die Bedeutsamkeit eines 'treuen Freundes' (*Een trou vrient*, V. 4424) spricht.<sup>723</sup> Das Thema 'treuer Freund' wird noch einmal aufgegriffen, als Rukenaу den König an die guten Dienste erinnert, die Reynaert ihm einst 'wie ein treuer Freund' (*Als een trou vrient*, 5045) geleistet habe. Das Verhältnis zwischen König und Diener kann also mit zwei Begriffen (*vrient*, *cnecht*) angedeutet werden

<sup>720</sup> Vgl. MNW *vrient*<sup>l</sup>. Vgl. aber auch MNW *vrientschap* und VMNW *vrientscap*.

<sup>721</sup> Vgl. MNW *viant*<sup>l</sup>. Vgl. auch MNW *viantscap*.

<sup>722</sup> Vgl. MNW *maech*, MNW *vrient*<sup>l</sup>, 5. Vgl. auch MNW *vrient*<sup>l</sup>, 1.

<sup>723</sup> Reynaert nennt sich bereits auf dem ersten Hoftag einen treuen Diener, vgl. Kap. 3.2.4.

und somit als Freundschaft *und* als Vasallität konzeptualisiert sein. Inwiefern unterscheiden sich diese beiden Konzepte und wie verhält sich die Kategorie 'Treue' dazu?

Als Freundschaft wird allgemein ein positiv konnotiertes Verhältnis zwischen zwei oder mehr Individuen bezeichnet.<sup>724</sup> Im Mittelalter kann der Begriff 'Freundschaft' für verschiedene Beziehungen verwendet werden: für die persönliche Beziehung (z.B. zwischen Freunden oder Liebenden), für die verwandtschaftliche bzw. sozialrechtliche Beziehung (z.B. zwischen Eltern und Kind) und ebenso für die herrschaftliche bzw. lebensrechtliche Beziehung (z.B. zwischen König und Diener).<sup>725</sup>

In *Reynaerts historie* gibt es verschiedene Freundschaftsverhältnisse, die durch unterschiedliche Begriffe (*vrient, cnecht*) angedeutet werden. Den Begriff *vrient* habe ich soeben im Zusammenhang mit anderen sozialrechtlichen Verhältnissen (*geslacht, maech, vrient*) erläutert. Der Begriff *cnecht* bezeichnet einen Diener oder allgemein einen Untergebenen.<sup>726</sup> Hier ist also immer ein hierarchisches Beziehungsverhältnis impliziert. Wie diese Verhältnisse in *Reynaerts historie* konkret konstituiert und konzeptualisiert sind, lässt sich vor allem aus dem Figurenhandeln erschliessen.<sup>727</sup> In der zweiten Erzählhälfte eignen sich zwei Figurenkonstellationen besonders gut, um aufzuzeigen, wie 'Freundschaft' unterschiedlich konzeptualisiert sein kann.

Ein gutes Beispiel für eine 'Freundschaft', die durch den Begriff *vrient* angedeutet wird, ist jene zwischen Fuchs Reynaert und Dachs Grymbaert. Fuchs und Dachs stehen in einem sozialrechtlichen Freundschaftsverhältnis: Sie gehören zum gleichen *geslacht* (vgl. V. 3769), sind *magen* (vgl. V. 5213) und einander, wie es für einen *vrient* kennzeichnend ist, gut und wohlwollend gesinnt. Letzteres wird auf der Figuren- und Handlungsebene deutlich. So macht sich der Dachs grosse Sorgen, als er am Hof vernimmt, dass der Fuchs verurteilt oder angegriffen werden soll. Um Reynaert vor dem Zorn und den Absichten des Königs zu warnen, eilt er zur Fuchshöhle. Das Wehklagen und die Angst, dass Reynaert etwas Schlimmes zustossen könnte, sollte er ihn nicht mehr rechtzeitig warnen können, sind ebenfalls Zeichen von Sorge und Wohlwollen gegenüber Reynaert. Die gegenseitige Unterstützung, die Freunde einander üblicherweise leisten, kann man auch in Grymbaerts Aussage, dass Reynaert stets bereit sei, all seinen Freunden zu helfen (*Al uwen vrienden altijt bereit*, V. 3771), sehen. Dies

---

<sup>724</sup> Vgl. MNW *vrientschap*.

<sup>725</sup> Vgl. ALTHOFF (2015): *Freundschaftszeichen*, vgl. auch MÜNKKER / STANDKE (2015): *Freundschaftszeichen*. Vgl. auch EPP (1999): 'Amicitia'.

<sup>726</sup> Vgl. MNW *cnecht*, 3.

<sup>727</sup> Der Fuchs erörtert zwar diskursiv, was ein 'treuer Freund' ist, jedoch verwendet er dort eine ganz eigene Auffassung von 'Freundschaft', um den König beeinflussen zu können. Auf diese Figurenrede gehe ich in Kap. 3.3.4 noch ausführlicher ein.

kann für den Dachs nun ein Grund sein, um auch Reynaert zu helfen. Schliesslich zeigt auch Reynaert sein Wohlwollen dem Dachs gegenüber: Er freut sich über das Wiedersehen, heisst den Dachs sehr willkommen und bietet ihm seine Gastfreundschaft an. Im Fazit heisst das: Die Sorge um den anderen, das Warnen vor einer drohenden Gefahr, die gegenseitige Unterstützung und Hilfsbereitschaft und die Gastfreundschaft sind hier deutliche Freundschaftszeichen.

Ein weiterer, zentraler Aspekt einer solchen Freundschaft ist die gegenseitige, auf Liebe gründende Treue. Als Reynaert dem besorgten Dachs versichert, mit ihm an den Hof gehen zu wollen, vergewissert er sich, ob er auf Grymbaerts Unterstützung wird zählen können:

*Neve, sel dy oec bi my staen,  
Als een vrient den anderen doet?  
'Ja ic, lieve oom, lijff ende goet  
Dat is tot uwer liefd bereit.'  
'Danck hebt, neve, das wel geseit.  
Mach ic leven het sel u vromen.'*

'Reynaerts historie', V. 3850-3855

SCHLUSEMANN / WACKERS: Vetter, werdet Ihr mir auch beistehen,/ wie ein Freund es dem anderen schuldig ist?"/ "Ja, das werde ich, lieber Oheim, Leib und Gut/ sind aus Liebe zu Euch dazu bereit."/ "Habt Dank, Vetter, das ist schön gesagt./ Wenn ich am Leben bleibe, wird es zu Eurem Nutzen sein."

Auch hier gibt es deutliche Freundschaftszeichen: Reynaert bittet den Dachs um seine Hilfe und verweist dabei auf das Prinzip der Gegenseitigkeit; Grymbaert sichert dem Fuchs seine Hilfe zu, und zwar aus Liebe zu ihm: *tot uwer liefd*. Schliesslich zeigt Reynaert seine Dankbarkeit und stellt dem Dachs eine Gegenleistung in Aussicht.

Man könnte nun einwenden, dass auch der Dachs ein Interesse daran hat, dass der Fuchs nicht hingerichtet oder verbannt wird, denn Reynaert ist das Oberhaupt des *geslacht* (vgl. V. 3769) und sein Schicksal hätte Konsequenzen für die ganze Sippe.<sup>728</sup> Meiner Meinung nach stehen hier die ethischen Aspekte von Treue, also das gegenseitige Wohlwollen und die Sympathie füreinander, deutlich stärker im Vordergrund als pragmatische Absichten. Die 'Freundschaft' zwischen Fuchs und Dachs unterscheidet sich gerade in diesem Punkt von der 'Freundschaft' zwischen König und Diener.

Ein Beispiel für eine 'Freundschaft', die durch den Begriff *cnecht* angedeutet wird, ist jene zwischen König Nobel und den Hoftieren. König und Hoftier stehen in einem

<sup>728</sup> Vgl. hierzu auch den Aufsatz von ANSARI (2009): *Selbstzweck und Nutzen in der Freundschaftsdiskussion der Antike und des Mittelalters*. ANSARI hält deutlich fest, dass Freundschaft ein Verhältnis sei, in welchem "gegenseitiger Nutzen und gegenseitiges Wohlwollen gemeinsam die Grundlage der Beziehung bilden" (S. 385). Die Frage ist, welches Motiv überwiegt. Dies muss von Fall zu Fall wieder neu bestimmt werden.

lebensrechtlichen Verhältnis, wofür der Erzähler von *Reynaerts historie* gelegentlich den Begriff *vrientschap* verwendet. So heisst es am Beginn der zweiten Erzählhälfte, als der Erzähler das Hoffest beschreibt: *ja, al dat sijnre vrientscap geerde* (V. 3494, SCHLUSEMANN / WACKERS: ja, alle, die seine Freundschaft begehrten, waren anwesend). Was diese 'Freundschaft' beinhaltet, lässt sich wenig später in der Figurenrede des Königs näher fassen. So verlangt König Nobel von den Hoftieren:

*Ic gebiede ende bidde te voren  
Hem allen die geren die hulde mijn,  
Sijn si hier off wair sy sijn,  
Dat sy myt werken ende myt rade  
My helpen wreken des overdade,  
So dat ics blive in mijnre eer  
Ende ons dat vuyle wicht niet meer  
Te spot en drive ende oec te schern.*

'Reynaerts historie', V. 3647-3654

SCHLUSEMANN / WACKERS: Ich gebiete und erbitte von denjenigen,/ die meine Gunst begehren,/ wo auch immer sie sein mögen,/ dass sie mich darin unterstützen,/ dieses Verbrechen mit Rat und Tat zu bestrafen,/ damit ich meine Ehre bewahren kann/ und uns dieser schmutzige Wicht/ nicht dem Hohn aussetzt und lächerlich macht.

Die Diener sollen ihren König also im Kampf gegen den Fuchs unterstützen. Verwendet wird dafür die formelhafte Redewendung *myt werken ende myt rade* (dt. 'Rat und Tat', lat. *consilium et auxilium*). Sie umschreibt die Treuepflicht eines idealen, treuen Dieners, die aus dem Beratungsdienst und dem Waffendienst besteht.

Wie wir bereits gesehen haben, hat König Nobel vor, sich mit der Unterstützung der Hoftiere am Fuchs zu rächen und auf diese Weise die eigene Ehre bewahren zu können (s. Kap. 3.3.2).

Als Gegenleistung bietet er seine Gunst an (*die hulde mijn*). Man verfolgt am Hof also ein gemeinsames, politisches Interesse. Durch die Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung entsteht für beide Parteien ein persönlicher Nutzen.

Ein weiterer Aspekt einer lebensrechtlichen Freundschaft ist die Pflicht zum Treuedienst. Ein *cnecht* leistet die Unterstützung nicht freiwillig, sondern es ist seine Aufgabe, so zu dienen, dass der König Ehre erfahren wird.

Man kann also vorläufig festhalten, dass es in *Reynaerts historie* einen einzigen Begriff gibt, um ein positiv konnotiertes Verhältnis zwischen zwei oder mehr Individuen zu bezeichnen: *vrientschap*. Aber es gibt zwei verschiedene Begriffe für die Individuen: *vrient* und *cnecht*. Dies ist ein Hinweis darauf, dass es zwei Freundschafts-Konzepte gibt. Beiden Konzepten ist gemeinsam, dass die Individuen einander unterstützen. Unterschiede zeigen sich

in der Motivation für die Unterstützung. Ein Freund (*vrient*) erachtet es als seine soziale Pflicht, seinem Freund zu helfen, allerdings hilft er freiwillig und aus Wohlwollen und Liebe zu seinem Freund. Ein Diener (*cnecht*) ist rechtlich verpflichtet, dem König zu dienen. Er tut dies vor allem als Gegenleistung und den eigenen Nutzen.

In der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* zeigt sich allerdings auch, dass sich die beiden Freundschafts-Konzepte nicht derart strikt unterscheiden lassen, wie ich es soeben dargestellt habe, sondern dass ethische und lebensrechtliche Aspekte von Treue einander auch überlagern und Freundschafts-Konzepte deshalb auch miteinander konkurrieren können. Ein solches Beispiel ist der Fuchs, der sich selbst als 'treuester Diener' des Königs bezeichnet und dessen Verhalten jenem eines ethisch treuen 'Freundes' ähnlich ist. Ein anderes Beispiel sind Bär und Wolf. Auch sie sind Diener des Königs und werden vom König gelegentlich auch 'meine Freunde' (*mijn vriende*, V. 3409) genannt. Auf die Überlagerungen von Konzepten gehe ich in Kap. 3.3.4 näher ein. Im Fokus stehen zunächst der Begriff *schalc* und die Frage, was einen *schalken* kennzeichnet.

### **Von *schalken* und der Notwendigkeit des Lügens an den Höfen**

Der Gegenbegriff zu 'Freundschaft' lautet 'Feindschaft'. Der Begriff 'Feindschaft' wird in *Reynaerts historie* zwar nie verwendet, dafür deuten die Begriffe *viant* und *schalc* auf ein solches, deutlich negativ konnotiertes Verhältnis hin. *Viant* ('Feind') ist der allgemeinere Begriff. Er bezeichnet jemanden, der einem anderem schlecht gesinnt ist. *Schalc* ('Diener, Untertan; Schurke') ist der konkretere Begriff und wird von WACKERS als Kernbegriff von *Reynaerts historie* bezeichnet.<sup>729</sup> Was genau ist ein *schalc* und wie wird dieser Begriff in der zweiten Erzählhälfte verhandelt?

Der Begriff *schalc* hat zwei Bedeutungen. Er bezeichnet einen 'Diener, Untertan' und ist in dieser Bedeutung ein Synonym zu *cnecht*.<sup>730</sup> Er steht allerdings auch für jemanden, der es mit der Pflicht und dem Gewissen nicht so genau nimmt, also ein 'Gewissenloser, Verbrecher, Bösewicht, Schurke'. *Schalc* bildet dann ein Gegenkonzept zu *cnecht*.<sup>731</sup> Die beiden Bedeutungen schliessen einander jedoch nicht aus. So ist und bleibt man auch dann ein *knecht*, wenn man es mit dem Gewissen nicht so genau nimmt.

In beiden Erzählhälften von *Reynaerts historie* wird der Begriff *schalc* als Gegenkonzept zu *knecht* verwendet, aber die Art und Weise, wie das Thema *schalc* verhandelt

---

<sup>729</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 140.

<sup>730</sup> Vgl. MNW *schalc*<sup>l</sup>, 1.

<sup>731</sup> Vgl. MNW *schalc*<sup>l</sup>, 3.

wird, ist jeweils unterschiedlich. Auf dem ersten Hoftag warnt der Fuchs den König vor den *schalken*, die sich am Hof aufhalten. Wenig später, als er den König mithilfe einer Lügengeschichte betrügt, lässt sich allerdings ohne Weiteres erkennen, dass auch Reynaert ein *schalc* ist.<sup>732</sup> Auf dem zweiten Hoftag wird das Thema *schalc* wieder aufgegriffen und vor allem in den Figurenreden von Reynaert und Rukenau verhandelt (s. Kap. 3.3.4). Reynaert spricht allerdings schon vor seiner Ankunft am Hof ausführlich und sehr konkret über die *schalken* und deren Verhaltensweisen an Höfen (vgl. V. 4128-4265). Das Publikum erhält dadurch sämtliche Informationen, die es braucht, um das weitere Geschehen auf dem zweiten Hoftag durchzuschauen und verstehen zu können. Wie äussert sich Reynaert über die *schalken*?

Auf dem Weg an den Königshof weist Dachs Grymbaert den Fuchs nochmals auf eine Gefahr hin. Grymbaert befürchtet, dass die Lüge, mit der Reynaert den König auf dem ersten Hoftag geblendet und betrogen hatte, am Hof Schwierigkeiten bereiten könnte. Immerhin handelte es sich um ein grosses Verbrechen am König. Reynaert hingegen macht sich darüber wenig Sorgen und erklärt, dass an den Höfen viel gelogen wird und dass man gezwungen ist, es den anderen gleich zu tun. Reynaert erörtert dann die Notwendigkeit des Lügens an den Höfen.

Gemäss Reynaert handelt es sich um eine Lüge, wenn jemand etwas anderes sagt, als er denkt (vgl. V. 4168f.). Diese Aussage ist gut nachvollziehbar. Der Begriff *logene* ist nämlich sehr konsequent. Er bedeutet 'Lüge, Unwahrheit' und ist somit ein klarer Gegenbegriff zu *waerheit*.<sup>733</sup> Auch Reynaert verwendet, wie die folgende Textstelle zeigt, die Begriffe 'Lüge' und 'Wahrheit' als Gegenbegriffe: *Neve, dus moet men hier ende dair/ Nu liegen ende dan zeggen wair* (V. 4191f., SCHLUSEMANN / WACKERS: Vetter, so muss man manchmal lügen/ und dann wieder die Wahrheit sagen). Reynaert hat seine Aussage allerdings auch geschickt formuliert. Sie suggeriert nämlich, dass jemand, der sagt, was er denkt, die Wahrheit spricht. Aber: Was ist 'wahr'?

Auch der Begriff *waerheit* ist sehr vieldeutig und kann in unterschiedlichen Diskursen verwendet werden.<sup>734</sup> Im theologischen Diskurs meint er die 'göttliche Wahrheit, Wahrhaftigkeit' (lat. *veritas*). Im Rechtsdiskurs steht er für die 'Richtigkeit, Korrektheit' einer eidlichen Aussage (lat. *iustitia*). Wieder anders verhält es sich in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, wo dasjenige, das sich tatsächlich ereignet hat, als 'wahr' gilt.<sup>735</sup> Der

<sup>732</sup> Vgl. hierfür auch Kap. 3.2.4.

<sup>733</sup> Vgl. MNW *logene*.

<sup>734</sup> Vgl. MNW *waerheit*<sup>1</sup>.

<sup>735</sup> Aufschlussreich ist hier der Aufsatz von GOETZ (2007): *Konzept, Bewertung und Funktion der Lüge in Theologie, Recht und Geschichtsschreibung des frühen und hohen Mittelalters*.

Wahrheits-Begriff lässt sich also unterschiedlich auslegen, aber er impliziert immer auch Verlässlichkeit und Aufrichtigkeit – und somit eine ethisch verstandene Treue.<sup>736</sup> Man kann deshalb sagen, dass eine Lüge immer auch ein Hinweis auf ethische Untreue ist.

Reynaert spricht anschliessend über das Lügen am Hof der Herren und sagt, dass man dort das Lügen besonders gut beobachten und lernen könne. Er berichtet von seinen Erfahrungen:

*Dair leer ic liegen ende venzen,  
Sonderlingen in heren hove.  
Dair sprekt meest alte love.  
Heren, vrouwen, papen, clercken,  
Dit sijn die geen die meest die luegen stercken:  
Men der die heren niet tseggen twair.  
Lieve neve, hier leer ic naer,  
Ic moet mede loventuten  
Ofste men soude my buten sluten.*

'Reynaerts historie', V. 4170-4178

SCHLUSEMANN / WACKERS: Besonders am Hof der Herren/ lerne ich zu lügen und zu täuschen./ Dort wird am meisten gelobt./ Herren, Damen, Pfarrer, Gelehrte,/ das sind diejenigen, die am meisten die Lügen stärken:/ Man traut sich nicht, den Herren die Wahrheit zu sagen./ Lieber Vetter, hier von lerne ich,/ ich muss ebenfalls so lobpreisen,/ oder man würde mich ausschließen.

Der Hof wird hier beschrieben als ein Ort, wo man das Lügen und Täuschen lernt und wo zugleich viel gelobt wird.

Reynaert suggeriert, dass es am Hof einen Zusammenhang zwischen dem Lügen und Loben gibt. Heisst das also: Wer lobt, der lügt? Im Begriff *lovetuten* scheint sich diese Gleichschaltung zu bestätigen. Das Grundwort *loven* hat eine positive Bedeutung ('loben, preisen') und in bestimmten Fällen kann *loven* sogar anstelle von *lovetuten* verwendet werden.<sup>737</sup> Das Verb *lovetuten* ist hingegen eindeutig negativ und abwertend gemeint. Es bedeutet 'jemandem Honig ums Maul schmieren, lobhudeln, schmeicheln'.<sup>738</sup> Der Begriff *lovetuten* deutet also auf ein Lob hin, das nicht aufrichtig gemeint ist. Man kann deshalb festhalten, dass auch das Schmeicheln ein deutlicher Hinweis auf Untreue ist.

Dass an den Höfen nicht aufrichtig gelobt wird und somit Untreue herrscht, führt Reynaert auf jene Leute zurück, die an den Höfen Ansehen und Einfluss haben. Sie stärken das Lügen am meisten, denn niemand getraut sich, den hohen Herren und Damen die Wahrheit zu sagen. Man lügt also, weil man sich vor negativen Konsequenzen fürchtet. Reynaert leitet

<sup>736</sup> Vgl. MNW *waerheit*<sup>l</sup>, 3. und 8.

<sup>737</sup> Vgl. MNW *loven*<sup>ll</sup>, I. 1. a.

<sup>738</sup> Vgl. MNW *lovetuten*. Vgl. auch die Semantik von 'Lob': MNW *lof*<sup>k</sup>, 2. a.: im Sinne von 'Lobrede, Lobhudelei, Kompliment'.

daraus eine Lebensregel ab: Man *muss* an den Höfen lobhudeln, wenn man Teil der Gesellschaft bleiben will.<sup>739</sup> Ethische Treue scheint es also an den Höfen nicht zu geben, denn das Ansehen der hohen Herren und Damen basiert, wenn man Reynaert folgt, auf den Lügen und Schmeicheleien von anderen.

Dann sagt Reynaert etwas über die Lügner, die sich an den Höfen aufhalten. Er nennt sie *lose scalcken* ('treulose Schurken'):

*Hoe lachen sy dan onder hair caproen,  
Die lose scalcken die geven den raet,  
Ende die geen die die logen aen gaet,  
Als hair onrecht gaet te boven  
Ende trecht wart afterwaert gescoven.  
Doch neve dan sijn sy alte vroe.  
Scout, scepen raden dair toe  
Achterbaecs, ende helpent in setten,  
Off rechters van anderen wetten,  
Ende leren door die vinger sien,  
Op datsi mede genyeten in dien  
Off in hoore vrienden gonst.*

'Reynaerts historie', V. 4234-4245

SCHLUSEMANN / WACKERS: Wie lachen sie dann unter ihrer Kappe,/ die treulosen Schurken, die den Rat geben/ und diejenigen, die Münze aus ihren Lügen schlagen,/ wenn ihr Unrecht siegt/ und das Recht verdrängt wird./ Ja, Vetter, dann sind sie sehr froh./ Schulzen und Schöffen raten heimlich dazu/ und helfen, sie einzusetzen,/ und Richter anderer Gesetze/ lernen, sie durchgehen zu lassen,/ damit auch sie davon einen Vorteil haben/ oder in die Gunst ihrer Freunde kommen.

*Schalken* scheinen zu wissen, was recht und unrecht ist, aber sie geben wissentlich falsche Ratschläge und dadurch bevorteilen sie sich selbst. Sie lachen dann und freuen sich über ihren Erfolg.

---

<sup>739</sup> Zum sozialen System in *Reynaerts historie* und zur Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit, s. oben die Ausführungen zu: *geslacht, maech* und *vrient*. Die Lebensregel, die Reynaert hier formuliert, ist eine pragmatische Lebensregel. Sie ist abgeleitet aus dem Erfahrungswissen, das er sich an den Höfen angeeignet hat. Die Zustände an den Höfen bilden somit das Exempel, während Reynaerts Lebensregel die dazu passende allgemeine Handlungsregel formuliert. Letztere darf allerdings, auch wenn Reynaert dies unterschwellig suggeriert, nicht als tugendethische Lebensweisheit verstanden werden. Weiterdenken liesse sich hier mit dem Germanisten und Mediävisten HÜBNER, der die Lehrhaftigkeit in vormodernen Erzählungen in den Blick nimmt, vgl. HÜBNER (2017): *Erzähltes Handeln, kulturelles Handlungswissen und ethischer Diskurs*. Interessant sind seine Überlegungen zum Klugheits-Begriff bei Machiavelli (*Il Principe*), der sich deutlich von der Tugendethik unterscheidet. Machiavellis *prudenzia* erkennt Handlungsmittel als Nutzenkalküle, die auf Erfahrungswissen basieren: "Dass erfolgreiches Handeln durch Regularitätenwissen ermöglicht wird, begründet er [= Machiavelli] mit der als evident vorausgesetzten Schlechtigkeit der Menschen, auf die Handelnde kalkulieren können." (S. 365). Und wo alles schlecht ist, dort ist Überlegenheit gefragt, etwa durch tugendlose Schlauheit, wie Reynaert es vorschlägt. Was HÜBNER also für das vormoderne exemplarische Erzählen (und auch gelegentlich in Bezug auf das mhd. Tierpos *Reinhart Fuchs*) ausführt, scheint auch für *Reynaerts historie* zu gelten. Vgl. in diesem Zusammenhang auch HÜBNER (2016): *Schlüsse und Urteil*, wo explizit das Handlungswissen in *Reinhart Fuchs* im Fokus steht.

*Schalken* handeln also falsch und eigennützig. Aber: Wer sind diese Lügner? Auch darauf weiss Reynaert eine Antwort. Es handelt sich um diejenigen, die an weltlichen und geistlichen Höfen kostbare Kleider aus Pelz und Scharlach tragen (vgl. V. 4206f.) und um die Schulzen und Schöffen (vgl. V. 4240).<sup>740</sup> Mit anderen Worten: Es sind die Leute von hohem Stand sowie Leute, die am Gericht eine hohe und einflussreiche Position innehaben. Es wird also suggeriert, dass das Lügen und ein soziales Netzwerk helfen, um am Hof in hohe Ämter aufsteigen und dadurch Einfluss gewinnen zu können. Unaufrichtigkeit bzw. Untreue trägt somit wesentlich dazu bei, um an den Höfen Ehre erlangen zu können.

Reynaert weist allerdings auch deutlich auf die Gefahr des Lügens hin (vgl. V. 4246ff.). Das Lügen sei eine böse Kunst. Wer absichtlich und böswillig lüge, könne nämlich viel Unrecht anrichten und dadurch entstehe Schande und (materieller) Nachteil. *Schalken* schaden also den anderen.

Schliesslich kommt Reynaert noch einmal auf die Sorge des Dachses zurück. Grymbaert hatte ja daran erinnert, dass Reynaerts Lüge ein schweres Verbrechen am König gewesen sei. Reynaert verhandelt nun die Frage, unter welchen Bedingungen eine Lüge gebilligt werden kann (vgl. V. 4251ff.). So gebe es im Leben Situationen, die eine Lüge geradezu erforderten, so etwa, wenn man in Not sei. Wer in Not sei und deshalb lüge, müsse es nachher durch eine Busse wieder gutmachen, denn: *Tot allen mysdoen staet genade* (V. 4264, SCHLUSEMANN / WACKERS: Für alle Missetaten gibt es Vergebung). Diese Aussage ist bedenklich, denn sie ist doppeldeutig. Die Begriffe *misdoen* und *genade* können in moralethischem wie auch rechtlichem Sinne verwendet werden. *Misdoen* bedeutet 'Böses tun, das moralische Gesetz verletzen, sündigen', kann aber auch 'eine Person oder ein Recht verletzen, ein Verbrechen begehen' meinen.<sup>741</sup> *Genade* bedeutet allgemein 'Güte, wohlwollende Gesinnung eines Höheren gegenüber eines Untergebenen' und kann konkreter gefasst auch die göttliche Gnade sowie die Gnade und Begnadigung innerhalb von weltlichen Machtverhältnissen meinen.<sup>742</sup> Was der Fuchs über die Vergebung von Missetaten sagt, stimmt wohl aus ethischer Perspektive, aber für den Rechtskontext gilt sie nur bedingt. Reynaert präsentiert seine Aussage als eine allgemeingültige Wahrheit, obwohl sie das nicht ist.

---

<sup>740</sup> "Pelz und Scharlach (sehr feiner, oft roter Wollstoff) durften laut den seit dem 13. Jahrhundert eingeführten Kleider- oder Luxusverordnungen nur von bestimmten Personenkreisen wie Adligen oder Doktoren als Standeszeichen getragen werden. Pelz die Fürsten und Scharlach die Kardinäle." Zit. nach dem Stellenkommentar zu V. 4206 in der Textedition von SCHLUSEMANN / WACKERS (2005).

<sup>741</sup> Vgl. MNW *misdoen*, 1.b. und 1.c.

<sup>742</sup> Vgl. MNW *genade*, 2.

In der Figurenrede des Fuchses wird also das Konzept *schalc* in unterschiedlichen Diskursen beleuchtet. Das Publikum ist dadurch in der Lage, hier und an späteren Textstellen in der Erzählung Verhaltensweisen zu durchschauen und zu merken, dass Reynaert wie auch Rukenau, die dem Fuchs am Hof helfen wird, ebenfalls *schalken* sind. Anders formuliert: Was in der Figurenrede des Fuchses über *schalken* und die Notwendigkeit des Lügens an den Höfen diskursiv erörtert wird, wird später in der Erzählung narrativ in Handlung umgesetzt. So wird Reynaert dem König eine Lügengeschichte erzählen, um beim König wieder Ansehen zu erhalten und nicht verurteilt zu werden. In Kap. 3.3.4 wird darauf zurückzukommen sein.

In *Reynaerts historie* wird also die Bedeutung, welche die sozialen Verhältnisse für den Einzelnen haben, verhandelt. Verwandtschafts- oder Freundschaftsverhältnisse (*geslacht, maech, vrient*) sollen Sicherheit und Stabilität gewährleisten. Der Einzelne darf sich somit auf die Hilfe und die Unterstützung von anderen verlassen. Das Schicksal der Gemeinschaft hängt allerdings auch vom Einzelnen ab und deshalb soll auch er sich an bestimmte Verhaltensregeln halten. Soziale Verhältnisse funktionieren somit als gegenseitige Absicherung, wobei eine ethisch gute und treue Gesinnung die Basis bildet. Soziale Verhältnisse lassen sich allerdings auch für eigene Ziele nutzen, wie sich dies am Verhältnis zwischen König und Diener und den Beziehungen an den Höfen gezeigt hat. Auch dort basiert das Verhältnis auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit. So darf für einen geleisteten Dienst eine Gegenleistung verlangt und erwartet werden. Die ethische Treue steht somit hinter dem eigenen Nutzen zurück. Auffällig zeigt sich dies bei *schalken*, die durch Lüge und Lobhudelei vorgeben, wohlgesinnt zu sein, um Teil der Gemeinschaft bleiben und von den Vorteilen sozialer Verhältnisse profitieren zu können. Die Tatsache, dass *schalken* sich vor allem an den Höfen aufhalten, ist ein Hinweis darauf, dass die ethische Treue an den Höfen insgesamt wenig Bedeutung erhält und dass soziale Verhältnisse gerade dort für eigene Zwecke genutzt werden. Besonders deutlich wird dies am Verhältnis zwischen König Nobel und Fuchs Reynaert.

### **3.3.4 König Nobel und Fuchs Reynaert: Vom Feind zum höchsten Ratgeber**

Das lebensrechtliche Verhältnis zwischen König und Diener spielt in beiden Erzählhälften von *Reynaerts historie* eine zentrale Rolle. Auf beiden Hoftagen wird der König vor Dienern gewarnt, die Treue lediglich vorgeben, auf Kosten von anderen beim König Ansehen erhalten und dadurch am Hof aufsteigen können. Diese Problematik wird in den beiden Erzählhälften allerdings unterschiedlich thematisiert. Auf dem ersten Hoftag steht die Gefahr durch schlechte

Diener im Vordergrund, was vor allem narrativ verhandelt wird: Zuerst warnt Reynaert den König vor der Gefahr scheinbar treuer Diener; anschliessend wird dieses Verhalten eines solchen Dieners anhand der Fuchsfigur vorgeführt. Auf dem zweiten Hoftag liegt der Akzent vielmehr auf der Nützlichkeit von Dienern. Dies wird hauptsächlich in den Figurenreden und somit diskursiv verhandelt, was noch einmal die Bedeutsamkeit der gesprochenen Sprache unterstreicht (s. Kap. 3.3.1). In der zweiten Erzählhälfte wird das Verhältnis zwischen König und Diener anders beleuchtet und die höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' werden anders konzeptualisiert.

Die Frage, warum Reynaert für den König ein guter und nützlicher Diener ist, wird in den Figurenreden des Fuchses und der Äffin erörtert. Auffällig ist dabei, dass ursprünglich ethische Begriffe mit pragmatischen Begriffen kombiniert werden. Begriffe werden auf diese Weise pervertiert, was aus einem ethischen Standpunkt betrachtet stets negativ aufzufassen ist. Diese Pervertierung von Begriffen ist gemäss WACKERS eines der zentralen Merkmale von *Reynaerts historie*.<sup>743</sup> Er zeigt anhand einer Erzählanalyse auf, wie in der zweiten Erzählhälfte verschiedene Wertbegriffe durch und mithilfe von Sprache entwertet werden. Von diesen Beobachtungen profitiere ich, allerdings fokussiere ich mich auf die beiden höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue', die für das Verhältnis zwischen König und Diener zentral sind.

Im Folgenden untersuche ich anhand der Figurenreden des Fuchses und der Äffin mehrere Begriffe, die in einem Zusammenhang stehen mit dem lebensrechtlichen Verhältnis zwischen König und Fuchs. Es geht dabei um den Begriff 'Freundschaft', der dieses Treueverhältnis andeutet (s. Kap. 3.3.3) sowie um die Begriffe 'Tugend', 'Ehre' und 'Weisheit', die verwendet werden, um die herausragenden Fähigkeiten und die Nützlichkeit des Fuchses hervorzuheben. Wie wird dabei mit 'Ehre' und 'Treue' argumentiert und wie werden zentrale höfische Begriffe diskursiv und semantisch umbesetzt? Ausgehend von den pervertierten Begriffen ist dann zu fragen, inwiefern Reynaert dem höfischen Ideal entspricht und welche Folgen dies für das bisher feindschaftliche Verhältnis zwischen König und Fuchs hat.

## Über den praktischen Nutzen von Freundschaft

Das Verhältnis zwischen König und Fuchs ist zu Beginn des zweiten Hoftags sehr angespannt. König Nobel hält Reynaert für einen falschen und treulosen Diener, der ihm bloss Schaden und Schande einbringt. Er bezeichnet Reynaerts Verhalten als böse, treulos und gemein (vgl. V. 4356). Am Ende des Hoftags wird der König dem Fuchs allerdings deutlich anders

---

<sup>743</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 219-225.

gegenüberstehen: König Nobel wird Reynaert für einen guten, treuen und nützlichen Diener halten.

Diesem Sinneswandel geht eine Rede voraus, in der Reynaert über den praktischen Nutzen einer Freundschaft spricht (vgl. V. 4368-4616). Wie in Kap. 3.3.3 bereits erläutert, kann der Begriff 'Freundschaft' unterschiedlich konzeptualisiert werden: Er kann auf das freundschaftliche Verhältnis zwischen zwei Freunden (*vrient – vrient*) oder auf das lebensrechtliche Verhältnis zwischen König und Diener (*cnecht*) hinweisen. In der Figurenrede von Reynaert werden die beiden Freundschafts-Konzepte zusammengeführt und dadurch werden, wie im Folgenden zu zeigen ist, auch die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' semantisch umgesetzt.

Als Reynaert auf dem zweiten Hoftag eintrifft, muss er König Nobel irgendwie davon überzeugen, dass er sehr wohl ein guter Diener ist. Reynaert verweist deshalb auf vergangene Zeiten und betont, dass er dem König früher manchen nützlichen Rat gegeben habe (*Mennigen nutten raet gegeven*, V. 4373). Er sei ihm oft in Notlagen beigestanden, während andere Diener den König im Stich gelassen haben. Reynaert ist daher der Meinung, dass der König, wenn er ihn tatsächlich verurteilen will, dies 'einem seiner treuesten Diener' antun würde (*een den getruutsten knecht*, V. 4392).<sup>744</sup>

Reynaert stellt also seine Fähigkeit, nützliche Ratschläge zu erteilen, in den Vordergrund und suggeriert, dass er deshalb ein treuer Diener sei. Im Mittelalter zählt das Erteilen von Ratschlägen tatsächlich zur Treuepflicht eines Dieners. In *Reynaerts historie* wird an mehreren Textstellen darauf Bezug genommen. So fordert der König die Hoftiere auf, ihn im Kampf gegen den Fuchs mit 'Rat und Tat' zu unterstützen (vgl. V. 3650f.) und die Königin erinnert daran, dass der Fuchs dem König mit weisen und klugen Ratschlägen zu dienen wisse (vgl. V. 3685f.). Auch die Äffin wird später betonen, dass die Füchse ihrem König stets gute und nützliche Ratschläge gegeben haben (vgl. V. 5069ff.). In *Reynaerts historie* ist *raet* somit ein Kernbegriff.<sup>745</sup>

Der Begriff *raet* hat im Mittelalter ein sehr breites Bedeutungsspektrum; das mnl. Wörterbuch führt mehr als zwanzig Bedeutungsaspekte auf. Ich beschränke mich im Folgenden auf die Grundbedeutung sowie jene Bedeutungen, die auf die Nützlichkeit von Ratschlägen hinweisen. Die Grundbedeutung von *raet* ist 'Hilfsmittel'.<sup>746</sup> Inwiefern ein Ratschlag hilfreich

<sup>744</sup> Das Treue-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.3.6, dort: (1) Der getreue Diener.

<sup>745</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 147f.

<sup>746</sup> Vgl. MNW *raet*, 1.

ist, hängt allerdings von der Handlungsmotivation ab. So kann man einen Ratschlag geben, um jemanden vor einer drohenden Gefahr zu schützen oder jemandem aus einer Not oder einer schwierigen Situation herauszuhelfen. Der Begriff *raet* hat ferner auch die Bedeutung 'Unterstützung, Schutz, Hilfe'.<sup>747</sup> Das Wohlergehen des anderen steht dann im Vordergrund und das eigene Handeln ist vor allem ethisch motiviert. Man kann einen Ratschlag auch geben, um ein Ziel einfacher erreichen zu können. Der Begriff *raet* weist dann in die Richtung von 'Massnahme, Vorkehrung'; er kann allerdings auch 'Kunstgriff, List, schlauer Einfall' meinen.<sup>748</sup> Im Vordergrund steht dann etwas Objektives, möglicherweise etwas Materielles, das man besitzen möchte; hier ist das eigene Handeln vor allem pragmatisch motiviert. Schliesslich gibt es auch den Sonderfall, dass man sich selbst einen Ratschlag gibt. So überlegt Reynaert, wie er sich am Hof verhalten muss, um nicht erhängt oder verbannt zu werden. Er kommt zum Schluss, dass er sich eben selbst beraten müsse: *Als ic my selven raet wil geven* (V. 3823). Hier handelt es sich um eine Zwischenposition der ethisch oder pragmatisch motivierten Handlung. Der Begriff *raet* meint dann den klugen (geheimen) Plan, der einem hilft, sich selbst aus einer Gefahr zu retten.<sup>749</sup>

Nach dieser Begriffsklärung komme ich zurück zur Figurenrede des Fuchses. Reynaert erläutert den Zusammenhang zwischen dem Erteilen nützlicher Ratschläge und seiner eigenen Dienstreue, indem er von seinem Treffen mit dem Affen Mertijn erzählt (vgl. V. 4412-4616). Dieses Treffen soll stattgefunden haben, nachdem der Dachs zum Fuchs geeilt war, um ihn vor der Gefahr am Hof zu warnen. In der Nacherzählung dieses Treffens gibt es zwei Aussagen, die vom Nutzen eines treuen Freundes handeln.

Die erste Textstelle steht am Anfang der Nacherzählung und handelt von der Frage, weshalb man einen guten Freund braucht. Reynaert erzählt, dass er nach der Begegnung mit dem Dachs wie ein Verrückter umhergeirrt sei, weil er nicht wusste, was er tun soll. Dann sei er dem Affen Mertijn begegnet, der ihn ermuntert habe, ihm von seinen Sorgen zu erzählen, denn:

*Een tru vrient is een hulpe groot.  
Hy vijnt dicke beteren raet  
Ter noot dan diet aen gaet,  
Al is hi nochtan niet so vroet.*

'Reynaerts historie', V. 4424-4427

---

<sup>747</sup> Vgl. MNW *raet*<sup>l</sup>, 2.b.

<sup>748</sup> Vgl. MNW *raet*<sup>l</sup>, 5. und 6.

<sup>749</sup> Vgl. MNW *raet*<sup>l</sup>, 8., 9. und 22.a.

SCHLUSEMANN / WACKERS: Ein treuer Freund ist eine große Hilfe./ In Notfällen weiß er oft besseren Rat/ als derjenige, der betroffen ist,/ auch wenn er sonst nicht so klug ist.

Die Aufgabe eines treuen Freundes besteht gemäss Mertijn darin, einem anderen zu helfen, indem man ihm einen guten Ratschlag gibt.<sup>750</sup> Diese Hilfe brauche man insbesondere dann, wenn man derart in Not ist, dass man selbst ratlos ist.

Reynaert erzählte dem Affen, was ihn so bedrückt. Er befindet sich in einem Dilemma und wisse selbst keinen Rat mehr. Einerseits müsse er am Hof des Königs erscheinen, um sich dort gegen die falschen Beschuldigungen verteidigen zu können. Andererseits müsse er für eine Absolution nach Rom, weil er im päpstlichen Bann sei. Was solle er bloss tun? Mertijn riet dem Fuchs, an den Hof des Königs zu gehen und versprach, dass er nach Rom gehen und für ihn die Sache am päpstlichen Hof erledigen werde. Die Hilfe von Mertijn ist ethisch motiviert: Er hilft und unterstützt bei einer schwierigen Entscheidung, indem er einen Ratschlag gibt und das Wohlergehen von Reynaert in den Vordergrund stellt.

Die zweite Textstelle folgt einige Verse später und handelt vom Nutzen eines treuen Freundes. Mertijn sagte, dass er auf die Reise an den päpstlichen Hof etwas Geld mitnehmen werde. Eine Bitte sei nämlich kräftiger, wenn sie von einem Geschenk (*gifte*) begleitet sei, denn:

*Een trouwe vrient sel lijff en goet  
Voor sinen vrient setten alst noot doet.  
Wel is die vrient ende gelt verdoemt,  
Dair nyement troost off baet off coomt.*

'Reynaerts historie', V. 4559-4562

SCHLUSEMANN / WACKERS: Ein treuer Freund soll Leib und Gut/ für seinen Freund einsetzen, wenn es notwendig ist./ Der Freund und das Geld sind wertlos,/ wenn sie niemanden trösten oder niemandem nützen.

Mertijn verbindet hier zwei Aussagen miteinander. Die erste Aussage ist, dass ein treuer Freund für seinen Freund alles in seiner Macht Stehende tun soll, wenn die Situation dies erfordert. Dies ist ein edler und lobenswerter Gedanke und stellt wiederum das Wohl des Freundes in den Vordergrund. Die zweite Aussage ist, dass ein Freund – ähnlich wie Geld – nur dann etwas wert ist, wenn er Trost spendet oder nützlich ist. Dies ist eine pragmatische Auffassung von Freundschaft und betont den praktischen Nutzen eines Freundes.

---

<sup>750</sup> Das Treue-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.3.6, dort: (2) Der treue Freund.

Was Mertijn über den Nutzen eines Freundes sagt, ist bedenklich. Beide Aussagen von Mertijn sind durchaus wahr. Das Spenden von Trost ist tatsächlich eine wichtige Aufgabe eines ethisch treuen Freundes: Ein Freund soll beistehen, helfen, ermutigen, bestärken und unterstützen.<sup>751</sup> Und Geld ist tatsächlich ein Bezahl- oder Tauschmittel, weshalb es eine pragmatische Funktion hat.<sup>752</sup> Dies wird auch dann deutlich, wenn Mertijn sagt, dass er in Rom das Geld als *gifte* einsetzen wolle (vgl. V. 4556). Der Begriff *gifte* kann 'Geschenk, Gabe' bedeuten, aber auch 'Geschenk, um jemanden zu bestechen'.<sup>753</sup> Mertijn will das Geld allerdings zu einem unmoralischen Zweck verwenden. Es soll helfen, die Absolution für Reynaert einfacher erwirken zu können.

Die Einzelaussagen von Mertijn mögen also wahr sein, aber die Art und Weise, wie die beiden Aussage präsentiert werden, ist problematisch. Ein ethischer und ein pragmatischer Wertbegriff werden nämlich in einem Wortpaar miteinander kombiniert: *vrient ende gelt* (V. 4561). Dadurch wird suggeriert, dass auch ein Freund nur dann etwas wert ist, wenn auch er einen praktischen Nutzen hat. Der Begriff 'Freundschaft' wird also in Reynaerts Nacherzählung semantisch umbesetzt. Aus einem ethischen wird ein pragmatischer Begriff: Ein 'treuer Freund' muss vor allem nützlich sein; seine ethisch treue Gesinnung spielt eine deutlich untergeordnete Rolle. Von dieser semantischen Umbesetzung des Freundschafts-Begriffs wird auch die Kategorie 'Treue' mitgeprägt. Man nennt denjenigen einen treuen Freund, der sich vor allem durch den nützlichen Treuedienst und nicht oder nur bedingt durch ethische Treue kennzeichnet.

Damit kehre ich zurück zu Reynaerts Aussage, er habe dem König früher manchen 'nützlichen Rat' gegeben und sei deshalb einer seiner treuesten Diener. Das Verhältnis zwischen Herr und Diener basiert grundsätzlich auf der Kategorie 'Treue'. In *Reynaerts historie* werden nun beim König wie auch beim Fuchs unterschiedliche Auffassungen von Treue greifbar. Der König verwendet zuerst ein ethisches Konzept: Er ist von Reynaerts Falschheit überzeugt und bezeichnet sein Verhalten als böse, treulos und gemein, denn Reynaert hatte ihn übel belogen und betrogen. Der Fuchs verwendet hingegen ein pragmatisches Konzept: Er kann nützliche Ratschläge erteilen und ist somit diensttreu. Unterschieden wird also zwischen einer höfisch idealisierten Treue, die aus Diensttreue und ethischer Treue besteht, und einer füchsischen

---

<sup>751</sup> Vgl. MNW *troost*<sup>l</sup>.

<sup>752</sup> Vgl. MNW *gelt*<sup>l</sup>, 2.

<sup>753</sup> Vgl. MNW *gifte*, 1. Der Zusammenhang zwischen diesen beiden Bedeutungsaspekten wird verständlich, wenn man sich bewusst macht, dass die Annahme eines Geschenks oder einer Gabe immer auch verpflichtet. Auf die symbolische Funktion von Gaben weisen MÜNKLER / STANDKE (2015): *Freundschaftszeichen*. Für eine weitere Vertiefung in diese Thematik: MAUSS (1990): *Die Gabe*, S. 20-26.

Treue, bei der die beiden Aspekte getrennt sind: Ein Diener ist auch dann treu, wenn er 'nur' nützliche Dienste leistet. Dieser pragmatische Aspekt eines treuen Dieners wird in der Nacherzählung vom Treffen mit dem Affen Mertijn in den Vordergrund gehoben und zusätzlich betont.

### Über den praktischen Nutzen von Tugend, Ehre und Weisheit

Reynaerts Versuch, den König von sich zu überzeugen, scheint erfolglos zu sein, denn König Nobel zweifelt noch immer an der Treue des Fuchses. Er findet, dass der Betrug auf dem ersten Hoftag ein unpassendes Verhalten gewesen sei für einen treuen Diener und deshalb hält er Reynaert noch immer für einen gemeinen Schuft (*onreyn quaet*, V. 4697). Dann ergreift die Äffin Rukenau das Wort. Auch sie will den König überzeugen, dass die Füchse gute Diener sind (vgl. V. 4806-5077). Sie würden sich nämlich durch drei Eigenschaften auszeichnen, die einem König nützlich sind: Tugend, Ehre und Weisheit.<sup>754</sup>

Rukenau erinnert den König daran, dass die Füchse ihm stets gut gedient haben. Früher habe man am Hof die Füchse mehr geisiert als die Bären und die Wölfe und sie hätten auch die bessere Arbeit geleistet und einen besseren Ruf gehabt. Gegenwärtig herrsche an den Höfen allerdings Ungerechtigkeit:

*Die scalcken risen in horen staet  
Biden heren myt valschen treken  
Ende die goede warden versteken  
Die dueget, eer ende wijsheit plien.*

'Reynaerts historie', V. 4817-4820

SCHLUSEMANN / WACKERS: Die Schurken steigen mit falschen Listen/ bei den Herren in ihrem Ansehen,/ und die Guten, die Tugend, Ehre/ und Wissen benutzen, werden verstoßen.

Rukenau unterscheidet also zwei Gruppen von Dienern: *die scalcken* ('die Schurken'), womit die Wölfe und Bären gemeint sind, und *die goede* ('die Guten'), womit die Füchse gemeint sind.

<sup>754</sup> Ich verweise an dieser Stelle nochmals auf den Aufsatz von HÜBNER (2017): *Erzähltes Handeln, kulturelles Handlungswissen und ethischer Diskurs*. Er verhandelt die Klugheit bzw. Prudentialität, die ja auf Weisheits-Konzepte verweist. HÜBNER zeigt zunächst auf, wie Klugheit in der Tugendethik des Aristoteles und bei Thomas von Aquin verstanden wird und diskutiert dann den Klugheits-Begriff, wie er bei Machiavelli (*Il Principe*) konzeptualisiert ist. Die beiden Positionen stehen zueinander im Kontrast, was in vormodernen Erzählungen genutzt wird, um die Schlechtigkeit der Welt und die Lasterhaftigkeit von Fürsten (wie Habgier, Ehrsucht und Leichtgläubigkeit) zu Tage zu befördern. Diese Kritik am Tugendhaften scheint auch hier, in der Figurenrede der Äffin, mitverhandelt zu werden. Zum Zusammenhang des politischen Denkens von Machiavelli und den mittelalterlichen Fuchserzählungen, vgl. den kürzlich erschienen Beitrag von YUN (2022): *Die Tierepik und der Ort des Politikrealismus im Mittelalter*.

Die *schalken* und die *goede* bilden hier Gegenkonzepte. *Schalc* ist hier ein negativ konnotierter Begriff und bezeichnet einen schlechten, treulosen Diener.<sup>755</sup> Rukenau sagt, dass *schalken* ihr Ansehen am Hof durch falsche Listen erlangen. Dies deckt sich übrigens mit Reynaerts Aussagen über die *schalken* und die Notwendigkeit des Lügens an den Höfen (s. Kap. 3.3.3). Als die *goede* wird eine Gruppe von Dienern bezeichnet, die bereits durch den Begriff *goet* ('gut') positiv konnotiert ist. Gemeint ist hier zunächst der 'gute, redliche' Mann.<sup>756</sup> Der Begriff *goet* ('gut') ist allerdings äusserst vieldeutig und polyvalent, denn ein Mensch kann in verschiedener Hinsicht als 'gut' bezeichnet werden: tugendhaft gut ('gut, tauglich, gut in seiner Art, vortrefflich, tüchtig'), moralisch gut ('gut, ehrwürdig, fromm, tapfer'), rechtlich gut ('in vollem Besitz seiner bürgerlichen Rechte und seiner Ehre') oder gut im freundschaftlichen und sozialen Sinne ('lieb, beliebt, liebenswert, gutartig').<sup>757</sup>

Es bleibt also vorläufig offen, was Rukenau genau meint, wenn sie die Füchse als 'gut' bezeichnet. Die Vortrefflichkeit der Füchse umschreibt und konkretisiert sie dann mit den Begriffen 'Tugend', 'Ehre' und 'Weisheit'. Diese semantisch vieldeutigen Begriffe können unterschiedlich verstanden werden. Der König deutet sie offenbar in ethischem Sinne. Er spottet über die Äffin, die der Meinung ist, dass Reynaert 'so gut und rein' sei: *Heb di hem so vercoren in liefsten/ Ende hi dunct u so goet, so claer,/ So setten op een outaer/ En doetten voir een sant aenbeden* (V. 4829ff., SCHLUSEMANN / WACKERS: Wenn Ihr ihn so sehr liebt/ und er Euch so gut und rein erscheint,/ dann stellt ihn auf einen Altar/ und lasst ihn wie einen Heiligen anbeten). König Nobel versteht nämlich nicht, was an Reynaert derart gut sein soll: [...] *hi en leeft niet op die werlt heden/ Die daer enich duecht off wet in waer* (V. 4833f., SCHLUSEMANN / WACKERS: [...] heutzutage lebt auf der Welt keiner,/ der fürwahr irgendeine Tugend in ihm erkennt).

Rukenau lässt diesen Vorwurf nicht auf sich sitzen und holt zu einer Rede aus, die König Nobel verdeutlichen soll, dass Reynaert sehr wohl ein guter Diener ist. Sie geht dabei auf die genannten Kategorien 'Tugend', 'Ehre' und 'Weisheit' ein.

### **Über den praktischen Nutzen von Tugend:**

Rukenau erinnert den König an einen grossen guten Dienst (*Een grote duecht*, V. 4847), den Reynaert ihm unlängst erwiesen hat und König Nobel zu danken wusste.

---

<sup>755</sup> Ausführlicher zum Begriff und Konzept *schalc*, s. Kap. 3.3.3.

<sup>756</sup> Vgl. MNW *goet*<sup>II</sup>.

<sup>757</sup> Vgl. MNW *goet*<sup>I</sup>, A. 1.-4.

Der Begriff *doget* ('Tugend') bezeichnet allgemein das moralisch Gute, also 'gut' in der Gegenüberstellung zu 'böse'.<sup>758</sup> Der Begriff kann allerdings auch 'etwas Gutes' meinen, steht dann den Begriffen *nut* ('Nutzen') und *voredeel* ('Vorteil') nahe und deutet auf etwas Gutes in materiellem Sinne hin. In der höfischen Literatur bezeichnet der Tugend-Begriff "ein ethisches und sittliches Ideal, das als Maßstab des ritterlich-höfischen Lebens zu verstehen ist".<sup>759</sup>

Verwendung findet der Begriff *doget* auf zwei Weisen. Einerseits für eine Person, die sich auszeichnet durch eine 'gute, vorbildliche Eigenschaft'.<sup>760</sup> Hier ist zu denken an Eigenschaften wie: 'Gutheit, Güte, Barmherzigkeit, Gnade, Wohlwollen, Gunsterweis, Freundlichkeit, Gefälligkeit'.<sup>761</sup> Solche Eigenschaften können unterschiedlich zum Ausdruck kommen: durch das Verrichten 'guter Taten', durch 'höfliches, gesittetes, zivilisiertes Benehmen', durch 'Dienstbereitschaft' oder allgemein durch das Tun von Gutem.<sup>762</sup> Es geht also um Eigenschaften und Verhaltensweisen, die man auch in einer Freundschaft beobachten kann und daher mit der Kategorie 'Treue' in einem gewissen Zusammenhang stehen. Andererseits kann der Begriff *doget* auch verwendet werden für eine Handlung, die guten und edlen Prinzipien folgt.<sup>763</sup> Der Begriff beschreibt dann eine Handlung, kennzeichnet allerdings zugleich auch die handelnde Person als tugendhaft und (im höfischen Kontext) als höfisch.<sup>764</sup> Tugend ist daher eine Eigenschaft wie auch eine Verhaltens- und Handlungsweise und wird oft auch 'Rittertugend' oder 'ritterliche Ehre' genannt.<sup>765</sup>

In *Reynaerts historie* wird der Tugend-Begriff durch den Sprecherwechsel mit Bedeutung aufgeladen. Zuerst bezeichnet Rukenau die Füchse als 'gut' (vgl. V. 4819); der König spricht dem Fuchs dahingegen alles, was als 'gut' bezeichnet werden könnte, kategorisch ab (vgl. V. 4830). In diesen beiden Textstellen geht es ganz allgemein um das Wesen von Reynaert. Anschliessend verwendet der König den Begriff *doget*, um dem Fuchs erneut jegliche Tugend abzusprechen (vgl. V. 4834), woraufhin die Äffin den Begriff *doget* gleich nochmals aufgreift, um den 'guten Dienst' von Reynaert hervorzuheben (vgl. V. 4847). Diese letztere Textstelle wird nachfolgend genauer betrachtet. Es wird gefragt, wie in den Figurenreden des Königs und der Äffin der Tugend-Begriff mit Bedeutung aufgeladen wird.

<sup>758</sup> Vgl. MNW *doget*<sup>1</sup>, 2.

<sup>759</sup> BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 166. Zum Tugend-Begriff in der höfischen Epik, s. dort: S. 166-195.

<sup>760</sup> Vgl. MNW *doget*<sup>1</sup>, 5.

<sup>761</sup> Vgl. MNW *doget*<sup>1</sup>, 3.

<sup>762</sup> Vgl. MNW *doget*<sup>1</sup>, 3.

<sup>763</sup> Vgl. MNW *doget*<sup>1</sup>, 1.

<sup>764</sup> Dazu BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 191: "Eine durch *tugent* motivierte und legitimierte Handlung setzt den Besitz von *tugent* voraus [...]."

<sup>765</sup> Vgl. MNW *doget*<sup>1</sup>, 1.

Wie bereits erwähnt, ist der König der Ansicht, dass es auf der Welt niemanden gibt, der in Reynaert irgendeine Tugend erkennt: *Die daer enich duecht off wet in waer* (V. 4834). Der Begriff *doget* wird hier in einem Wortpaar verwendet: *duecht off wet*. Der hinzukommende Begriff *wet* bedeutet allgemein 'Recht, Gesetz', kann im ethischen Kontext jedoch auch 'Recht, Gerechtigkeit, Redlichkeit, das Einhalten gesetzlich auferlegter Verpflichtungen' meinen.<sup>766</sup> Der Begriff *wet* kann zudem auch Treue bedeuten, wobei 'Treue' dann im Sinne von lat. *fides* zu verstehen sein dürfte.<sup>767</sup> Dieser Treue-Begriff umfasst die lebensrechtliche wie auch die ethische Treue und entspricht somit dem idealisierten Treue-Begriff. Die Äusserung des Königs bezieht sich also auf Reynaert als Diener (*cnecht*): An Reynaert gebe es keine Eigenschaft, die ihn zu einem guten Diener machen würde.

Gerade in dieser Hinsicht ist die Äffin jedoch anderer Meinung. Rukenau sagt, dass sie sich durchaus an 'einen grossen, guten Dienst' erinnern könne, den Reynaert dem König unlängst erwiesen habe (*Een grote duecht die hi u dede*, V. 4847) und den er ihm sehr zu danken wusste. Der Begriff *doget* wird hier mit dem Verb 'tun' (*doen*, Präteritum: *dede*) verwendet. Im Fokus steht somit die Handlung. Damit der König sich wieder daran erinnert, erzählt Rukenau in einer eingeschobenen Binnenerzählung, was sich damals ereignet hatte (vgl. V. 4861-5038).

Die Erzählung handelt von einem Streit zwischen Mann und Schlange, den König Nobel durch ein gerechtes Urteil schlichten sollte.<sup>768</sup> Am Hof gab es Tiere, die den Mann unterstützten, aber auch Tiere, die sich für die Schlange aussprachen. Der König hielt die Argumente beider Parteien für richtig und es gab niemanden, der ein gerechtes Urteil hätte sprechen können. König Nobel befand sich also in einem Dilemma: Was sollte er tun? Er liess Reynaert holen, um den Fall zu lösen. Reynaert schlug ein Urteil vor, das alle für gut befanden und wurde dafür gepriesen. Auch beim König war Reynaert angesehener und mehr gepriesen als alle, die dort waren. Rukenau kommentiert das Ende der Erzählung folgendermassen: *Aldus verwaerde Reynaert u eer/ Als een trou vrient doet synen heer* (V. 5044f., SCHLUSEMANN / WACKERS: Wie ein treuer Freund für seinen Herrn,/ so bewahrte Reynaert Eure Ehre).

Der 'grosse, gute Dienst' bestand also darin, dass Reynaert dem König einen guten Rat gab, als jener sich in einer schwierigen Situation befand. Schwierig war die Situation, weil die

<sup>766</sup> Vgl. MNW *wet*<sup>l</sup>, 8.

<sup>767</sup> Vgl. MNW *wet*<sup>l</sup>, 6.

<sup>768</sup> Die Fabel von 'Mann und Schlange' ist eine sehr weit verbreitete Erzählung. Zur Verbreitung in der europäischen Literatur und zur Wiedererzählung in *Reynaerts historie*, vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 104f. Die Erzählung, wie sie in *Reynaerts historie* wiedergegeben wird, ist komplex und bietet sehr grosses Interpretationspotential. Ich gehe hier nicht weiter auf die Interpretation von Rukenaus Wiedererzählung ein, da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Ehre des Königs auf dem Spiel stand und weil König Nobel sich selbst nicht zu helfen wusste. Eine vergleichbare Situation hatte auch Reynaert geschildert, als er von seinem Treffen mit dem Affen Mertijn erzählte (s. Kap. 3.3.3). Mertijn lehrte ihn damals, dass das Erteilen guter Ratschläge die zentrale Aufgabe eines treuen Freundes sei (vgl. V. 4424ff.). Er suggerierte allerdings auch, dass ein treuer Freund nützlich sein müsse (vgl. V. 4559ff.). Beim Streit zwischen Mann und Schlange verhielt sich Reynaert also ebenfalls wie ein treuer Freund. Sein Ratschlag war allerdings hauptsächlich pragmatisch motiviert. Einerseits ist er seiner Treuepflicht nachgekommen, denn er hat dem König mit einem Ratschlag gut gedient. Andererseits war Reynaert seinem König nützlich, denn durch das Urteil, das alle für gut befanden, konnte der König seine Ehre als guter Richter bewahren. Für diesen guten Dienst stand Reynaert beim König in hohem Ansehen und daran wollte die Äffin den König erinnern.

Die Äffin bezieht sich also auf den vortrefflichen Dienst, den Reynaert geleistet hat und verwendet einen pragmatischen Tugend-Begriff.

### **Über den praktischen Nutzen von Ehre und Weisheit:**

Der gute Dienst von Reynaert und den Füchsen wird im Zusammenhang mit 'Ehre' und 'Weisheit' verhandelt. Die Begriffe 'Ehre' und 'Weisheit' werden, wie schon erwähnt, den Füchsen zugeschrieben, den *schalken* (Bären und Wölfe) hingegen abgesprochen (vgl. V. 4820). Rukenau hat auf diesen Unterschied zwischen den beiden Gruppen bereits hingewiesen, bevor sie vom Streit zwischen Mann und Schlange erzählte. Nun, *nach* der Nacherzählung, kommt sie noch einmal darauf zurück.

Rukenau sagt über die Bären und Wölfe, dass sie Volk, Städte und Länder ins Verderben stürzen und nur das erhalten und beschützen, was ihnen selbst Nutzen und Vorteil bringt (vgl. V. 5061ff.). Dies konnte man auch beim Streit zwischen Mann und Schlange beobachten: Bär und Wolf gaben dem König zwar einen Ratschlag, aber dieser war eigennützig motiviert und hätte vor allem sie selbst bevorteilt. Die Füchse seien, so Rukenau, gerade in dieser Hinsicht anders:

*Als ander slapen, so zorgen sy zeer  
Om haers heren vordel ende sijn eer,  
Om wise vonden ende nauwen raet  
Dat groten heren dicwil baet  
Meer dan cracht ende overmoet.*

'Reynaerts historie', V. 5069-5073

SCHLUSEMANN / WACKERS: Wenn andere schlafen, so sorgen sie sich sehr um/ den Vorteil und die Ehre ihres Herrn,/ um weise Einfälle und klugen Rat,/ der großen Herren oft mehr nützt/ als Kraft und Übermut.

Auch dies konnte man beim Streit zwischen Mann und Schlange beobachten: Reynaert hat durch einen klugen Ratschlag geholfen, die Ehre des Königs zu bewahren.

Die Begriffe 'Ehre' und 'Weisheit' werden in dieser Textstelle jeweils zusammen mit weiteren Begriffen verwendet. Im Folgenden wird gefragt, wie diese Wortpaare die Semantik von 'Ehre' und 'Weisheit' mitprägen.

### **Ehre: eer und voredeel**

Der Begriff *eer* ('Ehre') wird in der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* oft in einem Wortpaar verwendet, so auch in der bereits zitierten Textstelle: *Om haers heren vordel ende zijn eer* (V. 5070).<sup>769</sup> Die Semantik von Ehre lässt sich durch den hinzukommenden Begriff *voredeel* präziser fassen. Er bedeutet 'Vorteil, Nutzen'.<sup>770</sup> Ganz allgemein deutet *voredeel* auf einen Gewinn hin: 'etwas, das man selbst hat, andere aber nicht haben', 'etwas, das man anderen 'voraus' hat'.<sup>771</sup> Zu denken ist etwa an ein bestimmtes Vorrecht oder Privileg oder an einen Vorrang (z.B. einen höheren Rang, höheren Status) oder aber an einen materiellen Vorteil (z.B. Geld).<sup>772</sup> Der Begriff *voredeel* kann auch die 'Unterscheidung, bevorrechtigte Position' meinen und die 'Ehre, durch die man sich von anderen abhebt'.<sup>773</sup> Insgesamt geht es also um eine von aussen wahrnehmbare Ehre. Der Begriff *eer* weist dahingegen ursprünglich auf eine innere Qualität und ein tugendethisches Handeln hin. Durch die Kombination der Begriffe *eer* und *voredeel* wird 'Ehre' pervertiert: Die Semantik wird von einem ethischen zu einem pragmatischen Konzept verschoben. 'Ehre' weist dann auf eine äussere Qualität und auf die Nützlichkeit einer Ehrenstellung hin.<sup>774</sup>

Wenn Rukenau nun die Füchse und die *schalken* miteinander vergleicht, so erinnert sie König Nobel daran, dass er seine Ehre bewahren kann, weil die Füchse entsprechend handeln. Sie handeln nämlich in seinem Vorteil. Dies liess sich, wie schon erwähnt, beim Streit zwischen Mann und Schlange beobachten: Reynaert sorgte durch das Erteilen eines Ratschlags dafür, dass der König ein gutes Urteil sprechen und dadurch der Streit beendet werden konnte. Die Bären und Wölfe hingegen hätten, dies wird in der Nacherzählung zumindest suggeriert, zu

---

<sup>769</sup> Das Ehre-Konzept wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.3.6, dort: (4) Tugendhafte Ehre und praktischer Vorteil.

<sup>770</sup> Vgl. MNW *voredeel*, 7.

<sup>771</sup> Vgl. MNW *voredeel*, 1. und 2.

<sup>772</sup> Vgl. MNW *voredeel*, 3., 4., und 6.

<sup>773</sup> Vgl. MNW *voredeel*, 5.

<sup>774</sup> Schon WACKERS weist explizit auf diese semantische Umsetzung hin. Anders als ich argumentiert er aus einer intratextuellen vergleichenden Perspektive: Der Vergleich zwischen den beiden Erzählhälften zeige, dass in der zweiten Erzählhälfte der Begriff 'Ehre' ganz klar kein ethischer Begriff mehr sei, sondern einen nahezu ausschliesslich 'utilitaristischen Inhalt' erhalten habe. Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 145.

einem Urteil geraten, das zugunsten der Schlange ausgefallen wäre, denn dann hätten auch sie den Mann angreifen und an ihm ihren Hunger stillen können.

Schliesslich resümiert Rukenau, dass man Reynaert die guten Dienste nur wenig zu danken wisse. Man werde jedoch schon bald merken, wer am meisten eines höheren Ranges würdig wäre (*Wie best vordel weerdich is off sy*, V. 5077). Rukenau deutet also an, dass der König schon noch merken wird, wie nützlich ihm der Fuchs sein kann. Ihre Aussage gibt zudem Hinweise darauf, wie Freundschaft am Hof funktioniert: Der König profitiert vom guten, nützlichen Dienst, den sein Diener ihm leistet, und der Diener profitiert von einer Gegenleistung, die für ihn ebenfalls nützlich ist, so etwa das Erhalten eines Vorrechts, Vorrangs oder Vorteils am Hof. Für beide Parteien steht also der eigene, persönliche Nutzen im Vordergrund.

### Weisheit: *wijsheid* und *vont*

Der Begriff *wijsheid* ('Weisheit') ist ein mehrdeutiger Begriff. Er weist zunächst einmal auf die Tatsache hin, dass jemand über Wissen oder Kenntnis verfügt oder von etwas Verstand hat.<sup>775</sup> Die verschiedenen Weisheits-Konzepte lassen sich in der lateinischen Sprache begrifflich unterscheiden: *Sapientia* meint das Wissen, das durch eine enge geistige Verbindung mit dem Göttlichen erlangt wird; *scientia* steht für das Wissen, das durch Studium erworben wird; *prudentia* – oft auch 'Lebensklugheit' genannt – bezeichnet das Wissen, das man sich durch Lebenserfahrung erwirbt.

In *Reynaerts historie* gilt *wijsheid* als ein Kernbegriff.<sup>776</sup> Die drei soeben genannten Konzepte werden auf der Begriffsebene allerdings nicht klar voneinander getrennt. Im Erzählerkommentar wird der Begriff *wijsheid* sogar in der Pluralform verwendet. Er scheint also gleich auf mehrere Konzepte hinzudeuten: *Want hair was mennige wijsheid cont* (V. 4735, wörtlich: denn sie [Rukenau] war mancher Weisheiten kundig).<sup>777</sup> In der Figurenrede von Rukenau wird der Begriff *wijsheid* hauptsächlich für Reynaert bzw. für die Füchse verwendet.

---

<sup>775</sup> Vgl. MNW *wijsheid*<sup>l</sup>. Vgl. auch MNW *wetenheit*.

<sup>776</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 145-147.

<sup>777</sup> Hier bestünde weiterer Forschungsbedarf. In *Reynaerts historie* werden nämlich auffällig viele Intellektualwörter verwendet (z.B. *cloec*, *vroet*, *wise*, *list*/ *listich*, *syn*, *const*). Interessant wäre beispielsweise eine textvergleichende Untersuchung zu Intellektualwörtern in der westeuropäischen Tierepik. So ist in *Reinhart Fuchs* der Begriff *kündigkeit*, der auf die Lebensklugheit des Fuchses hinweist, ebenfalls ein Kernbegriff. Für einen ersten Einstieg in die Begriffssemantiken von Weisheit und Lebensklugheit empfiehlt sich noch immer die Wortstudie von STUTZ (1984): *Versuch über mhd. 'kündigkeit' in ihrem Verhältnis zur Weisheit*. Zur Weisheit als Herrschertugend, vgl. RICHARZ (2005): *Prudence and Wisdom in Christine de Pizan's 'Livre des fais et bonnes meurs du sage roy Charles V'*. Zur Schläue und Klugheitshandeln in vormodernen Erzählungen und mit Bezug auf die (mhd.) Tierepik, vgl. HÜBNER (2017): *Erzähltes Handeln, kulturelles Handlungswissen und ethischer Diskurs* sowie HÜBNER (2016): *Schläue und Urteil*.

Er weist vor allem auf *prudentia*, also auf die Lebensklugheit, hin. Der *prudentia*-Begriff kann allerdings unterschiedlich konzeptualisiert werden. Im Mittelalter wird *prudentia* bei Thomas von Aquin konzeptualisiert als "eine sowohl intellektuelle als auch moralische Tugend. Als moralisches Vermögen wählt sie ein tugendhaftes Ziel; als intellektuelles Vermögen wählt sie in einer konkreten Situation das richtige Mittel zur Erreichung des Ziels".<sup>778</sup> In *Reynaerts historie* verfügen vor allem Reynaert und Rukenau über ein solches intellektuelles Vermögen: Sie beherrschen die Fähigkeit, eine Situation durchschauen und dadurch situationsadäquat und im eigenen Vorteil handeln zu können.<sup>779</sup> Ein aufmerksames Publikum kann allerdings wissen, dass Reynaert und Rukenau auch *schalken* sind. Wenn der ursprünglich ethisch und positiv gemeinte Begriff *wijsheit* letztlich für den Fuchs oder die Äffin verwendet wird, dann haftet ihm also immer auch etwas Negatives an.

In der oben zitierten Textstelle (*Om wise vonden ende nauwen raet*, V. 5071) wird die Lebensklugheit durch die Kombination der Begriffe *wijsheit* (Adjektiv: *wise*) und *vont* (Plural: *vonden*) angedeutet. Der Begriff *vont* bedeutet 'Kunstgriff, Schlaueit, Einfall, schlau ausgedachter Rat, scharfsinniger Gedanke'.<sup>780</sup> Er kann allerdings auch 'List, Streich, schlauer Streich' und 'ein durch List gefundenes Mittel, um einer Verpflichtung zu entgehen' oder 'Schikane' meinen.<sup>781</sup> Ein *vont* hilft also, ein Problem pragmatisch zu lösen. Durch die Kombination von *wijsheit* und *vont* wird der Begriff *wijsheit* pervertiert. Er wird semantisch verschoben und deutet auf eine Lebensklugheit hin, die sich vor allem auf ein nützliches – und eben nicht auf ein tugendhaftes – Ziel richtet.

Verwendet wird die Phrase *wise vonden* im Zusammenhang mit dem Erteilen eines Ratschlags (*raet*): *Om wise vonden ende nauwen raet* (V. 5071).<sup>782</sup> Rukenau hebt hier eine Fähigkeit hervor, durch die sich die Füchse auszeichnen: das Besitzen kluger Einfälle. Auch diese Fähigkeit lässt sich unterschiedlich verstehen. Es wird einerseits suggeriert, dass die Ratschläge der Füchse weise und somit ethisch gut sind. Andererseits kann man die Aussage

<sup>778</sup> HÜBNER (2013): *Tugend und Habitus*, S. 150.

<sup>779</sup> Vgl. auch WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 147.

<sup>780</sup> Vgl. MNW *vont*<sup>l</sup>, 6. Zum Begriff *vont* in *Reynaerts historie*, vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 146.

<sup>781</sup> Vgl. MNW *vont*<sup>l</sup>, 7.

<sup>782</sup> Der Begriff *nauwe* bedeutet hier 'scharfsinnig, listig, gerissen' und kann in einer günstigen wie auch ungünstigen Bedeutung verstanden werden, vgl. MNW *nauwe*<sup>l</sup>, 10. Auf die Bedeutsamkeit von V. 5071 weist auch WACKERS explizit hin. Er merkt an, dass in jenem Vers die 'Superiorität der geistigen Fähigkeiten über die körperlichen Fähigkeiten' bestätigt werde, vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 147. Aus begriffssemantischer Perspektive lässt sich ergänzen, dass der Vers auch grosse Unsicherheit auslöst. In einem einzigen Vers treffen nämlich gleich vier semantisch schillernde Begriffe aufeinander: *wijs*, *vont*, *nauw* und *raet*. Diesem Vers ist hermeneutisch also fast nicht mehr beizukommen, was die Interpretation von *Reynaerts historie* erschwert, zugleich aber auch reizvoll macht.

auch so auffassen, dass die Ratschläge der Füchse ein Hilfsmittel sind, um etwas Nützliches leichter erreichen zu können. Und gerade wegen ihren klugen, nützlichen Einfällen sind die Füchse so geeignet für die guten Dienste am König.

Man kann insgesamt festhalten, dass in der Figurenrede von Rukenau die Vortrefflichkeit der Füchse erörtert und Reynaert als guter und treuer Diener präsentiert wird. König Nobel soll dadurch zur Einsicht gelangen, dass ihm der Fuchs schon früher sehr nützlich war und es noch immer sein dürfte. Rukenaus Rede hat dadurch eine bedeutend grössere Wirkung als die Rede, die Reynaert zuvor gehalten hatte. Reynaert hat nämlich lediglich die grundsätzliche Nützlichkeit eines treuen Dieners betont. Er ist im Hinblick auf die Frage, auf welche Treue (lehensrechtliche oder ethische?) er sich bezieht, allerdings sehr vage geblieben. Man könnte sogar sagen, dass er diese Frage zu umgehen versuchte. Die Rede war also nicht überzeugend genug und darum entstanden beim König gewisse Zweifel. Anders Rukenau, die das Thema des nützlichen Dieners aufgreift und bei der Frage nach Reynaerts Treue konkreter wird. Sie spricht lediglich über die Diensttreue des Fuchses, die sie mit jener der treulosen *schalken* vergleicht. Rukenau bezieht sich dabei auf die von aussen wahrnehmbare Treue. Sie suggeriert zudem, dass Reynaert Eigenschaften besitzt, die er jedoch gar nicht hat oder zumindest nicht in ethischem Sinne verwendet. So wird durch die Verwendung ursprünglich ethischer Begriffe der Eindruck erweckt, dass der Fuchs aus ethischer Sicht gut ist. Die *ethisch guten* Eigenschaften werden allerdings durch die Kombination mit pragmatischen Begriffen zu *nützlichen* Eigenschaften umgedeutet.

### **Über die Nützlichkeit als höfisches Ideal**

Reynaerts Situation am Hof hat sich dank der Unterstützung von Rukenau deutlich verbessert, denn König Nobel ist bereit, den Angeklagten noch einmal anzuhören. In einer weiteren Rede spricht Reynaert ausführlich über seine guten, nützlichen Dienste am König, allerdings geht er dabei einen Schritt weiter als Rukenau. Er koppelt seine Vortrefflichkeit nun an das Ideal eines höfischen Dieners. Die Kategorien 'Ehre' und 'Treue', die in Rukenaus Rede pervertiert worden sind, werden nun also wieder auf das Höfische zurückgeführt.

Die Figurenrede des Fuchses (V. 5260-6176) ist in zwei Teile gegliedert. Der erste und bedeutend längere Redeteil besteht aus einer Lügengeschichte. Reynaert präsentiert sich darin als guter Diener, der dem Königspaar Ehre und Treue erweist. Im zweiten Redeteil spricht Reynaert über seine Vortrefflichkeit als höfischer Diener. Er vergleicht dabei die Füchse und die Wölfe und stellt deren Verhaltensweisen einander kontrastiv gegenüber. Beide Redeteile

dienen dem Fuchs also vor allem der Selbstdarstellung. Sie funktionieren selbstständig, aber der zweite Redeteil ist eigentlich ein Kommentar auf die Lügengeschichte. Ich bespreche deshalb zuerst den zweiten Redeteil.<sup>783</sup> Dadurch ist es anschliessend einfacher zu verstehen, wie im ersten Redeteil bzw. in der Lügengeschichte 'Ehre' und 'Treue' verhandelt werden.

Zu Beginn des zweiten Redeteils (vgl. V. 5919ff.) bezieht sich Reynaert zurück auf eine frühere Aussage des Königs, an der er sich stört und wundert. Der König behauptete, dass die Füchse ihren Herren nie Gutes (*nye goet*, V. 5923) getan haben. Um das Gegenteil zu beweisen, erzählt Reynaert von zwei Ereignissen, die den König daran erinnern sollen, dass die Füchse viele gute Taten (*mennigerhande duecht*, V. 6139) verrichtet haben. Es geht um die 'Erzählung vom kranken Löwen' (V. 5929-6001) und um die 'Erzählung von der Beuteteilung' (V. 6049-6124).<sup>784</sup> In beiden Erzählungen wird das Verhalten der Füchse kontrastiert mit dem Verhalten der Wölfe. Die Füchse sind jeweils die guten und nützlichen Diener; die Wölfe sind jeweils die schlechten, gierigen und eigennützigen Diener. Reynaert kommentiert das Erzählte und bezeichnet dabei die Verhaltensweisen mit den höfischen Wertbegriffen 'höfisch' und 'dörperlich'. Ich erläutere nachfolgend zuerst die Semantik der beiden Begriffe, bevor ich anschliessend auf die (Wieder-)Erzählungen und die Begriffsverwendungen eingehen werde.

Reynaert bezeichnet das Verhalten der Füchse als 'höfisch'. Die Begriffe *hovesc* ('höfisch') und *hovesceit* ('Höfischheit') bezeichnen grundsätzlich jemanden, der sich durch feines, gesittetes, ideales Verhalten auszeichnet und den idealisierten Normen und Werten des Höfischen entspricht.<sup>785</sup> Das Gegenkonzept ist das 'Dörperhafte', das Reynaert den Wölfen zuschreibt. Der Begriff *dorpere* ('bäurisch') wird verwendet für 'Bauern, unzivilisierte Menschen, jemanden ohne Erziehung und Manieren' und in Bezug auf sittliche Eigenschaften auch für den 'gemeinen Kerl', 'jemanden mit einem schlechten Charakter, einen Ehrlosen,

---

<sup>783</sup> Ein anderes Vorgehen wählt WACKERS, vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 190-203. Er bespricht die Erzählung in chronologischer Reihenfolge. Dadurch lässt sich der Zusammenhang zwischen Reynaerts Rede und dem anschliessenden Duell zwischen Fuchs und Wolf besser aufzeigen und der Antagonismus zwischen Fuchs und Wolf besser thematisieren. Meine Analyse zielt dagegen auf die Frage, wie Begriffe und Konzepte verhandelt werden und dies erfordert ein anderes Vorgehen. Eine Eigenheit von *Reynaerts historie* ist nämlich, dass in den Figurenreden oftmals nicht stringent argumentiert wird. Dadurch bleibt zunächst oft unklar, worauf der Redner sich gerade bezieht.

<sup>784</sup> Beide Erzählungen sind im Mittelalter weit verbreitet. In *Reynaerts historie* gibt der Fuchs beide Erzählungen in einer eigenen Fassung wieder, wobei er sich selbst vorteilhaft darstellt. Zu Unterschieden und Akzentverschiebungen beim Wiedererzählen, vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 108-111. Die 'Erzählung vom kranken Löwen' kommt schon in den lateinischen tierischen Texten (*Ecbasis, Ysengrimus*) vor, vgl. KNAPP (1979): *Das lateinische Tierpos*, S. 1-89. Sie klingt auch im mhd. *Reinhart Fuchs* an, hat dort allerdings eine andere narrative Funktion. Zum Wiedererzählen der 'Erzählung vom kranken Löwen' in der volkssprachlichen westeuropäischen Tierepik, vgl. GOOSSENS (1998): *Von kranken Löwen und Rahmenerzählungen, Hofstagen und Strafprozessen*.

<sup>785</sup> Vgl. MNW *hovesc*, MNW *hovesceit*. Vgl. auch BARTSCH (2014): *Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache*, S. 101-141.

Schurken'.<sup>786</sup> Kurzum: Als 'dörperhaft' werden jene bezeichnet, "die an der höfischen Lebensweise keinen Anteil hatten".<sup>787</sup>

Den Begriff des Höfischen verwendet Reynaert, um das Verhalten der Füchse positiv zu bewerten. So behauptet Reynaert, dass die Füchse ihren Herren stets 'Ehre und Höflichkeit' bewiesen haben: *eer ende huefshede gedaen* (vgl. V. 6041). Hier muss bei 'Ehre' vom Begriff ausgegangen werden, wie er zuvor von Rukenau verwendet wurde: Ehre, die ein König dank dem nützlichen Dienst eines (scheinbar) treuen Dieners erlangt und sich in *voredeel*, also im Vorrang, Vorrecht oder Vorteil zeigt. Durch das Wortpaar *eer* und *huefshede* wird zunächst suggeriert, dass dieser Dienst den höfischen Wertvorstellungen entspricht und dass die Füchse sich folglich höfisch verhalten und somit an den Hof gehören. In den beiden Erzählungen zeigt sich dies folgendermassen. In der 'Erzählung vom kranken Löwen' geht es um das Erteilen guter Ratschläge. So hat Reynaerts Vater einst dem erkrankten Löwenkönig Ratschläge gegeben, wodurch dieser geheilt werden konnte. Er hat ihm geraten, eine Wolfsleber zu essen.<sup>788</sup> Dies war ein guter und nützlicher Ratschlag, denn der König wurde tatsächlich wieder gesund und konnte dadurch wieder seinen Herrscherpflichten nachkommen. Für diesen guten Dienst hat Reynaerts Vater grossen Dank und viel Ansehen erhalten (vgl. V. 5998ff.). In der 'Erzählung von der Beuteteilung' geht es um die Freigebigkeit. So hatte Reynaert einst die Aufgabe, ein erbeutetes Kalb aufzuteilen und der Königsfamilie, dem Wolf und sich selbst einen Anteil zu geben. Reynaert gab die eine Hälfte dem König, die andere Hälfte der Königin. Ferner bekamen die Königskinder die Innereien, der Wolf erhielt den Kopf. Die Füsse behielt Reynaert für sich. Der König war über dieses freigebige Verhalten sehr erfreut und lobte Reynaert, denn er hatte im Vorteil des Königs gehandelt.

Den Begriff des Dörperhaften verwendet Reynaert, um das Verhalten der Wölfe negativ zu bewerten. Zur Begriffsverwendung sind allerdings zwei Vorbemerkungen nötig. Erstens werden zwei verschiedene Begriffe verwendet, um die Wölfe als schlechte Diener zu bezeichnen: *dorper* und *schalc*. Der semantische Unterschied wird durch die jeweiligen Gegenbegriffe deutlich. *Dorper* ('Tölpel') ist ein Gegenbegriff zu *hovelingc* ('Höfling'). Sie werden im höfischen Diskurs verwendet und stehen somit im Zusammenhang mit dem Tugendethischen und dem höfischen Ideal. *Schalc* ('Schurke') ist ein Gegenbegriff zu *knecht*.

---

<sup>786</sup> Vgl. MNW *dorpere*, 2. und 3.

<sup>787</sup> BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 426.

<sup>788</sup> Die Leber galt im Mittelalter als Sitz der Seele und Lebenskraft sowie des Zorns, der Begierde und weiterer Affekte. Vgl. BERGDOLT: Art. *Leber*. Reynaert betont durch seine Erzählung nicht nur die lebensbedrohliche Situation, in der sich der König befand, sondern auch die herrschaftsbedrohende Situation. Die Lebenskraft (mhd. *muot*) und der Zorn (mhd. *zorn*) sind für König Nobel Voraussetzungen, um Herrschaft auszuüben oder stacheln ihn zumindest an, seine Herrscherehre zu bewahren (s. Kap. 3.3.2).

('Diener'). Sie werden in *Reynaerts historie* im Herrschaftsdiskurs verwendet und stehen somit im Zusammenhang mit dem Tugendethischen und dem Machtpolitischen. In *Reynaerts historie* überlagern sich die beiden Diskurse, weil der Hof sowohl als Königshof wie auch als politisches Machtzentrum verhandelt wird und weil die Begriffe *dorper* und *schalc*, wie bereits erwähnt, für dieselbe Figur(en) verwendet werden. Reynaert nutzt den Begriff *dorper*, um sich noch deutlicher vom Wolf unterscheiden zu können und auf sprachlicher Ebene noch stärker zu suggerieren, dass der Hof auf ihn angewiesen ist und ohne ihn nichts taugt.

Zweitens schreibt Reynaert den Wölfen die Eigenschaft zu, gierig zu sein. Er nennt sie zunächst 'gierige Schurken' (*gierige scalken*, V. 6011) und 'gierige Tölpel' (*dorper ghier*, V. 6015 und 6023). Später bezeichnet er die Gier als 'unhöfisch': *onhuesscher gierichede* (V. 6127, 'unhöfische Habgier'). Vor allem für das deutschsprachige Lesepublikum dieser Arbeit ist hier eine Randbemerkung nötig, denn im (Mittel-)Niederländischen wird unter dem Begriff 'Gier' etwas anderes verstanden als im Deutschen. Das (Mittel-)Niederländische unterscheidet zwei Bedeutungsaspekte: Mnl. *gier* bedeutet einerseits 'gierig, begierig, raffsüchtig, habgierig, geldgierig' und bezeichnet jemanden, der heftig und masslos nach etwas verlangt oder etwas begehrt; mnl. *gier* bedeutet andererseits 'geizig' und bezeichnet jemanden, der nicht gerne gibt und knausig ist.<sup>789</sup> Kurzum: Wer im (Mittel-)Niederländischen als 'gierig' bezeichnet wird, der nimmt nur und gibt nichts her.

In beiden Erzählungen des Fuchses werden Geiz und Gier (*gier*) der Wölfe narrativ dargestellt und anschliessend von Reynaert als unhöfisches Verhalten bezeichnet. In der 'Erzählung vom kranken Löwen' geht es vor allem um den Geiz der Wölfe. Als man den kranken Löwenkönig heilen wollte, benötigte man, wie schon erwähnt, eine Wolfsleber.<sup>790</sup> Der Wolf versuchte, eine Ausrede zu finden, denn das Entfernen der Leber wäre für ihn sehr schlimm gewesen. Er gab die Leber erst her, als man ihn dazu zwang. Reynaert sieht dies als Hinweis, dass der Wolf seinem Herrn eher schaden oder ihn gar sterben lassen wollte, als dass er ihm das Leben hätte retten wollen. Vor solchen Dienern warnt nun Reynaert: Wenn solche Diener aufsteigen, zu Herren werden und über andere Macht erlangen, dann kümmern sie sich um nichts, es sei denn, sie erhalten ein Geschenk (vgl. V. 6015-6021). In der 'Erzählung von der Beuteteilung' geht es um die Habgier der Wölfe. So hatte auch der Wolf einst die Aufgabe, ein erbeutetes Schwein aufzuteilen. Der Wolf behielt die eine Hälfte für sich. Dem König und der Königin gab er je einen Viertel und dem Fuchs überliess er einigedürftige Reste wie z.B.

<sup>789</sup> Vgl. MNW *gier*<sup>II</sup> und *gier*<sup>III</sup>.

<sup>790</sup> Vgl. hier die Heilung des kranken Königs in *Reinhart Fuchs*, s. Kap. 3.1.4. Dort verlangt der König nach viel mehr.

das Nasenloch. Der Wolf verschlang seinen Anteil sehr schnell und er hätte gerne noch mehr gehabt. Als der König den Wolf um noch mehr Fleisch bat, gab er ihm nicht einmal einen Knochen. Über dieses gierige und eigennützige Verhalten war der König nicht erfreut und er bestrafte den Wolf, denn er handelte nicht im Vorteil des Königs. Reynaert verdeutlicht durch diese Erzählung, dass der Wolf nur für sich selbst sorgt. Auch hiervor warnt er: Wenn solche Diener die Macht in den Händen haben, dann ist es um Länder und Städte geschehen, denn sie verschonen niemanden, weder Freund noch Feind, sondern bringen Leid und grossen Schaden (vgl. V. 6133-6138).

Trotz dieser guten Dienste, die Reynaert dem König erwiesen hat, habe er sehr wenig Dank erhalten. Reynaert argumentiert, dass er Gut und Böse besser unterscheiden, Angelegenheiten besser regeln und Dinge besser voraussehen könne als andere und dass man ohne ihn keine kluge, schlaue Entscheidung (*wisen nauwen raet*, V. 6159) getroffen hat. Die Lebensklugheit, die den Füchsen eigen ist, dient Reynaert nun als Begründung, warum der König schon so oft von ihm profitieren konnte.

Der Fuchs nutzt also die Gelegenheit, um sich selbst als einen idealen, höfischen Diener darzustellen, auf den der König kaum verzichten möchte. Die Argumentation von Reynaert ist jener der Äffin sehr ähnlich. Beide beziehen sich auf die guten und nützlichen Dienste der Füchse und kontrastieren sie mit den schlechten Diensten der Wölfe. Unterschiedlich ist allerdings die Art und Weise, wie dies diskursiv verhandelt wird. Um die Nützlichkeit der Füchse zu thematisieren, verwendet die Äffin die Kategorien 'gut' und 'schlecht'; der Fuchs spricht dahingegen von 'höfisch' und 'dörperlich'. Der Nützlichkeitsaspekt wird in der Rede des Fuchses zudem stärker in den Vordergrund gerückt als der ethische Aspekt von Treue und dadurch wird der Begriff des Höfischen pervertiert. Er deutet nämlich kaum noch ethische, sondern viel mehr pragmatische Werte an. Das lebensrechtliche Verhältnis zwischen König und Fuchs wird somit als ein Treueverhältnis dargestellt, bei dem das Prinzip gegenseitiger Leistungen und der Eigennutz eine zentrale Bedeutung erhalten.

### **'Ehre' und 'Treue' in der Nutzfreundschaft**

Auch im ersten Teil von Reynaerts Rede, die vor allem aus einer langen Lügengeschichte besteht, wird das Verhältnis zwischen König und Fuchs verhandelt. Das Publikum kann aufgrund einer Figureninnensicht mit Sicherheit wissen, dass Reynaert sich eine Lüge ausgedacht hat und die Geschichte somit bloss erfunden ist (vgl. V. 5256f.). Damit ist auch

klar, dass das Verhältnis zwischen König und Fuchs nicht auf ethischer Treue basiert, sondern höchstwahrscheinlich pragmatisch motiviert ist.

Die Lügengeschichte (V. 5260-5918) ist insgesamt sehr komplex und wurde von WACKERS bereits ausführlich besprochen.<sup>791</sup> Er hält fest, dass sie auf der Erzählebene als Kritik an den Zuständen funktioniert, die an Höfen herrschen, oder anders gesagt: Dem Publikum wird mithilfe einer Lüge die Wahrheit über die Höfe gezeigt.<sup>792</sup> Im Folgenden konzentriere ich mich auf die Handlungsebene. Aspekte, die das Verhältnis zwischen König und Fuchs als Nutzfreundschaft kennzeichnen, werden dort gut greifbar.

Reynaert behauptet in der Lügengeschichte, dass er mit dem Mord am Hasen und auch mit dem Betrug am König nichts zu tun habe. Er habe Widder und Hase mit drei kostbaren Schmuckstücken an den Hof zurückgeschickt, aber offenbar ist der Widder lediglich mit dem Hasenkopf zurückgekommen. Niemand weiss, was sich auf dem Weg an den Hof tatsächlich ereignet haben könnte und wo die Schmuckstücke geblieben sind, denn der Widder ist mittlerweile tot. Reynaert wird daher aufgefordert, die Schmuckstücke zu beschreiben, sodass man nach ihnen suchen kann. Aus der sehr ausführlichen Beschreibung geht hervor, dass es sich um ausserordentlich kostbare Schmuckstücke handeln muss. Sie sind angeblich so wertvoll, dass Reynaert es für unwahrscheinlich hält, dass man sie jemals wiederfinden wird. Niemand, der sie besitze, werde sich jemals wieder von ihnen trennen. Ausser Reynaert, der, wie er nun vorgibt, genau dies vorhatte:

*Ende om dat my veel te goet  
Te houden waren sulke juwelen,  
Had ic se den coninc tot synen delen  
Ende mijnde liever vrouwen ter eren gesent.  
Wair sijn nu die sulke present  
Op trouwen haren heer geven?*

'Reynaerts historie', V. 5887-5892

SCHLUSEMANN / WACKERS: Und weil diese Schmuckstücke viel zu gut/ für mich waren, um sie zu behalten,/ hatte ich sie dem König als Geschenk/ und meiner lieben Herrin zu Ehren geschickt./ Wo sind heutzutage diejenigen, die ihrem Herrn/ als Zeichen der Treue derartige Geschenke bringen?

Diese Textstelle veranschaulicht das Verhalten eines *schalc* sehr gut. Wie schon erwähnt, lügt Reynaert. Auf die Notwendigkeit von Lügen an den Höfen bin ich bereits in Kap. 3.3.3 eingegangen und dabei ist evident geworden, dass eine Lüge ein deutlicher Hinweis ist auf Untreue. Reynaert verwendet die Lüge zudem, um dem Königs paar zu schmeicheln. Auch dies

<sup>791</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 190-203. Vgl. auch WACKERS (1981): *The Use of Fables in 'Reynaerts historie'*.

<sup>792</sup> Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 201.

ist ein Verhalten, das kennzeichnend ist für einen *schalc*. So lobt und preist Reynaert den König und die Königin, indem er suggeriert, dass sie der kostbaren Schmuckstücke würdig gewesen wären.

Vor allem nutzt Reynaert die Gelegenheit, um sich selbst als guten, nützlichen und höfischen Diener zu präsentieren: Er habe die Schmuckstücke nicht für sich selbst behalten, sondern sie dem Königspaar zu Ehren (*ter eren*, V. 5890) schicken wollen.<sup>793</sup> Als Reynaert die einzelnen Schmuckstücke ausführlicher beschreibt, betont er immer auch, dass sie besondere Kräfte besitzen, von denen das Königspaar sehr profitieren würde. Als Beispiel möge uns der Ring dienen, der mit drei Edelsteinen besetzt ist. Über den grünen Stein wird gesagt, dass der, der ihn trägt, vor Feinden geschützt ist, immer und überall siegt, bei allen beliebt und zudem so stark ist, dass er mithilfe des Steins 'sein Leben und seine Ehre bewahren' kann (*Behoude sijns lijfs ende eren*, V. 5420). Reynaert hätte also, und zwar zu Gunsten des Königspaares, auf solche Vorzüge verzichtet. Gerade in dieser Freigebigkeit soll nun das Königspaar Reynaerts Nützlichkeit und Höfischheit erkennen. Ich erinnere an dieser Stelle nochmals an das Gegenkonzept: Die Wölfe, die gemäss Reynaert gierig, geizig und dörperlich sind, hätten nur genommen und nichts hergegeben.

Der gute Dienst, also das Geben der Schmuckstücke, wäre ein Geschenk und ein Zeichen der Treue (*Op trouwen*, V. 5892) gewesen.<sup>794</sup> König und Fuchs befinden sich bekanntlich in einem Verhältnis, das auf der Idee gegenseitiger Leistungen basiert: Der Diener sorgt sich um die Ehre des Königs und der König bringt seinen Dank durch eine Gegenleistung (z.B. durch seine Gunst, seine Gnade oder durch das Ansehen am Hof) zum Ausdruck. Nun haben (materielle) Geschenke jedoch nichts zu tun mit den eigentlichen Aufgaben eines höfisch idealen Dieners, der zum Beratungsdienst und Waffendienst (lat. *consilium et auxilium*) verpflichtet ist. Geschenke sind vor allem Freundschaftszeichen und bringen zum Ausdruck, dass man dem anderen wohlgesinnt ist und ihm etwas Gutes oder einen Gefallen tun will, wobei die Annahme eines Geschenks oder einer Gabe auch verpflichtet. Ein Geschenk (*gifte*) kann somit auch als Bestechungsmittel verwendet werden. Dies deckt sich mit einer Aussage aus der Nacherzählung des Treffens mit dem Affen Mertijn (s. Kap. 3.3.3). Dort konnte man lernen, dass gerade an den Höfen eine Bitte kräftiger ist, wenn sie von einem Geschenk begleitet ist. So sagte Mertijn, dass er Geld mitnehmen wolle, wenn er an den päpstlichen Hof fahren und

---

<sup>793</sup> Das Ehre-Konzept wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.3.6, dort: (5) Materieller Besitz und praktischer Nutzen.

<sup>794</sup> Das Treue-Konzept dieser Szene wird in den semantischen Analysen vertieft, s. Kap. 3.3.6, dort: Reynaerts Treue (4b).

dort für Reynaert eine Absolution erwirken werde. Geschenke werden also bereits dort mit materiellen Werten, konkret mit Geld, in Verbindung gebracht. Nun wollte also auch Reynaert dem Königspaar ein materielles Geschenk geben, suggerierend, dass dies ein Bestandteil der Treue ist, die ein idealer Diener seinem Herrn zu leisten hat.

Im zweiten Redeteil suggeriert Reynaert, wie bereits besprochen, dass er dem Ideal eines höfischen Dieners entspricht und dass Fuchs sich auszeichnen durch die Fähigkeit, kluge und schlaue Entscheidungen zu treffen. Als Dank und Gegenleistung für seine guten Dienste erwarte er keine Begnadigung und keinen Freispruch (vgl. V. 6168). Reynaert will stattdessen, dass 'sein Recht und sein Wort' (*mijn recht ende oec mijn woort*, V. 6166) wie die eines anderen Erfolg haben. Dass Lügen und gute Beziehungen zu mächtigen Leuten hilfreich sind, wenn man an einem Hof in ein hohes Amt aufsteigen und Teil des Machtzentrums werden will, hat Reynaert bereits in den Ausführungen über *schalken* und die Notwendigkeit des Lügens an den Höfen erläutert (s. Kap. 3.3.3). Reynaerts Forderung kann man daher als Vorausdeutung auf seine später folgende Ernennung zum höchsten Ratgeber des Königs sehen. Untreue kann also, wie sich dort zeigen wird, tatsächlich helfen, um am Hof Ehre erlangen zu können.

Bezeichnend ist, und damit komme ich ans Ende des zweiten Hoftags, die Art und Weise, wie am Hof auf Reynaerts Worte reagiert wird. Die meisten der Anwesenden glauben die Rede über die Schmuckstücke und wollen, dass Reynaert die Schmuckstücke suchen geht, denn alle, so der Erzähler, sind gierig danach (vgl. V. 6195ff.). Materielle Werte haben am Hof offenbar eine besonders grosse Bedeutung, insbesondere für den König. Er sichert Reynaert bei der Suche nach den Schmuckstücken seine Hilfe zu (*Wanneer gi weet wair sy sijn/ Ende gi begeert die hulpe mijnen./ Die sel u altoos sijn bereit*, V. 6234ff., SCHLUSEMANN / WACKERS: Wenn Ihr wisst, wo sie sind/ und Ihr meine Hilfe begehrst,/ soll sie Euch immer zur Verfügung stehen). Das Verlangen nach materiellen Werten und die Hoffnung, dass die Schmuckstücke doch noch gefunden werden könnten, lassen den König freundlich und wohlwollend werden. Dies wird im Erzählerkommentar bestätigt: *Hy heeft den coninc tot synen wil/ Die hem viant was openbaer ende stil* (V. 6240f., SCHLUSEMANN / WACKERS: Er [=Reynaert] hat den König auf seiner Seite,/ der ihm öffentlich und heimlich ein Feind gewesen war).

Das Verhältnis zwischen König und Fuchs hat sich also von einem feindlichen zu einem freundschaftlichen Verhältnis verändert. Die Freundschaft besteht allerdings nur vordergründig aus gegenseitigem Wohlwollen; sie ist vielmehr pragmatisch motiviert. König Nobel hat nämlich eingesehen, dass Reynaert ein guter Diener ist und dass seine Ratschläge nützlich sind für die eigene Ehre. Der Nutzen dieser Freundschaft richtet sich dabei vor allem auf materielle und gerade nicht auf ethische Werte. In *Reynaerts historie* wird das Ideal eines

treuen Dieners also darin gesehen, dass er dem König so dient, dass dieser seine äussere Ehre bewahren kann.

Damit der König auch zukünftig von Reynaert profitieren kann, ernennt er ihn zu seinem höchsten Ratgeber: *Reynaert, gi zijt mijn homan* (V. 7566, SCHLUSEMANN / WACKERS: Reynaert, Ihr seid mein Ratsherr).<sup>795</sup> Von dieser Ernennung profitiert, was inzwischen wohl kaum mehr überrascht, nicht nur der König, sondern auch Reynaert selbst. Es ist ihm gelungen, beim König und am Hof aufzusteigen und eine angesehene Position und dadurch auch Einfluss auf das weitere Geschehen am Hof zu erlangen.

Festgehalten werden kann somit, dass das Verhältnis zwischen König Nobel und Fuchs Reynaert geprägt wird durch Verhaltensweisen, die nicht das ethisch Gute zum Ziel haben, sondern durch das Verlangen nach materiellen und pragmatischen Werten. Auf narrativer Ebene zeigt sich dies einerseits in der ethisch schlechten Gesinnung von Dienern (*schalken*), die mithilfe von Lügen und vorgegebener Treue gut und nützlich zu sein scheinen und durch Lobhudelei in die Gunst des Königs gelangen; andererseits im eigennützigen und machtpolitischen Verhalten des Königs, der mithilfe seiner Herrschaftsmacht nützliche Diener am Hof aufsteigen lässt und zu seinen persönlichen Ratgebern ernennt. Auf semantischer Ebene wird der praktische Nutzen des Verhältnisses zwischen König und Diener angedeutet durch die Kombination von ethischen und pragmatischen Begriffen. Darauf wird in den semantischen Analysen gesondert eingegangen (s. Kap. 3.3.6).

### 3.3.5 Ende des Hoftags: Höfische Freude?

Das Ende des zweiten Hoftags wird von einer grossen Freude überstrahlt. König Nobel freut sich, dass er nun auch in Zukunft von Reynaerts nützlichen Ratschlägen profitieren kann. Wie lange diese Freude andauern wird, ist allerdings fraglich. Bereits am Beginn der Analyse bin ich auf das Konzept 'Freude' eingegangen (s. Kap. 3.3.1). Es hat sich gezeigt, dass in der zweiten Erzählhälfte die 'Erzählung vom Hoftag' gerahmt wird durch das Thema 'Freude': Der Hoftag beginnt mit der höfischen Freude und endet mit der füchsischen Freude. Dass die Erzählung mit der füchsischen Freude endet, ist beunruhigend und verspricht nichts Gutes. Der Erzähler reagiert in einem längeren Kommentar sehr besorgt auf Reynaerts Ernennung zum

---

<sup>795</sup> Vgl. MNW *hovetman*, 1.: 'Hauptmann, Anführer, Ranghöchster, Befehlshaber', 2.: 'vornehme Person', 'jemand, auf den man sich besonders stützt oder vertraut'.

höchsten Ratgeber und warnt vor der Zukunft, die der Welt nun bevorsteht. Wie äussert sich der Erzähler zur Bedeutsamkeit ethischer Werte an den Höfen?

Die Sorge des Erzählers hat zu tun mit den Versprechen und Zusagen, die König und Fuchs einander geben (vgl. V. 7566ff.). Als König Nobel den Fuchs zum Ratgeber ernennt, richtet er einige Bitten an ihn. Wenn Reynaert alles zum Besten wende und seine 'Weisheit' (*wijshet*) in den 'Dienst der guten Sache' (*ter duecht*) stelle, dann werde es niemanden geben, der ihn an 'scharfsinnigen Ratschlägen oder Spitzfindigkeiten' (*Van scerpen raed, van nauwen vond*) übertreffe (V. 7575ff.). Die Wiederaufnahme der Begriffe *wijshet, doget, raet* und *vont* zeigt, dass König Nobel sich konkret auf die nützlichen Eigenschaften des Fuchses bezieht, die in den Figurenreden von Rukenau und Reynaert diskursiv verhandelt wurden (s. Kap. 3.3.4). Das Publikum dürfte mittlerweile verstanden haben, dass es sich hier um Begriffe handelt, die auf ethische Kategorien hinweisen, vom König allerdings pervertiert verwendet werden.

Sorgen bereiten auch die gegenseitigen Leistungen, die zwischen König und Fuchs verhandelt werden. Der König fordert, dass Reynaert stets Gerechtigkeit walten lässt und ihm treu ist. Diese Forderung ist im Zusammenhang mit dem Amt eines höchsten Ratgebers zu sehen. Als sogenannter *soevereyn balyoen* wird Reynaert, wie König Nobel ausführt, das Recht haben, im Land des Königs über alles bestimmen und im Namen des Königs sprechen zu dürfen.<sup>796</sup> Reynaert erhält also am Königshof sehr viel Macht und grossen Handlungsspielraum. Als Gegenleistung verspricht König Nobel, immer nach dem Ratschlag des Fuchses zu handeln und alle, die Reynaert etwas antun würden, hart zu bestrafen. Reynaert erlangt am Hof also auch eine gewisse Immunität, was ihm selbst Vorteile verschafft. Darauf wird gleich noch einmal zurückzukommen sein.

Reynaert verspricht dem König seine Treue und Dienstbereitschaft. Dadurch entsteht für beide Parteien ein praktischer Nutzen: Der König hofft, von Reynaerts Klugheit und Scharfsinn profitieren zu können und dadurch seine Macht erweitern zu können; Reynaert gewinnt am Hof Macht und Einfluss und geniesst darüber hinaus das Privileg, im Schutz des Königs zu stehen.

Ob Reynaert seinen Einfluss auf politische Entscheide zu Gunsten des Königs verwenden wird, ist allerdings fraglich. In einer Figureninnensicht erfährt das Publikum von Reynaerts Absichten (vgl. V. 7729ff.). Er will die Macht des Königs verwenden, um den eigenen Freunden zu helfen und den Feinden zu schaden. Auch will er vieles nach seinem

---

<sup>796</sup> Auch historisch betrachtet, ist das Amt des souveränen Bailli (*soevereyn balyoen*) ein hohes, einflussreiches Amt. Ausführlicher zum zeithistorischen Hintergrund von *Reynaerts historie*, s. Kap. 1.3.4.

eigenen Willen durchsetzen, und dies möglicherweise, ohne dafür bestraft zu werden. Der Fuchs will dem König die verlangten Dienste also erbringen, sie allerdings zum eigenen Vorteil nutzen. Die Eigeninteressen des Königs und jene des Fuchses konkurrieren einander.

Über diese Entwicklungen am Hof, das Machtstreben und eigennützige Verhalten des Einzelnen, ist der Erzähler äusserst besorgt (vgl. V. 7656-7720). Er wagt den Blick in die Zukunft und erzählt, dass Reynaert die damals erhaltene Macht seither nicht verloren habe und dass die Nachkommenschaft des Fuchses gross sei. Gemeint ist hier in einem breiteren Sinne der Typus Reynaert: die *schalken* bzw. diejenigen, die 'Reynaerts Kunst' beherrschen (vgl. V. 7656). Sie steigen auf und erweitern ihre Macht.

Die eigentliche Ursache für diese besorgniserregenden Entwicklungen sieht der Erzähler konkret bei den weltlichen und geistlichen Höfen bzw. beim Hof als Institution. Ethische Werte wie Gerechtigkeit, Treue und Wahrheit seien dort untergegangen (vgl. V. 7679f.), denn jeder versuche, den anderen der Ehre und des Einflusses zu berauben. Materielle Werte würden stattdessen regieren, insbesondere das Geld, das Untreue bewirke (vgl. V. 7697). Dem Publikum muss spätestens nun deutlich geworden sein, dass es das höfische Ideal, auch wenn es durch das Figurenverhalten und -handeln und durch zahlreiche höfische Begriffe und Kategorien suggeriert wird, schlichtweg nicht gibt. Wohin diese Entwicklungen noch führen werden, lässt der Erzähler offen (vgl. V. 7705). Die Tatsache, dass *Reynaerts historie* in der Fuchshöhle endet, wo man sich über die am Hof gewonnene Macht freut, verspricht allerdings nichts Gutes.

### 3.3.6 Semantische Analysen zu den Begriffen *ere* und *trouwe*

In den semantischen Analysen werden der Wortgebrauch und die Verwendungsweisen von *ere* und *trouwe* (inkl. hiervon abgeleitete Wörter) in der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* (V. 3477-7758) untersucht.<sup>797</sup>

Die Analysen zum Wortgebrauch erfolgen aus einer umfassenden Perspektive. Das heisst, dass sämtliche Belegstellen erfasst und dokumentiert werden. Eine Auflistung der Belegstellen aus beiden Erzählhälften befindet sich in Anhang 3.

Die Analysen zu den Verwendungsweisen der Begriffe konzentrieren sich auf eine Auswahl von Textstellen, die meines Erachtens besonders aussagekräftig sind für das narrative

<sup>797</sup> Zum methodischen Vorgehen bei den semantischen Analysen, s. Kap. 1.3.3. Sämtliche Hervorhebungen in den semantischen Analysen wie auch in Anhang 3 stammen von IF.

Verhandeln von 'Ehre' und 'Treue'. Wie werden dort die Begriffe 'Ehre' und 'Treue' auf verschiedenen semantischen Ebenen (Wort- / Satz- / Text- / Diskursebene) verwendet und mit Bedeutung aufgeladen?

## Ehre

Das Lexem 'Ehre' ist insgesamt 55 Mal belegt:

- 50 Mal als Substantiv (*ere*)
- 5 Mal als Verb (*eren*, 1 Mal; *onteren*, 4 Mal)

### *ere* (Subst.)

Das Substantiv *ere* wird in Nominalphrasen und in Präpositionalphrasen verwendet.

Die Nominalphrasen bestehen aus dem Phrasenkern *ere*, der durch Attribute erweitert sein kann.<sup>798</sup> Häufig belegt sind Nominalphrasen, die nebst dem Phrasenkern *ere* noch weitere (attribuierte) Substantive enthalten. Die Substantive sind dann durch ein Komma oder eine Konjunktion miteinander verbunden und bilden Wortreihen oder Wortpaare.<sup>799</sup>

Die Präpositionalphrasen setzen sich zusammen aus einem Phrasenkern und einer Nominalphrase.<sup>800</sup> Der Phrasenkern wird jeweils aus einer der folgenden Präpositionen gebildet: *van* ('von'), *dore* ('durch'), *te* ('zu') oder *met* ('mit').

---

<sup>798</sup> Belegstellen von *ere* in Nominalphrasen: *So dat ics blive in mijnde eer* (V. 3652), *Dat gi verhaesten soud u eer* (V. 3689), *Gebiede ic, die gern mijn eer zagen* (V. 3741), *Welc die eer wynt, men laetse myt mynnen* (V. 4626), *Aldus verwaerde Reynaert u eer* (V. 5044), *U so veeleren ye gedaen?* (V. 5047), *Dat waer als off gi u eer verloort* (V. 5234), *God geef mijnde moeyen eere* (V. 5249), *Dat ghinc mijnde eren alte naer* (V. 6337), *Ghi sprekt mijn eerne alte na* (V. 6720), *Dat gij en wi alle hebben eer* (V. 6848), *Ende huden alsulcke eer bejagen* (V. 6941), *Dess eer seli hebben ende mijn viant* (V. 6943), *Meer eren gescien dan ic u biede?* (V. 7262), *Ende oec so ist luttel eerne dat* (V. 7286), *Ghi hebt die eer vanden cride* (V. 7375), *Der eren niet weert die gi my doet* (V. 7607), *Alsoot betaemt uwer eren* (V. 7611), *Der groter gunst, der groter eer* (V. 7743).

<sup>799</sup> Belegstellen von *ere* in Wortreihen: *Die dueget, eer ende wijsheit plien* (V. 4820), *Aen lijff, aen goet off aen eren* (V. 5819). Belegstellen von *ere* in Wortpaaren: *eer ende loff* (V. 3479), *macht off eer* (V. 3609), *aen tlijff gaet off aen deer* (V. 4430), *van eren ende van wijschede* (V. 4813), *Om haers heren vordel ende sijn eer* (V. 5070), *Gelucs ende eren* (V. 5320), *sijns lijs ende eren* (V. 5420), *Al onse eer en onse zalicheit* (V. 5434), *ter eren ende haerre baten* (V. 5446), *duechd en eer* (V. 5745), *recht ende eer* (V. 5875), *eer ende huefshede* (V. 6041), *eer ende tucht* (V. 6559), *eer ende prijs* (V. 7283), *eer en loff* (V. 7396), *noch goet noch eer* (V. 7528), *Van sijnde eren ende stemmen* (V. 7688).

<sup>800</sup> Belegstellen von *ere* in Präpositionalphrasen: *Want ten sel geen man van eren* (V. 3669), *En prueven off sy ter eren* (V. 3781), *Totter mery; si verbeit u ter eer* (V. 4028), *Ic wil mijn hoofd ondecken myt eren* (V. 4342), *van eren ende van wijschede* (V. 4813), *Die had ic ter eren ende haerre baten* (V. 5446), *Ende mijnde liever vrouwen ter eren gesent* (V. 5890), *Gaff ende deedse hem myt eren dragen* (V. 6008), *Ellic mocht myt eren eens conincs soen* (V. 6544), *Sellen voor u knyelen door u eer* (V. 7248), *Ghi moges hem wel loven myt eren* (V. 7428), *Ghi hebt uwen dach myt eren bewaert* (V. 7437), *Ghi moechse myt groter eren ontafaen* (V. 7591), *God geef u lange lijff myt eren* (V. 7651).

Im engeren semantischen Kontext von *ere* befinden sich weitere Wörter (Substantive, Pronomen, Adjektive, Verben):

- Bei den Substantiven, die zusammen mit *ere* ein Wortpaar bilden, handelt es sich zumeist um Begriffe aus dem engeren oder weiteren Wortfeld von 'Ehre'. Der semantisch sehr vieldeutige Begriff 'Ehre' wird dadurch spezifiziert.
- Bei den Pronomen lässt sich unterscheiden nach bestimmten Artikeln (*die*), Demonstrativpronomen (*alsulc*), Possessivpronomen (*mijn, sijn, u/uw, ons*) oder Indefinitpronomen (*veel, al, luttel, meer*).<sup>801</sup> Possessivpronomen werden häufig verwendet. Sie sind für die weitere Analyse interessant, weil sie etwas darüber aussagen, wem Ehre zugesprochen wird.
- Als Adjektiv wird ausschliesslich *groot* ('gross') verwendet. Es sagt etwas aus über den relativen Wert und die Bedeutsamkeit der Ehre.<sup>802</sup>
- Verben, die zusammen mit dem Begriff *ere* verwendet werden, deuten auf das Besitzen (*hebben, het ligt aen, houden*)<sup>803</sup>, Erkennen (*sien*)<sup>804</sup>, Bewahren (*bliven in, verwaren, sorgen om, behouden*)<sup>805</sup>, Verlieren und Verletzen (*verhaesten, gaen aen, verliesen, misvallen aen, het gaet te niet, naergaen, naspreken, steken of*)<sup>806</sup>, Erwerben und Erfahren (*winnen, geven, bezagen, gescien, crigen*)<sup>807</sup> sowie das Erweisen (*doen, plien, bieden*)<sup>808</sup> von Ehre hin. Das unpersönlich verwendete Verb *het betaemt* ('es geziemt sich') weist auf eine Verhaltensregel hin, die ein Diener seinem Herrn gegenüber einzuhalten hat.<sup>809</sup>

### ***eren* (Verb)**

Das Verb *eren* ist ein einziges Mal belegt. Es wird als Wortpaar verwendet: *Willic u ewelic dienen ende eren*.<sup>810</sup>

---

<sup>801</sup> Vgl. V. 3652, 3689, 3741, 4626, 5044, 5047, 5070, 5234, 5420, 5434, 5446, 6337, 6720, 6941, 7248, 7262, 7286, 7375, 7607, 7611, 7688, 7743.

<sup>802</sup> Vgl. V. 7591, 7743.

<sup>803</sup> Vgl. für *hebben*: V. 3609, 6848, 6943, 7283 (elliptisch, eigentlich: *het is beter te hebben*), 7375. Vgl. für *het ligt aen*: V. 5433f. Vgl. für *houden*: V. 7528.

<sup>804</sup> Vgl. V. 3741.

<sup>805</sup> Vgl. für *bliven in*: V. 3652. Vgl. für *verwaren*: V. 5044. Vgl. für *sorgen om*: V. 5069f. Vgl. für *behouden*: V. 5420.

<sup>806</sup> Vgl. für *verhaesten*: V. 3689. Vgl. für *gaen aen*: V. 4430. Vgl. für *verliesen*: V. 5234, 5320. Vgl. für *misvallen aen*: V. 5818f. Vgl. für das unpersönlich verwendete Verb *het gaet te niet*: V. 5875. Vgl. für *naergaen*: V. 6337. Vgl. für *naspreken*: V. 6720. Vgl. für *steken of*: V. 7687f.

<sup>807</sup> Vgl. für *winnen*: V. 4626. Vgl. für *geven*: V. 5249. Vgl. für *bezagen*: V. 6941. Vgl. für *gescien*: V. 7262. Vgl. für *crigen*: V. 7396.

<sup>808</sup> Vgl. für *doen*: V. 3480, 5047, 5745, 6041, 6559, 7607, 7744. Vgl. für *plien*: V. 4820. Vgl. für *bieden*: V. 7262.

<sup>809</sup> Vgl. V. 7611.

<sup>810</sup> Vgl. V. 7192.

Im engeren semantischen Kontext von *eren* befinden sich weitere Wörter (Pronomen, Verb, Adverb). Die Personalpronomen *ic* ('ich') und *u* ('Ihr/Sie') geben Hinweise auf die Handlungsrichtung und somit Auskunft darüber, wer Ehre leistet bzw. erfährt. Das Hilfsverb *willen* ('wollen') markiert eine Absicht. Das Adverb *ewelike* ('ewiglich') deutet auf eine unbestimmte Zeitdauer der Dienstbereitschaft hin.

### **onteren (Verb)**

Das Verb *onteren* wird gebildet aus dem Verb *eren* und dem Negationspräfix *ont-*. Auf der Wortebene funktioniert *onteren* als Gegenbegriff zu *eren*. Verwendet wird das Verb, um auf ein Entehren vorauszuweisen und um auf eine bereits erfolgte Entehrung hinzuweisen.<sup>811</sup>

Im engeren semantischen Kontext von *onteren* befinden sich weitere sinnverwandte Verben (*verderven, bedriegen*). Das Entehren lässt sich dadurch semantisch präziser fassen.

Die Analyse zum sprachstrukturellen und zum engeren semantischen Kontext von *ere, eren* und *onteren* zeigt, dass 'Ehre' auffallend oft in Wortpaaren verwendet wird. Auffällig ist, dass die hinzukommenden Begriffe meistens aus dem Wortfeld 'Ehre' stammen. Dadurch kommt es oft zu semantischen Überlagerungen und der Begriff 'Ehre' lässt sich semantisch präziser fassen. Durch die verschiedenen Verben, die zusammen mit dem Begriff *ere* verwendet werden, wird 'Ehre' ebenfalls mit Bedeutung aufgeladen. Zudem geben sie einen Hinweis auf die Handlungsrichtung. Anhand des Wortgebrauchs von *ere* kann man vorläufig festhalten, dass es in *Reynaerts historie* auffällig viele Ehre-Konzepte gibt und dass die Kategorie 'Ehre' vor allem auf der Begriffsebene verhandelt wird.

In der nachfolgenden Analyse zum weiteren semantischen und inhaltlichen Kontext werden Textstellen beleuchtet, die zentral sind, um ein besseres Verständnis davon zu erhalten, wie 'Ehre' in der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* narrativ und semantisch verhandelt wird. In den Textstellen (1)-(5) wird 'Ehre' vor allem auf der Figuren- und Handlungsebene verhandelt. In der Textstelle (6) wird 'Ehre' auf der Erzählebene beleuchtet.

---

<sup>811</sup> Belegstellen von *onteren* in Wortpaaren: *Heer coninc, dat gi my sout ontheren/ Off verderven myt onrecht* (V. 4390f.), *Hebstu bedrogen ende ooc onneert* (V. 7330).

## (1) Ansehen in der Gesellschaft (Verlängerung des Hoftags)

Am Ende des ersten Hoftags lässt König Nobel seine beiden Freunde, den Bären und den Wolf, gefangen nehmen, was für sie einen Verlust ihres öffentlichen Ansehens bedeutet. Dem König tut es allerdings leid, dass er seine Freunde ungerecht behandelt hat.<sup>812</sup> Um ihnen Ehre zu erweisen, verlängert er den Hoftag:

*Die coninc dede op die stonde  
Twaleff dage verlengen sijn hoff  
Om dair mede eer ende loff  
Bruun ende Ysegrim te doen.  
Zeer blide was hi van deser zoen.*

'Reynaerts historie', V. 3477-3481

SCHLUSEMANN / WACKERS: Zu dem Zeitpunkt verlängerte der König/ seinen Hoftag um zwölf Tage,/ um damit Bruun und Ysegrim/ Ehre und Lob zu erweisen./ Er war über diese Versöhnung sehr froh.

Es geht hier um die Phrase: *eer ende loff doen*. Das Substantiv *ere* wird in einem Wortpaar (*eer ende loff*) und zusammen mit dem Verb *doen* ('tun, erweisen') verwendet.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *ere* unklar. Auf der Satzebene fällt auf, dass die Begriffe *ere* und *lof* ein Wortpaar bilden. Der Begriff *lof* bedeutet allgemein 'Lob, Preis, Ehre' und in Bezug auf einen Menschen 'Ehre, Ruhm; ruhmvoller, glanzvoller oder guter Name'.<sup>813</sup> Die Semantik von *ere* wird durch die Kombination der beiden Begriffe verschoben. 'Ehre' weist nun auf das Ansehen hin, das man in der Gesellschaft erfährt. Auch zeigt sich, dass der König jemandem Ehre erweist (*ere doen*) und dass dies die Motivation ist für das Verlängern des Hoftags.

Auf der Textebene wird deutlich, dass es wichtig ist, seine Ehre im öffentlichen Raum erweisen zu können. Am Ende des ersten Hoftags hat nämlich bereits eine Versöhnung zwischen dem König und den beiden Dienern stattgefunden, sie erfolgte allerdings abseits der Öffentlichkeit. Sie bestand aus wechselseitigen Leistungen, wodurch König und Diener ihre Ehre wiederherstellen konnten. Zu Beginn des zweiten Hoftags wird das gute Verhältnis auch im öffentlichen Raum bestätigt. Durch die Verlängerung des Hoftags werden Bär und Wolf nämlich wieder in die Hofgemeinschaft aufgenommen und erhalten somit ihr öffentliches

---

<sup>812</sup> Auf diese Szene wird bereits in Kap. 3.3.1 Bezug genommen, s. dort: Erzählstruktur: Höfische und füchsische Freude.

<sup>813</sup> Vgl. MNW *lof*<sup>1</sup>, 1. und 1b.

Ansehen zurück. König Nobel ist sehr erfreut, dass die Fehde beendet und der (scheinbar) ideale Zustand von Frieden und Gerechtigkeit wiederhergestellt ist.<sup>814</sup>

'Ehre' wird hier, am Beginn des zweiten Hoftags, konzeptualisiert als äussere Ehre und als Ansehen, das man im öffentlichen Raum geniesst.

## (2) Ansehen von König Nobel in der Gesellschaft

In der Erzählanalyse bin ich bereits auf die Ehre der Königsfigur eingegangen (s. Kap. 3.3.2). Zwei Ehre-Konzepte konnten dort herausgearbeitet werden: ein machtpolitisches und ein tugendethisches Konzept. Ich verzichte hier auf eine nochmalige Analyse. Stattdessen greife ich die betreffenden Phrasen und Ergebnisse aus der Erzählanalyse auf und formuliere aus einer übergreifenden Perspektive einige Schlussfolgerungen zu diesen Belegstellen.

### (2a) 'Ehre' als machtpolitisches Konzept

'Ehre' wird an zwei Textstellen als machtpolitisches Konzept verhandelt. Gemeinsam ist den beiden Textstellen, dass es um das Bewahren (*hebben, bliven*) von Ehre geht und dass die beiden Phrasen mit der Rache bzw. dem Kampf gegen den Fuchs zu tun haben:

#### ***macht off eer hebben* (V. 3609):**

Der König wird aufgefordert, sich am Fuchs zu rächen, falls er 'Macht oder Ansehen besitzen' will. Die Erzählanalyse hat hier gezeigt, dass 'Ehre' konzeptualisiert ist als Herrscherposition, die man besitzt und die bewahrt werden soll. Wenn der König weiterhin Herrscher sein will und sein Herrscheramt somit bewahren will, dann muss er etwas unternehmen.

#### ***So dat ics blive in mijnre eer* (V. 3652):**

Der König fordert seine Hoftiere auf, ihn bei der Rache am Fuchs zu unterstützen. Auf diese Weise könnte er 'seine Ehre bewahren'. Auch hier hat sich gezeigt, dass das Bewahren des Herrscheramts gemeint sein muss.

In beiden Textstellen wird also auf das Herrscheramt hingewiesen. Ein Unterschied zeigt sich auf der Wortebene. In der ersten Textstelle wird der Begriff *ere* in einer Wortkombination verwendet: *macht off eer*; in der zweiten Textstelle wird er als Einzelbegriff und in deutlichem Bezug auf den König verwendet: *in mijnre eer*.

Der Vergleich dieser beiden Textstellen deutet an, dass mit der Phrase *in mijnre eer* vor allem das Ansehen gemeint ist, das ein König (und eine Hofgemeinschaft) in der Öffentlichkeit geniesst. Diese Annahme lässt sich durch die Verse, die auf V. 3652 folgen, erhärten: König

---

<sup>814</sup> Zur Doppeldeutigkeit des Friedens (*pais*) am Ende des ersten Hoftags, s. Kap. 3.2.5.

Nobel sagt, dass er den Fuchs bestrafen will, um seine Ehre zu bewahren *und* um zu verhindern, dass die Hofgemeinschaft dem Hohn ausgesetzt und lächerlich gemacht wird.

#### (2b) 'Ehre' als tugendethisches Konzept

'Ehre' wird an zwei Textstellen als tugendethisches Konzept verhandelt. Gemeinsam ist den beiden Textstellen, dass der König auf Verhaltensweisen hingewiesen wird, die er bei der Bestrafung des Fuchses unbedingt vermeiden soll:

##### ***man van eren*** (V. 3669):

Die Königin ermahnt ihren Gatten, nicht zu leichtgläubig und unbesonnen zu sein. Diese Verhaltensweisen würden sich nämlich für einen 'Ehrenmann' (*man van eren*) nicht ziemen. Sie rät ihm, besonnen zu bleiben und auch den Angeklagten anzuhören. Die Erzählanalyse hat hier gezeigt, dass 'Ehre' konzeptualisiert ist als angemessenes Verhalten eines Herrschers. Wenn der König also ein Ehrenmann sein will, dann muss er sich beherrschen und massvoll verhalten.

##### ***Dat gi verhaesten soud u eer*** (V. 3689):

Die Königin warnt ihren Gatten, nicht voreilig zu handeln. Dies könnte nämlich dazu führen, dass er 'seine Ehre übereilt verdirbt'. Auch hier hat die Erzählanalyse gezeigt, dass 'Ehre' als angemessenes Verhalten eines tugendhaften Herrschers konzeptualisiert ist.

In beiden Textstellen wird also auf das Herrscherverhalten hingewiesen. Auch hier zeigt sich ein Unterschied auf der Wortebene. In der ersten Textstelle wird allgemein auf das Herrscherideal Bezug genommen (*man van eren*); in der zweiten Textstelle geht es um den konkreten Fall von König Nobel (*u eer*). Durch die zweite Textstelle deutet sich an, dass die eigene Verhaltensweise entscheidend ist, ob man in der Gesellschaft Ehre erfährt oder nicht.

Bei beiden Ehre-Konzepten (2a-b) geht es um das Ansehen, das man in der Gesellschaft geniesst. Unterschiedlich ist die Art und Weise, wie das Ansehen erlangt wird. Während beim machtpolitischen Konzept das Ansehen durch eine gewaltsame Rache erreicht wird, erfolgt dies beim tugendethischen Konzept durch höfisches, ehrenhaftes Verhalten.

In der Erzählanalyse habe ich darauf hingewiesen, dass König Nobel dem Ratschlag der Königin folgt und auch vorhat, den Angeklagten anzuhören, zugleich aber seine Untertanen auffordert, ihn im Kampf gegen den Fuchs zu unterstützen, sollte Reynaert nicht in der vorgesehenen Frist an den Hof kommen. König Nobel wendet sich bei dieser Aufforderung an jene Untertanen, die 'gerne seine Ehre sähen': ***die gern mijn eer zagen*** (V. 3741). 'Ehre' bezieht sich auch hier sehr klar auf den König (*mijn eer*), doch bleibt an dieser Stelle unklar, wie 'Ehre' konzeptualisiert ist. Auch hier kann die von aussen wahrnehmbare Ehre gemeint sein, so etwa die Herrscherposition von König Nobel. Denkbar ist ebenso, dass die beiden Ehre-Konzepte hier nun zusammengeführt werden: Der König ist gewillt, sich massvoll zu verhalten und den

Angeklagten anzuhören (2b), allerdings spielt er zugleich mit dem Gedanken, den Fuchs anzugreifen und seine Machtposition zu demonstrieren (2a). Die beiden Ehre-Konzepte brauchen einander also nicht zwingend auszuschliessen. 'Ehre' wäre sodann als öffentliches Ansehen in der Gesellschaft und zugleich als Innehaben einer machtpolitischen Position konzeptualisiert, wobei die Herrscherposition es gerade eben ermöglicht, bestimmte Handlungen auszuführen oder Befehle anzuordnen und dadurch öffentliches Ansehen zu erlangen. Es bestünde somit eine Wechselwirkung zwischen öffentlichem Ansehen und der eigenen Herrscherposition. Wie genau diese Aspekte sich zueinander verhalten, kann anhand dieser Textstellen nicht abschliessend geklärt werden.

### (3) Gefährdetes Leben – gefährdete Ehre

Reynaert erörtert in der Nacherzählung des Treffens mit dem Affen Mertijn die Bedeutsamkeit eines treuen Freundes. Mertijn habe ihn gelehrt, dass in schwierigen Situationen ein 'treuer Freund' (*tru vrient*) eine grosse Hilfe sei.<sup>815</sup> Der Affe begründete dies folgendermassen:

*Hy vijnt dicke beteren raet  
Ter noot dan diet aen gaet,  
Al is hi nochtan niet so vroet.  
Dat doet, den man ontgaet den moet  
En die wijsheit also zeer,  
Alst hem aen tliff gaet off aen deer,*

'Reynaerts historie', V. 4425-4430

SCHLUSEMANN / WACKERS: In Notfällen weiß er oft besseren Rat/ als derjenige, der betroffen ist,/ auch wenn er sonst nicht so klug ist./ Das kommt dadurch, dass demjenigen der Mut/ und die Weisheit so sehr abhanden kommen,/ wenn es um sein Leben oder seine Ehre geht.

Es geht hier um die Phrase: *aen tliff gaet off aen deer*. Das Substantiv *ere* wird in einem Wortpaar (*lijf off eer*) und zusammen mit dem Verb *gaen aen* ('gehen um, gefährden, angreifen') verwendet.

Auf der Wortebene wird der Begriff *ere* konkretisiert durch den Begriff *lijf*, der 'Leben', 'Leib' oder 'Person' meinen kann.<sup>816</sup> Auf der Satzebene deutet das Verb *gaen aen* an, dass es hier um denjenigen geht, der Ehre besitzt und dessen Ehre zugleich gefährdet ist. Mertijns

<sup>815</sup> Auf diese Szene wird bereits in Kap. 3.3.4 Bezug genommen, s. dort: Über den praktischen Nutzen von Freundschaft.

<sup>816</sup> Vgl. MNW *lijf*, 1., 4. und 6.

Aussage ist insgesamt nicht eindeutig. Einerseits ist die Semantik der beiden Begriffe *ere* und *lijf* sehr breit, andererseits bleibt die Aussage vorerst sehr allgemein.

Auf der Textebene wird deutlich, dass Mertijn eine allgemeingültige Lebensregel auf den konkreten Fall des Fuchses anwendet. Die Bezugnahme auf Reynaert zeigt sich im Wiederaufgreifen der Begriffe bzw. Konzepte *moet* ('Mut') und *wijsheit* ('Weisheit'). Bevor Reynaert von der Begegnung mit dem Affen berichtet, erzählt er, in welcher Situation er sich damals befand. Er habe damals beinahe den Lebensmut verloren: Er sei traurig gewesen (*Mer my was so wee te moede*, V. 4405) und sei vor lauter Kummer fast wahnsinnig geworden. Gerade Reynaert gilt am Hof jedoch als sehr lebensklug, was in *Reynaerts historie* oft mit dem Begriff *wijsheit* angedeutet wird (s. Kap. 3.3.4). Reynaerts Kummer gründete allerdings in einem Dilemma: Er sollte an den Königshof gehen, um sich gegen die Anklagen zu verteidigen. Zugleich sollte er auch nach Rom gehen, um eine Absolution zu erbitten. Er konnte nicht beides gleichzeitig tun und deshalb schien ihm sein Leben ernsthaft gefährdet zu sein. Daraufhin erwähnte Mertijn, wie gesagt, eine allgemeingültige Lebensregel: Wenn man in solch einer Not sei, dass *lijff off eer* ('Leben oder Ehre') gefährdet seien und dass man als Folge davon 'Mut' und 'Weisheit' verriere und sich selbst keinen Rat mehr zu geben wisse, dann solle man sich von einem Freund helfen lassen.

Auf der Textebene wird deutlich, dass Reynaert dem König gegenübersteht, als er vom Treffen mit dem Affen Mertijn erzählt. Das Publikum der Erzählung wird hier eingeladen, die Situation von Reynaert mit der früheren Situation von König Nobel zu vergleichen; dies wird durch das erneute Wiederaufgreifen der Begriffe bzw. Konzepte *moet* und *wijsheit* zumindest nahegelegt. Sie werden nämlich bereits am Ende des ersten Hoftags verwendet (s. Kap. 3.3.1), als König Nobel sich bewusst wird, dass er betrogen wurde und dadurch seine Ehre verloren hat. Er war damals so betrübt, dass er nicht wusste, was er tun sollte, bis der Leopard ihn ermahnte, Mut zu fassen: *grijp een moed* (V. 3402). Auch damals stand also das Abhandenkommen des Lebensmutes im Zusammenhang mit der gefährdeten Ehre.

'Mut' und 'Weisheit' sind somit verbindende Elemente zwischen Reynaerts und König Nobels Situation. 'Mut' kann Auslöser sein für höfisches Handeln und das Streben nach Ansehen.<sup>817</sup> 'Weisheit' ist eine der Herrschertugenden.<sup>818</sup> 'Mut' und 'Weisheit' stehen also auch in einem Zusammenhang mit dem König und dessen Ehre. 'Mut' und 'Weisheit' sind zudem,

<sup>817</sup> Ausführlicher zum Konzept *muot* und zum Zusammenhang mit der Kategorie 'Ehre', s. in der Analyse zu *Reinhart Fuchs*, Kap. 3.1.2.

<sup>818</sup> An einer späteren Textstelle wird die Äffin Rukenau den König darauf hinweisen: *Een heer sel hebben altoos discrecie,/ Dats der rechter wijsheit specie* (V. 4744f., SCHLUSEMANN / WACKERS: Ein Herrscher soll immer sein Urteilsvermögen bewahren,/ das ist die richtige Art der Weisheit).

aus tugendethischer Perspektive betrachtet, zentrale Voraussetzungen für einen guten Herrscher.

'Ehre' wird hier, je nachdem wie der Begriff *lijf* gedeutet und auf wen die Phrase *lijff off eer* bezogen wird, unterschiedlich konzeptualisiert. Beim Fuchs geht es um das gefährdete Leben. 'Ehre' meint dann das Ansehen in der Öffentlichkeit: Wenn Reynaert am Hof zum Tod verurteilt oder in Rom keine Absolution erhalten wird, dann ist er an Leib und Leben bedroht und verliert sein Ansehen in der Gesellschaft. Anders verhält es sich beim König. Bei ihm geht es um das Bewahren dessen, was ihn als Herrscherfigur ausmacht. 'Ehre' wird dadurch je nachdem als Herrscherwürde oder Herrscheramt konzeptualisiert: Wenn König Nobel tapfer bleibt, weise handelt und sich tugendhaft verhält, wird er Ansehen und Achtung in der Gesellschaft erfahren. 'Ehre' ist dann eine innere Qualität. Wenn König Nobel seinen Lebensmut und seine Weisheit jedoch verliert und – ähnlich wie Reynaert – beinahe wahnsinnig wird und die Kontrolle über sich selbst verliert, sind sein Herrscheramt und somit seine Position in der Gesellschaft in Gefahr. 'Ehre' ist dann eine äussere Qualität. Und um letzteres zu verhindern, soll man sich, so der Ratschlag von Mertijn, von einem treuen Freund (*tru vrient*) helfen lassen.

#### (4) Tugendhafte Ehre und praktischer Vorteil

Die Äffin Rukenau unterscheidet in ihrer Rede zwischen 'guten Dienern' und 'schlechten Dienern' (sogenannte *schalken*). Der Unterschied liegt in der Art und Weise, wie Diener sich um *voredeel* und *ere* des Königs sorgen. Auf die Wortsemantik und den Wortgebrauch von *voredeel* und *ere* bin ich bereits in der Erzählanalyse eingegangen (s. Kap. 3.3.4, dort: 'Über den praktischen Nutzen von Tugend, Ehre und Weisheit'). Ich richte mich nachfolgend auf die Verwendungsweisen auf der Satz- und Textebene.

Rukenau sagt über die 'guten Diener' und somit über die Füchse:

*Als ander slapen, so zorgen sy zeer  
Om haers heren vordel ende sijn eer,  
Om wise vonden ende nauwen raet  
Dat groten heren dicwil baet  
Meer dan cracht ende overmoet.*

'Reynaerts historie', V. 5069-5073

SCHLUSEMANN / WACKERS: Wenn andere schlafen, so sorgen sie sich sehr um/ den Vorteil und die Ehre ihres Herrn,/ um weise Einfälle und klugen Rat,/ der großen Herren oft mehr nützt/ als Kraft und Übermut.

Es geht hier um die Phrase: *Om haers heren vordel ende sijn eer*. Das Substantiv *ere* wird in einem Wortpaar (*vordel ende eer*) und zusammen mit dem Verb *sorgen om* ('sich sorgen um, sich kümmern um') verwendet.

Auf der Satzebene zeigt sich, dass es um den Dienst geht, den die 'guten Diener' an ihrem Herrn leisten. Der Dienst beinhaltet 'weise Einfälle' und 'kluge Ratschläge' und ist grossen Herren nützlich.

Auf der Textebene betrachtet, handelt es sich bei der zitierten Aussage um eine Schlussfolgerung, die Rukenau aus der Erzählung vom Streit zwischen Mann und Schlange zieht. Sie erzählt von diesem Streit, um König Nobel an den guten Dienst zu erinnern, den Reynaert ihm damals geleistet hatte. Der König, der durch ein gerechtes Urteil den Streit schlichten sollte, befand sich nämlich in einem Dilemma: Er wusste nicht, was das gerechte Urteil wäre, denn er hatte Verständnis für die Argumente beider Parteien. Die Äffin kommentiert, dass der König aufgrund 'seines königlichen Edelmuts und seines Gerechtigkeitssinns' (*u coninlike edelhede/ Ende oec u rechtveerdichede*, V. 4976f.) nicht beschliessen wollte, dass der Mann, der ja selbstlos gehandelt hatte, sterben sollte. Sehr subtil wird also angemerkt, dass der König einen moralischen Standpunkt einnehmen wollte. Allerdings konnte er auch die Schlange verstehen, die sich in Not wähnte und den Mann entgegen ihrem gegebenen Versprechen angegriffen hatte. Einige der anwesenden Tiere hätten es gern gesehen, wenn die Schlange Recht bekommen hätte, weil sie dann beim Verzehren des Mannes hätten mithelfen können. Der soeben erwähnte Kommentar der Äffin deutet an, dass der König zu gutem und gerechtem Handeln verpflichtet war. Rukenau macht allerdings auch deutlich, dass es König Nobel auch um sein Ansehen in der Gesellschaft ging. König Nobels Dilemma bestand also darin, dass er durch tugendhaftes Handeln Ansehen erhalten und gleichzeitig sein Ansehen in der Hofgesellschaft bewahren wollte. Reynaert hatte einen schlauen Einfall: Er riet dem König zu einem Vorgehen, das den Streit zwischen Mann und Schlange lösen konnte und dem König darüber hinaus sehr nützlich war. König Nobel konnte auf diese Weise die Ehre als gerechter Richter wahren und zugleich sein Ansehen in der Hofgesellschaft bewahren. Er konnte also gleich in doppeltem Sinne profitieren. So verhielt er sich aus tugendethischer Perspektive gut und gerecht, gleichzeitig erwies sich das Befolgen des Ratschlags aus pragmatischer Perspektive auch noch als nützlich.

'Ehre' ist hier konzeptualisiert als Ansehen, das auf unterschiedliche Weise erfahren werden kann: durch ein Verhalten, das scheinbar tugendhaft und zugleich pragmatisch ist. Deutlich wird also, dass am Hof nicht mehr (nur) ethische Ideale angestrebt werden, sondern dass man sein Verhalten auch und vor allem nach dem eigenen Vorteil ausrichtet.

## (5) Materieller Besitz und praktischer Nutzen

Reynaert erzählt in der letzten langen Figurenrede, die er am Hof hält, zuerst eine Lügengeschichte, die von verlorenen Schmuckstücken handelt. Anschliessend erinnert er an zwei Ereignisse ('Erzählung vom kranken Löwen', 'Erzählung von der Beuteteilung') und lobt sich dabei gleich selbst als höfischen, freigebigen und nützlichen Diener.<sup>819</sup> Wie in der Erzählanalyse bereits erwähnt, beziehen sich diese beiden Redeteile aufeinander: Die Selbstdarstellung im zweiten Teil funktioniert als Kommentar auf die Lügengeschichte im ersten Teil. In beiden Redeteilen wird 'Ehre' als Besitz und als höhere soziale Stellung verhandelt. In den einzelnen Redeteilen steht jeweils einer der beiden Aspekte besonders im Vordergrund.

In der Lügengeschichte präsentiert sich Reynaert als idealer Königsdiener. Die verlorenen und kostbaren Schmuckstücke, die über fast 600 Verse hinweg ausführlich beschrieben werden, stehen dabei im Fokus. Dann teilt Reynaert mit, dass er die Schmuckstücke eigentlich dem Königspaar zu Ehren schenkten wollte:

*Ende om dat my veel te goet  
Te houden waren sulke juwelen,  
Had ic se den coninc tot synen delen  
Ende mijnre liever vrouwen **ter eren** gesent.  
Wair sijn nu die sulke present  
Op trouwen haren heer geven?*

'Reynaerts historie', V. 5887-5892

SCHLUSEMANN / WACKERS: Und weil diese Schmuckstücke viel zu gut/ für mich waren, um sie zu behalten,/ hatte ich sie dem König als Geschenk/ und meiner lieben Herrin zu Ehren geschickt./ Wo sind heutzutage diejenigen, die ihrem Herrn/ als Zeichen der Treue derartige Geschenke bringen?

Es geht hier um die Phrase: *ter eren*. Das Substantiv *ere* wird als Einzelwort und in einer Präpositionalphrase mit dem Phrasenkern *te* ('zu') verwendet.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *ere* semantisch weitgehend offen. Dies gilt in gewisser Hinsicht auch für die Präposition *te*, die verschiedene Bedeutungen haben kann. Zwei Bedeutungen kommen bei dieser Textstelle in Frage. Die Präposition *te* kann auf den Zweck oder die Folge einer Handlung hindeuten und somit den Zustand meinen, der aus der Handlung hervorgeht.<sup>820</sup> Die Präposition *te* kann auch auf eine Pflicht hinweisen, die man auferlegt

<sup>819</sup> Auf diese Szene wird bereits in Kap. 3.3.4 Bezug genommen, s. dort: 'Ehre' und 'Treue' in der Nutzfreundschaft.

<sup>820</sup> Vgl. MNW *te<sup>l</sup>*, 6.

bekommt oder sich selbst auferlegt hat.<sup>821</sup> Beide Bedeutungen sind hier grundsätzlich möglich. Ein Wechsel auf weitere sprachliche Ebenen ist nun angezeigt.

Zum einen wird auf der Textebene deutlich, dass es sich bei den Schmuckstücken um sehr kostbare Gegenstände handelt. Reynaert bezieht sich bei der Beschreibung jeweils auf vier Aspekte: das verwendete Material (Woraus ist das Schmuckstück angefertigt?), die Bearbeitungstechnik (Wie ist es angefertigt?), die Funktion (Wozu dient es?) und die höhere Bedeutung (Welche Bedeutung hat es für den Besitzer?).<sup>822</sup> Es fällt insgesamt auf, dass Reynaert sich hauptsächlich auf die ersten drei Aspekte bezieht und die Funktion besonders stark hervorhebt. Die Gegenstände werden somit hauptsächlich im Hinblick auf materielle und pragmatische Aspekte beurteilt und kaum im Hinblick auf moralische Aspekte verhandelt. Wenn Reynaert dem Königspaar die Schmuckstücke *ter eren* geben wollte, so wäre es im Besitz wertvoller Gegenstände gewesen und hätte den materiellen Reichtum steigern können. Zugleich wären die Schmuckstücke auch Gegenstände gewesen, die bei der Wahrung der Königsherrschaft nützlich gewesen wären. So soll der Ring 'das Leben und die Ehre' seines Besitzers beschützen (*Behoude sijns lijfs ende eren*, V. 5420) und Kamm und Spiegel sollen angeblich eine grosse Heilkraft haben. Wer im Besitz dieser Gegenstände ist, ist anderen gegenüber also deutlich im Vorteil.

Zum anderen wird auf der Satzebene deutlich, dass Reynaert suggeriert, es werde von einem treuen Diener gerade eben erwartet, dass er seinem Herrn solche Geschenke macht. Hinweise hierfür sind Begriffe und Phrasen wie *mijnre liever vrouwen* ('meiner lieben Herrin'), *haren heer* ('ihrem Herrn') oder *op trouwen geven* ('als Zeichen der Treue geben'). Gemäss der Aussage von Reynaert zeichnet sich ein Diener durch seine Dienstfertigkeit und Freigebigkeit dem Herrn gegenüber aus. Diese Dienste werden im zweiten Redeteil, als Reynaert von früheren Diensten erzählt, welche die Füchse ihrem König geleistet haben, zum höfischen Verhalten gezählt (*Ende oec so hebb ic selve mede/ Gedaen eer ende huefshede*, V. 6040f.). In früheren Zeiten hätten solche Dienste, so Reynaert, zu Lob und Ehre und einer herausgehobenen Position am Hof geführt. Dies sei auch bei seinem Vater so gewesen: Der König habe als Dank für die guten Dienste befohlen, Reynaerts Vater fortan Doktor zu nennen. Auch habe sein Vater immer neben dem König gehen müssen und von ihm einen Ehrenkranz aufgesetzt bekommen (vgl. V. 5998ff.).

---

<sup>821</sup> Vgl. MNW *te<sup>1</sup>*, 13.

<sup>822</sup> Ausführlich hierzu: WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 194-202, WACKERS (1981): *The Use of Fables in 'Reinaerts historie'*.

'Ehre' ist hier konzeptualisiert als äussere Ehre, die nun allerdings unterschiedlich zum Ausdruck kommt. Zum einen ist es die Ehre, die durch materielle Werte ausgedrückt wird: Wer die Schmuckstücke besitzt, wird Ansehen und vor allem Vorteile geniessen. Zum anderen ist es die Ehre, die durch das Erweisen von Diensten ausgedrückt wird: Wer dem König nützliche Dienste leistet, erhält in der Öffentlichkeit mehr Ansehen und kann am Hof in eine höhere Position aufsteigen. Die Gemeinsamkeit besteht darin, dass die Kategorie 'Ehre' in beiden Fällen, also für den König wie auch für den Diener, mit Eigennutz verbunden ist.

#### (6) Ansehen in der Gesellschaft und Einflussnahme

Am Ende des zweiten Hoftags wird Reynaert schliesslich zum höchsten Ratgeber des Königs ernannt. König Nobel erweist dem Fuchs dadurch Ehre. Reynaert reagiert auf diese Ernennung wie folgt:

*'Lieve heer', sprac hi, 'ic en ben  
Der eren niet weert **die gi my doet***

'Reynaerts historie', V. 7606f.

SCHLUSEMANN / WACKERS: Er sprach: "Lieber Herr, ich bin der Ehren,/ die Ihr mir erweist, nicht wert.

Es geht hier um die Phrase: *ere doen*. Das Substantiv *ere* wird als Einzelwort und zusammen mit dem Verb *doen* ('tun, erweisen') verwendet.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *ere* semantisch weitgehend offen. Auf der Satzebene wird deutlich, dass es nun – anders als es bisher der Fall war – der König ist, der dem Fuchs Ehre erweist.

'Ehre' kann hier unterschiedlich verstanden werden. Zum einen fällt auf, dass der König durch den Ehrweis ausdrückt, dass der Fuchs bei ihm nun Ansehen geniesst. Die Phrase *wert zijn* bedeutet nämlich 'wert sein, geachtet sein'.<sup>823</sup> Ein ähnlicher Ehrweis lässt sich schon zu Beginn des zweiten Hoftags beobachten und wurde oben bereits besprochen (s. (1)): König Nobel hat auch Bär und Wolf öffentlich Ehre erwiesen. Dort wird 'Ehre' ausgedrückt durch ein Wortpaar: *eer ende loff* (V. 3479f.). 'Ehre' meint dann das Ansehen, das die Diener in der Öffentlichkeit erfahren, nachdem König Nobel sich mit ihnen versöhnt hat.

---

<sup>823</sup> Vgl. MNW *wert*<sup>II</sup>.

Zum anderen zeigt sich, dass Reynaert durch den Ehrerweis am Hof Einfluss gewinnt. Deutlich wird dies im Erzählerkommentar, wo der Erzähler sich zu Reynaerts Aufstieg äussert: *Die stem die hem doe was gegeven,/ Die is hem ye synt gebleven* (V. 7662f., SCHLUSEMANN / WACKERS: Die Macht, die ihm [= Reynaert] damals gegeben wurde,/ hat er seitdem nicht verloren). Der Begriff *stemme* kann die Stimme meinen, mit der man eine Aussage macht; ebenso bedeutet er 'Autorität, Befehlsgewalt, Einfluss'.<sup>824</sup> Dieser Begriffe wird im Erzählerkommentar noch einmal verwendet, als der Erzähler sich auf einer nun allgemeineren Ebene kritisch über die Zustände an den Höfen äussert:

*Elck pijnt den anderen te steken off  
Van sijnre eren ende stemmen,  
Ende selve myt vordel clymmen,  
Mit symonien ofte myt gewelt.  
Men kent te hove niet dan gelt.*

'Reynaerts historie', V. 7687-7691

SCHLUSEMANN / WACKERS: Jeder bemüht sich, den anderen/ seiner Ehre und seines Einflusses zu berauben/ und selbst aufzusteigen,/ mit Vorteil, mit Ämterkauf oder mit Gewalt./ Am Hof kennt man nichts außer Geld.

Es geht hier um die Phrase: *van sijnre eren ende stemmen steken*. Das Substantiv *ere* wird in einem Wortpaar (*eren ende stemmen*) und zusammen mit dem Verb *steken* ('vertreiben, verjagen') verwendet.

Auf der Wortebene wird der Begriff *ere* zusammen mit *stemme* verwendet. Auch bei diesem Wortpaar überlagern sich die Bedeutungsbereiche der beiden Begriffe. 'Ehre' und 'Einfluss' stehen nämlich in einem gewissen Zusammenhang: Wer Ehre (im Sinne einer Herrscherposition) besitzt, kann Macht und Einfluss ausüben. Auf der Satzebene zeigt sich, dass 'Ehre' im Zusammenhang mit dem eigenen Aufstieg am Hof (*selve clymmen* – 'selbst aufsteigen') verhandelt wird und dass dieser Aufstieg durch Bevorteilung (*voredeel*), Ämterkauf (*simonie*) und Macht (*gewelt*) ermöglicht wird.

Auf der Textebene wird schliesslich deutlich, dass der Erzähler die Ursache für die schlechten Zustände an den Höfen darin sieht, dass materielle Werte, insbesondere Geld (*gelt*), dort besonders viel Aufmerksamkeit erhalten und Dienern hilft, am Hof aufsteigen und Ansehen erlangen zu können. Der Erzähler sieht in Reynaert gar den Idealtyp eines solchen Dieners, denn: Wer 'seine Kunst' beherrsche, stehe überall bei den Herren in der Gunst und sei

---

<sup>824</sup> Vgl. MNW *stemme*<sup>1</sup>, 2. und 3.

beliebt (vgl. V. 7656ff.). Wer 'Reynaerts Künste' jedoch nicht anwende, dem gelinge es nicht, eine Machtposition einzunehmen (vgl. V. 7666ff.).

'Ehre' ist hier nun deutlich als äussere Qualität konzeptualisiert: als Machtbesitz und als Machtausübung. Auch die Art und Weise, wie man eine angesehene Position erlangen kann, deutet auf ein Ehre-Konzept hin, das pragmatische Aspekte beleuchtet. Ehre, Ansehen und Macht werden nämlich für die eigenen Absichten und Ziele verwendet. Das pragmatische Ehre-Konzept unterscheidet sich somit deutlich vom ethischen, höfisch idealisierten Ehre-Konzept.

## Treue

Das Lexem 'Treue' (*trouwe*) ist insgesamt 31 Mal belegt:

- 17 Mal als Substantiv (*trouwe*, 15 Mal; *ontrouwe*, 2 Mal)
- 14 Mal als Adjektiv (*trouwe*, 8 Mal; *getrouwē*, 5 Mal; *trouweloos*, 1 Mal)

### ***trouwe* und *ontrouwe* (Subst.)**

Das Substantiv *trouwe* wird in Nominal- wie auch in Präpositionalphrasen verwendet.

Die Nominalphrasen bestehen jeweils aus dem Phrasenkern *trouwe*, der durch Attribute erweitert sein kann.<sup>825</sup> Eine Ausnahme bilden die Nominalphrasen, die nebst dem Phrasenkern *trouwe* noch weitere (attribuierte) Substantive enthalten. Die Substantive sind dann durch eine Konjunktion miteinander verbunden und bilden ein Wortpaar.<sup>826</sup>

Die Präpositionalphrasen setzen sich zusammen aus einem Phrasenkern und einer Nominalphrase. Der Phrasenkern wird jeweils aus einer der folgenden Präpositionen gebildet: *in* ('in'), *bi* ('bei'), *op* ('auf') oder *boven* ('übertreffend, darüber hinaus'). Zwei Arten von Präpositionalphrasen lassen sich voneinander unterscheiden. Erstens, Präpositionalphrasen mit formelhaftem Charakter. Sie kommen in den folgenden Varianten vor: *trouwen*, *bi trouwen*, *in trouwen*.<sup>827</sup> Sie können durch weitere Attribute erweitert sein. Durch diese Wortformeln, die ausschliesslich in der direkten Rede vorkommen, wird der Wahrheitsgehalt einer Aussage betont und Verlässlichkeit suggeriert. Dies zeigt sich besonders deutlich dort, wo das Verb

<sup>825</sup> Belegstellen von *trouwe* in Nominalphrasen: *Vergeten die trouwe die ic di dede* (V. 4892), *Sach aen die trouvanden man* (V. 4978), *Want men sel billix houden trouwe* (V. 4982), *Besiet wat trouwen ic hem dede* (V. 6497).

<sup>826</sup> Belegstellen von *trouwe* in Wortpaaren: *alle ede ende alle trouwe* (V. 4930), *trouwe ende sekerhede* (V. 4968), *vrientscap ende trouwe* (V. 5448), *Trou ende wairheit* (V. 7680).

<sup>827</sup> Belegstellen von *trouwe* in Präpositionalphrasen (eingeleitet mit *bi* oder *in*) bzw. Wortformeln: *'By mijne cronen, bi mijne trouwen* (V. 3626), *Ic seide: "Neen, in goeder trouwen* (V. 4015), *Sulc sweert ende seit by sijne trouwen* (V. 4256), *Ende hadde gesworen by haer trou* (V. 5755), *Mer trouwen, waerdi so beraden* (V. 7012).

*sweren* ('schwören') im engeren semantischen Kontext verwendet wird (vgl. V. 4256, 5755). Zweitens gibt es Präpositionalphrasen mit dem Phrasenkern *op*.<sup>828</sup> Sie bringen zum Ausdruck, dass eine Handlung aufgrund einer Treuepflicht erfolgt. Schliesslich ist auch eine Präpositionalphrase belegt, die *boven* als Phrasenkern hat.<sup>829</sup> Sie zeigt an, dass die gegebene Treue nicht eingehalten, sondern übergangen wird.

Im engeren semantischen Kontext von *trouwe* befinden sich weitere Wörter (Substantive, Pronomen, Adjektive, Verben):

- Bei den Substantiven handelt es sich vorwiegend um Begriffe aus dem engeren oder weiteren Wortfeld von 'Treue', die zusammen mit *trouwe* ein Wortpaar bilden. Die Semantik von 'Treue' wird durch diese Verwendungsweise spezifiziert. Oft kann die Kategorie 'Treue' dadurch einem der Geltungsbereiche von 'Treue' zugewiesen werden: der (lehens)rechtlichen Treue (*eet, vrientschap* – 'Eid', 'Freundschaft'), der sozialrechtlichen Treue (*vrientschap* – 'Freundschaft') oder dem ethischen Aspekt von Treue (*eet, sekerheit, waerheit* – 'Eidversprechen, Gewissheit, Wahrheit'). An zwei Textstellen wird der Begriff *trouwe* in einer Nominalphrase und dabei als Einzelbegriff verwendet (vgl. V. 4978, 4982).
- Bei den Pronomen lässt sich unterscheiden nach bestimmten Artikeln (*die*), Demonstrativpronomen (*die*), Possessivpronomen (*mijn, sijn, haer*), Interrogativpronomen (*wat*) und Indefinitpronomen (*al*).<sup>830</sup>
- Als Adjektive werden *goet* ('gut') und *groot* ('gross') verwendet.<sup>831</sup> Sie betonen entweder die positive Gesinnungsart oder das Ausmass der gegebenen Treue.
- Verben, die zusammen mit dem Begriff *trouwe* verwendet werden, deuten einerseits das Erweisen, Erkennen, Erhalten und Aufrechterhalten von Treue (*doen, ontvaen, sien aen, houden, bewisen*)<sup>832</sup> an, andererseits das Vernachlässigen, Auflösen und die Absenz von Treue (*vergeten, breken, verdriven*)<sup>833</sup>.

Das Substantiv *ontrouwe* wird gebildet aus dem Substantiv *trouwe* und dem Negationspräfix *on-*. Auf der Wortebene funktioniert *ontrouwe* somit als Gegenbegriff zu *trouwe*. Verwendet

---

<sup>828</sup> Belegstellen von *trouwe* in Präpositionalphrasen (eingeleitet mit *op*): **Op trouwen haren heer geven?** (V. 5892), **Doe ic hem op trouwen groot** (V. 5901).

<sup>829</sup> Belegstelle von *trouwe* in Präpositionalphrase (eingeleitet mit *boven*): **Ende boven trouwe ende sekerhede** (V. 4968).

<sup>830</sup> Vgl. V. 3626, 4256, 4892, 4930, 5755.

<sup>831</sup> Vgl. V. 4015, 5901.

<sup>832</sup> Vgl. für *doen*: V. 4892, 6497. Vgl. für *ontvaen*: V. 4968f. Vgl. für *sien aen*: V. 4978. Vgl. für *houden*: V. 4982. Vgl. für *bewisen*: V. 5448f.

<sup>833</sup> Vgl. für *vergeten*: V. 4892. Vgl. für *breken*: V. 4930. Vgl. für *verdriven*: V. 7680.

wird das Substantiv jeweils in Nominalphrasen.<sup>834</sup> Dabei zeigt sich, dass 'Untreue' in einem Handlungsverlauf aus zwei Perspektiven betrachtet werden kann. Einerseits kann *ontrouwē* am Beginn einer Handlung stehen. Sie stellt dann die eigentliche Ursache eines Treuebruchs dar (vgl. V. 5034): So deutet *ontrouwē* auf die Gesinnung und Absicht hin, aus der ein bestimmtes Handeln resultiert. Andererseits kann *ontrouwē* am Ende einer Handlung stehen. Sie stellt dann die Konsequenz eines Verhaltens dar (vgl. V. 7697): So führt eine bestimmte Handlungsweise wie das Verwenden von Geld 'viel Untreue' herbei.

### ***trouwe* (Adj.)**

Das Adjektiv *trouwe* wird in unterschiedlichen Wortstellungen (attributiv, prädikativ, adverbial) gebraucht, wobei die attributive Verwendungsweise von *trouwe* besonders häufig vorkommt. Die Verwendung des Adjektivs *trouwe* ist interessant für die Frage, worauf bzw. auf wen die Kategorie 'Treue' zu beziehen ist.

Im engeren semantischen Kontext von *trouwe* befinden sich weitere Wörter (Substantive, Pronomen, Adjektiv, Verb):

- Bei den Substantiven handelt es sich vor allem um den Begriff *vrient* ('Freund').<sup>835</sup> An einer Textstelle ist *trouwe* das Attribut zum Begriff *ondersate* ('Untertan').<sup>836</sup> Beiden Begriffen ist gemeinsam, dass sie ein Treueverhältnis implizieren. So setzen 'Freund' und 'Untertan' stets die Existenz eines zweiten Individuums voraus: einen anderen Freund oder jemanden, der hierarchisch überlegen ist.
- Ein Treueverhältnis wird auch an einer Textstelle angedeutet, wo *trouwe* prädikativ verwendet wird.<sup>837</sup> Das Treueverhältnis wird dort erkennbar durch das reziproke Pronomen *malcander* ('einander'), das auf eine gegenseitige Treue hinweist: *Dat sy malcander sijn dus trouwe* (SCHLUSEMANN / WACKERS: dass sie einander derart treu sind).
- Anders verhält es sich in zwei Belegstellen, wo das Adjektiv *trouwe* in Bezug auf die Fuchsfigur verwendet wird. In V. 6256 funktioniert *trouwe* als Adverbiale und bezieht sich auf das Verb *geloven* ('glauben, vertrauen'). Im engeren Kontext steht dort auch das Adverb *spade* ('spät', hier euphemistisch für: 'nie'). Die Phrase *tru geloven* ('jemandem treu glauben, jemandem vertrauen') wird dadurch in ihr Gegenteil verkehrt:

---

<sup>834</sup> Belegstellen von *ontrouwē* in Nominalphrasen: *Wantet ontrouwē aen hem sochte* (V. 5034), *Tgelt doet altijt veel ontrouwēn* (V. 7697).

<sup>835</sup> Vgl. V. 4424, 4559, 5045, 5906.

<sup>836</sup> Vgl. V. 5215.

<sup>837</sup> Vgl. V. 5169.

*tru geloven spade* ('jemandem niemals vertrauen'). Im weiteren Kontext wird diese Deutung bestätigt: Der Wolf beschreibt den Fuchs als treulos.<sup>838</sup>

- Das Adjektiv *trouwe* wird an einer Stelle zusammen mit dem Adjektiv *wijs* ('weise') verwendet. Die beiden Adjektive bilden ein Wortpaar: *wijss ende trou* (V. 6556). Diese Phrase wird zusammen mit *bekent sijn* ('bekannt sein') verwendet und hat Reynaert zum Subjekt: *Ghi [= Reynaert] zijt oec wijss ende trou becant.*

### ***getrouwē (Adj.)***

Das Adjektiv *getrouwē* wird in attributiver oder prädikativer Wortstellung gebraucht.

Im engeren semantischen Kontext von *getrouwē* befinden sich Substantive und Pronomen. Für sämtliche Belegstellen gilt, dass die Substantive und Pronomen ausschliesslich auf den König oder auf den Fuchs verweisen. Der Begriff *getrouwē* weist also immer auf ein Treueverhältnis zwischen König und Fuchs hin. Entscheidend ist die konkrete Verwendungsweise:

- Bei zwei Belegstellen wird der Begriff attributiv verwendet. *Getrouwē* bezieht sich dort auf Begriffe, die ein Treueverhältnis implizieren: *cnecht (een den getruutsten knecht,* V. 4392) und *vrient (als een vrient getrouwē,* V. 4519).<sup>839</sup>
- Bei drei weiteren Belegstellen wird der Begriff prädikativ verwendet: *getrouwē sijn.* Gemeinsam ist ihnen die jeweils identischen Sprecherrollen: Es ist jeweils der Fuchs, der dem König treu sein soll oder treu sein will. Unterschiedlich ist, wer gerade spricht und den Begriff *getrouwē* verwendet: der König (V. 7581, 7597) oder der Fuchs (V. 7609). Dieser Unterschied ist insofern bedeutsam, weil die beiden Figuren, wie noch zu zeigen sein wird, unterschiedliche Treue-Konzepte verwenden.

### ***trouweloos (Adj.)***

Das Adjektiv *trouweloos* wird ein einziges Mal und zwar in prädikativer Wortstellung verwendet.

Im engeren semantischen Kontext von *trouweloos* befindet sich das Adjektiv *meinedich* ('meineidig'). Die beiden Begriffen bilden sogar ein Wortpaar: *menedich ende trouweloes* (V. 7255). Aus dem weiteren semantischen Kontext wird deutlich, dass Reynaert dem Wolf

---

<sup>838</sup> Vgl.: *Hy sprac: 'Heer coninc, edel heer,/ Si di dus kijnts dat gi gelooft/ Den losen scalc die u verdooft/ Mit gevender logentaal gescal?* (V. 6251ff., SCHLUSEMANN / WACKERS: Er sprach: "Herr König, edler Herr,/ seid Ihr so dumm, dass Ihr/ dem treulosen Schuft glaubt, der Euch/ mit heuchlerischen Lügen blendet?").

<sup>839</sup> Die Begriffe *cnecht* und *vrient* weisen auf zwei unterschiedliche Freundschafts-Konzepte hin, s. Kap. 3.3.3.

verspricht, sein Lehnsmann sein zu wollen (vgl. V. 7180ff.) und es bereut, dass er dem Wolf gegenüber oft 'meineidig und treulos' war. Meineid und Treulosigkeit werden dabei als eine Verhaltensweise bezeichnet, die auf Lügen hinweist, die der Fuchs über den Wolf verbreitet hat.<sup>840</sup> Hier wird auf ein höfisch idealisiertes Treue-Konzept referiert.

Die Analyse zum sprachstrukturellen und semantischen Kontext von *trouwe* und den davon abgeleiteten Wörtern (*ontrouwē*, *trouwe*, *getrouwē*, *trouweloos*) zeigt, dass 'Treue' auf der Wortebene und auf der Begriffsebene unterschiedlich verhandelt wird. Bei den Substantiven wird deutlich, dass *trouwe* ein mehrdeutiger Begriff ist und deshalb eine Spezifizierung erfordert. Oft werden hierfür Wortpaare verwendet. Das Publikum erhält dadurch Hinweise zum Geltungsbereich von 'Treue'. *Ontrouwē* ist dahingegen ein eindeutiger Begriff, der offenbar keine weitere Spezifizierung verlangt. Er deutet immer auf den ethischen Aspekt von Treue hin, der ja grundsätzlich jedem Treueverhältnis zugrunde liegt. Bei den Adjektiven zeigt sich ebenfalls eine klare Systematik in der Wortverwendung. *Trouwē* weist einerseits auf ein Treueverhältnis hin, kann aber auch eine Eigenschaft meinen, die einer Figur (insbesondere der Fuchsfigur) zugeschrieben wird. *Getrouwē* wird stets für das Treueverhältnis zwischen König und Fuchs verwendet. Allerdings bleibt hier die Frage nach dem jeweiligen Treue-Konzept zunächst offen. *Trouweloos* wird für eine Verhaltensweise innerhalb eines Treueverhältnisses verwendet und funktioniert als Gegenkonzept zu *trouwe*.

In der nachfolgenden Analyse zum weiteren semantischen und inhaltlichen Kontext werden Textstellen beleuchtet, die zentral sind, um ein besseres Verständnis davon zu erhalten, wie 'Treue' in der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* narrativ und semantisch verhandelt wird. Bei den Textstellen (1)-(5) geht es um Treue-Konzepte und semantische Umbesetzungen des Treue-Begriffs in den Figurenreden. Bei der Textstelle (6) wird 'Treue' auf einer allgemeinen Deutungsebene beleuchtet.

---

<sup>840</sup> Vgl.: Ende oec sel ic my sculdich geven/ Ende u scalc ende eygen te wesen altoos,/ Ende ic menedich ende truweloes/ Tegen u geweest heb dicke,/ Ende oec sel ic seggen wat sticke/ Dat ic hebbē van u geseit/ Anders dan duecht ende reckelicheit,/ Dair heb ic **valschelic aen gelogen**./ Hoe soude enigen heer mogen/ Meer eren gescien dan ic u biede? (V. 7253ff., SCHLUSEMANN / WACKERS: Und auch werde ich meine Schuld zugeben/ und für immer Euer Knecht und Lehnsmann sein,/ und ich werde erklären, dass ich Euch gegenüber/ oft meineidig und treulos war,/ und ich werde auch sagen,/ welche bösen Dinge ich statt/ Tugend und Rechtschaffenheit über Euch berichtet habe,/ das waren falsche Lügen./ Wie könnte einem Herrn mehr Ehre zuteil werden,/ als ich Euch anbiete?).

## (1) Der treue Diener

Reynaert versucht, den König günstig zu stimmen, indem er ihm schmeichelt und vorgibt, ein treuer Diener zu sein (vgl. V. 4328ff.). Der König durchschaut diese Schmeichelei und hält den Fuchs insgesamt für untreu (vgl. V. 4356: *U scalcke vond, loos ende stout*). Reynaert ändert daraufhin seine Strategie: Er erwähnt Dienste, die er dem König früher geleistet hatte und bezeichnet sich selbst als 'einen der treuesten Diener' des Königs:<sup>841</sup>

*Heer coninc, dat gi my sout ontheren  
Off verderven myt onrecht.  
So deed gjit oec een den getruutsten knecht  
Die gi hebt in al u lant.*

'Reynaerts historie', V. 4390-4393

SCHLUSEMANN / WACKERS: Herr König, wenn Ihr mich zu Unrecht/ entehren oder töten würdet./ Ihr würdet das einem Eurer treuesten Diener,/ den Ihr in Eurem ganzen Land habt, zufügen.

Es geht hier um die Phrase: *een den getruutsten knecht*. Das Adjektiv *getrouwe* wird als Superlativ verwendet und bildet ein Attribut zu *cnecht* ('Knecht, Diener').

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *getrouwe* weitgehend unbestimmt. Auf der Satzebene zeigt sich, dass *getrouwe* attributiv zu *cnecht* verwendet wird. Dies suggeriert, dass es hier um das lebensrechtliche Treueverhältnis zwischen König und Diener geht.

Auf der Textebene wird deutlich, dass Reynaert die Kategorie 'Treue' auf verschiedene Aspekte bezieht. Einerseits erinnert er den König explizit an die nützlichen Ratschläge, die er ihm früher gab, sowie an die Hilfe, die er ihm auch in Notsituationen geleistet hatte (vgl. V. 4372ff.). Reynaert hebt also seine guten und nützlichen Dienste hervor. Andererseits vergleicht er sich mit anderen Dienern, die den König jeweils im Stich gelassen haben. Er nennt sie 'die Treulosen' (*die lose*, V. 4376) und sagt, dass sie lügen und ihn mithilfe falscher Listen und zu Unrecht verleumden (vgl. V. 4375f.). Hier hebt Reynaert also die ethisch schlechte Gesinnung der anderen Diener hervor. Reynaert betont auch, dass es am Hof viele Verwandte gebe, denen es leidtun würde, wenn der König ihn nun verurteilen würde (vgl. V. 4386ff.). Auch diese Aussage suggeriert Treue, denn es gibt offenbar Tiere, die dem Fuchs gut gesinnt sind und ihn unterstützen. Offen bleibt allerdings, ob sie ihn freiwillig und aus echter, ethischer Freundschaft unterstützen oder weil sie durch die Verwandtschaft sozialrechtlich dazu verpflichtet sind.

---

<sup>841</sup> Auf diese Szene wird bereits in Kap. 3.3.4 Bezug genommen, s. dort: Über den praktischen Nutzen von Freundschaft.

Wie 'Treue' hier konzeptualisiert ist, bleibt vorerst offen. Es werden allerdings verschiedene Treue-Konzepte (lehensrechtlich, sozialrechtlich, ethisch) angedeutet.

## (2) Der treue Freund

Reynaerts Nacherzählung des Treffens mit dem Affen Mertijn handelt unter anderem von der Bedeutsamkeit eines treuen Freundes. Mertijn habe ihm erklärt, warum es wichtig sei, einen treuen Freund an seiner Seite zu haben.<sup>842</sup>

*Een tru vrient is een hulpe groot.  
Hy vijnt dicke beteren raeet  
Ter noot dan diet aen gaet,  
Al is hi nochtan niet so vroet.*

'Reynaerts historie', V. 4424-4427

SCHLUSEMANN / WACKERS: Ein treuer Freund ist eine große Hilfe./ In Notfällen weiß er oft besseren Rat/ als derjenige, der betroffen ist,/ auch wenn er sonst nicht so klug ist.

Es geht hier um die Phrase: *een tru vrient*. Das Adjektiv *trouwe* wird attributiv zu *vrient* ('Freund') verwendet.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *trouwe* weitgehend unbestimmt. Auf der Satzebene wird durch die attributive Verwendung zu *vrient* suggeriert, dass es hier um die Treue innerhalb einer Freundschaft geht.

Auf der Textebene wird deutlich, dass sich in der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* verschiedene Freundschafts-Konzepte überlagern (s. Kap. 3.3.3). So kann 'Freundschaft' das gegenseitige Wohlwollen, die gegenseitige Unterstützung sowie die Hilfe meinen, die man einem anderen freiwillig und aus Liebe und Sympathie leistet. Das Erteilen guter Ratschläge kann dann ein Freundschaftszeichen sein. 'Treue' ist in einer solchen Freundschaft vor allem ethisch konzeptualisiert. Der Begriff 'Freundschaft' kann allerdings auch für das lehensrechtliche Dienstverhältnis zwischen König und Diener verwendet werden. Auch hier ist das Erteilen guter Ratschläge ein typisches Freundschaftszeichen, aber 'Treue' ist in einer solchen Freundschaft vor allem rechtlich konzeptualisiert. So ist ein Diener (*cnecht*) lehensrechtlich verpflichtet, seinem Herrn treu zu dienen.

---

<sup>842</sup> Auf diese Szene wird bereits in Kap. 3.3.4 Bezug genommen, s. dort: Über den praktischen Nutzen von Freundschaft.

Die Phrase *een trouwe vrient* wird in derselben Figurenrede von Reynaert noch ein zweites Mal verwendet. Dabei kommt ein weiterer Aspekt hinzu. Der Affe Mertijn habe nämlich auch über den praktischen Nutzen eines 'treuen Freundes' gesprochen:

*Een trouwe vrient sel lijff en goet  
Voor sinen vrient setten alst noot doet.  
Wel is die vrient ende gelt verdoemt,  
Dair nyement troost off baet off coomt.*

'Reynaerts historie', V. 4559-4562

SCHLUSEMANN / WACKERS: Ein treuer Freund soll Leib und Gut/ für seinen Freund einsetzen, wenn es notwendig ist./ Der Freund und das Geld sind wertlos,/ wenn sie niemanden trösten oder niemandem nützen.

Das Adjektiv *trouwe* wird hier auf der Wort- und Satzebene gleich verwendet wie in der ersten, soeben besprochenen Textstelle.

Auf der Textebene kommt allerdings der Nützlichkeitsaspekt hinzu. Der Begriff *vrient* wird nun zusammen mit dem Begriff *gelt* ('Geld') verwendet; sie bilden ein Wortpaar. 'Freund' und 'Geld' haben die Gemeinsamkeit, dass sie jemandem helfen können, eine Notsituation zu überwinden. Ein Freund tut alles, um seinem Freund helfen zu können. Er erteilt beispielsweise Ratschläge, leistet Beistand oder Trost. Geld ist ein Bezahlungsmittel, das helfen kann, eine Leistung angemessen zu begleichen. So will Mertijn für seinen Freund Reynaert nach Rom gehen, um dort eine Absolution zu erbitten. Auf diese Reise werde er etwas Geld mitnehmen, denn er weiss, dass eine Bitte, die von einem Geschenk begleitet wird, kräftiger ist (vgl. V. 4555ff.). Mertijn formuliert dann allgemein, dass Freund und Geld wertlos sind, wenn sie keinen Nutzen erbringen. Er führt somit einen ursprünglich ethischen Begriff (*vrient*) und einen materiellen Begriff (*gelt*) zusammen und suggeriert, dass ein Freund bzw. eine Freundschaft einen praktischen Nutzen haben muss.

'Treue' wird also in der Nacherzählung vom Treffen mit dem Affen Mertijn durch die Kombination der Begriffe 'Freund' und 'Geld' semantisch verschoben, und zwar von einer ethischen zu einer pragmatischen Kategorie. Die semantische Umersetzung hat zur Folge, dass auch im Verhältnis zwischen König und Fuchs der Nutzen des Treuedienstes in den Vordergrund rückt und höher gewertet wird als die ethisch treue Gesinnung eines Dieners.

### (3) 'Treue' in der Erzählung von Mann und Schlange

In der Erzählung vom Streit zwischen Mann und Schlange wird 'Treue' aus rechtlicher wie auch ethischer Perspektive verhandelt. Die Erzählung handelt von einem Streitfall zwischen einem Mann und einer Schlange. Der Mann ist bereit, der Schlange aus ihrer Notsituation zu helfen, damit sie nicht sterben wird. Er will allerdings von der Schlange das Versprechen, dass sie ihm nichts Böses antun wird. Die Schlange schwört dies sogar mit einem Eid (*Ende swoer hem enen dueren eet*, V. 4879).

'Treue' wird hier zunächst als rechtliches Konzept verhandelt: Zwei Parteien einigen sich auf gegenseitige Leistungen und das gegebene Versprechen verpflichtet, diese Leistungen auch einzuhalten. Das Thema 'Treue' wird anschliessend aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Zuerst vom Mann (3a) und einigen gierigen Hoftieren (3b); anschliessend von der Äffin Rukenau (3c), die diese Geschichte dem König erzählt.

(3a) Der Mann, der sich unrechtmässig behandelt fühlt, stellt die Schlange nach dem Angriff zur Rede:

[...] *hebstu nu*  
*Vergeten die trouwe die ic di dede,*  
*Dair du my gaves dijn zekerhede*  
*Dattu my niet soudste misbieden?"*

'Reynaerts historie', V. 4891-4894

SCHLUSEMANN / WACKERS: [...] hast du jetzt/ die Hilfe vergessen, die ich dir leistete,/ weil du mir dein Versprechen gabst,/ mir nichts Böses zuzufügen?'

Es geht hier um zwei Phrasen: *trouwe doen* und *trouwe vergeten*. Das Substantiv *trouwe* wird jeweils als Substantiv verwendet. Im Hauptsatz ist *trouwe* das direkte Objekt (*hebstu nu/ Vergeten die trouwe*); im Nebensatz wird *trouwe* zum Subjekt (*die ic di dede*). Beide Phrasen werden nachfolgend besprochen.

Im Nebensatz wird das Substantiv *trouwe* zusammen mit dem Verb *doen* ('tun, erweisen') verwendet. Der Mann bezieht sich dabei zurück auf das Versprechen, das er der Schlange gegeben hat. Er wusste, dass die Schlange ihn angreifen und töten könnte und gerade deshalb wollte er der Schlange nur dann helfen, wenn sie verspricht, ihm nichts Böses anzutun. Das gegenseitige Versprechen funktioniert für den Mann als Absicherung und widerspiegelt seine Auffassung von 'Treue' als eine ethische Kategorie. Dies kommt später, als er dem König seine Klage vorbringt, zum Ausdruck. Der Mann klagt nämlich, dass die Schlange ihm

'entgegen Treue und Versprechen' (*boven trouwe ende sekerhede*, V. 4968) schaden wollte. Die Begriffe *trouwe* und *sekerheit* bilden hier ein Wortpaar. Der ethische Aspekt von Treue wird dadurch hervorgehoben. 'Treue' ist hier also konzeptualisiert als ethische Kategorie, und zwar als Verlässlichkeit oder Vertrauen, dass die andere Partei sich an die Abmachung halten wird.

Im Hauptsatz wird das Substantiv *trouwe* als Objekt und zusammen mit dem Verb *vergeten* ('vergessen') verwendet. Der Mann will von der Schlange wissen, ob sie sich nicht mehr an das Versprechen erinnert und suggeriert, dass die Schlange einen Treuebruch begangen hat. Die Antwort der Schlange zeigt allerdings, dass sie – anders als der Mann – das Versprechen als ein rechtliches Bündnis betrachtet, das grundsätzlich wieder aufgelöst werden kann. Sie begründet ihr Verhalten nämlich damit, dass es der starke Hunger war, der sie zum Handeln gezwungen habe. Sie argumentiert zudem auf allgemeiner Ebene, dass eine Lebensgefahr 'jedes Recht' breche: *Lijfs noot brect alle wet* (V. 4898). Der Begriff *wet* ('Recht, Gesetz') verdeutlicht den rechtlichen Aspekt des Treueversprechens. 'Treue' wird hier also als rechtliche Kategorie konzeptualisiert, nämlich als Abmachung, die für beide beteiligten Parteien verbindlich und somit einzuhalten ist. Unterschiedlich ist, welche Aspekte von 'Treue' von Mann und Schlange höher gewertet werden: Der Mann argumentiert aus ethischer Perspektive und findet es wichtig, dass ein Versprechen auf gegenseitiger Verlässlichkeit und Vertrauen basiert; die Schlange argumentiert aus pragmatischer Perspektive und findet, dass eine Abmachung jederzeit aufgelöst werden kann.

(3b) Da Mann und Schlange sich nicht einig werden, wer nun im Recht bzw. im Unrecht ist, suchen sie jemanden, der ein gerechtes Urteil fällen kann. Sie wenden sich zuerst an den Raben, später an den Bären und den Wolf. Sie alle sprechen sich gegen den Mann aus. Der Rabe urteilt aus Eigennutz, denn er hätte sich gerne am Mann gesättigt. Auch Bär und Wolf sind der Ansicht, dass die Schlange den Mann töten könne: *Want hongers dwanck ende lijfs noden/ Brect alle ede ende alle trouwe* (V. 4929f., SCHLUSEMANN / WACKERS: denn starker Hunger und Lebensgefahr/ brechen alle Eide und Treueversprechen).

Bär und Wolf verwenden im Grund genommen dasselbe Argument wie zuvor schon die Schlange (s. oben: 3a). Der Unterschied liegt auf der Wort- und Satzbene: Die Phrase *alle wet* wird ersetzt durch die Phrase *alle ede ende alle trouwe*. Die Begriffe *eet* ('Eid') und *trouwe* ('Treue') bilden ein Wortpaar. 'Treue' wird nun aus dem Rechtsdiskurs (vgl. *wet*) wieder in einen ethischen Diskurs verschoben. Allerdings entspricht das ethische Treue-Konzept von Bär und Wolf keineswegs dem Treue-Konzept des Mannes (s. oben: 3a). Bär und Wolf sprechen

sich nämlich dafür aus, dass in einer Notsituation nicht nur das Recht gebrochen werden darf, sondern dass auch Versprechen, die man nach 'Treu und Glauben' gegeben hat, nicht eingehalten werden müssen. Kurzum und zugespitzt formuliert: In einer Notsituation darf jedes Versprechen gebrochen werden.

'Treue', die grundsätzlich immer auf dem ethischen Aspekt basiert und daher Beständigkeit, Stabilität, Zuverlässigkeit und Aufrichtigkeit impliziert, wird nun zu einer pragmatischen Kategorie pervertiert. Dieses pragmatische Treue-Konzept und das höfisch idealisierte Treue-Konzept bilden somit Gegenkonzepte. Man kann sogar sagen, dass der Begriff *trouwe*, aus ethischer Perspektive betrachtet, hier eine Worthülse geworden ist.

(3c) Rukenau erzählt dem König vom Streit zwischen Mann und Schlange, um ihn an die guten Dienste der Füchse zu erinnern. Sie erwähnt dabei auch, dass der König ratlos war, als Mann und Schlange an den Hof kamen und ihn um ein gerechtes Urteil batzen:

*Ghi, coninck, ende al u rae  
Waert hier zeer mede begaen,  
Want u conincklike edelhede  
Ende oec u rechtveerdichede  
Sach aen die trou vanden man,  
Ende en wout dair niet comen an  
Dat hi den doot dair om lede,  
Want hijt op gelove dede:  
Want men sel billix houden trouwe.  
In dander ziden siet men nouwe  
Die noot drifft alst gaet aenden live.*

'Reynaerts historie', V. 4974-4984

SCHLUSEMANN / WACKERS: Ihr, König, ebenso wie Eure Ratsleute,/ wart in großer Verlegenheit,/ denn Euer königliche Edelmut/ und Euer Gerechtigkeitssinn/ erkannten die Treue des Mannes,/ und Ihr wolltet nicht beschließen,/ dass er sterben sollte,/ weil er aufgrund eines Versprechens gehandelt hatte:/ Denn Versprechen soll man redlicherweise halten./ Auf der anderen Seite sieht man deutlich,/ Not treibt jeden, wenn es an das Leben geht.

Es geht hier um zwei Phrasen: *Trouwe* wird zuerst dem Mann als Eigenschaft zugeschrieben (*die trou vanden man*). Dann wird *trouwe* in einer allgemeingültigen Aussage verwendet (*Want men sel billix houden trouwe*). Ich bespreche die beiden Phrasen gleich zusammen.

Rukenau suggeriert, dass der König das richtige Urteil durchaus gekannt hätte, denn er habe 'die Treue des Mannes' erkannt. Diese Aussage ist in verschiedener Hinsicht interessant. Einerseits ist es, wie auch Rukenau andeutet, gerade die Aufgabe eines Königs, Recht und Unrecht voneinander zu unterscheiden und die Wahrheit zu erkennen. Die 'Treue des Mannes' bezieht sich auf die Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Mannes und somit auf seine ethisch

gute Gesinnung. Andererseits erinnere ich an die Analyse zur Wortverwendung von 'Treue', wo deutlich geworden ist, dass der Begriff *trouwe* oft in Wortpaaren verwendet wird, wodurch der Geltungsbereich und die Bedeutung von 'Treue' konkreter gefasst werden können. Der Begriff *trouwe* wird an drei Textstellen auch als Einzelbegriff verwendet (vgl. V. 4892, 4978, 4982) und meint dann stets den ethischen Aspekt von Treue. Dies gilt auch, wie soeben erwähnt, wenn von 'der Treue des Mannes' (*die trou vanden man*, V. 4978) die Rede ist. Dies wird übrigens auch in der allgemeingültigen Aussage (*Want men sel billix houden trouwe*, V. 4982) bestätigt. Dort wird die Phrase *trouwe houden* ('Treue einhalten') zusammen mit dem Modalverb *sullen* ('sollen') verwendet, was auf eine Aufforderung hindeutet. Der Begriff *billijcs* ('redlicherweise') weist zudem auf den normativen Charakter eines Treueversprechens hin. Das heisst, dass man davon ausgehen darf, dass ein Treueversprechen eingehalten wird. 'Treue' ist hier somit als ethische Kategorie mit normativem Geltungsanspruch konzeptualisiert.

Rukenau setzt ihre Erzählung allerdings fort und erzählt auch von der Urteilsfindung. Um den Streit schlachten und den Rechtsfall abschliessen zu können, habe man sich an den Fuchs gewandt. Er habe zu bedenken gegeben, dass man vom Hörensagen oft falsch urteilt und dass er deshalb zuerst den ursprünglichen Zustand des Streits sehen müsse, um ein Urteil fällen zu können. Nachdem man diesen Zustand wiederhergestellt hat, schlägt Reynaert folgendes Urteil vor: Der Mann könne nun nochmals entscheiden, ob er der Schlange helfen wolle. Wenn er der Meinung sei, dass die Hilfe für ihn ungünstig sei, dann könne er unbesorgt weggehen und die Schlange zurücklassen. Reynaert begründet dieses Urteil folgendermassen: *Wantet ontrouwe aen hem sochte/ Ende hijt halp uut sulker vrese* (V. 5034f., SCHLUSEMANN / WACKERS: denn sie [= die Schlange] verhielt sich ihm [= dem Mann] gegenüber untreu,/ obwohl er ihr aus solch einer Notlage half). Der Begriff *ontrouwe* ('Untreue') ist hier eindeutig negativ markiert. Reynaert suggeriert, dass die Schlange aus einer untreuen, schlechten Gesinnung heraus gehandelt hatte. 'Treue' ist hier als ethische Kategorie konzeptualisiert.

Hier, bei der Erzählung vom Streit, kommt noch ein weiterer Aspekt hinzu. Es werden zwei Figuren und Verhaltensweisen einander kontrastiv gegenübergestellt: einerseits der hilfsbereite und treue Mann, andererseits die falsche und untreue Schlange, die sich zwar helfen lässt, dann aber den Mann angreift, um sich an ihm sättigen zu können. Die Schlange handelt offensichtlich sehr eigennützig. 'Treue' ist hier also auch als ein Verhältnis zu verstehen, das zum eigenen Vorteil genutzt werden kann.

#### (4) Reynaerts Treue

In der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* wird Reynaerts Treue in zweifacher Hinsicht verhandelt. Einerseits in der Figurenrede von Rukenau (4a): Sie hebt den guten Dienst hervor, den Reynaert dem König geleistet hat und zeigt auf, dass Reynaert ein nützlicher Diener ist. So habe er König Nobel beim Streit zwischen Mann und Schlange einen guten Ratschlag erteilt, wodurch der König seine Ehre bewahren konnte. Zum anderen in der Figurenrede von Reynaert (4b): Er hebt seine Treue gleich selbst hervor, indem er seine Freigebigkeit betont. Das freigebige Verhalten dient ihm dabei als Argument, um sich von anderen, schlechten Dienern zu unterscheiden.

(4a) Wie bereits erwähnt, erzählt Rukenau die Geschichte vom Streit zwischen Mann und Schlange, um den König an den guten Dienst von Reynaert zu erinnern. Am Ende der Erzählung kommt sie zurück auf das Thema 'treuer Freund':

*Aldus verwaerde Reynaert u eer  
Als een trou vrient doet synen heer.*

'Reynaerts historie', V. 5044f.

SCHLUSEMANN / WACKERS: Wie ein treuer Freund für seinen Herrn,/ so bewahrte Reynaert Eure Ehre.

Es geht hier um die Phrase: *een trou vrient*. Das Adjektiv *trouwe* wird hier attributiv zu *vrient* ('Freund') verwendet.

Rukenau greift hier auf dieselbe Phrase zurück, die Reynaert verwendet hatte, als er von seinem Treffen mit dem Affen Mertijn erzählte und die Bedeutsamkeit eines 'treuen Freundes' erörterte (vgl. oben: (2)). Unterschiedlich sind die jeweiligen Treueverhältnisse bzw. Freundschafts-Konzepte: Reynaert bezog sich auf das Verhältnis zwischen ihm und Mertijn und somit auf eine ethisch verstandene Freundschaft (*vrient – vrient*). Rukenau hingegen bezieht sich auf das Treueverhältnis zwischen Reynaert und König Nobel und somit auf das lebensrechtliche Verhältnis bzw. eine pragmatisch verstandene Freundschaft (*cnecht – heer*). Die Gemeinsamkeit besteht darin, dass Reynaert wie auch Rukenau den Nützlichkeitsaspekt hervorheben. So sagte Reynaert, dass ein treuer Freund hilfreich sei und – ähnlich wie Geld – nützlich sein müsse; andernfalls sei er wertlos. Rukenau greift diesen Gedanken auf, als sie den König daran erinnert, dass Reynaert ihm durch den guten Ratschlag geholfen habe und dadurch seine Ehre bewahren konnte.

'Treue' ist hier auch im lebensrechtlichen Kontext mit dem Nützlichkeitsaspekt verbunden. Ethische Aspekte rücken dadurch in den Hintergrund und pragmatische Aspekte noch stärker in den Vordergrund.

(4b) Reynaert verkündet in seiner eigenen Rede, dass die kostbaren und verlorenen Schmuckstücke, die er ausführlich beschreibt, für das Königspaar bestimmt waren. Dass ein Diener seinem Herrn solche Geschenke macht, sei ein Zeichen der Treue:<sup>843</sup>

*Ende om dat my veel te goet  
Te houden waren sulke juwelen,  
Had ic se den coninc tot synen delen  
Ende mijnde liever vrouwen ter eren gesent.  
Wair sijn nu die sulke present  
**Op trouwen** haren heer geven?*

'Reynaerts historie', V. 5887-5892

SCHLUSEMANN / WACKERS: Und weil diese Schmuckstücke viel zu gut/ für mich waren, um sie zu behalten/ hatte ich sie dem König als Geschenk/ und meiner lieben Herrin zu Ehren geschickt./ Wo sind heutzutage diejenigen, die ihrem Herrn/ als Zeichen der Treue derartige Geschenke bringen?

Es geht hier um die Phrase: *op trouwen*. Das Substantiv *trouwe* wird hier in einer Präpositionalphrase (*op trouwen*) verwendet.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *trouwe* weitgehend offen. Die Verwendung mit der Präposition *op* deutet an, dass eine Handlung aufgrund einer Treuepflicht erfolgt. Auf der Satzebene zeigt sich, dass es bei der Treueleistung um das Geben eines Geschenks geht.

Auf der Textebene wird suggeriert, dass materielle Geschenke an den Herrn ein Zeichen der Treue sind. Dieser Treuedienst kann auf zwei Ebenen betrachtet werden. Auf der Figuren- und Handlungsebene betrachtet, präsentiert Reynaert in seiner Lügengeschichte die Schmuckstücke als besonders wertvolle Gegenstände. Sie würden die Ehre des Königs entscheidend vergrößern und wären König Nobel somit nützlich. Durch das Geschenk und das freigiebige Verhalten präsentiert Reynaert sich zugleich als guter, treuer und vor allem nützlicher Diener. Auf der Erzählerebene betrachtet, wird allerdings deutlich, dass Reynaert die Lügengeschichte präsentiert, um einer Verurteilung entgehen und somit sich selbst aus einer Notsituation heraushelfen zu können (vgl. V. 5256ff.). Auch die Aussage, dass er die Geschenke nicht für sich selbst behalten, sondern seinem Herrn schenken wollte, dient ihm einerseits, um König Nobel zu schmeicheln, andererseits, um sich selbst als guten und

---

<sup>843</sup> Auf diese Szene wird bereits in Kap. 3.3.4 Bezug genommen, s. dort: Ehre und Treue in der Nutzfreundschaft.

freigebigen Diener zu präsentieren und sich von anderen Hoftieren, die keine solche Geschenke machen, abzugrenzen.

'Treue' ist hier konzeptualisiert als nützlicher Dienst am König. In Bezug auf das lebensrechtliche Verhältnis wird 'Treue' in positivem Sinne verhandelt als guter, treuer und nützlicher Dienst am König. Auf der Erzählerebene zeigt sich allerdings, dass ethische Treue lediglich vorgegeben wird, denn Reynaert lügt. Gerade das Lügen kann ein Hinweis sein, dass Treue pragmatisch verwendet wird.

## (5) Verhandeln von Treuleistungen am Königshof

König Nobel ernennt den Fuchs schliesslich zu seinem höchsten Ratgeber. Reynaerts Macht am Hof wird dadurch grösser, denn er kann nun auf politische Entscheidungen Einfluss nehmen. Reynaerts Aufstieg basiert auf gegenseitigen Vereinbarungen und Versprechen zwischen ihm und König Nobel.

König Nobel fordert Reynaerts Treue:

*Siet dat gi alle rechtveerdicheit  
Hantiert ende **my getrouwe sijt.**  
Ic wil voort meer tot allre tijt  
Altoos wercken bi uwen rade.  
Hy en leeft niet die u mysdade,  
Ic en sout scerpelic over hem wreken,  
Op dat gi laet u quade trekken.*

'Reynaerts historie', V. 7580-7586

SCHLUSEMANN / WACKERS: Sorgt dafür, dass Ihr immerfort Gerechtigkeit/ walten lasst und mir treu seid./ Ich werde fortan immer nach Eurem Rat handeln./ Ich würde jeden, der Euch etwas antäte,/ hart bestrafen,/ damit Ihr Eure bösen Listen unterlassst.

Es geht hier um die Phrase: *getrouwe sijn*. Der Begriff *getrouwe* wird prädikativ verwendet und bezieht sich auf das Verhalten, das Reynaert dem König gegenüber zeigen soll.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *getrouwe* semantisch weitgehend offen. Auf der Satzebene zeigt sich allerdings, dass die Ernennung zum Ratgeber eine Bedingung nach sich zieht: Reynaert soll dem König treu sein.<sup>844</sup> Was dies genau heisst, muss aus dem weiteren Erzählkontext abgeleitet werden.

Auf der Textebene wird die eingeforderte Treue mit zwei Aspekten verbunden. Die Forderung, als höchster Ratgeber des Königs immerfort Gerechtigkeit walten zu lassen, weist

---

<sup>844</sup> Dieselbe Aufforderung erfolgt noch einmal in V. 7596f.

implizit auf die zentrale Aufgabe eines guten und gerechten Herrschers hin, nämlich das Sorgen für Recht und Gerechtigkeit. Der König ist sich dessen offenbar bewusst. Er hat vor, stets den Rat des Fuchses zu befolgen und verlangt daher von Reynaert, dass er Ratschläge erteilt, die zu Gerechtigkeit führen. 'Treue' soll also – zumindest vordergründig – einem ethischen Ziel dienen. Der Grund für Reynaerts Ernennung hat allerdings vor allem mit der Überzeugung zu tun, dass man am Hof nicht auf den Fuchs verzichten kann (vgl. V. 7574). König Nobel findet Reynaert und dessen Ratschläge nützlich und um auch zukünftig von den nützlichen Diensten profitieren zu können, ernennt er ihn zu seinem höchsten Ratgeber. 'Treue' soll also fortan (auch) einem praktischen Ziel dienen.

Die Treue, die der König vom Fuchs einfordert, wird vor diesem Hintergrund also doppeldeutig. Es scheint zunächst, als sei 'Treue' als höfisch idealisierte Treue konzeptualisiert: als Dienst, der von einem ethisch treu gesinnten Diener geleistet wird und den König gut und tugendhaft handeln lässt, sodass er Ehre erfahren wird. Das Publikum von *Reynaerts historie* kann allerdings wissen, dass es sich hier keineswegs um eine höfisch idealisierte Treue handelt. Der König lässt nämlich einen Diener aufsteigen, weil er ihm nützlich ist. Dies ist in den verschiedenen Binnenerzählungen immer wieder deutlich geworden. 'Treue', so kann man festhalten, ist nun auch im höfischen Kontext eine pragmatische Kategorie. Das lebensrechtliche Treueverhältnis ist allerdings nicht nur dem König nützlich, sondern auch dem Fuchs: König Nobel verspricht Reynaert nämlich Privilegien (vgl. V. 7584ff.). Er verspricht, alle, die Reynaert etwas antun wollen, hart zu bestrafen. Reynaert kann den König also in politischen Entscheiden unterstützen und zugleich vieles tun und unterlassen, ohne etwas befürchten zu müssen. Dies bedeutet ebenfalls, dass Reynaert die erhaltene Macht auch für eigene Zwecke nutzen kann, ohne dass jemand etwas dagegen unternehmen kann.

Auf die Forderung von König Nobel reagiert Reynaert wie folgt:

*Ic sel dair om dencken, bin ic vroet,  
Ende **u getrouw sijn** al mijn leven  
Ende altoos sulcken raet u geven  
Alsoot betaemt uwer eren.'*

'Reynaerts historie', V. 7608-7611

SCHLUSEMANN / WACKERS: Wenn ich klug bin, werde ich/ daran denken und Euch treu sein, mein ganzes Leben lang,/ und Euch immer solchen Rat geben,/ wie es sich für Euer Ehren geziemt."

Auch hier geht es um die Phrase: *getrouw sijn*. Der Begriff *getrouw* wird wiederum prädikativ verwendet und bezieht sich noch immer auf das Verhalten, das Reynaert dem König

gegenüber zeigen soll. Der Unterschied zur vorangegangenen Textstelle besteht allerdings darin, dass es nun Reynaert ist, der den Begriff *getrouwe* verwendet.

Reynaert wiederholt die Aufforderung des Königs und suggeriert, dass er dem König treu sein und gute Ratschläge erteilen will. Es scheint, als würde der Fuchs dasselbe Treue-Konzept wie der König verwenden, doch dieser Schein trügt. Der vorangestellte Teilsatz 'wenn ich klug bin, werde ich daran denken' (vgl. V. 7608) deutet an, dass Reynaert von einem anderen Treue-Konzept ausgeht. Diese Vermutung wird durch die Figurenninnensicht, die wenige Verse später folgt, bestätigt (vgl. V. 7729ff.). So beabsichtigt Reynaert, mithilfe der erhaltenen Macht seinen Freunden zu helfen und seinen Feinden zu schaden. Die 'Treue', die Reynaert verspricht, scheint nach aussen als guter und treuer Dienst konzeptualisiert zu sein, aber seine innere Gesinnung für diesen Treuedienst ist, aus ethischer Sicht betrachtet, schlecht.

'Treue' ist also in beiden besprochenen Textstellen ähnlich und zugleich unterschiedlich konzeptualisiert. Die Gemeinsamkeit besteht darin, dass 'Treue' sich jeweils auf das Verhältnis zwischen König und Fuchs bezieht. Dieses Verhältnis beruht auf dem Prinzip wechselseitiger Treue und soll dazu führen, dass man durch gegenseitige Dienste voneinander profitiert. Unterschiedlich ist die Verlässlichkeit und somit der ethische Aspekt von Treue: König Nobel vertraut darauf, dass Reynaert auch zukünftig gute Ratschläge erteilen wird, die ihm nützlich sein werden; Reynaert verspricht dies, hat jedoch vor, dies so geschickt zu tun, dass auch er davon profitieren wird. Die beiden Perspektiven auf dasselbe Treueverhältnis können sich – müssen sich allerdings nicht zwingend – gegenseitig ausschliessen.

#### (6) Allgemeingültige Aussage über ethische Werte an den Höfen

In einem längeren Kommentar äussert sich der Erzähler zum Ende des zweiten Hoftags (vgl. V. 7656ff.). Er nimmt vor allem auf zwei Aspekte Bezug. Zuerst weist er auf das Verhalten des Fuchses hin und hält fest, dass es nur demjenigen, der 'Reynaerts Künste' anwendet, gelingt, in dieser Welt eine Machtposition einzunehmen. Dann klagt er über diese Verhaltensweisen, die man auch an den Höfen beobachten kann. An zwei Textstellen nimmt er konkret Bezug auf die Kategorie 'Treue'.

In der ersten Textstelle wird 'Treue' im Zusammenhang mit dem Tugendethischen verhandelt:

*Gerechticheit blijft al verloren.  
Trou ende waerheit sijn verdreven.  
Ende dair voor is ons gebleven  
Ghericheit, loosheit, hat ende nijt.  
Dese hebbent al in hoor bevrijt.  
Sy ende hair coninghinne hoverdy  
Regneren nu op erden vri,  
Al ist int paeus oft keysers hoff.*

'Reynaerts historie', V. 7679-7686

SCHLUSEMANN / WACKERS: Die Gerechtigkeit ist völlig verloren./ Treue und Wahrheit sind untergegangen./ Dafür sind uns Gier, Treulosigkeit,/ Hass und Neid geblieben./ Diese haben alles in ihrer Macht./ Sie und ihre Königin Hoffart/ regieren nun unbehelligt auf der Welt,/ sei es am Hof des Papstes oder des Kaisers.

Es geht hier um die Phrase: *trouwe ende waerheit*. Die Substantive *trouwe* und *waerheit* bilden ein Wortpaar und werden zusammen mit dem Verb *verdriven* ('vertreiben, untergehen') verwendet.

Auf der Wortebene bleibt der Begriff *trouwe* semantisch weitgehend offen. Auf der Satzebene zeigt sich, dass zwei ursprünglich ethische Begriffe (*trouwe* und *waerheit*) ein Wortpaar bilden. Der Begriff *trouwe*, der ganz allgemein in verschiedenen Geltungsbereichen verwendet werden kann, wird durch diese Verwendungsweise auf den ethischen Geltungsbereich zurückgeführt und weist auf ethische Werte hin. Das Verb *verdriven* zeigt jedoch den Niedergang ethischer Werte an.

Auf der Textebene lässt sich zweierlei beobachten. Einerseits werden *trouwe* und *waerheit* dem Begriff *gerechticheit* ('Gerechtigkeit') gegenübergestellt, der auf eine zentrale Herrschertugend hinweist. Andererseits werden sie Begriffen gegenübergestellt, die aus ethischer Perspektive gerade eben auf schlechte Eigenschaften hinweisen: 'Gier', 'Treulosigkeit', 'Hass' und 'Neid'. Diese Begriffe werden vom Erzähler unter dem Begriff *hovaerde* ('Hoffart, Hochmut') zusammengefasst. Der Erzähler gibt dem Publikum, wie nachfolgend zu zeigen ist, eine spezifische Sicht auf die Problematik, die an weltlichen und geistlichen Höfen besteht.

Gerechtigkeit, so der Erzähler, sei an den Höfen verloren. Es wird suggeriert, dass der Grund das Fehlen bzw. die Abwesenheit ethischer Werte ist. Bereits in der Erzählung vom Streit zwischen Mann und Schlange wurde dies exemplarisch aufgezeigt: Gerechtigkeit herrscht, wenn der Einzelne sich ethisch treu verhält. Das heißt, wenn der Einzelne ehrlich, aufrichtig und verlässlich ist und auch das Recht befolgt. Das Gegenbeispiel lässt sich in *Reynaerts historie* immer wieder am Verhalten der Diener beobachten, insbesondere am Verhalten des Fuchses, der eine Lügengeschichte erzählt und somit aus ethischer Sicht untreu

ist. Dieses Verhalten führt dazu, dass er am Hof nicht verurteilt wird, auch wenn eine Verurteilung durchaus gerecht und rechtmässig wäre.

Gier, Treulosigkeit, Hass und Neid sind Verhaltensweisen, die vom Erzähler unter dem Begriff *hovaerdi* ('Hoffart, Hochmut') subsummiert werden. Es wird suggeriert, dass diese ethisch schlechten Verhaltensweisen zu Ungerechtigkeit führen. Auch hierzu hat sich der Fuchs geäussert, als er über die Notwendigkeit des Lügens an den Höfen sprach. So gebe es manchen 'treulosen Trottel', der einen anderen beneidet, weil er sieht, dass jener bevorteilt wird. Deshalb sieht er sich ebenfalls zum Lügen gezwungen. Durch Lügen könne man nämlich seine eigene Situation verbessern und Vorteile gewinnen (vgl. V. 4210ff.). Der Einzelne strebt dann also den eigenen Nutzen und Vorteil an und nicht das allgemeine Wohl. Ein solches Verhalten deutet auf Hoffart bzw. Hochmut – im Mittelalter die schwerwiegendste Todsünde – hin.

'Treue' wird hier zwar als ethische Kategorie konzeptualisiert, aber dem Publikum dürfte im Rückblick auf das Erzählte deutlich geworden sein, dass die Kategorie 'Treue' an den Höfen eigentlich nur noch als Untreue existiert.

In der zweiten Textstelle wird 'Treue' im Zusammenhang mit Materialität, insbesondere mit Geld, verhandelt:

*Tgelt doet altijt veel ontrouwen  
Ende vrouwen scande bejagen  
Ende mennich valsch getuuch gedraghen.*

'Reynaerts historie', V. 7697-7699

SCHLUSEMANN / WACKERS: Geld bewirkt immer viel Untreue,/ bewirkt, dass Damen der Schande nachjagen,/ und es lässt sie [genauer: 'es lässt manchen', IF] ein falsches Zeugnis ablegen.

Es geht hier um die Phrase: *Tgelt doet altijt veel ontrouwen*.

Auf der Wortebene ist der Begriff *ontrouwe* nun eindeutig negativ markiert. Er wird – anders als dies beim positiven Begriff oft der Fall ist – als Einzelbegriff verwendet. Auf der Satzebene wird suggeriert, dass die Verwendung von Geld in der Regel zu Untreue führt.

Auf der Textebene zeigt sich, dass Untreue hier vor allem in ethischer Sicht zu verstehen ist. So führe das Streben nach Geld zu 'falschen Zeugnissen', also falschen Aussagen. Dies heisst auf einer allgemeinen Ebene, dass das Streben oder Verlangen nach materiellen Werten zu schlechten Verhaltensweisen (z.B. Gier oder Neid) führt und dass ethische Werte (z.B. Gerechtigkeit oder Treue) dadurch verloren gehen.

'Treue' ist auch hier als ethische Kategorie konzeptualisiert, aber anders als bei der ersten Textstelle wird nun der negativ markierte Begriff 'Untreue' verwendet, um von Untreue zu sprechen. Untreue ist zudem nicht nur eine Verhaltensweise eines Einzelnen, wie man dies

am Beispiel des Fuchses sehen konnte, sondern ein zentrales und andauerndes Thema an den Höfen hoher Herren und Damen.

### 3.3.7 Zwischenfazit

Für *Reynaerts historie* kann man festhalten, dass die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' in einem höfischen Kontext verhandelt werden und dass in beiden Erzählhälften ein vergleichbares Bild des Höfischen aufgebaut wird. In der zweiten Hälfte, die in dieser Analyse im Zentrum steht, verändert sich allerdings die Sichtweise auf das Höfische. Beleuchtet werden vor allem die Ursachen und Folgen von scheinbar höfischen Verhaltensweisen. Die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' werden dabei vor allem als pragmatische Werte verhandelt.

Kap. 3.3.1: Das Erzählen von 'Ehre' und 'Treue' wird in *Reynaerts historie* auffällig mitgeprägt durch die Erzählstruktur, eine stärkere Fokussierung auf die Höfe und die Bedeutsamkeit der Sprache.

'Freude' ist in der zweiten Erzählhälfte ein zentrales Thema und bildet für den zweiten bzw. verlängerten Hoftag den Erzählrahmen. Allerdings wird **'Freude' unterschiedlich konzeptualisiert**. Zu Beginn des zweiten Hoftags herrscht eine höfische Festfreude, die sich in der Beschreibung eines fröhlichen und prächtigen Hoffests zeigt. Ihr geht eine Zeit der Trauer und des Leids voran, denn am Ende des ersten Hoftags erlitten König Nobel und seine beiden Günstlinge (Bär und Wolf) einen schweren Ehrverlust. Dank einer Versöhnung kann der Hoftag verlängert und das Ansehen von König Nobel und den Günstlingen wiederhergestellt werden. Am Ende des zweiten Hoftags herrscht eine füchsische Freude. Die Füchse freuen sich über Reynaerts Ernennung und Aufstieg zum höchsten Ratgeber des Königs, denn Reynaert gelangt dadurch ins Machtzentrum des Königshofs, wo er Einfluss auf wichtige Entscheidungen nehmen kann. Der Erzähler warnt allerdings vor den Folgen von Reynaerts Aufstieg. Durch die Gleichzeitigkeit von Freude und Warnung über Reynaerts Aufstieg stellt sich für das Publikum die Frage, was die Ursachen und Folgen dieser Freude sind und welche Rolle dabei das Verhältnis zwischen König und Diener (und hier insbesondere die Kategorien 'Ehre' und 'Treue') hat.

In der zweiten Erzählhälfte steht die 'Hofwelt' bedeutend stärker im Fokus als in der ersten Erzählhälfte. Sie umfasst nun weltliche *und* geistliche Höfe, wodurch der **'Hof' als Institution** beleuchtet wird. In verschiedenen Figurenreden werden die Höfe als Orte

beschrieben, wo materielle Werte besonders geachtet sind und ethische Werte vernachlässigt werden. Der Fuchs beschreibt die Höfe als Orte, wo man das Lügen und Täuschen lernt. Der Affe betont, dass gute Beziehungen zu angesehenen Personen, die sich an mächtigen Höfen aufhalten, nützlich sind und dass sich dort mit Geld vieles einfacher erreichen lasse. Die Äffin suggeriert, dass Personen in hohen und einflussreichen Ämtern an den Höfen privilegiert behandelt werden, weshalb sie wichtige Entscheidungen beeinflussen können. Über diese Zustände äussert sich der Erzähler am Ende der Erzählung kritisch. An den Höfen regiere das Geld. Es sei nützlich, um Ansehen zu erlangen, bewirke jedoch immer Untreue. Die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' werden somit nicht ethisch, sondern pragmatisch verhandelt.

Durch die langen Figurenreden, die für die zweite Erzählhälfte kennzeichnend sind, wird die **Wirkungsmacht von Sprache** sehr gut veranschaulicht. Sprache dient dem Fuchs und der Äffin als Instrument, um das (textinterne und textexterne) Publikum zu täuschen. Durch Binnenerzählungen, die Wechsel zwischen den Erzählebenen und die zeitlichen Vor- und Rückverweise stifteten sie vor allem Verwirrung. Durch Binnenerzählungen werden zudem Sachverhalte indirekt verhandelt. Zentrale Begriffe wie 'Freund', 'Treue', 'Tugend', 'Weisheit', 'Ehre' oder das 'Höfische' werden in verschiedenen Kontexten und Diskursen thematisiert, narrativ verschoben und semantisch umbesetzt. Auch die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' suggerieren auf der Wortebene ethische Werte, verwendet werden sie allerdings als pragmatische Kategorien.

Kap. 3.3.2: Anhand der Königsfigur wird die Kategorie 'Ehre' in einem machtpolitischen und einem tugendethischen Diskurs verhandelt.

Das Herrscherideal wird durch zwei unterschiedliche Verhaltensweisen, die einander kontrastierend gegenübergestellt werden, beleuchtet. Die Kategorie 'Ehre' wird dabei unterschiedlich konzeptualisiert: als machtpolitischer und als tugendethischer Begriff.

König Nobel will sich durch einen gewaltsamen Angriff auf den Fuchs rächen und dadurch seine Macht und Ehre (*macht off eer*) bewahren und wiedererlangen. Der König kann durch ein solches gewaltsames Verhalten '**Ehre' erzwingen** und '**Ehre' sich selbst zuschreiben**'. 'Ehre' ist als machtpolitischer Begriff konzeptualisiert als Ansehen und Ehrfurcht.

König Nobel wird geraten, besonnen zu bleiben, sich beraten zu lassen und unbedingt das Recht einzuhalten. Durch ein solches tugendethisches Verhalten wird er sich wie ein Ehrenmann (*man van eren*) verhalten und kann er sich '**'Ehre' aus der Fremdperspektive**

zuschreiben lassen. 'Ehre' ist als tugendethischer Begriff konzeptualisiert als Ansehen und Ruhm.

Kap. 3.3.3: Anhand der Fuchsfigur wird die Kategorie 'Treue' aus verschiedenen Perspektiven und in Bezug auf verschiedene Beziehungsverhältnisse verhandelt, wobei 'Freundschaft' das zentrale Thema ist.

Die Hofgesellschaft ist in der zweiten Erzählhälfte in Gruppen organisiert, was sich auf der Wortebene durch die Begriffe *geslacht* ('Sippe'), *maech* ('Verwandter') und *vrient* ('Freund') bemerkbar macht. Der **Begriff *vrient*** unterscheidet sich von den anderen Begriffen in der ethisch guten und treuen Gesinnung, die man jemandem gegenüber hat, und im guten Dienst, den man seinem Freund freiwillig (und nicht – wie bei *geslacht* und *maech* – aufgrund einer sozialrechtlichen Pflicht) leistet.

In *Reynaerts historie* wird der **Begriff *vrientschap*** ('Freundschaft') für zwei verschiedene Beziehungsverhältnisse verwendet, die auf 'Treue' basieren, sich allerdings in den Treue-Konzepten unterscheiden. Beim freundschaftlichen Verhältnis, angedeutet durch den Begriff *vrient* ('Freund'), stehen ethische Aspekte von Treue im Vordergrund. 'Freundschaft' ist dann gekennzeichnet durch Wohlwollen, Sympathie und ein weitgehend uneigennütziges Verhalten. Beim lebensrechtlichen Verhältnis, angedeutet durch den Begriff *cnecht* ('Diener'), stehen pragmatische Absichten im Vordergrund. 'Freundschaft' wird verstanden als ein Verhältnis, das zum gegenseitigen Dienst am anderen verpflichtet und nützlich ist für das Erreichen von eigenen, persönlichen Interessen.

Das lebensrechtliche Verhältnis wird von Reynaert in einem **Diskurs über das scheinbar treue Verhalten von schalken** verhandelt, wobei vor allem die Ursache und Folgen dieses Verhaltens erörtert werden. *Schalken* sind Diener, die es mit der ethischen Treue nicht so genau nehmen und dem Herrn bloss scheinbar gut dienen. Sie verwenden Lügen und schmeicheln und lobhudeln den hohen Herren und Damen, um Teil der Hofgesellschaft zu bleiben, in höhere Positionen aufzusteigen und am Hof Einfluss zu gewinnen. Die Folge von vorgegebener Treue ist Ungerechtigkeit, denn ethische Untreue führt zu Unrecht und zu Nachteilen. Reynaert hält das Lügen und Täuschen für eine üble Kunst, trotzdem präsentiert er scheinbar treues Verhalten als Handlungs- und Überlebensstrategie an den Höfen.

Kap. 3.3.4: Das Verhältnis zwischen König Nobel und seinen Dienern wird von Fuchs und Äffin diskursiv verhandelt. Der praktische Nutzen von 'Ehre' und 'Treue' steht dabei besonders im Fokus.

Der Fuchs thematisiert die **Bedeutsamkeit einer Freundschaft** und deutet mit den Begriffen *cnecht* ('Diener') oder *vrient* ('Freund') zwei Arten von Freundschaft an. *Cnecht* deutet auf jemanden hin, der hilft, weil er helfen *muss*. *Vrient* deutet auf jemanden hin, der hilft, weil er helfen *will*. Reynaert bezeichnet sich selbst als 'treuester Diener' (*den getruutsten knecht*) und erörtert dann in der Nacherzählung vom Treffen mit dem Affen Mertijn die Bedeutsamkeit eines 'treuen Freundes' (*tru vrient*). Ein treuer Freund sei eine grosse Hilfe, weil ein Freund immer praktische Hilfe leistet und deshalb nützlich ist. 'Freundschaft' und damit auch die Kategorie 'Treue' werden dabei von einem ethischen zu einem pragmatischen Konzept bzw. Begriff umbesetzt.

Die Äffin spricht über die **nützlichen Eigenschaften eines treuen Dieners**. Sie bezieht sich auf drei ursprünglich ethische Begriffe ('Tugend', 'Weisheit', 'Ehre'), welche sie in der Erzählung vom Streit zwischen Mann und Schlange in pragmatischem Sinne verwendet. Sie erinnert den König dabei an die Nützlichkeit des Fuchses, der sich wie ein treuer Freund verhalten habe. Reynaert habe einen guten Dienst geleistet ('Tugend'), denn er habe mit einem schlauen Einfall ('Weisheit') dem König einen Vorteil ('Ehre') verschafft und dadurch das Ansehen des Königs bewahren können. Mithilfe des pragmatischen Treue-Begriffs wird die Kategorie 'Ehre' narrativ transformiert und ebenfalls zu einem pragmatischen Begriff umbesetzt.

Der Fuchs präsentiert schliesslich den **nützlichen Diener als höfisches Ideal**. Reynaert erörtert anhand von zwei Binnenerzählungen ('Erzählung vom kranken Löwen', 'Erzählung von der Beuteteilung'), dass die Füchse dem König stets gute und nützliche Dienste geleistet haben. Er verwendet dabei die inzwischen semantisch umbesetzten und pervertierten Begriffe 'Ehre' und 'Treue', um den höfisch idealen Diener zu beschreiben. So seien die Füchse – anders als die habgierigen und geizigen Wölfe – freigebig und sorgten sich um die Ehre des Königs. Die Freigebigkeit wird nun als nützlicher Dienst beschrieben, wobei der Nutzen sich auf materielle Werte und praktische Vorteile bezieht, durch die der König Ansehen und Einfluss gewinnt.

Das Verhalten von König Nobel und Fuchs Reynaert zeigt **das lebensrechtliche Verhältnis als eine Nutzfreundschaft**. In der Lügengeschichte von den verlorenen Kostbarkeiten gibt Reynaert vor, ein guter, nützlicher und höfischer Diener des Königs zu sein. Er wollte angeblich dem Königspaar kostbare Schmuckstücke schenken – als Zeichen seiner Treue und dem Königspaar zu Ehren. Reynaerts Treue, die bloss vorgegeben ist, besteht hier im Geben eines materiellen und kostbaren Geschenks, das der König begehrte und für ihn einen praktischen Nutzen hat. Umgekehrt spricht der König den Fuchs frei und bietet ihm für die Suche nach den Schmuckstücken seine Hilfe an. Das lebensrechtliche Verhältnis hat kaum

noch etwas zu tun mit ethischen Werten, sondern dient dazu, ein eigennütziges Ziel einfacher und schneller erreichen zu können. Dies zeigt sich am Ende des Hoftags auch in Reynaerts Ernennung zum höchsten Ratgeber des Königs.

Kap. 3.3.5: Am Erzählschluss weist der Erzähler auf die Ursachen und Folgen scheinbar höfischen Verhaltens hin. Er beleuchtet dabei das höfische Programm sehr kritisch.

Die Freude über Reynaerts Ernennung zum höchsten Ratgeber ist durch **pragmatische und eigennützige Absichten** motiviert. König Nobel sieht im Fuchs einen guten und nützlichen Diener und fordert von ihm Treue. 'Treue' meint hier, dass der Fuchs Ratschläge erteilen wird, die dem König vor allem nützlich sind und ihn bevorteilen. Der Fuchs sieht im neuen Amt eine Möglichkeit, am Hof Einfluss auszuüben und verspricht dem König seine Treue. Hier meint 'Treue', dass der Fuchs Ratschläge so erteilen wird, dass er machtpolitische Entscheidungen auch zu seinen eigenen Gunsten beeinflussen kann. Der Erzähler weist in einem längeren Kommentar auf die Ursachen und Folgen solch eigennützigen Verhaltens hin. Die Ursache wird darin gesehen, dass am Hof das Materielle höher gewertet wird als das Ethische. Gerechtigkeit, Treue und Wahrheit gehen unter. Stattdessen herrscht an den Höfen Habgier, Geiz, Untreue, Hass, Neid und Hoffart.

Kap. 3.3.6: Die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' werden im zweiten Erzählteil von *Reynaerts historie* an mehreren Stellen thematisiert. Zu unterscheiden ist zwischen der Verwendung von Einzelbegriffen und Wortpaaren sowie zwischen Konzepten, die in anderen Kontexten verhandelt werden.

'**Ehre**' und '**Treue**' werden an einigen zentralen Textstellen als Einzelbegriffe verwendet und als **ethische Kategorien** verhandelt. 'Ehre' und 'Treue' werden dann stets unmarkiert (*ere, trouwe*) verwendet.

Bei der **Kategorie 'Ehre'** wird die Frage, wie ein idealer Herrscher sich verhalten soll, um Ansehen in der Gesellschaft zu erhalten, im Zusammenhang mit dem tugendethischen Herrscherideal verhandelt (s. 'Ehre': (2b)). Man rät dem König, sich wie ein ehrenwerter Mann (*man van eren*) zu verhalten: Er solle nicht leichtgläubig sein und Urteile nicht voreilig fällen, sondern beherrscht bleiben, sich beraten lassen und unbedingt das Recht einhalten. Dieser Ratschlag zielt auf die innere Qualität von Ehre und bildet ein Gegenkonzept zur Ehre, die sich im machtpolitischen Verhalten des Königs zeigt (s. 'Ehre': (2a)). Der König ist wütend, will sich am Fuchs gewaltsam rächen und dadurch seine Herrscherposition bewahren (*in mijnre eer bliven*).

Bei der **Kategorie 'Treue'** wird gefragt, wie 'Treue' innerhalb eines Treueverhältnisses funktioniert und wozu sie dient. In der Erzählung vom Streit zwischen Mann und Schlange, wo 'Treue' exemplarisch verhandelt wird, wird die Relevanz von 'Treue' aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet (s. 'Treue': (3)). Aus moralischer Perspektive betrachtet, beruht Treue auf Wechselseitigkeit: Erwiesene Treue lässt auch Treue erwarten (s. (3a)). Aus rechtlicher und pragmatischer Perspektive betrachtet, kann argumentiert werden, dass Eide und Treueversprechen grundsätzlich aufgelöst werden können und dass 'Treue' daher keine Garantie für das Einhalten von Versprechen bietet (s. (3b)). Aus tugendethischer Perspektive betrachtet, ist ein Versprechen grundsätzlich einzuhalten. Jemand, der ethische Treue bewiesen hat, soll man deshalb nicht verurteilen (s. (3c)).

**'Ehre' und 'Treue'** werden von ethischen zu pragmatischen Kategorien umbesetzt. Begriffe oder Konzepte, die für sich genommen wahr und gut sind, werden mit anderen Begriffen verwendet (Wortpaare) oder in einem anderen, fremden Zusammenhang verwendet (Binnenerzählungen), wodurch sie eine andere, verkehrte und in der Regel auch negative Wirkung erhalten.

Die **Kategorie 'Ehre'** wird oft in einem Wortpaar verwendet und dabei semantisch umbesetzt. Ausgangspunkt ist die Versöhnung zwischen König Nobel und seinen Günstlingen am Ende des ersten Hoftags (s. 'Ehre': (1)). Bär und Wolf können dadurch am Hof aufsteigen und ihr Ansehen in der Gesellschaft zurückgewinnen. Auf der Wortebene verwendet der Erzähler den Begriff 'Ehre' in einem Wortpaar: *eer* und *lof*. Der Begriff *lof* ('Lob, Preis') deutet hier das Ansehen an, das jemand in der Gesellschaft geniesst. 'Ehre' wird hier, vor dem Hintergrund des ersten Hoftags betrachtet, als äussere Ehre konzeptualisiert.

Um in der Gesellschaft Ansehen zu erfahren, ist die Hilfe eines treuen Freundes von grosser Bedeutung (s. 'Ehre': (3)). Reynaert erzählt vom Treffen mit dem Affen Mertijn und erklärt, dass ein treuer Freund oft besseren Rat weiss als man selbst, wenn das Leben oder die eigene Ehre gefährdet ist. Auf der Wortebene wird 'Ehre' in einem Wortpaar verwendet: *lijf* und *eer*. Der Begriff *lijf* ('Leib, Leben') kann in Bezug auf den König unterschiedlich verstanden und 'Ehre' unterschiedlich konzeptualisiert werden: als Herrscherwürde, die ihm aufgrund seines tugendhaften Verhaltens durch Lob und Anerkennung zugeschrieben wird und eine innere Qualität von 'Ehre' darstellt, oder als Herrscheramt, das durch unrechtmässige und gewaltsame Herrschaftsausübung erzwungen wird, Ehrfurcht erzeugen soll und somit eine äussere Qualität von 'Ehre' darstellt.

Welche Ehre bewahrt wird, hängt entscheidend von der Art des Ratschlags ab, den ein König von seinem Diener erhält (s. 'Ehre': (4)). Die Äffin argumentiert in der Erzählung vom Streit zwischen Mann und Schlange, dass die Füchse sich durch das Erteilen kluger Ratschläge sehr um die Ehre des Königs sorgen. Auf der Wortebene wird 'Ehre' in einem Wortpaar verwendet: *vordel* und *eer*. Der Begriff *voredeel* ('Vorteil, Nutzen') weist auf eine Ehre hin, die von aussen wahrnehmbar ist. Die Ratschläge der Füchse sind dem König nützlich, weil er ein Urteil fällen konnte, das aus ethischer Perspektive gut und gerecht war und zugleich von allen als gut befunden wurde, wodurch er sein Ansehen in der Hofgesellschaft bewahren und sein Herrscheramt behalten konnte.

Reynaert bezeichnet das Erweisen von 'Ehre', die für den König nützlich ist, als höfisch (s. 'Ehre': (5)). Er erinnert daran, dass die Dienste der Füchse den höfischen Wertvorstellungen entsprechen. Auf der Wortebene wird 'Ehre' in einem Wortpaar verwendet: *eer* und *huefshede*. Beim Begriff 'Ehre' handelt es sich bereits um den pervertierten Ehre-Begriff, der vor allem durch materielle Werte verhandelt wird. So haben die kostbaren Schmuckstücke, die der Fuchs dem Königspaar schenken wollte, einen praktischen Nutzen für den König. Auch die Dienste, welche die Füchse bei der Beuteteilung und der Heilung des kranken Löwen erweisen, bevorteilen vor allem den König. Diese Ehrerweise werden durch das Verwenden des Begriffs *hovesceit* nun als höfisches Ideal präsentiert.

Schliesslich warnt der Erzähler vor den Folgen von Ehre, die durch materielle Werte erwiesen wird (s. 'Ehre': (6)). Auf der Wortebene wird auch hier 'Ehre' in einem Wortpaar verwendet: *eer* und *stemme*. Der Begriff *stemme* ('Autorität, Befehlsgewalt, Einfluss') weist auf den Einfluss hin, den man aufgrund eines hohen, ehrenvollen Amtes – sei es ein Herrscheramt oder das Amt des höchsten Ratgebers – auf wichtige (politische) Entscheidungen ausüben kann. Solche Ämter suggerieren Ruhm und Lob, stehen allerdings immer auch im Zusammenhang mit Macht und Einfluss. 'Ehre' ist nun als Ansehen konzeptualisiert, das durch ein hohes politisches und einflussreiches Amt eingefordert oder durch Machtausübung sogar erzwungen werden kann.

'Ehre' wird somit als pragmatische Kategorie verhandelt. Auffällig ist, dass 'Ehre' durch die unterschiedlichen Erzählebenen unterschiedlich beleuchtet wird. Die ursprünglich ethische Kategorie 'Ehre' wird durch die Binnenerzählungen nämlich in anderen Kontexten und für verschiedene Verhaltensweisen verwendet. So steht 'Ehre' zunächst im Zusammenhang mit dem Ansehen, Ruhm und Lob in der Öffentlichkeit, später allerdings im Zusammenhang mit Macht, die durch äussere Werte (materielle Güter und hohe Positionen) erreicht wird und die Einflussnahme auf eigennützige Entscheidungen ermöglicht, wodurch der Einzelne

persönliche Vorteile erhält. Es stellt sich dabei immer wieder die Frage, aus welcher Perspektive das Erzählte interpretiert wird: Aus der Perspektive der Tiere in der Binnenerzählung? Aus der Perspektive, welche die Tiere am Hof auf die Binnenerzählung erhalten? Oder aus der Perspektive, die das Publikum von *Reynaerts historie* auf die gesamte Erzählung erhält? Und: Wie verhalten sich die verschiedenen Perspektiven und Konzepte von Ehre zueinander?

Die **Kategorie 'Treue'** wird zunächst in unterschiedlichen Kontexten verhandelt und anschliessend semantisch umbesetzt. Ausgangspunkt ist das Verhalten, das der Fuchs bereits auf dem ersten Hoftag gezeigt hatte, als er sich als treuesten Diener des Königs bezeichnete (s. 'Treue': (1)). Auf dem zweiten Hoftag nennt sich Reynaert wiederum den treuesten Diener (*den getruutsten knecht*) und stellt seinen guten Dienst in den Vordergrund: das Erteilen von guten Ratschlägen, das eine ethisch treue Gesinnung suggeriert. Die ethische Treue des Fuchses wird vom König allerdings wiederholt in Frage gestellt.

Um dem König den Nutzen eines Treueverhältnisses aufzuzeigen, erörtert Reynaert die Bedeutsamkeit einer Freundschaft (s. 'Treue': (2)). Er erzählt vom Treffen mit dem Affen Mertijn, der ihm erklärt habe, dass ein 'treuer Freund' (*tru vrient*) hilfreich sei, wenn man sich in einem Dilemma befnde und die eigene Ehre gefährdet sei, und dass ein 'treuer Freund' – ähnlich wie Geld – nützlich sein müsse. Anhand eines ursprünglich ethischen Konzepts werden somit ethische *und* pragmatische Aspekte von Treue thematisiert.

Der praktische Nutzen von Reynaerts Treue wird zwei Mal verhandelt (s. 'Treue': (4)). Die Äffin erinnert an Reynaerts guten Dienst beim Streit zwischen Mann und Schlange und überträgt die nützlichen Eigenschaften eines treuen Freundes auf Reynaert (s. (4a)). Reynaert habe sich wie ein treuer Freund (*als een trou vrient*) verhalten, als er dem König mit einem klugen Ratschlag half, ein Urteil zu fällen, das für die Ehre des Königs vorteilhaft und nützlich war. In der Lügengeschichte bezeichnet Reynaert seinen Dienst am Königspaar als Treuebeweis (s. (4b)). Er habe die Schmuckstücke als Zeichen seiner Treue dem Königspaar zu Ehren schenken wollen. 'Treue' wird hier bloss vorgegeben und als ein nützlicher Dienst verhandelt, wobei dieser Dienst aus dem Geben von materiellen Gütern besteht.

Die Wechselseitigkeit von Treuediensten wird bei Reynaerts Ernennung zum höchsten Ratgeber verhandelt (s. 'Treue': (5)). Der König fordert Reynaerts Treue und Reynaert verspricht, dem König fortan treu sein zu wollen. Beide Figuren verwenden den Begriff *getrouwé*. Er ist jeweils pragmatisch und eigennützig konzeptualisiert, aber aufgrund der verschiedenen Figurenperspektiven ist er unterschiedlich zu interpretieren. Der König will von Reynaerts nützlichen Ratschlägen profitieren und verlässt sich dabei auf dessen ethisch treue

Gesinnung. Der Fuchs reduziert 'Treue' auf die rechtliche Relevanz, denn er hat vor, Dinge zu tun, die für ihn und seine Freunde nützlich sind. 'Treue' ist somit pragmatisch konzeptualisiert und es kann nicht davon ausgegangen werden, dass ein treuer Dienst erwidert wird. 'Treue' kann auch bloss eigenen Interessen dienen.

Schliesslich beklagt der Erzähler den Untergang ethischer Werte an den Höfen (s. 'Treue': (6)). Auf der Wortebene wird 'Treue' einerseits als positiver Begriff in einem Wortpaar (*trouwe* und *waerheit*), andererseits als negativ markierter Einzelbegriff (*ontrouwē*) verwendet. Der semantisch vieldeutige Begriff *trouwe* wird durch den Begriff *waerheit* als ethische Kategorie konzeptualisiert und verweist als solche allgemein auf das ethisch Gute und Wahre. Der Begriff *ontrouwē* deutet dahingegen das ethisch Schlechte an, sei es eine ethisch schlechte Gesinnung oder ein schlechter, schädlicher Dienst.

'Treue' wird somit als pragmatische Kategorie verwendet. Auffällig ist, dass je nachdem, in welchem Zusammenhang 'Treue' verhandelt wird, ein anderer Geltungsbereich von 'Treue' beleuchtet und 'Treue' anders konzeptualisiert wird. So wird 'Treue' in Binnenerzählungen als ethisch oder höfisch idealisierte Verhaltensweise verhandelt und später durch Analogien auf das Verhalten bezogen, das man an Höfen beobachten kann. Dadurch ergeben sich Schlussfolgerungen, welche den Begierden und Wünschen an den Höfen entsprechen oder aber mit der ursprünglich ethischen Aussage im Widerspruch stehen und aus ethischer Perspektive betrachtet eine Verschlechterung darstellen. Wie schon oben bei der Kategorie 'Ehre' erwähnt, ist auch hier zentral, aus welcher Perspektive das Erzählte beleuchtet und interpretiert wird.



## 4 Ergebnisse, Rückblick und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurde untersucht, wie in drei tierischen Erzählungen des hohen und späten Mittelalters (*Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde*, *Reynaerts historie*) die höfischen Schlüsselkategorien 'Ehre' und 'Treue' narrativ und semantisch verhandelt werden und welche Konzepte von Ehre und Treue folglich in der germanischen Tierepik vorliegen. Hierfür wurden die drei Erzählungen erstmals aus einer systematisch vergleichenden Perspektive untersucht und als gleichwertige Fassungen betrachtet. Der methodische Ansatz ist gekennzeichnet durch eine narratologisch-semantische Doppelperspektive: Wie werden die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' jeweils erzählkonstitutiv transformiert und wie prägen umgekehrt die narrativen Transformationen die Semantiken von 'Ehre' und 'Treue'? Da das Textkorpus aus einem mhd. Text und zwei mnl. Texten besteht, wurden Forschungsbeiträge der mediävistischen Germanistik wie auch der Medioniederlandistik – vereinzelt auch Beiträge der Romanistik – miteinbezogen. Die germanische Tierepik wird somit ausdrücklich nicht aus einer nationalphilologischen, sondern aus einer möglichst umfassenden, europäischen und interdisziplinären Perspektive erfasst, wodurch die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' aus einer mentalitäts- und ideengeschichtlichen Perspektive beleuchtet werden. Die Ergebnisse meiner Arbeit sind deshalb für die gesamte mediävistische Forschung erkenntnisträchtig.

In Kap. 2 wurde die Tierepik zunächst als genuin europäisches Genre betrachtet. Aufgezeigt wird, wie sich ausgehend von einem gemeinsamen Prätext, dem afrz. *Roman de Renart*, eine germanische Tierepik abgespalten hat und wie sich eine deutsche und eine niederländische Erzähltradition herausgebildet haben. Aus diesem ersten Textvergleich konnten vor allem drei allgemeinere Beobachtungen festgehalten werden. Erstens, dass der Hoftag bzw. das Erzählen vom Hoftag kennzeichnend ist für die germanische Tierepik. Zweitens, dass beim Wieder- und Weitererzählen vom Hoftag die höfischen Schlüsselkategorien 'Ehre' und 'Treue' zwei zentrale Themen sind. Und drittens, dass die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' – dies wird besonders auffällig durch die drei sehr unterschiedlichen Erzählschlüsse angedeutet – jeweils unterschiedlich verhandelt werden.

In Kap. 3, dem Hauptteil dieser Arbeit, wurde das Erzählen von 'Ehre' und 'Treue' für die drei Fassungen der germanischen Tierepik (*Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde* und *Reynaerts historie*) untersucht. Für die Analyse habe ich die 'Erzählung vom Hoftag' als Ausgangspunkt gewählt. Erstens, weil das lebensrechtliche Verhältnis, das bekanntlich durch die Schlüsselkategorien 'Ehre' und 'Treue' geprägt ist, vor allem am Hof und auf dem Hoftag eine zentrale Rolle spielt. Und zweitens, weil ich mich, wenn 'Ehre' und 'Treue' als höfische

Kategorien untersucht werden sollen, auf das Geschehen am Hof fokussieren muss (auch wenn höfische Kategorien selbstverständlich auch in nicht-höfischen Kontexten oder Milieus wirksam sein können). Das Verhältnis zwischen König und Diener wurde bereits in früheren Untersuchungen beleuchtet, allerdings hat die Fuchsfigur dort jeweils besonders viel Aufmerksamkeit erhalten, während die Königsfigur insgesamt deutlich weniger beachtet worden ist. In dieser Arbeit habe ich versucht, dieser ungleichen Betrachtungsweise entgegenzuwirken.

Die zentralen Ergebnisse aus den Analysen werden nachfolgend aus textvergleichender Perspektive betrachtet und vor dem Hintergrund des Höfischen besprochen. In Kap. 4.1 wird dargelegt, wie sich die germanische Tierepik gattungstheoretisch zur höfischen Dichtung verhält: Inwiefern sind die deutschen und niederländischen Fassungen ein kritischer Gegenentwurf zum Ideal des höfischen Romans? In Kap. 4.2 wird zuerst ausgeführt, in welchem Kontext und welchem Diskurs die 'Erzählung vom Hoftag' jeweils verhandelt wird und wie dies die Konzeptualisierung der höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' mitprägt; ausgehend hiervon wird eine polyperspektivische Sicht auf Konzepte von Ehre und Treue gegeben. In Kap. 4.3 folgt einerseits eine Reflexion zu meiner Arbeit, andererseits ein Ausblick auf weiteres Forschungspotential und Überlegungen dazu, wie die Forschung künftig an dieser Arbeit anknüpfen und von ihr profitieren kann.

#### **4.1 Germanische Tierepik: Kritik am höfischen Ideal**

Ein wesentlicher Bestandteil der höfischen Kultur ist die höfische Dichtung, die das 'Höfische' thematisiert, einen Eindruck davon gibt, wie eine Hofgemeinschaft funktionieren sollte und dabei vor allem ein idealisiertes Bild der höfischen Kultur vermittelt. Diese Hofkultur wird gekennzeichnet durch Ritter, die ihr ganzes Streben auf das Erringen höfischer Vorbildlichkeit richten, indem sie vorrangig weltlich-politische Ziele verfolgen und sich im Kampf bewähren. Im höfischen Roman etwa gelingt es ihnen (wenn auch erst im zweiten Anlauf), christliche Werte einzuhalten und sich treu und ehrenhaft zu verhalten. Was dort einigermassen gut zu funktionieren scheint – auch höfische Romane sind nämlich, dies oft bis zum Schluss, voller latenter oder offener Brüche und Spannungen – und als Ideal eines guten Ritters dargestellt wird, dürfte in der Realität jedoch kaum erreichbar gewesen sein. Bereits BUMKE hat auf dieses äusserst unrealistische Bild der höfischen Kultur hingewiesen. Er hält pointiert fest: "Kein

Mensch hat damals so gelebt wie die Helden der Artusromane [...]."⁸⁴⁵ Die Dichter hätten viel mehr eine 'Märchenwelt' beschrieben, eine Welt, "in der alle politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme und Konflikte, mit denen die adelige Gesellschaft in der Realität konfrontiert war, künstlich ausgeklammert blieben."⁸⁴⁶ Die höfische Dichtung sei daher offensichtlich als Gegenentwurf zur Realität konzipiert worden und müsse, so BUMKE, auch so interpretiert werden – eine Einsicht, an der die jüngere Forschung zur höfischen Kultur, so verschiedene Ansätze sie verfolgt, aufgebaut hat.<sup>⁸⁴⁷</sup>

Auch die Tierepik thematisiert das höfische Gesellschaftideal und gibt einen Eindruck davon, wie die Hofgemeinschaft funktioniert, allerdings tun die Dichter dies nicht idealisierend, sondern kritisch distanzierend. Die kritische Distanznahme zeigt sich besonders auffällig darin, dass in diesem Texttyp Tiere die Protagonisten sind. Tiere besitzen dort die Fähigkeit, sich wie Menschen verhalten zu können: Sie können sprechen, denken, fühlen und wie Menschen argumentieren.<sup>⁸⁴⁸</sup> Das Verhalten der Tiere ist zugleich geprägt durch einen natürlichen Instinkt: Sie sind hungrig, verlangen nach Nahrung und verwenden, um ein Ziel einfacher und schneller erreichen zu können, auch Listen. Tiere folgen nämlich nicht moralischen Normen, sondern ihrem Verlangen und Begehrten. Solche Instinkte besitzen auch Menschen: Sie geben zwar vor, ethischen Normen und Werten zu folgen, aber oft verhalten sie sich habgierig und eigennützig. Tierfiguren eignen sich daher sehr gut, um Eigenschaften und Verhaltensweisen der Menschen zu thematisieren. Die Tierepik verhandelt also die höfische Verhaltensweise, die sich an ethischen Normen und Werten orientiert, und vermag es zugleich auch auf spezifische Weise, die Problematik dieses Höfischen aufzuzeigen. Die Tierepik scheint somit ein Gegenentwurf zur höfischen Epik und zum höfischen Ideal zu sein.

In der vorliegenden Arbeit ist immer wieder deutlich geworden, dass die germanische Tierepik entscheidend geprägt ist durch eine ständige Kritik, insbesondere am höfischen Königtum. In allen drei Fassungen richtet sich die Kritik vor allem auf das Verhalten von

---

<sup>⁸⁴⁵</sup> BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 381. In diesem Standardwerk gibt BUMKE einen Überblick über die höfische Kultur des 12. und 13. Jahrhunderts in Deutschland, indem er die grossen Linien und Merkmale der höfischen Kultur aufzeigt. Ich bin mir bewusst, dass es in der Forschung auch Kritik an seinen Ausführungen gegeben hat und dass nicht alles, was BUMKE schreibt, auch automatisch für die Situation im niederländischen Sprachraum gilt.

<sup>⁸⁴⁶</sup> BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 381.

<sup>⁸⁴⁷</sup> Vgl. BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 12.

<sup>⁸⁴⁸</sup> Grundlegend zur Grenzziehung und Grenzüberschreitung zwischen Mensch und Tier im Mittelalter: FRIEDRICH (2009): *Menschentier und Tiermensch*. Vergleichbar sind in der Medioniederlandistik die Beiträge von WACKERS. Vgl. WACKERS (1986): *De waarheid als leugen*, S. 40-54, vgl. auch WACKERS (1988): *'Mutorum Animalium Conloquium' or, 'Why Do Animals Speak?'*. Die Problematik der anthropologischen Differenz wurde erst vor Kurzem auch von GLÜCK besprochen, dort auch im Kontext einer Reflexion des Politischen, vgl. GLÜCK (2021): *'Animal homificans'*.

Königen und Dienern. Als Folge hiervon wird auch das höfische Verhaltensideal, und insgesamt der Hof als Institution, kritisch beleuchtet. Zentral sind dabei zwei Feststellungen: Erstens ist in allen Fassungen evident geworden, dass vor allem die Könige als schlechte Figuren dargestellt werden. Es gibt textübergreifend zahlreiche Hinweise, dass Könige und deren Verhaltensweise die wohl wichtigsten Ursachen sind für die schlechten Zustände an den Höfen. Diese Feststellung ist in der Forschung nicht neu; bereits in früheren Untersuchungen der Tierepik-Forschung wurde auf die problematische Figur des Königs hingewiesen. Neu ist allerdings die Tatsache, dass in einer textvergleichenden Untersuchung die Königsfiguren in den Vordergrund gerückt werden und dass in meiner Interpretation die Kritik am höfischen Königtum dadurch zu einem Hauptaspekt der germanischen Tierepik wird. Zweitens konnte durch die textvergleichende Analyse gezeigt werden, dass in allen drei Fassungen der germanischen Tierepik dieselben Themen verhandelt werden, nämlich das Streben nach höfischer Ehre und das Verhandeln von Treueverhältnissen, und dass sich die Kritik stets auf das höfische Königtum richtet. Die Kritik wird, wie in Kap. 4.2 noch zu resümieren sein wird, narrativ und semantisch auf unterschiedliche Weise geäussert. Insgesamt kann man festhalten, dass die germanische Tierepik eine Kritik am höfischen Ideal ist.

Hofkritik und Hofideal sind in der germanischen Tierepik offenbar sehr eng miteinander verknüpft. In der mediävistischen Forschung wurde dieses spannungsreiche Verhältnis allerdings oft anders dargestellt. Exemplarisch aufzeigen lässt sich dies bei BUMKE. In seinem Standardwerk zur höfischen Kultur widmet er dem Thema 'Hofkritik' ein eigenes und verhältnismässig kurzes Kapitel.<sup>849</sup> Diese Darstellungsweise hat gerade in jüngerer Zeit Anlass zur Kritik gegeben.<sup>850</sup> Sie suggeriert ein 'Nebeneinander von glanzvoller, bewunderter Hofkultur einerseits und desillusionierender Hofkritik andererseits' und erweckt den Eindruck, dass die Hofkritik lediglich eine Randerscheinung ist.<sup>851</sup> Problematisch ist auch, dass BUMKE sich bei der Gesamtschau zur Hofkritik im Mittelalter leiten lässt von literarischen Gattungen. So beginnt er bei der höfischen Lyrik, geht weiter zur Spruchdichtung und endet bei der höfischen Epik, die ihrerseits nochmals aufgeteilt ist in Tierepik, Artusepik und Heldenepik. SCHNELL teilt zwar die Ansicht, dass Hofkritik in verschiedenen Gattungen vorkommt, betont aber, dass Hofkritik keine literarische Kategorie, sondern eine inhaltliche Aussage sei, die "in

---

<sup>849</sup> Vgl. BUMKE (2002): *Höfische Kultur*, S. 583-594.

<sup>850</sup> Zur Hofkritik, s. die kürzlich erschienene Dissertation von STIEBRITZ-BANISCHEWSKI (2020): *Hofkritik in der mittelhochdeutschen höfischen Epik*. Ausführlich zum Stand der Forschung, s. dort: S. 34-49. Auch SCHNELL geht auf die Forschungssituation ein und weist auf die Schwächen der bisherigen mediävistischen Forschung zur Hofkritik hin, vgl. SCHNELL (2011): 'Curialitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter, S. 77-87.

<sup>851</sup> Vgl. SCHNELL (2011): 'Curialitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter, S. 84.

ganz unterschiedlichen Texten mit ganz unterschiedlichen Funktionen, Adressaten, Kontexten und Traditionen" auftreten könne.<sup>852</sup> Er versteht Hofkritik viel mehr als soziale Kategorie: Sie sei "konzeptioneller Bestandteil des Höfischen bzw. der als höfisch geltenden Verhaltensweisen."<sup>853</sup> SCHNELL geht es insgesamt um ein besseres Verständnis der Relation zwischen dem höfischen Verhaltensideal und der Hofkritik. Das 'Höfische' sei nämlich grundsätzlich konfliktträchtig. Was SCHNELL – und neben ihm mit unterschiedlichen Perspektiven auch viele jüngere und jüngste Arbeiten (vgl. nur schon im Titel programmatisch MÜLLERS 'Höfische Kompromisse') – auf abstrakter Ebene zum engen Verhältnis zwischen Hofkritik und Hofideal sagt, lässt sich, wie die hier vorliegende Arbeit nun zeigt, in der germanischen Tierepik bestätigen.<sup>854</sup> Um dieses spannungsreiche und konfliktträchtige Verhältnis genauer fassen zu können, gehe ich im Folgenden zuerst kurz auf die These von SCHNELL ein. Anschliessend wird dieses Verhältnis für die tierenischen Erzählungen näher betrachtet.

Ausgangspunkt von SCHNELLS Überlegungen ist die Frage, was 'höfisch' sei.<sup>855</sup> Sie lässt sich, wie auch die Ergebnisse meiner Untersuchung zeigen konnten, aus zwei Richtungen beantworten. Einerseits sind es Verhaltensweisen, die das 'Höfische' kennzeichnen: die Fähigkeit, sich gegenüber seinen Mitmenschen aufgeschlossen, umgänglich und liebenswürdig zu geben (*affabilitas*), und die Fähigkeit, 'das zu tun, was den anderen gefällt' bzw. 'sich den anderen anzupassen'. Höfisches Verhalten impliziert folglich *dissimulatio*, also die Fähigkeit, sich verstehen zu können – eine Fähigkeit, die unterschiedlich betrachtet und bewertet werden kann. In höfischen Texten wird sie gepriesen, falls durch *dissimulatio* dafür gesorgt werden kann, dass das Zusammenleben für alle Beteiligten angenehm bleibt. Sie ist nämlich ein Hinweis auf Selbstdisziplin, Beobachtungsgabe (was wünscht sich mein Gegenüber?) und Rücksichtnahme und ist als ethische Leistung zu loben. In hofkritischen Texten wird *dissimulatio* ganz anders wahrgenommen: Sie wird als Heuchelei oder Schmeichelei (*adulatio*) angeprangert und kann als Mittel zur Erreichung egoistischer Interessen gesehen werden. Ob ein Verhalten wohlwollend oder misstrauend gedeutet wird, entscheiden letzten Endes die Betrachter einer Handlung. Hofideal und Hofkritik sind, anders ausgedrückt, lediglich zwei verschiedene Sichtweisen auf ein- und denselben Sachverhalt. Hofkritik ist also nicht das ganz

---

<sup>852</sup> SCHNELL (2011): 'Curialitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter, S. 82. Anders wieder SCHAUSTEN, die gerade eben von Hofkritik als einer literarischen Kategorie ausgeht. Vgl. SCHAUSTEN (2011): 'då hovet ir iuch selben mite', S. 144.

<sup>853</sup> SCHNELL (2011): 'Curialitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter, S. 87.

<sup>854</sup> Vgl. MÜLLER (2007): *Höfische Kompromisse*.

<sup>855</sup> Vgl. hier und nachfolgend: SCHNELL (2011): 'Curialitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter, S. 87-126.

Andere. SCHNELL bezeichnet das 'Höfische' daher, hinsichtlich seiner *Bewertung*, als Kipp-Phänomen: "Das eine kann ins Andere umkippen bzw. *affabilitas* kann als *adulatio* wahrgenommen werden."<sup>856</sup>

'Höfisch' zu leben, heisst andererseits auch, die 'Mitte' (mhd. *māze*) zu finden zwischen zwei extremen, konträren Verhaltensweisen. Höfisches Benehmen stellt nämlich den Mittelweg zwischen einem Zuwenig und einem Zuviel dar. Als 'höfisch' gilt jemand, der sich weder zu mürrisch und unfreundlich noch zu schmeichlerisch und heuchlerisch verhält. Höfisches Benehmen erweise sich daher als "Gratwanderung zwischen zwei gleichermaßen negativ konnotierten Extremwerten", denn ständig drohe der Absturz auf eine der beiden Seiten.<sup>857</sup> SCHNELL bezeichnet das 'Höfische' deshalb, auch hinsichtlich seiner *Beschaffenheit*, als Kipp-Phänomen: "[*A*]dulatio bildet nicht das ganz Andere zum 'Höfisch sein', sondern nur ein Zuviel davon. Hofkritik und Hofideal sind aneinandergekoppelt."<sup>858</sup>

Die Ergebnisse meiner Untersuchung schliessen nahtlos an bei den Überlegungen von SCHNELL, denn die beiden Kipp-Phänomene lassen sich auch in der germanischen Tierepik beobachten. Ein anschauliches Beispiel für die unterschiedliche *Bewertung* höfischen Verhaltens sehen wir in *Van den vos Reynaerde*. Kurz nach der Begnadigung lobt der Fuchs den König für diese ehrenvolle Tat (s. Kap. 3.2.4). Dieses Lob kann als höfisches Verhalten (*affabilitas*) verstanden werden, denn der Fuchs tut etwas, das dem König gefällt: Er preist ihn. Das Publikum kann allerdings aufgrund von Erzählerkommentaren und Figureninnensichten wissen, dass es sich um Heuchelei und Schmeichelei (*adulatio*) handelt: Der Fuchs lobt den König für etwas, das keineswegs ehrenvoll ist. Die Begnadigung ist nämlich die geforderte Gegenleistung dafür, dass der Fuchs dem König den Ort des kostbaren Schatzes nennt.

Ein schlagendes Beispiel für die unterschiedliche *Beschaffenheit* höfischen Verhaltens sehen wir in *Reinhart Fuchs*, und zwar in 'Vrevel', dem (ambivalent lesbaren) Eigennamen des Löwenkönigs (s. Kap. 3.1.2). 'Vrevel' ist ein bedeutungstragender und sprechender Name, der auf den höfischen Begriff *muot* zurückverweist und einerseits 'mutig, kühn, unerschrocken', andererseits auch 'gewaltig, übermütig, verwegen' bedeuten kann, womit die äussersten Punkte des Kontinuums bereits genannt sind. Das Konzept *muot* wird in der Ameisenepisode in Handlung umgesetzt, als König Vrevel nach gesellschaftlicher Anerkennung strebt. Da die Ameisen ihn jedoch nicht als ihren Herrn anerkennen wollen und ihm somit eine Ehrzuschreibung verweigern, wird König Vrevel zornig. Er rächt sich in einer gewaltsamen

<sup>856</sup> SCHNELL (2011): 'Curialitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter, S. 93.

<sup>857</sup> SCHNELL (2011): 'Curialitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter, S. 99.

<sup>858</sup> SCHNELL (2011): 'Curialitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter, S. 100.

Aktion und dies führt bei den Ameisen zu grossem Leid und Verderben. König Vrevel scheitert an der Selbstbeherrschung, denn er verliert die Kontrolle über sich selbst. Der zunächst positiv besetzte *muot* kippt hier in den negativ besetzten *übermuot*, der dem höfischen Ideal keineswegs entspricht und die Transgression schon im Begriff (*über-muot*) führt.

Die beiden soeben erwähnten Beispiele zeigen noch einmal exemplarisch auf, wie in der germanischen Tierepik das höfische Verhaltensideal konstituiert und zugleich kritisch beleuchtet wird. Es deutet sich sogar an, dass in den Tiererzählungen die extremste Spannung dessen gezeigt wird, was SCHNELL auf abstrakter Ebene beschreibt und als Kipp-Phänomene des Höfischen bezeichnet.

Das 'Höfische' und die höfischen Schlüsselkategorien 'Ehre' und 'Treue' werden in allen drei Fassungen der germanischen Tierepik auf narrativer wie auch semantischer Ebene thematisiert. Auf narrativer Ebene wird – nebst der prominenten afrz. Hoftag-Branche – Erzählmaterial verwendet, das auf das 'Höfische' Bezug nimmt. In *Reinhart Fuchs* ist es das Thema 'Herrschaft' bzw. 'Herrscherehre', das im dritten Erzählteil vor allem in der Ameisenepisode und in den Belehnungen von Elefant und Kamel verhandelt wird. In *Van den vos Reynaerde* wird schon in der ersten Erzählhälfte die ethische Treue zwischen König und Diener verhandelt; in der zweiten Erzählhälfte, wo der Fuchs in einer Lügengeschichte erzählt, wie er einen Staatsstreich vereiteln und dadurch die Ehre des Königs bewahren konnte, werden die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' noch dezidierter vertieft. In *Reynaerts historie* wird das Treueverhältnis zwischen König und Diener ebenfalls aufgegriffen, allerdings wird in der zweiten Erzählhälfte der Fokus vom Tugendethischen zum Pragmatischen verschoben. So handeln die verschiedenen Binnenerzählungen von den guten Diensten der Füchse, die sich stets um die Ehre und die persönlichen Vorteile des Königs gesorgt haben.

Auf semantischer Ebene wird das genuin Höfische in den Begriffen greifbar, die in einem deutlichen Zusammenhang stehen mit den Kategorien 'Ehre' und 'Treue'. In *Reinhart Fuchs* sind es, was den König Vrevel betrifft, Begriffe aus der sogenannten 'höfischen Dichtersprache', so etwa der bereits erwähnte *muot* ('Mut, Gesinnung') und die *mâze* ('Mass') (s. Kap. 3.1.2). *Muot* steht in einem engen Verhältnis zum Herrscherverhalten und zur Reaktion des Löwenkönigs auf die von den Ameisen verweigerte Ehre. Dieses Herrscherverhalten wird auf der Erzählerebene als 'masslos' (*âne mâze*) bezeichnet und bewertet. Was den Fuchs betrifft, sind es, wie bereits die ältere Forschung immer wieder gezeigt hat, Begriffe wie *triuwe* ('Treue') und *untriuwe* ('Untreue'). Zwar ist *triuwe* als positiver Begriff belegt, aber die konkrete Begriffsverwendung zeigt, dass mit *triuwe* auch auf Untreue hingedeutet werden kann. *Untriuwe* meint dahingegen immer auch ein negatives Verhalten. Auffällig ist zudem, dass die

Kategorie 'Treue' oft gar nicht begrifflich, sondern lediglich konzeptuell realisiert ist. So bezeichnet etwa *kündigkeit* die füchsicke Verhaltensweise, welche das vortäuschende Verhalten meint (s. Kap. 3.1.3). In *Van den vos Reynaerde* steht der Begriff *gerecht* ('recht', 'gerecht') im Vordergrund, der in rechtlichem wie auch ethischem Sinne verwendet werden kann (s. Kap. 3.2.2 und 3.2.3). 'Recht' und 'Gerechtigkeit' sind ihrerseits wieder Themen, die durch 'Ehre' wie auch 'Treue' aktualisiert werden können. So kann ein König Ehre erfahren, weil er legitimer Herrscher ist oder weil er sich durch gerechtes Richten als guter Herrscher erweist. Ebenso kann 'Treue' als lebensrechtliche Pflicht zum Herrendienst oder als ethisch gute Gesinnung (Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit) verstanden werden. In *Reynaerts historie* gibt es schliesslich eine ganze Reihe höfischer Begriffe, die im Zusammenhang stehen mit den Kategorien 'Ehre' und 'Treue', so etwa *doget* ('Tugend') und *vrientschap* ('Freundschaft') (s. Kap. 3.3.3 und 3.3.4). So wird der Tugendbegriff für das Verhalten eines guten und treuen Dieners verwendet, der sich um die Ehre des Königs sorgt. Der Freundschafts-Begriff kann das freundschaftliche und sozialrechtliche Verhältnis bezeichnen, aber auch für das lebensrechtliche Verhältnis verwendet werden, das bekanntlich durch 'Ehre' und 'Treue' gekennzeichnet ist. Für alle drei Fassungen lässt sich somit festhalten, dass es narrativ (Erzählmaterial) wie auch semantisch (Begriffsmaterial) deutliche Bezüge zum 'Höfischen' gibt. Entscheidend für die Bedeutung ist jeweils die Perspektivierung.

Auch die Kritik am höfischen Ideal wird in allen drei Fassungen auf narrativer und semantischer Ebene greifbar. Auf narrativer Ebene wird die Kritik besonders am Ende der Erzählungen, wenn der König betrogen oder sogar getötet wird, deutlich. Die Erzählschlüsse können gesehen werden als Konsequenz des 'höfischen' Verhaltens, das zu Beginn und während des Hoftags als Ideal vorgegeben wurde. So scheinen die Könige, die inneren, ethischen Werte wie Recht und Gerechtigkeit zu wahren, aber sie handeln eigennützig und streben nach äusseren Werten wie Macht oder Reichtum. Ebenso täuschen Diener ihrem Herrn vor, treue Dienste zu erweisen. Sie tun dies aus einer ethisch schlechten Gesinnung heraus und verhalten sich ebenfalls eigennützig. In Kap. 4.2 wird auf die konkreten 'höfischen' Verhaltensweisen noch zurückzukommen sein.

Zuvor lässt sich noch einmal ansetzen bei der unterschiedlichen Bewertung höfischer *dissimulatio*. Wie erwähnt, kann *dissimulatio* positiv als höfisches Verhalten (*affabilitas*) oder negativ als Heuchelei oder Schmeichelei (*adulatio*) gedeutet werden. In der Erzählrealität ist oft schwierig zu sagen, ob ein Verhalten als tugendhaft oder lasterhaft eingestuft werden muss. Schon die Frage, wo die Grenze zwischen dem Zuwenig (zu mürrisch, zu unfreundlich) und dem Zuviel (zu heuchlerisch, zu schmeichlerisch) verläuft, lässt sich meistens nicht allgemein

beantworten. Auch in literarischen Texten werden oft keine eindeutigen Antworten geliefert, allerdings verfügen Dichter über Möglichkeiten, um das Nebeneinander verschiedener Verhaltensweisen und die Diskrepanz zwischen äusserer Gebärde und innerer Gesinnung darzustellen, sodass Gründe und Absichten, die zu höfischer *dissimulatio* führen, mitverhandelt werden können. Für die Frage, warum sich jemand anders verhält, als er eigentlich ist, führt SCHNELL drei Begründungen an.<sup>859</sup> Erstens, die Selbstdisziplin und die Rücksichtnahme auf andere als ein Ausdruck höfischen Verhaltens. Gemeint ist, "eigene Wünsche, Interessen und Stimmungen hinter das Wohlbefinden der Mitmenschen zurückzustellen".<sup>860</sup> Zweitens, der Selbstschutz als pragmatische Verhaltensweise. So kann *dissimulatio* in einer Welt, in der man nicht weiß, wem man vertrauen darf oder misstrauen muss, eine Überlebensstrategie sein. Und drittens, die eigene Bevorteilung als egoistische Verhaltensweise. Sich zu verstehen, um sich selbst einen Vorteil zu verschaffen und dies oftmals auf Kosten von anderen, bewährt sich überall dort, wo Gefahren und Feinde lauern könnten. Dann gilt das Prinzip, wonach jeder sich selbst der Nächste ist und – gerade anders als im hier erstgenannten Fall – die eigenen Wünsche und Interessen voranstellt.

In allen drei Fassungen der germanischen Tierepik werden Gründe und Absichten von *dissimulatio* thematisiert. Man kann insgesamt festhalten, dass höfisches Verhalten hauptsächlich aus pragmatischen und egoistischen Gründen vorgegeben wird, denn eigene Interessen lassen sich einfacher und schneller erreichen, wenn man sein Gegenüber gnädig und wohlwollend stimmt. Besonders anschaulich wird dies in *Van den vos Reynaerde*, als König und Fuchs gegenseitige Versprechungen machen (s. Kap. 3.2.4). Der König verspricht Gnade und Freiheit, wenn der Fuchs ihm sagt, wo sich der kostbare Schatz befindet, und der Fuchs verspricht Treue, wenn der König ihn begnadigt, freispricht und somit am Leben lässt. Die höfische *dissimulatio* hilft dem Fuchs, sich als guten und treuen Diener zu präsentieren, dadurch die Gunst des Königs zu gewinnen und sich einer rechtmässigen Todesstrafe entziehen zu können. Höfisches Verhalten dient dann vor allem als Überlebensstrategie. Zugleich werden auch die Bestechlichkeit und das eigennützige Verhalten des Königs erkennbar. Er vernachlässt nämlich das Recht und tut stattdessen alles, um mithilfe von Reichtum und Besitz Ehre erlangen zu können. Auch wird in allen drei Fassungen deutlich, dass höfisches Verhalten vorgegeben wird oder sogar vorgegeben werden muss, weil die Hofgesellschaft so funktioniert. Denn, wenn jeder höfisches Verhalten bloss vortäuscht, kann der Einzelne sich

---

<sup>859</sup> Vgl. SCHNELL (2011): 'Curialitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter, S. 104-126.

<sup>860</sup> SCHNELL (2011): 'Curialitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter, S. 105.

diesem sozialen Druck nur schwer entziehen und muss ebenfalls mitmachen und vortäuschen. Dieser Grund wird in der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* explizit formuliert. So schildert der Fuchs, wie das Leben an weltlichen und geistlichen Höfen funktioniert, und stellt fest, dass es gerade an Höfen sehr viel Lobhudelei gibt. Daraus folgert er, dass man ebenfalls lügen und täuschen müsse, wenn man zur Gesellschaft dazugehören will (s. Kap. 3.3.3).

Das vorgetäuschte höfische Verhalten führt jeweils zu einem Ende des Hoftags, das insbesondere die Schwächen des Königs und Königstums offenlegt und einen kritischen Blick auf die Hofgesellschaft als Ganzes ermöglicht. Besonders extrem wird dies in *Reinhart Fuchs* gezeigt, wo der Hoftag mit dem Mord am König endet (s. Kap. 3.1.4). Eine Verbesserung des Zustands ist ausgeschlossen, denn der Hof begann sich bereits vor dem Königstod allmählich aufzulösen und ist durch den Königstod gänzlich aufgelöst. Anders verhält es sich wieder in der mnl. Tierepik. In *Van den vos Reynaerde* endet der Hoftag mit einer Versöhnung zwischen dem König und seinen Günstlingen und es scheint, als wären Frieden und Gerechtigkeit wiederhergestellt (s. Kap. 3.2.5). Die eigentlich ungerechten Zustände am Hof haben sich seit dem Beginn des Hoftags allerdings kaum verbessert und werden wohl weiterhin andauern, denn der Dichter lässt das Ende der Erzählung offen. Noch einmal anders endet *Reynaerts historie*, wo der Fuchs zum höchsten Ratgeber des Königs ernannt wird und somit ins Machtzentrum gelangt (s. Kap. 3.3.5). Er verlässt zwar den Hof, hat allerdings inzwischen ein hohes Amt erhalten, und daher muss man davon ausgehen, dass der Fuchs an den Hof zurückkehren wird. Der Dichter merkt besorgt an, dass der Fuchs dann für ungerechte Zustände sorgen wird. Die bisherigen Zustände am Hof dürften sich also auch hier kaum noch verbessern. Das höfische Ideal, das in der höfischen Epik am Erzählschluss wiederhergestellt wird, wird in der germanischen Tierepik somit gerade nicht realisiert. Für die germanische Tierepik wird darin ein typisches Merkmal der Hofkritik erkennbar: "Hofkritik legt [...] den Akzent auf Missstände und Laster am Hof generell und schließt [...] die Möglichkeit eines moralisch vorbildlichen Lebens am Hof weitgehend aus."<sup>861</sup>

Auch auf semantischer Ebene stehen Hofkritik und Hofideal in einem engen Verhältnis zueinander, doch ist dies weniger direkt wahrnehmbar als, wie soeben erörtert, auf narrativer Ebene. Hierfür gibt es meiner Ansicht nach zwei Gründe. Erstens sind mittelalterliche Termini semantisch oft sehr vieldeutig und vielschichtig und können deshalb – je nach

---

<sup>861</sup> SCHNELL (2011): 'Curialitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter, S. 81. Anders verhalte es sich bei der 'Literaturgattung Fürstenspiegel', was SCHNELL folgendermassen begründet: Erstens werde in Fürstenspiegeln die Person des Herrschers, nicht die Institution des Hofes fokussiert. Zweitens sei die Gattung von der Überzeugung getragen, den Herrscher erziehen und bessern zu können und damit stelle sie die Möglichkeit, dass ein Hof vorbildhaft geführt wird, in den Vordergrund (vgl. S. 81).

Verwendungsweise auf Wort-, Satz-, Text- und Diskursebene – semantisch umbesetzt und unterschiedlich konzeptualisiert werden. In der hier vorliegenden Arbeit ist dies vor allem bei den Begriffen 'Ehre' und 'Treue' deutlich geworden. In Kap. 4.2 wird darauf noch konkreter einzugehen sein. In den Erzählanalysen habe ich das Bedeutungsspektrum und die Verwendungsweise solcher semantisch schillernder Begriffe jeweils genau untersucht und dabei hat sich gezeigt, dass die Begriffe zwar auf ein höfisches Ideal hinweisen, dann jedoch durch das Erzählen semantisch umbesetzt werden und schliesslich dem ursprünglich höfischen Konzept gerade entgegenstehen. Ein schlagendes Beispiel hierfür ist der Tugendbegriff. 'Tugend' besitzt ein äusserst breites Bedeutungsspektrum und meint als ursprünglich ethischer Begriff das moralisch Gute. Er wird in allen drei Erzählungen verhandelt, am auffälligsten und deutlichsten jedoch in *Reynaerts historie* (s. Kap. 3.3.4). Rukenau erinnert etwa an die Tugendhaftigkeit der Füchse, welche sich um die Ehre des Königs sorgen, aktualisiert jedoch vor allem den pragmatischen Bedeutungsaspekt, wonach 'Tugend' das Nützliche und Vorteilhafte meint. Gerade die Tatsache, dass dasselbe Wort für zwei unterschiedliche und einander sogar konkurrierende Konzepte verwendet werden kann, zeigt noch einmal exemplarisch die Konflikträchtigkeit des Höfischen.

Zweitens ist das enge Verhältnis zwischen Hofkritik und Hofideal nicht immer direkt wahrnehmbar, weil die mittelalterlichen Begriffe oftmals gerade nicht auf der Wortebene, sondern als Konzepte realisiert sind. Deutlich erkennbar wird dies vor allem dann, wenn man den Beginn und den Schluss der 'Erzählung vom Hoftag' miteinander vergleicht. Dann fällt auf, dass höfische Kategorien, welche zu Beginn als höfisches Ideal präsentiert worden sind, auch am Schluss verwendet werden. Am Ende der Erzählung zeigt sich jedoch, dass das höfische Ideal nicht funktioniert. So wird in *Reinhart Fuchs* zu Beginn des dritten Teils 'Herrschaft' thematisiert, indem der Erzähler König Vrevel als mächtigen Herrscher beschreibt, der über ein Tierreich walten (s. Kap. 3.1.2). Ob es sich um einen Herrscher handelt, der seine Macht rechtmässig oder gewaltsam ausübt, bleibt zunächst offen. Im Ameisenabenteuer und vor allem während der Heilung des kranken Königs gibt sich Vrevel allerdings sehr deutlich als eigennützig handelnder Herrscher und gewaltsamer Tyrann zu erkennen. Die Herrschaft endet schliesslich mit dem Königstod und der Auflösung der Hofgesellschaft (s. Kap. 3.1.4). In *Van den vos Reynaerde* wird wieder ein anderes Konzept verhandelt, nämlich 'Gerechtigkeit', die bereits zu Beginn der Erzählung behandelt wird (s. Kap. 3.2.1). So scheint durch den Pfingsttag und den Natureingang, die bei der Beschreibung des Hoftags verwendet werden, ein intertextueller Bezug zur Gattung der Ritterepik gestiftet und dadurch auf den idealen Zustand von herrschendem Frieden und Recht angespielt zu werden. Auch am Ende der Erzählung,

nachdem der König und seine Günstlinge sich versöhnt haben und man Frieden (*pais*) geschlossen hat, scheint am Hof Gerechtigkeit zu herrschen. Gerechtigkeit meint dann allerdings nicht, dass für alle dieselben Rechte gelten, sondern dass König und Diener sich auf gegenseitige Leistungen und Privilegien verständigt haben (s. Kap. 3.2.5). In *Reynaerts historie* wird in der zweiten Erzählhälfte die 'höfische Freude' verhandelt (s. Kap. 3.3.1). So herrscht zu Beginn des zweiten Hoffests eine festliche Stimmung, denn es scheint an nichts zu fehlen. Auch am Ende des Hoftags herrscht Freude, doch bezieht sie sich dort nicht mehr auf die gesamte Hofgesellschaft, sondern einerseits auf den König, der den Fuchs zu seinem persönlichen Ratgeber ernannt hat, und andererseits auf den Fuchs, der sich über die gewonnene Macht am Hof freut (s. Kap. 3.3.5).

Der Vergleich zwischen dem Beginn und dem Ende des Hoftags deutet jeweils auf ein Erzählprinzip hin, wonach höfische Kategorien zuerst als idealisierte Konzepte präsentiert, im Verlauf der Erzählung jedoch narrativ transformiert und semantisch umbesetzt werden, sodass sie letztlich dem ursprünglich höfischen Ideal als Gegenkonzept entgegenstehen. Oder mit den Worten von SCHNELL: "Dem Höfischen wohnt latent das Unhöfische inne – und fordert Hofkritik geradezu heraus."<sup>862</sup>

Die wichtigsten Ergebnisse zu den Konzepten von 'Ehre' und 'Treue' in den einzelnen Fassungen habe ich jeweils in den Zwischenfazits resümiert (s. Kap. 3.1.7, 3.2.7, 3.3.7). Sie werden nun aus textvergleichender Perspektive betrachtet und im Hinblick auf Idealisierung und Kritik besprochen.

## 4.2 Polyperspektivische Sicht auf Konzepte von Ehre und Treue

Mittelalterliche Begriffe sind bekanntlich oftmals mehrdeutig, semantisch unscharf und daher schwierig zu fassen. In der vorliegenden Arbeit ist dies bei zahlreichen Begriffen, insbesondere aber bei den Begriffen 'Ehre' und 'Treue', deutlich geworden.

'Ehre' und 'Treue' verfügen über ein sehr breites, semantisch schillerndes und vielschichtiges Bedeutungspotential (s. Kap. 1.3.2). So kann 'Ehre' – je nach Referenzbereich (geistlich, weltlich), Perspektivierung (Eigenperspektive, Fremdperspektive) und sprachlicher Verwendungsweise (aktiv, passiv) – Bedeutungen tragen wie Ansehen, Anerkennung, Achtung, Wertschätzung, Ehrfurcht, Respekt, Lob, Preis oder Ruhm. Ebenso kann 'Treue' – je

---

<sup>862</sup> SCHNELL (2011): 'Curialitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter, S. 83.

nach Geltungsbereich (lehensrechtlich, sozialrechtlich, ethisch) und Bezugspunkt (Beziehungsverhältnis, Gesinnung eines Einzelnen) – aufgeladen werden mit Bedeutungen wie Loyalität, Huld, Gunst, Vertrauen, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit oder Glaubwürdigkeit.

Durch das Wieder- und Weitererzählen der 'Erzählung vom Hoftag' werden in den einzelnen Fassungen jeweils unterschiedliche Akzente gesetzt, sodass die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' in unterschiedlichen Diskursen verhandelt, unterschiedlich perspektiviert und konzeptualisiert werden. Dabei muss man sich bewusst machen, dass auf einem Hoftag die Aspekte 'Recht' und 'Ethik' grundsätzlich eng aufeinander bezogen sind. Im Mittelalter, wo alles, auch das Recht, in Gott seine Wurzel hat, ist das gerechte Urteil nicht bereits vorgegeben und schriftlich fixiert, sondern muss durch Beratung gefunden werden.

In den Fassungen der germanischen Tierepik zeigen sich die rechtlichen Aspekte eines Hoftags vor allem auf der Handlungsebene. So wird von einem Hoftag erzählt, auf dem ein Fuchs angeklagt und verteidigt und wo letztlich ein Urteil gefunden und allenfalls auch gesprochen wird. Der Hoftag dient somit der Wiederherstellung von Frieden, Recht und Ordnung im Königreich. Die ethischen Aspekte des Hoftags zeigen sich dahingegen vor allem auf der Figurenebene. So erwartet man von einem richtenden König, dass er rechtmässig wie auch gerecht handelt und das Wohl und Ansehen der Hofgesellschaft und des Reichs stets über die eigenen Interessen stellt. Von Klägern und Verteidigern sowie von Urteilsfindern und Ratgebern wird ebenso erwartet, dass sie sich aufrichtig und rechtschaffen verhalten und vor dem Hofgericht die Wahrheit sprechen. Alle drei Fassungen der germanischen Tierepik handeln von einem Hoftag und somit von Situationen, wo rechtliche sowie ethische Aspekte verhandelt werden und wo Könige dem Ideal eines guten, recht und gerecht handelnden Herrschers und Diener dem Ideal eines guten und treuen Dieners entsprechen sollen. Das Verhalten des Einzelnen ist allerdings, so ist in den Analysen immer wieder deutlich geworden, oft durch eigene Interessen geprägt. Die Frage, was rechtmässig oder rechtswidrig, tugendhaft oder lasterhaft, wahr oder falsch ist, wird jeweils wieder unterschiedlich beleuchtet, verhandelt und beantwortet und verleiht der Frage nach den Konzepten von 'Ehre' und 'Treue' eine eigene und besondere Brisanz.

Die textvergleichende Perspektive verdeutlicht, dass in den Fassungen der germanischen Tierepik rechtliche und ethische Aspekte unterschiedlich akzentuiert und verhandelt werden. In der deutschen Erzähltradition steht das Recht und die Frage 'Was ist richtig und rechtmässig?' stärker im Vordergrund als in der niederländischen Erzähltradition, wo vor allem ethische Aspekte und die Frage 'Was ist richtig und gerecht?' besprochen werden.

Im Folgenden greife ich einige Szenen und Beobachtungen, wo dies meiner Meinung nach besonders deutlich wird, nochmals auf.

Im mhd. Tierepos *Reinhart Fuchs* wird die Frage nach dem geltenden Recht besonders auffällig während des Urteilsfindungsprozesses verhandelt (s. Kap. 3.1.4). Einige Diener geben dem König den Ratschlag, den angeklagten Fuchs zu verurteilen und zu erhängen, andere wiederum raten dem König, den Angeklagten zuerst bis zu drei Mal vorzuladen und anzuhören. Die Frage, was nun rechtmässig sei, wird also sehr unterschiedlich beantwortet. Auch wird der Verdacht laut, dass es am Hof Diener gibt, die Lügen erzählen und den König schlecht beraten. Ein anderes Beispiel ist die Ameisenepisode, wo der Herrschaftsanspruch des Löwenkönigs verhandelt wird (s. Kap. 3.1.2). König Vrevel meint, rechtmässigen Anspruch zu haben auf die Herrschaft über das Ameisenreich, weshalb er sich die Ameisen gewaltsam untertan macht. Was Recht und Unrecht ist, wird hier aus der Perspektive des Löwenkönigs und der Perspektive der Ameisen verhandelt. Zugleich äussert sich der Erzähler zur Frage, inwiefern das Verhalten von König Vrevel angemessen und gerechtfertigt ist. Ein weiteres und letztes Beispiel ist die Heilung des kranken Königs (s. Kap. 3.1.4). König Vrevel sieht sich selbst als mächtigen Herrscher, dessen Herrschaft durch eine Krankheit in Gefahr ist. Er befiehlt deshalb seinen Dienern, ihr Leben für ihn herzugeben, und zwar in der Annahme, durch den Dienst seiner Untertanen geheilt werden und wieder mächtiger Herrscher sein zu können. Die Kategorie 'Ehre' steht hier also vor allem im Zusammenhang mit Herrschaft und Herrschaftsmacht. Bei der Kategorie 'Treue' rücken die lebensrechtlichen Pflichten in den Vordergrund, so die Pflicht zum Herrendienst und damit auch der Gehorsam und die Bereitschaft zur Folgeleistung.

Anders verhält es sich in den beiden mnl. Tierepen, wo juristisches Handeln eine untergeordnete Rolle erhält. So verwendet der Erzähler in *Van den vos Reynaerde* eine *brevitas*-Formel (vgl. V. 1874), um den Rechtsprozess in bloss einigen wenigen Versen wiedergeben zu können. Ethische Aspekte erhalten dahingegen viel mehr Aufmerksamkeit, wie die Beichte des Fuchses, die Begnadigung und der Freispruch zeigen. Hiervon handelt die gesamte zweite Erzählhälfte (s. Kap. 3.2.4). Der Fuchs präsentiert sich dort einerseits als reuiger, bussfertiger Sünder: Er will vor seiner Hinrichtung eine letzte Beichte ablegen, was seine Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit zum Ausdruck bringen soll. Andererseits gibt er vor, ein treuer Diener zu sein: Als die Günstlinge des Königs einen Staatsstreich planten, habe er sich um die Ehre des Königs gesorgt und den Staatsstreich und Königsmord verhindern können. Auch der König präsentiert sich unterschiedlich. Einerseits gibt er vor, ein gerechter Richter zu sein, der für Gerechtigkeit sorgt; andererseits stellt er sich selbst als guten, gnädigen und lobenswerten Herrscher dar, der einen verurteilten Sünder begnadigt und freispricht. Das

Publikum kann das Nebeneinander von scheinbar treuem Verhalten und Heuchelei vor allem beim Fuchs gut erkennen, denn die Verlogenheit des Fuchses wird regelmässig auf der Erzählerebene kommentiert. In der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie*, wo die Wirkungsmacht von Sprache sehr bedeutsam wird (s. Kap. 3.3.1), werden ethische Aspekte hauptsächlich diskursiv verhandelt. Fuchs und Äffin erzählen von den guten und tugendhaften Diensten, die die Füchse dem König stets geleistet haben (s. Kap. 3.3.4). Sie erinnern etwa an das Recht, das für alle gleichermaßen gelten sollte, argumentieren allerdings aus einer ethischen Perspektiven. Ein gutes Beispiel ist die Rede der Äffin. Sie argumentiert, dass jeder Mensch Fehler begeht und dass deshalb auch ein Angeklagter die Möglichkeit zur Besserung erhalten sollte. Ethische Argumente sollen also unrechtmässiges Verhalten entschuldigen. Überhaupt werden regelmässig ethische Begriffe verwendet für etwas, das aus ethischer Sicht schlecht ist. So steht die Kategorie 'Ehre' in beiden mnl. Tierepen vor allem im Zusammenhang mit dem (scheinbar) gerechten Herrscherverhalten, während die Kategorie 'Treue' sich in der (scheinbar) aufrichtigen und rechtschaffenen Gesinnung eines Dieners zeigt.

Auch die Diskurse, in welchen vom Hoftag erzählt wird, prägen die Konzepte von Ehre und Treue. Hinweise auf Diskurse gibt es jeweils auf narrativer und semantischer Ebene. So haben die Analysen gezeigt, dass zentrale Themen oft in den Nebenhandlungen verhandelt und in der Haupthandlung ('Erzählung vom Hoftag') aufgegriffen werden. Ebenso werden ambige Begriffe verwendet, die in Nebenhandlungen verhandelt und semantisch umbesetzt werden und in der Haupthandlung auf der Wortebene oder als Konzepte wiederkehren. Für alle drei Fassungen lassen sich solche Themen und Begriffe beobachten.

In *Reinhart Fuchs* ist 'Herrschaft' ein zentrales Thema, das im dritten Erzählteil in einem machtpolitischen Diskurs verhandelt wird, wobei das Verhältnis zwischen einem mächtigen König und dessen Dienern im Vordergrund steht. In mehreren Episoden wird die Herrschaftsthematik narrativ aufgegriffen, besonders auffällig, wie schon erwähnt, in der Ameisenepisode, die vom Herrschafts- und Machtanspruch des Löwenkönigs handelt (s. Kap. 3.1.2). In der Erzählung von der Heilung des kranken Königs wird das Thema 'Herrschaft' weitergefasst und noch deutlicher als Überlegenheit eines Stärkeren über einen Schwächeren thematisiert (s. Kap. 3.1.4). So ist der Löwenkönig Herrscher über ein Tierreich und erteilt Befehle, welche die Hoftiere ausführen müssen. Zugleich befolgt er die Ratschläge und Anweisungen des Fuchses, der die Ursache für die Krankheit des Königs kennt, also Vorwissen besitzt, und dem König hierdurch sowie durch seine *kündigkeit* (s. Kap. 3.1.3) intellektuell überlegen ist. Am Ende des Hoftags kehrt das Thema 'Herrschaft' wieder, dort allerdings in der Auflösung begriffen (s. Kap. 3.1.4). Als sich am Hof allmählich andeutet, dass König Vrevel

die Hoftiere geradezu zwingt, ihr Leben für ihren Herrn herzugeben und die Herrschaftsmacht somit für seine eigenen Interessen missbraucht, verlassen die meisten Tiere den Hof. Die Hofgesellschaft löst sich auf und damit auch die Herrschaft. Schliesslich markiert der Königstod das Ende einer gewaltsamen Herrschaft. Semantisch macht sich die Herrschaftsthematik durch Begriffe wie *gewalt*, *kraft* und *herre* bemerkbar, die in verschiedenen Episoden als Begriffe oder Konzepte verwendet werden. Dem Erzähler dienen diese Begriffe zunächst dazu, König Vrevel als Herrscherfigur zu beschreiben (s. Kap. 3.1.2). Die Kategorie 'Ehre' wird dabei auf der Figurenebene als herausgehobene Stellung verhandelt. Es ist nämlich das Herrscheramt, das König Vrevel von den Hoftieren unterscheidet und ihn mächtig erscheinen lässt. In der Ameisenepisode und bei der Heilung des kranken Königs werden die Begriffe konzeptuell verwendet, um das Herrscherverhalten und die Herrschaftsausübung zu erörtern. 'Ehre' wird, da das Verhalten von König Vrevel je nach Perspektive unterschiedlich bewertet wird, unterschiedlich konzeptualisiert. So hält König Vrevel den Angriff auf das Ameisenvolk für notwendig und rechtmässig, wodurch 'Ehre' positiv als Ansehen und Anerkennung semantisiert wird. Der Erzähler hingegen hält das gewaltsame und aggressive Verhalten des Löwenkönigs für übertrieben und unverhältnismässig (*âne mâze*). Das übermütige und eigenmächtige Verhalten des Königs hat einen Angst einflössenden Effekt auf die Diener. Die Zuschreibung von Ehre wird erzwungen, wodurch 'Ehre' negativ zu Ehrfurcht verschoben wird. Zugleich wird durch das lebensrechtliche und hierarchisch strukturierte Verhältnis zwischen einem Höheren (*herre*) und einem Geringeren die Kategorie 'Treue' als Gefolgschaftstreue verhandelt. In der Ameisenepisode wird 'Treue' jedoch je nach Perspektive unterschiedlich beleuchtet. So sieht König Vrevel im Ungehorsam der Ameisen ein Zeichen der Untreue. Aus der Sicht der Ameisen ist der Ungehorsam hingegen ein Zeichen ihrer Loyalität, die sie ihrem rechtmässigen Ameisenherrn erweisen. Aus der Perspektive des Publikums ist der Ungehorsam der Ameisen gerade eben ein deutliches Zeichen für deren beständige Treue, denn sie bleiben selbst in grosser Not dem Ameisenherrn treu und begehen keinen Verrat.

In *Van den vos Reynaerde* ist 'Gerechtigkeit' ein zentrales Thema, das in einem ethischen Diskurs verhandelt wird. Als ethische Kategorie meint Gerechtigkeit das Finden eines Zustands, der gekennzeichnet ist durch ein Gleichgewicht zwischen dem eigenen Glück und allgemeinen, gesellschaftlichen Interessen. In der ersten Erzählhälfte wird das Thema 'Gerechtigkeit' in mehreren Szenen aufgegriffen und zunächst vor allem in einem juristischen Kontext situiert (s. Kap. 3.2.2). Zu Beginn hofft König Nobel, dass das Abhalten eines Hoftags sich positiv auf seine Ehre auswirken wird (*houden ten wel groeten love*). Die Hofgemeinschaft

erinnert ihn allerdings an die Pflicht eines gerechten Richters. Da für alle das gleiche Recht gilt, soll der König ein gerechtes Urteil sprechen, den Fuchs verurteilen und dadurch Gerechtigkeit wiederherstellen. In den Figurenreden der Verteidiger wird 'Gerechtigkeit' ebenfalls thematisiert, nun allerdings rechtlich wie auch ethisch. So suggerieren Dachs und Kater, dass am Hof keine Gerechtigkeit herrscht. Der König sei nämlich Dienern (wie etwa dem Wolf), die sich mithilfe von Lügen als treue Diener präsentieren, günstig gesinnt und deshalb stünden sie, anders als der Fuchs, beim König im Ansehen und erhielten vor Gericht mehr Gehör als andere. Gerechtigkeit scheint schliesslich am Hof wiederhergestellt zu sein, als der König den Fuchs zum Tod verurteilt. In der zweiten Erzählhälfte wird das Thema Gerechtigkeit in einem bedeutend stärker ethisch geprägten Kontext weitergeführt und vertieft (s. Kap. 3.2.4). Der Fuchs tut so, als würde man ihn am Hof ungerecht behandeln: Er sei ein treuer Diener, der dem König gute Dienste leiste. Auf diese Weise habe er die weltliche Ehre des Königs bewahrt und ihm das Leben gerettet. Der König begnadigt den Fuchs und spricht ihn von der Todesstrafe frei, im Vertrauen darauf, dass der Fuchs sein Versprechen, ihm den Schatz zu besorgen, einhalten wird. Durch diese Versöhnung mit dem Fuchs scheint der König Frieden, Recht und Gerechtigkeit wiederhergestellt zu haben. Es ist allerdings das Resultat gegenseitiger Leistungen zwischen König und Fuchs, die abseits der Hofgemeinschaft getroffen worden sind und nützliche Vorteile ermöglichen. Schliesslich suggerieren am Ende des Hoftags der Frieden (*pais*) und die Versöhnung (*soene*) zwischen König Nobel und den zu Unrecht verurteilten Dienern, dass am Hof ein gerechter Zustand wiederhergestellt werden konnte. Auch diese Versöhnung besteht jedoch aus gegenseitigen Leistungen, die für den König und einige Diener vorteilhaft sind. Semantisch wird das Thema 'Gerechtigkeit' durch den mehrdeutigen Begriff *gerecht* verhandelt. In der ersten Erzählhälfte wird er in Bezug auf das treue Verhalten des Fuchses verwendet. So nennt der Dachs, als er zu Beginn des Hoftags den Fuchs verteidigt, Reynaert einen *gerecht man*, womit er die lebensrechtliche Treue wie auch die ethische Treue meint (s. Kap. 3.2.3). Der Dachs suggeriert nämlich, dass Reynaert ein treuer Diener sei: Reynaert habe sich an das geltende Recht gehalten, werde nun aber von anderen Dienern mithilfe von Lügen und zu Unrecht beschuldigt. Der Dachs suggeriert zudem, dass der Fuchs ein ethisch treuer Mann sei: Reynaert sei ein Geistlicher geworden, habe irdischen Begierden abgeschworen und führe nun ein rechtschaffenes Leben. Durch die Klage des Hahns wird der Fuchs allerdings als falscher Pilger entlarvt und es wird deutlich, dass Reynaert ein Leben nach ethischen Werten bloss vortäuscht, um für sich profitieren zu können. In der zweiten Erzählhälfte wird das Konzept *gerecht* in Bezug auf das ehrenvolle, tugendhafte Verhalten des Königs verwendet (s. Kap. 3.2.4). König Nobel präsentiert sich vor versammelter

Hofgemeinschaft als guter und gerechter König: Er lässt Gnade vor Recht walten. König Nobel begnadigt den Verurteilten und spricht ihn von der Todesstrafe frei, sodass der Fuchs Busstun und sich bessern kann. Ein aufmerksames Publikum kann allerdings wissen, dass König Nobel ein schlechter und eigennütziger König ist: Gnade und Freiheit sind nämlich die Gegenleistungen dafür, dass der Fuchs dem König den Ort des vergrabenen Schatzes nennt. König Nobel scheint also ein ethisch guter König zu sein, verwendet aber sein Herrscheramt, um materielle Werte erlangen zu können. 'Ehre' ist – je nach Perspektive – positiv konzeptualisiert als vorbildliches und lobenswertes Verhalten, wodurch einem König Ehre zugeschrieben wird, oder aber negativ konzeptualisiert als Streben nach Besitz und Reichtum. Auch die Kategorie 'Treue' wird aus zwei Perspektiven beleuchtet. Sie wird positiv konzeptualisiert als (scheinbar) guter und nützlicher Dienst am König und zugleich negativ konzeptualisiert als untreues Verhalten eines Dieners, der mithilfe von Lügen und auf Kosten von anderen einen eigenen Vorteil zu erreichen versucht.

In *Reynaerts historie* wird in der zweiten Erzählhälfte 'Tugend' ein zentrales Thema, das in einem tugendethischen und machtpolitischen Diskurs verhandelt wird. Als ethische Kategorie meint 'Tugend' eine Grundhaltung eines Menschen, der nach dem allgemein Wahren und Guten strebt. Bereits auf dem ersten Hoftag ist ein (tugend)ethischer Diskurs greifbar (s. bei *Van den vos Reynaerde*). Auf dem zweiten Hoftag werden die Folgen der Verhaltensweisen des Königs und der Diener deutlicher und auf breiterer Ebene spürbar. So erstreckt sich das 'Höfische' auf weltliche *und* geistliche Höfe (s. Kap. 3.3.1). Höfe werden als Machtzentren präsentiert, denn Figuren in hohen Ämtern und auch das Geld erhalten dort viel Aufmerksamkeit. Das Thema 'Tugend' wird in der zweiten Erzählhälfte in mehreren Szenen aufgegriffen, so etwa zu Beginn des zweiten Hoftags, als zwei Herrscherkonzepte kontrastiert werden (s. Kap. 3.3.2). König Nobel, der seine Macht und Ehre (*macht off eer*) nicht verlieren will, erwägt, die Burg des Fuchses anzugreifen und sich an ihm zu rächen. Die Königin rät ihm allerdings, besonnen zu bleiben, nicht vorschnell zu handeln und den Angeklagten zuerst anzuhören. Dann werde er ein *man van eren* ('ehrenwerter Mann') sein. Auch der Leopard erinnert daran, auf jeden Fall das geltende Recht einzuhalten. In den Figurenreden des Fuchses und der Äffin wird das Thema 'Tugend' ebenfalls besprochen, nun allerdings in einem stärker pragmatischen Sinne (s. Kap. 3.3.4). Sie erinnern den König an die guten Dienste der Füchse. So konnte der König seine Macht und Ehre immer wieder bewahren, weil die Füchse dem König gut und nützlich gedient haben und sich auf diese Weise um die Ehre des Königs sorgten. Diese Dienste führten dazu, dass der König jeweils Vorteile erlangen und dadurch seine Herrscherehre bewahren konnte. Semantisch wird das Thema 'Tugend' durch zahlreiche

mehrdeutige Begriffe thematisiert, die ursprünglich auf etwas ethisch Gutes und Tugendhaftes verweisen: *eer*, *trouw*, *vrient*, *wijshet*, *doget*, *hovesceit* oder *raet* (s. Kap. 3.3.4). Solche und andere Begriffe werden in den Figurenreden von Fuchs und Äffin verwendet, um auf Eigenschaften hinzuweisen, die einen idealen Diener auszeichnen. Sie werden allerdings auch verwendet, um den praktischen Nutzen tugendethischer Eigenschaften anzudeuten. So erinnert die Äffin etwa daran, dass sich der Fuchs beim Streit zwischen Mann und Schlange wie ein 'treuer Freund' verhalten habe, als er dem König einen Ratschlag für das gerechte Urteil gegeben hat. Dank dieses Ratschlags konnte der König nämlich seine Ehre und sein Amt als Richter wahren. Ethische Begriffe dienen also zur Bezeichnung von Verhaltensweisen, die auf einen praktischen Nutzen hinweisen. Besonders auffällig ist, dass das Nebeneinander von ethischen und pragmatischen Werten auch auf der Wort- und Satzebene deutlich wird (s. Kap. 3.3.6). So werden regelmässig Wortpaare verwendet wie: *macht off eer* ('Macht oder Ehre'), *vrient ende gelt* ('Freund und Geld') oder *eer ende vordel* ('Ehre und Vorteil'). Die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' werden über solche Begriffe und Wortpaare diskursiv verschoben und positiv wie auch negativ konzeptualisiert. 'Ehre' wird positiv bewertet als tugendethisches Herrscherverhalten, das in der Gesellschaft zu Ansehen, Lob und Preis führt, und negativ bewertet als ein Herrscherverhalten, das dem eigenen Nutzen und dem eigenen Vorteil dient, wodurch in der Gesellschaft angesehene und einflussreiche Positionen erlangt werden können. Auch 'Treue' lässt sich positiv denken, und zwar als ethisch gute Gesinnung. So verhält sich ein Diener, der gute Ratschläge erteilt und sich dadurch um die Ehre des Königs sorgt, wie ein Freund. 'Treue' kann allerdings auch negativ verstanden werden. So wird der scheinbar gute Dienst geleistet, um einen praktischen Nutzen und Vorteil zu erlangen.

Insgesamt kann man festhalten, dass in den drei Fassungen der germanischen Tierepik eine polyperspektivische Sicht auf das 'Höfische' gegeben wird, und dies in zweifachem Sinne. Erstens zeigt die textvergleichende Analyse, dass in den einzelnen Fassungen das 'Höfische' in jeweils unterschiedlichen Diskursen verhandelt wird. Die Kategorien 'Ehre' und 'Treue', aber auch das, was allgemein als 'höfisch' präsentiert wird, werden dadurch jeweils unterschiedlich konzeptualisiert. Das 'Höfische' ist somit insgesamt keine feste Kategorie. Zweitens lässt sich durch die narrativ-semantische Doppelperspektive zeigen, dass in den einzelnen Erzählungen die höfischen Kategorien 'Ehre' und 'Treue' stets positiv *und* negativ bewertet werden. In den drei Fassungen gibt es jeweils verschiedene Elemente des Höfischen, die aussehen, als wären sie positiv. Sie werden jedoch nicht positiv verwendet und deshalb funktionieren sie negativ. Konkret bedeutet dies, dass in allen drei Fassungen der germanischen Tierepik zwar auf höfische Ideale angespielt wird, aber in keiner Fassung werden die höfischen Werte tatsächlich

realisiert. Hierin zeigt sich die Konflikträchtigkeit des Höfischen, die SCHNELL auf abstrakter Ebene beschreibt (s. Kap. 4.1).

Zentral ist, dass in der germanischen Tierepik die positiven und negativen Konzepte nicht deutlich voneinander getrennt präsentiert werden. Es ist vielmehr so, dass positive und negative Elemente interferieren. Für jede der drei Fassungen ist deshalb zu fragen, wie 'Ehre' und 'Treue' als positive, höfisch idealisierte Kategorien und zugleich als negative, hofkritische Kategorien funktionieren. Im Folgenden werden deshalb aus dem Textmaterial der germanischen Tierepik die zentralen positiven und negativen Aspekte des Höfischen und insbesondere von 'Ehre' und 'Treue' präsentiert. Ich richte mich dabei auf drei Aspekte: den Hof (als Institution), die Hofgesellschaft und das höfische Verhalten von König und Dienern während des Hoftags. Den Ausgangspunkt für das Verhandeln des Höfischen bilden – wie in den Erzählungen – die positiven, höfisch idealisierten Konzepte. Die Art und Weise, wie diese Elemente narrativ und semantisch verhandelt werden, führt uns dann zu den hofkritischen Konzepten.

#### 4.2.1 Positive Konzepte von Ehre und Treue

Positive Konzepte von Ehre und Treue verweisen auf etwas, das aus ethischer Sicht als gut bezeichnet werden kann. Werden sie für den Hof, die Hofgesellschaft oder höfisches Verhalten verwendet, so erscheint das 'Höfische' als ein Ideal.

Die Analyse zeigt, dass in den drei Fassungen jeweils vergleichbare Erzähl- und Semantisierungsstrategien angewandt werden, um das 'Höfische' idealisiert darzustellen. Besonders auffällig sind – auf narrativer wie auch semantischer Ebene – die intertextuellen Bezugnahmen auf ein höfisches Ideal. Verwendet werden etwa höfische Topoi, die dem ursprünglichen Publikum aus Gattungen wie der Heldenepik oder Artusepik bekannt gewesen sein müssen. Beispiele sind das Vorherrschen der Kriegsthematik und der Hang zur Hyperbolik (vgl. *Reinhart Fuchs*, s. Kap. 3.1.2), der Natureingang und das Pfingstfest (vgl. *Van den vos Reynaerde*, s. Kap. 3.2.1) oder das Aufgreifen von Figuren- und Herrscherkonzepten, so etwa der *rex iustus* oder der zornige und kühne Held. Verwendet werden ebenso Begriffe und Konzepte aus der höfischen Dichtersprache, so etwa 'Mass', 'Mut' oder 'Tugend'. Hierzu gehören allerdings auch Begriffe und Konzepte, die insgesamt auf etwas Ethisches und Edles verweisen, wie zum Beispiel 'Freund' oder 'Weisheit', die besonders kennzeichnend sind für *Reynaerts historie* (s. Kap. 3.3.4). Durch die Art und Weise, wie die höfischen Ideale für das

Erzählen von Hof, Hofgesellschaft und höfischem Verhalten verwendet werden, entsteht in den tierepischen Fassungen jeweils wieder eine eigene Dynamik.

### **Idealisierter Hof:**

In allen drei Fassungen wird suggeriert, dass der Hof des Löwenkönigs ein idealer Ort sei. Das Ideal, worauf Bezug genommen wird, ist allerdings unterschiedlich.

In den beiden Fassungen des hohen Mittelalters bilden Hof und Wald, ähnlich wie in höfischen Ritterromanen, topographische Gegenbegriffe: Der Hof wird positiv und der Wald negativ konnotiert. In *Reinhart Fuchs* und *Van den vos Reynaerde* wird allerdings auf unterschiedliche Idealvorstellungen referiert, wodurch Hof und Wald jeweils unterschiedlich mit Bedeutung aufgeladen werden.

In *Reinhart Fuchs* wird der Hof vor allem als ein Ort beschrieben, wo eine klare soziale Ordnung herrscht und Recht gesprochen wird. So heisst es im Erzählerkommentar, dass König Vrevel *gewaltic* ('mächtig') sei und einen *lantvride* ('Landfrieden') angeordnet habe, da einige Wochen später ein Hoftag stattfinden wird (s. Kap. 3.1.1). Es wird also suggeriert, dass am Hof Stabilität und Sicherheit herrschen. Der Wald bzw. das Gebiet abseits des Hofs wird dahingegen als gefährlicher, ungeschützter und ungeordneter Ort beschrieben. Dort herrscht das Prinzip des Listigen oder körperlich Stärkeren (s. erster und zweiter Erzählteil).

In *Van den vos Reynaerde* wird der Hof als ein Ort beschrieben, wo ethische Ideale wie Gerechtigkeit angestrebt werden. Der Erzähler verwendet am Erzählbeginn höfische Topoi wie den Pfingsttag und den Natureingang, die eine harmonische und ideale Welt suggerieren (s. Kap. 3.2.1). Bei der Beschreibung der Hofwelt wird das ethische Ideal auffällig durch zwei raumsemantische Hinweise verstärkt. Der *rinc* ('Ring, Kreis'), den die versammelte Hofgemeinschaft formt, suggeriert Vollkommenheit und Harmonie. Er markiert den Bezirk, wo Rechtsangelegenheiten behandelt und Recht und Gerechtigkeit angestrebt werden und deutet somit auf eine rechtliche Ordnung hin. In diesem *rinc* sind – abgesehen vom König, der auf einer Erhöhung steht – alle Hofmitglieder gleichgestellt, was auf Gleichheit und soziale Ordnung hindeutet. Die *rechte strate* ('rechte Strasse'), die an den Königshof führt, ist ein weiterer raumsemantischer und begriffssemantisch vieldeutiger Hinweis. Der Begriff *recht* kann das 'juristisch Richtige' meinen, aber ebenso das 'ethisch Gerechte'. Das Gegenkonzept hierzu ist die Fuchswelt. Sie liegt ausserhalb des erwähnten *rinc*, wo die Wege und Pfade *crom* ('krumm, verworren') sind.

Man kann somit festhalten, dass in beiden älteren Fassungen der Hof konzipiert ist als ein Ort, wo ein idealer Zustand angestrebt wird, wobei dieses Ideal gekennzeichnet ist durch

das Einhalten von Recht und Gerechtigkeit. Ein idealer Hof kann auf diese Weise öffentlich Ehre erfahren.

In der spätmittelalterlichen Fassung *Reynaerts historie* bilden Hof und Wald ebenfalls Gegenkonzepte. Die Hofwelt steht in der zweiten Erzählhälfte allerdings klar im Vordergrund und umfasst weltliche *und* geistliche Höfe (s. Kap. 3.3.1). Der Königshof wird als ein Ort beschrieben, wo höfische Freude herrscht. Einerseits wird zu Beginn des zweiten Hoftags von einem prächtigen Hoffest erzählt, auf dem es an nichts zu fehlen scheint. Andererseits kommentiert der Erzähler, dass die Verlängerung des Hoftags dem König dazu dient, sich mit den Dienern, die er auf dem ersten Hoftag unrechtmässig verurteilt hatte, zu versöhnen und dadurch die guten Beziehungen am Hof zu pflegen. Der Hof wird somit als ein Ort konzipiert, wo aufgrund der guten sozialen Beziehungen und dem Vorhandensein materieller Werte Freude herrscht. Auch auf diese Weise kann ein Hof öffentlich Ehre erfahren.

### **Idealisierte Hofgesellschaft:**

Die Hofgesellschaft ist in allen drei Fassungen durch das lebensrechtliche Verhältnis zwischen König und Diener hierarchisch strukturiert. In den einzelnen Fassungen wird dieses Verhältnis jedoch unterschiedlich verhandelt. Folgende Variationen kann man beobachten.

In *Reinhart Fuchs* wird vor allem das hierarchische Gefälle betont. So wird König Vrevel beschrieben als mächtiger Herrscher und höchster (weltlicher) Herr eines Tierreichs (s. Kap. 3.1.2). Der Erzähler verwendet dabei die semantisch vieldeutigen Begriffe *gewalt*, *kraft* und *herre*, welche die höhere und mächtigere Position, die König Vrevel in der Hofgesellschaft einnimmt, zum Ausdruck bringen. Die Herrschaft von König Vrevel wird zudem auf den weltlichen Bereich präzisiert, indem der Begriff *herre* erweitert wird zur Phrase *herre ane got* ('nach Gott der höchste Herrscher'), die auf das Herrscherideal des gerechten Richters (*rechter rihtaere*) hindeutet. So haben gemäß mittelalterlicher Rechtsvorstellung Recht und Gerechtigkeitssinn ihren gemeinsamen Ursprung in Gott. Herrschaft wird dadurch einerseits an rechtliche Kategorien (Anspruch auf das Herrscheramt), andererseits an ethische Kategorien (Ideal eines gerechten Richters) gebunden. Beide Aspekte werden im Ameisenabenteuer exemplarisch verhandelt (s. Kap. 3.1.2). Der rechtliche Aspekt zeigt sich, als König Vrevel Herrschaftsanspruch auf das Ameisenreich erhebt. So impliziert eine legitime Herrschaft, dass eine Gesellschaft einen Herrscher als ihren Herrn anerkennt und ihm dadurch Ehre zuschreibt. Anerkennung, Gehorsam und Folgeleistung sind wiederum Hinweise auf 'Treue' als rechtliche Kategorie. Der ethische Aspekt von Herrschaft wird verhandelt, als das Ameisenvolk sich weigert, den Löwenkönig als ihren Herrn anzuerkennen. Ein guter und rechtmässig handelnder

Herrsscher müsste den Widerstand akzeptieren und das Wohl der Gemeinschaft – und nicht seine eigenen Interessen! – in den Vordergrund stellen. Gehorsam, Loyalität und die Tatsache, dass Untergebene ihr Leben freiwillig für den Herrn hergeben, können hier Hinweise auf 'Treue' als ethische Kategorie sein.

In den mnl. Fassungen werden vor allem die Gleichheit und Gerechtigkeit innerhalb der Hofgesellschaft hervorgehoben. Die beratende Rolle von Dienern spielt hier eine besonders zentrale Rolle.

In *Van den vos Reynaerde* bildet die Hofgemeinschaft, wie bereits erwähnt, einen *rinc* ('Ring, Kreis'). Innerhalb dieses Rings wird einerseits über Unrecht und erlittenes Leid geklagt; andererseits wird auch gefordert, dass für jeden dasselbe Recht gilt (s. Kap. 3.2.2). So klagen verschiedene Tiere, dass der Fuchs Verbrechen wie zum Beispiel Vergewaltigung, Diebstahl und Mord begangen und dadurch den Königsfrieden missachtet hat. Der König wird daran erinnert, dass Recht und Gerechtigkeit wiederhergestellt werden müssen, wenn sein Ansehen (*lof, prijs*) bewahrt werden soll. Um ein gutes und gerechtes Urteil zu sprechen, ist der König allerdings auf gute, aufrichtige Diener angewiesen, die es mit der Wahrheit genau nehmen und sich nicht mithilfe von Lügen und auf Kosten von anderen besser präsentieren. Falsche und erfundene Aussagen würden nämlich dazu führen, dass der König unrechtmäßige Urteile spricht, was wiederum negative Konsequenzen für seine Ehre hätte. Die Ehre des Königs steht somit in einem engen Verhältnis mit der ethischen Treue seiner Diener.

In der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* gewinnen lebensrechtliche sowie sozialrechtliche Verhältnisse an Bedeutung. Das soziale System basiert dort vor allem auf der Idee von Gruppenverbänden (s. Kap. 3.3.3). Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ist für den Einzelnen wichtig, denn innerhalb einer Gruppe verpflichtet man sich zur gegenseitigen Unterstützung und Hilfe, was dem Einzelnen soziale Sicherheit bietet. Freundschaft ist ein Beispiel für einen solchen Gruppenverband. Sie basiert auf gegenseitiger Treue und ist gekennzeichnet durch die Hilfe und Unterstützung, die man einem Freund, insbesondere in schwierigen Zeiten, leistet, sodass dieser seine Ehre in der Gesellschaft bewahren kann. Ein Beispiel einer idealen Freundschaft kann man sehen, als Rukenau ihre Verwandten dazu auffordert, dem Fuchs beizustehen. Sie sollen dem König zeigen, dass Reynaert Freunde hat, Unterstützung erhält und folglich gut ist (s. Kap. 3.3.4). Die Tatsache, dass es sogar Verwandte gibt, die am Hof den Fuchs unterstützen, obwohl sie ihn nicht mögen, kann man in gewissem Sinne als Ideal einer Freundschaft sehen.

### **Idealisiertes höfisches Verhalten:**

In allen drei Fassungen werden die höfischen Verhaltensweisen sowohl an der Königsfigur wie auch an den Dienern (insbesondere an der Fuchsfigur) verhandelt. In den Analysen habe ich die Königs- und die Fuchsfigur zunächst getrennt voneinander untersucht, um einerseits Herrscherkonzepte und Konzepte von Ehre, andererseits Konzepte eines Dieners und Konzepte von Treue herauszuarbeiten. Sie waren die Grundlage für ein besseres Verständnis der Interaktion zwischen König und Dienern (bzw. Fuchs). Diese Herrscherkonzepte und die Konzepte von Dienern werden nachfolgend vor allem bei den positiven Konzepten beleuchtet. (Die Ursachen und Konsequenzen von Verhaltensweisen, die durch die Interaktion sichtbar werden, werden bei den negativen Konzepten behandelt, s. Kap. 4.2.2.)

Der **König** ist in allen drei Fassungen Herrscher über ein Tierreich und dadurch wird ihm von der Hofgesellschaft Ehre zugeschrieben. Die Königsfiguren unterscheiden sich allerdings in Bezug auf das Herrscherverhalten und die Herrschaftsausübung. Dies ist jeweils entscheidend dafür, welches Herrscherideal verhandelt und wie vor allem 'Ehre' konzeptualisiert wird.

In *Reinhart Fuchs* wird König Vrevel als ein Herrscher präsentiert, der nach Anerkennung in der Gesellschaft strebt. Der Eigenname 'Vrevel' kann erste Hinweise geben auf das Herrscherkonzept (s. Kap. 3.1.2). So verweist das mhd. Adjektiv *vrevel* auf die höfische Kategorie 'Mut' (mhd. *muot*), die den Willen und Wunsch nach Anerkennung zum Ausdruck bringt und eine Verhaltensweise suggeriert, bei der jemand nach Ehre strebt. Ein idealer Herrscher ist in der Lage, den Mittelweg zwischen dem positiv konnotierten *muot* ('Kühnheit, Tapferkeit, Tugendhaftigkeit') und dem negativ konnotierten *höchmuot* ('Überheblichkeit, Anmassung, Hochmut') zu finden. In der Ameisenepisode werden anhand von zwei Herrscherfiguren Verhaltensweisen präsentiert, die der Wiederherstellung von Ehre dienen (s. Kap. 3.1.2). So handelt der Löwenkönig mutig und heldenhaft kühn, um die Anerkennung zu erhalten, die ihm als Herrscher seiner Meinung nach zusteht. Der Ameisenherr hingegen verhält sich mutig und tugendhaft, um das Ansehen des gesamten Ameisenvolkes wiederherzustellen. Bei den negativen Konzepten wird darauf zurückzukommen sein, inwiefern es dem Löwenkönig gelingt, während des Hoftags den Mittelweg zwischen den beiden Extremen zu finden.

In den beiden mnl. Fassungen wird König Nobel vor allem als ein Richter präsentiert, der nach öffentlichem Ansehen strebt.

In *Van den vos Reynaerde* hofft König Nobel durch das Abhalten eines Hoftags Ansehen (*lof*) erhalten zu können. Ob und inwiefern ihm dies gelingen wird, ist abhängig von

seinem Verhalten als gerechter Richter (s. Kap. 3.2.2). So wird König Nobel von der Hofgesellschaft daran erinnert, dass man ihn und das ganze Königsgeschlecht verachten wird, wenn er das Unrecht, das der Fuchs begangen hat, ungestraft lässt. Ein idealer Herrscher (*rex iustus et pacificus*) hat, wie ich in der Analyse schon erwähnt habe, gemäss mittelalterlicher Vorstellung die zentrale Pflicht, tugendhaft zu handeln und somit Gerechtigkeit wiederherzustellen und Frieden zu wahren.

In *Reynaerts historie* wird in der zweiten Erzählhälfte der Akzent verschoben. Verhandelt werden dort zwei Herrscherkonzepte: das Konzept eines mächtigen Herrschers und jenes eines gerechten und tugendhaften Richters (s. Kap. 3.3.2). So erwägt König Nobel zunächst einen gewaltsamen Angriff auf die Festung des Fuchses, um seine Macht und sein öffentliches Ansehen als Herrscher (*macht off eer*) bewahren zu können. Er wird allerdings vor übereiltem und unüberlegtem Handeln gewarnt. Ein tugendhafter König müsse nämlich ein Ehrenmann (*man van eren*) sein und deshalb solle er besonnen bleiben, den Angeklagten anhören und sich darüber hinaus stets an das geltende Recht halten. Ein idealer König bewahrt seine Ehre und seine Macht also durch tugendhaftes Verhalten (Besonnenheit, Gerechtigkeit, Rechtmäßigkeit) und gerade nicht durch gewaltsames und Ehrfurcht gebietendes Handeln.

Die **Diener** stehen in allen drei Fassungen in einem lebensrechtlichen Verhältnis zum König und sind ihm daher zur Treue verpflichtet. Die idealisierte lebensrechtliche Treue besteht allgemein betrachtet aus zwei Aspekten: aus dem Treuedienst und aus einer ethisch guten, treuen Gesinnung. Letztere bildet die Basis für den Dienst eines idealen Dieners. Dass der Treuedienst jeweils unterschiedlich verhandelt wird, hat vor allem mit den unterschiedlich gesetzten Akzenten zu tun. Je nachdem, welche Rolle Recht und Ethik spielt, wird die Kategorie 'Treue' nämlich wieder anders konzeptualisiert.

In *Reinhart Fuchs* ist ein idealer Diener ein Diener, der dem Herrn stets treu bleibt: Er befolgt Befehle und gibt das Leben für seinen Herrn freiwillig her. In der Ameisenepisode wird anhand des Ameisenvolks diese beständige Herrentreue exemplarisch verhandelt (s. Kap. 3.1.4). Die Ameisen beweisen Treue, indem sie dem Ameisenherrn selbst in grosser Not treu bleiben. Sie weigern sich, den Löwenkönig als Herrn anzuerkennen und verteidigen die Ameisenburg, auch wenn dies für viele Ameisen der Tod bedeutet. Die aktive Ablehnung von *untriuwe*, die ständige Treue (*stæte*) und insbesondere das *freiwillige* Hergeben des eigenen Lebens deuten hier auf das Vorhandensein von *triuwe* hin.

In den beiden mnl. Fassungen ist ein idealer Diener vor allem ein Diener, der dem Herrn gegenüber eine ethisch gute, treue Gesinnung hat: Er ist aufrichtig und rechtschaffen, leistet dem Herrn gute, treue Dienste und sorgt dadurch für die Ehre des Königs.

In *Van den vos Reynaerde* besteht das Ideal eines treuen Dieners vor allem in seiner Rechtschaffenheit, Glaubwürdigkeit und Aufrichtigkeit (Figurenebene), aber auch im Wahrnehmen seiner lebensrechtlichen Pflicht, dem Herrn gute und treue Dienste zu erweisen (Handlungsebene). Der ethische sowie rechtliche Aspekt ist in der Semantik des Begriffs *gerecht* enthalten, der vor allem im Zusammenhang mit dem Fuchs verwendet wird (s. Kap. 3.2.3). Das Ideal eines treuen Dieners (*trouwe knecht*) wird auch in der Warnrede des Fuchses diskursiv aufgegriffen (s. Kap. 3.2.4). Exemplarisch dargestellt und narrativiert wird das Ideal eines treuen Dieners in der erfundenen Geschichte des Fuchses, in der er sich gleich selbst als idealer Diener präsentiert. Der Fuchs habe nämlich einen Staatsstreich verhindert und dadurch die 'weltliche Ehre' (*warelttere*) des Königs bewahren können. Die Tatsache, dass Reynaert dabei seine eigenen Verwandten als Drahtzieher und somit Verräter beschuldigt, suggeriert, dass er die Wahrheit spricht und ethisch treu ist.

In der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* besteht das Ideal eines treuen Dieners in den vortrefflichen und höfischen Eigenschaften, die dazu führen, dass der König Ehre erfahren kann. In den Figurenreden des Fuchses und der Äffin werden sie mit den ethischen Begriffen 'Tugend', 'Ehre' und 'Weisheit' angedeutet (s. Kap. 3.3.4). Sie verweisen ursprünglich auf etwas, das grundsätzlich gut und lobenswert ist. So erinnert die Äffin an den guten Ratschlag, den Reynaert gegeben hatte, als der König beim Streit zwischen Mann und Schlange ein gerechtes Urteil finden sollte. Der Fuchs erinnert an die guten Dienste, die die Füchse bei der Heilung des kranken Königs geleistet haben, und an sein eigenes freigebiges Verhalten während der Beuteteilung. Die Erzählungen zeigen, dass das höfische Verhalten eines idealen Dieners insgesamt gekennzeichnet ist durch ein zuvorkommendes Verhalten dem König gegenüber: Ein treuer Diener sorgt sich um die Ehre des Königs, gibt ihm viel und behält nur wenig für sich selbst.

#### 4.2.2 Negative Konzepte von Ehre und Treue

Negative Konzepte von Ehre und Treue thematisieren etwas, das aus ethischer Sicht gut ist, aber für etwas verwendet wird, das aus ethischer Sicht nicht als gut bezeichnet werden kann.

Die negativen Konzepte thematisieren also das höfische Ideal, funktionieren allerdings als Hofkritik.

Die Analyse zeigt, dass auch für die negativen Konzepte jeweils vergleichbare Erzähl- und Semantisierungsstrategien angewandt werden, um Kritik am höfischen Ideal zu äussern. Höfische Begriffe, Konzepte und Topoi werden für Sachverhalte verwendet, die gerade nicht als höfisch bezeichnet werden können. Darin zeigt sich die bereits erwähnte Konfliktträgigkeit des Höfischen (s. oben: 'Kipp-Phänomene', Kap. 4.1). Für die semantische Umbesetzung des Höfischen verwenden die Dichter vor allem Kernbegriffe und Nebenhandlungen. Kernbegriffe sind Begriffe mit einem oftmals sehr breiten und vielschichtigen Bedeutungsspektrum und einem deutlichen Bezug auf einen Bedeutungsaspekt der Erzählung. Sie können in verschiedenen Kontexten und Diskursen vorkommen und auf der Wortebene wie auch als Konzepte verwendet werden. Beispiele für Kernbegriffe sind *kraft* ('Kraft, Stärke', vgl. *Reinhart Fuchs*), *gerecht* ('recht, gerecht, rechtmässig', vgl. *Van den vos Reynaerde*) oder *raet* ('Rat, Ratschlag', vgl. *Reynaerts historie*). Kernbegriffe kommen in der Haupthandlung vor, werden allerdings auch und vor allem in Nebenhandlungen verhandelt. Nebenhandlungen sind deshalb für die semantischen Umbesetzungen von grosser Bedeutung. Nebenhandlungen stehen oft in einem Analogieverhältnis zur Haupthandlung, weshalb sie vor allem als Kommentar auf die 'Erzählung vom Hoftag' funktionieren. Ein Beispiel ist in *Reinhart Fuchs* das Thema 'Herrschaft' und das Herrscherverhalten: Sie werden schon in der Ameisenepisode verhandelt und später in der 'Erzählung vom Hoftag' und in der Erzählung von der Heilung des kranken Königs wieder aufgegriffen. Weitere Beispiele sind in *Van den vos Reynaerde* das leichtgläubige Verhalten, das bereits in der 'Erzählung vom Hühnerhof' eine zentrale Rolle spielt, oder in *Reynaerts historie* das tugendhafte und höfische Verhalten eines guten Dieners, das in den Binnenerzählungen thematisiert wird.

Bei der Herausarbeitung der negativen Konzepte stellt sich die Frage, wie durch den verkehrten Gebrauch der ursprünglich positiven Konzepte Kritik am höfischen Ideal geäussert wird. Die Kritik richtet sich auf die drei Aspekte, die bereits bei den positiven Konzepten besprochen worden sind (Hof, Hofgesellschaft, höfisches Verhalten). In meiner Argumentation gehe ich allerdings in umgekehrter Reihenfolge vor. Die schlechten Zustände, die an den Höfen herrschen, sind meiner Ansicht nach gerade eine Folge der höfischen Verhaltensweisen, die vor allem die Königsfiguren aufweisen. Die Begehren des Königs erhalten nämlich in allen drei Fassungen bedeutend mehr Aufmerksamkeit als die Verurteilung des Fuchses. Das Verhalten der Könige führt dazu, dass die Diener ihr Verhalten den Wünschen des Königs anpassen. Am Beispiel des Fuchses wird dies besonders deutlich. Die Interaktion zwischen

König und Fuchs gibt jeweils einen Einblick, wie die Hofgesellschaft an den Höfen funktioniert und ermöglicht allgemeine kritische Aussagen über die Höfe und das höfische Ideal.

### **Eigennützige Könige und Diener:**

In allen drei Fassungen zeigen Könige und Diener ein Verhalten, das durch Eigennutz motiviert ist und dem höfischen Ideal entgegensteht.

Die **Könige** erweisen sich insgesamt als schlechte Könige, weil sie nicht das tun, was für die Hofgemeinschaft am besten wäre, sondern ihre eigenen, persönlichen Wünsche und Begierden verfolgen. In den einzelnen Fassungen konstituiert sich dies jeweils unterschiedlich, aber es geht stets darum, dass Könige äussere und materielle Werte als wichtiger erachten als innere, ethische Werte. Sie vernachlässigen ihre Herrscherpflicht und nützen das Herrscheramt, um sich selbst bevorteilen zu können.

In *Reinhart Fuchs* will König Vrevel seine Herrschaftsmacht (*gewalt*) bewahren, wobei die eigene, persönliche Ehre im Vordergrund steht. In der Ameisenepisode werden das Herrscherverhalten und die Herrschaftsausübung aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und verhandelt (s. Kap. 3.1.2). So scheint König Vrevel mutig und kühn zu handeln, als er das Ameisenvolk angreift, um sich für dessen Ungehorsam und Untreue zu rächen. Was nach einer kühnen und heldenhaften Tat aussieht, ist – rückblickend betrachtet – hochmütiges und überhebliches Verhalten. König Vrevel gewichtet nämlich das Interesse, Herrschaft erweitern zu können und als Herrscher anerkannt zu werden, höher als die Einsicht, dass die Ameisen bereits einen rechtmässigen Herrn haben, dem sie treu bleiben wollen. Auf der Erzählerebene wird das Verhalten von König Vrevel, der die Herrschaft über das Ameisenvolk gewaltsam übernimmt, daher als *âne mâze* ('masslos') bezeichnet. Durch die Gegenüberstellung der beiden Herrscherfiguren wird dem Publikum das Herrscherverhalten besonders deutlich vor Augen geführt: König Vrevel gerät in Zorn, handelt im Affekt und unkontrolliert und stellt die verletzte Ehre mithilfe von Gewalt wieder her. Der Ameisenherr handelt dahingegen wohlüberlegt und rächt sich am schlafenden Löwenkönig, indem er ihn mit einem mutigen und kühnen Sprung ins Ohr schwächt und so die Ehre des Ameisenvolkes wiederherstellt. König Vrevel scheitert offenbar daran, den Mittelweg zwischen dem positiv konnotierten *muot* und dem negativ konnotierten *übermuot* zu finden. In der Haupthandlung lässt sich dieses eigennützige und gewaltsame Verhalten noch einmal beobachten (s. Kap. 3.1.4). Der kranke König zwingt viele seiner Diener, Körperteile oder sogar ihr Leben herzugeben, weil er dadurch angeblich geheilt werden kann. Die Tatsache, dass die Hergabe des Lebens für den

eigenen König als selbstverständlich erachtet und von ihm erzwungen wird und somit *unfreiwillig* erfolgt, ist ein starker Hinweis auf das egoistische und eigennützige Verhalten des Königs. Ein idealer König darf zwar darauf vertrauen, dass Diener ihr Leben für den König freiwillig hergeben, aber er soll es nicht erzwingen. Das Gegenbeispiel hierzu sind, wie ich bei den positiven Konzepten bereits erwähnt habe, die Ameisen, die die Ameisenburg aus Treue zu ihrem Herrn verteidigen und ihr Leben freiwillig hergeben. Ehre wird dem König also in der Ameisenepisode als auch bei der Heilung nicht zugeschrieben, weil er gut und rechtmässig handelt. Er gewinnt Ehre, weil er seine Untergebenen gewaltsam zum Herrendienst zwingt, sodass er auf Kosten seiner Untergebenen profitieren kann. 'Ehre' wird hier aufgrund des gewaltsam gebietenden Verhaltens von König Vrevel als Ehrfurcht konzeptualisiert.

In *Van den vos Reynaerde* will König Nobel Ehre (*lof*) erfahren, wobei im Verlauf der Erzählung immer deutlicher wird, dass der König meint, Ehre mithilfe von materiellen Werten erreichen zu können. Seine Leichtgläubigkeit spielt dabei eine zentrale Rolle und kennzeichnet ihn als schlechten, untugendhaften Herrscher. In der 'Erzählung vom Hühnerhof' wird die Leichtgläubigkeit eines Herrschers ebenfalls verhandelt (s. Kap. 3.2.1). So glaubt der Hahn, der einem Hühnerhof vorsteht, dass der Fuchs ein Geistlicher geworden ist und fortan ein rechtschaffenes Leben führen will. Unbesorgt verlässt er deshalb zusammen mit den Hühnern den sicheren Bezirk des Hühnerhofs. Wenig später muss er allerdings erkennen, dass der Fuchs ihn getäuscht und betrogen hat. Das *buten-weghe-Treten*, also das Verlassen eines sicheren Bezirks, wird hier zu einer Metapher für ein leichtgläubiges, unvorsichtiges Verhalten eines Herrschers. Auf dem Hoftag ergeht es dem Löwenkönig ähnlich (s. Kap. 3.2.4). König Nobel hatte sich zunächst als guter König erwiesen, indem er den angeklagten Fuchs für seine Verbrechen verurteilte. Sowohl während der Urteilsfindung als auch während der Verurteilung befand sich König Nobel innerhalb des *rinc* ('Ring, Kreis'), wo er von Ratgebern umgeben war und beraten wurde (s. Kap. 3.2.1). Den Entscheid, den Fuchs zu begnadigen und ihn von der Todesstrafe freizusprechen, fällt der König allerdings ausserhalb des *rinc*, wo er sich in einer privaten Unterhaltung mit dem Fuchs auf gegenseitige Leistungen einigt. So glaubt er, dass die erfundene Geschichte vom verhinderten Staatsstreich wahr sei und der dabei erwähnte kostbare Schatz tatsächlich existiere, und dass der Fuchs ein treuer Diener sei und ihm den Ort des kostbaren Schatzes preisgeben werde, falls er ihn begnadigt und öffentlich freispricht. Der König meint also, dass er sein Herrscheramt brauchen kann, um Ehre zu erlangen: einerseits durch Gnade vor Recht walten zu lassen und sich öffentlich als scheinbar guter und tugendhafter Herrscher zu präsentieren, andererseits durch Besitz und Reichtum zu erlangen und sich persönlich zu bereichern.

In der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* will König Nobel seine Macht und Ehre als Herrscher (*macht off eer*) bewahren, wobei im Verlauf der Erzählung deutlich wird, dass Herrschaft für den König ein Mittel ist, um persönliche Vorteile erhalten und die eigene Macht erweitern zu können. Zwei Aspekte werden dabei thematisiert: Einerseits geht es – wie bereits auf dem ersten Hoftag – ebenfalls um die Bedeutsamkeit materieller Werte (insbesondere von Geld) an weltlichen wie auch geistlichen Höfen. Andererseits geht es um den Einfluss auf machtpolitische Entscheide, vor allem wenn materielle Werte eingesetzt werden. Vor allem in den Binnenerzählungen, wo an die früheren, guten Dienste der Füchse erinnert wird, die jeweils für den König nützlich und vorteilhaft waren, wird das eigennützige Verhalten von König Nobel verhandelt und veranschaulicht (s. Kap. 3.3.4). So haben jeweils die Füchse mithilfe von klugen Ratschlägen dem König die Ehre als Richter bewahrt ('Streit zwischen Mann und Schlange'), das Leben als Herrscher erhalten ('Heilung des kranken Königs') und ihm auch materielle Vorteile verschafft ('Beuteteilung'). Auch auf dem Hoftag wird der praktische Nutzen des Fuchses und dadurch gleichzeitig auch das eigennützige und habgierige Verhalten des Königs hervorgehoben (s. Kap. 3.3.4). So zeigt die Art und Weise, wie König Nobel auf die Lügengeschichte des Fuchses reagiert, die Habgier und das Verlangen des Königs nach materiellen Werten. Die Geschichte handelt nämlich von angeblich verlorenen, kostbaren Schmuckstücken, die der König auf jeden Fall wiederfinden will, weshalb er dem Fuchs sofort seine Hilfe und Unterstützung anbietet. Andererseits ist die Tatsache, dass König Nobel den Fuchs zu seinem höchsten Ratgeber ernennt, ein Hinweis darauf, dass der König seine Herrschaftsmacht verwendet, um auch zukünftig von den nützlichen Eigenschaften des Fuchses profitieren zu können. Vor allem Letzteres zeigt, wie ethisch positive Eigenschaften wie 'Tugend', 'Ehre' und 'Weisheit' auch negativ funktionieren können, wenn sie nicht zum allgemeinen Wohl, sondern zum eigenen persönlichen Vorteil verwendet werden. 'Ehre' wird dann konzeptualisiert als eine Verhaltensweise, die zwar ethisch gut zu sein scheint, vor allem aber einen praktischen Nutzen erbringen soll.

Bei den **Dienern** ergibt sich ein insgesamt sehr differenziertes Bild. Die germanische Tierepik vermittelt nämlich einen guten Eindruck davon, wie komplex das lebensrechtliche Verhältnis zwischen König und Dienern sein konnte. Für die Differenzierung in vier Typen sind zwei Fragen zentral: Besitzt ein Diener Treue? Falls ja, um welchen Geltungsbereich von 'Treue' (lebensrechtlich oder ethisch) handelt es sich? Ethische Treue meint hier, dass aus einer Gesinnung gehandelt wird, die nach dem ethisch Guten strebt. Es geht um Eigenschaften wie Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit. Lebensorrechtliche Treue meint die rechtliche

Pflicht eines Dieners, dem Herrn zu dienen, wobei der Herr Ehre erfahren soll. Es geht hier – gemäss der formelhaften Redewendung *consilium et auxilium* – vor allem um das Erteilen von Ratschlägen und das Leisten des Waffendienstes. Beim lebensrechtlichen Dienst ist immer auch die Perspektive, aus der das Verhalten eines Dieners beobachtet und bewertet wird, entscheidend: Wie ist das Verhalten des Dieners motiviert? Und wie wird das Verhalten des Dieners wahrgenommen und gedeutet? Diese unterschiedlichen Perspektiven auf dieselbe Verhaltensweise wurden bei der hier nachstehenden schematischen Einteilung, wo nötig, mitberücksichtigt.

Vier Typen von Dienern lassen sich unterscheiden:

1. Diener, die ihrem Herrn *ethisch und lebensrechtlich treu* sind: Sie sind aufrichtig und dienen dem König gut.

Ein Beispiel sind in *Reinhart Fuchs* die Ameisen (s. Kap. 3.1.4): Sie wollen dem Ameisenherrn, der ihr rechtmässiger Herr ist, treu bleiben und deshalb weigern sie sich, den Löwenkönig als ihren Herrn anzuerkennen. Als der Löwenkönig das Ameisenvolk angreift, verteidigen die Ameisen ihre Burg, auch wenn dies bedeutet, dass viele Ameisen sterben.

2. Diener, die ihrem Herrn *ethisch treu und lebensrechtlich (scheinbar) untreu* sind: Sie sind aufrichtig, dienen dem König jedoch schlecht.

Ein Beispiel sind in *Reinhart Fuchs* jene Diener, die während der Heilung den König vor dem Fuchs warnen (s. Kap. 3.1.4): Sie weisen darauf hin, dass der Fuchs bloss vorgibt, ein Arzt zu sein und den König heilen zu wollen. Sie haben diese Gefahr erkannt und deshalb weigern sie sich, die Befehle des Königs, die zur Heilung beitragen sollen, auszuführen. Sie verhalten sich lebensrechtlich bloss *scheinbar* untreu, denn sie handeln immerhin aus einer ethisch guten Absicht.

Das Publikum kann wissen, dass diese Diener die Wahrheit sagen und dass ungehorsames Verhalten ein Hinweis auf Treue sein kann. Der König hingegen interpretiert den Ungehorsam als Zeichen der Untreue. Für ihn sind die Diener lebensrechtlich untreu, weil sie sich weigern, etwas zu tun, das für ihn nützlich wäre.

3. Diener, die ihrem Herrn *ethisch untreu und lebensrechtlich (scheinbar) treu* sind: Sie verwenden Lügen und dienen dem König (scheinbar) gut.

Solche Diener gibt es in allen drei Fassungen. In *Reinhart Fuchs* zählen die Urteilsfinder dazu, so etwa der Hirsch (s. Kap. 3.1.4). In *Van den vos Reynaerde* sind es vor allem die beiden Königsboten (Bär und Kater) (s. Kap. 3.2.4). In *Reynaerts historie* ist der Fuchs am auffälligsten (s. Kap. 3.3.4).

Die lebensrechtliche (Schein-)Treue wird in den beiden Erzähltraditionen unterschiedlich verhandelt. In der deutschen Erzähltradition wird hier der Begriff 'gut' verwendet. Das Publikum muss selbst entscheiden, wie der Begriff 'gut' gedeutet werden muss. 'Gut' kann ironisch verstanden werden und Diener meinen, die lebensrechtlich bloss scheinbar treu sind. 'Gut' kann auch für Diener verwendet werden, die der König für lebensrechtlich treu hält, weil sie ihm nützlich sind.

In der niederländischen Erzähltradition wird der Begriff *schalc* verwendet. Ein *schalc* lügt und dadurch schadet er dem König. Er ist lebensrechtlich also nur scheinbar treu. Der König dahingegen sieht in einem *schalc* einen lebensrechtlich treuen Diener, weil er ihm nützlich ist und das tut, was ihm gefällt. Gerade das Ende von *Reynaerts historie* macht deutlich, dass *schalken* dem König nicht nur schaden, sondern wirklich nützlich sein können. So profitiert zunächst einmal der Fuchs von der Ernennung zum höchsten Ratgeber, aber auch der König wird in Zukunft von den nützlichen Diensten des Fuchses profitieren können. Der Treuedienst kann also sowohl für den König als auch für den Diener nützlich sein.

#### 4. Diener, die dem Herrn *ethisch und lebensrechtlich untreu* sind: Sie verwenden Lügen und dienen dem König schlecht.

In allen drei Fassungen ist der Fuchs ein Beispiel für einen solchen Diener. Er lügt und gibt Ratschläge, die dem König gefallen. Die Ratschläge schaden allerdings dem König. Besonders deutlich wird dies in *Reinhart Fuchs*, wo der Fuchs den König zuerst heilt und ihm dann einen Giftrank verabreicht.

Die germanische Tierepik macht insgesamt deutlich, dass nützliche Diener beim König besonders viel Aufmerksamkeit erhalten. Besonders auffällig wird dies beim Fuchs: Er geniesst am Hof und beim König zunächst nur wenig Ansehen, aber während des Hoftags gelingt es ihm, mithilfe von Lüge, Täuschung und Betrug ein enger Vertrauter des Königs zu werden, die Gunst des Königs zu gewinnen und am Hof aufzusteigen. Durch die Fuchsfigur wird in allen drei Fassungen deutlich, dass durch scheinbare Treue bzw. Untreue mehr erreicht werden kann als durch Treue. Diese Fähigkeit, sich zu verstehen (*dissimulatio*), beherrscht der Fuchs wie

kaum ein anderer. So weist in *Reinhart Fuchs* der Erzähler bereits im Prolog auf die *kündigkeit* bzw. die Listklugheit des Fuchses hin (s. Kap. 3.1.3). Sie wird anschliessend zuerst in den verschiedenen Episoden des ersten und zweiten Erzählteils durchgespielt und anschliessend im dritten Erzählteil in einem höfischen Kontext noch einmal aufgegriffen. In *Van den vos Reynaerde* wird das doppelbödige Verhalten des Fuchses wieder anders greifbar. Einerseits durch Sprecher- und Perspektivenwechsel: So beschreibt der Dachs allgemein die Lebensweise von Reynaert; der Bericht des Hahns über Reynaerts Verhalten beim Hühnerhof zeigt allerdings, dass jene Beschreibung falsch ist (s. Kap. 3.2.3). Andererseits durch Erzählerkommentare: So kommentiert der Erzähler regelmässig, was der Fuchs tut und was seine eigentlichen Absichten sind. In *Reynaerts historie* wird die Täuschungskunst noch expliziter thematisiert: Reynaert spricht, als er auf dem Weg an den Königshof ist, über die Notwendigkeit des Lügens und Lobhudebens an den Höfen (s. Kap. 3.3.3).

Das täuschende und dadurch auch doppelbödige und untreue Verhalten des Fuchses kann als eine Reaktion auf das Verhalten des Königs gesehen werden. Der Fuchs erhält dann in allen drei Fassungen zwei Funktionen. Einerseits funktioniert er als Katalysator. Durch die Fuchsfigur werden Diener wie Wolf und Bär, die zu den Günstlingen des Königs zählen, als scheinbar treue Diener entlarvt. Ihr Verhalten unterscheidet sich kaum von jenem, das auch der Fuchs zeigt, aber erst durch die Fuchsfigur wird das untreue Verhalten von Dienern deutlich verhandelt. Im Zusammenhang mit der Kritik an der Hofgesellschaft (s. unten) wird darauf noch einzugehen sein. Andererseits funktioniert der Fuchs als Reflexionsfigur. In seinem Verhalten spiegelt sich das selbstüberschätzte Verhalten des Königs. Der Fuchs reagiert nämlich auf die Wünsche und Verlangen des Königs und dadurch werden Schwächen des Königs blossgelegt. Dies wird in den drei Fassungen unterschiedlich verhandelt.

In *Reinhart Fuchs* gibt der Fuchs vor, ein Heilmittel gefunden zu haben, um den kranken König zu heilen. König Vrevel hofft, nach der Heilung wieder sein Herrscheramt und Macht ausüben zu können. Er verurteilt den Fuchs daher nicht, sondern versöhnt sich mit ihm und befolgt seine Ratschläge, da sie ihm nützlich zu sein scheinen. Er vernachlässigt somit die Pflicht, Recht und Gerechtigkeit zu wahren und wertet stattdessen eigene Bedürfnisse höher als ethische Werte. König Vrevel ist also ein Herrscher, der Macht unrechtmässig, gewaltsam und eigennützig ausübt.

In *Van den vos Reynaerde* gibt der Fuchs vor, einen Staatsstreich vereitelt zu haben, wodurch beim König der Verlust seiner weltlichen Ehre und des eigenen Lebens verhindert werden konnte. Mithilfe dieser Lügengeschichte kann Reynaert sich als treuer Diener präsentieren. Die Tatsache, dass er sogar engste Verwandte wie den eigenen Vater oder den

Dachs als Verräter beschuldigt, lässt ihn und seine Aussagen besonders glaubwürdig erscheinen. Die Erwähnung, dass er damals in den Besitz eines kostbaren Schatzes gelangt ist, ist für den König ein Grund, den Fuchs aus der Hofgemeinschaft zu führen und sich dort auf gegenseitige Leistungen zu einigen. Der König verwendet also seine Herrschermacht, um sich selbst zu bevorteilen. Dabei stellt er materielle Werte über ethische Werte.

In der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* gibt der Fuchs vor, dass er sich – anders als andere Diener – stets um die Ehre des Königs gesorgt habe und dass man deshalb am Hof nicht auf ihn verzichten kann. Reynaert weiss, dass man, um Teil einer Gemeinschaft zu bleiben, lügen und lobhudeln muss. Lüge und Heuchelei helfen nämlich, in die Gunst hoher Herren und Damen zu gelangen, Ansehen zu erhalten und aufsteigen zu können. Die Binnenerzählungen sollen den König davon überzeugen, dass die Füchse sich schon immer um die Ehre des Königs gesorgt haben und ihm nützlich waren. Die Ernennung des Fuchses zum höchsten Ratgeber verdeutlicht, dass der König auch in Zukunft nicht auf Reynaert verzichten will. Vor allem die Lügengeschichte, die der Fuchs erzählt und worin materielle Werte betont werden, widerspiegelt die Habgier des Königs. Als der König vernimmt, dass die kostbaren Schmuckstücke, die der Fuchs ihm als Geschenk geben wollte, verschwunden sind, sichert er ihm seine Hilfe und Unterstützung zu, damit die Schmuckstücke gefunden werden können. Dem König sind also der praktische Nutzen sowie materielle Werte wichtiger als ethische Werte.

### **Eigennützige Hofgesellschaft:**

In allen drei Fassungen wird gezeigt, wie die Hofgesellschaft funktioniert und dass das Verhalten von Königen und Dienern vor allem dem eigenen Vorteil dient. Könige sind jenen Dienern, die für das Bewahren der Ehre nützlich sind, günstig gesinnt; sie lassen sie am Hof aufsteigen. Diese Diener passen ihr Verhalten den Wünschen des Königs an und scheinen dem König treu zu dienen und nützlich zu sein, weil sie dann am Hof aufsteigen können. Es deutet sich also an, dass das Verhältnis zwischen König und Diener aus gegenseitigen Diensten besteht, die jedoch nicht der ethisch höfischen Verhaltensweise entsprechen. Das eigennützige Verhalten der Hofgemeinschaft wird, wie bereits erwähnt, in allen Fassungen am Beispiel von König und Fuchs exemplarisch verhandelt. Die Kritik am höfischen Verhalten gilt allerdings auf breiterer Ebene bzw. für die Hofgesellschaft im Allgemeinen.

In *Reinhart Fuchs* steigen Diener, die dem König nützlich sind, in eine hierarchisch höhere Position auf. Der Fuchs erteilt als Arzt und Meister dem König Ratschläge, die nützlich sind, um die Herrscherehre des Königs zu bewahren, aber schlecht sind für das öffentliche

Ansehen des Königs. Er wird mithilfe von scheinbar nützlichen Ratschlägen ein enger Vertrauter des Königs, gewinnt an Macht und erlangt letztlich sogar Herrschaft über den König. Andere Diener erteilten dem König zuvor in der Rolle von Urteilsfindern Ratschläge und bekräftigten mit Eidesformeln, dass sie dem König die Wahrheit sagen. Ihre Ratschläge entsprachen nicht dem geltenden Recht, schienen jedoch für die Wiederherstellung der Herrscherehre nützlich zu sein. Die Ratschläge einer Rechtskundigen (s. Kamel) wurden dahingegen wiederholt ignoriert. Auch Diener, die als Kläger und Königsboten auftraten, verwendeten Lügen und machten falsche Aussagen, um sich gut darstellen und das eigene Ansehen bewahren zu können. Sie versuchten mithilfe von Lügen sich selbst als treue Diener zu präsentieren und in die Gunst des Königs zu gelangen. Die Tatsache, dass solche Diener als Urteilsfinder oder Königsboten bestimmt werden, zeigt, dass Diener, die etwas tun, was für König Vrevel vorteilhaft ist, leichter aufsteigen können als andere Diener. Im Prinzip können auch ethisch treue Diener dem König nützlich sein, aber nützliches, vorteilhaftes Verhalten steht auffallend oft im Zusammenhang mit ethisch untreuem Verhalten.

In *Van den vos Reynaerde* stehen Diener, die dem König nützlich sind, in der besonderen Gunst und im Ansehen des Königs und als Folge davon erhalten sie bei ihm Vorrechte und Privilegien. Der Fuchs präsentiert sich als (scheinbar) treuer Diener, der den König vor einem Ehrverlust bewahrt hat und dabei in den Besitz eines kostbaren Schatzes gelangte. Dieser Schatz veranlasst den König zu einer Gegenleistung: die Begnadigung und den Freispruch des Angeklagten. Der König bezeichnet dieses Verhältnis, das beiden Beteiligten einen praktischen Nutzen entstehen lässt, als Freundschaft. Sie dient der friedlichen Beilegung eines Streits und der Wiederherstellung einer guten, vorteilhaften Beziehung. Auch andere Diener stehen mit dem König in einem solchen freundschaftlichen Verhältnis und geniessen am Hof Privilegien. Schon zu Beginn des Hoftags übten Dachs und Kater Kritik an diesen ungerechten Zuständen am Hof. So würden Diener wie der Wolf beim König mehr Ansehen und vor Gericht mehr Glaubwürdigkeit geniessen als andere Diener. Am Schluss des Hoftags, als der König sich mit den unrechtmässig verurteilten Günstlingen versöhnen und das Beziehungsverhältnis wiederherstellen will, lässt sich diese Kritik allerdings besser fassen: Der König einigt sich mit Wolf und Bär auf gegenseitige Leistungen, wobei wiederum beide Seiten einen praktischen Nutzen erfahren: Der König fordert von seinen Günstlingen ständige Treue und verleiht ihnen dafür das Vorrecht, Schafe und Füchse angreifen zu dürfen, ohne dafür bestraft zu werden. Sowohl beim Fuchs als auch bei den Günstlingen scheint durch die Versöhnung eine gute Beziehung wiederhergestellt zu sein, jedoch beruht sie auf

gegenseitigen, nützlichen Versprechungen. Das Ideal, dass alle die gleichen Rechte haben, gleichbehandelt werden und Gerechtigkeit herrscht, gibt es am Hof von König Nobel also nicht.

In der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* wird die Bedeutsamkeit guter Beziehungen auf noch breiterer Ebene spürbar als in der ersten Erzählhälfte. Die Hofgesellschaft und somit das lebensrechtliche Verhältnis basiert nach wie vor auf dem Prinzip gegenseitiger Leistungen. Die Hofgesellschaft ist nun allerdings noch expliziter in Gruppen organisiert und dadurch werden sozialrechtliche Verhältnisse, insbesondere Freundschaften, noch wichtiger. Der Fuchs äussert sich explizit zum Verhalten an den Höfen. Den hohen Herren und Damen müsse man nützlich sein und daher solle man ab und zu lügen, schmeicheln und heucheln. In seiner Nacherzählung des Treffens mit dem Affen Mertijn erwähnt der Fuchs zudem, dass ein Freund – vergleichbar mit Geld – nur etwas wert ist, wenn er einen praktischen Nutzen hat. Freundschaft wird dabei nicht im ethischen, sondern im pragmatischen Sinne als Nutzfreundschaft verstanden. Hilfe und Unterstützung werden vor allem aus Eigennutz, Eigeninteresse und im Hinblick auf einen eigenen Vorteil geleistet. In den Binnenerzählungen wird exemplarisch aufgezeigt, wie ein Diener sich verhalten muss, um ein Freund des Königs zu sein. Aus allen drei Erzählungen lässt sich ableiten, dass ein Diener sich so verhalten soll, dass der König bevorteilt wird, auch wenn das Verhalten nicht vereinbar ist mit ethischen Werten. Vor allem aus der Beuteteilung kann man lernen, dass man besser so handelt wie Reynaert: Er gibt dem König die grössten und besten Fleischstücke und wird dafür gelobt und geschätzt. Anders das Beispiel des Wolfes, der dem König nur wenig gibt und viel für sich selbst behält und dafür bestraft wird. Man soll sich 'höfisch' benehmen, sich aufgeschlossen, umgänglich, liebenswürdig geben und das tun, was dem anderen gefällt, aber nicht, um dem ethischen Ideal zu entsprechen, sondern um dem anderen zu schmeicheln und dadurch eigene Interessen besser und schneller erreichen zu können. Die Lügengeschichte des Fuchses ist hier ein ausgezeichnetes Beispiel. Mithilfe einer erfundenen Geschichte gibt er vor, ein treuer Diener zu sein, der wertvolle Schmuckstücke nicht für sich behalten, sondern sie dem König und der Königin schenken wollte. Auf diese Weise gelangt Reynaert in die Gunst des Königs und steigt am Hof in das höchste politische Amt auf, wodurch er zukünftig eigene Interessen besser erreichen und durchsetzen kann.

### **Schlechte Zustände an den Höfen:**

In allen drei Fassungen kann aus dem Verhalten der Hofgesellschaft abgeleitet werden, dass das Ideal, das zu Beginn der Erzählung jeweils suggeriert wird, letztlich doch nicht realisiert wird und dass an den Höfen insgesamt schlechte Zustände herrschen. Zwar werden Höfe

zunächst als gute und ideale Orte dargestellt, wo ethische Werte wie Recht, Gerechtigkeit und Tugend herrschen, aber im Verlauf der Erzählung wird jeweils deutlich, dass an den Höfen ethische Werte insgesamt nur wenig Beachtung erhalten und dass nach Eigennutz gestrebt wird. Spätestens am Ende der Erzählung, wenn das höfische Ideal enttäuscht oder zumindest in Frage gestellt wird, wird die Kritik am höfischen Ideal bzw. die Konflikträchtigkeit des Höfischen erkennbar.

In *Reinhart Fuchs* schien der Hof ein Ort zu sein, wo Recht und soziale Ordnung herrschen, aber letztlich erweist sich der Hof als ein Ort, wo das Recht des Stärkeren gilt und wo Unrecht herrscht. Wer in einer höheren und stärkeren Position ist, kann zu seinem eigenen Vorteil Einfluss ausüben. Der Hof wird dadurch zu einem (insbesondere rechtlich) unsicheren und gefährlichen Ort. Die Tatsache, dass durch die Heilung des Königs die Hofgesellschaft immer kleiner wird, sich allmählich auflöst und dass durch die Vergiftung eines scheinbar treuen Dieners die Königsherrschaft endet, deutet darauf hin, dass die Kategorien 'Ehre' und 'Treue', die zur Stabilisierung von Herrschaft beitragen sollten, gerade destabilisierend wirken.

In *Van den vos Reynaerde* schien der Hof ein Ort zu sein, wo Recht und Gerechtigkeit angestrebt werden, aber der Hof erweist sich als ein Ort, wo rechtliche Ungleichheit und Ungerechtigkeit vorherrschen. Wer vorgibt, ein idealer Diener zu sein, profitiert von nützlichen Gegenleistungen. Der Frieden am Ende des Hoftags suggeriert zwar die Rückkehr zu einem idealen Zustand, meint jedoch das Wiederherstellen einer guten Beziehung, indem man sich auf gegenseitige Leistungen einigt. Die Kategorien 'Ehre' und 'Treue', die auf etwas Gutes und Edles hinweisen, sind schöner Schein und werden verwendet, um einen eigenen Vorteil zu erhalten.

In der zweiten Erzählhälfte von *Reynaerts historie* schien die Hofwelt ein Ort zu sein, wo allgemeine, höfische Freude herrscht, aber der Hof erweist sich als ein Ort, wo man sich über die guten, nützlichen Beziehungen erfreut, woraus für den Einzelnen eigene, praktische Vorteile entstehen. Wer vorgibt, ein nützlicher Diener zu sein und zu tun, was dem König gefällt und für ihn nützlich ist, erhält Ansehen und kann am Hof in wichtige Ämter aufsteigen. Die Freude am Ende des Hoftags suggeriert zwar die Wiederherstellung und Pflege einer guten und freundschaftlichen Beziehung zwischen König und Fuchs, aber die eigentliche Freude verweist auf Entwicklungen, die für beide Seiten vorteilhaft sind: Der König hat nun einen nützlichen Ratgeber am Hof, und der Fuchs kann durch das Amt als höchster Ratgeber Freunde bevorteilen und Feinden schaden. Die Kategorien 'Ehre' und 'Treue' scheinen auf etwas Gutes, Edles und Höheres hinzudeuten, aber sie werden so verwendet und eingesetzt, dass sie eigenen Interessen nützlich sind.

Als Fazit halte ich somit fest:

Die germanische Tierepik zeigt insgesamt, dass das 'Höfische' höchst konflikträchtig ist. Aus textvergleichender Perspektive ist die Beobachtung interessant, dass das 'Höfische' jeweils sehr unterschiedlich verhandelt wird; die Hofkritik ist jedoch stets sehr ähnlich. Alle drei Fassungen machen deutlich, dass an den Höfen zwei Dinge problematisch sind. Erstens, dass Könige und Diener in hohen Machtpositionen eigene Bedürfnisse höher werten als das allgemeine Wohl der Gesellschaft. Sie streben nach persönlicher Ehre, sei es nach Herrschaft, Besitz und Reichtum oder Vorteilen. Durch diese Selbstüberschätzung werden ethische Werte vernachlässigt; stattdessen wird nach äusseren Werten gestrebt. Nicht Recht, Gerechtigkeit und das ethisch Gute, sondern Macht, Eigennutz und Geld regieren die Welt. Zweitens zeigt sich, dass das lebensrechtliche Verhältnis gegenseitige Abhängigkeit schafft. Das selbstgefällige Verhalten von Machthabern prägt das Verhalten von Dienern, die vor allem das tun, was anderen gefällt. Alle drei terepischen Fassungen erzählen vom Aufstieg eines scheinbar treuen Dieners. Das lebensrechtliche Verhältnis soll stabilisierend sein und für Sicherheit, Hilfe und Unterstützung sorgen, aber ein Treueverhältnis kann auch, wie sich in den drei Erzählungen zeigt, gebraucht werden, um einen König und eine sehr begrenzte Gruppe von Dienern zu bevorteilen – und zwar auf Kosten der Allgemeinheit. Die *affabilitas* als Ideal und Grundidee des Höfischen wird in der germanischen Tierepik somit in Frage gestellt.

### 4.3 Rückblick und Ausblick

In dieser Arbeit habe ich versucht, in disziplinärer, interdisziplinärer und methodischer Hinsicht einen Beitrag zu leisten zur weiteren Erforschung der mittelalterlichen Tierepik. Ich schaue nun, abschliessend, zurück auf einige Stärken und Schwächen meiner Arbeit: Wo kam Überraschendes und Unerwartetes zum Vorschein? Zugleich wage ich einen Ausblick: Wo gibt es ausgehend von meinen Ergebnissen noch weiteren Forschungsbedarf und wie kann die Forschung künftig an meiner Arbeit anknüpfen und von ihr profitieren?

Meine Arbeit ist gekennzeichnet durch einen interdisziplinären Ansatz und verdeutlicht, wie produktiv der Dialog mit einer Nachbardisziplin sein kann. Für die Erforschung der germanischen Tierepik habe ich nämlich Studien aus vor allem zwei Forschungsdisziplinen (Germanistik und Niederlandistik) verwendet und in der Analyse regelmäßig aufeinander bezogen. Dabei ist immer wieder deutlich geworden, dass die beiden Disziplinen einander viel zu bieten haben. So konnte ich für theoretische und methodische

Zugänge von germanistischen Studien profitieren, denn die Germanistik führt seit einigen Jahren fruchtbare und reich diskutierte Debatten zu Textvergleichen, zur Historischen Semantik und zu höfischen Wortgeschichten, die auch für die Medioniederlandistik – und konkret für die Arbeit an den niederländischen Tierepen – interessant sind. Ebenso konnte ich davon profitieren, dass beide Disziplinen unterschiedliche Forschungsschwerpunkte aufweisen. Überraschend war immer wieder, dass in beiden Disziplinen – oftmals auch unabhängig voneinander – dieselben Themen behandelt werden oder dass in den Texten beider Erzähltraditionen Themen verhandelt werden, die in der Forschung nur von einer der beiden Disziplinen aufgegriffen und besprochen werden. So überraschte beispielsweise der Befund, dass das Thema der schlechten Diener zwar in allen drei Fassungen der germanischen Tierepik verhandelt wird, aber in der Forschung auf sehr unterschiedliche Weise Aufmerksamkeit erhält. Solche Synergien zwischen einzelnen Disziplinen sollten in Zukunft noch besser genutzt werden. Hier sehe ich noch weiteren Forschungsbedarf. Die Fülle wissenschaftlicher Beiträge zur Tierepik erschwert es, den Überblick behalten zu können. In meiner Arbeit konnte ich zwar einige Schwerpunkte und gemeinsame Entwicklungen in den beiden Fachbereichen aufzeigen und in die Analysen miteinbeziehen, doch bezog sich dies stets auf meine eigene Forschungsfrage. Wünschenswert und hilfreich für zukünftige Untersuchungen zur (germanischen) Tierepik wäre ein Forschungsbericht, der auch die weiteren Ergebnisse disziplinenübergreifend zusammenträgt und ebenso neuere Ansätze wie beispielsweise die 'Cultural Literary Animal Studies' miteinbezieht, die erst kürzlich Eingang in die Tierepik-Forschung gefunden haben.

In dieser Arbeit habe ich für das Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zudem eine systematisch vergleichende Perspektive gewählt, wodurch die Eigenheiten der Einzeltexte deutlicher sichtbar wurden. Ich bin mir bewusst, dass die Voraussetzungen für einen systematischen Textvergleich nicht immer günstig oder überhaupt gegeben sind wie dies hier, bei der westeuropäischen Tierepik, der Fall ist. Ausgehend von meiner Arbeit, die sich auf die germanische Tierepik fokussiert, wäre es interessant, den Blick weiter zu öffnen. So liesse sich, ausgehend von der Beobachtung, dass in der germanischen Tierepik durch das Erzählen vom Hoftag ähnliche und teilweise dieselben Themen verhandelt werden, in einer weiteren Studie fragen, ob sich Ähnliches auch für die spätere französische Tierepik feststellen lässt: Hat der Hoftag auch in französischen Erzählungen eine solch zentrale Bedeutung? Und gibt es möglicherweise thematische Gemeinsamkeiten zwischen der germanischen und der französischen Tierepik? Man könnte noch weitergehen und die Arbeit für das Latein und weitere romanische Sprachen fortsetzen. Die von mir untersuchten Texte

bewegen sich nämlich im deutschen Reich und in jenen Teilen des fränkischen Reiches, wo germanische Sprachen eine Rolle spielten. So könnte man fragen, welche Themen in den verschiedenen Sprachen verhandelt werden und weshalb gerade diese Themen. Auf diese Weise liesse sich die Romanistik noch stärker, als es mir in dieser Arbeit möglich war, miteinbeziehen und mit der Germanistik und Niederlandistik verbinden.

Besonders lohnend und wertvoll bei der Herausarbeitung von Konzepten war der methodische Ansatz einer narratologisch-semantischen Doppelperspektive. In der mediävistischen Forschung ist zwar schon länger bekannt, dass mittelalterliche Begriffe semantisch vieldeutig sind, aber die Kombination und Wechselseitigkeit von Erzählanalyse und semantischen Analysen ist, vor allem in der Tierepik-Forschung, nicht sehr gebräuchlich. In dieser Arbeit habe ich regelmässig darauf hingewiesen, dass mit demselben Begriff unterschiedliche Sachverhalte gemeint sein können und wie sich Begriffe transformieren und semantisch umbesetzen lassen. Ich war aber immer wieder überrascht, dass die Forschung äusserst ambige Begriffe, die in allen drei tierepischen Erzählungen verwendet werden, oft vorschnell und einseitig deutet, was zu Textinterpretationen führt, die von den Vorannahmen des modernen Rezipienten mitgeprägt sind. Das Zusammenführen von literaturwissenschaftlichen und linguistischen Zugängen sollte in der Mediävistik also noch konsequenter erfolgen. Ausgehend von meinen Ergebnissen zu Begriffssemantiken sehe ich auch hier weiteres Forschungspotential. Für die germanische Tierepik konnte ich zeigen, dass positive und negative Konzepte von Ehre und Treue nicht deutlich voneinander getrennt präsentiert werden. Wie verhält sich dies in anderen Genres? Laufen dort positive und negative Konzepte ebenfalls durcheinander oder ist dies ein spezifisches Merkmal der (germanischen) Tierepik? Auch könnten nebst den hier gewählten Schlüsselkategorien 'Ehre' und 'Treue' weitere höfische Kategorien (z.B. *mâze*) oder Herrschertugenden (z.B. Gerechtigkeit) untersucht werden. Dadurch liesse sich das Herrscherverhalten, das in der germanischen Tierepik kritisch beleuchtet wird, noch dezidierter herausarbeiten.

Schliesslich wäre es auch die Mühe wert, die Fassungen der niederländischen Erzähltradition aus einer diachronen Perspektive zu betrachten. Ich habe mich in dieser Arbeit auf Texte des hohen und späten Mittelalters konzentriert. In der Zwischenzeit sind allerdings auch Untersuchungen zur lateinischen Vorphase und zur Tierepik der Vormoderne entstanden. In allen Studien werden die Diskurse 'Politik', 'Macht' und 'Herrschaft' hervorgehoben, weshalb sich nicht nur für die mediävistische, sondern auch für die gesamte germanische Tierepik fragen liesse, wie solche Themen zeitübergreifend verhandelt werden.

## Anhang

### Anhang 1: Wortbelege aus *Reinhart Fuchs*

#### Erster Erzählteil (V. 11-384)

##### Ehre

###### *êre* (Subst.)

V. 112        wen der dem minnesten **ere** bot.

##### Treue

###### *triuwe* (Subst.)

V. 113        Wan **trevwe** vndir kvnne  
V. 183        Gevater, dv solt pflegen **trevwen**.  
V. 186        sam mir die **trevwe**, die ich dinem kinde  
V. 265        Dines vater **triwe** waren gvt,  
V. 274        dvrch **triwe**, daz was nach sin tot.  
V. 281        Sin **triwe**, ern weste niht

###### *untriuwe* (Subst.)

V. 325        Reinhart **vntriwen** pflac,

###### *trût* (subst. Adj.)

V. 75        Vrowe Pinte sprach: "er vnd **trvt**,

###### *trût* (Adj.)

V. 258        hilf mir, **trvt** eve min.  
V. 264        **trvt** neve, nv bedenke mich.  
V. 330        er sprach: "nv lovf, **trvt** neve min."  
V. 339        Denne dv, **trvt** neve, bist.

###### *ungetriwe* (Adj.)

V. 254        der **vngetriwe** ho[]vart,

## Zweiter Erzählteil (V. 385-1238)

### Ehre

#### *ere* (Subst.)

- V. 418        an sin triwe vnd an sin **ere**.  
V. 930        ich wil an dir min **ere**  
V. 1180        dvrch iwer **ere** ich iz gerne verhil."

### Treue

#### *triuwe* (Subst.)

- V. 418        an sin **triuwe** vnd an sin ere.  
V. 626        ich trovwt ime an **triwen** wol."  
V. 753        Reinhartes **triuwe** waren laz,  
V. 995        Baz danne einer, der der **triwen** pflac.  
V. 1207        "**Entrevwen**", sprach der pate,

#### *untriuwe* (Subst.)

- V. 997        Gnvge iehen, daz **vntriwe**  
V. 1003        Von **vntriwen**, ern habe vernvmen,  
V. 1047        Von siner **vntriwe** groz  
V. 1145        Vor **vntriwen**, als ich was ie."

#### *trüt* (subst. Adj.)

- V. 1158        irn **trvt** wolde sie erbizzen han

#### *trüt* (Adj.)

- V. 907        "Saga, **trvt** gevater", sprach er do,  
V. 909        "Daz geschach ovch mir, **trvt** geselle,  
V. 1077        "**Trvt** mag, her Ysengrin,  
V. 1086        er sprach: "vernim, **trvt** neve min,  
V. 1233        **Trvt** min her Isengrin,

#### *triuwen* (Verb)

V. 626        ich **trovwet** ime an triwen wol."

### Dritter Erzählteil (V. 1239-2248)

#### Ehre

##### *êre* (Subst.)

- V. 1289        So habe wir vnser **ere** gar verloren."  
V. 1432        so habt ir **ere** begangen."  
V. 1530        also liep so dir si din **ere**,  
V. 1752        er sprach: "ich verteile im **ere** vnd gvt  
V. 1770        daz iwer **ere** schende  
V. 1876        der sehe iwer **ere** gerne,

##### *unêren* (Verb)

- V. 1924        hinderwert **gevneret** hat,

#### Treue

##### *triuwe* (Subst.)

- V. 1281        "Wir sin von **truewen** dar zv kvmen.  
V. 1536        Reinhartes **trewen** waren laz.  
V. 1627        Vnd bi der **triwe** min,  
V. 1960        der nie **triwe** begie.  
V. 2097        Reinhart, der lvtzel **trewen** hat,

##### *trût* (Adj.)

- V. 1616        **trvt** herre, nv sich,  
V. 2032        der im da vor was vil **travt**.  
V. 2193        Der was sin **trvt** kyllinc.

##### *ungetriuwe* (Adj.)

- V. 2093        Reinhart, der **vngetrevwe** slec.  
V. 2158        swer hilfet einem **vngetrevwen** man,

***getriuwe* (subst. Adj.)**

V. 2186        die **getrevwen** blibent vor der tvr.

***ungetriuwe* (subst. Adj.)**

V. 2238        swer sich an den **vngetrwuen** lat,

## Anhang 2: Wortbelege aus *Van den vos Reynaerde*

### Erzählteil (V. 41-3469)

#### Ehre

##### *ere* (Subst.)

- V. 66 Dor hu edelheit ende dor hu **eere**  
V. 132 Hi ne wilde dat hi lijf ende **eere**  
V. 433 Den lichame, ter eerden met **eeren.**  
V. 546 Ende selve bi ziere **eeren** bliven.  
V. 920 Lettel **eeren** bestu ghewone.  
V. 992 Wreket mi dor hu selves **eere**  
V. 1005 Best werde gherrecht tes conincs **eere.**  
V. 1073 God gheve hu **eere** ende vrome.  
V. 1188 Te miere herberghen met **eeren.**  
V. 1477 Also vele **eeren** van mi.  
V. 1772 Langhe bliscap ende **eere!**  
V. 2340 Noch **theeren** noch te vromen.  
V. 2350 Behilde sine **warelteere.**  
V. 2552 God moete hu loenen al die **eere**  
V. 2555 Dat ghi mi vele **eeren** doet,  
V. 2556 So groet **eere** ende so groet goet  
V. 2723 Thuwer **eeren** ende thuwer vromen,  
V. 2782 Ende zinen kindren **eere** doet,  
V. 2863 Dit moghedi wel met **eeren** doen:  
V. 3268 Des conincs danc ende groet **eere.**  
V. 3297 Nu weetic wel dat ghi doet **eere**  
V. 3304 Groete **eere** ghesciet, dat hem God jonste,  
V. 3404 Ende ic mine **eere** hebbe verloren.  
V. 3409 Dat het gaen sal an mine **eere**

##### *onere* (Subst.)

- V. 1490 Dat verghinc hem **tonneeren,**

### ***onteren* (Verb)**

- V. 668        Ic ware **ontheert** ende onthervet,  
V. 753        Hoe mochte hi zijn **ontheert** meer?  
V. 1996      Dat ghi mi dus hebt **onneert!**  
V. 2003      **Gheonneert** werden alle drie,

### **Treue**

#### ***trouwe* (Subst.)**

- V. 241        Dat Reynaert hevet hare **trouwe**.  
V. 252        Dat ware onrecht, **entrauwen**.  
V. 590        Bi huwer **trauwen**, laet mi weten.  
V. 1720      Reynaert sprac: 'Bi rechter **trauwen**,  
V. 2102      Daer gheloofden wi bi **trauwen**  
V. 2149      An hu lijf, in rechter **trauwen**,  
V. 2176      Ic wane wel in rechter **trauwen**  
V. 2208      **Entrauwen**, neen ic!' sprac Reynaert.  
V. 2286      Ende gaf Grimberte hare **trouwe**  
V. 2533      Up Reynaerts **trouwe** staen.  
V. 2554      Ic secht hu wel bi miere **trouwe**  
V. 2559      Mijns scats ende miere **trauwen**  
V. 2653      Dies manic hu bi der **trauwen**  
V. 2654g     Want gi mi manet bider **trouwen**  
V. 3111      Ende bi der **trauwen** die ic bem  
V. 3177      Bedwongene **trouwe** ne diedet niet.  
V. 3241      '**Entrauwen**, ic verstont oec wel

#### ***getrouw* (Adj.)**

- V. 1775      So **ghetrouw** jeghen hem  
V. 2505      Ende goet ende **ghetrouw**.  
V. 2598      Ne wetet oec niemene so **ghetrouw**  
V. 2619      "Ay Reynaert, **ghetrouw** vos,  
V. 3257      Dat **ghetrouw** ware, ghi mochtet lichte

*ongetrouwē* (Adj.)

- V. 1701      Die **onghetrauwe** Reynaert,  
V. 2527      Ofte fel ofte **onghetrauwe**.

*getrouwelike* (Adv.)

- V. 2997      Also **ghetrauwelike** als i wouden

*getrouwēn* (Verb)

- V. 3380      Coninc, **ghetrauwet** so verre!

*mistrōuwen* (Verb)

- V. 2693      Dat ic hu **mestroude** yet.

### Anhang 3: Wortbelege aus *Reynaerts historie*

#### Erste Erzählhälfte (V. 45-3476)

##### Ehre

###### *ere* (Subst.)

- V. 76        Door u edelheit ende door u **eer**,  
V. 140        Hy en woude dat hi goet ende **eer**  
V. 252        Hy doet hem selve luttel **eren**  
V. 284        Dair om liet hijt den coninck **teren**.  
V. 461        Ter eerdēn, myt groten **eren**.  
V. 583        Ende selve in die **eer** bleve.  
V. 1209       Tot mynen wive die ons myt **eren**  
V. 1436       Nochtant is beter dat ic dair mitter **eren**  
V. 1530       Mer dat was luttel tsijnde **eren**,  
V. 2377       Behieldē sijn weerlike **eer**.  
V. 2575       God moet u lonen deser **eer**,  
V. 2637       God geeff di **eer** so wair du bist.  
V. 2739       Dat ic myt **eren** by u mach gaen.  
V. 2784       Ende synen kijnderen **eer** doet  
V. 2859       Ghi moechtet wel myt **eren** doen,  
V. 2863       Gy en hebt scoen gemaect van **eren**,  
V. 3290       Des conincs danck ende groot **eer**.  
V. 3317       Nu weet ic dat gi my doet **eer**.  
V. 3324       **Eer** is gesciet, want hem God goste,  
V. 3356       Soudic dragen door u **eer**.  
V. 3412       Het sel my aen mijn **eer** gaen,  
V. 3465       Dit moechdi myt groter **eer**.

###### *onere* (Subst.)

- V. 3087       So dat hi tot synen **oneren**

###### *onteren* (Verb)

- V. 719        Want ic wair dair mede **onteert**,

V. 2002 So moet gi sijn van Gode **onteert**.

### Treue

#### *trouwe* (Subst.)

- V. 245 Dat mijn oom heeft hair **trouwe**.  
V. 660 Ende swoer bi sijnre **truwen** dat,  
V. 677 Rechte **trouwe** moet ummer schinen  
V. 1152 Ende op **truwen**, leit my daer.  
V. 1740 Reynaert sprac: 'In rechter **trouwen**,  
V. 2129 Dair geloofden wi myt **trouwen**  
V. 2314 Eerst sweren ende bi haerre **trouwe**,  
V. 2664 Des maen ic u bider **trouwen**  
V. 2670 Bider **truwen** die ic hem,  
V. 3111 Ende bider **trouwen** die ic bem  
V. 3263 'En **trouwen**, ic verstont oec wel

#### *trouwe* (Adj.)

- V. 2611 Ic en weet oec nyement also **trou**

#### *getrouwē* (Adj.)

- V. 636 Wil ic sijn u **getruwe** vrient,  
V. 664 **Getruwe** vrient ende goet geselle.  
V. 1793 So **getruwe** tegen hem,  
V. 2528 Ende mijn heer wesen altoos **getrouwē**.  
V. 2634 Dencken: Reynaert, **getruwe** voss,  
V. 2995 Also **getrouwē**, als sy wouden

#### *ongetrouwē* (Adj.)

- V. 2552 Ofte fel off **ongetrou**.

#### *betrouwēn* (Verb)

- V. 3416 Also ver soude **betrouwēn**

### ***mistrouwen* (Verb)**

V. 2710      Dat ic u **mistroude** iet.

### **Zweite Erzählhälfte (V. 3477-7758)**

#### **Ehre**

##### ***ere* (Subst.)**

- V. 3479      Om dair mede **eer** ende loff  
V. 3609      Heer, wildi macht off **eer** hebben,  
V. 3652      So dat ics blive in mijnre **eer**  
V. 3669      Want ten sel geen man van **eren**  
V. 3689      Dat gi verhaesten soud u **eer**  
V. 3741      Gebiede ic, die gern mijn **eer** zagen,  
V. 3781      En prueven off sy ter **eren**  
V. 4028      Totter mery; si verbeit u ter **eer**.  
V. 4342      Ic wil mijn hooft ondecken myt **eren**.'  
V. 4430      Alst hem aen tlijff gaet off aen **deer**,  
V. 4626      Welc die **eer** wynt, men laetse myt mynnen.  
V. 4813      Dair van **eren** ende van wijshede  
V. 4820      Die dueget, **eer** ende wijsheit plien.  
V. 5044      Aldus verwaerde Reynaert u **eer**  
V. 5047      U so veel **eren** ye gedaen?  
V. 5070      Om haers heren vordel ende sijn **eer**,  
V. 5234      Dat waer als off gi u **eer** verloort.  
V. 5249      God geef mijnre moeyen **eere**.  
V. 5320      Gelucs ende **eren** hebben verloren.  
V. 5420      Behoude sijns lijfs ende **eren**.  
V. 5434      Al onse **eer** en onse zalicheit,  
V. 5446      Die had ic ter **eren** ende haerre baten  
V. 5745      Al deed men hem oec duechd en **eer**,  
V. 5819      Aen lijff, aen goet off aen **eren**,  
V. 5875      So gaet te niet recht ende **eer**.  
V. 5890      Ende mijnre liever vrouwen ter **eren** gesent.

- V. 6008 Gaff ende deedse hem myt **eren** dragen.  
 V. 6041 Gedaen **eer** ende huefshede,  
 V. 6337 Dat ghinc mijnre **eren** alte naer.  
 V. 6544 Ellic mocht myt **eren** eens conincs soen  
 V. 6559 Ende laten doen **eer** ende tucht.  
 V. 6720 Ghi sprekt mijn **eren** alte na.  
 V. 6848 Dat gijs en wi alle hebben **eer**.  
 V. 6941 'Ende huden alsulcke **eer** bejagen  
 V. 6943 Dess **eer** selt hebben ende mijn viant  
 V. 7248 Sellen voor u knyelen door u **eer**  
 V. 7262 Meer **eren** gescien dan ic u biede?  
 V. 7283 Ende het is beter **eer** ende prijs,  
 V. 7286 Ende oec so ist luttel **eren** dat  
 V. 7375 Ghi hebt die **eer** vanden cride.  
 V. 7396 Diet wel gaet, crijcht **eer** en loff,  
 V. 7428 'Ghi moges hem wel loven myt **eren**.'  
 V. 7437 Ghi hebt uwen dach myt **eren** bewaert  
 V. 7528 Dat hi noch goet noch **eer** en hout.  
 V. 7591 Ghi moechse myt groter **eren** ontfaen.'  
 V. 7607 Der **eren** niet weert die gi my doet.  
 V. 7611 Alsoot betaemt uwer **eren**.'  
 V. 7651 God geef u lange lijff myt **eren**.  
 V. 7688 Van sijnre **eren** ende stemmen,  
 V. 7743 Der groter gunst, der groter **eer**,

### *eren* (Verb)

- V. 7192 Willic u ewelic dienen ende **eren**

### *onteren* (Verb)

- V. 4390 Heer coninc, dat gi my sout **ontheren**  
 V. 4529 Sellen si altemael **onteren**  
 V. 6728 Ic wair ewelic **onteert**,  
 V. 7330 Hebstu bedrogen ende ooc **onneert**,

## Treue

### *trouwe* (Subst.)

- V. 3626 'By mijnre cronen, bi mijnre **trouwen**  
V. 4015 Ic seide: "Neen, in goeder **trouwen**,  
V. 4256 Sulc sweert ende seit by sijnre **trouwen**  
V. 4892 Vergeten die **trouwe** die ic di dede,  
V. 4930 Brect alle ede ende alle **trouwe**.  
V. 4968 Ende boven **trouwe** ende sekerhede  
V. 4978 Sach aen die **trou** vanden man,  
V. 4982 Want men sel billix houden **trouwe**.  
V. 5448 Want sy my vrientscap ende **trouwe**  
V. 5755 Ende hadden gesworen by haer **trou**,  
V. 5892 Op **trouwen** haren heer geven?  
V. 5901 Doe ic hem op **trouwen** groot  
V. 6497 Besiet wat **trouwen** ic hem dede.  
V. 7012 Mer **trouwen**, waerdi so beraden  
V. 7680 **Trou** ende wairheit sijn verdreven.

### *ontrouwe* (Subst.)

- V. 5034 Wantet **ontrouwe** aen hem sochte  
V. 7697 Tgelt doet altijt veel **ontrouwen**

### *trouwe* (Adj.)

- V. 4424 Een **tru** vrient is een hulpe groot.  
V. 4559 Een **trouwe** vrient sel lijff en goet  
V. 5045 Als een **trou** vrient doet synen heer.  
V. 5169 Dat sy malcander sijn dus **trouwe**.'  
V. 5215 Wy sijn u **tru** ondersaten  
V. 5906 Het waren die **trouste** vrienden twee  
V. 6256 Ic soud hem **tru** geloven spade.  
V. 6556 Ghi zijt oec wijss ende **trou** becant

***getrouwē* (Adj.)**

- V. 4392 So deed gijt oec een den **getruutsten** knecht  
V. 4519 Ende halp hem als een vrient **getrouwē**,  
V. 7581 Hantiert ende my **getrouwē** sijt.  
V. 7597 Dat hi my ummer sy **getrouwē**.'  
V. 7609 Ende u **getrou** sijn al mijn leven

***trouweloos* (Adj.)**

- V. 7255 Ende ic menedich ende **truweloes**



## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

*Ecbasis cuiusdam captivi per tropologiam*, Die Flucht eines Gefangen (tropologisch). Text und Übersetzung, mit Einleitung und Erläuterungen, hrsg. von Winfried TRILLITZSCH, historisch erklärt von Siegfried Hoyer, Leipzig 1964.

[Heinrich der Glîchezâre:] *Der 'Reinhart Fuchs' des Elsässers Heinrich*, unter Mitarbeit von Katharina von Goetz / Frank Henrichvark / Sigrid Krause, hrsg. von Klaus DÜWEL, Tübingen 1984 (ATB 96).

Heinrich der Glîchezâre: *Reinhart Fuchs*, Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch, hrsg., übers. und erl. von Karl-Heinz GÖTTERT, bibliogr. erg. Ausgabe, Stuttgart 2005 (Reclam 9819) [erstmals Stuttgart 1976].

*Karel ende Elegast*, mittelniederländisch, neuhochdeutsch. Karl und Ellegast, mitteldeutsch, neuhochdeutsch, hrsg. und übersetzt von Bernd BASTERT / Bart BESAMUSCA / Carla DAUVEN-VAN KNIPPENBERG, Münster 2005 (Bibliothek mittelniederländischer Literatur 1).

*Le Roman de Renart*, übers. und eingel. von Helga JAUSS-MEYER, München 1965 (Klassische Texte des romanischen Mittelalters 5).

*Le Roman de Renart*, publié par Ernest MARTIN, 3 Bde., Berlin [u.a.] 1973, ND der Ausgabe Strasbourg 1882-1887.

*Le Roman de Renart*, texte établi et traduit par Jean DUFOURNET et Andrée MÉLINE, introduction, notes, bibliographie et chronologie par Jean Dufournet, 2 Bde., Paris 1985 (GF 418/419).

*Le Roman de Renart*, Manuscrit de Paris, Arsenal 3334, édition publiée sous la direction d'Armand Strubel avec la collaboration de Roger BELLON / Dominique BOUTET / Sylvie LEFÈVRE, Paris 1998 (Bibliothèque de la Pléiade 445).

*Le Roman de Renart*, éd. d'après le manuscrit de Cangé par Mario ROQUES / Félix LECOY, 7 Bde., Paris 1948-1999 (Les Classiques français du Moyen Âge).

*Of Reynaert the Fox*, Text and Facing Translation of the Middle Dutch Beast Epic *Van den vos Reynaerde*, ed. with an introduction, notes and glossary by André BOUWMAN and Bart BESAMUSCA, translated by Thea Summerfield, includes a chapter on Middle Dutch by Matthias Hüning and Ulrike Vogl, Amsterdam 2009.

*Reynaerts historie* (Reynaert in tweevoud. Deel II), bezorgd door Paul WACKERS, Amsterdam 2002.

*Reynaerts historie*, hrsg. und übers. von Rita SCHLUSEMANN / Paul WACKERS, Münster 2005 (Bibliothek mittelniederländischer Literatur 2).

*Reynaerts historie. Reynke de Vos*, Gegenüberstellung einer Auswahl aus den niederländischen Fassungen und des niederdeutschen Textes von 1498. Mit Kommentar hrsg. von Jan GOOSSENS, Darmstadt 1983 (Texte zur Forschung 42).

*Reynardus vulpes*, De Latijnse Reinaert-vertaling van Balduinus Iuvenis, hrsg. von Robert HUYGENS, Zwolle 1968 (Zwolse drukken en herdrukken voor de Maatschappij der Nederlandse Letterkunde te Leiden 66).

*Van den vos Reynaerde*. Deel 1, teksten, diplomatisch uitgegeven naar de bronnen vóór 1500, hrsg. von Wytze Gerbens HELLINGA, Zwolle 1952.

*Van den vos Reynaerde*, de tekst kritisch uitgegeven, met woordverklaring, commentaar en tekstkritische aantekeningen door Frank LULOFS, met een ten geleide van Willem Gerritsen, Hilversum 2001 (Middelnederlandse tekstedities 9).

*Van den vos Reynaerde* (Reynaert in tweevoud. Deel I), bezorgd door André BOUWMAN / Bart BESAMUSCA, Amsterdam 2002.

*Van den vos Reynaerde / Reinart Fuchs*, Mittelniederländischer Text und deutsche Übertragung, hrsg. und übers. von Amand BERTELOOT / Heinz-Lothar WORM, Marburg 1982 (Marburger Studien zur Germanistik 2).

*Ysengrimus*, Text with Translation, Commentary and Introduction by Jill MANN, Leiden [u.a.] 1987 (Mittelalteinische Studien und Texte 12).

*Ysengrimus*, Lateinisch-deutsch. Mit einer Einführung und Erläuterungen, hrsg. und übers. von Michael SCHILLING, Berlin [u.a.] 2020 (Sammlung Tusculum).

## Sekundärliteratur

Althoff, Gerd: Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter, Darmstadt 1990.

Althoff, Gerd: 'Ira regis'. Prolegomena to a history of royal anger, in: Rosenwein, Barbara (Hrsg.): Angers past. The social uses of an emotion in the middle ages, Ithaca 1998, S. 59-74.

Althoff, Gerd: Freundschaftszeichen. Stärken und Schwächen ihrer Ambiguität, in: Münckler, Marina / Sablotny, Antje / Standke, Matthias (Hrsg.): Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter, Heidelberg 2015 (Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte, Beihefte 86), S. 33-48.

Althoff, Gerd: Kontrolle der Macht. Formen und Regeln politischer Beratung im Mittelalter, Darmstadt 2016.

Althoff, Gerd / Krems, Eva-Bettina / Meier, Christel Erika (Hrsg.): Frieden. Theorien, Bilder, Strategien von der Antike bis zur Gegenwart, Dresden 2019.

Andersen, Peter Hvilstøj: Was passiert denn in der Lücke des 'Reinhart Fuchs'? , in: Études médiévales 6 (2004), S. 202-219.

Ansari, Asadeh: Selbstzweck und Nutzen in der Freundschaftsdiskussion der Antike und des Mittelalters, in: Krieger, Gerhard (Hrsg.): Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter (Akten des 12. Symposiums des Mediävistenverbandes vom 19. bis 22. März 2007 in Trier), Berlin 2009, S. 385-393.

Arendt, Gerard-Herman: Die satirische Struktur des mittelniederländischen Tierepos 'Van den Vos Reynaerde', Köln 1965.

Arendt, Gerard-Herman: Die Struktur des Geschehens, in: Dijk, Hans van / Wackers, Paul (Hrsg.): 'Pade crom ende menichfoude'. Het Reynaert-onderzoek in de tweede helft van de twintigste eeuw, Hilversum 1999 (Middeleeuwse studies en bronnen 67), S. 51-70. (Nachdruck aus: Arendt, Gerard-Herman: Die satirische Struktur des mittelniederländischen Tierepos 'Van den Vos Reynaerde', Köln 1965, S. 149-176.)

- Baisch, Martin: Autorschaft und Intertextualität. Beobachtungen zum Verhältnis von 'Autor' und 'Fassung' im höfischen Roman, in: Bein, Thomas (Hrsg.): Autor – Autorisation – Authentizität. Beiträge der Internationalen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für Germanistische Edition in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft Philosophischer Editionen und der Fachgruppe Freie Forschungsinstitute in der Gesellschaft für Musikforschung, Aachen, 20. bis 23. Februar 2002, Tübingen 2004 (Editio, Beihefte 21), S. 93-104.
- Baisch, Martin / Freienhofer, Evamaria / Lieberich, Eva (Hrsg.): Rache – Zorn – Neid. Zur Faszination negativer Emotionen in der Kultur und Literatur des Mittelalters, Göttingen 2014 (Aventiuren 8).
- Bartsch, Nina: Programmwortschatz einer höfischen Dichtersprache. *hof/hövescheit, māze, tugent, zuht, ère* und *muot* in den höfischen Epen um 1200, Frankfurt a.M. 2014 (Deutsche Sprachgeschichte. Texte und Untersuchungen 4).
- Bastert, Bernd: Deutsch-niederländische Anregungen. Ein Plädoyer für eine simultane Berücksichtigung der mittelalterlichen deutschen und niederländischen Literaturtraditionen, in: Queeste. Tijdschrift over middeleeuwse letterkunde in de Nederlanden 13 (2006), S. 22-34.
- Bastert, Bernd / Tervooren, Helmut / Willaert, Frank: Einleitung, in: Bastert, Bernd / Tervooren, Helmut / Willaert, Frank (Hrsg.): Dialog mit den Nachbarn. Mittelniederländische Literatur zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert, Berlin 2011 (Zeitschrift für deutsche Philologie, SH 130), S. 1-12.
- Becher, Matthias / Conermann, Stephan / Dohmen, Linda / Baumann, Uwe (Hrsg.): Macht und Herrschaft transkulturell. Vormoderne Konfigurationen und Perspektiven der Forschung, Göttingen 2018 (Macht und Herrschaft 1).
- Bellon, Roger: De la chaîne au cycle? La réorganisation de la matière renardienne dans les manuscrits C et M, in: Revue des langues romanes 90/1 (1986), S. 27-44.
- Bergdolt, Klaus: Art. 'Leber', in: LexMA, Bd. 5 (online), Sp. 1782.
- Bernhardt, Fabian: Was ist Rache? Versuch einer systematischen Bestimmung, in: Landweer, Hilge / Koppelberg, Dirk (Hrsg.): Recht und Emotion I. Verkannte Zusammenhänge, Freiburg [u.a.] 2016 (Neue Phänomenologie 28), S. 162-193.
- Besamusca, Bart: 'Walewein', 'Moriaen' en de 'Ridder metter mouwen'. Intertekstualiteit in drie Middelnederlandse Arturromans, Hilversum 1993.
- Besamusca, Bart: Multilingualism in 'Van den vos Reynaerde' and its Reception in 'Reynardus Vulpes', in: Claassens, Geert / Tracy, Larissa (Hrsg.): Medieval English and Dutch Literatures. The European Context. Essays in Honour of David F. Johnson, o.O. 2022, S. 177-191.
- Birrer, Larissa: 'Quare, messire, me audite!' Le choix du chameau comme légat papal dans le Roman de Renart, in: Reinardus. Yearbook of the International Reynard Society 26 (2014), S. 14-32.
- Borgards, Roland (Hrsg.): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch, Stuttgart 2016.
- Bouwman, André: Reinaert en Renart. Het dierenepos 'Van den vos Reynaerde' vergeleken met de Oudfranse 'Roman de Renart', Amsterdam 1991 (Nederlandse literatuur en cultuur in de Middeleeuwen 3).

- Bouwman, André: 'Van den vos Reynaerde' and Branch I of the 'Roman de Renart'. Tradition and Originality in a Middle Dutch Beast Epic, in: *Neophilologus* 76 (1992), S. 482-501.
- Bouwman, André: Taaldaden. Over intertekstualiteit in 'Van den vos Reynaerde', in: Janssens, Jozef [u.a.] (Hrsg.): *Op avontuur. Middeleeuwse epijk in de Lage Landen*, Amsterdam 1998 (Nederlandse literatuur en cultuur in de middeleeuwen 18), S. 125-143, 322-327.
- Bouwman, André / Besamusca, Bart: Nwoord, in: *Van den vos Reynaerde* (Reynaert in tweevoud. Deel I), bezorgd door André Bouwman / Bart Besamusca, Amsterdam 2002, S. 173-207.
- Bouwman, André / Besamusca, Bart: Over de vos Reynaert. Een Nederlandse prozavertaling van 'Van den vos Reynaerde', in: *Tiecelijn* 20 (2007), S. 106-141.
- Bouwman, André / Besamusca, Bart: Introduction, in: *Of Reynaert the Fox. Text and Facing Translation of the Middle Dutch Beast Epic Van den vos Reynaerde*, ed. with an introduction, notes and glossary by André Bouwman and Bart Besamusca, translated by Thea Summerfield, includes a chapter on Middle Dutch by Matthias Hüning and Ulrike Vogl, Amsterdam 2009, S. 9-40.
- Braun, Manuel: Historische Semantik als textanalytisches Mehrebenenmodell. Ein Konzept und seine Erprobung an der mittelalterlichen Erzählung 'Frauentreue', in: *Scientia Poetica* 10 (2006), S. 47-65.
- Broekmann, Theo: 'Sünen' und 'bescheiden'. Der 'Reinhart Fuchs' des Elsässers Heinrich im Spiegel mittelalterlicher Verhaltenskonventionen, in: *Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster* 32 (1998), S. 218-262.
- Broich, Ulrich: Formen der Markierung von Intertextualität, in: Broich, Ulrich / Pfister, Manfred (Hrsg.): *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*, Tübingen 1985 (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 35), S. 31-47.
- Broich, Ulrich / Pfister, Manfred (Hrsg.): *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*, Tübingen 1985 (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 35).
- Bumke, Joachim: Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150-1300, München 1979.
- Bumke, Joachim: Die vier Fassungen der 'Nibelungenklage'. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epijk im 13. Jahrhundert, Berlin [u.a.] 1996 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8).
- Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. 10. Auflage, München 2002.
- Bumke, Joachim: Retextualisierungen in der mittelalterlichen Literatur, besonders in der höfischen Epijk. Ein Überblick, in: Bumke, Joachim / Peters, Ursula (Hrsg.): *Retextualisierung in der mittelalterlichen Literatur. Zeitschrift für deutsche Philologie*, SH 124 (2005), S. 6-46.
- Bumke, Joachim / Peters, Ursula (Hrsg.): *Retextualisierung in der mittelalterlichen Literatur. Zeitschrift für deutsche Philologie*, SH 124 (2005).
- Bumke, Joachim / Peters, Ursula: Einleitung, in: Bumke, Joachim / Peters, Ursula (Hrsg.): *Retextualisierung in der mittelalterlichen Literatur. Zeitschrift für deutsche Philologie*, SH 124 (2005), S. 1-5.

- Burrichter, Brigitte: Die Frage der Ehre. Ehre und Schande in den Romanen Chrétien de Troyes, in: Hornung, Christoph / Lambrecht, Gabriella-Maria / Sendner, Annika (Hrsg.): Kommunikation und Repräsentation in den romanischen Kulturen. Festschrift für Gerhard Penzkofer, München 2015, S. 33-48.
- Busse, Dietrich: Der Bedeutungswandel des Begriffs 'Gewalt' im Strafrecht. Über institutionell-pragmatische Faktoren semantischen Wandels, in: Busse, Dietrich (Hrsg.): Diachrone Semantik und Pragmatik. Untersuchungen zur Erklärung und Beschreibung des Sprachwandels, Tübingen 1991 (Reihe Germanistische Linguistik 113), S. 259-275.
- Bussmann, Britta / Hausmann, Albrecht / Kreft, Annelie / Logemann, Cornelia (Hrsg.): Übertragungen. Formen und Konzepte von Reproduktion in Mittelalter und Früher Neuzeit, Berlin [u.a.] 2005 (Trends in medieval philology 5).
- van Daele, Rik: Ruimte en naamgeving in 'Van den vos Reynaerde', Gent 1994.
- van Daele, Rik: Het laatste woord is aan Willem. Over het slot van 'Van den Vos Reynaerde' (A 3390-3469), in: Porteman, Karel / Verbeke, Werner / Willaert Frank (Hrsg.): Tegendraads genot: opstellen over de kwaliteit van middeleeuwse teksten, Leuven 1996, S. 63-72.
- Darilek, Marion: Von emsigen Ameisen und schlafenden Löwen. Zu narratio und moralisatio im 'Reinhart Fuchs', in: Reich, Björn / Schanze, Christoph (Hrsg.): narratio und moralisatio, Oldenburg 2018 (Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung, Themenheft 1), S. 15-51.
- Darilek, Marion: Füchsische Desintegration. Studien zum 'Reinhart Fuchs' im Vergleich zum 'Roman de Renart', Heidelberg 2020 (Germanisch-Romanische Monatsschrift, Beiheft 100).
- Dicke, Gerd / Eikelmann, Manfred / Hasebrink, Burkhard (Hrsg.): Im Wortfeld des Textes. Worthistorische Beiträge zu den Bezeichnungen von Rede und Schrift im Mittelalter, Berlin 2006 (Trends in medieval philology 10).
- Dicke, Gerd / Eikelmann, Manfred / Hasebrink, Burkhard: Historische Semantik der deutschen Schriftkultur. Eine Einleitung, in: Dicke, Gerd / Eikelmann, Manfred / Hasebrink, Burkhard (Hrsg.): Im Wortfeld des Textes. Worthistorische Beiträge zu den Bezeichnungen von Rede und Schrift im Mittelalter, Berlin 2006 (Trends in medieval philology 10), S. 1-14.
- Dietl, Cora: 'Violentia' und 'potestas'. Ein füchsischer Blick auf ritterliche Tugend und gerechte Herrschaft im 'Reinhart Fuchs', in: Lähnemann, Henrike / Linden, Sandra (Hrsg.): Dichtung und Didaxe. Lehrhaftes Sprechen in der deutschen Literatur des Mittelalters, Berlin [u.a.] 2009, S. 41-54.
- van Dijk, Hans / Wackers, Paul (Hrsg.): 'Pade crom ende menichfoude'. Het Reynaert-onderzoek in de tweede helft van de twintigste eeuw, Hilversum 1999 (Middeleeuwse studies en bronnen 67).
- Dimpel, Friedrich Michael: Füchsische Gerechtigkeit. 'des weste Reinharte niman danc', in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 135 (2013), S. 399-422.
- Düwel, Klaus: Zu den Versen 1784-1794 des 'Reinhart Fuchs', in: Schwab, Ute: Zur Datierung und Interpretation des 'Reinhart Fuchs', mit einem textkritischen Beitrag von Klaus Düwel, Neapel 1967 (Quaderni della sezione linguistica degli annali V), S. 235-247.

Düwel, Klaus: Art. 'Heinrich, Verfasser des 'Reinhart Fuchs'', in: *2VL*, Bd. 3 (1981), Sp. 666-677.

Düwel, Klaus: Einleitung, in: Der 'Reinhart Fuchs' des Elsässers Heinrich, unter Mitarbeit von Katharina von Goetz / Frank Henrichvark / Sigrid Krause, hrsg. von Klaus Düwel, Tübingen 1984 (ATB 96), S. IX-XLIII.

Düwel, Klaus: Zum Stand der 'Reinhart Fuchs'-Forschung, in: Bianciotto, Gabriel (Hrsg.): *Epopée animale, fable, fabliau. Actes du IV. Colloque de la Société Internationale Renardienne*, Evreux, 7 - 11 septembre 1981, Paris 1984 (Cahiers d'études médiévales 2/3, Publications de l'Université de Rouen 83), S. 197-213.

Dusil, Stephan: 'Fides' als normatives Konzept in Kanonessammlungen, in: Lepsius, Susanne / Reichlin, Susanne (Hrsg.): 'Fides' / 'Triuwe'. Das Mittelalter. Perspektiven Mediävistischer Forschung 20/2, Berlin [u.a.] 2015, S. 251-265. [Zeitschrift des Mediävistenverbandes]

Ehrismann, Gustav: Die Grundlagen des ritterlichen Tugendsystems, in: Eifler, Günter (Hrsg.): Ritterliches Tugendsystem, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung 56), S. 1-84.

Ehrismann, Otfrid: Ehre und Mut, Äventiure und Minne. Höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter, München 1995.

Eifler, Günter (Hrsg.): Ritterliches Tugendsystem, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung 56).

Eikelmann, Manfred: Autorität und ethischer Diskurs. Zur Verwendung von Sprichwort und Sentenz in Hartmanns von Aue 'Iwein', in: Andersen, Elizabeth / Haustein, Jens / Simon, Anne / Strohschneider, Peter (Hrsg.): Autor und Autorschaft im Mittelalter. Kolloquium Meißen 1995, Tübingen 1998, S. 73-100.

Eikelmann, Manfred: 'altsprochen wort'. Sentenz und Sprichwort im Kontext der mittelalterlichen Gnomik, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 11 (1999), S. 299-315.

Eikelmann, Manfred: Zur historischen Pragmatik des Sprichworts im Mittelalter, in: Hartmann, Dietrich / Wirrer, Jan (Hrsg.): Wer a sägt, muss auch B sägen. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis, Baltmannsweiler 2002 (Phraseologie und Parömiologie 9), S. 95-105.

Eikelmann, Manfred / Tomasek, Tomas: Handbuch der Sentenzen und Sprichwörter im höfischen Roman des 12. und 13. Jahrhunderts. Bd.1: Einleitung und Artusromane bis 1230, Bd. 2: Artusromane nach 1230, Gralromane, Tristanromane, Berlin 2012.

Engels, Lodewijk: 'Van den Vos Reynaerde' and 'Reynardus vulpes'. A Middle Dutch source text and its Latin version, and vice versa, in: Nip, Renée [u.a.] (Hrsg.): Media Latinitas. A Collection of Essays to Mark the Occasion of the Retirement of L. J. Engels, Turnhout 1996 (Instrumenta patristica 28), S. 1-28.

Epp, Verena: 'Amicitia'. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter, Stuttgart 1999 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 44).

Fischer, Carsten: Lehnrechtliche 'fidelitas' im Spiegel der 'Libri Feudorum', in: Lepsius, Susanne / Reichlin, Susanne (Hrsg.): 'Fides' / 'Triuwe'. Das Mittelalter. Perspektiven Mediävistischer Forschung 20/2, Berlin [u.a.] 2015, S. 279-293. [Zeitschrift des Mediävistenverbandes]

- Flinn, John: *Le Roman de Renart dans la littérature française et dans les littératures étrangères au Moyen Âge*, Paris 1963 (University of Toronto romance series 4).
- Foerste, William: Von 'Reinaerts Historie' zum 'Reinke de Vos', in: Wortmann, Felix (Hrsg.): *Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie*, Köln [u.a.] 1960 (Niederdeutsche Studien 6), S. 105-146.
- Freienhofer, Evamaria: *Verkörperungen von Herrschaft. Zorn und Macht in Texten des 12. Jahrhunderts*, Berlin [u.a.] 2016 (Trends in medieval philology 32).
- Freudenberg, Bele (Hrsg.): 'Furor, zorn, irance'. Interdisziplinäre Sichtweisen auf mittelalterliche Emotionen. Das Mittelalter. Perspektiven Mediävistischer Forschung 14/1, Berlin 2009. [Zeitschrift des Mediävistenverbandes]
- Friedrich, Udo: Menschentier und Tiermensch. Diskurse der Grenzziehung und Grenzüberschreitung im Mittelalter, Göttingen 2009 (Historische Semantik 5).
- Fritz, Gerd: *Historische Semantik*, 2., aktualisierte Aufl., Stuttgart 2006 (Sammlung Metzler 313).
- Fuchs, Irmgard: De 'Reynaert' is de 'Reinhart' niet. Twee vossenverhalen in vergelijkend perspectief, in: *Tiecelijn* 30 (2017), S. 11-24.
- Fuchs, Irmgard: Ein treuer Freund und guter Verbündeter. Der 'Treue'-Begriff in der ersten Vorladung von 'Reinhart Fuchs' und 'Van den vos Reynaerde', in: *Reinardus. Yearbook of the International Reynard Society* 30 (2018), S. 62-80.
- Fuchs, Irmgard: Vrevel und Nobel. Ein textvergleichender Beitrag zu den Königsfiguren in der deutschen und niederländischen Tierepik, in: Lukaschek, Kathrin / Waltenberger, Michael / Wick, Maximilian (Hrsg.): *Die Zeit der sprachbegabten Tiere. Ordnung, Varianz und Geschichtlichkeit (in) der Tierepik*, Oldenburg 2022 (Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung, Themenheft 11), S. 253-288.
- Fuchs, Marko: Gerechtigkeit als allgemeine Tugend. Die Rezeption der aristotelischen Gerechtigkeitstheorie im Mittelalter und das Problem des ethischen Universalismus, Berlin 2017 (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie 61).
- Führer, Therese: 'Fac quod dicis, et fides est'. Augustin über Treue, Glauben und Gerechtigkeit, in: Lepsius, Susanne / Reichlin, Susanne (Hrsg.): 'Fides' / 'Triuwe'. Das Mittelalter. Perspektiven Mediävistischer Forschung 20/2, Berlin [u.a.] 2015, S. 234-250. [Zeitschrift des Mediävistenverbandes]
- Gall, Saskia: Erzählen von 'unmâze'. Narratologische Aspekte des Kontrollverlusts im 'Willehalm' Wolframs von Eschenbach, Heidelberg 2018 (Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte, Beihefte 101).
- Gauthey, Thomas: *L'éléphant dans la zoologie et la symbolique médiévales. Connaissance et méconnaissance d'un très grand animal exotique*, Paris 2016.
- Geier, Bettina: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied. Ein Beitrag zur Differenzierung von List und Betrug, Göppingen 1999 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 659).
- Gerritsen, Willem: Les relations littéraires entre la France et les Pays-Bas au Moyen Âge. Quelques observations sur la technique des traducteurs, in: *Moyen Âge et Littérature Comparée. Actes du septième Congrès National*, Poitiers 27-29 mai 1965, Paris 1967, S. 28-46.

- Glück, Jan: 'Animal homificans'. Normativität von Natur und Autorisierung des Politischen in der europäischen Tierepik des Mittelalters, Heidelberg 2021 (Germanisch-Romanische Monatsschrift, Beiheft 104).
- Glück, Jan / Lukaschek, Kathrin / Waltenberger, Michael (Hrsg.): Reflexionen des Politischen in der europäischen Tierepik, Berlin 2016.
- Glück, Jan / Lukaschek, Kathrin / Waltenberger, Michael: Einleitung, in: Glück, Jan / Lukaschek, Kathrin / Waltenberger, Michael (Hrsg.): Reflexionen des Politischen in der europäischen Tierepik, Berlin 2016, S. 1-9.
- Görich, Knut: Die Ehre Friedrich Barbarossas. Kommunikation, Konflikt und politisches Handeln im 12. Jahrhundert, Darmstadt 2001 (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne).
- Görich, Knut: 'Rex iustus et pacificus'?, in: Ballof, Rolf (Hrsg.): Geschichte des Mittelalters für unsere Zeit. Erträge des Kongresses des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands 'Geschichte des Mittelalters im Geschichtsunterricht', Quedlinburg, 20.-23. Oktober 1999. Stuttgart 2003, S. 249-261.
- Görich, Knut: Ehre als Ordnungsfaktor. Anerkennung und Stabilisierung von Herrschaft unter Friedrich Barbarossa und Friedrich II., in: Schneidmüller, Bernd / Weinfurter, Stefan (Hrsg.): Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter, Ostfildern 2006 (Vorträge und Forschungen 64), S. 59-92.
- Görich, Knut: 'Fides' und 'fidelitas' im Kontext der staufischen Herrschaftspraxis (12. Jahrhundert), in: Lepsius, Susanne / Reichlin, Susanne (Hrsg.): 'Fides' / 'Triuwe'. Das Mittelalter. Perspektiven Mediävistischer Forschung 20/2, Berlin [u.a.] 2015, S. 294-310. [Zeitschrift des Mediävistenverbandes]
- Göttert, Karl-Heinz: Tugendbegriff und epische Struktur in höfischen Dichtungen. Heinrichs des Glüchezäre 'Reinhart Fuchs' und Konrads von Würzburg 'Engelhard', Köln [u.a.] 1971 (Kölner germanistische Studien 5).
- Göttert, Karl-Heinz: Nachwort, in: Heinrich der Glüchezäre: *Reinhart Fuchs*, Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch, hrsg., übers. und erl. von Karl-Heinz Göttert, bibliogr. erg. Ausgabe, Stuttgart 2005 (Reclam 9819) [erstmals Stuttgart 1976], S. 167-181.
- Goetz, Hans-Werner / Rathmann-Lutz, Anja / Aurast, Anna / Elling, Simon / Freudenberg, Bele / Patzold, Steffen (Hrsg.): Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter, Bochum 2007.
- Goetz, Hans-Werner: Konzept, Bewertung und Funktion der Lüge in Theologie, Recht und Geschichtsschreibung des frühen und hohen Mittelalters, in: Goetz, Hans-Werner / Rathmann-Lutz, Anja / Aurast, Anna / Elling, Simon / Freudenberg, Bele / Patzold, Steffen (Hrsg.): Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter, Bochum 2007, S. 547-566.
- Goetz, Hans-Werner: Potestas. Staatsgewalt und Legitimität im Spiegel der Terminologie früh- und hochmittelalterlicher Geschichtsschreiber, in: Goetz, Hans-Werner / Rathmann-Lutz, Anja / Aurast, Anna / Elling, Simon / Freudenberg, Bele / Patzold, Steffen (Hrsg.): Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter, Bochum 2007, S. 273-286.
- Goetz, Hans-Werner: Selbstdisziplin als mittelalterliche Herrschertugend?, in: Goetz, Hans-Werner / Rathmann-Lutz, Anja / Aurast, Anna / Elling, Simon / Freudenberg, Bele /

Patzold, Steffen (Hrsg.): Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter, Bochum 2007, S. 329-354.

Gollwitzer-Oh, Kathrin: 'Êre' – zu den literaturwissenschaftlichen Potenzialen eines Forschungsfeldes, in: Zhu, Jianhua / Zhao, Jin / Szurawitzki, Michael (Hrsg.): Akten des XIII. Internationalen Germanistenkongresses Shanghai 2015. Germanistik zwischen Tradition und Innovation (Vol. 1-8), Frankfurt a.M. [u.a.] 2017 (Publikationen der Internationalen Vereinigung für Germanistik 27), Bd. 8, S. 51-55.

Goossens, Jan (Hrsg.): Reynke, Reynaert und das europäische Tierepos. Gesammelte Aufsätze. Münster 1998 (Niederlande-Studien 20).

Goossens, Jan: Reynaerts und Reynkes Begegnung mit dem Affen Marten, in: Niederdeutsches Wort. Beiträge zur niederdeutschen Philologie 20 (1980), S. 73-84. (Als Nachdruck erschienen in: Goossens, Jan (Hrsg.): Reynke, Reynaert und das europäische Tierepos. Gesammelte Aufsätze. Münster 1998 (Niederlande-Studien 20), S. 43-52.)

Goossens, Jan: Die Rede der Äffin in 'Reynaerts Historie' und im 'Reynke de Vos', in: Hennig, Jörg / Meier, Jürgen (Hrsg.): Varietäten der deutschen Sprache. Festschrift für Dieter Möhn, Frankfurt a.M. 1996, S. 55-62. (Als Nachdruck erschienen in: Goossens, Jan (Hrsg.): Reynke, Reynaert und das europäische Tierepos. Gesammelte Aufsätze. Münster 1998 (Niederlande-Studien 20), S. 53-60.)

Goossens, Jan: Von kranken Löwen und Rahmenerzählungen, Hoftagen und Strafprozessen. Bemerkungen zur Erzählstruktur des mittelalterlichen Tierepos, in: Höfinghoff, Hans / Peters, Werner / Schild, Wolfgang / Sodmann, Timothy (Hrsg.): Alles was Recht war. Rechtsliteratur und literarisches Recht. Festschrift für Ruth Schmidt-Wiegand zum 70. Geburtstag. Essen 1996 (Item mediävistische Studien 3), S. 217-226. (Als Nachdruck erschienen in: Goossens, Jan (Hrsg.): Reynke, Reynaert und das europäische Tierepos. Gesammelte Aufsätze. Münster 1998 (Niederlande-Studien 20), S. 181-194.)

Goossens, Jan: Zur Textgeschichte des 'Reineke Fuchs', in: Goossens, Jan (Hrsg.): Reynke, Reynaert und das europäische Tierepos. Gesammelte Aufsätze. Münster 1998 (Niederlande-Studien 20), S. 195-212.

Grubmüller, Klaus: Historische Semantik und Diskursgeschichte. 'zorn', 'nít' und 'haz', in: Haufe, Hendrike / Sieber, Andrea / Jaeger, Charles Stephan, Kasten Ingrid (Hrsg.): Codierungen von Emotionen im Mittelalter, Berlin [u.a.] 2003 (Trends in medieval philology 1), S. 47-69.

Gvozdeva, Katja / Velten, Hans Rudolf (Hrsg.): Scham und Schamlosigkeit: Grenzverletzungen in Literatur und Kultur der Vormoderne, Berlin 2011 (Trends in medieval philology 21).

Hasebrink, Burkhard / Bernhardt, Susanne / Früh, Imke (Hrsg.): Semantik der Gelassenheit. Generierung, Etablierung, Transformation, Göttingen 2012 (Historische Semantik 17).

Hasebrink, Burkhard / Bernhardt, Susanne / Früh, Imke: Einleitung, in: Hasebrink, Burkhard / Bernhardt, Susanne / Früh, Imke (Hrsg.): Semantik der Gelassenheit. Generierung, Etablierung, Transformation, Göttingen 2012 (Historische Semantik 17), S. 9-30.

Haubrichs, Wolfgang: Von Otfrid von Weißenburg bis Elisabeth von Nassau-Saarbrücken. Die Literaturlandschaft Elsass-Saar-Moselraum im Mittelalter, in: Bogner, Ralf / Leber, Manfred (Hrsg.): Die Literaturen der Grossregion Saar-Lor-Lux-Elsass in Geschichte

und Gegenwart, Saarbrücken 2012 (Saarbrücker literaturwissenschaftliche Ringvorlesungen 2), S. 31-52

Haubrichs, Wolfgang: Wild, grimm und wüst. Zur Semantik des Fremden und seiner Metaphorisierung im Alt- und Mittelhochdeutschen, in: Köbele, Susanne / Frick, Julia (Hrsg.): 'wildekeit'. Spielräume literarischer 'obscuritas' im Mittelalter. Zürcher Kolloquium 2016, Berlin 2018 (Wolfram-Studien 25), S. 27-52.

Hausmann, Albrecht: Mittelalterliche Überlieferung als Interpretationsaufgabe. 'Laudines Kniefall' und das Problem des 'ganzen Textes', in: Peters, Ursula (Hrsg.): Text und Kultur. Mittelalterliche Literatur, 1150-1450, Stuttgart 2001 (Germanistische Symposien, Berichtsbände 23), S. 72-95.

Heeroma, Klaas: De andere Reinaert, Den Haag 1970.

Heeroma, Klaas: 'Ay ay dief Reynaert', in: Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde 89 (1973), S. 12-44.

Heers, Jacques: Art. 'Feste'. A. Lateinischer Westen. III. Feste im weltlich-politischen Bereich, in: LexMA, Bd. 4 (online), Sp. 402-404.

Heimann, Heinz-Dieter: Der Wald in der städtischen Kulturentfaltung und Landschaftswahrnehmung. Zur Problematik des kulturellen Naturverhältnisses als Teil der Umwelt- und Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Zimmermann, Albert / Speer, Andreas (Hrsg.): Mensch und Natur im Mittelalter (vol. 1-2), Berlin 1991-1992 (Miscellanea mediaevalia 21), S. 866-881.

Hellinga, Wytze Gerbens: De commentaar, in: Handelingen van het Nederlands philologencongres 24 (1956), S. 109-127. (Als Nachdruck erschienen in: van Dijk, Hans / Wackers, Paul (Hrsg.): 'Pade crom ende menichfoude'. Het Reynaert-onderzoek in de tweede helft van de twintigste eeuw, Hilversum 1999 (Middeleeuwse studies en bronnen 67), S. 19-36.)

Henkel, Nikolaus: Rezension zu Joachim Bumke: Die vier Fassungen der 'Nibelungenklage'. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epop im 13. Jahrhundert; Joachim Bumke (Hrsg.): Die 'Nibelungenklage'. Synoptische Ausgabe aller vier Fassungen, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 123/1 (2001), S. 137-144.

Hesse, Elisabeth: Der Fuchs und die Wölfin. Ein Vergleich der Hersanthandlung im 'Ysengrimus', im 'Roman de Renart' und im 'Reinhart Fuchs', in: Haas, Alois / Kasten, Ingrid (Hrsg.): Schwierige Frauen – schwierige Männer in der Literatur des Mittelalters, Bern [u.a.] 1999, S. 111-128.

Hübner, Gert: Erzählung und praktischer Sinn. Heinrich Wittenwilers 'Ring' als Gegenstand einer praxeologischen Narratologie, in: Poetica. Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft 42 (2010), S. 215-242.

Hübner, Gert: Tugend und Habitus. Handlungswissen in exemplarischen Erzählungen, in: Schöner, Petra / Hübner, Gert (Hrsg.): Artium conjunctio. Kulturwissenschaft und Frühneuzeitforschung. Aufsätze für Dieter Wuttke, Baden-Baden 2013 (Saecula spiritalia, SB 2), S. 131-161.

Hübner, Gert: Ältere deutsche Literatur. Eine Einführung. 2., vollst. überarb. und erw. Aufl., Tübingen 2015 (Uni-Taschenbücher 2766).

- Hübner, Gert: Schläue und Urteil. Handlungswissen im 'Reinhart Fuchs', in: Dimpel, Friedrich Michael / Velten, Hans Rudolf (Hrsg.): Techniken der Sympathiesteuerung in Erzähltexten der Vormoderne. Potentiale und Probleme, Heidelberg 2016, S. 77-96.
- Hübner, Gert: Erzähltes Handeln, kulturelles Handlungswissen und ethischer Diskurs. Überlegungen zur Lehrhaftigkeit vormoderner Erzählungen, in: Lähnemann, Henrike / McLelland, Nicola / Miedema, Nine Robijntje (Hrsg.): Lehren, Lernen und Bilden in der deutschen Literatur des Mittelalters. (XXIII. Anglo-German Colloquium, Nottingham 2013), Tübingen 2017, S. 361-378.
- Hufnagel, Nadine: Verwandtschaft im 'Reinhart Fuchs'. Semantik und Funktion von Verwandtschaft im mittelhochdeutschen Tierepos, Frankfurt a.M. 2016 (Bayreuther Beiträge zur Literaturwissenschaft 35).
- Jäckel, Dirk: Der Herrscher als Löwe. Ursprung und Gebrauch eines politischen Symbols im Früh- und Hochmittelalter, Köln 2006 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 60).
- Janz, Brigitte: Strukturierte Zeit. Die dreimalige Ladung im 'Reinhart Fuchs', in: Dilg, Peter / Keil, Gundolf / Moser, Dietz-Rüdiger (Hrsg.): Rhythmus und Saisonalität. Kongressakten zum 5. Symposium des Mediävistenverbandes in Göttingen 1993, Sigmaringen 1995, S. 181-198.
- Jauss, Hans Robert: Untersuchungen zur mittelalterlichen Tierdichtung, Heidelberg 1959 (Zeitschrift für romanische Philologie, Beiheft 100).
- Jonkers, Marinus: Reynardus en Reynaert. Verkenningen rond de Reynaert-receptie in de 'Reynardus Vulpes' van Balduinus, nomine Iuvenis, Groningen 1985.
- Jonkers, Rien: De Reynaert in het Latijn. De Reynardus Vulpes van Balduinus, in: Literatuur. Tijdschrift over Nederlandse letterkunde 14 (1997), S. 371-377.
- Karg-Gasterstädt, Elisabeth: Ehre und Ruhm im Althochdeutschen, in: Eifler, Günter (Hrsg.): Ritterliches Tugendsystem, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung 56), S. 253-276.
- Kiening, Christian: Gegenwärtigkeit. Historische Semantik und mittelalterliche Literatur, in: Scientia Poetica 10 (2006), S. 19-46.
- Knäpper, Titus: 'Darumb ist besser das man des zornes meister sy'. Zur Ambiguität von 'vreude' und 'zorn' in Konfliktdarstellungen des 'Erec' und des 'Prosa-Lancelot', in: Ansorge, Claudia / Dietl, Cora / Knäpper, Titus (Hrsg.): Gewaltgenuss, Zorn und Gelächter. Die emotionale Seite der Gewalt in Literatur und Historiographie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Göttingen 2015, S. 89-106.
- Knapp, Fritz Peter: Das lateinische Tierepos, Darmstadt 1979 (Erträge der Forschung 121).
- Knapp, Fritz Peter: Über einige Formen der Komik im hochmittelalterlichen Tierepos, in: Wolfram-Studien 7, Berlin 1982, S. 32-54.
- Knapp, Fritz Peter: Art. 'Ordo artificialis/Ordo naturalis', in: RLW, Bd. 2 (2007), S. 766-768.
- Knapp, Fritz Peter: [Teil B.] Tierepik, in: Knapp, Fritz Peter (Hrsg.): Kleinepik, Tierepik, Allegorie und Wissensliteratur, Berlin [u.a.] 2013 (Germania Litteraria Mediaevalis Francigena 6), S. 195-268.
- Köbele, Susanne: 'Ausdruck' im Mittelalter? Zur Geschichte eines übersehenen Begriffs. Mit Überlegungen zu einer 'emphatischen Ästhetik' der Mystik, in: Braun, Manuel (Hrsg.): Das fremde Schöne. Dimensionen des Ästhetischen in der Literatur des Mittelalters. Berlin [et al.] 2007 (Trends in medieval philology 12), S. 61-90.

- Köbele, Susanne: 'Erbauung' – und darüber hinaus. Spannungen im volkssprachlich-lateinischen Spätmittelalter, mit Überlegungen zu Gertruds von Helfta 'Exercitia spiritualia', in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 137 (2015), S. 420-445.
- Köbele, Susanne: Evidenz und Auslegung. Effekte bildlogischer Synchronisierung in Frauenlobs 'Kreuzleich', in: Huss, Bernhard / Nelting, David (Hrsg.): Schriftsinn und Epochalität. Zur historischen Prägnanz allegorischer und symbolischer Sinnstiftung, Heidelberg 2017 (Germanisch-Romanische Monatsschrift, Beiheft 81), S. 145-185.
- Köbele, Susanne: 'aedificatio'. Erbauungssemantiken und Erbauungsästhetiken im Mittelalter. Versuch einer historischen Modellbildung, in: Köbele, Susanne / Notz, Claudio (Hrsg.): Die Versuchung der schönen Form. Spannungen in 'Erbauungs'-Konzepten des Mittelalters, Göttingen 2019 (Historische Semantik 30), S. 9-37.
- Köbele, Susanne: 'Owê owê, daz wænen'. Liebeswahn, lusorisch. Zu Hadamars von Laber 'Jagd', in: Nowakowski, Nina (Hrsg.): Wahn, Witz und Wirklichkeit. Poetik und Episteme des Wahns vor 1800, Paderborn 2021 (Traum – Wissen – Erzählen 11), S. 31-70.
- Köbele, Susanne / Notz, Claudio (Hrsg.): Die Versuchung der schönen Form. Spannungen in 'Erbauungs'-Konzepten des Mittelalters, Göttingen 2019 (Historische Semantik 30).
- Kolb, Herbert: Nobel und Vrevel. Die Figur des Königs in der Reinhart-Fuchs-Epik, in: Strelka, Joseph / Jungmayr, Jörg (Hrsg.): Virtus et Fortuna. Zur deutschen Literatur zwischen 1400 und 1720. Festschrift für Hans-Gert Roloff zu seinem 50. Geburtstag, Bern 1983, S. 328-350.
- Krause, Burkhardt: 'Scham(e)', 'schande' und 'êre'. Selbstwahrnehmung – zwischen Affekt und Tugend, in: Krause, Burkhardt / Scheck, Ulrich (Hrsg.): Emotions and Cultural Change. Gefühle und kultureller Wandel, Tübingen 2006, S. 21-75.
- Krause, Sigrid: La structure temporelle dans le 'Reinhart Fuchs', in: Reinardus. Yearbook of the International Reynard Society 1 (1988), S. 86-94.
- Krieger, Gerhard (Hrsg.): Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter (Akten des 12. Symposiums des Mediävistenverbandes vom 19. bis 22. März 2007 in Trier), Berlin 2009.
- Krüger, Caroline: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200. Diskurse von Nahbeziehungen, Berlin [u.a.] 2011.
- Kückemanns, Sabine: Ambivalenzen der 'triuwe' im Nibelungenlied. Aachen 2007 (Berichte aus der Literaturwissenschaft).
- Kuehnel, Irmeli Sirkka: An annotated bibliography of 'Reinhart Fuchs' literature, Göppingen 1994 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 602).
- Kühnel, Jürgen: Zum 'Reinhart Fuchs' als antistaufischer Gesellschaftssatire, in: Krohn, Rüdiger / Thum, Bernd / Wapnewski, Peter (Hrsg.): Stauferzeit, Stuttgart 1978 (Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten 1), S. 71-85.
- Lagast, Alexia: À la recherche de l'oeuvre perdue. Kritische status quaestionis van het onderzoek naar de Madoc, in: Millennium. Tijdschrift voor middeleeuwse studies 24/1 (2010), S. 19-33.

- Lepsius, Susanne / Reichlin, Susanne (Hrsg.): 'Fides' / 'Triuwe'. Das Mittelalter. Perspektiven Mediävistischer Forschung 20/2, Berlin [u.a.] 2015. [Zeitschrift des Mediävistenverbandes]
- Lieb, Ludger: Die Potenz des Stoffes. Eine kleine Metaphysik des 'Wiedererzählens', in: Bumke, Joachim / Peters, Ursula (Hrsg.): Retextualisierung in der mittelalterlichen Literatur. Zeitschrift für deutsche Philologie, SH 124 (2005), S. 356-379.
- Linke, Hansjürgen: Form und Sinn des 'Fuchs Reinhart', in: Ebenbauer, Alfred / Knapp, Fritz Peter / Krämer, Peter (Hrsg.): Strukturen und Interpretationen. Studien zur deutschen Philologie gewidmet Blanka Horacek zum 60. Geburtstag, Wien [u.a.] 1974 (Philologica Germanica 1), S. 226-262.
- Lotman, Jurij Michajlovič: Die Struktur literarischer Texte, München 1993 (Uni-Taschenbücher, 103).
- Lukaschek, Kathrin / Waltenberger, Michael / Wick, Maximilian (Hrsg.): Die Zeit der sprachbegabten Tiere. Ordnung, Varianz und Geschichtlichkeit (in) der Tierepik, Oldenburg 2022 (Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung, Themenheft 11).
- Lulofs, Frank: Ik lees, ik lees, wat jij niet leest. Of boosaardig is ook aardig. Groningen 1984 [Abschiedsvortrag Groningen].
- Malfliet, Rudi: 'Van den vos Reynaerde'. A social discourse through a satiric looking-glass, in: Reinardus. Yearbook of the International Reynard Society 30 (2018), S. 156-189.
- Mann, Jill: 'Luditur illusor'. The cartoon world of the 'Ysengrimus', in: Neophilologus 61 (1977), S. 495-509.
- Mann, Jill: Introduction, in: Ysengrimus, Text with Translation, Commentary and Introduction by Jill Mann, Leiden [u.a.] 1987 (Mittellateinische Studien und Texte 12), S. 1-198.
- Maurer, Friedrich: Tugend und Ehre, in: Eifler, Günter (Hrsg.): Ritterliches Tugendsystem, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung 56), S. 238-252.
- Mauss, Marcel: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften [frz. Orig.: Essai sur le don, 1923/24, hrsg. und übers. von Eva Moldenhauer, Frankfurt a.M. 1990 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 743)].
- Menke, Hubertus: Die Tiernamen in 'Van den vos Reynaerde', Heidelberg 1970 (Beiträge zur Namenforschung NF, Beiheft 6).
- Menke, Hubertus: Bibliotheca Reinardiana. Teil I: Die europäischen Reineke-Fuchs-Drucke bis zum Jahre 1800, Stuttgart 1992.
- Miltenburg, Adriaan: Art. 'Fortuna', in: LexMA, Bd. 4 (online), Sp. 665-666.
- Mohr, Jan: Minne als Sozialmodell. Konstitutionsformen des Höfischen in Sang und 'rede' (12.-15. Jahrhundert), Heidelberg 2019 (Studien zur historischen Poetik 27).
- Müller, Jan-Dirk: Höfische Kompromisse. Acht Kapitel zur höfischen Epik um 1200, Tübingen 2007.
- Müller, Jan-Dirk: Scham und Ehre. Zu einem asymmetrischen Verhältnis in der höfischen Epik, in: Gvozdeva, Katja / Velten, Hans Rudolf (Hrsg.): Scham und Schamlosigkeit: Grenzverletzungen in Literatur und Kultur der Vormoderne, Berlin 2011 (Trends in medieval philology 21), S. 61-96.
- Müller, Jan-Dirk: Was heißt eigentlich 'triuwe' in Wolframs von Eschenbach 'Parzival'?-, in: Lepsius, Susanne / Reichlin, Susanne (Hrsg.): 'Fides' / 'Triuwe'. Das Mittelalter.

Perspektiven Mediävistischer Forschung 20/2, Berlin [u.a.] 2015, S. 311-326. [Zeitschrift des Mediävistenverbandes]

Muller, Jacob Wijbrand: De oude en jongere bewerking van den Reinaert. Bijdrage tot de critiek der beide Reinaert-gedichten, Amsterdam 1884.

Muller, Jacob Wijbrand: Reinaert-studien, II. Navolging en parodie van heldenepos en ridderroman, in: Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde 52 (1933), S. 217-263.

Münkler, Marina / Standke, Matthias: Freundschaftszeichen. Einige systematische Überlegungen zu Gesten, Gaben und Symbolen von Freundschaft, in: Münkler, Marina / Sablotny, Antje / Standke, Matthias (Hrsg.): Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter, Heidelberg 2015 (Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte, Beihefte 86), S. 9-32.

Münkler, Marina / Sablotny, Antje / Standke, Matthias (Hrsg.): Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter, Heidelberg 2015 (Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte, Beihefte 86).

Neudeck, Otto: Frevel und Vergeltung. Die Desintegration von Körper und Ordnung im Tierepos 'Reinhart Fuchs', in: Jahn, Bernhard / Neudeck, Otto (Hrsg.): Tierepik und Tierallegorese. Studien zur Poetologie und historischen Anthropologie vormoderner Literatur, Frankfurt a.M. 2004 (Mikrokosmos 71), S. 101-120.

Neudeck, Otto: Der Fuchs und seine Opfer. Prekäre Herrschaft im Zeichen von Macht und Gewalt, in: Glück, Jan / Lukaschek, Kathrin / Waltenberger, Michael (Hrsg.): Reflexionen des Politischen in der europäischen Tierepik, Berlin 2016, S. 10-26.

Nieboer, Ettina: Classes et familles: une tautologie? Quelques remarques d'ordre méthodologique à propos de la classification des manuscrits du 'Roman de Renart', in: Reinardus. Yearbook of the International Reynard Society 5 (1992), S. 125-142.

Niederbacher, Bruno: Die eingegossene Tugend des Glaubens bei Thomas von Aquin, in: Lepsius, Susanne / Reichlin, Susanne (Hrsg.): 'Fides' / 'Triuwe'. Das Mittelalter. Perspektiven Mediävistischer Forschung 20/2, Berlin [u.a.] 2015, S. 266-278. [Zeitschrift des Mediävistenverbandes]

Obermaier, Sabine: Erzählen im Erzählen als Lehren im Lehren? Zum Verhältnis von Gesamtlehre und Einzellehre in Fabelsammlung und Tierepos, in: Haubrichs, Wolfgang / Lutz, Eckart Conrad / Ridder, Klaus (Hrsg.): Erzähltechnik und Erzählstrategien in der deutschen Literatur des Mittelalters. Saarbrücker Kolloquium 2002, Berlin 2004 (Wolfram-Studien 18), S. 99-126.

Obermaier, Sabine: Macht und Wut, Treue und Mut. Das Bild des Löwen im Mittelalter und seine antiken und christlichen Traditionen, in: Tori, Luca / Steinbrecher, Aline (Hrsg.): Animali. Tiere und Fabelwesen von der Antike bis zur Neuzeit. 01. März 2013 bis 14. Juli 2013. Eine Ausstellung des Schweizerischen Nationalmuseums im Landesmuseum Zürich, Genf 2012, S. 129-141.

Oetjens, Lena: Amicus und Amelius im europäischen Mittelalter. Erzählen von Freundschaft im Kontext der Roland-Tradition. Texte und Untersuchungen, Wiesbaden 2016 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 145).

van Oostrom, Frits: Reinaert primair. Over het geïntendeerde publiek en de oorspronkelijke functie van 'Van den vos Reinaerde', Utrecht 1983. (Als Nachdruck erschienen in: van Dijk, Hans / Wackers, Paul (Hrsg.): 'Pade crom ende menichfoude'. Het Reynaert-

onderzoek in de tweede helft van de twintigste eeuw, Hilversum 1999 (Middeleeuwse studies en bronnen 67), S. 197-213.)

- van Oostrom, Frits: Benaderingswijzen van de 'Reinaert', in: Spies, Marijke (Hrsg.): Historische letterkunde. Facetten van vakbeoefening, Groningen 1984 (Spektator Cahiers 3), S. 13-33. (Als Nachdruck erschienen in: van Dijk, Hans / Wackers, Paul (Hrsg.): 'Pade crom ende menichfoude'. Het Reynaert-onderzoek in de tweede helft van de twintigste eeuw, Hilversum 1999 (Middeleeuwse studies en bronnen 67), S. 215-231.)
- Pastré, Jean-Marc: Morals, Justice and Geopolitics in the 'Reinhart Fuchs' of the Alsatian Heinrich der Glichezaere, in: Varty, Kenneth (Hrsg.): Reynard the Fox. Social engagement and cultural metamorphoses in the beast epic from the Middle Age, New York 2000 (Polygons. Cultural diversities and intersections 1), S. 37-53.
- Peeters, Léopold: Historiciteit en chronologie in 'Van den vos Reynaerde', in: van Dijk, Hans / Wackers, Paul (Hrsg.): 'Pade crom ende menichfoude'. Het Reynaert-onderzoek in de tweede helft van de twintigste eeuw, Hilversum 1999 (Middeleeuwse studies en bronnen 67), S. 135-165.
- Penth, Sabine: Konzeptionen Historischer Semantik am Beispiel der Begriffe 'Friede' und 'Krieg', in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 65 (2006), S. 5-18.
- de Putter, Jan: Eer is beter dan goud. De vos Reynaert en de eer van de koning, in: Spiegel Historiael 36 (2001), S. 370-376.
- de Putter, Jan: 'Vrede' en 'pays' in 'Van den vos Reynaerde'. Een lezing van het slot tegen de achtergrond van de hoofse opvattingen, in: Millennium. Tijdschrift voor middeleeuwse studies 14 (2006), S. 86-103.
- de Putter, Jan: The Enigmatic Death of Cuwaert. A Comparison between the 'Roman de Renart' and the Dutch 'Van den vos Reynaerde', in: van de Haar, Alisa / Schulte, Nordholt Annelies (Hrsg.): Figurations animalières à travers les textes et l'image en Europe Du Moyen-Âge à nos jours, Leiden [u.a.] 2022 (Faux titre 453), S. 128-145.
- Reich, Björn: Name und 'maere'. Eigennamen als narrative Zentren mittelalterlicher Epik. Mit exemplarischen Einzeluntersuchungen zum 'Meleranz' des Pleier, 'Göttweiger Trojanerkrieg' und 'Wolfdietrich D', Heidelberg 2011 (Studien zur historischen Poetik 8).
- Reinle, Christine: Was bedeutet Macht im Mittelalter?, in: Zey, Claudia (Hrsg.): Mächtige Frauen? Königinnen und Fürstinnen im europäischen Mittelalter (11.-14. Jahrhundert), Ostfildern 2015 (Vorträge und Forschungen 81), S. 35-72.
- Reuvekamp, Silvia: Sprichwort und Sentenz im narrativen Kontext. Ein Beitrag zur Poetik des höfischen Romans, Berlin 2007.
- Reynaert, Joris: Botsaerts verbijstering. Over de interpretatie van 'Van den vos Reynaerde', in: Spiegel der letteren 38/1 (1996), S. 44-61. (Als Nachdruck erschienen in: van Dijk, Hans / Wackers, Paul (Hrsg.): 'Pade crom ende menichfoude'. Het Reynaert-onderzoek in de tweede helft van de twintigste eeuw, Hilversum 1999 (Middeleeuwse studies en bronnen 67), S. 267-283.)
- Richarz, Michael: Prudence and Wisdom in Christine de Pizan's 'Livre des fais et bonnes meurs du sage roy Charles V', in: Green, Karen / Mews, Constant (Hrsg.): Healing the body politic. The political thought of Christine de Pizan, Turnhout 2005 (Disputatio 7), S. 99-116.

- Ridder, Klaus: Kampfzorn. Affektivität und Gewalt in mittelalterlicher Epik, in: Braungart, Wolfgang / Ridder, Klaus / Apel, Friedmar (Hrsg.): Wahrnehmen und Handeln. Perspektiven einer Literaturanthropologie, Bielefeld 2004, S. 41-55.
- Rieger, Hannah: Die Kunst der 'schönen Worte'. Füchsicche Rede- und Erzählstrategien im 'Reynke de Vos' (1498), Tübingen 2021 (Bibliotheca Germanica 74).
- Rijns, Hans: De gedrukte Nederlandse Reynaerttraditie Een diplomatische en synoptische uitgave naar de bronnen vanaf 1479 tot 1700, Hilversum 2007 (Middeleeuwse studies en bronnen 100).
- Rohr, W. Günther: 'Reinhart Fuchs' und die deutsche höfische Epik, in: Reinardus. Yearbook of the International Reynard Society 17 (2004), S. 155-166.
- Ruberg, Uwe: Verwandtschaftsthematik in den Tierdichtungen um Wolf und Fuchs vom Mittelalter bis zur Aufklärungszeit, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 110 (1988), S. 29-62.
- Ruh, Kurt: 'Reinhart Fuchs'. Eine antihöfische Kontrafaktur, in: Ruh, Kurt: Höfische Epik des Mittelalters, Teil 2: 'Reinhart Fuchs', 'Lanzelet', Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Strassburg, Berlin 1980 (Grundlagen der Germanistik 25), S. 13-33.
- Schausten, Monika: 'dâ hovet ir iuch selben mite'. Höfische Jagdkunst im Spiegel klerikaler Kritik am Beispiel des 'Tristan' Gottfrieds von Strassburg, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 41, 161 (2011), S. 139-164.
- Schilling, Michael: Vulpekuläre Narrativik. Beobachtungen zum Erzählen im 'Reinhart Fuchs', in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 118 (1989), S. 108-122.
- Schlusemann, Rita: 'Die hystorie van reynaert die vos' und 'The History of Reynard the fox'. Die spätmittelalterlichen Prosabearbeitungen des Reynaert-Stoffes, Frankfurt a.M. [u.a.] 1991 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur 1248).
- Schlusemann, Rita: Zur Bedeutung von Gewalt in der Reynaert-Epik des 15. Jahrhunderts, in: Fifteenth Century Studies 25 (2000), S. 331-344.
- Schlusemann, Rita: 'Scone tael'. Zur Wirkmacht der Rede männlicher und weiblicher Figuren in deutschen und niederländischen Reynaert-Epen, in: Unzeitig, Monika / Miedema, Nine, Hundsnurscher, Franz (Hrsg.): Redeszenen in der mittelalterlichen Grossepik. Komparatistische Perspektiven, Berlin 2011 (Historische Dialogforschung 1), S. 293-310.
- Schlusemann, Rita: 'Fascinatio' durch Worte und Politik von 'Van den vos Reynaeerde' bis 'Reynke de vos', in: Glück, Jan / Lukaschek, Kathrin / Waltenberger, Michael (Hrsg.): Reflexionen des Politischen in der europäischen Tierepik, Berlin 2016, S. 116-137.
- Schlusemann, Rita / Wackers, Paul: Nachwort, in: Reynaerts historie, hrsg. und übers. von Rita Schlusemann / Paul Wackers, Münster 2005 (Bibliothek mittelniederländischer Literatur 2), S. 409-442.
- Schmid, Elisabeth: Lechts und rinks ... . Kulturelle Semantik von Naturtatsachen im höfischen Roman, in: Störmer-Caysa, Uta / Glauch, Sonja / Köbele, Susanne (Hrsg.): Projektion – Reflexion – Ferne. Räumliche Vorstellungen und Denkfiguren im Mittelalter, Berlin 2011, S. 121-136.
- Schnell, Rüdiger: 'Curialitas' und 'dissimulatio' im Mittelalter. Zur Independenz von Hofkritik und Hofideal, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 41, 161 (2011), S. 77-138.

- Schnyder, Mireille: Der Wald in der höfischen Literatur. Raum des Mythos und des Erzählens, in: Vavra, Elisabeth (Hrsg.): *Der Wald im Mittelalter. Funktion – Nutzung – Deutung. Das Mittelalter. Perspektiven Mediävistischer Forschung* 13/2, Berlin 2008, S. 122-135. [Zeitschrift des Mediävistenverbandes]
- Schulte, Petra: Friedrich Barbarossa, die italienischen Kommunen und das politische Konzept der Treue, in: *Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster* 38 (2004), S. 153-172.
- Schultz-Balluff, Simone: 'triuwe' – Verwendungsweisen und semantischer Gehalt im Mittelhochdeutschen, in: Krieger, Gerhard (Hrsg.): *Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter* (Akten des 12. Symposiums des Mediävistenverbandes vom 19. bis 22. März 2007 in Trier), Berlin 2009, S. 271-296.
- Schultz-Balluff, Simone: Synergetisierung von Frame-Semantik und mediävistischer Literaturwissenschaft, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 136 (2014), S. 374-414.
- Schultz-Balluff, Simone: Wissenswelt 'triuwe'. Kollokationen – Semantisierungen – Konzeptualisierungen, Heidelberg 2018 (Germanistische Bibliothek 59).
- Schulz, Armin: 'in dem wilden wald'. Außerhöfische Sonderräume, Liminalität und mythisierendes Erzählen in den Tristan-Dichtungen: Eilhart-Béroul-Gottfried, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 77 (2003), S. 515-547.
- Schulz, Monika: 'âne rede und âne reht'. Zur Bedeutung der 'triuwe' im Herzog Ernst (B), in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 120 (1998), S. 395-434.
- Schwab, Ute: Zur Datierung und Interpretation des 'Reinhart Fuchs', mit einem textkritischen Beitrag von Klaus Düwel, Neapel 1967 (*Quaderni della sezione linguistica degli annali V.*).
- Schwarz, Monika: Einführung in die Kognitive Linguistik. 3., vollst. überarb. und erw. Aufl. Tübingen [u.a.] 2008.
- Schwob, Anton: Die Kriminalisierung des Aufsteigers im mittelhochdeutschen Tierepos vom 'Fuchs Reinhart' und im Märe vom 'Helmbrecht', in: Spiewok, Wolfgang (Hrsg.): *Zur gesellschaftlichen Funktionalität mittelalterlicher deutscher Literatur*, Greifswald 1984 (Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität. Deutsche Literatur des Mittelalters 1), S. 42-67.
- Seidl, Stephanie: Eine kleine Geschichte der 'êre'. Thesen zur historischen Semantik von Ehre und zu ihrer Narrativierung in höfischen und legendarischen Texten des hohen Mittelalters, in: Kellner, Beate / Lieb, Ludger / Müller, Stephan (Hrsg.): Höfische Textualität. Festschrift für Peter Strohschneider, Heidelberg 2015 (Germanisch-Romanische Monatsschrift, Beiheft 69), S. 45-63.
- Stiebrtz-Banischewski, Julia: Hofkritik in der mittelhochdeutschen höfischen Epik. Studien zur Interdiskursivität der Musik- und Kleiderdarstellung in Gottfrieds von Straßburg 'Tristan', Hartmanns von Aue 'Ereck', der 'Kudrun' und im 'Nibelungenlied', Berlin [u.a.] 2020 (Literatur – Theorie – Geschichte 19).
- Strohschneider, Peter: Rezension zu Joachim Bumke: Die vier Fassungen der 'Nibelungenklage'. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der

höfischen Epik im 13. Jahrhundert, in: Zeitschrift Für Deutsches Altertum und Deutsche Literatur 127/1 (1998), S. 102-117.

Stutz, Elfriede: Versuch über mhd. 'kündekeit' in ihrem Verhältnis zur Weisheit, in: Frühsorge, Gotthardt / Manger, Klaus / Strack, Friedrich (Hrsg.): *Digressionen. Wege zur Aufklärung*. Festgabe für Peter Michelsen, Heidelberg 1984, S. 33-46.

Suomela-Härmä, Elina: *Les structures narratives dans le Roman de Renart*, Helsinki 1981 (Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Dissertationes humanarum litterarum 26).

Tervooren, Helmut: *Van der Maser tot op den Rijn. Ein Handbuch zur Geschichte der mittelalterlichen volkssprachlichen Literatur im Raum von Rhein und Maas*, Berlin 2006.

Thorau, Peter: Art. 'Krieg', in: LexMA, Bd. 5 (online), Sp. 1525-1527.

Tomasek, Tomas: Sprichwort, Sentenz und Verwandtes. Zu den auf Erfahrungswissen basierenden konsensabrufernden Kleinformen, in: Abduaizov, Abduzukhur / Borisova, Iraida / Spitz, Hans-Jörg / Suntrup, Rudolf / Iskhakova, Adolat (Hrsg.): *Usbekisch-deutsche Studien 2. Indogermanische und außerindogermanische Kontakte in Sprache, Literatur und Kultur*. Münster 2007 (Deutsch-Usbekische Studien 2), S. 242-255.

Ubl, Karl: Art. Herrschaft, in: Enzyklopädie des Mittelalters, Bd. 1 (2008), S. 9-12.

Varty, Kenneth: De l'économie des 'Romans de Renart', in: Varty, Kenneth (Hrsg.): *À la recherche du 'Roman du Renart'*, 2 Bde., New Alyth 1991, Bd. 1, S. 13-49.

Varty, Kenneth: The 'Roman de Renart'. A Guide to Scholarly Work, Lanham [u.a.] 1998.

Vater, Heinz: Eine terminologische Klärung, in: Kątny, Andrzej / Schatte, Christoph (Hrsg.): Das Deutsche von innen und außen. Ulrich Engel zum siebzigsten Geburtstag. Poznań 1999, S. 147-153.

Velten, Hans Rudolf: Schamlose Bilder – schamloses Sprechen. Zur Poetik der Ostentation in Heinrichs 'Reinhart Fuchs', in: Gvozdeva, Katja / Velten, Hans Rudolf (Hrsg.): Scham und Schamlosigkeit. Grenzverletzungen in Literatur und Kultur der Vormoderne, Berlin 2011 (Trends in Medieval Philology 21), S. 97-130.

Wackers, Paul: The Use of Fables in 'Reinaerts historie', in: Goossens, Jan / Sodmann, Timothy (Hrsg.): *Third International Beast Epic, Fable, and Fabliau Colloquium*, Köln 1981, S. 461-483.

Wackers, Paul: De waarheid als leugen. Een interpretatie van 'Reynaerts historie', Utrecht 1986.

Wackers, Paul: 'Mutorum Animalium Conloquium' or, 'Why Do Animals Speak?', in: Reinardus. Yearbook of the International Reynard Society 1 (1988), S. 163-174.

Wackers, Paul: Words and deeds in the Middle Dutch Reynaert stories, in: Kooper, Erik (Hrsg.): *Medieval Dutch literature in its European context*, Cambridge 1994 (Cambridge Studies in Medieval Literature 21), S. 131-147.

Wackers, Paul: Reynaert as Mystic. Function and Reception of a Passage from 'Reynaerts Historie', in: Reinardus. Yearbook of the International Reynard Society 10 (1997), S. 169-180.

Wackers, Paul: Inleiding, in: van Dijk, Hans / Wackers, Paul (Hrsg.): 'Pade crom ende menichfoude'. Het Reynaert-onderzoek in de tweede helft van de twintigste eeuw, Hilversum 1999 (Middeleeuwse studies en bronnen 67), S. 9-18.

Wackers, Paul: The image of the fox in Middle Dutch literature, in: van Dijk, Hans / Wackers, Paul (Hrsg.): 'Pade crom ende menichfoude'. Het Reynaert-onderzoek in de tweede helft

van de twintigste eeuw, Hilversum 1999 (*Middeleeuwse studies en bronnen* 67), S. 251-266.

Wackers, Paul: The Printed Dutch Reynaert Tradition. From the Fifteenth to the Nineteenth Century, in: Varty, Kenneth (Hrsg.): *Reynard the Fox. Social engagement and cultural metamorphoses in the beast epic from the Middle Ages to the present*, New York 2000 (Polygons. Cultural diversities and intersections 1), S. 73-103.

Wackers, Paul: Nwoord, in: *Reynaerts historie* (Reynaert in tweevoud. Deel II), bezorgd door Paul Wackers, Amsterdam 2002, S. 327-359.

Wackers, Paul: Editing 'Van den vos Reynaerde', in: *Variants* 5 (2006), S. 259-276.

Wackers, Paul: *Reynaert the Fox: Evil, Comic, or Both?*, in: Tudor, Adrian / Hindley, Alan (Hrsg.): *Grant Risee? The Medieval Comic Presence / La Présence comique médiévale. Essays in Memory of Brian J. Levy*, Turnhout 2006 (Medieval texts and cultures of Northern Europe 11), S. 305-318.

Wackers, Paul: The Middle Dutch 'Reynaert' tradition and its links with the German fox stories, in: Bastert, Bernd / Tervooren, Helmut / Willaert, Frank (Hrsg.): *Dialog mit den Nachbarn. Mittelniederländische Literatur zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert*, Berlin 2011 (Zeitschrift für deutsche Philologie, SH 130), S. 141-154.

Wackers, Paul: Voorzichtig: Valuta, in: Hogenbirk, Marjolein / Zemel, Roel: 'Want hi verkende dien name wale!' Opstellen voor Willem Kuiper, Amsterdam 2014, S. 181-185.

Wackers, Paul: Wat staat er eigenlijk? Over het editeren van 'Van den vos Reynaerde', in: *Tiecelijn* 29 (2016), S. 98-118.

Wackers, Paul: Mag dat? Over het interpreteren van 'Van den vos Reynaerde', in: *Tiecelijn* 30 (2017), S. 25-39.

Wackers, Paul: Narrative Structures in Medieval Animal Epic, in: Lukaschek, Kathrin / Waltenberger, Michael / Wick, Maximilian (Hrsg.): *Die Zeit der sprachbegabten Tiere. Ordnung, Varianz und Geschichtlichkeit (in) der Tierepik*, Oldenburg 2022 (Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung, Themenheft 11), S. 17-44.

Wackers, Paul: 'Van den vos Reynaerde' in National and in European Perspective, Leiden [im Druck].

Warnke, Ingo / Spitzmüller, Jürgen: Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen, in: Warnke, Ingo / Spitzmüller, Jürgen: Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene, (Linguistik – Impulse & Tendenzen 31), Berlin [u.a.] 2008, S. 3-54.

Wenzel, Horst: 'Jâ unde nein sint beidiu dâ'. Zu konfigrierenden Ehrvorstellungen am Hof und in der höfischen Dichtung. In: Schreiner, Klaus / Schwerhoff, Gerd (Hrsg.): *Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Köln [u.a.] 1995 (Norm und Struktur 5), S. 339-360.

Widmaier, Sigrid: Das Recht im 'Reinhart Fuchs', Berlin [u.a.] 1993 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, NF 102).

Willowait, Dietmar: Art. 'Herr, Herrschaft', in: LexMA, Bd. 4 (online), Sp. 2176-2177.

Worstbrock, Franz Josef: Wiedererzählen und Übersetzen, in: Haug, Walter (Hrsg.): *Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze*, Tübingen 1999 (Fortuna vitrea 16), S. 128-142.

Yeandle, David Nicholas: 'schame' im Alt- und Mittelhochdeutschen bis um 1210. Eine sprach- und literaturgeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Herausbildung einer ethischen Bedeutung, Heidelberg 2001 (Beiträge zur älteren Literaturgeschichte).

Yun, Bee: Die Tierepik und der Ort des Politikrealismus im Mittelalter. Machiavelli begegnet dem Fuchs, in: Lukaschek, Kathrin / Waltenberger, Michael / Wick, Maximilian (Hrsg.): Die Zeit der sprachbegabten Tiere. Ordnung, Varianz und Geschichtlichkeit (in) der Tierepik, Oldenburg 2022 (Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung, Themenheft 11), S. 289-312.

Ziolkowski, Jan: Talking Animals. Medieval Latin Beast Poetry, 750-1150, Philadelphia 1993 (The Middle Ages series).

Zufferey, François: Genèse et tradition du 'Roman de Renart', in: Revue de linguistique romane 75 (2011), S. 127-189.

## Wörterbücher, Lexika, Indices

[BMZ] *Mittelhochdeutsches Wörterbuch* von Benecke / Müller / Zarncke, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <https://www.woerterbuchnetz.de/BMZ> [Abrufdatum: 21.07.2022].

De Combarieu du Grès, Micheline / Subrenat, Jean: *'Le Roman de Renart'. Index des thèmes et des personnages*, Aix-en-Provence 1987 (Senefiance 22).

Duden. *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. Duden online: <https://www.duden.de/woerterbuch> [Abrufdatum: 21.07.2022].

*Enzyklopädie des Mittelalters*, hrsg. von Gert Melville, Martial Staub, 2 Bde., Darmstadt 2008.

[Lexer] *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer*, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer> [Abrufdatum: 21.07.2022].

[LexMA] Brepolis Medieval Encyclopaedias – Lexikon des Mittelalters (online), [Abrufdatum: 21.07.2022].

[MNW] Middelnederlands Woordenboek, hrsg. von Eelco Verwijs und Jacob Verdam, 11 Bde., 's-Gravenhage 1885-1952. [Digitalisierte Fassung, online: <http://gtb.inl.nl/>] [Abrufdatum: 21.07.2022].

[RLW] *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Neubearbeitung des *Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, hrsg. von Klaus Weimar (Bd. 1) / Harald Fricke (Bd. 2) / Jan-Dirk Müller (Bd. 3), Berlin [u.a.] 1997-2007.

[VMNW] Vroegmiddelnederlands Woordenboek, Woordenboek van het Nederlands van de dertiende eeuw in hoofdzaak op basis van het Corpus-Gysseling, bewerkt door W.J.J. Pijnenburg, K.H. Van Dalen-Oskam, K.A.C. Depuydt, T.H. Schoonheim, Leiden 2000. [Digitalisierte Fassung, online: <http://gtb.inl.nl/>] [Abrufdatum: 21.07.2022].

[<sup>2</sup>VL] *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, hrsg. von Kurt Ruh, Gundolf Keil, Werner Schröder, Burghart Wachinger, Franz Josef Worstbrock, 2., völlig neu bearb. Aufl., 14 Bde., Berlin [u.a.] 1978-2008.

## **Abkürzungsverzeichnis**

afrz.	altfranzösisch
as.	altsächsisch
ATB	Altdeutsche Textbibliothek
BMZ	Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Benecke / Müller / Zarncke
Br.	Branche
dt.	deutsch
frz.	französisch
idg.	Indogermanisch
lat.	lateinisch
Lex.	Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer
LexMA	Lexikon des Mittelalters
mhd.	mittelhochdeutsch
mnl.	mittelniederländisch
MNW	Middelnederlands Woordenboek (= Mittelniederländisches Wörterbuch)
nhd.	neuhochdeutsch
RLW	Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft
VMNW	Vroegmiddelnederlands Woordenboek (= Frühmittel niederdänisches Wörterbuch)
<sup>2</sup> VL	Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon



## **Samenvatting in het Nederlands**

Dit proefschrift presenteert de resultaten van een comparatief onderzoek naar concepten van eer en trouw in de middeleeuwse Duitse en Nederlandse dierenepiek. Het betreft analyses van drie vossenverhalen uit het Germaanse taalgebied: *Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde* en *Reynaerts historie*. Zij worden voor het eerst vanuit een systematisch vergelijkend perspectief onderzocht. De nadruk ligt hierbij op de categorieën 'eer' en 'trouw', die in de middeleeuwen een centrale rol spelen in de verhouding tussen een koning en zijn dienaren. De hoofse categorieën 'eer' en 'trouw' zijn eerder bestudeerd voor andere teksten, maar nog niet voor de Germaanse dierenepiek. Dit proefschrift toont aan dat de Germaanse dierenepiek een voortdurende en felle kritiek op het hoofse ideaal is en geeft daarmee nieuwe inzichten in de hoofse cultuur.

Kenmerkend voor middeleeuwse begrippen zoals 'eer' en 'trouw' is dat ze vaak een breed semantisch spectrum bestrijken. Afhankelijk van de context waarin ze gebruikt worden, kunnen zij uiteenlopende betekenissen aannemen. 'Eer' omschrijft in algemene zin de verhouding tussen een individu en de maatschappij en kan verschillend bewezen en waargenomen worden. 'Eer' kan hierdoor betekenissen als 'aanzien', 'waardering', 'respect', 'ontzag', 'lof', 'prijs' of 'roem' krijgen. 'Trouw' is een belangrijk begrip in de verhouding tussen mensen, bijvoorbeeld tussen een koning en zijn dienaar of tussen echtgenoten of de band tussen vrienden. Afhankelijk van de context krijgt 'trouw' de betekenis van 'loyaliteit', 'gunst', 'vertrouwen', 'oprechtheid', 'eerlijkheid' of 'geloofwaardigheid'. De categorieën 'eer' en 'trouw' behoren tot de kern van de hoofse cultuur en spelen een belangrijke rol aan het hof en in de verhouding tussen een koning en zijn dienaar.

De middeleeuwse Germaanse dierenepiek is bij uitstek geschikt voor een comparatief onderzoek naar concepten van eer en trouw. Het verhaal van de hofdag heeft zich, uitgaand van de Oudfranse *Roman de Renart*, in twee verteltradities over West-Europa verspreid: in een kortstondige Duitse traditie die slechts uit *Reinhart Fuchs* (eind 12<sup>e</sup> eeuw) bestaat, en een langdurige en invloedrijke Nederlandse traditie die met *Van den vos Reynaerde* (13<sup>e</sup> eeuw) begint en een vervolg krijgt met *Reynaerts historie* (14<sup>e</sup> / 15<sup>e</sup> eeuw), die in de eerste helft *Van den vos Reynaerde* volgt en in de tweede helft opnieuw van een hofdag vertelt. Deze drie verhalen, die het corpus van deze studie vormen, zijn verschillende reacties op hetzelfde vertelmateriaal. Zij worden in dit onderzoek met de term 'Fassungen' aangeduid. Hiermee zijn teksten bedoeld die hetzelfde vertelmateriaal gebruiken en daarom vergelijkbaar zijn, maar zelfstandig functioneren en in de uitwerking van het vertelmateriaal verschillen. De dichters

hebben in hun verhalen namelijk hun eigen accenten gelegd. De verschillen en overeenkomsten in de vertelwijze van de hofdag kunnen daarom nieuw licht werpen op de verschillende concepten van eer en trouw in de middeleeuwse Duitse en Nederlandse dierenepiek.

Methodologisch baseert deze studie zich op inzichten van de Historische Semantiek die de herkomst, betekenisverandering en gebruikswijze van woorden onderzoekt. Middeleeuwse begrippen liggen vaak semantisch niet vast en worden ongedefinieerd en situationeel bepaald gebruikt. Voor het achterhalen van een betekenis is het daarom niet voldoende om zich in een tekst tot de vindplaatsen te beperken, ook de vraag naar de gebruikswijze is van belang. Op basis hiervan kunnen concepten, dus bepaalde ideeën, achterhaald worden. Ik heb daarom een aanpak gebruikt die twee perspectieven combineert. Begrippen worden niet alleen als losse woorden geduid, maar worden ook verhelderd door te kijken naar de samenhang van hele passages. Uitgaand van een woordstudie, die de basisbetekenissen van eer en trouw verkent, combineer ik voor de drie teksten een vertelanalyse en semantische analyses. In de vertelanalyse wordt aan de hand van bepaalde tekstpassages onderzocht hoe de betekenis van eer en trouw op verhaalniveau wordt gevormd. Het gaat hierbij vooral om de context waarbinnen en de manier waarop 'eer' en 'trouw' worden besproken. In de semantische analyses worden de verschijningsvormen en het woordgebruik van eer en trouw (inclusief hiervan afgeleide woorden) onderzocht. Op basis van een inventarisatie van alle vindplaatsen wordt aan de hand van enkele tekstpassages gevraagd hoe 'eer' en 'trouw' op verschillende talige niveaus worden gebruikt.

Dit proefschrift bestaat uit vier hoofdstukken.

Het eerste hoofdstuk beschrijft de onderzoeksvraag en doelstelling. Er wordt een overzicht gegeven van de stand van het onderzoek binnen de Duitse mediëvistiek en de medineerlandistiek. Ook wordt het theoretisch en methodologisch raamwerk toegelicht. Ten slotte worden het tekstcorpus en de opbouw van deze studie uiteengezet.

Het tweede hoofdstuk biedt een overzicht van de West-Europese dierenepiek. De focus ligt hierbij op de verspreiding van het Oudfranse vertelmateriaal in het Germaanse taalgebied. Er wordt dieper ingegaan op de Duitse en Nederlandse traditie en de verhalen *Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde* en *Reynaerts historie*. Het hoofdstuk eindigt met een vergelijking tussen de drie verhalen, waarbij belangrijke verschillen en overeenkomsten in het verhaal van de hofdag worden aangewezen. In alle drie de verhalen lijkt de koning aan het begin van de hofdag zijn eer te kunnen behouden, maar de hofdag eindigt steeds met een eerverlies. De

manier van eerbehoud en eerverlies is in alle drie de verhalen anders. Deze observatie vormt het uitgangspunt voor de verdere analyses.

Het derde hoofdstuk richt zich op analyses van concepten van eer en trouw in *Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde* en de tweede helft van *Reynaerts historie*. De drie analyses hebben een systematische opbouw zodat vergelijkingen tussen de afzonderlijke paragrafen mogelijk zijn. De focus ligt op de volgende onderwerpen: het verhaal van de hofdag, de koning als hoofdfiguur, de vos als hoofdfiguur, de feodale verhouding tussen koning en vos, en ten slotte het einde van de hofdag. In de semantische analyses wordt het woordgebruik van eer en trouw besproken. Iedere analyse eindigt met een tussenbalans die een overzicht geeft van de belangrijkste bevindingen.

In het vierde hoofdstuk zijn de resultaten van dit onderzoek beschreven. Het hoofdstuk eindigt met een slotbeschouwing. De hiernavolgende samenvatting beschrijft de belangrijkste overkoepelende conclusies.

De Germaanse dierenepiek is een voortdurende en felle kritiek op het hoofse ideaal (par. 4.1). Als in dit onderzoek sprake is van het hoofse ideaal, dan wordt daarmee voornamelijk de hoofse geïdealiseerde gedragswijze bedoeld. 'Hoofs' verwijst naar de passende manieren van handelen binnen de hoofse samenleving op basis van ethische en morele parameters. In de middeleeuwse literatuur wordt een indruk gegeven van hoe een hofgemeenschap functioneert. De hoofse epijk geeft vaak een geïdealiseerd beeld van de hoofse cultuur, dat nauwelijks overeenkomt met de realiteit van toen. De dierenepiek beschrijft het hoofse ideaal vanuit een kritische houding.

De kritiek op het hoofse koningschap is een centraal aspect van de Germaanse dierenepiek. Mijn onderzoek wijst uit dat de gedragingen van de koning wellicht de belangrijkste oorzaak zijn voor de slechte toestanden aan het hof. Vanuit een vergelijkend tekstueel perspectief wordt tevens duidelijk dat alle drie de verhalen dezelfde onderwerpen bespreken: het streven naar hoofse eer en het onderhandelen over trouw-verhoudingen. Het hoofse ideaal en de hofkritiek zijn nauw met elkaar verbonden. De vraag of een bepaald gedrag positief of negatief bekijken en beoordeeld wordt, is namelijk een kwestie van perspectief. Hoofs gedrag wordt vooral gekenmerkt door het vermogen om onbevangen, welwillend en beminnelijk te zijn tegenover de medemens en door het vermogen om 'te doen wat anderen behaagt' of 'zich aan anderen aan te passen'. Hoofs gedrag impliceert dus het vermogen om te doen alsof. Dit gedrag wordt geprezen als het ervoor zorgt dat het samenleven voor alle betrokkenen aangenaam blijft. Het wordt aan de kaak gesteld als hypocrisie of vleierij en wordt

gezien als een middel om egoïstische belangen makkelijk te kunnen bereiken. Hofideaal en hofkritiek zijn dus twee verschillende manieren om naar hetzelfde gedrag te kijken.

In de Germaanse dierenepiek wordt een polyperspectivisch beeld van het 'hoofse' gegeven (par. 4.2). Voor elk van de drie versies van het verhaal heb ik onderzocht hoe 'eer' en 'trouw' functioneren als positieve, hoofse geïdealiseerde categorieën en tegelijkertijd als negatieve, hoofse kritische categorieën. Dat heb ik gedaan aan de hand van drie aspecten: het hof (als instituut), de hofgemeenschap en het gedrag van koning en dienaren tijdens de hofdag.

Positieve concepten van eer en trouw verwijzen naar iets dat vanuit ethisch oogpunt als goed kan worden omschreven (par. 4.2.1). Als ze gebruikt worden voor het hof, de hofgemeenschap of het hoofse gedrag, verschijnt het 'hoofse' als een ideaal.

- In alle drie de verhalen wordt gesuggereerd dat het hof van de koning een ideale plaats is. In *Reinhart Fuchs* wordt het hof vooral beschreven als een plaats waar een duidelijke sociale orde heerst en recht wordt gesproken, wat stabiliteit en veiligheid suggereert. In *Van den vos Reynaerde* wordt het hof beschreven als een plaats waar ethische idealen zoals rechtvaardigheid worden nagestreefd. In de tweede helft van *Reynaerts historie* wordt het hof opgevat als een plaats waar vreugde heerst door goede sociale relaties en de aanwezigheid van materiële welvaart.
- In alle drie de verhalen is de hofgemeenschap hiërarchisch gestructureerd door de feodale verhouding tussen koning en dienaar. Deze verhouding wordt echter in de afzonderlijke versies op verschillende wijze ingevuld. In *Reinhart Fuchs* wordt vooral de hiërarchie benadrukt. De koning wordt beschreven als een machtig heerser. Gehoorzaamheid en volgzaamheid zijn op hun beurt aanwijzingen voor een trouwe dienst. In de Middelnederlandse verhalen worden vooral de gelijkheid en rechtvaardigheid binnen de hofgemeenschap benadrukt. In *Van den vos Reynaerde* klagen de dieren over het heersende onrecht en ze eisen dat voor iedereen hetzelfde recht geldt. De koning moet recht en gerechtigheid herstellen, als hij zijn reputatie wil behouden. Voor een goed en rechtvaardig oordeel is hij echter afhankelijk van goede en eerlijke dienaren die de waarheid nauwgezet volgen. In *Reynaerts historie* worden feodale en sociale verhoudingen belangrijker. Het sociale systeem is voornamelijk gebaseerd op het idee van groepsverbanden. Een voorbeeld is de vriendschap: Zij is gebaseerd op wederzijdse trouw en wordt gekenmerkt door wederzijdse hulp en steun.

- In alle drie de versies presenteert de verteller verschillende perspectieven op hoofs gedrag waarbij hij gebruik maakt van zowel de koningsfiguur als de dienaren.

De koning is in alle drie verhalen de heerser van het dierenrijk. Door de hofgemeenschap wordt hem daarom eer toegekend. Maar de koningsfiguren verschillen wat betreft hun gedrag als heerser en het uitoefenen van hun heerschappij. In *Reinhart Fuchs* wordt koning Vrevel voorgesteld als legitieme heerser van een dierenrijk. Door de manier waarop hij het mierenrijk aanvalt, wordt echter duidelijk dat hij die legitimiteit met geweld wil afdringen. In de Middelnederlandse verhalen wordt de koning vooral geacht een rechtvaardige rechter te zijn. In *Van den vos Reynaerde* hoopt koning Nobel aanzien te verwerven door een hofdag te houden. Tijdens die hofdag blijkt zijn gedrag echter bekritiseerd te kunnen worden. In *Reynaerts historie* overweegt de koning een aanval op de vos om zijn macht en reputatie als rechtvaardige heerser te behouden, maar hij wordt daarbij gewaarschuwd voor onbedachtzaamheid en onrecht.

In alle drie de verhalen staan de dienaren in een feodale relatie tot de koning, waardoor ze verplicht zijn de koning trouw te dienen. De geïdealiseerde trouw bestaat uit twee aspecten: de trouwe dienst en een ethisch goede en trouwe gezindheid. In *Reinhart Fuchs* is een ideale dienaar iemand die de koning altijd trouw blijft: Hij gehoorzaamt bevelen en geeft zelfs zijn leven vrijwillig voor zijn koning. In de Middelnederlandse verhalen is een ideale dienaar vooral iemand die een ethisch goede en trouwe gezindheid heeft ten opzichte van de koning: Hij is oprecht en rechtvaardig, verricht goede, trouwe diensten en zorgt zo voor de eer van de koning. In *Van den vos Reynaerde* bestaat het ideaal van de trouwe dienaar vooral uit zijn rechtschapheid, geloofwaardigheid en oprechtheid, maar ook uit de vervulling van zijn feodale plicht om de koning goede en trouwe diensten te bewijzen. In de tweede helft van *Reynaerts historie* bestaat dat ideaal uit de uitstekende en hoofse kwaliteiten als 'deugd', 'eer' en 'wijsheid' die ertoe leiden dat de koning eer verkrijgt. Deze termen verwijzen naar iets dat fundamenteel goed en prijzenswaardig is. Uit de verschillende verhalen blijkt dat het hoofse gedrag van een ideale dienaar wordt gekenmerkt door zijn hoffelijk gedrag: Een trouwe dienaar zorgt voor de eer van de koning, geeft hem veel en houdt slechts een beetje voor zichzelf.

Negatieve concepten van eer en trouw hebben betrekking op iets dat vanuit ethisch oogpunt goed kan zijn, maar op oneigenlijke en verkeerde wijze wordt gebruikt (par. 4.2.2). De

negatieve concepten thematiseren dus het hoofse ideaal, maar functioneren als hofkritiek. Het uitgangspunt voor de hofkritiek ligt bij de gedragwijzen van koning en dienaren.

- In alle drie de verhalen vertonen koningen en dienaren een gedrag dat gemotiveerd is door eigenbelang, wat het tegenovergestelde is van het hoofse ideaal.

De koningen blijken in het algemeen slecht te zijn, omdat zij niet doen wat het beste is voor de hofgemeenschap, maar voor zichzelf. Ze streven naar vervulling van hun eigen verlangens en vinden externe, materiële waarden belangrijker dan interne, ethische waarden. Hierdoor verwaarlozen ze hun plicht als heersers en gebruiken ze hun ambt om er zelf beter van te worden. In *Reinhart Fuchs* dwingt koning Vrevel veel van zijn dienaren hun lichaamsdelen of zelfs hun leven af te staan, omdat hij daarmee zogenaamd kan worden genezen. De koning krijgt zijn eer niet toegekend omdat hij goed en rechtmatig handelt, maar omdat hij zijn onderdanen met geweld dwingt hem te dienen, zodat hij ten koste van hen kan profiteren. 'Eer' wordt hier opgevat als eerbied vanwege het dwingende bevelende gedrag van de koning. In *Van den vos Reynaerde* denkt de koning eer te kunnen bereiken met behulp van materiële waarden. Zijn goedgelovigheid, die hem als een slechte heerser markeert, speelt hierin een centrale rol. Hij gelooft dat het verzonnene verhaal van de verhinderde staatsgreep waar is en dat de daarin genoemde kostbare schat werkelijk bestaat. Hij denkt bovendien dat hij zijn heerschappij kan gebruiken om eer te behalen: door barmhartigheid te laten prevaleren boven rechtvaardigheid, niet uit mededogen met de beklaagde maar om op die manier bezit en rijkdom te verwerven en zich persoonlijk te verrijken. In de tweede helft van *Reynaerts historie* is regeren voor de koning een middel om persoonlijke voordelen te verkrijgen en zijn eigen macht te kunnen uitbreiden. Het gaat om het belang van materiële waarden (vooral geld) en de invloed daarvan op machtpolitieke beslissingen. De manier waarop koning Nobel reageert op de redevoeringen van de vos toont zijn hebzucht en zijn verlangen naar materiële waarden. Vooral de benoeming van de vos tot zijn hoogste raadslid laat goed zien hoe ethisch positieve kwaliteiten als 'deugd', 'eer' en 'wijsheid' ook negatief kunnen werken wanneer ze niet voor het algemeen belang maar voor het eigen voordeel worden gebruikt.

Bij de dienaren ontstaat een gedifferentieerd beeld, waarbij twee vragen centraal staan: Is een dienaar trouw? Zo ja, gaat het dan om kwaliteiten als oprechtheid en eerlijkheid of om de feodale plicht zijn heer goed te dienen? De Germaanse dierenepiek maakt duidelijk dat vooral de nuttige dienaren veel aandacht krijgen van de koning. Dit

wordt in alle drie verhalen duidelijk in het geval van de vos. De vossenfiguur maakt duidelijk dat met schijnbare trouw of ontrouw meer kan worden bereikt dan met echte trouw. Het bedrieglijke en dus ook dubbelhartige en ontrouwe gedrag van de vos kan als een reactie worden gezien op het gedrag van de koning. De vos heeft dan twee functies. Hij fungeert enerzijds als katalysator. Via hem wordt het ontrouwe gedrag van andere schijnbaar trouwe dienaren duidelijk besproken en getoond. De vos fungeert anderzijds als een spiegelfiguur: Hij reageert op de wensen en verlangens van de koning en legt hierdoor de zwakheden van de koning bloot. Dit wordt in de drie verhalen verschillend behandeld.

- In alle drie de verhalen wordt getoond dat het gedrag van koningen en dienaren egoïstisch is. Koningen verlenen gunsten aan dienaren, die nuttig zijn voor het behoud van hun eer, en laten hen daarom stijgen in aanzien. Deze dienaren passen hun gedrag aan de wensen van de koning aan. Ze doen als of ze de koning trouw dienen en nuttig zijn om op die manier aan het hof meer aanzien te krijgen. De relatie tussen koning en dienaar bestaat dus uit wederzijdse diensten, die echter niet overeenkomen met het ethische hoofse gedrag. De kritiek op het hoofse gedrag wordt weliswaar geïllustreerd door de koning en de vos, maar de kritiek geldt op een breder niveau. In *Reinhart Fuchs* worden dienaren, die nuttig zijn voor de koning, in een hogere positie benoemd. De vos geeft in de gedaante van een dokter adviezen die nuttig zijn voor de genezing van koning Vrevel, maar slecht voor zijn publieke imago. Andere dienaren gaven eerder op de hofdag advies en bevestigden met eedformules dat zij de koning de waarheid zeiden. Hun advies was echter niet in overeenstemming met de geldende wet, maar leek nuttig om de eer van de heerser te herstellen. In *Van den vos Reynaerde* krijgen nuttige dienaren de bijzondere gunst en achtung van de koning. Als gevolg daarvan krijgen zij aan het hof privileges en voorrechten. De vos presenteert zich als een trouwe dienaar die in het bezit is gekomen van een kostbare schat. Deze schat brengt de koning ertoe iets terug te doen: de vos gratie verlenen en vrijspreken. De koning noemt deze relatie, die voor beide partijen praktische voordelen oplevert, vriendschap. Zij dient om een geschil vreedzaam te beslechten en een goede, voordelige relatie te herstellen. Ook andere dienaren hebben zo'n vriendschappelijke relatie met de koning en genieten privileges aan het hof. Er blijkt dat de idealen van gelijkheid en gerechtigheid aan het hof van koning Nobel niet bestaan. In de tweede helft van *Reynaerts historie* wordt het belang van goede betrekkingen op een nog breder niveau gevoeld dan in de eerste helft.

De hofgemeenschap is nog explicieter in groepen georganiseerd en dus wordt ook de vriendschap nog belangrijker. Vriendschap wordt echter niet opgevat in ethische zin, maar in pragmatische zin: Een vriend moet nuttig zijn, want hulp en steun dienen vooral het eigenbelang. Men wordt dus geacht zich 'hoofs' te gedragen en te doen wat de ander behaagt, echter niet om aan het ethisch ideaal te voldoen, maar om de eigen interesses beter en sneller te kunnen verwezenlijken.

- Uit alle drie de verhalen kan worden afgeleid dat het aan het begin van het verhaal gesuggereerde ideaal uiteindelijk niet wordt verwezenlijkt en dat er in het algemeen slechte omstandigheden heersen aan het hof. Er wordt duidelijk dat ethische waarden aan het hof weinig aandacht krijgen en dat eigenbelang wordt nagestreefd. De kritiek op het hoofse ideaal is aan het einde van de verhalen goed te zien. In *Reinhart Fuchs* blijkt het hof een plaats te zijn waar het recht van de sterkste geldt en waar het onrecht zegeviert. Zij die in een hogere en sterkere positie verkeren, kunnen invloed uitoefenen in hun eigen voordeel. Het hof wordt hierdoor een onveilige en (vooral juridisch) gevaarlijke plaats. Het feit dat de genezing van de koning geleidelijk tot het uiteenvallen van de hofgemeenschap leidt en dat een ogenschijnlijk trouwe dienaar een einde maakt aan de koning en zijn heerschappij, geeft aan dat de categorieën 'eer' en 'trouw' hier juist een destabiliserend effect hebben. In *Van den vos Reynaerde* blijkt het hof een plaats te zijn waar rechtsongelijkheid en onrecht heersen. Degenen die pretenderen ideale dienaren te zijn, profiteren van tegenprestaties die voor hen nuttig zijn. De vrede aan het einde van de hofdag suggereert een terugkeer naar een ideale toestand, maar in de tweede helft van *Reynaerts historie* blijkt het hof een plaats te zijn waar men goede, nuttige relaties onderhoudt waaraan men voordelen kan ontlenen. Wie doet wat de koning behaagt en voor hem nuttig is, krijgt aanzien en kan aan het hof hoge en invloedrijke posities verwerven. Dat leidt tot vreugde die vooral voortkomt uit ontwikkelingen die voor beide partijen gunstig zijn: De koning heeft een nuttige adviseur en de vos kan door het ambt als hoogste adviseur zijn vrienden bevoordelen en zijn vijanden schaden. De categorieën 'eer' en 'trouw' worden hier gebruikt en ingezet op een manier die het eigen belang dient.

De Germaanse dierenepiek laat zien dat het 'hoofse' zeer conflictueus is. Het hoofse ideaal wordt in alle drie de verhalen heel verschillend besproken, maar de hofkritiek is steeds sterk vergelijkbaar. De kritiek richt zich op twee zaken. Ten eerste op koningen en dienaren in hoge

machtsposities. Zij vinden hun eigen behoeften belangrijker dan het algemeen welzijn van de gemeenschap. Ze streven naar persoonlijke eer, of het nu gaat om heerschappij, bezit, rijkdom of voordelen. Ethische waarden worden daarentegen verwaarloosd. Ten tweede richt de kritiek zich op de feodale verhouding. Die creëert wederzijdse afhankelijkheid. Het zelfgenoegzame gedrag van heersers beïnvloedt het gedrag van dienaren die vooral doen wat anderen behaagt. De feodale verhouding wordt weliswaar geacht stabiliserend te werken en zekerheid, hulp en steun te bieden. Maar zij kan ook gebruikt worden om een koning en een zeer beperkte groep dienaren te bevoordelen – en dit ten koste van de gemeenschap als geheel. In de Germaanse dierenepiek wordt het ideaal van het 'hoofse' dus in twijfel getrokken.



## Summary in English

This dissertation presents the results of a comparative study of concepts of honour and loyalty in medieval German and Dutch animal epics. It concerns analyses of three Germanic fox stories: *Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde*, and *Reynaerts historie*. They are examined here from a systematic comparative perspective for the first time. The emphasis is on the categories 'honour' and 'loyalty', which play a central role in the relationship between a king and his servants in the Middle Ages. The courtly categories 'honour' and 'loyalty' have previously been studied through other texts, but not yet through Germanic animal epics. This dissertation shows that the Germanic animal epic is a sustained and fierce critique of courtly ideals and thus provides new insights into courtly culture.

A characteristic feature of medieval concepts like 'honour' and 'loyalty' is that they often cover a broad semantic spectrum. They take on different meanings depending on the context in which they are used. 'Honour' describes in a general sense the relationship between an individual and society, and can be variously evidenced and perceived. Consequently, the meanings of 'honour' can vary between 'esteem', 'appreciation', 'respect', 'awe', 'praise', 'prize' or 'fame'. 'Loyalty' is an important concept in the relationship between people, for example between a king and his servant or between spouses or the bond between friends. Depending on the context, 'loyalty' can connote 'fidelity', 'favour', 'trust', 'sincerity', 'honesty' or 'credibility'. The categories 'honour' and 'loyalty' belong to the core of courtly culture and play an important role at court and in the relationship between a king and his servant.

Medieval Germanic animal epics are ideally suited for a comparative study of concepts of honour and loyalty. Descending from the Old French *Roman de Renart*, the story of the court day spread across Western Europe via two narrative traditions: a short-lived German tradition consisting only of *Reinhart Fuchs* (late 12<sup>th</sup> century), and a long-standing and influential Dutch tradition. The Dutch tradition begins with *Van den vos Reynaerde* (13<sup>th</sup> century) and continues with *Reynaerts historie* (14<sup>th</sup> /15<sup>th</sup> century), the first half of which follows *Van den vos Reynaerde* and recounts a court meeting in the second half. These three stories, which form the corpus for this study, are different responses to the same narrative material. They are referred to as 'Fassungen' in this study. This refers to texts that use the same narrative material and are therefore similar, but function independently and differ in their elaboration of the narrative. This is because the poets added their own emphases to their narratives. Therefore, differences and similarities between the narrative presentation of the meeting of the court may shed new

light on the different concepts of honour and loyalty in medieval German and Dutch animal epics.

Methodologically, this study draws on insights from historical semantics, which investigates the origin of words, and changes in their meaning and usage. Medieval terms are often not semantically fixed and are used in ways that are both undefined and situationally determined. To trace a particular meaning, it is therefore not enough to identify the occurrences of a word in a text, one must also consider the question of usage. Only in this way can concepts or ideas be properly studied. I therefore use an approach that combines two perspectives. Concepts are not just interpreted as single words, but are clarified by looking at the coherence of whole passages. Starting with a lexical study, which explores the basic meanings of honour and loyalty, I analyse the three texts in terms of narrative and semantics. In the narrative analysis, certain text passages are used to examine how the meanings of honour and loyalty are formed at the narrative level. This mainly concerns the context in which and the way that 'honour' and 'loyalty' are discussed. Semantic analyses examine the appearances and word usage of honour and loyalty (including words derived from them). Based on an inventory of all occurrences, a selection of passages is used to ask how 'honour' and 'loyalty' are used at different linguistic levels.

This thesis consists of four chapters.

The first chapter describes the research question and objective. It gives an overview of the state of research within German and Dutch Medieval Studies. It also explains the thesis's theoretical and methodological framework. Finally, it explains the text corpus and the study's structure.

The second chapter provides an overview of Western European animal epics. The focus here is on the distribution of Old French narrative material in the German-speaking lands. The German and Dutch traditions and the stories *Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde* and *Reynaerts historie* are examined in more detail. The chapter ends with a comparison of the three stories, identifying important differences and similarities in the story of the meeting of the court. In all three cases, the king seems to be able to retain his honour at the beginning of the court, but at the end there is always a loss of honour. The manner in which honour is retained and honour lost is different in all three stories. This observation forms the starting point for further analysis.

The third chapter focuses on analyses of concepts of honour and loyalty in *Reinhart Fuchs*, *Van den vos Reynaerde*, and the second half of *Reynaerts historie*. The three analyses

have a systematic structure to allow for comparison between the individual sections. The focus is on the following topics: the story of the court day; the king as main character; the fox as main character; the feudal relationship between the king and fox; and, finally, the end of the court day. Semantic analyses discuss the usage of the words honour and loyalty. Each analysis ends with an intermediate review that summarises the main findings.

The fourth chapter describes the results of this study. The chapter ends with a concluding review. The following summary describes the main conclusions.

The Germanic animal epic is a sustained and fierce critique of courtly ideals (ch. 4.1). In the following, 'courtly ideals' mean idealised courtly modes of behaviour. 'Courtly' refers to the appropriate ways of acting in courtly society based on ethical and moral parameters. Medieval literature gives an impression of how a courtly society functions. Courtly epics often present an idealised picture of courtly culture that can hardly be thought to correspond to the contemporary reality. Animal epics take a critical stance towards the courtly ideal.

Criticism of courtly kingship is a central aspect of Germanic animal epics. My research suggests that the king's behaviour may be the main cause of difficulties at court. From a comparative textual perspective, it also becomes clear that all three stories discuss the same issues: the pursuit of courtly honour and the negotiation of loyalty relationships. The courtly ideal and courtly criticism are closely linked. Whether a particular behaviour is viewed and judged positively or negatively is a matter of perspective. Courtly behaviour is mainly characterised by the ability to be open-minded, benevolent, and amiable towards fellow human beings and by the ability to 'do what pleases others' or 'conform to others'. Courtly behaviour thus implies the ability to pretend. This behaviour is praised when it ensures that coexistence remains pleasant for all concerned. If it is seen as a means of achieving selfish interests, by contrast, it is denounced as hypocrisy or flattery. Court idealism and court criticism are thus two different ways of looking at the same behaviour.

Germanic animal epics present a poly-perspectival view of the 'courtly' (ch. 4.2). For each of the three versions of the story, I examine how 'honour' and 'loyalty' function as positive, courtly idealised categories and simultaneously as negative, courtly critical categories. I do so using three aspects: the court (as an institution), the court community, and the behaviour of king and servant during the court day.

Positive concepts of honour and loyalty refer to ethically good matters (ch. 4.2.1). When they are used for the court, the court community or courtly behaviour, the 'courtly' appears as an ideal.

- All three stories imply that the king's court is an ideal place. In *Reinhart Fuchs*, the court is mainly described as a place where there is a clear social order and justice is done, suggesting stability and security. In *Van den vos Reynaerde*, the court is described as a place where ethical ideals such as justice are pursued. In the second half of *Reynaerts historie*, the court is perceived as a place of joyfulness because of good social relations and the presence of material wealth.
- In all three stories, the court community is structured hierarchically by the feudal relationship between king and servant. However, this relationship is fleshed out differently in the individual versions. In *Reinhart Fuchs*, the emphasis lies above all on hierarchy. The king is described as a powerful ruler. Obedience and docility, in turn, are indications of loyal service. The Middle Dutch stories, by contrast, put special emphasis on equality and justice within the court community. In *Van den vos Reynaerde*, the animals complain about the prevailing injustice and demand that the same laws apply to everyone. The king must restore law and justice if he wants to maintain his reputation. For good and just judgement, however, he depends on good and honest servants who follow the truth meticulously. In *Reynaerts historie*, feudal and social relations become more important. The social system is mainly based on the idea of group relations which are often founded on friendship. This consists of mutual loyalty and is characterised by mutual help and support.
- In all three versions, the narrator presents different perspectives on courtly behaviour using both the king figure and the servants.

In all three stories, the king is the ruler of the animal kingdom. He is therefore given honour by the court community. But the king figures differ in terms of their behaviour as rulers and the exercise of their rule. In *Reinhart Fuchs*, King Vrevel is presented as the legitimate ruler of an animal kingdom. However, the way he attacks the ant kingdom makes it clear that he wants to enforce that legitimacy by force. In the Middle Dutch stories, the king is expected above all to be a just judge. In *Van den vos Reynaerde*, King Nobel hopes to gain prestige by holding a court. During that court,

however, it turns out that his behaviour can be criticised. In *Reynaerts historie*, the king contemplates an attack on the fox to maintain his power and reputation as a just ruler, but is warned against rashness and injustice in the process.

In all three stories, the servants have a feudal relationship with the king, which obliges them to serve the king faithfully. The idealised loyalty consists of two aspects: faithful service and an ethically good and faithful disposition. In *Reinhart Fuchs*, an ideal servant is someone who always remains loyal to the king. He obeys orders and even gives his life voluntarily for his king. In the Middle Dutch stories, an ideal servant is mainly someone who has ethically good and loyal intentions towards the king. He is honest and righteous, performs good, loyal services and thus ensures the king's honour. In *Van den vos Reynaerde*, the ideal of the faithful servant consists mainly in his righteousness, credibility and sincerity, but also in the fulfilment of his feudal duty to render good and faithful service to the king. In the second half of *Reynaerts historie*, that ideal consists of the excellent and courtly qualities such as 'virtue', 'honour' and 'wisdom' that lead to the king obtaining honour. These terms refer to something fundamentally good and praiseworthy. It is clear from the various stories that the courtly conduct of an ideal servant is characterised by his courteous behaviour. A faithful servant cares for the king's honour, gives him much and keeps only a little for himself.

Negative concepts of honour and loyalty refer to something that may be good from an ethical point of view, but is used improperly and wrongly (ch. 4.2.2). The negative concepts thus thematise the courtly ideal, but function as court criticism. The starting point for court criticism lies in the behaviour of king and servant.

- In all three stories, kings and servants exhibit behaviour motivated by self-interest which is the opposite of the courtly ideal.

The kings generally turn out to be bad because they do not do what is best for the court community but for themselves. They seek fulfilment of their own desires and consider external, material values more important than internal, ethical values. As a result, they neglect their duty as rulers and use their position to benefit themselves. In *Reinhart Fuchs*, King Vrevel forces many of his servants to give up some of their body parts or even their lives, because it supposedly allows him to be cured. The king is honoured not because he acts well and lawfully, but because he forcibly forces his

subjects to serve him so that he can profit at their expense. 'Honour' here is understood as deference because of the king's compulsory commanding behaviour. In *Van den vos Reynaerde*, the king thinks he can achieve honour through material values. His credulity, which marks him out as a bad ruler, plays a central role in this. He believes that the made-up story of the prevented coup is true and that the precious treasure mentioned in it really exists. Moreover, he believes that he can use his rule to gain honour: by putting mercy ahead of justice, not out of compassion for the accused but to acquire property and wealth and enrich himself personally in this way. In the second half of *Reynaerts historie*, ruling for the king is a means of gaining personal benefits and being able to expand his own power. It is about the importance of material values (especially money) and their influence on power-political decisions. The way King Nobel reacts to the fox's speeches shows his greed and desire for material values. Especially the appointment of the fox as his highest councillor shows well how ethically positive qualities like 'virtue', 'honour' and 'wisdom' can also work negatively when used not for the common good but for one's own benefit.

In the case of office-holders, there emerges a differentiated picture, in which two questions come to the fore: Is a servant loyal? If so, is this loyalty motivated by qualities such as sincerity and honesty, or rather by the feudal duty to serve his lord well? The Germanic animal epic makes it clear that useful servants receive most of attention from the king. This becomes clear in all three stories in the case of the fox. The fox figure makes it clear that more can be achieved with apparent loyalty or disloyalty than with true loyalty. The fox's deceitful – and therefore duplicitous and unfaithful – behaviour can be seen as a reaction to the king's behaviour. The fox then has two functions. On the one hand, he acts as a catalyst. Through him, the unfaithful behaviour of other seemingly loyal servants is clearly discussed and displayed. On the other hand, the fox acts as a mirror. He responds to the king's wishes and desires and thereby exposes the king's weaknesses. This is treated differently in the three stories.

- In all three stories, the behaviour of kings and servants is shown to be selfish. Kings grant favours to servants who are useful for maintaining their honour, and therefore make them rise in prestige. These servants adapt their behaviour to the king's wishes. They pretend to serve the king faithfully and be useful in order to gain more prestige at the court. The relationship between king and servant thus consists of mutual services, which do not correspond to ethical courtly behaviour. While the criticism of courtly

behaviour is illustrated by the king and the fox, the criticism also applies more broadly. In *Reinhart Fuchs*, servants who are useful to the king are appointed to high office. The fox, in the guise of a doctor, gives advice that is useful for healing King Vrevel, but bad for his public image. Other servants gave advice earlier in the court day, confirming with oath formulas that they were telling the king the truth. However, their advice was not in accordance with the law but seemed useful to restore the ruler's honour. In *Van den vos Reynaerde*, useful servants have the king's special favour and esteem. As a result, they are given privileges and preference at court. The fox presents himself as a loyal servant who has come into possession of a precious treasure. This treasure leads the king to do something in return: to pardon and acquit the fox. The king calls this relationship, which brings practical benefits to both parties, 'friendship'. It serves to settle a dispute peacefully and restore a good, beneficial relationship. Other servants also have a similarly friendly relationship with the king and enjoy privileges at court. It turns out that the ideals of equality and justice do not exist at King Nobel's court. In the second half of *Reynaerts historie*, the importance of good relations is felt even more widely than in the first half. The court community is even more explicitly organised into groups and so friendship also becomes even more important. However, friendship is not understood in an ethical sense, but in a pragmatic sense. A friend must be useful, as help and support serve mainly self-interests. One is thus expected to behave in a 'courtly' manner and do what pleases others, not to satisfy the ethical ideal, however, but better and faster to realise one's own interests.

- It can be inferred from all three stories that the ideal suggested at the beginning of the story is ultimately not realised and that generally negative conditions prevail at court. It becomes clear that ethical values are given little attention at court while self-interest is pursued vigorously. The critique of the courtly ideal is readily apparent at the end of the stories. In *Reinhart Fuchs*, the court appears to be a place subject to the law of the strongest and where injustice reigns. Those in higher and stronger positions can exert influence to their own advantage. This makes the court an unsafe and dangerous place (especially legally). The fact that the king's healing gradually leads to the disintegration of the courtly community, and that an apparently loyal servant puts an end to the king and his rule, indicates that the categories of 'honour' and 'loyalty' actually have a destabilising effect. In *Van den vos Reynaerde*, the court turns out to be a place of legal inequality and injustice. Those who pretend to be ideal servants benefit from useful

*quid pro quo* arrangements. The peace at the end of the court day suggests a return to an ideal state, but in the second half of *Reynaerts historie*, the court turns out to be a place where people only maintain good, useful relationships if they can derive benefits from them. Those who do what pleases the king and is useful to him gain prestige and can acquire high and influential positions at court. This leads to joyfulness that comes mainly from developments that are mutually beneficial: the king has a useful advisor, and the fox can, through his position as senior advisor, favour his friends and harm his enemies. The categories 'honour' and 'loyalty' are used and deployed here in ways that serve the individual's own interests.

The Germanic animal epics show that the 'courtly' is highly conflictual. The courtly ideal is discussed very differently in all three stories, but the criticism of the court is always very similar. The criticism focuses on two things. First, on kings and servants in high positions of power. They consider their own needs to be more important than the common good. They strive for personal glory – be it power, property, wealth, or preference. Ethical values, on the other hand, are neglected. Second, the criticism focuses on the feudal relationship. This creates mutual dependence. The complacent behaviour of rulers influences the behaviour of servants who do mainly what pleases others. Although the feudal relationship is supposed to be stabilising and provide security, help and support, it can also be used to favour a king and a very limited group of servants – and this at the expense of the community as a whole. It is in this way that the Germanic animal epics challenge the ideal of the 'courtly'.

## **Curriculum Vitae**

Irmgard Fuchs studierte Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft, Niederlandistik und Musikwissenschaft an den Universitäten von Zürich und Leiden. Ihr Studium schloss sie 2014 erfolgreich mit dem Master of Arts ab. Anschliessend absolvierte sie an der Universität Zürich die Ausbildung zur 'Lehrperson Deutsch an Schweizer Maturitätsschulen'. Bereits während ihrer Ausbildung unterrichtete sie an verschiedenen Lehranstalten die Fächer Deutsch und Niederländisch sowohl im Erst- als auch im Fremdsprachenbereich.

2015 begann Irmgard Fuchs ihr Doktoratsstudium an der Universität Zürich. Sie verbrachte im Rahmen eines Doppeldoktorats einen längeren Forschungsaufenthalt an der Universiteit Utrecht. Ihre Forschung kennzeichnet sich durch ein grosses wissenschaftliches Interesse für die westeuropäische Tierepik, die höfische Kultur des Mittelalters sowie durch interdisziplinäre Forschungsansätze. Ihre Forschungsresultate präsentierte Irmgard Fuchs regelmässig auf nationalen und internationalen Konferenzen, so etwa bei der *International Reynard Society*, der *Reynaertgenootschap* und dem *Nederlandistenverband*. Sie publizierte wissenschaftliche Beiträge und Rezensionen in Zeitschriften und Jahrbüchern wie *Reinardus* (peer-reviewed), *Tiecelijn*, *Queeste*, *Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung* und *Arbitrium* und machte als Gast in einer Podcast-Reihe ihre Forschungsresultate auch für ein breites Publikum zugänglich. Nebst ihren Forschungstätigkeiten unterrichtete sie an der Universität Zürich, der Universiteit Utrecht und am University College Utrecht in den Studiengängen 'Neerlandistik', 'Deutsche Sprache und Kultur' und 'Interkulturelle Kommunikation'.

Ihre Forschung zur mittelalterlichen deutschen und niederländischen Tierepik wurde mit mehreren Stipendien gefördert. 2017 erhielt sie von Swiss Universities einen Zuschuss zum Forschungsaufenthalt an der Universiteit Utrecht. 2018 durfte sie das renommierte Walter-Haug-Stipendium für germanistische Mediävistik der Zeno-Karl-Schindler-Stiftung entgegennehmen. Auch die Nederlandse Taalunie unterstützte Irmgard Fuchs in den Jahren 2017 und 2019 mit Forschungsstipendien.



